Germ. sup. 287 b-18

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36601516140015

<36601516140015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Neues Lausitzisches Magazin.

Herausgegeben

von der

Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften

durch

deren Secretair

J. Leopold Haupt,

evangel. Prediger und Ordinarius an der heil. Dreifaltigkeitskirche, wie auch Diakonus an der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Peter und Paul in Görlitz, des voigtländischen alterthumsforschenden und des historischen Vereins zu Bamberg Ehrenmitglied, der sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmäler der Vorzeit, wie auch der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur correspondirendes und der deutschen Gesellschaft in Leipzig wirkliches Mitglied.

Achtzehnter,
neuer Folge fünfter Band.

Mit eingedruckten Abbildungen und meteorologischen Tabellen.

Görlitz,

in der Heyn'schen Buch- und Kunsthandlung.

1840.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

I.

Ueber die Besitzrechte der Herren von Biberstein, sowie der Herzöge von Pommern-Stettin an der Niederl. Herrschaft Beeskow im 14. u. 15. Jahrhunderte.

Dieser Gegenstand, der zuerst in dem Allgem. Archive für die Geschichtskunde des Preuß. Staates [1]) zur Sprache gebracht und sodann, so weit er sich auf den Herzog Swantibor von Pommern bezog, weitläuftiger erörtert worden ist, scheint einer ausführlicheren Darstellung nach seinem ganzen innern Zusammenhange nicht unwerth zu sein, da er in einem ganz anderen Lichte, als wie er von Worbs betrachtet worden ist, erscheinen dürfte.

Nach der Erzählung unseres Worbs [2]) soll nämlich Reinhardt von Strele, der Besitzer der Niederlaus. Herrschaften Beeskow und Storkow seine einzige Tochter [3]) an Johann, oder Hans v. Biberstein

1) Von L. v. Ledebur, B. III, S. 130, B. V, S. 180, B. VI, S. 171 und B. XI, S. 355.

2) Archiv (altes) S. 164 u. ff., Gesch. von Sorau, S. 26.

3) Worbs sagt am letztgedachten Orte, ihr Name werde von Bekler Asazze geschrieben, er scheint über dessen Quelle leider aber keine weitere Nachforschung angestellt zu haben, und es findet sich darüber nirgends eine zuverlässige Nachricht.

Digitized by Google

auf Sorau verheirathet, und dieser sodann nach Reinhardts Tode, als dessen Schwiegersohn, von beiden Herrschaften Besitz genommen haben, obwohl dieselben, als eröffnete Lehne, an den König Wenzel von Böhmen hätten fallen sollen, wodurch eine ernste Fehde mit demselben veranlaßt worden sei. Verschiedene neuerlich aufgefundene Beeskower Urkunden lassen jedoch keinen Zweifel darüber, daß diese Erzählung nur theilweise ihre Richtigkeit habe.

Die Herren v. Strele befanden sich schon im 13ten Jahrhunderte im Besitze von Beeskow und gehörten zu dem bevorzugten Dynasten- oder Herrenstande. Im Jahre 1272 kommen die Ritter (milites) Richardt und Reinhardt von Strele als Herren von Beeskow vor [1]), sie hatten außerdem noch bedeutende Besitzungen, viele kleinere Gutsbesitzer waren ihnen mit Lehnspflichten zugethan, und machten ihre Mannen aus, mit welchen sie eigene Mannengerichte hielten. Ob sie auch Storkow besaßen, ist urkundlich nicht festzustellen, wie wir später sehen werden, aber sehr wahrscheinlich; und eben so wenig läßt sich ganz genau ermitteln, wie lange die Familie von Strele damals im Besitze von Beeskow blieb, und was eine Veränderung in demselben bewirkte. Im Jahre 1321 erschien Herzog Rudolph von Sachsen-Wittenberg, der nach dem Tode der Markgrafen Woldemar und Heinrichs des Jüngeren von Brandenburg Ansprüche auf deren Erbschaft machte, und dem ein großer Theil der märkischen Städte damals die Huldigung geleistet hatte [2]), auch als Besitzer von Beeskow, und bestätigte den Bürgern dieser Stadt in einer Urkunde: tertia feria post dominicam Laetare, ihre Rechte und Freiheiten [3]). Aus derselben scheint hervorzugehen,

---

1) Neue Mittheilungen aus dem Gebiete histor. antiquar. Forschungen des Sächs.-Thüring. Vereins, Bd IV, H. 2 S. 4.

2) Buchholz, Gesch. der Churm. Brandenburg, Th. 5, 2ter Anh. S. 28, 35. Lenz, Brandenb. Urkunden Th. I, S 216.

3) Neue Mittheilungen ꝛc., ebendas. S. 6.

Digitized by Google

daß die Linie der Herren von Strele, welche Beeskow besessen hatte, mit Tode abgegangen war, und daß Herzog Rudolph die Herrschaft Beeskow als unmittelbare Besitzung erworben hatte, auf jeden Fall aber, daß es außer den Herren von Strele keinen anderen Besitzer gegeben hat; denn es heißt darin:

confirmamus omnia eorum jura, consuetudines et proprietates, quas ab antiquis temporibus ab eorum dominis, videlicet illis de Strele, beatae memoriae, habuerunt,

und außerdem erklärt der Herzog noch

nostram civitatem Bezikov a nobis et a nostris heredibus nequaquam per venditionem aut obligationem, vel alio modo volumus alienare, sed eam magis nobis et nostris heredibus conservando hereditaliter retinere.

Ob sie indessen aus diesem Grunde noch dem Herzoge Rudolph von Sachsen verblieb, auch nachdem Ludwig von Wittelsbach mit dessen Zustimmung die Mark Brandenburg und Niederlausitz vom Kaiser erhalten und 1324 damit belehnt worden war [1]), weshalb er ihr am Johannistage 1326 das Dorf Adriansdorf (Arensdorf) übereignen konnte [2]), ist jedoch vielfachen Zweifeln unterworfen, denn bekanntlich wurde die Niederlausitz dem Herzoge Rudolph gleich darauf für 16000 Mark auf zwölf Jahre wieder käuflich überlassen, und da die Wiedereinlösung 1338 erfolgte [3]), so muß dies im Jahre 1326 geschehen sein. Im Jahre 1339 finden wir daher den Markgrafen Ludewig den älteren als Besitzer von Beeskow, wie von der ganzen Niederlausitz, und es muß die gedachte Herrschaft

1) Nic. Burgundi Hist. bav. L. 2. p. 59, Ludwig, Rel. Mspt. T. II, p. 270.

2) Neue Mittheil. a. a. O. S. 13.

3) Gercken, Cod. dipl. T. III, p. 101.

Digitized by Google

bei Einlösung des Landes von ihm speciell mit erworben worden sein. Am Margarethen-Abend 1339 bestätigte er, als nunmehriger Besitzer, der Stadt Beeskow alle ihre Rechte und Freiheiten, mit denen sie an Herzog Rudolph gekommen, und am Freitage vor Fastnacht 1344 wurde der Grundbesitz der Stadt vor dem Burgthore durch ihn ebenfalls urkundlich festgestellt [1]).

Zu derselben Zeit findet sich aber auch ein Herr von Strele, „der edel man Johan von Strel," erwähnt, der mit der Stadt Luckau wegen der von den Bürgern daselbst in den Waldungen der zum Schlosse Reichwalde (Castrum Rychwald) gehörigen Dörfer ausgeübten Holzungsrechte in Streit gerathen war, ein Streit, der 1345 durch Markgraf Ludwig entschieden wurde [2]). Da von den in dieser Urkunde genannten Dörfern, das Dorf Kaden, so weit die geschichtlichen Nachrichten reichen, stets zu Storkow gehört hat, so scheint angenommen werden zu müssen, daß bei dem Abgange der Linie der Herrn von Strele, welche sich im Besitze von Beeskow befunden hatte, eine zweite im Besitze von Storkow gewesen und geblieben war (wie solche Theilungen in den Familien des höheren Adels zu jener Zeit überhaupt sehr gewöhnlich waren), welcher letzteren auch Reichwalde und die damit verbundenen Dörfer gehörten. Im Jahre 1349 erwarb dieser Johann, oder Hans von Strele vom Markgraf Ludewig auch die Herrschaft Beeskow, und dagegen scheint er damals die in der Urkunde von 1345 gedachten Güter, mit Ausnahme von Kaden, das stets in Verbindung mit Storkow blieb, veräußert und sich nur die Lehnsherrlichkeit vorbehalten zu haben. In der Urkunde, welche er 1349, wie es

---

1) Neue Mittheil. a. a. O. Seite 8 und 14.

2) Destinata litt. et fragm. Lus. I, p. 312. Zu Ende des 14ten Jahrhunderts (1396) befanden sich die Gebrüder von Glicho im Besitze von Reichwalde, wahrscheinlich als Biberstein'sches Lehn

gebräuchlich war, nachdem er zum Besitze gelangt, zur Bekräftigung der Rechte und Freiheiten der Stadt Beeskow ausstellte [1]), nennt er sich ausdrücklich: „Herr zu Beeskow und Storkow," und damals erscheinen diese beiden Herrschaften zuerst urkundlich in Verbindung mit einander. Hans von Strele, der einen einzigen Sohn, Reinhard, hatte, muß sich bei Ausstellung dieser Urkunde schon dem Tode nahe gefühlt haben, denn er nimmt darauf ausdrücklich Rücksicht und erklärt:

so geloben unse erben und rechte unse erbnemen en (ihnen) das zu halden, als hier vorgeschrieben steht.

Dieser Todesfall trat auch wirklich bald darauf ein, denn am Mittwoch vor Ostern desselben Jahres stellte der Schwager des verstorbenen Hans von Strele, Botho von Torgau, eine gleiche Bestätigungs-Urkunde aus [2]), und er muß zugleich Mitbesitzer der Herrschaft gewesen sein, weil er in dieser Urkunde die Bürger zu Beeskow: „vnsere Bürger" nennt, und in einem anderen Briefe von 1368 [3]) ausdrücklich als Herr zu Beeskow bezeichnet ist, während Reinhard von Strele darin Herr von Storkow heißt. Es scheint daher überall lediglich von eigenthümlicher Erwerbung und von erblichem Besitze die Rede sein zu können, denn nirgends wird eines Lehnsverhältnisses gedacht oder auf ein solches hingedeutet, und auch Botho von Torgau sagt in der Urkunde von 1349 wieder:

er wolle die Bürger der Stadt behalten bei alle den gnaden', do sie von Marggrafe Ludewig an unsin svager Ern Hans von Strele, daß ihm gott genade, kommen sint, und an sine Erben und also sie Marggrafe Ludewig fand bei dem alden Herzogen von Sachsen.

---

1) Neue Mitth. S. 8. Die Veräußerung von Reichwalde kann indessen auch später erfolgt sein, doch ist sie nach Destin. I, 245 unbezweifelt.

2) N. Mitth. S. 9.

3) Beitr. zur Gesch. u. Alterthskde. der Niederl. II, S. 177.

Johann von Strele, welcher Brandenburgischer Hauptmann genannt wird, besaß 1345 auch Schloß und Stadt Betschau, und dies ging ganz in derselben Art auf die Herrn von Torgau und später auf die von Biberstein über. Botho von Torgau lag seiner Besitzungen wegen in Fehde mit verschiedenen Edelleuten der Umgegend, die die Stadt Beeskow zu beschädigen suchten. Am Dienstage vor unser Frauen-Tag (Geburt) 1368 mußten Syward und Hannus von Kittlitz (kethelitz) Urphede geloben, daß sie „unsin Herren von Turgow, nochte alle dy synen, manne oder burgere nochte vnsin wedirsachere von dem Hagyne, noch syne vrundt nimmer sollen nochte wollen beschedigen um daz geschichte, daz an vns ist geschehen ꝛc.“ Dafür verbürgten sich: Hans von Molenbach, Hans von Zabeltitz, Tizmann von Zabeltitz, Cuno von Lukowin, Peter Bowernick, Tammo von dem Luthen (Leuthen), Typrand von Kittlitz, Heinrich von dem Berkholze und Richard und Bothe Groze, und verpflichteten sich zum Einlager in Beeskow, wenn der Vertrag nicht gehalten werden sollte. Im Jahre 1373 starb Botho von Torgau, mit Hinterlassung eines einzigen Sohnes, Dietrich, und nach geleisteter Erbhuldigung bestätigten Reinhard von Strele und Dietrich von Torgau, beide Herren zu Beeskow genannt, am Montage nach Mitfasten der Stadt Beeskow alle ihre früheren Privilegien, Rechte und Freiheiten, und verzichteten in einer besonderen Urkunde von demselbeu Tage auf die 15 Schock breite Groschen jährlicher pflege (Herrenzins), womit sie nunmehr an den Abt von Neuzelle gewiesen wurden, der die Kapitals-Summe wieder käuflich hergegeben hatte [1]). Einen Berka v. Strele, der, wie Worbs nach Kloß erzählt [2]),

1) Neue Mitth. S. 9 und 15.

2) Ich habe bei dieser Gelegenheit, so wie noch bei einigen anderen gefunden, daß Kloß allerdings nicht immer genau excer-

im Jahre 1376 mit den Gebrüdern Hans und Ullrich von Biberstein in Görlitz gewesen sein soll, hat es nie gegeben, auch war der Name Berka keineswegs ein gewöhnlicher Vorname, sondern der Familienname der Berka von Duba, oder Birken von der Duba. Eben so wenig erweist es sich als richtig, daß Johann oder Hans von Biberstein die einzige Tochter Reinhardts von Strele zur Ehe gehabt, und daher nach seines Schwiegervaters Tode 1384 die Herrschaften Beeskow und Storkow für sich in Besitz genommen habe. Worbs hat dies auf den Grund der Urkunde vom 22. Juli 1384[1]) annehmen zu müssen geglaubt, und gleichwohl liegt hier ein ganz anderes Verhältniß zum Grunde. Allerdings hatte Reinhardt von Strele keine männlichen Nachkommen, und ebenso wenig, wie es scheint, Dietrich von Torgau. Einer Tochter des ersteren und ihrer Verheirathung mit Hans von Biberstein, wird aber eben so wenig in einer Urkunde,

---

virt hat, und kann mich nur mit Herrn Rödenbeck (vergl. Allgem. Archiv für die Geschichte des Preuß. Staates B. 14. S. 60) einverstanden erklären, daß er nicht unbedingten Glauben verdient. Ueberhaupt hat die hier wieder angeregte Frage durch die Darlegung der gegenseitigen verschiedenen Ansichten gewiß nur gewonnen, und ich bin Herrn Rödenbeck für die gründliche Entwickelung der seinigen sehr dankbar, indem ich sehr gern anerkenne, daß sie eben so viel für sich haben kann, als die meinige. Dabei muß ich jedoch den Punkt ausdrücklich ausnehmen, daß die Bezeichnung Mark Lausitz im 14ten Jahrhunderte auch von der Oberlausitz gebraucht und dies namentlich durch die bekannte Bannbulle von 1350 dargethan werde. Diese Urkunde spricht nur von einer Bavaria superior et inferior, keineswegs aber von einer Lusatia und nur durch eine falsche Interpunktion will man es darauf beziehen. Die Distrikte, welche seit der Mitte des 15ten Jahrhunderts als die Oberlausitz erschienen, waren 1350 und im ganzen 14ten Jahrhunderte noch kein Ganzes, auch 1350 gar nicht im Besitze dessen, gegen den die Bannbulle gerichtet ist.

1) Gesch. von Sorau S. 230. Laus. Mag. von 1775 S. 342.

als von irgend einem glaubhaften Schriftsteller gedacht, bis auf Beckler, dem Worbs gefolgt ist, obwohl derselbe einen anderen Joh. v. Biberstein im Sinne hat. Vielmehr nahm Reinhardt von Strele bereits im Jahre 1377 die beiden Brüder Johann und Ullrich von Biberstein als Mitbesitzer seiner Herrschaften auf, und ließ ihnen von seinen Unterthanen die Eventual-Huldigung leisten [1]). In der Urkunde, welche beide demnächst ausstellten, und in welcher sie, wie es gebräuchlich war, die Rechte und Freiheiten ihrer Unterthanen bestätigten [2]), nennen sie

---

1) Neue Mittheil. S. 10.

2) Schon Worbs erkannte selbst an, daß durch die von mir aufgefundenen Urkunden seine Geschichte der Herren von Biberstein auf Sorau und Beeskow manche Abänderung und Ergänzung erfahre, er konnte leider aber keinen Gebrauch mehr davon machen, weil er uns bald darauf durch den Tod entrissen wurde. Die obenerwähnte, im Rathhaus-Archive zu Beeskow befindliche Urkunde ist eine so wichtige, daß ich sie hier mittheilen zu müssen glaube, nur ist es sehr zu beklagen, daß dieselbe durch Brand so starke Beschädigungen erlitten hat, daß sie nur theilweise noch entziffert werden kann. Sie lautet: Wir Hannus vnd Ulrich gebruder von Beuirstein bekennen offinlich mit dizeme brife vor allen den, die en seyn horen adir lesin daz unsir ome herr Reinhard von Streel die Burgere der Stadt Bezikow an vnz gewyset hat vnz tzu huldende van . . . . . ge dy sy ym getan habin vnde synes rechtes daz her tzu en hat vnde gehat habe dy . . . . . unschedeliche der huldunge dy sy vnsine Omen hern Ditherich van Turgow . . . . . unschedeliche syme rechte daz er daran mag gehabin. Ouch bekenne wir . . . . . Reinhard von Strel dyselbe vorbenante veste Bezikow husz vnd Stad mit . . . . . sy vns geantwort hat wedir ynnehmen wil So sullen dy hauptleute dy . . . . . von vnser wegen ym dyselbe vorbenannte veste bezikow wedir antwortin mit . . . . . wedirspreche vnd sullen vnz darume keynis fragen vnd sullin von vnz vnd von . . . . . nutzlich syn untbrochen vnd keynis darume vnd mit betedinge noch . . . . . vor den denken. Ouch . . . : . . . genaunte burger von bezikow von vnser Ome hern Reinhard von Strel tzu en sy . . . . . vnz nu meirkeryn vnd sullen sich an en halden. Daz sullin sy tun vnd sullin darnach

Herrn Reinhardt von Strele aber ihren Ohm und eben so Herrn Dietrich von Torgau. Ihr Vater, Friedrich von Biberstein, muß daher der Schwager Reinhardts von Strele gewesen sein, so daß er entweder dessen Schwester zur Ehe hatte, oder dieser mit seiner Schwester verehelicht war. Außerdem stellten beide Brüder am zweiten Sonntage in der Fasten desselben Jahres eine Urkunde darüber aus [1]), daß ihr Oheim die Pflege Beeskow an den Abt zu Neuzelle und zwei andere Gläubiger um 5 Schock jährlichen Zinses höher versetzt habe, als er von derselben zu erheben berechtigt sei, und verpflichteten sich darin, die Stadt zu vertreten. Mit den Vermögensverhältnissen Reinhardts von Strele kann es daher nicht eben sehr günstig gestanden haben. Im Jahre 1383 brachte die Stadt Beeskow selbst die Pfandsumme für den Abt von Neuzelle und die übrigen Gläubiger auf, und die Gebrüder von Biberstein stellten ihr darüber ein Schuldbekenntniß aus [2]).

So wenig als man bei Uebertragung des Mitbesitzes an Botho von Torgau im Jahre 1349 irgend eine landes- oder oberlehnsherrliche Bestätigung findet, eben so wenig

---

. . . . . huldunge vnde der eyde dy sy vnz habin gesworin Ledig vnd loz seyn. Vnde wollin wyr . . . . . rbin sy dorume nicht vordenkin noch keyne vorderunge mer habin nochte rede d . . . . . gelobin wir den burgern vnd den hauptluten vorbenanten Stete ganz vnd vnverrukt . . . . . habin dez dyszen brif beuestiget mit vnsin angehangin Ingesygel vnd syn dez getzewgk . . . . . eltern, herr Otto krah Sandir von hoberg, her Reinhard von Czertitz . . . . . Arnold vnd Hympeler von Wochow, Apetz von roguwitz, hartung von vokinrode . . . . . henrich vnd gherard von Cykow Jan vnd Nickel von Staylow, hentzil Zeghardis, Cuntz . . . . . Waltir . . . . . Gegebin nach gotis gebort dretzenhundirt Jar darnach yn deme Ziebin vnd zuwinzigisten Jare an dem ersten dunnerstage in der vasten.

1) Neue Mitth. a. a. O. S. 15.

2) Ebendaselbst S. 16 und 17.

ſcheint ſie bei dieſer neuerlichen an die Gebrüder von Biberſtein vorgekommen zu ſein. Man hielt dies aller Wahrſcheinlichkeit nach aus dem Grunde nicht für nöthig, weil man eine erbliche Erwerbung von dem Landesherrn ſelbſt annehmen zu können glaubte, und es ſich nunmehr um eine weitere Vererbung handelte. Wenigſtens wurde augenſcheinlich kein Lehnsverhältniß anerkannt, und im Uebrigen nahm der Dynaſten- oder Herrenſtand dieſelben Rechte auf ſeinen Beſitzungen in Anſpruch, welche die Landesherren auf den ihrigen ausübten. Das alte deutſche Erbſyſtem beruhte aber bekanntlich auf dem Principe der Blutsfreundſchaft, in Verbindung mit der Vertheidigungsfähigkeit, es gab keine eigentliche Univerſalſucceſſion [1]) und eben ſo wenig eine teſtamentariſche Erbfolge. Bei Stammgütern, wie bei Immobilien überhaupt, wurde das weibliche Geſchlecht ausgeſchloſſen, und wo die Nachfolge nach dem Ableben des Beſitzers nicht gehörig geſichert ſchien, ſuchte dieſer ſich dadurch zu helfen, daß er noch bei Lebzeiten entfernte männliche Verwandte in das Miteigenthum aufnahm. Dies geſchah jedoch ſtets mit ganzen Linien oder Parentelen, wenngleich in der Regel der Erſtgeborene und ſeine Linie allein zur Nachfolge in das Stammgut gelangte. Denn ſtets galt eine ganze Parentel als zur Erbfolge berechtigt [2]) und in Beziehung auf die Immobilien ſämmtliche männliche Mitglieder derſelben. Auch hier handelte es ſich um die Erhaltung eines Stammgutes, und darum nahm Reinhardt von Strele die beiden männlichen Nachkommen Friedrichs von Biberſtein, deſſen Söhne, Johann und Ullrich in den Mitbeſitz ſeiner Herrſchaften auf [3]). Wenn nun in einer Urkunde von 1416 neben

1) Mittermeyer, deutſch. Privatr. §. 382 u. fg.

2) Ebendaſ. §. 286.

3) Dieſe Uebertragungen waren ſehr alt, und geſchahen anfänglich in Volksverſammlungen vergl. die Lex Sal. Saxon. u. Bajuvar. Dafür verlangte man ſpäter ſtets die Eventualhuldigung.

Johann und Ullrich auch noch ein dritter Bruder Wentzlaw vorkommt [1]), so können diese drei nur Söhne des obengenannten Johann v. Biberstein sein, wie auch Worbs annimmt [2]), denn sonst würden alle drei Brüder in der Besitzergreifungsurkunde von 1377 erwähnt sein.

Im Jahre 1370 hatte Karl IV. die Niederlausitz aber dergestalt mit der Krone Böhmen verbunden, daß die Könige von Böhmen seitdem eine Oberlehnsherrlichkeit über dieselbe in Anspruch nahmen, während sie früher nur unter Kaiser und Reich stand, und daß sie endlich als Reichsprovinz ganz in Vergessenheit gerieth und gänzlich aus der Reichsmatrikel verschwand. Nach dem Tode Reinhardts von Strele betrachtete der König Wenzel daher die beiden von demselben zeither besessenen Herrschaften Beeskow und Storkow, nach böhmischer Verfassung, als ihm eröffnete Lehne, welche er daher einzuziehen bemüht war. Gewiß hatte Reinhardt von Strele um so weniger von einer böhmischen Lehnsherrlichkeit etwas gewußt, als sein Vater Beeskow von Ludewig dem älteren zu einer Zeit erwarb, in welcher dieser, neben der Niederlausitz, auch die Mark Brandenburg besaß, welche sich jetzt in Sigismunds Händen befand, von dem keine Ansprüche gemacht werden konnten. Auch darf es wohl überhaupt bezweifelt werden, daß die Grundbesitzer in der Niederlausitz sich bei der Vereinigung dieses Markgrafthums mit Böhmen einer Be-

---

1) Neue Mitth. S. 17.

2) Worbs, Gesch. von Sorau S. 25, 41 ꝛc. will keinen Johann IV. gelten lassen. Wentzlaw v. Biberstein scheint nur in der Urkunde vom Jahre 1416 erwähnt zu werden. Wenn Worbs nun, Archiv S. 164, Beklern zu widerlegen sucht, so scheint es dabei mehr auf einen Wortstreit hinauszulaufen. Denn seit 1418 kommt vielfältig Johann von Biberstein, der Junge, als Besitzer von Beeskow und Storkow vor, Neue Mitth. S. 18, während dessen Bruder Ullrich Sorau erhielt. Jener ist es nun, den Bekler Johann IV. nennt.

schränkung hinsichtlich ihrer Besitzverhältniße zu unterwerfen glaubten und in eine solche gewilligt haben würden. Am wenigsten war dies bei denen der Fall, die in ihren Besitzungen von einer Landes-Lehnsherrlichkeit ganz unabhängig zu sein glaubten. Der Streit zwischen Johann und Ullrich von Biberstein und dem Könige Wenzel ist daher ebenfalls eines der in jener Zeit sehr zahlreichen Beispiele des Kampfes zwischen der alten Freiheit des Grundbesitzes der bedeutenden Grundbesitzer — denn die kleineren hatten sich bereits dem Lehnsnexus oder der Ministerialität unterwerfen müssen, — und den Beschränkungen, welchen derselbe allmählig durch die Oberlehnsherrlichkeit und die daraus sich bildende Landeshoheit der Fürsten unterworfen wurde. In dem ganzen Verhältniße haben wir daher ein Bild des nach allen verschiedenen Richtungen sich neu gestaltenden Staatslebens zu erkennen. Auch die Lage der kleineren Grundbesitzer wurde wieder günstiger, als es den Landesherren endlich gelungen war, über die großen Grundbesitzer bestimmte Hoheitsrechte, die anfänglich zum Theil nur als oberlehnsherrliche erschienen, geltend zu machen. Einem ähnlichen Bilde begegnen wir zu derselben Zeit in den Kämpfen der Quitzow's gegen Friederich von Hohenzollern in der Mark Brandenburg, doch waren letztere ungleich wichtiger und ausgedehnter, so wie es ihnen auch mehr an einer bestimmten einzelnen und unmittelbaren Veranlassung fehlte, so daß sie bei weitem mehr als Auflehnung der alten, aus den wichtigen mit dem Grundbesitze, nach deutscher Verfassung verbundenen Rechten hervorgegangenen Ungebundenheit gegen die sich bildende öffentliche Ordnung erscheinen.

Reinhardt von Strele scheint nun bereits im Jahre 1383 verstorben zu sein, denn schon in diesem Jahre stellten Johann und Ullrich von Biberstein den Rathmannen und der Stadtgemeinde zu Beeskow ein Bekenntniß darüber

aus [1]), daß dieselben ihnen gewonnen und geworben 200 Schock Gr. Pragischer Münze, mit 10 pr. Ct. zu verzinsen, womit sie von ihnen auf die jährlich auf dem Rathhause von der Bürgerschaft zu erlegenden Zinse (Herrenzins) gewiesen worden, und nennen die Stadt darin nur unsere Stadt. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß sie den König Wenzel von Böhmen wegen seiner Ansprüche an die Besitzungen des verstorbenen Herrn von Strele durch Erlegung einer Geldsumme abzufinden suchten und daß sich darauf die Schuldverschreibung über 6000 Schock Groschen, welche die Gebrüder von Biberstein dem Könige am 17. März 1384 ausstellten [2]), und in welcher sie sich verpflichteten, diese Summe terminweise an ihn abzuzahlen, bezieht. Denn wenn diese Gebrüder von Biberstein auch gleich unterm 12. Mai (Donnerstag nach Stanislai) wiederum ein Darlehn von 300 Schock Gr. von der Stadt Beeskow aufnahmen und dafür ihre Orbeten und die Wasserzinsen zu Storkow versetzten [3]), so konnten sie doch wohl nicht vollständige Zahlung leisten, und vielleicht war auch Wenzel mit dieser Abfindung noch nicht einmal zufrieden, wenigstens verlangte er fortwährend, sie sollten die Herrschaften Jemandem zu treuen Händen (Sequestration) übergeben. Zu diesem Auswege wollten sich die Besitzer jedoch nicht verstehen, und suchten sich daher mit bewaffneter Hand im Besitze zu behaupten, wodurch der König bestimmt wurde, die Mannschaften von Görlitz aufzubieten, welche unter Führung des Landvogtes, Benes von der Duba, gegen die Herren von Biberstein ins Feld rücken und dem Könige zu seinem Rechte verhelfen

---

1) Neue Mitth. S. 16. Von dem Tode Dieterichs von Torgau fehlt es durchaus an allen Nachrichten; er scheint sich vorzugsweise in Betschau aufgehalten zu haben, das dann ebenfalls an die Herrn von Biberstein gelangte.

2) Pelzel, Leben des K. Wenzel Th. I. S. 151.

3) Neue Mitth. S. 17.

sollten [1]). Ohne Zweifel hatte diese Aufforderung keinen wesentlichen Erfolg, denn es dauerte in jener Zeit oft lange, ehe sich die Lehnsaufgebote in Marsch setzten und die Gebrüder von Biberstein wurden durch die Herren von Cottbus, von Hockinborn, Donyn und andere unterstützt. Dazwischen kam es wieder zu Unterhandlungen, denen einzelne Feldzüge, die größtentheils in gegenseitigen Räubereien und Verwüstungen bestanden, folgten, und es unterliegt keinem Zweifel, daß sich der König Wenzel lange vergebens bemühte, die Gebrüder von Biberstein zu zwingen, sich ihm zu unterwerfen, wozu die Mißachtung, in welcher derselbe überhaupt stand, nicht wenig beitrug. Alle Fehden, die in den Jahren 1385, 1387, 88 und bis 94 die Niederlausitz, wie die Sechslande und Städte beunruhigten, beziehen sich daher jedenfalls auf diese Differenz [2]), welche zwischen Wenzel und den Herren von Biberstein bestand. Im Jahre 1394 aber sah sich Wenzel, nachdem er durch Hülfe seines Bruders Johann und des Markgrafen Procopius von Mähren, aus der Gefangenschaft, in welcher ihn die böhmischen Herren gehalten hatten, befreit worden war, im Besitze einer so bedeutenden Macht, daß er seinen Ansprüchen auf Beeskow und Storkow Geltung verschaffen konnte; und dies geschah auch wirklich. Denn in diesem Jahre finden wir noch die Herzoge von Pommern-Stettin, Swantibor und Bogislav plötzlich im Besitze von Beeskow [3]). Ohne Zweifel hatten sich die Gebrüder von Biberstein unterwerfen müssen, und endlich mit dem Könige dahin geeinigt, daß sie Beeskow aufgaben, und sich dadurch, vielleicht mit Rücksicht auf die bereits geleisteten Zahlungen, den Besitz

---

1) Worbs, Gesch. v. Sorau S. 230.

2) Kloß, im Laus. Magazin von 1775, S. 339.

3) Neue Mitth S. 10. v. Ledebur Archiv B. XI. S. 357. Worbs Archiv S. 305.

von Storkow erhielten. Denn die Pommerschen Herzoge werden nur als Herren von Beeskow bezeichnet, sie hatten desfalls aber einen förmlichen Vertrag mit Johann von Biberstein geschlossen und dieser die Bürgerschaft von Beeskow angewiesen, ihnen die Huldigung zu leisten [1]). König Wenzel war beiden Herzogen damals sehr verpflichtet; denn auf den Antrag des Herzogs Johann von Görlitz und des Markgrafen Procopius von Mähren hatte Swantibor 1600 Reuter zu der bewaffneten Macht derselben stoßen lassen [2]), wodurch die Befreiung Wenzels möglich geworden war, und zur Schadloshaltung wurde ihnen die Herrschaft Beeskow eingeräumt. Der pommersche Geschichtschreiber erzählt zwar ganz richtig, diese Herrschaft sei später von dem von Biberstein genommen worden; dies geschah aber nicht, wie Worbs will, 1397 [3]), sondern erst 1425, wie die sogleich zu erwähnende authentische Darstellung dieses Ereignisses im Stadtbuche von Beeskow deutlich besagt, auch giebt es bis jetzt nur eine einzige Niederlausitzische Urkunde, in welcher sich Johann von Biberstein 1397 Herr von Beeskow nennt [4]) und diese kannte selbst Worbs noch nicht, als er seine Geschichte von Sorau schrieb. Indessen besaßen die Herrn von Biberstein Beeskow von 1394 (oder einem späteren Jahre, vielleicht 1397) bis 1425 überhaupt in anderer Eigenschaft als früher. Sie hatten sich nähmlich von den Herzögen

---

1) Dies geht aus der weiter unten erwähnten, in dem Stadtbuche Beeskow enthaltenen Darstellung der gewaltsamen Wiedererwerbung durch Johann von Biberstein dem jüngeren, im 1425, hervor. Uebrigens ist hier nur noch zu bemerken, daß bei mehreren Gesammtbesitzern dennoch in der Regel der älteste allein Verträge mit dritten Personen schloß, welche für alle verbindlich waren.

2) Micractius, Antiqu. Pomer. p. 237.

3) Geschichte von Sorau S. 32.

4) Inventar. diplom. p. 212.

von Pommern, die nun, unter böhmischer Oberlehnsherrlichkeit, die eigentlichen Besitzer geworden waren, augenscheinlich wieder damit belehnen lassen, so daß in so weit ein Afterlehnsverhältniß, vielleicht in der Form eines feudi castri, oder aperturae, entstanden war, und nur die Stadt selbst blieb, mit Ausnahme der lehnsweise über sie ausgeübten Vogtei, unmittelbar von den eigentlichen Besitzern abhängig. Im Jahre **1425** warfen sie diese Beschränkung mit Gewalt wieder ab, und nöthigten die Bürgerschaft zu Beeskow ihnen aufs Neue die Erbhuldigung zu leisten. Dies geht deutlich daraus hervor, daß die Herren von Biberstein bis dahin kein Mannengericht in der Herrschaft Beeskow mehr hatten, weil die zur Herrschaft gehörigen Mannen, (alle die Grundbesitzer, welche wir in den Urkunden als unsere lieben Getreuen bezeichnet finden, und deren Lehnsherr der Besitzer der Herrschaft war, in welcher Eigenschaft ihm nur der Name Herr gebührte,) nunmehr lediglich den Herzogen von Stettin mit Lehnspflichten verwandt waren, und die Beeskower daher im Jahre **1424** vor das Bibersteinsche Mannengericht nach Sorau beschieden zu werden fürchteten, als Johann von Biberstein, der jüngere, die Huldigung von der Bürgerschaft forderte. Als sie sich deshalb eine Belehrung von den Schöppen zu Magdeburg erbaten [1]), setzten diese in ihrer Antwort das Verhältniß sehr deutlich auseinander. Wahrscheinlich übernahmen die Herrn von Biberstein die Schuld Swantibors zu tilgen, daß ihnen den Besitz von Beeskow lehnsweise wieder eingeräumt oder belassen wurde. Im Jahre **1414** finden wir zuerst einen jungen Herrn Johann von Biberstein in Urkunden erwähnt [2]), seit **1418** kommt derselbe aber fortwährend als Besitzer von Beeskow und Storkow vor [3]), während in der Notariats-Urkunde

1) v. Ledebur, Archiv. B. XI, S. 358.
2) Inventar. diplom. p. 222.
2) Neue Mittheil S. 18, Invent. dipl. p. 207.

desselben Jahres der ältere Johann von Biberstein und sein Sohn Ullrich als domini temporales in Saro bezeichnet werden [1]). Sind die in der mehrgedachten Urkunde von **1416** genannten drei Gebrüder von Biberstein [2]) aber sämmtlich Söhne Johanns des älteren, so haben sie diese Urkunde unstreitig zu mehrerer Sicherheit auf Verlangen des Gläubigers und Anweisung ihres Vaters ausstellen müssen; und dies wird dadurch wahrscheinlich, daß sie darin nur mit ihrem Namen und ohne den Zusatz: „Herren zu Sarow und Beeskow u. s. w." bezeichnet werden.

So lange Johann von Biberstein der Aeltere, welcher die Bürgerschaft von Beeskow selbst zur Huldigungleistung an die Herzöge von Stettin gewiesen und mit denselben über die Abtretung der Herrschaft gültige Verträge errichtet hatte, noch am Leben war, ließ sich eine Veränderung in den Besitzverhältnissen, namentlich eine Wiedererwerbung der abgetretenen Unter-Lehnsherrlichkeit nicht ausführen. Die Herrn von Biberstein besaßen die Veste Beeskow nur im Namen der Herzöge von Stettin, von diesen war auch die Bürgerschaft vermöge der geleisteten Huldigung abhängig, und selbst die den After-Besitzern verbliebene Vogtei kann in Beziehung auf die Bürgerschaft nur von geringer Bedeutung gewesen sein, da ihr Herzog Rudolph von Sachsen schon **1321** [3]) das Recht ertheilte:

---

1) Worbs, Gesch. von Sorau S. 231.

2) Neue Mitth. S. 17. Vergl. oben S. 11. Note 1.

3) Im Jahre 1421 überließen die Herrn von Biberstein, als belehnte Inhaber der Vogtei, das gerichte zu Beeskow in der Stadt, mit aller Zubehörunge, wo die gelegen, in der Stadt, oder vor der Stadt, erblich zu besitzen an Claus Eliaßen, und bestätigten das Leibgedinge das es für dessen Wittwe Elisabeth, nach seinem Tode sein sollte. Damals ruhte die Erbgerichtsbarkeit auch in den Städten auf bestimmten Grundstücken und Häusern, Richtergütern, was sich erst verlor, als die Magistrate Namens der Communen diese Erbgerichte erwarben.

coram eorum Sculteto et non coram nostro advocato secundum juris formam respondendi, und es einen belehnten Richter in der Stadt gab, dem die Gerichte damals sogar erblich überlassen wurden. Nach Johanns von Biberstein im Jahre 1424 erfolgten Tode forderte sein Sohn Johann von Biberstein der Jüngere auf Beeskow und Storkow von den Beeskowern aber wieder die Erbhuldigung für seine Person, wozu sich letztere, eingedenk ihrer den Herzögen geleisteten Huldigung jedoch nicht verstehen wollten, und sich deshalb bei den Schöppen zu Magdeburg Raths erholten. Diese erkannten die Weigerung für wohlbegründet an, und riethen [1]) die Herzöge von Stettin von der Anmuthung in Kenntniß zu setzen, und dem Hrn. v. Biberstein zu erklären, daß die Huldigung nicht verweigert werden solle, wenn die Herzöge sich damit einverstanden erklärten, und Anweisung dazu ertheilten. So wenig nun an eine Zustimmung der Herzöge zu denken war, eben so wenig hatten die Beeskower sich auf eine Hülfe von Seiten derselben zu verlassen, denn bekanntlich waren sie damals in fortdauernde Kriege mit Markgraf Friedrich von Brandenburg verwickelt, und diesem konnte es nur wünschenswerth sein, wenn ihnen ein solcher Stützpunkt in seiner Nähe, wie die Veste Beeskow abgeben konnte, entzogen würde. Da Johann von Biberstein nun das zeitherige Abhängigkeitsverhältniß von den Herzögen auf keine Weise fortsetzen — yn deme abe schache nicht lenger sitzen, — wollte, so nahm er seine Zuflucht zu List und Gewalt, spiegelte den Bürgern von Beeskow eine Fehde gegen Mathes von Uchtenhayn [2]) auf Friedland,

---

1) v. Ledebur, Archiv B. XI, S. 258.

2) Die Familie Uchtenhain, wahrscheinlich zuerst Uchtenhagen und in neuerer Zeit Uttenhein oder Uttenhaim genannt, wird häufig mit einer im Elsaß einheimischen Familie gleiches Namens verwechselt; die letztere heißt eigentlich Udenheim. Gouhe Adelslex.

an welcher sie Theil nehmen sollten, vor, und überrumpelte sie in ihrer eigenen Stadt, in welche sie seine und seiner Genossen bewaffnete Mannschaft eingelassen hatten, indem er sofort sämmtliche Ausgänge derselben besetzte. Der Antrag der Bürgerschaft, die Entscheidung des Königs von Böhmen darüber zu erwarten, ob sie schuldig sei, dem von Biberstein die Erbhuldigung zu leisten, wurde verworfen, und sie mußte, von Bewaffneten umgeben, „unter viel Trene vorgyssen," den Huldigungseid leisten. Die Beschreibung des ganzen Vorganges ist in dem Stadtbuche von Beeskow [1]) umständlicher aufgezeichnet worden, und wird hier in getreuer Abschrift beigefügt, da sie wohl die wichtigste Mittheilung, welche für die Niederlauf. Geschichte in diesem Stadtbuche, das sonst fast nur Abschriften von Privilegien und Rechtssprüchen enthält, sein dürfte. Sie ist zugleich aber für die Geschichte der Sitten jener Zeit, insbesondere in den Städten und ihren Grundherren gegenüber von großem Interesse. Denn die Beeskower waren den Herren von Biberstein nichts weniger als abgeneigt, und ihre Betrübniß hatte keinesweges darin ihren Grund, daß sie nunmehr wieder ganz von denselben abhängig sein sollten, vielmehr schien ihnen die Heiligkeit des Eides verletzt, und ob sie gleich nur gezwungen den neuen Huldigungseid geleistet hatten, fürchteten sie doch, daß ihre Ehre und ihr guter Leumund dadurch gefährdet sein könnten, weil sie ihres früheren Eides nicht entlassen und also ihrer Pflichten gegen die Herzöge von Pommern nicht ledig waren. Diesen Kummer theilten sie wiederum den Schöppen zu Magdeburg mit, und erbaten sich ihren Rath. Auch die darauf erfolgte Antwort theilen wir hier mit, und sie macht der Klugheit und Umsicht der Magdeburger Schöppen gewiß alle Ehre.

Lübben. Neumann.

1) Ueber dasselbe vergl. Neue Mittheil. a. a. O. S. 1.

Vom Obirfalle.

Dis ist von dem obirfalle vnnd beswerunge dy vns her hans von Bebirstein vnser herre getan hot, den nehstin mitwoch vor laurentii. Sunderlichin do vor dez dunnerstage nehst-nach dunstoz apostolorum alz man schrep nach cristi gebort sirzenhundirt Jar darnach yn dem funf vnd ezwenczichsten Jare hotte vnser vor benupthir herre by sich vff dem slosse zcu Beskow henrich luckowen zcu stremmyn gesessin heydenreich von czertewitz, zcu Cossinblot gesessin vnnd Bote grosen zcu Crugersdorff gesessin vnnd sante nach vns Ratmannen. Do wir zcu ein qwamen do gab her den selbin vor benuptin mannen vnd vns sache vor kegin Er Mattis von vchtenhayn fient zcu werden vil rede dy ezwischin vnßin herren den mannen vnd vns do gehandelt vnnd obir raten worden vnnd wir doch an der selbin zeit yn keginwortickeit derselbin vorbenuptin mannen zcu ym sprachin liebir herre wir vornemen yn etzlichin fligendin wortin dy dy lute widder enander handeln wy der Margrabe von Brandenborg disse stad meynet zcu gewynnen deme von Stettin zcu schaden vnnd euch zcu gute vnnd dazselbe doch deme von Stettin vnnd euch alz schyre schadin muchte brengin alz fromen vnnd muchte vns armen lwten zoteynen schadin brengin an vnßin Ern vnd guten geruchte daz is vns vnnd vnßin kindern vnvorwintlich wer Bitte wir euwir gnade liebir herre ab ir do von icht wistit addir icht wordet infaren daz ir vns daz weldet offinbarn daz wir arme lwte vns dorynne alzo muchtin schickin zcu halden daz wir an vnßin Ern vnnd gelymphin vnnd an vnßin guten geruchte nicht gesrockt vnnd gekrenket wordin. Sprach henrich luckowen alzcu hand swiget vnnd gedenket daz nicht wen daz ist nicht vor wert vnnd is ist mir geraden widdir den syn daz daz vnmer geschen solde vnnd vnser herre von Bebirstein dunne ouch sprach, liebin ffrunde habit nicht leide wen is ist nicht vorwert (wen) wen ich

yn den, addir yn andern ſachin icht vorneme daz dar ſchedelichin geſyn moge euwin Ern addir euwin guten geruchte vnnd ich euch daz vorſwege zo tete ich mir vnnd euch ſerre zcu kortz. Nach den ſelbin wortin vnnd alle den thedingin dy wir denne zewiſchin enander begriffen blebes by deme daz her welde beſtellen mit vnßin hern ſynen bruder vnnd mit andern herren ſynen Nachbarn Manne vnnd Stete vmb alle hulffe dy ym von En widdir farin muchte welde her denne mit andern den ſynen vnd mit vns dorobir . . . . . Er Mattis von Vchtenhagen und wegen der ſtat Fredeland welden vorhabin als Wart ys vff denſelbin vorbenupten Dunnerſtag vor faur.

Darnach an ſunte ſinplicientage dez merterers in dem vorbenupten iare Ginge wir Ratmanne zcu vnßin hern vnnd ſprachin zcu ym liebir herre vns komen etzliche rede vor vnnd habin ouch vnder vns etzlich bekummern alz von dez thuns wegin daz euwer gnade vor hot zcu wenden kegin fredeland daz daz obir vns geyn ſolde. liebir herre wer daz ſo So bitte wir euwer gnade vns daz nicht zcu vorſwigin vnnd vns armen lwten dorynne alzo zcu bewiſſin vnnd zcu bedenkin daz wir by Ern blibin vnnd daz euwer gnade zoteyns kegin vnns vorneme do mete wir arme lwte vnſer Ere addir vnſer gute geruchte vorlyſen, do ſprach vnſer herre zcu vns Ach herre got un wer mir doch leit daz ich daran gedenkin ſolde addir vnmer mut addir gedankin ſolde gewynnen ſolde ich denne eyn zoteyns an euch thun. Nach groſen Ernſtin wortin dy vns vnſer herre vf dyſelbe denne ſagitte ſchyde wir alzo von ym alz arme lwte dy Erem hern getruwin vnnd geloubin vnnd muchtin nach denſelbin wortin vnd nach andern geloube do wir vnnd andir beddirwe lwte yn an em funden hottin keynen zcwivel an em gewynnen vnnd vor lyſen daz mit ym alzo wy man ſich yn dy ſache kegin fredeland ſchickin vnnd vor habin ſolde ſo ſchide wir denſelbin tag von ym.

Darnach den dinſtag vor laurentii in deme ſelbigen Jare ginge wir Ratmanne abir zcu vnßin herren vnd ſprachin zcu ym liebir herre alz ir vns geſäyt habit alz vf deſſin ſelbin dinſtag euwir herren vnnd frund hy her zcu komen vnnd ouch wir vnnd andire vnſer burgete mit dar hen ſollen wy ſolle wir vns yn denſelbin ſachin halden vnnd ſchickin kegin euwern frund vnnd ouch mit den vnßin. Do vor lys irs vnſer herre alzo mit vns daz wirs ſtille ſoldin haldin bys an den abend zo welde her nach vns ſenden vnnd welde is denne mit vns vorlaſen zcu eyme ganczin enden. wen wo wir vnßir gemeyne itczunt do von ſagittin zo worde is offinbar vnnd muchtin in der ſtad ſyn dy is kegin fredeland nicht vorſwegin alz vorlys hers vf denſelbien morgin mit vns.

An deme ſelbien Dinſtages den Abenczs als der zegir ſechße ſchlug ſante vnſer herre nach vns Ratmanne vnnd rith mit vns obir dyſelbe ſache vnnd befal vns alzo daz wirs dorch vns vnnd dorch vnſe burgern alzo beſteltin dyſelbin dy do hen wordin daz man dy weckte wen der zegir eyn ſluge nach mitternacht daz ſy mit zwen addir zcu hand dornach gereit worden alzo daz man yn der dritten ſtunden addir mit drien vzczoghin wen ſyne hern vnnd frunde worden in der frugide komen. Do hatte wir manchirleie rede kegin enandere ab her ouch Bliden vnd Buchſen ab her ſich ouch darkegin geſchicket hette vnnd her vns ſagitte wy her nicht anders wuſte vnnd ganz geloubte wy daz herzcoge henrichs rethe vnnd man vnnd ouch herczoge wenzlow von Croſſin buchſen vnnd gerethe brechtin Ouch ſagitte her vns wy Er vlrich von Bebirſtein ſyn brudir ouch buchſen brechte Sunder bliden do hette her werlig ny angedacht vnnd hottin mancherleie rede kegin en andern von ſchermen von ſetcztartzin von leytern von mancherleie were alz man denne zcu ſoteynen ſachen alz wo man meynet Stete vnnd ſloz zcu gewynnen bedarff vnnd habin mus do wir daz alles kegin en ander obir ret=

tin Sprochin wir Ratmanne zcu ym liebir herre nw ir denne dez zeu ganges vnnd dez ſelbin begynnes zo fruge willen hot zo wiſt ir wol is iſt deme Abend etzwas na vnnd wir habin vns noch kegin Er Mattis nicht beward. liebir herre Rat vns jo dorynne daz wir keyns begynnen wir habin vns denne kegin Er Mattis beward daz vns ir nymand anders dorffe nach ſagin wen daz vns tog zcu vnßin Ern. do ſprach vnſer herre zcu vns, liebin frunde Ich habe mich ouch noch nicht kegin ym bewart wil got morne frw wen wir zcu felde komen zo welle wir dor vffraten mit andern vnßern herren vnnd frunde den dy ſache ouch mitte rüret, vnnd ouch mit euch, wen ane euch ſal keyns nicht geſchen, wez wir denne dor retich werdin vnſers zcu ganges vnnd vnſers begynnes, dar nach welle wir nach der ſelbin vnßin frundin vnnd euwin rate vnſer vnnd euwer bewarunge laſen machin vnnd denne von ſtund von dannen hen kegin fredeland ſchickin vnnd wellens jo mit zoteyner wiſen angrifen daz is euch vnnd vns eyn togin ſal habin wen were fredeland beſſir wen ezwe addir fir fredeland addir beſſer wen fir reſenborg zo welde hers jo in zoteyner wiſen habin daz hers mit Eren hette adir welde is ewichlichin entperen. Alz ſchide wir vff den abend von en ander daz wirs an vnſer gemeyne ſoldin brengin daz ſy vf dy vorbenuptin zeit gereit ſyn ſolden vnnd ſolden von ſtund dy tor an der ſtad zcu ſlyſen vnnd keynen menſchiu vz der ſtad laſen vmmb willen daz dis geſchefte kegin fredeland vnnd anders wo in dem lande nicht offinbar ſolde werdin vnnd ſolden ſunderlichin beſtellen wen ſich dy kerle vnnd gebuer vor daz luckowſche tor finden worden zo worde Er fredrich vnſer junger herre zcu en vz rithen vnnd dy beſehen waz der wol were wen man dy beſehn hette vnnd ouch dy beſehen vor dem borchtore zo werde Er fredrich aber vor daz luckowſche tor riten vnnd worde ſy brengin dorch dy ſtad zcu den vor daz borchtor vnnd daz wirs jo in dem tore alzo beſteltin daz Er fredrich

wen her vz addir yn riten ſolde am tore nicht lange geſumet worde vnnd nymant vz addir yn lyße wen Er fredriche vnnd weme her by ſich hette. Alz ſchide wir vff denſelbien Abend von ym.

Dez nechſtin mitwochin morgins vor ſinte laurentz nach demſelbien vorbenuptin dinſtage ſchickte wir vns in allermaſe alz wir des abends von vnßin herren geſcheidin worn. wir tetin vns in vnſern harniſchz wir luden vnſer Schermen dy wir den abend vnnd dy gancze nacht noch ſchwerlichin muſten buwen wir luden vnſer leyteren vnſer Buchſen vnſer Spiſe vnnd ſchufin alles daz beddirwe lwte zcu zoteyme geſcheftin by erem herren habin ſollin alz wir daz beſte gehabin muchtin vnnd alle vnſer wagynne ſtunden vff deme Markte by dem Rathuz vnnd vff den gaſſen geladen vnnd dy pherd gereit dovor geſpannen vnnd wartin wen vns vnſer herre Botſchap tete daz wir komen ſoldin daz zcog ſich in dy lenge bys daz der zegir fir ſlan wolde da ſante wir eynen vz deme Rate zcu vnßin herren vnnd lyſen ym fragin ab wir ſchire komen ſolden wen vnſer Burger weren alle gereit. do entbót her vns widdir her were noch nicht gancz gereit mit ſynen frundin vnnd weren ouch noch nicht alle komen wen is ſteit vns nicht noch alz wol zcu alz wir gerne ſehen alz balde alz her gereit worde zo welde her zcu vns ſenden daz wir denne qwemen. daz czog ſich vf bys in dy achte ſtunde do meynte wir mit den burgirn nw ſichs ſo yn dy lenge tzóge wer wuſte denne welg zeit her noch gereit worde vnnd ginge ſo von en ander daz wir vnſer harniſchz eyn teil weldin vz thun daz wir nicht den hals abe ſleptin vnnd trúgin wen wir dort hen qwemen daz wir nicht müde wern forder wen andir lute wen wir doch geloubtin dy irſte wache by buchſen vnnd ſchermen worde vns are befolen wen andir lwten vnnd ſchiden alzo von en ander wen vns vnſer herre botſchaft tete zo ſolde man dy Ratglocke lwten zo ſolde eyn itzlicher gereit werdin vnnd zcu dem Rathuz komen, do

tete wir vns vz vz vnßin harniſchz eyn teil worn müde vnnd legittin ſich ſchlaffin eyn teil ſatztin ſich zcu tiſche vnnd aſen eyn itzlicher yn ſynen geſchefftin waz her zcu thune hotte alzo daz nymant by den ander waz. daz gewerte bis daz dir zegir nüne ſlug. Do ging vnſer alder herre von Bebirſtein mit Er ulrich ſynen bruder mit Ern fredrich vnßin jungen heren ſyme ſone vnnd mit Ern Reynholde vnnd mit Ern fredehelme von Cotbuz vnnd mit den jungen herren vom Torgow vnnd mit andirn dy her vf dy zeeit by ſich haben wolde alzo daz her ſelbſt achſte vnnd addir . . . . . ging vf dy zcoge brucke an dem borchthore vnnd nam eyne kertze in dy hand vnnd der andern hern eyn dy andere vnnd hattin vnder en eyne achbiſt do mote ſlugen ſy eyne bolze en czwe mit dem ſelben liff der huffe zcu den her geſchicket hotte hinder die walgmöle vnnd kegin dem ſloſſe da man Ern nicht geſehen kunde wen ouch nymant mut addir gedankin do vf hotte wen zoteyns vngeloubin hette wirs vns yn vnßin hern nicht vorſehen dez ginge ſy mit ganzer macht dy gewapeten yn erer ſpitzen vnnd trugin eyne phane vor ſich dy war roet vnnd wys vnnd hattin alle ere glebyen in den henden vnnd ere ſwert vff den ſyten vnnd ere ſparen alzcu male abe geſpannen vnnd ere ſchutzin gingin vff beide ſyten vnnd hottin alzcu male vf gelegit. wer vz ſyme hwſe ging dem lyfen ſy mit eren armborſtin vnder owgin vnnd ſchoſſen eyn teil nach yn Sundir eynen burgir gnant petir ruel ſy der nedir ſlugen vnnd wunten vnnd hette Ern Reynholt von Cotbuz getan der en nehſt gote retthe anders her were tot vf der ſtad blebin, dez gingen ſy mit ganzer macht vf den markt vnnd traten dy wephener vf eynen hwffen vnnd dy ſchutzin vf eynen andern vnnd dy gebuer vf den drittin Sunderlichen gewaphenden dy ſy hottin vnnd ouch ſchutzin vnnd dar zcu gebuer vf manche ortere vnnd Stetin yn der Stad geſchicket wo ſy dy habin wolden, dez ſante vnſer herre nach dy Ratmanne

vnnd war erer begerende mit der gemeyne vnnd wyr arme lwte ferre von den ander warn alzo daz in der (der) ſchreckeniſſe nymand wuſte wo der ander war vnnd wir vns arme lwte nach geſchrey vnd geruffte entzeln vff den markt funden, vnd gingin vor vnßin hern vnnd ſprachin liebir herre waz tut ir hevten an vns armen lwten. vff daz wort wart vns nicht antwort Sundir her ſprach Ich wil euch ſagin worvmb ich her komen byn. myne frunde habin hwte ſollen zcu mir rithen do her vor fredeland dy habin mich alzo vil vnderricht vnnd geſayt wy der herzogin banner von Stettin zu ffredeland vff dem ſloſſe were vnnd her der mennghe doch nicht vornemen kunde noch muchte, Sundir is were eyns Jars geſchen daz wir vnßin alden hern ſyne fater geentwert hettin torme torſlüſſle vnnd ſloez nw welde her gerne von vns horn ab em ouch dez ſelbin glichs von vns widderfaren muchte daz her ſich doch darnach wüſte zcu richtin, wir namen eyn geſpreche, dun wir widder vor em qwomen do ſprache wir liebir herre alz euwir gnade ſpricht alz von der hern Banner von Stettin, nw muchten vnſer herren von Stettin vnnd Er Mattis von vchtenhayn geſchefte vor habin is were nw mit erer banner addir mit andern geſchefftin wy ſy dy nw zewiſchin en ander begunden do wir arme lwte wening von wuſten vnnd burgerne Rat addir tat do habin by habin woldin. wen is der herren Banner von Stettin zcu fredeland, So weys got vnnd ſyn heiliges blut daz is do is ane vnſer wiſſen vnnd vnſchuldig dar an ſyn rat es vnnd tat vnnd Bittin euwer gnade liebir herre daz ir vns armen luten nicht laſet entgelden wen ir vns ny andirs gefundin hot wen eyn herre dy ſynen von rechte finden ſal wen vns leit wer daz wir ye ſollen hettin denkin kegin euwer gnad vor zcu haben wen alz bedderwe lute kegin erem herren zcu rechte vorhabin ſollin vnnd zcüen vns daz an euch ſelbin daz ir vns ny anders funden habet wen alz euwer vndertenigin vnnd gehorſamen. Ouch liebir herre alz euwer gnad

ſpricht alz vmb torme torſlüſſel vnnd ſloz dy wir vnßin alden hern euwin vatir geantwirt habin daz habe wir getan vnnd ſyn dy dy is in wedirſeſickeit ny yn mut noch gedankin gehad habin euch vor zcu halden Sundir wen euwer gnade zcu vns komen were alleyne addir mit euwin howe geſynde addir euwin hoptman zcu vns geſant hettin wir weldin ſy euch wiliclichin geantwert habin vnnd ſollit keyn vngehorſam an vns ny irfunden habin vnnd hettet ſulcher gruſam beſchickunge dy ir itzunt kegin vns getan habet nicht dorft vor haben. wir antwortin em torme tore ſluſſele vnnd ſloz do beſtalte her torme tor mit ſynen mannen, wir arme lute ſtundin dy wile in groſem betrupniſſe, do hers beſtalt hotte mit ſynen willen do ſprach her abir zcu vns is iſt wiſſintlich vnnd lautkundig daz dy von Stettin vnſer offinbar fyend ſeyn vnd wir weddirerer offinbar fyend ſeyn nw ſagin ſy ſich nach deme kouffe den vnſer beidir fetter vmb diz land getan habin etzliche gerechtickeit an euch zcu vnnd meynen etzliche gerechtickeit an euch zcu habin. nw wil ich en thun zo ich werſte mag vnnd wil en derſelben gerechtickeit dy ſy an euch meynen zcu haben entweren vnnd wil mich ir geweren vnnd will yn deme abe ſchache nicht lenger ſitzen vnnd wil daz ir mir eyne erbhuldunge thun ſollet. do ſprache wir weddir liebir herre wir getruwin euwir gnadin dy feide dy ir mit deme von Stettin vor habet daz ir euch kegin en alzo wert gebruchen vnnd vorhabin daz irs mit vns armen lwten nicht wert begynnen addir dorchdringen wen ir wol wiſt daz wir derſelbin feiden vnmogelich entgelden vnnd ouch wol wiſt daz vnſer alder herre euwir fater zcu vns ſprach myne liebin getreuwen Ich bitte euch Betlichen vnnd bat vnnd gebôt vns an dy von Stettin vns zcu halden vnnd en vnnd eren Erben erblich zcu hulden vnnd zcu ſweren wen wo wir daz nicht tetin daz wer eyn ding daz her vnnd ſyne kinder nummermer vor wynnen muchten vnnd wirs doch vngerne tetin vnnd lange nicht thun wolden, liebir herre ſint der zcit daz wir mit bethe vnnd geheiß

euwers vaters an dy herczogen von ſtettin brocht vnnd komen ſint So bitte wir euwir gnade alz vnſern gnedigin hern euwir feide dy ir mit deme von ſtettin meynet vor zcu haben euch der alzo kegin en zcu gebruchin daz wir arme lwte dorin nicht gezcogin werdin vnnd vns arme lwte alzo bedenket, daz wir by eren bliben wen ir is ſelbiſt wiſt daz wirs kegin euch ny vordynet haben daz ir vns zoteyne groſe beſwerunge betrupniſſe vnnd herzeleit zcu ſollet brengin addir fwgen vnnd Bitten euch liebir herre vns armen lwten mit eren by euch zcu haben wen wanne ir vns erloz macht daz wer eyn ding daz wir vnnd unſer kinder numermer vorwünden vnnd ir ſyn ſelbiſt werlich wening gebeſſirt wert. Bittin euch liebir herre gnedichlichin zcu bedenken vnnd zoteyns an vns armen lwten nicht zcu thune. Syn rat war kortz her ſprach zcu vns vnnd dy hern von Cotbuz mit ym alz her vns geſagit hette eyne Erphuldunge welde her von vns habin addir welde dorvmb byden mit alle den ſynen addir em müſte wey dor obir geſchen vnnd hys vff trummetin do legittin ſy vff alle dy dor armborſte hottin vnnd ſolden tötin vnnd tilgin alles daz zcu tötenne wer vnnd ſolden nicht ſchonen iuncfrawen nochte frawen nocht dez kindes in der wigen vnnd namen alles daz, daz dar zcu nemen were vnnd dy Stad do mete bornen in den grund. do wir arme lwte daz grocz betrupniſſe ſagin riffe wir vnnd baten Gnediger liebir herre gebet vns eyn ſicher geſpreche mit armen vnnd mit richen zcu reden wen ir ſelbiſt ſeht daz ſy nicht alle by vns ſeyn vnnd bedenket euch dy wile gnedichlichen liebir herre. her lys dy trummetir ſwigin vnnd gund vns dez geſpreches do wir mit der gemeynen vff daz rathuz quomen do bote wir dy beide hern von Cotbuz den von Torgow vnnd den alden pylgerinn vnnd offinbartin yn aller vnſer nutz vnd fromen vnnd alle vnſer gerechtickeit daz wir hofftin kegin vnßin hern zcu geniſſen vnnd botin ſy vnſern herren zcu bittin ſich gnedichlichen zcu bedenken vnnd an vns armen lwten

zoteyns nicht zcu thune daz vns leidir alles nicht gehelf=
fin muchte Rede vnnd tedinge kegin vnßin hern vnnd
den andirn benuptin herren alzo vil war daz wirs nicht
al konen noch mogen lasen schriben. Sundir pilgerinn
vns berürte etzliche stuckin dez rechtin hotte wir wol ge=
hoft is solde sich dorch recht zcu ende irfolget haben, dy
wile wir dorvff riten duchte en vnser gespreche zcu lang
vnnd woldin vns keyns gespreches mer gunnen vnnd gin=
gen zcu vnnd zcu beiden Trepfhin daz kowfhuses vff,
vnnd wir dir zcit hen abe geyn solden vnnd vnser ant=
wort sagin schregin sy wir solden blibin vnnd drungen dez
zcu vns riffe wir vnnd schregin so ir herren von Cotbuz
wy habet ir vns so yngespreche gelasen daz man vns zo
Jemmerlichin toten vnnd telgin sal nw wir vnßin hern
vnser antwert sagin sollen dy von cotbuz hortin daz ge=
rufte vnnd rifen zcu vns vnnd wir zcu en alzo lange daz
sy vns frist schufen sicher hen abe zcu geyn zcu vnßin
herren vnser antwert zcu sagin do sprache wir liebir herre
pilgerinn hot vns berurt etzliche Stucken dez rechten Bitte
wir euwir gnade liebir herre vns armen dorch recht laset
an euch komen vmb euwirs selbist vnser vnnd vnser kin=
der wille vnnd wellens mit euch bliebin by rechte by
vnßin herren dem Romischen konige der der von Stettin
vnnd euwir beider obir herre ist wert do dorch recht
irkand daz wir euch mögelichin erplich sollen hulden vnnd
swerin nach euwir zcu sprache vnnd vnser antwert wy
muchte vns denne liebir geschen wen daz wir dorch recht
an euch quemen vnnd wer vns vnnd vnßis kindern eyne
groez fröde daz wir euch an der stad mit rechte zcu ge=
sprochin wordin So wuste wir io vor war daz vns addir
vnsern kindern nymand anders kunde nach gesagin daz
vns schedelichin were an vnsern ern vnnd wern euch vnnd
eyme itzlichen hern gut genug zcu armen lwten worde
ouch dorch recht irkand nach der feyde alz is zwischin
den hertzogin vnnd euch vnnd vns gewand ist daz wir
euch nicht erphuldunge phlichtig wern zcu thune getru=

we wir wol euwern gnaden daz ir vngerne erphuldunge an vns wordet muten addir begeren vnnd wert vns ab got wil by euch alzo halden daz wir mit eren by euch syn vnnd bliben. daz recht wart alles abe gesayt vnnd muchte nicht gesyn Sunder man lys vff trummetin vnnd eyn itzlicher zcu syner wer alz is geschicket war vnnd wolden vns totin vnnd tilgen alz sy is denne in erem rate vor lasen hottin in aller mase alzo vorgescrebin steit So wir den grosen ernst erkanten vnnd sagin riffe wir vnnd baten vnßin hern liber herre tut zo obil hwte nicht an vns armen luten vnd gund vns doch eyns gespreches mit vnßin armen gemeyne, daz gespreche ward vns irloubet Sundir korz solde wirs machen, dy wile wir in gespreche warn beschickten sy alle ere thun ab wir nicht so gesayt hettin daz sich allerleye mort vnnd brand vnnd allerleie grusamkeit zcu ende irfolgen solde in aller mase alz abenne gescrebin steit wen hette der gemeyne hwfen mogin wip vnnd kind by der hand nemen vnnd sy vngemort mogin weg brengin sy hettin erbe vnnd gut do gelasen, do wir dunne sagin den tot vor vnßin owgin vnnd nicht vnser alleyne Sundir vnßer kinder vnnd wiber vnnd alles daz zcu totenne wer vnnd alle grusamkeit vorterbit liebes vnnd gutes kunde wirs arme lwte nicht gebessern Sundir wir musten vor saen eyne getwungen eyt vnnd musten den thun alzo daz wir alle mit enander mit betruptin herzcin mit weynenden owgin mit vil trene vorgyssen musten Erphihhulden vnnd swerin vnnd daz ist wissintlich mer wen zcwe tusend menschin hern Ritters vnnd knechtin vnnd vil andern beddirwen lwten vnnd daz selbe betrupnisse ging den selbin Mittewoch zcu ende

Eyr orsprung: Er hans von Bebirstein vnser herre Er vlrich syn bruder Er fredrich syn son. Ere helffir: Er Reynholt vnnd Er fredehelm von Cotbuz, der Junge von Torgow, Eyn teil des rates vnnd gemeyne von Zaro, Sunderlichen hans Stange, Augustin syn eydam vnnd andern dy sy mit yn hottin,

von dem ffforst by namen küchenmeistir, wentzlow dez richters son Petir wymans son Panewitz Ern wenczlows man von bebirstein, Gunter von der heide, Kalkriter, Pilgerim starzcedel, dy von storkow, Marcusschedeler vnnd andern dy mitym hy warn, Sywerd bötitz zcu Missin vz deme lande, Coppichen zcu budissin vz deme lande, vz gorlicz lande der name wir nicht en wissin, Bolweritz der nuwe foyt zcu Morginsterne, Borgold by legenitz, Rabiel zcu Bornsdorff der ouch eynen grosen hwfen hotte, heynrich kayne zcu deme lwten, Hans czickow zcu lobichol, hans lange, den man nennet hans nase, ane vil andern der name wir nicht en wissin, wen dy zcal der lwte ist zo groez von hern Erbar lwten vnd Gebur daz wir der Zcal enke nicht en wissin noch gescrebin mogin ꝛc.

Vmme den Obirfall

(den Mittwoch vor S. Laurentius 1425).

Den ersamen vnde wisin Rathmanne der Stat Beßkow vnsirn besundern libin Frunden.

Unsir frundlichin gruß zuvor. Ersamen besundir liebin frunde. Als ir vns in heymeligkeit geschrebin vnde geoffenbart habit euwir betrubniß vnde herzeleit Daz euch von Ern hansen von Bebirstein euwirn hern vnde den synen wyderfahren ist daz vns Inniglichen leit ist Daz euch ein sulches widderfaren ist. Vnde als ir vns furder gebeten habit euch daryn zu rathen vnde irkenne waz euch nuzlicher vnde fromelichin moge gesyn.

So irkennen wir zum ersten mal Das is euch vnde euwirn kindern zu den eren nicht schedelichen moge gesyn Sint demal Daz ir mit gewald also obirfaren vnde betwungen syt. Daz ir daz von lybis not wegen habit mußen thun,

Vorbas dunket vns gerathen sin Daz ihr daz von ore huldunge wegen die ir den herßogen von Stettin ge-

than habit nicht laßin moget Jr mußet ym daz offinbaren wie man mit euch vmb syner huldunge willen obirfaren vnde vme gegangen hoth.

Abir in ander stete by euch vmelang zcu urrkundigen dunket vns nicht gerathen syn Wenn daz stunde zu besorgen Daz is euch grossin vngelimpff vnde vngnade kegin euwirn hern brengin mochte Sunder ir bekennet dez noch wol zu maße ob clage obir euch zu den Steten komen wurden Daz ir euch denn Zeum eren verantwerten vnde schußen moget So gy beste moget. Lieben frunde euwir leid vnde vngemach Jst vns leid was wir euch zu hulffe rothen kunden Daz sal vns nicht verdrießen vnd senden euch euwirn briff widder den ir vns in euwirn briffe vorslossin gesant habit, vnde befelin euch gote himele Daz her euch muße bewaren An lybe an ere vnde an gute. Geschrebin unter vnß Jngesigil.

Scheppfin in Meideburgk.

II.

Ueber die sogenannten Heidenschanzen in der Oberlausitz

hat Herr Dr. Cotta im neuen Mag. f. 1839, S. 116 f., eine vorzüglich schätzbare und interessante Mittheilung gegeben, deren Werth um desto größer erscheint, als das Wesentliche darin meist auf eigener Anschauung beruhet. Erlaube ich mir nun, sie theils zu erweitern, theils auch einigen Hypothesen des hochachtbaren Verfassers motivirten Zweifel entgegen zu stellen: so kann und soll dieses den Dank nicht im mindesten beeinträchtigen, den ich, wie jeder andere Leser des Magazins, dem Herrn Dr. Cotta schuldig bin.

Es ist vornämlich die Wiederholung des schon früher von mehreren aufgestellten Satzes, daß die slawischen

Volksstämme „sorgfältig jedes zusammenhängende Gebirge vermieden hätten," was mich zur Aeußerung meines Zweifels bewegt. So allgemein, so gleichsam alle Ausnahmen ausschließend hingestellt, kann dieser Satz meine Zustimmung nicht finden, und dem Beweise dafür: „man brauche in der Lausitz, in Schlesien und in Böhmen nur den Fuß der eigentlichen Gebirge zu betreten, so hörten auch sogleich die slawischen Endsylben der Ortsnamen auf," kann ich weder in seiner factischen Richtigkeit, noch in seiner beweisenden Kraft an sich, beitreten.

Bereist der Herr Verfasser in seiner Erinnerung zuerst das sächsisch-böhmische Gebirge, dessen genauere Kunde ihm selbst ja soviel verdankt, so findet er daselbst — auch wenn wir die Gegenden von Werdau, Zwickau, Glauchau, Chemnitz, Rossen, Lohmen, Stolpen u. a. O. als zu tief gelegen unberücksichtigt lassen wollen — die slawischen Ortsnamen zuerst durch den ganzen voigtländischen Kreis verstreut, nicht blos bis nach Oelsnitz und Possneck, sondern auch bis auf den Gebirgskamm hinauf, wo die Namen Schöneck, Kottenheide, Zwota u. a. m. slawischen Anbau verrathen. Weiter im Nordosten aber kommen wir nach Bockau, Zschorlau, Schlema, Lößnitz, Schönau, Oelsnitz, Gablenz, Zwönitz, Geyer, Pöhla, Raschau, Frohnau, Wiesa, Sehma, Schlettau, Gelenau, Zschopau, Oederan, Gahlenz, Gränitz, Zöblitz, Natzschkau, Saida, Clausnitz, Nassau, Dorfchemnitz, Mulda, Bobritzsch, Sohra, Berreuth, Luchau, Gottleube, Döbra, Oelsen, Cratza, Bahra, Schandau, Schöna, Sebnitz, Polenz, und vielen a. O., deren Namen mir nicht sogleich beifallen. All' diesen unbezweifelt slawischen Namen könnte man noch manche Namen zweifelhaften Ursprunges, z. E. Weißbach, Boberschau, Aue, Satzung, Sorgau u. a. beigesellen, so wie Schwarzenberg, weil dieses ursprünglich Schurnitz geheissen haben soll. Auf der böhmischen Seite des Gebirges aber finden wir u. a. Selbitz, Gräßlitz, Friebus, Platten, Schönau, Rotau,

Bernau, Orbis, Wenkau, Pöllm, Laucha, Wohlau, Platz, Preßnitz, Zobietitz, Chraichschwitz, Kallich, Postelwitz, Raschau, Flöha, Moldau, Graupen, Tellnitz, Raitza, Tyssa, Eula, Hohenleipe, Kreibitz, Daubitz, Zeidler, Lobendau u. a. wahre Gebirgsorte, zum Theil bis in eine Seehöhe von 2000, 2500, ja bis 2700 Fuß ansteigend.

Daß unter den hier genannten Ortsnamen verhältnißmäßig wenige auf itz und enz*) ausgehen, ist allerdings wahr, spricht aber nicht für den Satz, den der Herr Verfasser hier wiederholte; denn diese Endungen sind keineswegs noch slawischer, als viele andere, unter denen besonders a und au sehr häufig wiederkehren. Es muß uns genügen, daß ein Ortsname slawisch ist, wenn er auch nicht eben auf itz ausgeht. Jedoch selbst dann, wenn wir streng bei den vom Herrn Verfasser gebrauchten Worten stehen bleiben wollen, finden wir doch mehr Ausnamen, als die ihm selbst augenblicklich vorgeschwebt haben mögen. Ich erinnere nur an die verschiedenen Gebirgsorte Kemnitz und Kamnitz, an die bei Reichenberg gelegenen Orte Gablonz (das man in Sachsen würde Gablenz aussprechen), Röchlitz und Oschitz (nach sächsischer Weise Rochlitz und Oschatz), an Rochlitz im Riesengebirge, an Przichowitz, an mehrere Orte Orlitz, an Rokelnitz, Politz bei Braunau, Lomnitz und Plomnitz bei Habelschwerdt, 2mal Waldiz im Glätzischen, Birkwitz bei Glatz, Lomnitz oberhalb Charlottenbrunn; auch gehören in diese Kategorie Wiltschütz bei Landeck, die Stadt Reinertz, der Flecken Bennisch. Andrer Endung sind die Namen von Mohrau bei Freudenthal, Schönau und Troschkau bei Landeck, Lewin und Chudowa bei Nachod, Hartau bei Reinertz, Labischau bei Glatz, Peilau und Bielau bei Reichenbach, Grüssau bei Lands-

*) Auf S. 118 ist euz ein handgreiflicher Druckfehler, wie S. 119, Z. 2 v. u. Guß statt Gruß oder Grus, S. 120 Ostra statt Ostro, Stiebnitz statt Stirbritz, und S. 117 (Z. 2 v. u.) nördliche statt südliche.

hut, Gelenau bei Fridland, Schildau, Rohnau bei Kupferberg, Kynast, Oppau und Liebau im Riesenberge, Preskau bei Kamnitz, Kratzau, Liebwerta, Wilkau bei Hochstadt, Polaun, Aupa und Langenelse bei Schatzlar, Braunau, Schönau in derselben Gegend, Krulich, Lipka bei Mittelwalde, u. v. a., ja wahrscheinlich auch Fridland (auf deutsch: Flachsheim) welches man gewöhnlich, aber fälschlich Friedland schreibt.

Ich glaube demnach, daß wir, um nicht gegen die Sachlage zu verstoßen, den vielfach behaupteten, aber nur beschränkt auch richtigen Satz am füglichsten so fassen könnten: Die Slawen, als Eroberer deutscher Lande, hatten die Wahl zwischen dem culturfähigern (theils ebenen, theils hügeligen) Lande und den Gebirgsgegenden; sehr natürlich ist es daher, daß sie im Allgemeinen das erstere vorzogen, was jedoch einen vielfältigen Anbau von Gebirgsorten durch dieselben keineswegs ausschließt; im Gegentheil hat das Gebirge nicht minder, als das Gefilde, ihnen den ersten ernstlichen Anbau zu danken; dieser aber ward desto allgemeiner, je mehr nach der Wiedereroberung durch die Deutschen die Volkszahl sich mehrte, und sich daher auch in Menge nach den Gebirgen zu wenden genöthigt wurde.

Es hängt übrigens dieser Gegenstand mit einer andern Frage zusammen, die man meines Erachtens bisher ebenfalls allzukurz zu beantworten pflegte: nämlich über die Verbreitung der Serben nach Westen hin. Unbegreiflich wird es uns sein, wie man fast überall, selbst in neuen Schriften, die Saale konnte als die Westgränze serbischen Besitzes angeben, sobald wir die außerordentlich starke Zahl slawischer Ortsnamen jenseits der Saale, ja zum Theil sehr weit von derselben beachten.

Sehen wir uns zuerst im Norden um, so ist schon das linke Saalufer bei Calbe und Bernburg nicht frei von slawischen Ortsnamen. Wir finden Zitz, Döben, Tornitz, Ulnitz, Lobnitz, Plötzkau, ja ein Schleibnitz selbst

noch bei Wandsleben, also unfern der Hunnenberge, deren Name auf die mit den Serben verbundenen, aber in dortiger Gegend geschlagenen Hunnen zu beziehen sein dürfte. Tiefer in Süden ist Strenz bei Alsleben; noch weiterhin nimmt die Zahl slawischer Namen schnell zu, obwohl sie die Saale noch nicht gar weit verlassen; indessen liegt doch ein Gorenzen zwischen Mannsfeld und Wippra, und nahe dabei ein Biskaborn. Schraplau und Döcklitz dringen fast bis Querfurt vor, und Nebra liegt an der Unstrut 4 Stunden vor ihrem Ausflusse in die Saale; indessen haben westlich von Halle und Merseburg die serbischen Orte sich wahrhaft gehäuft, und noch mehr gilt dieses den Gegenden von Weißenfels und Naumburg, wo jene beinahe vorherrschen. Südlich von Wiehe findet sich ein Lossa. Im Weimarischen Kreise sind sie zwar, abgesehen von der Saalgegend, nicht eben häufig, dafür aber diesen ganzen Bezirk durchdringend. So giebt es ein Sprötau unfern Sömmerda, ein Nöda an der schmalen Gera, beide Mölsen 1 Meile nordöstlich von Erfurt, ein Rohra und beide Nissa zwischen Weimar und Erfurt, ein Retwitz jenseits Blankenhain, bei diesem auch Loßnitz und Krakau. Desto leichter erklärt es sich, wenn auch der altenburgische Antheil am linken Saalufer viele slawische Orte enthält, und es gilt nicht allein dasselbe vom Rudolstädtischen, Saalfeldischen, Ziegenrückischen und Reussischen, sondern es treten auch hier manche Namen weit von der Saale zurück; so Teichel und Milbitz, Leutnitz bei Blankenburg, Bennewitz bei Königsee, Lengwitz (jetzt Langewiesen genannt) bei Gehren, Böhlen bei Katzhütte, mehrere Orte zwischen Schwarzburg, Saalfeld und Gräfenthal, beide Lognitz, Lemnitz u. a. m. im Amte Leutenberg, Zoppoten bei Gräfenthal, Osla bei Lehesten, u. a. m. — Gehen wir der Saale auch noch in Baiern entgegen, so finden wir links von derselben u. a. Köditz, Selbitz, ja selbst jenseits des Frankenwaldes Teuschnitz, und tief im Süden Baireuth, dessen

Ursprung mindestens höchst zweifelhaft bleibt. Dasselbe läßt sich von Graiz und Trieb bei Lichtenfels behaupten. Als die von der Saale entlegensten slawischen Orte Baierns aber erschienen mir bisher Köslitz und Gleisenau unfern Zeil am Main. Diesen haben wir den südlichsten Meiningischen Ort Käslitz anzureihen, alle drei aber wohl nicht den Serben, sondern den Czechen zuzuschreiben, welche allerdings einst einen Zug bis über Banz hinaus gethan haben. Auch das Fürstenthum Coburg ist nicht gänzlich blos von slawischen Orten, z. B. Siemau, Ahorn, Mödlitz bei Sonnenfeld, Oslau an der Itz. Im Meiningischen nenne ich noch Liebau und Moggen bei Neustadt, Schalkau und Döhlau, Lausche bei Steinheide; im Amte Ilmenau beide Pörlitz und vielleicht auch Roda; im Gothaischen Mehlis bei Zella, Gossel bei Crahwinkel, Cabarz und Tabarz (als verhundste Aussprache von Kauritz und Dobritz *) bei Waltershausen, Laucha eben da; im Erfurter Kreise vielleicht Wittern und Schmiera; im Eisenachischen beide Lupnitz. Der westlichste slawische Name endlich ist jener des exclavirten Gothaischen Dorfes Nazza bei Treffurth, und der südlichste jener des bairischen Städchens Pegnitz, wo der gleichnamige, durch Nürnberg gehende Fluß sich bildet. Auch hier aber hat man wohl nicht an Serben, sondern an Czechen als Begründer des Ortes zu denken. Jedenfalls indessen geben den Ersteren die Geschichtschreiber mit der Saale eine viel zu enge Gränze.

Indem ich nun zu den Schanzen selbst übergehe, bemerke ich zunächst, daß freilich die von Herrn Rentamtmann Ritter Preusker versprochne Darstellung derselben vollständiger ausfallen kann und wird, als ich sie zu geben vermöchte; bis dahin werden aber dennoch,

---

*) Vielleicht hangt hiermit die bekannte Thatsache zusammen, daß in Sitten und Dialekt die Tabarzer und Cabarzer sich merklich von der Umgegend unterscheiden.

hoffe ich, meine Zugaben zu denen der Herren Doctoren Klemm und Cotta Manchem nicht überflüssig scheinen. Hiernächst ist zu erwähnen, daß die zu Ende der 118 Seiten genannten Schanzen bei Elbing und bei Gröbeln im Preußischen liegen, und daß vielleicht dieser Umstand von Herrn Dr. Cotta auch hätte können bei Nr. 23, 24, 25, 28 und 29 seines Verzeichnisses bemerkt werden. Endlich weiß ich nicht anders, als daß die Schanze bei Forchheim mit der Ziegraischen, jene bei Höfchen mit der Ziegenhainischen identisch ist.

Der Tradition zufolge gehört zu den Heidenschanzen derjenige Hügel, welcher die Kirche des eingegangenen Ortes Tigil (irrig jetzt St. Theklakirche genannt) unfern Leipzig trägt. In diesem Falle würde freilich der Wall als verfallen oder abgetragen betrachtet werden müssen. Dagegen hat dieser sich ziemlich gut bei der Wolftitzer Schanze erhalten, welche nächst dem Frohburg-Kohrener Wege am Eingange in den Streitwald liegt, und aus welcher die Sage eine kleine Burg des Kunz v. Kaufungen macht. Uralte Schanzen sind ferner: bei Kleinpetzschau an der Gösel, bei Burghausen an der Luppe, bei Fischheim an der Mulde, bei Roßwein (jedoch durch die nachmals darin gebaute Wunderburg sehr verändert), bei Rüncheritz oder gegenüber von Schänitz an der Niederelbe, bei Robschütz (deren Herr D. Cotta gedenkt), Lüttowitz, Schieritz und Zschochau, insgesammt im Amte Meißen. Nach unsicheren Nachrichten hat auch die Schanzschenke, gegenüber von Laubegast, in einer nun fast gänzlich eingeebneten Heidenschanze gestanden; dasselbe gilt von einer Schanze zwischen Pirna und Rottwendorf. Erhalten haben sich dagegen jene zwischen Thiemendorf und Görbersdorf unweit Oederan (welche fast kreisrund einen Hügel krönt) und jene des Warthenberges, gegenüber von Hohnstein in der sächsischen Schweiz, nicht weit rechts ab von der Dresdner

Straße, aber im Dickicht des Waldes schwer zu finden. Diese beiden Schanzen zeigen, daß auch Gebirgsgegenden nicht völlig derselben bar sind. Ueberdies sagte mir Herr M. Löhn zu Hohnstein auch von Spuren einer Heidenschanze bei Sebnitz oder Saupsdorf.

Trägt man nun die osterländischen und meißnischen Heidenschanzen auf eine Charte ein (wie ich dieses auf meiner Alterthumscharte von Sachsen, deren Herausgabe nun bevorsteht, gethan habe), so dürfte deren Zug vielleicht noch genauer, als über Oschatz und Mühlberg (s. S. 119 Z. 3) über Leißnig und Kommatsch sich fortführen lassen.

Hinsichtlich der oberlausitzischen Schanzen ist zuerst zu bemerken, daß man deren insgemein je zwei sowohl bei Gödau, als bei (Groß- und Klein-) Seitzschen erwähnt findet; gleichwohl glaube ich Hrn. Dr. Cotta recht gern, wenn er diese Nachrichten für irrige erklären sollte. Ja, dies um so mehr, als Gödau und Seitzschen Hauptorte von Burgwarden gewesen sind, so daß außer den Heidenschanzen wohl noch andere uralte Befestigungen hier sein können. Dagegen lassen sich Heidenschanzen an einigen anderen Punkten nicht ableugnen: 1) westlich bei Blösa, überm rechten Bachufer, gegen 150 Schritte lang und 80—100 in elliptischer Gestalt breit. 2) Südlich 800 Schritte von Daranitz, im Busche, am Abhange eines Hügels. Sie zeigt jedoch nur noch die — überdies niedrig gewordene — Westhälfte des Walles. 3) An einem etwas vorspringenden Hügel mitten zwischen Budissin und Stiebitz (also unterschieden von der an der Spree gelegnen Stiebitzer Schanze) offenbart sich recht deutlich eine zerstörte Heidenschanze: ein Umstand, der sie, meines Bedünkens, besonderer Aufmerksamkeit werth macht. Noch finde ich Heidenschanzen erwähnt 4) bei Spittwitz, 5) bei Cummerau an der preußischen Gränze, und 6) bei Königswarthe, kann aber darüber nichts Näheres angeben. Die Schanzenreste bei

Litten, südlich bei Cannewitz, bei Canitz-Christina u. s. w sind neuer Entstehung.

Unter den von Herrn D. Cotta aufgeführten Schanzen ist jene zwischen Rackel und Cannewitz kreisrund, gleich der nahen Rechern'schen, und wie in letztere der Gipfel einer Höhe, so wurde in jene sichtbar ein ganzes Hügelchen am rechten Ufer des Löbauer Wassers umgewandelt. — Die am linken Spree-Ufer gelegne Stiebitzer Schanze ist ziemlich hoch, von einer uuregelmäßigen, nordwärts lang ausgezognen Gestalt, und dadurch interessanter, daß Napoleon vor der Budissiner Schlacht hier weilte. — Nach der Gröditzer Schanze ist wohl ohne Frage der Ort selbst genannt, da man die aus uralter Zeit stammenden Erd-Aufwürfe in Rußland noch jetzt Gorodischtsches nennt. Wie man nun nach diesem Fingerzeige auch bei anderen Orten den Namen Gröditz-Schanzen zu suchen berechtigt sein dürfte, so soll sich auch wirklich die Spur einer solchen zwischen den Röderarmen bei Gröditz unfern Elsterwerda finden.

Hierbei gedenke ich der Vermuthung des Herrn Dr. Cotta, daß, weil so wenige nächst bei Heidenschanzen gelegene Orte ihren Namen mit itz schließen, die Schanzen ursprünglich nicht bei Orten gelegen hätten. Wenn man aber auch der letztern Annahme beipflichtet, so hat doch jener Beweis keine Kraft, weil, wie schon erwähnt, viele andere Namen-Ausgänge nicht minder slawisch sind, als itz. Mustern wir z. B. die von Hrn. C. aufgeführten 35 oder 36 Ortsnamen, so sind darunter unbezweifelt deutsche nur Gers- und Friedersdorf, Marienthal und Bernstadt, vielleicht auch Weißenberg und Brehmen. Georgwitz klingt nur in Folge der Verstümmelung wie deutsch, so wie Schönau nur durch zufällige Aehnlichkeit.

Mit dem Vorstehenden jedoch wollte ich eben so wenig, als mit gegenwärtigem Aufsatze überhaupt, als ein Gegner des so vielfach und hoch verdienten Gelehrten auftre-

ten, sondern nur theils einen kleinen Beitrag zur Erweiterung seiner so schätzbaren Gabe liefern, theils kundigere Männer, als ich bin, noch zu wichtigeren Beiträgen veranlassen.

Dresden. Albert Schiffner.

III.

Einige Bemerkungen

zu dem Aufsatze des Herrn Pastor Dehmel in Diehsa

„über das Raubhaus bei Quitzdorf"

von

Lud. Aug. Theod. Holscher,
Pastor in Horka.

Im neuen Lausitzischen Magazine, Neuer Folge 1. Bd. S. 312. ff. hat Herr Pastor Dehmel in Diehsa, in Folge seiner Untersuchungen über die Geschichte der zur Parochie Diehsa gehörigen Ortschaften, eine Abhandlung über das Raubhaus bei Quitzdorf mitgetheilt, worin die Zeit der Entstehung, die wahrscheinlichen Erbauer, und den Zweck desselben zu bestimmen versucht wird.

Der Name des nahe gelegenen Dorfes Quitzdorf ist es, der durch seine Analogie mit Quitzhöfel (einer Quitzowschen Burg in der Mark) den Herrn Verfasser zu der Annahme führt, die Quitzows, jenes trotzige Rittergeschlecht der Mark Brandenburg, möchten diesen, an drei alten Handelsstraßen gelegenen Ort benutzt und nothdürftig befestigt haben, um ihrer gefürchteten Raub- und Beutelust zu fröhnen. Das allerdings bedenkliche Schweigen der Lausitzer Chronisten sowohl über das Raubhaus, als auch über Quitzowsche Raubzüge in unsern Gegenden hat, nach der Annahme des Herrn Verfassers, seinen Grund theils in der kurzen Dauer jener Quitzowschen Räube-

reien in der Lausitz — indem die Macht und der höhnende Uebermuth jenes Geschlechts bald gebrochen wurde — theils in den kurz darauf folgenden wahrhaft fürchterlichen Verheerungen der Hussiten, wogegen kleinere Unfälle und Plünderungen gar nicht in Betracht kommen, und daher um so leichter vergessen und mit Stillschweigen übergangen werden konnten.

So viel auch diese Hypothese beim ersten Anblick für sich zu haben scheint, und so scharfsinnig und geschickt der Herr Verfasser aus der Zeit- und Landesgeschichte Alles beigebracht hat, was ihr irgendwie zur Empfehlung und zur Stütze dienen kann: so werden doch bei näherer Betrachtung mancherlei Zweifel und Bedenken rege, und Fragen laut, die sich nicht abweisen lassen; und ich erlaube mir, die meinigen kurz mitzutheilen.

Das Geschlecht der Quitzows war nur in der Mark Brandenburg angesessen und begütert, und seine vielen und starken Burgen machten es ihm unter einem schwachen und charakterlosen Fürsten leicht, eine so bedeutende Rolle zu spielen, die Macht des Landesherrn zu verhöhnen, und in Verein mit dem befreundeten, gleichgesinnten Adel jedem Angriffe zu trotzen und ungestört ihre Raubzüge auszuführen. Aber sollten sie es wohl gewagt haben, ihre Züge und Räubereien über die Gränzen des von einem schwachen Fürsten beherrschten Landes in eine Gegend auszudehnen, wo sie weder ansässig waren, noch auf Freunde rechnen konnten? Mußten sie nicht fürchten, daß der König von Böhmen, als Herr der Lausitz, die Zahl ihrer Feinde vermehren und mit aller Energie gegen die kecken Fremdlinge verfahren würde? Sollten sie es gewagt haben, in der Nähe der Sechsstädte, deren feindselige Gesinnung und schonungslose Strenge gegen den beutegierigen Raubadel die rauchenden Trümmer so mancher Burg in Böhmen und den Lausitzen hinreichend bekundeten, ein so höchst unsicheres Versteck, das nur durch Sumpf, Wall und

Graben geschützt war, anzulegen, und von da aus den reichen Frachtwagen der mächtigen Städte aufzulauern? Würde ein solches Unternehmen nicht mehr als Tollkühnheit gewesen sein? Eine einzige Plünderung, in jener Gegend verübt, mußte die Aufmerksamkeit der Sechsstädte sofort auf das Raubhaus lenken, und gewiß würden sie nicht lange diesem Treiben unthätig zugesehen haben. Wie wollten sich nun die wenigen Bewohner des Raubhauses im Fall eines Angriffs vertheidigen, da keine feste Mauer sie schützte? Woher Hülfe kommen lassen, da die Ihrigen so fern waren? Wohin sich schleunig retten, um der Rache der Städte zu entfliehen, da keine befreundete Burg in der Nähe sich befand, sie aufzunehmen?

Alles dies scheint mir der Annahme, daß die Quitzows das Raubhaus gegründet hätten, entgegenzustehen. Augenscheinlich hat aber der Name des nahen Quitzdorf den Herrn Verfasser zu jener Hypothese verleitet. Allein, sollte dieser Name nicht noch eine andre Ableitung zulassen?

Der Herr Pfarrer W. Krolmus sagt in seiner Erklärung altslawischer Ortsnamen in der Gränzbestimmungs-Urkunde zwischen der Krone Böhmen und dem Meißnischen Sprengel (mitgetheilt im N. L. M. N. F. Bd. 3 S. 155 ff.) S. 160, daß der, in jener Urkunde vorkommende Name Quize, slawisch Kwice geschrieben, quiekender (murmelnder), brausender Bach bedeute, und daß noch jetzt in Böhmen zwei Orte dieses Namens, Groß- und Klein-Quitz, gefunden würden.

Ohne im Geringsten Kenner der slawischen Sprache zu sein, brachte mich jene Erklärung auf eine Vermuthung, deren Richtigkeit oder Grundlosigkeit die Kenner der slawischen Sprachen leicht beurtheilen werden.

Wenn es ausgemacht ist, daß die Lausitz früher ist durch Slawen besetzt worden, und daher die slawischen Namen der Oerter, Flüsse und Gegenden kommen, wenn das nahe bei Quitzdorf gelegene Diehsa slawischen Ursprungs

ist, wie der Name andeutet (vgl. N. L. M. N. F. Bd. 3. S. 29. 30), und wir zu dessen Erklärung, da das Wendische nichts darbietet, die verwandte czechische Sprache benutzen dürfen, so kann es nicht auffallen, wenn wir auch den Namen Quitzdorf theilweise aus jener Sprache herleiten und erklären. Quitzdorf nämlich liegt am schwarzen Schöps, der mit mehr Recht ein bedeutender Bach, als ein Fluß zu nennen sein dürfte. Die Gegend, wo später Quitzdorf erbaut ist, mochte in früherer Zeit, entweder von dem rauschenden Laufe des Baches, oder von dessen gerade an jener Stelle besonders heftigen Ueberschwemmungen, bei den Slawen Kwice, rauschender Bach, genannt sein. Als nun später Deutsche sich in jener Gegend niederließen, behielten sie den althergebrachten slawischen Namen bei, und hingen ihm das deutsche „dorf" an. So entstand der Name Kwicedorf, Quitzdorf.

Was nun das Raubhaus selbst betrifft, so ist, nach der angegebnen Größe zu urtheilen, es sehr wahrscheinlich, daß eine nicht ganz kleine Anzahl Menschen jene Gräben und Wälle zum Schutz und Trutz angelegt haben. Ob es aber ein Werk von Räubern und Raubrittern sei, das ist eine andre Frage. Zwar leitet der traditionelle Name „das Raubhaus" zunächst auf diese Meinung; allein es ist auch bekannt, daß es kaum eine Ruine giebt, von der nicht im Volke die Sage ginge, daß sie Räubern oder Raubrittern zum Aufenthalt gedient habe. Sollten nicht vielleicht zur Zeit der Hussitenkriege jene Gräben und Wälle von den Bewohnern eines oder mehrer nahen Ortschaften angelegt sein, um beim Andrange des Feindes einen festen Punct zu haben, wo man Gut und Leben mit Erfolg vertheidigen, oder doch theuer verkaufen konnte? — Und wenn jene Anlage aus noch früherer Zeit herstammt, wäre es dann nicht möglich, daß einige der unglücklichen Templer jenen Ort gewählt hätten, um sich zu verbergen, und nöthigenfalls Freiheit und Leben zu vertheidigen? — In

beiden Fällen aber hat vielleicht jener Ort, nachdem er von seinen Erbauern verlassen war, durch seine günstige Lage die Aufmerksamkeit einiger Räuber auf sich gezogen, die sich dort vielleicht längere Zeit aufhielten, und die Umgegend unsicher machten. Auch so wäre der Name des Raubhauses gerechtfertigt, ohne daß wir seine Anlage geradezu einer Räuberschaar zuschreiben dürften. Denn diese Menschen benutzen eher schon Vorhandenes, als daß sie selbst sich einen Ort befestigen sollten, wozu doch immer viel Zeit gehört.

Doch auch dies Alles sind nur Hypothesen! Wer aber kann sich ihrer enthalten, wenn der Faden der Geschichte reißt, und jeder weitere, feste Anknüpfungspunct fehlt? Wie der Ertrinkende nach einem Strohhalm greift, und eine neue Lebenshoffnung daranknüpft, so greift der Geschichtsfreund begierig Alles auf, was ihm nur irgend ein Dunkel zu erhellen oder ein Räthsel zu lösen verspricht.

IV.

Zwei Denkschriften in Kirchthurmknöpfen.

Wenn bereits das lausitz. Magazin im Decemberstücke des Jahres 1769 S. 375 und 376 die am 9. Nov. desselben Jahres in dem Thurmknopf der Kirche zum heiligen Geist hierorts, eingelegte Denkschrift; so wie die O. L. Nachlese unterm Jahre 1768 S. 29. 30. 283. 284. 1769 S. 306 u. 307. 1771 S. 121 u. 122. mehrere im Thurmknopfe des Gotteshauses zu Leopoldshain befindliche Inschriften, von denen die letzte vom Jahre 1681 herrührt, wiedergiebt*), so mögen als Nachtrag nachste-

*) Der Abdruck dieser Inschriften scheint jedoch der Correctheit zu ermangeln.

hende zwei folgen, von denen die eine im Jahre 1814 in den Thurmknopf der Kirche zum Heil. Geist zu Görlitz, die andere im J. 1820 in den Knopf der Kirche zu Leopoldshain, bei Restaurirung besagter Kirchen, eingelegt und der Nachwelt zum immerwährenden Gedächtniß aufbewahrt worden ist. Erstere lautet:

Memoriae Posteritatis
S.

Anno
MDCCCXIV
quo
bello post hominum memoriam luctuosissimo
finito
ejusque auctoribus Francogallis
post cladem Lipsiensem
d. XVIII. Oct. praet. anni
penitus profligatis et trans Rhenum fugatis
atque victoria
per gloriosissima Russorum, Austriacorum
Borussorum, totiusque oppressae
Germaniae populorum arma
reportata
Parisiisque d. XXXI. Mart. occupatis
Patriae fere subversae
nova pacis diu exoptatae aurora affulsit,
Civitasque Gorlicensis
post tristes quas subiit conversiones,
cum morbo pestifero immane quantum conflictata
innumeris belli calamitatibus
agminum continuo hinc illinc proficiscentium
hospitio et populationibus,
incendio pontis ad Nisum iterato *)

*) Das erste Mal, am 23. Mai Sonntags während des Gottesdienstes, ward sie von den verbündeten Heeren auf dem Rück-

ac aedificiorum suburbanorum eversione
divexata,
acerbissimis tributorum omnis generis exactionibus
afflicta et paene exhausta
paullulum recreari coepit,
Senatus
Republicae Gorlicensis Amplissimus
globulum hunc
non vetustate quidem, at
tempestatis ví, procellarumque injuriis
labefactum ruinosumque
reparandum, denuoque turriculae
ad Aedem Spiritus S.
imponendum curavit
d. . . . .

Friderico Augusto
Saxoniae Rege
Lusatiae Marchione
Principe Pio, Justo, Indulgentissimo
desideriis votisque Saxonum
proh dolor!
erepto et Berolini degente,
Curam reipublicae Salutisque gerentibus
Consulibus
Dn. Samuele Augusto Sohrio, Cons. reg.
Samuele Traugott Neumanno, Pro-Cons.
Praetoribus
D. Joanne Samuele Straphino, Praet.
Henrico Gottlob de Modrach, Pro-Praet.
Syndico
Carolo Gottwalt Lessing,

---

zuge von Bautzen angezündet, das andere Mal am 1. Sept. Abends gegen 9 Uhr durch die Franzosen nach ihrem totalen Rückzuge aus Schlesien.

Scabinis
Gotthelf Friderico Götzloffio,
Christophoro Gottlob Jaehnio,
D. Carolo Gottlob Brotzio,
D. Samuele Augusto Sohrio,
Carolo Friderico Häunckio, Merc.

Senatoribus
Friderico Ernst Herrmanno,
Carolo Augusto Friderico Staudio,
Joanne Imanuele Schlegelio, Merc.
Gottlob Ludewig Demiani.

ex ordine tribuario
Joanne Gottlob Rambuschio, pannifice,
Joanne Gottlob Krebsio, lanione,
Joanne Gottlob Wünsche, cerdone,

Sacrorum et verbi divini ministris
M. Gvilielmo Gottlob Hermanno, Past. Prim.
M. Joanne Christiano Janckio, Archi-Diac.
Gottlieb Adolph Klienio, Diac.
Joanne Gotthelf Neumanno, Sub-Diac.
Friderico Emanuele Knothio, Oridinar. ad Aed. S. Trinit.

Gymnasii reique Scholasticae procuratione distentis
M. Carolo Gottlieb Anton, Rect.
Joanne Carolo Gottlob Cunert, Con-Rect
M. Joanne Angusto Trabert, Sub-Rect.
Joanne Augusto Blüher, Cant.
Joanne Gottlob Mauermann, Coll. I.
M. Joanne Augusto Röslero, Coll. II.
Christiano Friderico Stolzio, Coll. III.
Samuele Friderico Lubischio, Collabor.

---

dirigentibus opus
Dr. Henrico Gottlob de Modrach, Pro-Praet.

et Praefecto Deput. ad pias causas,
et
Joanne Theophilo Hofmanno
Deput. ad easdem causas ex ordine civico.

Gorlicium vigeat! stet Curia, templa scholaeque
Flore novo crescant, donec hic orbis erit.

Die andere im Eingange besprochene Inscription lautet folgendermaßen:

Memoriae Sacrum!

Anno
restitutae per Christum salutis MDCCCXX
Turris haec
annorum serie et procellarum injuriis
labefecta et ruinosa
non solum instaurata,
Sed multis quoque sumtibus penitus renovata
tectoque laminis ferreis obducto
exornata
atque
inscriptionibus septem
in globulo ejus novo nunc et inaurato inventis
haec octava
Die mensis Septembris XXII.
ut
posteritati cura majorum innotescat,
cum nummis quibusdam hac aetate valentibus
addita fuit

Adjuvante
DEO Trinuno Optimo Maximo

Regnante
Friderico Gvilielmo III.

Borussiae Rege potentissimo
Lusatiae Marchione,
cujus constantia et fortitudo victrix
copiis Russiae et Austriae suas adjungens
Germaniae
per XXXIV annos ab hostibus oppressa
pacem MDCCCXV restituit.

Jussu, consilio et cura
Nobilissimae matronae
Christianae Henriettae Geisleriae
natae de Modrach,
ad cujus possessionem MDCCCXIX
Jus patronatus
cum utraque fundi Ober- et Nieder-Leopoldshain parte
per centum annos separata
et
MDCCCCV per aviam in unum conjuncta
Successione haereditaria pervenit.

---

consentiente
Superintendente primae Dioeceseos Circuli Gorlicensis,
M. Jo. Chr. Janckio, Archi-Diac. Gorl.

---

moderante
Pastore et verbi divini hic per XXXIV annos ministro
Ge. Frid. Jankio.

Ludimagistro et Organoedo
Chr. Gottl. Purschio
ecclesiae reditus et impensas administrantibus
Jo. Chr. Wendler, et
Gfr. Fiebig, rusticis.

---

structuram vero totius operis dirigente
Joh. Glo. Bergmann,

fabro lignario Gorlicensi
et
tecti fabricam curante
Franc. Joh. Endler,
Wolfsberg-Bohemo.

Salva stet incolumisque aedes cum turre sacrata,
Ne noceant hostis, fulgur et ignis edax. *)
Incola sit quivis Divo sub numine tutus;
Relligio et pietas corda domosque beet.

Als Beigabe zu den im Lausitzer Magazin Band XVII. Heft 2. S. 91. gegebenen Nachträgen, diene, daß der Schlußvers der Inschrift am sogenannten Pulverthurme, zwischen dem Nicolai- und Reichenbacher Thore gelegen, auch hier, wie in so vielen Abdrücken ausgelassen ist, nemlich: „Nun wart ich wer vmb mich freit." Desgleichen ist daselbst statt: Art Arbeit, oder Arb't zu lesen. — Was die Inschrift: Omnes una manet mors anlangt, welche wie schon Manlius in comment. rer. Lusat. anführt, aus Horat. Od. I. 28. entlehnt ist, so ist die Lesart mors wol beizubehalten. Erstens nemlich, weil sie Manlius in autographo, welches sich auf der hiesigen Milichschen Bibliothek vorfindet, schon so und nicht anders hat, auch die Vergleichung mit der Lapidarschrift sich für mors entscheidet, und zweitens, weil derjenige, welcher sich durch Setzung dergleichen Inschriften an öffentliche und Privatgebäude gegen Ende des XV. Jahrhunderts so verdient gemacht hat, M. Frewenberg nemlich, in seinem hora-

---

*) Im verhängnißvollen Kriegsjahre 1813 war das Gotteshaus zu Leopoldshain in großer Gefahr, durch Brand ruinirt zu werden, da am 23. Mai dieses Jahres das Pfarr- und Schulhaus, nebst andern acht Gebäuden, beim Rückzuge der Russen und Preußen in Asche gelegt wurde.

tianischen Exemplar recht wol mors vorgefunden haben kann, wenn auch die vox: nox dichterisch-erhabener dastehen dürfte. Si quid scis rectius istis etc.

Jancke.

V.

Die Bedeutung des Namens Diehsa betreffend.

(cf. N. Lauf. Mag. N. Folge Bd. 1. pag. 150. Bd. 3. pag. 27. Bd. 4. pag. 57.)

Mein Versuch, den Namen Diehsa vom Russischen ptiza abzuleiten, hat mehrere Entgegnungen und Widerlegungen hervorgerufen, zunächst vom gelehrten und rühmlichst bekannten Böhmischen Sprachforscher Ritter Kalina von Jäthenstein, welcher (Bd. 3. p. 27) meinen Erstlingsversuch mit großer Humanität, wofür ich mich zum aufrichtigsten Danke verpflichtet fühle, beleuchtet und Diehsa vom Böhmischen Tis, die Rotheibe, ableitet; in neuerer Zeit Bd. 4. p. 57) von Herrn B. in der Niederlausitz, welcher über die von mir gewagte Hypothese fast unwillig geworden ist. Ohne mich in eine Vertheidigung irgend einer Art einzulassen, will ich lieber offen erklären, daß man Aufsatz über Diehsa von mir keinesweges zum Druck und für die Oeffentlichkeit bestimmt war, noch derselben werth geachtet wurde, vielmehr der O. G. d. W. zu einer Zeit (Anf. 1833) eingereicht wurde, wo noch jedes Mitglied jährlich eine Arbeit einliefern sollte*). Als kurz vor-

*) Diese Verpflichtung besteht noch für die wirkl. Mitglieder (s. Regulativ v. 7. Juli 1833). Nur die früher festgesetzte Strafe von einem Ducaten für den Unterlassungsfall ist aufgehoben worden.

Der Herausgeber.

her erwähltes Mitglied gab ich das Erste und Nächste, was ich hatte, mehr nach Aufschlüssen verlangend, als sie Andern geben wollend. Als nun meine Abhandlung 1836 im N. L. Mag. erschien, erschrack ich wirklich, theils weil ich selbst das Gewagte meiner Hypothese längst eingesehen hatte und überhaupt fühlte, wie sonderbar sich meine Arbeit unter so vielen gediegenen und werthvollen Abhandlungen im Magazin ausnehme; theils weil ich meine frühere Ansicht geändert hatte, besonders weil mich das Magazin 1834 p. 386 unterrichtet hatte, daß es 1346 nicht Diehsa, sondern Dese geheißen habe*). Somit fiel die frühere Conjectur ohne fremde Hilfe über den Haufen, aber auch die Ableitung des Hrn. Ritter Kalina fand keine Anwendung mehr. Nun erscheint die von Hr. B. gezeigte Ableitung von Dźjezā Backfaß, Backkübel, Backtese — um so einleuchtender und einfacher, und die Wenden der Umgegend nennen es wirklich so, wie er vermuthet. Hr. B. nimmt nun an, der Name sei von jenem Geräthe entlehnt mir scheint sich aber auch hier zu bestätigen, worauf der geehrte Hr. Rentamtmann Preußker im Magazin mehrmals (Bd. 10, 488, Bd. 11, 524) aufmerksam macht, daß die Namen der slawischen Orte vorzüglich beschreibend und von der natürlichen Lage entlehnt seien. Betrachtet man den obersten Theil des Dorfs (und dieser war aus

*) Es soll dies nicht etwa eine Anklage gegen die verehrte Redaction sein, sie hatte weniger den Werth der Abhandlung, als vielmehr meine in ihr ausgesprochnen Wünsche um Belehrung im Auge. Anm. d. Verf. — Die Redaction war und ist noch der Meinung, daß dergl. interessante und für die Vaterlandsgeschichte immer werthvolle Untersuchungen, selbst wenn sie weniger begründet erscheinen und sogar dann, wenn sie ganz hypothetischer Natur sein sollten, im Magazine zu veröffentlichen sind. Es werden dadnrch nicht blos über den vorliegenden, sondern auch über manchen verwandten Gegenstand Besprechungen eingeleitet, welche selten ohne Resultate bleiben. Der gegenwärtige Fall liefert den Beweis. Der Herausgeber.

vorliegenden Gründen gewiß zuerst angebaut), besonders westlich von der Löbauer Straße; so sieht man, wie hier ein sanftes, schmales, nicht sehr langes Thal ist, von einer Form, daß die Vergleichung mit einem Backtrog nicht fern liegt. Kenner der wendischen Sprache mögen nun entscheiden, ob die Bedeutung Backfaß bei dem Worte Dźjeża nicht etwa eine abgeleitete war und Dźjeża nicht vielleicht anfänglich jede Vertiefung von einer gewissen Form oder geradezu ein Thal bedeutet habe, oder ob nicht wenigstens die Bedeutung: Backtese neben jenen ersten gewöhnlich gewesen sei. Wie dem aber auch sei, so bin ich überzeugt, daß Diehsa seinen Namen von jenem erwähnten sanften Thale an seinem obersten Ende erhalten habe, mochten die Slawen nun die erste Ansiedelung oder blos den Platz so nennen, auf welchem später das Dorf zu bauen angefangen wurde. — Uebrigens ist Diehsa, so weit Nachrichten reichen, von Deutschen bewohnt worden. Germanisch ist die Eintheilung der Felder und das Dorf ist 4000 Schritt lang. — Sollte man daraus nicht schließen dürfen, daß Diehsa, als die Deutschen diese Gegend in ihre Gewalt bekamen, noch sehr unbedeutend gewesen sei?

VI.

Urkunden,

die Vereinigung der Probstei zu Lübben mit dem Archidiakonate der Niederlausitz betreffend.

Mitgetheilt von G. Köhler.

Die Mittheilung dieser Documente, deren Inhalt Calles in seiner Series misnensium episcoporum S. 245 kürzlich angiebt, verdanken wir der Güte und schon so oft bewährten Gefälligkeit des Herrn Oberhof-Gerichts-Rathes Carl von Zehmen auf Graupzig, der sie aus dem Ursinus'schen Diplomatarium misnense extrahiren ließ, von dem wir auch noch eine genaue Abschrift der

ältesten Urkunde über Görlitz, von 1071 (Nr. 7 des Urkunden-Verzeichnisses) hoffen dürfen.

Bei dieser Gelegenheit machen wir auf eine wichtige Urkunde zur Niederlauf. Geschichte aufmerksam, welche im Münchner Reichs-Archiv (Brandenb. Mark- und Churlande Fasc. 3.) verwahrt wird: 'Bertold grafe zů Hennemberg bekennet: daß er zugegen war und sah, daß Herr Rudolf röm. König in Gegenwart vieler Fürsten und Herren, dem edlen Fürsten Tytzmann Lantgrauen zu Durengen seinem Schwager das Fürstenthum zu Lusitz verliehen hebe, zu Erforte in der Stadt in dem Reybentir zu den Predigern..... Ferner bezeugt er, 'daß er sah, wie König Albrecht von Rom den edlen Fürsten und Herren, Herrmanne und Woldemare Marggrauen zu Brandinburg, zu Fulda in der Stadt ihre Lehen verlieh und daß ihnen der König das von ihnen ebenfalls verlangte Fürstenthum Lusitz, als ein dem Reiche verfallenes Lehen nicht verreichen wollte, welches er ihnen dennoch später zu Fulda verlieh in Gegenwart vieler Fürsten und Herren, die leider! seither gestorben sind. Geben zu Slusingen 1339 an Sanct Augustins Tage, unter Graf Bertolds Siegel.

1361.

Ludowicus Romanus, Markgraf zu Brandenburg und Lausitz, übereignet die Pfarrkirche zu Lübben dem Archidiaconatu Lusatiae.

Ex diplomatario Misnensi Vol. II. pag. 1004 sq.

In Nomine Sancte et Individue trinitatis Amen. Nos Ludovicus Romanus D. G. Brandenburg. et Lusacie Marchio, S. R. I. Archicamerarius Comes palatinus Reni et Bavariae Dux ad universam tam presentis quam futuri aevi hominibus notitiam cupimus pervenire, quod vir honorabilis Dominus Con-

radus de Kirchberg vel Wallhausin dictus, Archidiaconus Lusacie in eccles. Misn. nostram accedens presenciam supplici ac devota nobis precum instancia supplicavit, quatenus divinae remunerationis intuitu indulgere annuere et consentire dignaremur, ut praepositura s. Ecclesia parochialis in Lubbin ejusd. Misn. Dioecesis appropriaretur, incorporaretur, uniretur et annecteretur Archidiaconatui Lusacie memorato. Nos igitur justis piis et rationabilibus ejusdem Domini Conradi precibus favorabiliter inclinati suis obsequiis fidelibus quondam inclito Fridrico Marchioni Mysnensi felicis memorie sororio nostro ac ipsis heredibus exhibitis, et successu temporis peramplius exhibendis, diligenter pensatis ac clerum et populum terram Lusacie inhabitantes, â laboribus, expensis et viarum periculis relevare, non modium cupientes, ob progenitorum, nostre, heredum et sucessorum nostrorum et specialiter olim Magnifici Ludewici Marchionis Brandenburg. fratris nostri, qui Sabato ante diem b. Mathei Apostoli diem clausit extremum, clare recordationis, animarum remedium et salutem, matura deliberatione et sano secretariorum nostrorum consilio prehabitis in dulsimus, annuimus et consensimus, et nihilominus harum indulgemus, annuimus et consentimus serie literarum, ut ecclesia parochialis seu praepositura in Lubbin memorata, cum suis redditibus, obvencionibus, juribus, honoribus, consvetudinibus, et pertinenciis universis quibus vir honorabilis Dominus Gebhardus de Buckansdorf eam possedit hactenus et adhuc possidet per Dominum Episcopum et capitulum dicte Misn. Eccles. et alios quorum interest, seu interesse poterit, approprietur, incorporetur, uniatur et annecteretur Archidiaconatui Lusacie, per Dominum Con-

radum post dicti Domini Gebhardi obitum vel cessionem vel resignationem ejus spontaneam pacifice et perpetuis temporibns possidenda. Renunciantes presentibus juri presentacionis, quod nobis et nostris heredibus in prepositura vel ecclesia Lubbin prenotata competit vel competere poterit in antea quovis modo de consvetudine vel de jure, protemporali tamen, indultus et consensus hujus modi beneficio remunerationis aut mercedem spiritualem assequi affectantes, conditionem talem in consensu eodem duximus apponendam, quod Dominus Conradus sepedictus et quilibet ipsius in Archidiaconatu prefato successor sive presens sive absens in Misna fuerit, anniversarium progenitorum, nostrum, heredum et successorum nostrorum, die, qua Ludewicus frater noster praedictus decesserit, memorata, et postmodum die obitus nostri et ultimo fratre nostro Ottone praenotato, viam universe carnis ingresso, die mortis suae cum vigiliarum, commemorationis et missarum solempniis, panno serico vel sericeo et candelis ad instar anniversarii Canonicorum appositis consvetis et debitis, annis singulis ibidem Misne in Eccles. Kathedrali peragi perpetuis temporibus procurabunt. Et ne super premissis alicui dubietatis vel erroris scrupulum lapsu temporis oriatur, presentem paginam sigillo nostro majori duximus roborandam. Presentibus reverendo in Christo patre ac Domino Henrico Eccles. Lubucensis Episcopo, Strenuisque viris Petro de Trutinberg, et Pilgrimo de Sack, militibus, Ottone Morner coquine nostrae Magistro, Conrado Plebano in Kyriz, nostro notario cum ceteris pluribus fide dignis Actum et datum Berlin Anno à Nativit. Domini M^{0}CCC^{0}LXI^{0}. Sexta feria in crastino Symonis et Jude.

(Bei Calles Ser. episcop. p. 245 nur erwähnt.)

1362.

Marchiones Misnenses Fridericus, Balthasar et Wilhelmus donationem et incorporationem praepositure in Lubbin archidiaconatui Lusicensi factam approbant. idem fecit Johannes Episc. Misn.

Marchiones Misnenses Friedricus, Balthasar et Wilhelmus — Conrado Pruze Archidiacono Lusacie suisque successoribus — donationem et incorporationem Praepositurae in Lubbin Archidiaconatui Lusicensi factam â Ludovico Romano marchionum dictorum Misn. avunculo — ratam et gratam habent, approbant, consensumque suam adhibent, in litteris desup. confectis, dat. in crastino B. Bonifacii s. die VI. Junii 1362. —

Idem fecit Episcopus Misnens. Johannes, consensu Capituli in litt. dat. Stolpen d. 13. August in die Bb. Ypoliti ejusque Sociorum 1362 quae ext. in Diplomatario Misn. Vol. II. p. 1079 sq. in quibus act: Archidiaconatus Lusacie dignitas est in Eccl. Misn. nec consvevit per aliquem alium, quam per Canonicum de gremio Capituli Misnensis haberi, quodque propter longam distanciam terre Lusacie â civ. Misn. in qua Archidiaconatus Lusacie pro tempore tum domum aut receptaculum aliquod, in Lusatia non habet, continuam moram trahit, homines et incole ejusdem terrae tam Clerici quam Laici pro negotiis et causis suis peragendis opertet non sine magnis et periculosis laboribus et expensis per multa viorum discrimina civitatem Misnensem fere cottidie visitare — voluit Ludovicus Romanus suis subditis et ipsius Archidiaconatus in opice consulere — Jus igitur patronatus quod in Praepositura in Lubbin in Archi-

diaconatu Lusacie sita, vel Jus praesentandi Rectorem ad Eccles. parochial. in Lubbin habebat iste Ludov. de consensu illustrium principum dictorum Marchionum Misnens. qui terram Lusacie cum universis suis pertinentiis tunc tytulo pignoris habebant, Eccles. Misnensi dedit in hunc finem quod dicta praepositura cum omnibus suis pertinentiis Archidiaconatui Lusacie incorporaretur perpet. tempore etc. Huc usque Archidiaconatus Lusatie non solum tenues, immo nullos pene certos reditus obtinuit — Incorporat ergo Eccles. in Lubbin cum omnibus — et jure patronatus seu jure praesentandi Rectores ad ecclesias ad ipsum praepositum in Lubbin pro tempore ab antiquo pertinentes etc. — Archidiaconatui Lusicensi propter ipsius paupertatem notabilem — juribus Episcopalibus duntaxat consvetis pro Episc. Misnensibus, et Legatorum sedis Apostol. procurationibus nec non congrua de ipsius eccles. proventibus pro presbitero eidem Eccles. Lubbenensi deservire debenti, pro tempore porcione inibi, reservatis etc. Testes litterarum Episcopalium: Nicolaus dictus Kuchinmeister avunculus Episc. Johan, eccles. Misn. — Lutoldus de Stuttirnheym et Siffridus Hanfmus Canonici Eccles. Wurcinens. Petrus de Medewitz Curiae Episcopalis Magister, Theodericus de Kemnitz Capellanus Episc.

1367.

Littera Caroli IV. Imperat. Super Eccles. parochiali in Lubbin Archidiaconatui Lusacie incorporata.

v. Diplomatar. Misn. MSt. Vol. I. p. 296. sq. Vol. III. p. 1195.

Carolus quartus divina favente clemencia Romanorum Imperator semper Augustus et Bohemie Rex, Honorabilibus Praeposito, Decano et Ca-

pitulo Eccles. Misn. nec. non Cunrado Pruzze Archidyacono Lusacie in eadem eccles. devotis suis delectis gratiam suam et omne bonum. Ad imperialis celsitudinis solium superna dispositione vocati quamvis immeriti, Deo praestare arbitramur obsequium si personas ecclesiasticas ad nominis sui cultum dicatas, amplioribus prae ceteris graciis et favoribus complectimur et largis munificentie beneficiis uberius revovemus. Nuper siquidem illustris Bolcko, Dux Swidnicensis et Lusacie Marchio, princeps et Sororius noster carissimus Majestatis nostre auribus insinuare curavit, quod olim recolende memorie inclytus Ludevicus Romanus quondam Brandeburgensis — et Lusacie Marchio, pia devocione quam ad eccles. Misn. gerere videbatur illectus indulsit, annuit et consensit, ut praepositura sive parochialis ecclesia in Lubbyn, infra terminos Marchiae Lusacie consistens, cujus Jus patronatus ad ipsum tanquam terre Dominum hereditarie tunc spectabat, Archidiaconatui Lusacie per Episcopum et Capitulum Eccles. Misn. praedictae, incorporetur, annecteretur et uniretur, renuncians juri praesentationis quod ad ecclesiam eandem sibi et suis heredibus et posteris competebat, et in antea competere poterat quovismodo, quodque postmodum ecclesia ipsa sit et fuerit canonice Archidiaconatui Lusacie praelibato ad praedicti Principis votum et desiderium incorporata, annexa et unita, et supplicavit instanter quatenus tam pium, tamque devotum et laudabile factum, quod idem Ludewicus pro anime sue salute et subditorum suorum incolarum terre Lusacie commodo et quiete adeo liberaliter fecisse nosceretur, ratum et gratum habere, et Imperial.

litterarum testimonio approbare dignaremur. Nos igitur qui Divini numinis cultum nostris augeri temporibus affectamus spem firmam fiduciamque in Deo gerentes, quod eccles. vestre ad quem speciali devocionis trahimur adfectu, utilitas in eo non modica debeat procurari. Nosque exinde Oracionum vestrarum et benefactorum participem ap. Dominium facere debeamus, Indulgentiam, voluntatem, Consensum et renunciationem praedictas per memoratum Ludewicum Marchionem de et super Eccles. in Lubbyn, ut premittitur, factas, nec non incorporationem annexionem et unionem exinde canonice subsecutas, gratas et ratas habentes, laudamus, ratificamus et tenore presentium approbamus, decernentes ecclesiam eandem ita quidem ad supradict. Archydiaconum Lusacie et quoslibet suos in eodem Archydiaconatu successores jure et vigore hujusmodi unionis solos et in solidum pertinere, quod nulla unquam persona alia ecclesiastica vel mundana Imperii nostri dictioni subjecta cujuscunque status et preeminentiae existat quicquam sibi juris in premissa possit aut debeat ecclesia sive Jure patronatus ipsius quomodo libet vendicare. Siquis autem hoc attemtare presumserit, indignationem nostram gravissimam se noverit irremissibiliter incursisse, presencium sub Imperialis nostrae Majestatis sigillo testimonio litterarum. Dat. Pragae Anno Domini M. CCC. LX. VII. Indict. v. III. Kalend. Decembr. Regnorum nostrorum ao. XXII. Imperii vero XIII.

(cf. Worbs neues Archiv I. 319.)

VII.

Faktische und praktische Beruhigung.

Im vorletzten Hefte unseres Magazins, S. 268 heißt es wörtlich: „Dr. Nürnberger hat Tibull's Elegien in deutsche Reime übersetzt. Gersdorf's Repertorium ist über diese Erscheinung, wie über einen Geist aus Gottsched's Zeit, sehr erschrocken."

Da ich unter den Lesern des Magazins viele liebe Bekannte besitze, denen ich den „Schreck vor einem so alten Geiste" gern benähme, so lasse ich, mit Bewilligung der verehrlichen Redaction, hier eine Probe jener Uebersetzung folgen. Nürnberger.

Tibull's fünfte Elegie des zweiten Buches.

Die Habsüchtige.

Uebersetzt von Dr. Nürnberger *).

So muß ich Knechtschaft denn und eine Herrin sehen.
Du, väterliche Freiheit, lebe wohl!
Mit Amor's Fesseln, ach! beschwert also zu gehen,
Ist hart, da Nichts mich je befreien soll.
Ich brenn', und bin mir doch bewußt nicht einer Sünde;
Weg diese Glut! — kannst du so grausam sein,
O Mädchen!? — eh' die Glut ich länger noch empfinde,
Erstarr' ich lieber ja zu Felsenstein,
Will ich, als Klippe, selbst der Woge Drang ertragen,
Die Schiff-zertrümmernd, sich erhebt und senkt:
Jetzt leid' ich Nachts ja mehr noch als bei Tage Plagen,
Da Galle mir jedwede Stunde tränkt.
Nichts nützen mir Apoll und alle Elegieen,
Hin hält mein Mädchen mir die hohle Hand.
O Musen! helft Ihr nicht, so mögt Ihr fürder ziehen,
Ich habe mich Euch ja nicht zugewandt,
Um Schlachten oder um die Sterne zu besingen,
Des Mondes und der Sonne Himmelslauf,

*) Gewissenhaftere Leser ersuche ich wiederholentlich um Vergleichung mit dem Original und der Vorarbeit von Voß.
Nürnberger.

Nein, leicht'rer Zugang soll zum Mädchen mir gelingen,
Wo nicht, so geb' ich Sang und Muse auf.
Durch Mord und durch Gewalt muß ich jetzt Beut' erringen,
Will ich nicht vor verschloßner Thüre stehn,
Und wird mir Tempelraub vielleicht gar noch gelingen,
Soll Venus dann zuerst beraubt sich sehn.
Sie will es ja: sie lehrt mein Mädchen Gold nur achten,
Und fühle d'rum zuerst auch Räubers Hand.
Fluch Jedem, der gesucht nach grünlichen Smaragden,
Und Tyria's Purpurfarb' uns zugesandt!
Daher der Geiz, daher die Sucht nach Coer Stoffen,
Nach selt'nen Muscheln aus dem Ocean,
Verriegelt wird die Thür, die man sonst dreist ließ offen,
Dem Hund vertraut man Hauses Wache an.
Allein mit Gold besticht man wieder alle Wachen,
Da schweigt der Hund, der Riegel ist besiegt;
Der Gott, ach! dem's gefiel, Habsücht'ge hübsch zu machen,
Hat ein Gut vielen Uebeln beigefügt.
Daher auch das Gezänk, daher Geschrei und Zähren,
Kurz, was so weh uns in der Liebe thut.
O raubte Dir, die Du die Thür magst Armen wehren,
Doch Wind und Glut das schlecht erworb'ne Gut!
Die Männer mögen dann den Brand mit Freuden sehe
Es dränge Niemand zu dem Löschen sich; —
Und kömmt einst über Dich der Tod mit seinen Wehen,
So habe Keiner Grabgeschenk für Dich.
Doch die gutwillig war, die sterb in hohen Jahren,
Und manche Thräne fließ' ihr auf das stille Grab;
Der Greise Einer, die einst ihre Güt' erfahren,
Brech, ihr zum letzten Kranze Blumen ab,
Und ruf' ihr nach: „So ruh' hier nun in süßem Frieden,
„Die Erde sei Dir leicht auf dem Gebein!" —
Zwar sprech' ich wahr, doch was ist mir dafür beschieden?
Ich muß verliebt ja in das Mädchen sein.
Ja, wollte sie verkauft mein Vaterhaus selbst haben,
So schickt, Ihr Laren, Euch darein und schweigt.
Und was an Giften einst Medea, Circe gaben,
Und was Thessalien an Kraut erzeugt;
Und was der Stut' enttropft, wenn wilder Rosse Heerden
Durch Venus sich entflammt zur Liebe sehn:
Mischt es das Mädchen mir, und will mir gut nur werden,
So laß' ich ihr den Liebestrank nicht stehn. —

VIII.

Auffindung von Urnen in Niemitzsch.

Als im Jahr **1818** ein neuer Kirchhof vor dem Dorfe Niemitzsch auf einer kleinen Anhöhe angelegt wurde, veränderten die Einwohner den Platz, wohin sie jährlich die Kartoffeln vergruben, weil ihnen derselbe dem neuen Kirchhofe zu nahe zu liegen schien. Sie gingen daher an einen andern Ort nördlich, der mit einigen Kiefern bewachsen war, der sich aber zu den Kartoffelgruben gut eignete. Es verstrichen zwei Jahre, ehe man eine Urne fand. Im Jahre **1820** aber, zu Anfange des Monats Oktober, trugen die Kinder im Dorfe verschiedene „Töpfchen" wie sie es nannten, desgleichen verschiedene Fläschchen und Schüsselchen herum, um damit zu spielen. Als ich dies erfuhr und mir diese Töpfchen vorzeigen ließ, erkannte ich alsbald, daß es heidnische Aschenkrüge und Thränenfläschchen waren. Ich kaufte den Kindern diese Sächelchen ab, und trug besonders dem Gesinde auf, welches gewöhnlich die Kartoffelgruben machte, daß es bei Fertigung der Gruben behutsam verfahren und auf die unten liegenden Urnen acht

haben sollte. Einer von den Knechten brachte mir an einem Tage in einer Schwinge 18 Stück, große und kleine, und nach und nach bekam ich über 50 bis 60 Stück, unter welchen einige die Größe einer Ofenblase hatten. Kaum hatten die Lehrer des Gymnasiums in Guben davon Nachricht erhalten, als sie mit einer Anzahl von Schülern weitere Untersuchungen anstellten. Namentlich that dies der Prorector Käſtner (später in Weimar). Er und seine vier Schüler fanden an einem Tage eine ziemliche Menge Urnen, unter denen sich eine große mit einem Deckel zeigte. Diejenigen Urnen, welche bisher waren gefunden worden, hatten keinen Deckel. Die meisten Urnen aber waren mit Sand, Asche und Knochen angefüllt. Die Knochen waren wie Glas, wenn man sie auf den Tisch warf, so gaben sie einen hellen Klang. Wahrscheinlich haben die Urnen sämmtlich Deckel gehabt, die aber entweder verwest oder beim Aufgraben zerstört worden waren.

Anfangs wußte man mit den Urnen nicht behutsam genug umzugehen; daher wurden unzählige beim Ausgraben zerbrochen. Erst später bemerkte man, daß sie in der Erde ganz weich sind, an der Luft aber hart und fest werden. Traf man nun eine Parthie, so entfernte man das Erdreich nach und nach und ließ sie erst hart werden. — Die Lage der Urnen war diese: In einer Tiefe von 1 bis $1^1/_2$ Ellen traf man zuerst ein Lager von Feldsteinen an; wenn diese weggeräumt worden waren, so zeigten sich in einer Rundung kleinere Urnen von verschiedener Gestalt, entweder Fläschchen, Schüsselchen oder etwas größere Näpfchen und Krügchen. Grub man weiter nach, so traf man gewöhnlich einen oder zwei größere Aschenkrüge, angefüllt mit Knochen, an. Aus dieser Stellung machten wir den Schluß, daß die großen Urnen den Hausvätern und Hausmüttern einer Familie gelten, die kleinern aber die Mitglieder einer Familie bezeichnen sollten; eine aufgefundene Gruppe zählte gewöhnlich 6 — 9 Urnen. Die

Begräbnißorte oder Urnengrüfte waren nicht weit von einander abgesondert. Oft waren Kiefern darüber gewachsen, die Urnen mußten daher unter den Wurzeln vorgesucht werden. Es war sonderbar anzusehen, wenn 4 — 6 Menschen Nachgrabungen hielten; sie glichen den Mineurs und steckten oft tief unter den Wurzeln der Bäume.

Der Ort, wo die Urnen gefunden wurden, und der mithin als der Heidenkirchhof angesehen werden kann, wird von den Niemitzschen Einwohnern der Finkenheerd genannt. Die Kartoffelgruben werden jährlich noch an diesem Orte gemacht, aber es findet sich keine Spur von Urnen mehr vor. Der Platz ist mehr eine Rundung, als ein Quadrat, und mag ungefähr 50 bis 80 Ellen im Zirkel oder in der Peripherie betragen.

Aehnliche Urnen hat man auch in Reichersdorf, Hanso und Taubendorf gefunden, welche Dörfer zum Niemitzschen Kirchspiele gehören. Als ich 1793 nach Niemitzsch als Diaconus versetzt wurde, zeigte man mir zu Reichersdorf einige vortreffliche Urnen vor, die man vor einigen Jahren nahe am Dorfe entdeckt und ausgegraben hatte. Zu Hanso fand man um dieselbe Zeit wie zu Niemitzsch, viele Urnen, unweit des Dorfs, wovon ich noch 8 Stück übrig habe. Die zu Niemitzsch gefundenen habe ich der Gubenschen Schulbibliothek verehrt. Anfänglich wollte ich sie in der Sakristei aufsetzen lassen, aber da diese zu feucht ist, so wählte ich, und um auch jungen Studirenden nützlich zu werden, die Schulbibliothek in Guben, wo sie sehr gut aufbewahrt stehen und den Lehrern ein sehr willkommenes Geschenk sind. Viele von diesen nach Guben gegebenen Urnen hatten 12 — 15 Zoll Höhe und 8 — 10 Zoll im Diameter. — Nur 2 unter allen ausgegrabenen hatten, wie schon erwähnt worden, Deckel. Hätte ich diese Urnen noch alle beisammen, so würde ich mit dem größten Vergnügen sie der oberlauf. Gesellschaft überlassen. — Der ehemalige Prorector Kästner zeichnete diesen Urnenbau und

schrieb ein besonderes Traktätchen über dieselben, so wie über mehrere alterthümliche Gegenstände. Meines Wissens hatte er sich der Leipziger Gesellschaft angeschlossen. Er zeigte mir seine Arbeit; die Zeichnungen waren vortrefflich gerathen.

Zum Schluß bemerke ich, daß ungefähr im Jahr 1824 zwei Engländer zu mir kamen, die in Guben gehört hatten, daß ich einige alterthümliche Sachen aufbewahrt hielte. Es waren zwei junge Männen und, wie ich erfuhr, Anverwandte von Cokerill. Ich zeigte ihnen einige von den Urnen vor, und da sie ein großes Vergnügen daran fanden, füllte ich zwei davon mit Asche und Knochen und schenkte sie ihnen. Sie versicherten, daß sie dieses Alterthum treu aufbewahren und mit nach London nehmen würden. Auf diese Art sind unsere Urnen bis über das Meer gegangen und werden vielleicht jetzt noch von manchem Engländer bewundert werden. Die vor dieser Mittheilung abgebildeten Urnen sind sämmtlich in Hanso gefunden.

Niemitzsch bei Guben. Grimm.

IX.

Bücheranzeigen und Recensionen.

Stenzel, Scriptores rerum Silesiacarum, oder Sammlung schlesischer Geschichtschreiber, herausgeg. Namens der schlesischen Gesellschaft f. v. C. Erster Band. 1835. 4.

Enthält folgende Scriptores: 1) Chronica Polonorum, früher in Sommersberg script. r. S. 1. pag. 1 — 13. mitgetheilt, nach der einzigen vorhandenen Handschrift der Rhedingerschen Bibliothek (einer Copie des XIV.

Jahrhunderts), die auch hier zu Grunde liegt. 2) Breve Chronicon Silesiae; dasselbe, welches zuerst von Hoffmann von Fallersleben in der Monatsschrift von und für Schlesien T. 1. p. 49. abgedruckt wurde. 3) Chronica principum Poloniae, bei Sommersberg sehr mangelhaft wiedergegeben, hier unter Benutzung dreier Handschriften mitgetheilt. — 4) Die Saganer Kloster-Chronik: Catalogus abbatum Saganensium, welche man im Augustinerkloster zu Sagan an einem verborgenen Orte in der Mauer fand, wonächst sie ein gewisser Esaias Fybing 1614 zu einer Chronik von Sagan benutzte, wodurch sie dem sel. Dr. Worbs bekannt wurde, der jedoch nicht dazu gelangte sie anzusehen (W. Gesch. von Sagan. Vorr. p. IV.). Diese auch für die Lausitz so werthvolle Chronik, deren einzige Handschrift wahrscheinlich jetzt im Provinzial-Archive zu Breslau aufbewahrt wird, erscheint daher hier zum ersten Male. . . Nach ihrer Abfassung zerfällt sie in sechs Theile. Der erste vom Abte Ludolph herrührend, geht bis 1398. Dieser Abt Ludolf verfaßte auch jenen Tractatus de longaevo schismate, welchen in neuerer Zeit Palacky in der Markusbibliothek zu Venedig aufgefunden hat (vgl. dessen liter. Reise nach Italien, p. 77. 96 ff.). Im Tractat kommen viele Stellen mit dem Catalogus wörtlich überein, und zugleich erfahren wir aus demselben, daß Ludolf jene Nachrichten aus einem dritten Buche schöpfte. 'De Wenceslao et nonnullis ejus actibus, quos reprehensibiliter fecit vel fieri permisit, quaedam ex his, quae in quodam alio libello de ipso scripta reperi, hic tractatulo interserere et immiscere decrevi — heißt es im Tractate, und es folgt sodann: Detestatus est Salomon etc. wie in vorliegendem Catalog p. 213. — Wäre Ludolf nicht auch Verf. dieses Catalogs, könnte man glauben, daß er unter dem 'alio libello de ipso (Wenzeslao) scripto' eben den Catalog meine. So aber muß man auf eine dritte Quelle schließen.

Der folgende Theil der Chronik geht von 1399 bis 1507. Der sechste und letzte schließt um 1632. Für die Niederlausitz namentlich enthält dieser Catalogus höchst schätzbare, zeither unbekannte Nachrichten.

Die Einrichtung dieses Werkes ist nach den Grundsätzen der Monumenta German. historica getroffen, mögliche Reinheit des Textes überall ins Auge gefaßt und das Ganze mit den nöthigen Anmerkungen möglichst ausgestattet. Möge der würdige Herausgeber die verdiente Unterstützung finden, um noch recht viele Bände folgen lassen zu können *).

Casimir Raczynski Codex diplomaticus majoris Poloniae, edid. Eduardus Raczynski. Posnaniae, 1840. 4.

Diese hauptsächlich die Kulturgeschichte Polens berücksichtigende Urkundensammlung, ist mit Facsimiles und Kegelbildern (in trefflichen Stahlstichen) köstlich ausgestattet und der Munifizenz, des bekannten, edeln Herausgebers würdig.

Die erste und älteste Urkunde ist von 1136, eine päbstliche Bulle, worin die Besitzungen des gnesener Erzbisthums aufgezählt werden. Die zweite springt sogleich auf 1231 über und betrifft das Bisthum Posen. Viele Urkunden lieferte das Kloster Paradies bei Meseritz, welches mit den Cisterzienserklöstern der Mark und der Lausitz in Verbindung stand, und mit dem Görlitzer Franziskanerkloster in einem Jahre begründet wurde. Die Stiftungsurkunde ist aus einer vidimirten Abschrift vorhanden, welche der Bischof Heinrich von Lebus 1354 machte, wobei der Pfarrer von Sommerfeld, Johannes, und der Clericus Bernhard von Storkow Zeugen waren. Zur Stiftung schenkte der Graf Bronis die Villa Gostechowe und über-

*) Tom. II. ist inzwischen erschienen.

gab sie zu diesem Zwecke dem Abte Heinrich vom Kloster Lehnin.

Der Zoll- und Handelsvertrag zwischen den Herzögen von Polen und den Deutschordensrittern in Preußen von 1243, erwähnt der großen Zollstraße von Breslau über Guben nach Preußen; sie ging über Gnesen, Posen und Bentschen (Banchin).

No. XXXIII, vom J. 1253 ist ein Beitrag zur Nielausitzischen Urkundensammlung, daher wir sie mittheilen:

In nomine domini nostri Jesu Christi. Wernerus de Foresto et praepositus ecclesiae Colinensis Dei gratia universis Christi fidelibus praesentes litteras inspecturis in J. C. salutem. Sicut enim tempus nunquam est stabile, sed fluens defluit, ita quoque cum ipso tempore, temporales fluunt et defluunt actiones. Ne labatur cum tempore, quod modo geritur, aeternari debet et voce testium et testimonio litterarum. Ea propter notum esse volumus tam praesentibus quam futuris, quod nos controversiam inter dominum abbatem de Paradiso ex una parte, et Wilhelmum molendinarium ac heredum suorum jam diu motum pro molendino in Paradiso ex parte altera, pro leniendo domini abbatis ac fratrum suorum inopia, tali interposita ordinatione coram testibus duximus sopiendam. Quod nulla persona de consanguinitate vel affinitate memorati Wilhelmi audeat de cetero dictos fratres quolibet modo perturbare aut etiam in dicto molendino aliquid ibi viris praesumat de cetero usurpare. Ut igitur hac nostra compositionis pagina futuris temporibus absque ambiguitate qualibus ab omnibus inviolabiliter observetur, ipsam sigillorum nostrorum et domini M. abbatis sigillo Paradisi duximus munimine roborandum. Adhibitis nihilominus testibus idoneis,

quorum nomina sunt haec: praepositus de Gobin. Borchardus advocatus in Gobin. Hogerus de Merica Ramboldus Bindewin. Hermannus frater suus. Conradus de Lowene. Gunterus de Dilowe. Thymo de Lucene. Herbordus de Somervelt. Johannes Dordenbusch. Nicolaus Moretavius. Otto de Bechowe. Bartoldus de Halis et alii quam plures. Acta sunt haec in Gobin, anno domini MCCLIII. Indictione quinta. (cum sigillo.)

Ebenso eine zweite Urkunde (Nr. XLV.) von 1259, die in dem bekannten Copialbuche des Klosters Dobrilug (jetzt in Jena) nicht enthalten ist.

In nomine s. et ind. Trinitatis. Amen. Cum pro dolor humanae conditionis sit, omnia sinistre intelligere et pejus interpretari et cum unusquisque rem proximi licet illicite concupiscat necesse est ut res digna memoria scripto confirmetur, quo canescere antiquitas crebrius valeat renovari. Noverint igitur universi Christi fideles praesentes et posteri ad quorum praesentiam praesens scriptum pervenerit, quod nos Boleslaus Dei gratia dux Poloniae majoris revolventes in animo piam et dignam donationem Patris nostri felicis memoriae ducis Vlodeslai quam fecit ecclesiae et conventui in Doberluch ordinis Cisterciensis, videlicet in mansis quingentis circa rivulum Poniqua et Sokola Dambrova et sicut circuitus est praefatis fratribus in Doberluch eandem donationem cum omni utilitate scilicet agris, pratis, silvis et aquis cum omni libertate et pleno jure tam proprietatis quam posessionis tranquillae possidendos velut etiam in privilegio nostro re ipsa continetur confirmamus. Praeterea villam

forensem in bonis praefatis jure theutonico et omnes villas alias eis concedimus locandas quocunque jure ipsi fuerint decreti, ita ut omne judicium magnum vel parvum ad claustrum ipsorum pertineat illaesum. — — Acta sunt haec in castro nostro Uyscie ao. gr. D. 1259. Indict. prima.

Noch reichere Ausbeut gewährte dieses Urkundenwerk der schlesischen Geschichte. — Gewiß ist es, daß der für die Wissenschaften so thätige Herausgeber durch dasselbe seines Namens Ruhm allein schon begründet hätte, wäre dies nicht durch viele andere patriotische Bestrebungen längst schon geschehen.

Programm zu der am 23. und 24. März 1840 mit den Schülern der königl. Gewerbeschule in Zittau anzustellenden Prüfung. Zittau, 1840, 48 S. gr. 8.

Es enthält diese Schulschrift Folgendes: 1) Beschreibung der bei Breslau errichteten englisch-amerikanischen Windmühle, nebst einer Tafel Abbildungen. Von Max. Rob. Preßler, erstem Lehrer der mathemat. Wissensch. an der Gewerbsschule zu Zittau, und designirtem Professor der Mathematik an der forst- und landwirthschaftlichen Academie zu Tharand. Hr. Prof. Preßlers Aufsatz zerfällt in folgende Abschnitte: A. Allgemeines über Benutzung der Theorie der Windräder. Spezielle Beschreibung der bei Breslau errichteten Windmühle. B. Nachrichten über die Gewerbschule. 1) Organisationsplan, vom Ministerium des Innern unterzeichnet. 2) Amtliches Personal an der Gewerbschule. 3) Unterrichtsmittel der Lehrgegenstände. 4) Schüler der Anstalt. (Dabei ist merkwürdig, daß Ein Schüler bei allen 14 Censurgegenständen Nr. 1. hat, es ist derselbe Eduard Gerathewohl aus Ebersbach, welcher also den Namen mit der That führt.) 5) Einrichtung der öffentl. Prüfung.

Die Oberlausitz, als besondere Abtheilung von Sachsens Kirchengalerie. Dresden, 1837, kl. Fol. mit vielen Lithographien.

Ein sehr thätiger Mann zu Dresden begann eine allmählig in einzelnen Lieferungen erscheinende Kirchengalerie herauszugeben, von der bereits einige Bände erschienen sind, welche die Inspectionen Dresden, Meißen, Freiberg, Pirna, Oschatz, Borna u. s. f. enthalten. Ein besonderer Band ist der Oberlausitz gewidmet, in soweit dieselbe sächsisch ist.

Das Werk ist eigentlich ein Bilderwerk. Der Herausgeber, Hr. Herrmann Schmidt zu Dresden, sandte Zeichner durch die Provinz, ließ die Kirchen, manchmal auch einen Theil des Dorfes dazu aufnehmen und lithographiren und sorgte für historische Aufsätze für jede Kirche, die Abbildungen sind von verschiedener Güte, einige sind leider schlechten Lithographen übergeben gewesen. Die Geschichte der Kirchen (manchmal zugleich auch der Schule und des Dorfes überhaupt) hat sich der Herausgeber immer von den Geistlichen erbeten. Seine Bitte ist bei den meisten nicht vergeblich gewesen. Wo gar nichts zu erlangen war, wandte sich der Verleger an die Schulmeister. Viele Prediger haben sich alle Mühe gegeben und alle Nachrichten aus Kirchenbüchern, Monumente u. s. f. treu benutzt. So sind tausende von Nachrichten, die früher oder später eine Beute des Feuers hätten werden können, glücklich von dem Untergange gerettet worden. Wir können daher nicht anders, als dem Unternehmen großen Beifall schenken, und erklären, daß dies Werk einen bleibenden Werth habe. Ungeachtet man unserer Zeit einen unkirchlichen Sinn vorwirft: so hat doch diese Kirchengalerie, zumal bei den gebildeteren Bewohnern der Fabrikdörfer um Zittau, soviel Absatz, daß man nicht zu befürchten hat, das Werk werde ins Stocken gerathen. Noch in Jahrhunderten wird man Abbildungen und Nachrichten werthschätzen. Zu rügen

ist jedoch, daß manchmal der Zeichner zu flüchtig gearbeitet hat und manches nicht treu genug darstellt. Den Anfang macht Jonsdorf; dann folgt Spitzcunnersdorf, Schmorkau, Haynewalde, Gersdorf, Schweynitz, Königsbrück u. s. f. Die Ordnung beruht auf der früheren oder späteren Erlangung von Nachrichten. Die Städte haben große Tableaus, wo in jedem Felde eine der Kirchen dargestellt ist. Bei allzureichen Nachrichten hat der Herausgeber sehr kleinen Druck gewählt, so daß also die Theilnehmer sehr viel für ihr Geld erhalten.

X.

Neue lausitzische Literatur.

Ovidii Halieutica, Gratii et Nemesiani Cynegetica, ex recensione Mauricii Hauptii. Accedunt inedita latina et tabula lithographica. Lips. 1838. 8.

Ernst Willkomm u. A. Fischer, Jahrbücher für Drama, Dramaturgie und Theater. Leipz. 1838, 4. Von Willkomm ist darin ein Aufsatz: über das moderne Gesellschaftsleben und die sociale Tragödie.

J. W. Neumann (zu Lübben), über die Nothwendigkeit einer Abstellung des Lateinschreibens und Redens auf Schulen und Universitäten, und des ausschließlichen Gebrauchs der Muttersprache für alle wissenschaftliche Gegenstände. Berlin, 1839. gr. 8.

Dr. Hand (a. Sorau?), das Arbeitshaus, als das vorzüglichste Hülfsmittel in der Vervollkommnung des Armenwesens. Jena, 1838.

Dav. Traug. Kopf, Erziehungsinspector und erster Lehrer der Anstalt zur Erziehung sittlich verwahrloster Kinder in Berlin), Volksschulfreund, eine praktisch-pädago-

gische Zeitschrift für die Volksschullehrer und Schulfreunde, zunächst der Provinzen Westphalen und Rheinland. Minden, erstes Heft, 1839.

J. K. G. Müglich, kleine Sommerpostille. Altenburg, 1839. gr. 8.

J. K. W. Alt, das neue Testament, mit Anmerk. Abth. 4. (Brief an die Hebräer, kathol. Briefe und Apokalypse). Leipz., 1839. gr. 8.

L. Rabenhorst, Flora Lusatica, oder Verzeichniß und Beschreibung der in der Ob.- u. N.-Lausitz wildwachsenden und häufig cultivirten Pflanzen. Bd. 1. Phanerogamen. Leipz. bei Kummer, 1839.

Die Herrnhuter in ihren Leben und Wirken nach der Wahrheit dargestellt, von einem ehemaligen Mitgliede (Martin Cunow). Eine zeitgemäße Mittheilung. Weimar, 1839. X und 85 S. gr. 8. Bereits erschien auch eine Gegenschrift.

Lessings sämmtliche Schriften. Neue, rechtmäßige Ausgabe. Bd. 6 und 7. Berlin bei Voß, 1839. VIII, 546 und 463 S. (darin sind unter andern die Literaturbriefe, Laokoon, Dramaturgie.)

D. K. Jacobitz und D. E. E. Seiler, Handwörterbuch der griechischen Sprache. Bd. 1. Abth. 1. A — E. Leipz. bei Hinrichs, 1839. (Der erste Gelehrte ist aus Zittau, der zweite aus Spitzcunnersdorf bei Zittau.)

Lessing's Hamburgische Dramaturgie. Neue rechtmäßige Ausgabe. Berlin bei Voß, 1839. 460 S. gr. 8.

Corpus Grammaticorum latinorum veterum, collegit, auxit, recensuit ac potiorem lectionis varietatem adjecit Frid. Lindemannus. Tom. IV. Flavium Sosipatrum, Charisium et Diomedem continens. Fascic. I. Charisius. Leipz. bei Teubner, 1840. $24^1/_2$ Bog. 4.

Dr. Joseph Müller (in Glatz), vergleichende Zusammenstellung der gothischen, alt-, mittel- und neuhoch-

deutschen Declinationen und Conjugationen, für Zwecke des Gymnasiums. Glatz, 1838. gr. 4.

Dr. Ernst Ferd. Rückert, die Erkenntniß und Heilung der wichtigsten Krankheiten des Pferdes, nach homöopathischen Grundsätzen bearbeitet für Oekonomen und Pferdeliebhaber. Meißen, bei Klinkicht, 1839. VIII, 279 S. gr. 8.

Caroline Leonhardt-Lyser (aus Zittau), Herbstgabe. Taschenbuch auf das Jahr 1840, oder 2ter Jahrgang, mit 7 Bildern. Meißen, bei Gödsche, 1839.

Caroline Leonhardt-Lyser, Aussteuer für Deutschschlands Töchter in allen Verhältnissen ihres Lebens. Ein Buch zur Belehrung und Bildung, nebst einer Anleitung zu verschiedenen ganz modernen weiblichen Arbeiten und 14 Tafeln mit colorirten und schwarzen Zeichnungen. Meißen, bei Gödsche, 1839.

Erec, eine Erzählung von Hartmann v. Aue, herausgegeben von Moritz Haupt. Leipz., 1839. gr. 8.

J. G. Fischer (zu Neuzelle), Beschreibung aller naturhistorischen Gegenstände in den neuen Wandtafeln zur Naturgeschichte. 6tes Bändchen, Pflanzenreich, Thl. II. Breslau, 1840. gr. 8.

Lessing's sämmtl. Schriften. Neue rechtmäßige Ausgabe, 8. Bd. gr. 8. (Enth. Briefe antiquarischen Inhalts, wie die Alten den Tod gebildet, Gedichte des Scultetus, Predigt über 2 Texte, Berengarius, vermischte Schriften, über die sogenannte Agrippine zu Dresden). 1839.

M. K. Glo. Hergang, Handbuch der pädagogischen Literatur, ein literarischer Wegweiser für Lehrer an Volks- und Bürgerschulen, Schullehrerseminarien und höhern Lehranstalten, wie auch für Geistliche, Schulvorsteher und Freunde der Pädagogik und des Schulwesens, mit kritischen Bemerkungen und andern Notizen. Leipzig, 1839. 8.

Dr. Joseph Emil Nürnberger, ernste Novellen und Skizzen. Sehnsuchtsklänge nach der Heimath. Kempten bei Dannheimer, 1839. 8.

D. G. L. Schulze (Geh. Kirchenrath), kleines mathematisches Hand- und Hülfsbuch zum Verständniß populärer astronomischer und physikalischer Schriften und Vorträge. Leipzig, 1839.

Dritter Jahresbericht der Sorauer Bibelgesellschaft. Sorau, 1838.

Jahresbericht der Filialbibelgesellschaft in Görlitz. Görlitz, 1838.

Ueber den Entwurf zum künftigen stehenden Perikopenbuche für das Königreich Sachsen, v. Gust. Weicker, Past. zu Oppach, in der sächs. Kirchenzeitung, 1839, Nr. 82.

Reformationsjubellied von Karl Weicker, Diak. in Chemnitz, in den Chemnitzer Jubelliedern, 1839.

Trabert, Entgegnung, betreffend magnetischen Schlaf Wirths von Tiefenfurt *), in der allgem. Kirchenzeitung, 1839, Nr. 157.

Petri, über die Unterstützungsanstalt für die Witwen und Waisen evangelischer Volksschullehrer in der königl. sächs. Oberlausitz. In Döhners Geschichte der Pensionscasse für Witwen und Waisen evangel. Schullehrer des Königreichs Sachsen. Zwickau, 1839. gr. 8. S. 109 ff.

Peschecks Geschichte der neuen Glocken und der Einweihung der Johanniskirche in Zittau — ist auch dem Görlitzer Wegweiser 1837 Nr. 27 u. 36. ff. einverleibt.

Dessen Geschichte der Kirchen zu Lückendorf und Oybin. In der lausitzer Kirchengalerie 1839, 175 ff. 193 ff.

Dessen Geschichte der Zittauer Kirchen, ebendaselbst.

Dessen literarische Nachweisungen über die zur Stadt

---

*) S. über ihn viele Artikel im Görlitzer Wegweiser 1838 S. 291 ff.

Görlitz gehörenden Dorfschaften. Im Görlitzer Wegweiser 1838 Nr. 19 ff.

Ueber den Oybin in der Lausitz. In D. v. Kalinas Belehrungsblatt, Prag, 1839 S. 311 ff. (auch ins Böhmische übersetzt).

M. Peschek, Aufsatz über Ebersbach (bei Zittau), in der Saxonia, IV, 42 ff.

Dreßler (Seminardirector in Bauzen), über einige der wichtigsten Grundsätze der Benekeschen Psychologie. In Hergangs allg. pädag. Zeitschrift. Budissin, 1839.

Weicker (Past. in Oppach), Beiträge zur Grimmaschen sächs. Kirchenzeitung, 1839.

Graser, Epistola ad Emil. Richter, de Virg. Georg. IV, 506. et Bucol. Eclog. X. Guben, 1838. Nebst Schulnachrichten von Dr. Reimnitz.

Fricke (Mitgl. der Ges.), Erklärung derjenigen Begriffe, welche in dem Religionsunterrichte vorkommen. Glogau, 1838.

Rückert, Programm zur Keimannschen Gedächtnißnißrede über den Gebrauch und Nichtgebrauch der Partikel μεν in den pauliniſchen Briefen, Schluß. Zittau, 1839, gr. 8. 8 S.

K. F. H. Zumpe (Schreiblehrer am Seminar und an der Elementarschule zu Bauzen), der Elementarunterricht in der deutschen Currentschrift, mit besonderer Berücksichtigung ihrer nächsten Abstammung. Als Leitfaden beim gesammten Schreibunterricht in Schulen, so wie zur Privat- und Selbstbelehrung, nebst einer möglichst vollständigen Anzahl darnach eingerichteter Vorschriften, in allmähliger Abstufung von den ersten Anfangsgründen bis zur vollendeten Schrift. Bauzen bei Reichelt, 1838, VI, 133 S. 8. 12 Gr. Die 94 Vorschriften 2 Thlr. 12 Gr. (Gelobt in Hergangs allg. pädagog. Zeitschrift 1839 S. 182 ff.)

Otto Claudius (aus Camenz), Cantor am Dom-

gymnasium zu Naumburg, Studien für den Gesang, insbesondere der Sopran- und Tenorstimme, mit Begleitung des Pianoforte. Op. 19. Bd. 1. Hft. 1—12. Schleusingen, bei Glaser, 1839. (Gelobt ebendas., 192 ff.

J. A. Zschiesche (zu Neuzelle), Choralmelodieen. Ein Hülfsbuch für Lehrer, welche den Choralgesang in Kirchen und Schulen zu leiten haben. 3te Aufl. Cottbus und Guben bei Meyer, 1839.

Dreverhoff, meterologische Beobachtungen vom Jahr 1828 (nachträglich zur Vervollständigung der bereits erschienenen Jahrgänge, herausgegeben), Zittau, 1839. 4.

Origenis Opera ed C. H. Eduard Lommatzsch (von Großschönau bei Zittau) Tom. VIII. Berolin. 1838.

C. A. Böttigers kleine Schriften archäolog. u. antiquarischen Inhalts, gesammelt und herausgegeben von Jul. Sillig. Bd. 1. Dresden, 1837. gr. 8.

D. H. R. Stöckhardt, juristische Propädeutik, oder Vorschule der Rechtswissenschaft, insbesondere für die kaiserl. Rechtsschule zu St. Petersburg. Petersb., 1838. gr. 8.

Dessen allgemeine juristische Fundamentallehre. Petersb., 1837.

D. J. K. W. Alt (zu Hamburg), Predigten über die Sonn- und Festtagsepisteln beim Hauptgottesdienste zu St. Petri. Bd. I, II. Hamburg, 1839. 8.

Ernst Willkomm, Lord Byron, ein Dichterleben. 3 Bde. Leipzig, 1839. 8.

Ernst v. Houwald, Bilder für die Jugend. N. Aufl. 3 Bde. Leipz., 1839.

M. Prätor in Löbau, Anfrage: was über Lehrerinnen schon geschrieben worden ist, und wo? — in der allg. Schulzeitung 1838 Nr. 152. Ein Beitrag zur Beantwortung erschien in Nr. 205.

Werner, Pf. in Rammenau, über das angeblich

Mythische in den Evangelien (aus dem Begriffe des Mythus, besonders der nordischen Sagen), in Tholucks literar. Anzeiger, 1837.

Preusker, Andeutungen über die zweckmäßigsten Mittel, die Bildung der kleineren Gutsbesitzer zu befördern. Im amtlichen Bericht über die Versammlung deutscher Landwirthe zu Dresden 1837, Dresd., 1838.

M. Prätor, über die Trennung der Geschlechter in den Schulen. In der allg. Schulzeitung 1839 Nr. 47.

M. Peschek, Geschichte der Kirche zu Lückendorf. In Schmidts sächs. Kirchengalerie, Oberlausitz, S. 173 f.

M. Peschek, Geschichte der Kirche zu Oybin. Daselbst, 175 — 178.

G. S. Loskiel (Bischof der Brüdergemeinde) sieben Passionspredigten. Berlin, 1839. gr. 8. 72 S.

Nelkenbrecher's (eines Lausitzers) Taschenbuch für Kaufleute, das so viele Auflagen erlebt hat, gab jetzt Anlaß zu dem Buche: Nelkenbrecher der Jüngere, Leipz. bei Klinkhardt, 1840. gr. 8.

C. W. Böttiger, die Weltgeschichte in Biographieen. Bd. I. II. Berlin, 1839. gr. 8.

Joh. Gfr. Petrik (weiland Hofprediger zu Muskau), das Mittelpunktleben der Schöpfung, und Kanzelvorträge über die Taufe, die Beichte, das Abendmahl, die Unsterblichkeit und die Wiedervergeltung. Stuttgart, 1839. gr. 8.

Caroline Leonhardt-Lyser, Herbstgabe, ein Taschenbuch auf 1840. Mit 7 Umrissen, 2ter Jahrgang. Meißen, 1839. 8.

D. Karl Müglich, Gotteskästlein für Geistliche und Weltliche, kathol.-religiöse Monatschrift im Verein mit Priestern und Laien herausgegeben. Regensburg, 1840. Jahrgang von 12 Heften.

D. Rud. Herm. Lotze (Budiss.), Diss. inaug. de

futurae biologiae principiis philosophicis. Lips., 1839. 22 S. gr. 4.

Alt's Predigten über die Episteln, 1839. Bd. III. Hamburg, 1839.

G. E. Seidemann, Wetterveränderungen, Stürme und Erdbeben des Schaltjahres 1840, mathematisch vorausbestimmt. Leipzig, 1839. 29 S. 8.

Lessing, Wilhelmine de Barnhelm, ou chance de Soldat. Comédie en 5 actes et en prose, imitée de l'allemand, par Henry Jouffroy. Lips., 1840.

M. K. G. Hergang, Handbuch der pädagogischen Literatur. Leipzig, 1839. 8.

Adolph Hilmar Hempel (aus Pulßnitz), Diss. inaug. de orthrophlogosi. Lips., 1839. 29 S. 4. Mit 2 Abb.

Prof. u. Dir. Dr. Reimnitz, Osterprogramm: über die zycloidischen Curven und ihre Anwendung in der Physik und in der praktischen Mechanik. Gub., 1839.

Dr. Röderer, 14ter Jahresbericht über das Bestehen u. Wirken des Barmherzigkeitsstifts in Camenz, 1840.

Calinich (Vicedirector des Schullehrerseminars zu Friedrichstadt Dresden), Rede von den Gefahren der Schulbildung, gehalten am Stiftungsfeste des pädagog. Vereins zu Dresden. Dresden, 1840.

Burdach, Nachrichten von der allgemeinen Stadtschule in Zittau, als Einladungsschrift zn der öffentl. Prüfung. Zittau, 1840. gr. 8.

Otto (Zittaviens.) divinationes Livianae. Giessen, 1840.

Ein Aufsatz über Fürst von Pückler-Muskau, von Varnhagen von Ense, in dessen Denkwürdigkeiten. IV, 149 ff.

Beantwortung der Frage: welchen Schutz kann der Obstbau von Seiten des Staates erwarten? Rede vom Dir. Lindemann in Zittau, in der Hauptversammlung

des Obstbauvereins 1839 gehalten. In der Zittauer Obstbauzeitschrift, 1840. 81 ff.

Einige Bemerkungen über den Nutzen des Obstweins, von Jähne, Chirurg in Berthelsdorf. Daselbst 108 ff.

Geistliche Lieder, von H. Sonntag, in Dietrichs evangel. Lichtfreund, 1838. Dabei wird in Röhrs Predigerbibliothek bemerkt: „Sie athmen tiefes, religiöses Gefühl, verirren sich nicht in das Gebiet des Stabilitätsglaubens und werden so zum redenden Beweise, daß auch der denkgläubige Christ vortreffliche religiöse Dichtungen zu Tage fördern kann, die Geist und Herz befriedigen."

Max. Rob. Preßler, Beschreibung einer bei Breslau nach englisch-amerikanischem Systeme errichteten Windmühle. Im Programm zur Prüfung der königl. Gewerbschule in Zittau, 1840. S. 1—29.

D. Alt, Traureden, in K. Zimmermanns Sonntagsfeier, Bd. VI.

M. K. G. Hergang, Rede am Stiftungsfeste eines längst Entschlafenen, auf dem Kirchhofe zum Taucher in Bauzen, in Röhr's Magazin für Prediger, XII. 2, (1839), S. 202 ff.

Dreßler, Rede zu Bergts Todtenfeier, in der Ressource zu Bauzen den 19. März 1837 gehalten, in dem von M. K. G. Hering zu Zittau 1838 herausgegebenen Briefwechsels eines alten und jungen Schulmeisters über allerhand Musikalisches von Aug. Bergt.

Moritz Haupt und Heinr. Hoffmann, altdeutsche Blätter. 2ten Bandes 3tes Heft. gr. 8. Leipzig bei Brockhaus, 1839.

Strauß (M. Aug. Christian, Pf. zu Triebel), daß wir die allgemeinere Verbreitung der heil. Schrift inmitten der Christenheit als eine höchst wohlthätige Erscheinung der Zeit zu betrachten haben. Predigt am Bibelfeste zu Sorau, 18. Sept. 1839 gehalten. Sorau, 1839. gr. 8.

Die Herrnhuter, vertheidigt gegen den Angriff des Hrn. M. Cunow, von einem Herrnhuter. Bauzen bei Reichel, 1839. 8.

Böttiger (K. W.), Weltgeschichte in Biographien, Bd. III. Auch unter dem Titel: Die mittlere Geschichte in Biographieen, erster Theil. Berl., 1839. gr. 8.

C. Kiesewalter, sechs brillante Schottentänze für das Pianoforte, 1839.

Derselbe, Frohsinn-Schottisch, für das Pianoforte. 1839.

J. C. Paul, achtzig Choräle für 3 Discantstimmen, zum fünffachen Gebrauch für die Schulen. Camenz, 1839.

Ernst Bochmann (in Bauzen), 24 Tänze für die elegante Welt, für das Pianoforte, auf dem Winter 1840. Grimma, 1839.

K. Hering, Composition des Würkertschen Gedichts: Weihnachtsnähe, für Declamation, einstimmigen Gesang und Pianoforte.

XI.

Literarische Notizen.

Ueber Preusker's „Jugendbildung" und „Andeutungen über Sonntags- und Gewerbschulen" (s. die Recens. im Magazine 1838, 57. 170. 1839, 76.) und dessen literarische Bestrebungen überhaupt spricht der Seminar-Director Diesterweg in Berlin, in den Rheinischen Blättern ein höchst günstiges Urtheil aus. Da es so ganz mit dem übereinstimmt, was darüber bereits in unserer Zeitschrift gesagt worden ist, so können wir es uns nicht versagen, dasselbe in seiner Vollständigkeit mitzutheilen, und so durch die weitere Verbreitung dieser gewichtigen Stimme zur Förderung der edlen Zwecke unsers verehrten Mitgliedes von Neuem ein Scherflein beizutragen.

„Die ausführlichen Titel bezeichnen dem Leser den Inhalt dieser Schriften. Aber sie deuten nur schwach ihren erstaunlichen Reichthum an. Man findet nämlich in ihnen — man kann dreist behaupten — über alle Gegenstände, auf welchen Volksbildung und Volkswohlfahrt beruht, Ansichten, Rathschläge und Winke. Dem lehrreichen Texte sind zahllose, nicht weniger lehrreiche Anmerkungen, Auszüge, literarische Hinweisungen beigefügt. Man kann nicht umhin, über den Fleiß und die Belesenheit des Verf. zu erstaunen. Die Schriften sind über die mannichfaltigen Gegenstände, die sie besprechen, als eine Encyklopädie zu betrachten.

Encyklopädie — dieses ist das rechte Wort. Es giebt immer noch Leute, welche über sie und die ihr dienenden Werke, jetzt gewöhnlich Conversationslexicon genannt, den Stab brechen, weil diese, nach ihrer Meinung, der Verflachung und Vielleserei Vorschub leisten. Aber diese, wenn auch wohlmeinenden, doch einseitig urtheilenden, meist alterthümlich gesinnten, in die Vergangenheit mit Sehnsucht zurückschauenden Männer bedenken nicht, daß die encyklopädischen Werke, man kann sagen, ein allgemeines Bedürfniß — selbst des Gelehrten — geworden sind. Wie wäre sonst der Beifall zu erklären, womit die dahin einschlagenden Unternehmungen aufgenommen werden?

Herr Rentamtmann Preusker ist ein encyclopädisch gebildeter, Alles, was Volkswohlfahrt, äußerliche wie innerliche betrifft, umfassender, ihre Förderung begünstigender Patriot. Allgemeines Wohlwollen erfüllt ihn, auf die Praxis ist sein ganzes Streben gerichtet; er möchte mit Henri quatre jedem Landmann Sonntags ein Huhn auf den Tisch setzen, sein Herz mit Gemeinsinn durchdringen, seinen Geist mit nützlichen Kenntnissen erfüllt und alle die Anstalten und Einrichtungen getroffen sehen, die dazu mitwirken.

Seine Schriften verdienen daher eine Stelle in allen

für Lehrer und das Volk errichteten Bibliotheken. Aus den Quellen können diese nicht schöpfen. Darum mögen diese die Resultate eines bewundernswürdigen Sammlerfleißes und, was mehr ist, verständiger Anordnung und Zusammenstellung und wichtiger Zuthaten aus dem eignen Geist dankbar begrüßen!

Schullehrer sind keine Gelehrte, sollen es nicht sein. Aber nach Reichthum des Wissens, des wohlverstandenen, praktisch anzuwendenden sollen sie streben. Ich habe es schon einmal gesagt: Die Schullehrer sollen die geistigen Nährväter ihrer Umgebung sein. Ihre Thätigkeit ist zuerst auf die Bildung der Jugend gerichtet. Aber die aus der Schule Entlassenen, die Erwachsenen und Alten sollen sie nicht fahren lassen, wohin sie wollen, sondern auf deren Bildung im weiteren Sinne des Wortes fort und fort einwirken.

Es giebt Lehrer, welche Singvereine der Erwachsenen leiten. Lobenswerth! Andere versammeln jede Woche einen Abend erwachsene Männer, und sie lesen nützliche Schriften mit ihnen. Noch Andere legen für Schüler und für Erwachsene Bibliotheken an, verbreiten durch Verleihen derselben nützliche Kenntnisse und regen zur Nachahmung veredelnder Bestrebungen an. Auch lobenswerth! Kurz, hat ein Lehrer nur das Herz auf dem rechten Flecke: er wird schon Zeit und Gelegenheit finden, auch nach der Schule und außerhalb derselben guten Samen auszustreuen. In geistiger Berührung mit den erwachsenen Gemeinde-Genossen liegt die Quelle der edelsten Genüsse. Der Lehrer lernt auf diese Weise gewiß eben so viel von diesen, als sie von ihm. Er aber, der einem geistigen Berufe gewidmete Mann, muß den Impuls zum Guten geben; von ihm muß die Erregung ausgehen. Unrecht hat Jeder, der meint, es gehe in seiner Umgebung nicht. Es geht überall; nicht überall geht Alles; aber überall geht das Eine oder das Andere. Er hat wenigstens die

Kinder in seiner Hand. Erregt er diese zu gar nichts, zu keiner Thätigkeit außerhalb der Schule und des Arbeitens für die Schule: es liegt an ihm.

Um die nützliche Gewohnheit des Lesens lehrreicher und veredelnd unterhaltender Schriften zu pflanzen, schaffte ein Lehrer eine der kleinen Schriften von Christ. Schmid an.

Er verlieh dieselbe an die fleißigsten Schüler und Schülerinnen als Belohnung, eine Woche für einen Dreier. Die Einnahme wurde gewissenhaft zu weiterer Anschaffung benutzt, und siehe, nach fünf Jahren bestand die Schülerbibliothek aus 60 Schriften, die nach und nach von Alt und Jung gelesen wurden. Natürlich hatte der Lehrer sie auch gelesen, er benutzte ihren Inhalt in den Lese- und in den wenigen Stunden, die er dem Unterrichte in gemeinnützigen Kenntnissen widmen konnte, und er wies auf die Schriften hin. Ein ausgezeichnetes Kind durfte ihm den Inhalt des Gelesenen Sonnabends Abends unter seiner Linde erzählen. Der Mann hatte ein Herz für seine Kinder. Das Herz macht erfinderisch.

Ich theile nun einen Vorschlag des Hrn. Rentamtmann Preusker mit. Ob er rechter Art sei, allenthalben, so wie er gegeben, ausgeführt werden kann, beurtheile der Leser selbst! Und wenn in seiner Umgebung nicht, sondern anders, oder Anderes: nun, so führe er dieses Andere aus und ein." —

In der „Jenaischen allgemeinen Literatur-Zeitung" von 1839. Nr. 7 und 8., und Nr. 50 und 51. befinden sich zwei Recensionen, die eine über die „Geschichte der letzten Systeme der Philosophie in Deutschland von Kant bis Hegel," von Dr. K. L. Michelet. I. Theil, 1837. Berlin bei Duncker und Humblot, die andre über das „System der Logik," von Jak. Fr. Fries, Dr. und Prof. zu Jena, 3te Aufl. Heidelb., 1837. deren Verfasser ein junger Gelehrter aus der Oberlausitz, Hr. Dr. Philos.

Ernst Apelt aus Reichenau bei Zittau, z. Z. in Jena lebend, ist. — Wie beide Aufsätze von schon sehr tüchtigen philosoph. Studien zeugen, so sind sie mit eben so viel Scharfsinn als Klarheit, der erstere auch mit treffendem Witze abgefaßt. Es heißt darin u. A. „Wie einst Jakob Böhme auf seinem Schusterschemel in einem kupfernen Fischkessel die Herrlichkeit des göttlichen Wesens zu schauen gewürdigt wurde, so haben diese (die Philosophen der Hegelschen Schule) auf dem schwarzen Boden ihres Dintenfasses „die absolute Idee," „den göttlichen Gedanken" erblickt. Sie haben gesehen, „daß der göttl. Gedanke ewiges, unveränderliches Seyn und zwar alles Sein ist." Sie haben ferner gesehen, „daß in diesem göttl. Gedanken Seyn und Denken identisch ist," daß derselbe fortwährend sich quält, diese Identität von Seyn und Denken in sich selbst zu begreifen, und daß daraus — die Weltgeschichte entstehe."

Und an einer andern Stelle: „Was würde wohl Lessing sagen, wenn er in einem Buche, welches den Aufgang eines neuen Lichtes über die Völker, so im Dunkeln wandeln, verheißt, Stellen wie folgende, lesen sollte: „Er hält mit Verwerfung der Reflexion an der Unmittelbarkeit des Denkens fest," oder: „der Kantsche Standpunkt bricht in den Jacobischen herein," oder: „die festen Verstandesbegriffe in flüssige Momente der Vernunft umwandeln" und so vieles Andere der Art. Wie würde sein Rachegeist zürnen, wenn er sehen sollte, wie jener zweideutige Strahl von Wissenschaft und Aberglauben sich über sein Volk zu verbreiten droht."

Widar Ziehnerts seit 1838 erscheinende versificirte Volkssagen Preußens enthalten auch manches aus der Oberlausitz, z. B. den Teufelsstein bei Görlitz, den Schinkenkorb bei Görlitz, den Schatz der Landskrone, den Zwerg der Landskrone.

Die bekannte lausitzer wendische Predigergesellschaft in Leipzig hat ihre dritte Mittheilung (betreffend die Zeit vom 10. Dec. 1835 bis dahin 1838) herausgegeben, Leipzig, 1838. 18 S. 4. In dieser Zeit hat sie von ihren Leitern den Prof. Weiske und den Prof. D. Goldhorn durch den Tod verloren. Jetzt leiten Hr. Oberkatechet D. Wolf die homiletische, Prof. M. Hartenstein den psychologischen, Prof. M. Klotz den philologischen und Domher D. Winzer den exegetischen Verein. Senior unter den studirenden Mitgliedern ist Karl Fr. Ferd. Lachmann (Sohn des Conrect. Lachmann in Zittau), und insbesondere Senior des homiletischen Vereins der Candidat Ottokar Edmund Pescheck (Sohn des Diak. Pescheck in Zittau), Senior der philologischen: Kurt Fahnauer aus Bauzen, Senior der psychologischen: Georg Ernst Wannack aus Neschwitz. Die Zahl der wirkl. Mitglieder des gesammten Vereins ist jetzt 24. Ausgeschieden sind in dem genannten Zeitraume eben so viel. Der Bericht referirt dann über die Arbeiten des Vereins in den genannten Fächern und über die Zunahme der Vereinsbibliothek, deren Bewahrer jetzt Karl Heffler aus Zittau ist. Wir heben hier nur das aus, was die lausitzische Literatur angeht, nämlich einige Arbeiten für das Wendische. Man lieferte wend. Predigten und Gedichte, commentirte Stellen der wend. Bibel, übersetzte ins Wendische Stücke der Bibel, deutsche fremde Predigten, Dichterstücke aus dem Klopstock, Herder und Krummacher und lieferte folgende erwähnenswerthe Arbeiten:

Schulze, über die Abnahme der wendischen Sprache.

Wannack, was ist Schuld an der wachsenden Abnahme der wend. Sprache?

Kruschwitz, Beiträge zum wend. Wörterbuche, Buchstabe E.

Wannack, wodurch kann der wend. Sprache wieder aufgeholfen werden?

Wannack, Beschreibung von Neschwitz.
Heinold, Etwas von den oberlausitzer Wenden und ihren Eigenthümlichkeiten.
Derselbe, eine wendische Sage aus der Oberlausitz.
Wannack, die 3 Kreuze, Erzählung aus der Oberlausitz.

Harfenklänge, von Ch. Ch. Hohlfeld, 2. Ausgabe, Dresden, 1836 — enthalten auch Lusatica:

1) Des Dichters schönes Gedicht, der Oybin bei Zittau S. 5—10, bereits 1800 gedichtet, die beste unter allen Poesien, die den Oybin feiern.

2) Einige Verse, bei Anhörung des Oratoriums: das Weltgericht. Von dem Componisten, unserm lausitzischen Friedrich Schneider, singt Hohlfeld:

„Ihn weihte früh die göttliche Kamöne
Zum Priester sich, durch Sinn fürs wahre Schöne,
Als lächelnd sie an seiner Wiege stand,
Daß sie sein Haupt mit jenem Lorbeer kröne,
Den Händel, Graun und Mozart sich errang.

3) Ein Gedicht an Johann Schneider, den gefeierten Orgelspieler, ebenfalls der Lausitz Sohn und Bruder des Vorhingenannten. Hier lautet der erste Vers also:

„Erwartung rief zum hohen Tempelsaale,
Der Töne Meister war uns nah.
Es kam mit ihm, in mildem Aetherstrahle,
Die heilige Cäcilia.
Bald rauschen durch die gottgeweihten Hallen,
Die Ströme hehrer Melodie'n,
Der Seraphinen Halleluja schallen
Und aller Hörer Herzen glühn." (Schen 1816.)

Ueber des verstorbenen Dr. Karl Ch. Seltenreich, Sup. zu Dresden (aus Camenz), Leben und Verdienste, siehe den Schul- und Ephoralboten 1837 Nr. 25.

Ueber unsern E. W. v. Tzschirnhaus, neben Böttiger, in Ansehung der Porcellanerfindung, s. K. A. Engelhardts Werk über letztere. Leipz., 1837. im 6ten Abschnitte.

In Nr. 14 — 20. des Guben. Wochenblattes von 1839 liest man: Der satyrische Kantor in Lübben. Lausitz'sche Volks-Novelle (in Boccaccio's, nicht Leopold Schefer's Manier). Als Verfasser derselben hat sich unterzeichnet Lactantius Lanthanon (d. i. Geh. Rth. Süßmilch in Lübben.)

Die bisher im Guben. Wochenbl. abgedruckten Erzählungen erscheinen jetzt gesammelt in einem Bändchen in 8. bei F. Fechner nnter dem Titel: „Romantische Erzählungen von Chamony und B. Nicolai.

Die beiden Assistenzärzte am Jakobsspitale zu Leipzig, beide Oberlausitzer, Hr. Dr. Chr. Fr. Klinger aus Leutersdorf, und Hr. Baccal. Karl Otto Ludw. Just aus Zittau (jener, Sohn des Gutsbesitzers Klinger, dieser, Sohn des Bürgermstr. Just), werden in der Leipziger Zeitung vom 20. Febr. als Männer bezeichnet, „welche durch ihre in jeder Beziehung ausgezeichneten Leistungen sich gerechte Ansprüche auf den Dank der leidenden Menschheit, auf den Beifall und das Vertrauen ihrer Vorgesetzten und auf öffentliche Anerkennung und Empfehlung erworben haben. Als Honorar bekamen sie 1840 die Zinsen des für dieses Hospital bestimmten Kochschen Legats.

Hr. Adolph Hilmar Hempel, von Pulsnitz, vertheidigte zu Leipzig am 18. Sept. 1839 seine medicinische Inauguralschrift, und empfing die Doctorwürde.

Der Prof. der Medicin, Ernst Heinr. Kneschke zu Leipzig (ein Zittauer), ward 1839 Mitglied der Societé des Sciences naturelles zu Brügge und bekam ein Diplom von vorzüglicher Schönheit.

Hr. Franz Palacki zu Prag ward Secretair der königl. Gesellschaft der Wissenschaften daselbst, nachdem Hr. Ritter v. Kalina, Alters halber, resignirt hatte.

Bei Gelegenheit der Bearbeitung der pauliniſchen Korintherbriefe von Dr. Rückert in Zittau charakteriſirt ein Recenſent, in den theologiſchen Studien und Kritiken, 1839, III., die Rückertſche Exegeſe folgendermaaßen: „Kein billiger Beurtheiler, welchen theologiſchen Standpunkt er auch einnehmen mag, wird verkennen, daß Dr. Rückert auf dieſem Gebiete ſehr dankenswerthes geleiſtet und die Auslegung dieſes Theils der neuteſtamentl. Schriften bedeutend gefördert hat. Der Werth ſeiner Leiſtungen beruht aber wohl im Allgemeinen vornehmlich in der kräftigen Anregung zu tiefer eindringender Forſchung, welche dieſe Commentare durch ihre ganze Verfahrungsweiſe geben. Sie ſind nicht theologiſche Producte in engerem Sinne, ausgehend von einem dogmatiſchen, ſei es kirchlich-orthodoxen oder heterodoxen, ſupernaturaliſtiſchen oder rationaliſtiſchen Standpunkte, daher auch ohne alles Intereſſe der Ausgleichung des vorliegenden Textes mit irgend einer hinzugebrachten Denkweiſe. Er iſt ein von gewiſſen Grundlehren des Evangeliums ergriffner Philologe, der, aus lebendigem Intereſſe für den Apoſtel Paulus, von deſſen ſittlich-religiöſer Perſönlichkeit er begeiſtert iſt, in die ihm werth gewordenen Erzeugniſſe dieſes hohen Geiſtes einzudringen und mit Anwendung philologiſcher und pſychologiſcher Kunſt das Verſtändniß derſelben zu fördern ſucht. Man ſieht, er hat ſich in dieſe Schriften hineingelebt, er hat eine vielſeitige Ein-

ſicht nicht nur in die Sprache und Darſtellungsweiſe, ſondern auch, was ja im Grunde unzertrennlich von jenem iſt, in das Gedanken- und Gemüthsleben des Apoſtels gewonnen, und mit zunehmendem Verſtändniſſe iſt ihm Paulus immer größer und lieber geworden.“

„Ueber einige Bilder der zweiten (alſo jüngſten) Leipziger Kunſtausſtellung“ — ſo lautet der Titel einer Flugſchrift, die Dr. Miſes (Herr Profeſſor Fechner in Leipzig, ein Niederlauſitzer) im Laufe voriger Woche durch die Leop. Voßſche Buchhandlung veröffentlicht hat. Das Werkchen iſt neun Bogen ſtark, und ſein Gehalt iſt größer, als ſein Umfang. Es giebt kerngeſunde, von jedem myſtiſchen Phraſenſcheine entkleidete Beurtheilungen einzelner Gemälde, in deren Beſprechung der Herr Verf. allgemeinere Betrachtungen verflicht. Vorzüglich iſt der Gegenſatz von Idealität, Sentimentalität und Künſtlichkeit auf der einen, und Wahrheit, Kunſt und Natur auf der andern Seite mit Scharfſinn durch einen Vergleich, namentlich zweier Bilder, erörtert: „Eine ſpaniſche Bauernfamilie auf den Trümmern ihrer Wohnung,“ von Madame de Lagatinière und der „Schleichhändler,“ von Le Poittevin. — Künſtler können aus dieſer Broſchüre mehr erlernen, als aus manchem dickleibigen Lehrbuche der Aeſthetik.“

(Aus den Roſen.)

Man ſchreibt aus Stuttgart, Herr Leopold Schefer war hier und brachte 6 Bände Manuſcript vom Fürſten Pückler Muskau zum Verkaufe. Herr Hallberger wird dieſe Arbeiten kaum in Verlag nehmen. — Herr Schefer hat allgemein durch ſeine liebenswürdige Anſpruchsloſigkeit gefallen. Er iſt ein großer Muſiker und hält mehr auf ſeine Compoſitionen, als auf ſeine Novellen. Von Stuttgart reiſte er nach Wien, um dort mit Herrn von Pückler zuſammen zutreffen. Sein Tagebuch hat er einer

Berliner Buchhandlung verkauft. Doch soll es erst nach Schefers Tode veröffentlicht werden.

(Aus den Rosen.)

Karoline Leonhard=Lyser (aus Zittau) improvisirte auf dem Theater zu Nürnberg mit größtem Beifall — zum erstenmal hier öffentlich und mit vielem Glück. Besondern Enthusiasmus erregte ein Lobgedicht auf Hans Sachs. Alles liest jetzt hier ihre Novellen und Gedichte und die Buchhändler zerreißen sie fast. Sie ist geistreich, aber bescheiden, und wird einen großen Namen bekommen."

(Aus einem Briefe aus Nürnberg.)

Im Brockhausischen Conversationslexikon der Gegenwart stehen Biographieen auch vieler Männer, die der Lausitz angehörten, z. B. im 17ten Heft: der Philolog Gottlieb Kießling aus Reichenau, der Pädagog J. F. A. Krug, früher Schuldirector zu Zittau, und Prof. Dr. Fr. Aug. Köthe aus Lübben.

In den Liederdichter=Biographieen, beim 2ten Bde. von Knapps Liederschatze, S. 843 ff., befinden sich folgende Lausitzer: Gottlob Adolph (auf der Kanzel vom Blitz erschlagen), Joh. Baptist von Albertini, Ludwig Baumeister, Heinr. v. Bruiningk, Gfr. Clemens, Dav. Denicke, Chr. Fr. Förster, Joh. Frank, Melch. Frank, Chr. Gli. Frohberger, Paul Gerhard, Henriette Katharine Freifrau v. Gersdorf (welche seit 1726 in ihrem Sarge zu Großhennersdorf bei Herrnhut noch unverwest liegt,) Sam. Großer, Mart. Grünwald, Gottfr. Hofmann, Joh. Hübner, Joh. Wilh. Kellner, Chr. Keimann, Georg Linzner (uns noch ganz unbekannt, geb. zu Camenz, um 1680 Privatgelehrter in Breslau), M. Sal. Liscow (aus Niemitzsch), Georg Heinr. Loskiel, Joh. Menzer, Martin Moller, M. Joh. Fr. Mudre, Erdmann Neumei=

ſter, Gräfin Benigna v. Reuß, D. Chr. Fr. Richter (aus Sorau, berühmter Arzt in Halle, ſt. 1711), Joh. Andr. Rothe, Hans Chriſtoph v. Schweinitz, Aug. Gl. Spangenberg, Matthäus Stoch, Chr. Weiſe, Joh. Joſ. Winkler (aus Luckau), Nik. Ludw. Graf von Zinzendorf und Chr. Renat. Graf von Zinzendorf — gewiß eine für dieſe kleine Provinz große Zahl!

Von unſerem aus Breslau nach Gießen berufenen Landsmanne, Hr. Dr. A. Knobel, berichtet die allg. Kirchenzeitung 1839 p. 1159 viel Ehrenvolles. Am 16. Aug. brachten ihm die Studierenden eine feierliche Abendmuſik und ein Lebehoch; eine Anrede feierte ſeinen Werth, und allgemein freute man ſich, einen ſo biedern, gründlich gelehrten, geiſtesſtarken, charakterfeſten, humanen und echt chriſtlich geſinnten Theologen gewonnen zu haben.

Ueber M. Müglichs Amtsentſetzung ſ. ausführlichen Bericht in ſächſ. Kirchenzeitung 1839 Nr. 77—79.

M. Anton Lauterbach, der Reformator von Pirna, 1539, ſoll ein geborner Lauſitzer ſein, aus welcher Provinz auch Otto in ſeinem Lexikon mehrere andere berühmte Lauterbacher aufführt. Ueber jenen ſ. Pillwitz Reformationsgeſchichte von Pirna, 1839, 26 ff.

Die erſte Idee, Scriptores rerum Lusaticarum herauszugeben, ſtammt eigentlich von Gottlob Cranz her. S. Hoffmann S. I, 300 f.

Der 1583 verſtorbene Paſtor zu Ruland, Jacob Janus, ein guter lateiniſcher Dichter, hat viele Briefe an Freunde in römiſcher Elegienform geſchrieben. 1738 beſaß ſie der Paſtor Richter zu Rampitz in der N. Lauſitz,

welcher sagt, daß die Historie damaliger Zeiten dadurch in ein größeres Licht gesetzt werde, die daher schon gedruckt zu werden verdienten. S. Destinata Lusat. I, 804. Es fragt sich, ob und wo jene Handschrift noch aufbewahrt wird.

Bemerkung zu Magazin 1839, 194. Ein Hr. Feurich, der in dem dort bezeichneten Zeitalter mit einer Harmonika durch Italien gereist ist und dort alles mit dem neuen Instrumente entzückt hat, lebt noch zu Jonsdorf bei Zittau.

Notiz. Vom neuen laus. Magazin kann ich die Bde. I, III, IV, V, VI, VII, XIII. verkäuflich nachweisen. Peschek.

XII.

Miscellen.

In der Schrift von Berghauer: Protomartyr Poenitentiae, welche Vieles über Böhmens Kirchengeschichte enthält, kommen p. 276 f. unter den Administratoren des ehemal. Bisthums Leitomischl mehrere Männer des Prämonstratenserordens mit dem Beisatze de Sittavia und in Sittavia vor, 1457, 1463, 1503, auch 1525 Lucas, Prior de Sittavia, ordinis Praemonstratensis. Es ist aber durchaus nicht die Stadt Zittau gemeint, sondern nur ein Druckfehler hat aus Selavia Sittavia gemacht. S. 276 steht: Conventus B. V. Mariae Sitaviae, duobus miliaribus Litomislio distantis. Selau war ein Prämenstratenserstift bei Leitomischl.

Ueber den am 9. Jul. 1838 verstorbenen Director Ludw. F. G. E. Gedike zu Leipzig, früher in Bauzen, s. Vogels Programm von 1839 und die Denkschrift des

Sup. Leo zu Waldenburg, in der Schulzeitung 1840 Nr. 2 f.

Im Voigtschen Weimarschen Nekrolog auf 1838 stehen folgende Lausitzer: Rect. Gedike zu Leipzig, D. Buchheim zu Bauzen, Rittmeister Canzler, Präsident v. Gersdorf, Oberl. Henrici zu Camenz, Hr. v. Carlowitz in Kleinbauzen, P. Röthig zu Wittgendorf.

Leben und Bildniß der Zittauer Dichterin Karoline Leonhard, die jetzt in Leipzig, Nürnberg, Erlangen u. s. w. nicht ohne Beifall als Improvisatrice auftritt, befindet sich im Taschenbuch „Gedenke mein," 1838.

Bierkrieg zwischen Görlitz und Zittau. Merkwürdig ist, daß ähnliche Kriege auch anderwärts vorfielen. 1466 oder 1460 kamen die Städte und Aemter Schiefelbein und Belgard zur Fehde, wobei auch Vieh geraubt wurde. Das Spottlied, welches darauf gemacht wurde, ist dem Zittauer ganz ähnlich, besonders aber der Anfang:

Vmb einen dingstag id geschach
dat man Polentzken theude (ziehen) sach
Polentzke wol mit den sinen;
her toch in dat Belgardsche land
de koh wolde he ehm nehmen.

vgl. Baltische Studien III, 1. S. 166.

Im Zittauer Proklamationsbuche 1607 steht eine Tochter des Görlitzer Rectors Mart. Mylius, welche hier den Bürger Paul Eilfmark heirathet, als Annalisia, wahrscheinlich Anna Aloysia?

I.

Wie Markgraf Jobst von Mähren die Lausitz erwirbt.

Mit einer Sammlung zeither ungedruckter Urkunden und Nachrichten.

Von

Gustav Köhler.

Lange hat man vergeblich nach der Urkunde gesucht, wodurch Kaiser Karl IV. seine Länder unter seine Söhne getheilt hat. Niemand, der mit des klugen, berechnenden Karls Charakter bekannt ist, möchte glauben, daß er diese letztwillige Disposition vergessen habe. Dennoch fehlt uns die Theilungsakte, und es ist nicht abzuleugnen, daß die Unbestimmtheit, welche hinsichtlich der Besitzrechte seiner Erben eintrat, Ursache zu vielen Streitigkeiten und Zerwürfnissen unter den Brüdern und Vettern des luxemburgischen Hauses geworden ist.

Wir wissen, daß Karl IV. im Jahre 1376, wo er das Ende seines Lebens fühlen mochte, mit diesem wichtigen Geschäfte umging. Daß sein ältester Sohn, Wenzel, den er schon 1363 hatte zum Könige von Böhmen krönen lassen, sein Nachfolger auf dem Throne werden sollte, stand fest. Die Schwierigkeit jener Frage betrifft nur die mit der Krone Böhmen vereinigten Länder, namentlich die Ober- und

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Niederlausitz und die Mark Brandenburg. Eine genauere Bestimmung ist über Görlitz vorhanden; nicht aber in einer feierlichen Urkunde, sondern nur in einem Briefe des Kaisers an den Rath dieser Stadt, vom 7. Januar 1377, worin er diesem befiehlt, Deputirte nach Prag zu senden, um seinem Sohne Johann zu hulden und zu schwören, indem er denselben zum Herzoge von Görlitz, 'wo ein besonderes Fürstenthum seyn soll, das bei der Krone Böhmen zu Lehen geht', gemacht habe. Mencken, (S. R. G. I. 1075.) Doch fehlt auch hier die Bestimmung, was zu dem neuen Herzogthume gehören sollte. Wir können nur vermuthen, daß außer der Stadt und ihren Gütern von dem Lande der ganze Bezirk dazu gerechnet wurde, den seit alten Zeiten der in Görlitz auf der landesherrlichen Burg wohnhafte Vogt, Advocatus, unter sich hatte. In der Urkunde, wodurch der neue Herzog der Stadt Görlitz die Privilegien bestätigt, d. Prag, den nächsten Dienstag nach Pauli Bekehrung 1377, gedenkt er des Landbezirkes mit folgenden Worten:

> doch nemlichen behalden wir allewege vns vnd vnsern erben vnd nachkommen herczogen zu Gorlicz vnsere obristen Gerichte vnd herschaffte beide vff dem lande vnd in der stat zu Gorlicz, das vnsir vogit richten sol vnd mag als das von alters herkomen ist vnd andere vnsere furstlichen herlichkeite vnd rechte in der stat zu Gorlicz uff dem lande doselbist vnd vff der manschofft herschofft vnd gutern die darczu gehoren.

(Die Urkunde mit demselben Siegel, welches der Herzog unverändert führte, im Görl. Rathsarchive.)

Die Rechte, welche die Söhne Karls auf die übrige Oberlausitz, wie Niederlausitz und die Mark Brandenburg hatten, stehen nur so weit fest, daß Wenzel alleiniger Herr der Provinz Budissin, nebst Lauban Stadt und Land

war (Zittau wurde noch zu Böhmen gerechnet*); daß er mit dem Herzoge Johann die Niederlausitz, wozu die Städte Luckau, Kalau, Lübben, Golsen, Guben, Spremberg und andere gehörten, besaß, ohne daß wir genau wissen, nach welchen Antheilen **); und daß alle drei überlebende Brüder, Wenzel, Sigmund und Johann gewisse Anrechte auf die Mark Brandenburg hatten. Der Kaiser hatte 1373 mit derselben alle seine Söhne (wozu anfänglich noch Karl, † am 24. August 1373, gehörte), belehnt, auch seine Neffen, Jobst, Hans und Procop von Mähren eventualiter in die Belehnung eingeschlossen (cf. Pelzel, Karl IV. p. 865 ff.).

Eine falsche Angabe des unsichern Chronisten Windeck, wonach Herzog Johann auch das Fürstenthum Jauer und Schweidnitz erhalten hätte, ist in viele Geschichtsbücher übergegangen, auch neuerdings erst von Aschbach (Geschichte Kaiser Sigmunds, Tom. I. p. 10) aufgewärmt worden. Derselbe hält sogar das Fürstenthum Görlitz für identisch mit der Lausitz (worunter damals bekanntlich nur die Niederlausitz verstanden wurde).

Zu dieser Unbestimmtheit traten noch folgende Umstände, welche die Verworrenheit vermehrten, nehmlich: 1) daß Wenzel als König von Böhmen eine Oberlehnsherrlichkeit über seine Brüder gelten machte; 2) daß er als

*) cf. die Urkunde vom 6. Februar 1397 No. VI: „Budissin hawse vnd stat, mit den steten Luban, Lubaw vnd Camenz. — Item die stat zur Sittaw mit der vogtey doselbst der Manschaft vnd alle czugehorungen etc.“

**) Item das land czu Lusicz mit der manschaft vnd den steten Luckaw, Kalaw, Lubin, Golssin, Gubin, Spremberg vnd allen andern steten merkten vnd dorffern, renten czinsen nützen die in die houptmannschaft czu Lusicz gehoren, die ouch der egenant vnser gnediger herre der kuning vnd der obgenant etwen sein bruder herczog Iohannes — in demselben Lande czu Lusicz gehabt haben etc. — Urk. v. 1397. l. c.

älterer Bruder die unmündigen Brüder im Regimente vertrat und 3) daß sämmtliche Brüder an beständigem Geldmangel litten und deshalb zu Verpfändungen und Verschreibungen aller Art ihre Zuflucht nehmen mußten, wogegen die Stände der verpfändeten Staaten sich in der Regel widersetzten *).

Die Möglichkeit, Zwist und Irrungen unter den Brüdern zu erregen, war sonach groß; daher die beutegierigen Vettern und Nichtvettern der jungen, von Natur zum Leichtsinn geneigten Fürsten bequeme Gelegenheit fanden, für sich Nutzen daraus zu ziehen. Unter diesen zeichnet sich hauptsächlich der Markgraf Jobst von Mähren aus, dessen Bestrebungen fortwährend darauf gerichtet waren, sich der Kronländer (auf die er zum Theil ein eventuelles Successionsrecht hatte) zu bemächtigen.

---

*) Daß eine letztwillige Verordnung des Kaisers über die Theilung seiner Länder vorhanden gewesen, kann man aus vielen Stellen in spätern Urkunden entnehmen. So sagt Sigmund in der Einwilligung zur Veräußerung der Neumark, welche er 1392 dem H. Johann ertheilt: Marchiam Brandenburgensem trans Oderam olim per — Carolum — patrem nostrum sibi duntaxat legatam et per ipsum hucusque possessam (Schannat II. p. 150). Die Worte hucusque possess. sprechen auch gegen die Meinung, Sigmund habe dem Johann die Neumark erst 1388 übereignet. — Eine Vermuthung kann ich nicht unterdrücken. Nehmlich dem Kaiser Karl wurde noch 1377 ein Sohn geboren. Die Kaiserin hielt sich zu dieser Zeit in Tangermünde auf und benachrichtigte den Görlitzer Rath durch einen Boten: daß sie einen jungen Sohn gehabt habe. [Dominic. ante festum Donati dem bothen der daz bothinbrot brachte daz myne frauwe eyn jungen son gehabit hat. Görl. Rathsrechn.] Dieser Spätling mag, da sonst nichts über ihn verlautet, bald gestorben sein. Dennoch ist es möglich, daß der Kaiser sich bei dessen Geburt bewogen fand, das muthmaßlich 1376 gemachte Testament zu vernichten und vom Tode übereilt wurde, ehe er eine neue Bestimmung errichten konnte. Doch bleibt dies nur eine leise Vermuthung.

So lange der Herzog Johann von Görlitz lebte, fand der König Wenzel an diesem eine Stütze gegen seine vielen Feinde, worunter sein eigner Bruder Sigmund, seine Vettern Jobst und Procop von Mähren, und viele seiner mächtigen böhmischen Vasallen waren. Johann (1370 geboren) tritt mit seinem zwanzigsten Lebensjahre, 1390, sehr kräftig in der Geschichte jener Tage auf, und wenn er wiederholt die dem Gelingen nahen Pläne jener Feindseligkeiten zunichte machte, so können wir ermessen, wie bitter er gehaßt wurde. Er selbst wurde in die Schuldenverhältnisse seiner Brüder verwickelt*); auch von den lüderlichen Sitten seiner Brüder mochte vieles auf ihn übrrgehen — wenigstens behauptet dies eine Sage von ihm, welche noch heute in Görlitz lebt; — aber der Untreue kann er nicht geziehen werden; überall erscheint er als treuer Vasall seines Königs, daher Windeck recht haben mag, der ihn einen erbern, gütlichen, frommen, wahrhaftigen Herrn nennt. Seine Treue erwies er am glänzendsten bei der Gefangennehmung des Königs im J. 1394. Eine bisher nicht bekannte Urkunde, welche seinen Charakter sehr vortheilhaft ausspricht, theilen wir (Nr. II.) mit.

Ihn zu beseitigen, wenigstens aus der Gunst des Königs zu verdrängen, war daher ein Hauptaugenmerk der verbündeten Gegner. Sie brachten es auch wirklich dahin, daß der König ihm die Statthalterschaft von Böhmen abnahm (vgl. die Urk. CXXII. bei Pelzel Wenzesl.), worauf er mit seinem Bruder zerfiel und im Zorne aus Prag ritt (vgl. den Brief Hermann Ebners in Wenker collect. archiv. et cancell. jura. p. 394). Daß Wenzel den Herzog Johann gefangen gehalten habe, wie Pelzel a. a. O. p. 316 erzählt und Aschbach nachschreibt, ist unrichtig. Nicht lange darauf befand sich Jo-

*) Dies beweisen namentlich auch die Görlitzer Rathsrechnungen. Ein zeither unbekannter Vertrag mit Markgraf Wilhelm zu Meißen wird unter Nr. I. mitgetheilt.

hann im Kloster Neuzelle in der Niederlausitz und hier wurde er am Morgen todt im Bette gefunden. Windeck sagt, wol nicht mit Unrecht, vergiftet durch seinen Bruder Sigmund und seine mährischen Vettern *); denn obgleich Markgraf Jobst im April 1395 ein Schutzbündniß mit dem Herzoge von Görlitz geschlossen hatte, dem auch der Pfalzgraf beim Rhein und der Markgr. von Meißen beitraten (vgl. die Urk. Nr. III.), so kann dies doch bei seiner Treulosigkeit keinen Rechtfertigungsgrund für ihn abgeben **). Schon im nächsten Monate war er aus dem Bunde geschieden, weil der König seine Habgier nicht befriedigt hatte (Pelzel l. c. p. 304, sodann die Urkunde Nr. IV. im Anhange). Um in der Oberlausitz festen Fuß zu fassen, besetzte er das Schloß Ronau bei Zittau und übergab es dem Landvogte der Niederlausitz, Berka von Hohenstein, welcher von da aus das Land beschädigte und beraubte. Er hatte dieses Schloß wahrscheinlich von dem vormaligen Landvogte zu Görlitz, Anshelm von Ronau erkauft, welcher mit dem Könige zerfallen war und

*) Aschbach l. c. p. 67 irrt abermals, wenn er den Herzog Johann in Prag sterben läßt. In dem gleichzeigen Catalogus abbatum Saganens., bei Stenzel Script. rer. Siles. 1. p. 217 heißt es: Johannes dux Gorlizensis, cum in monasterio Celle nove de nocte dormiens requiesceret, orto sole mortuus in lecto inventus est et deductus ad Pragam sepultus est ibi in sepulcris majorum suorum. — Daß der Verfasser der Geschichte des Klosters Neuzelle (Regensburg, 1840), dieses Factum in honorem cönobii läugnet, kann nichts ändern!

**) An demselben Tage, wo Johann in Neuzelle endete, schlossen seine Brüder Wenzel und Sigmund in Prag einen wechselseitigen Erbvertrag, vgl. die Urk. vom 1. März 1396, bei Pelzel Nr. CXXIV. In diesem, brüderliche Zärtlichkeit athmenden Vertrage ist schon von Johann nicht mehr die Rede! Auch ist nichtz übersehen, daß wahrscheinlich bald nach Johanns Tode die Zeit ablief, wo die Mark Brandenburg, wenn sie nicht eingelöst wurde, gänzlich an Jobst und Procop fallen sollte (vgl. Lancizoll, Geschichte der Bildung d. pr. St. I. p. 246.)

fortan als dessen Feind erscheint. Der König befahl den Sechsstädten, das Schloß einzunehmen und zu zerstören (vgl. den Erlaß vom d. Martini 1396 bei Karpzov Annal. Zittav. 1. p. 169), allein noch ehe dies vollzogen wurde, hatte er sich schon zu neuen Friedensverhandlungen mit Jobst eingelassen.

Sigmund hatte dem Markgr. Jobst nach Johanns Tode die Mark Brandenburg übergeben *); vermuthlich auch die Neumark, welche Johann bis an sein Ende besessen und nicht verpfändet hatte. Sie wurde der Gegenstand eines neuen Vertrages zwischen ihm und dem Könige, wozu noch folgender Umstand die Veranlassung gab. Wenzel hatte am 3. Januar 1397 die hinterlassene Tochter Johanns von Görlitz, Elisabeth, an den Sohn Markgraf Balthasars von Meißen, Friedrich, verlobt, und dabei folgenden Vertrag mit dem Markgrafen von Meißen geschlossen **):

1) der König Wenzel gelobt dem Markgrafen Friedrich seines Bruders Tochter Elisabeth zur ehelichen Wirthin zu geben, wenn fünf Jahre nach dem 6. Januar verflossen sein werden;
2) er giebt ihr als Heimsteuer 10,000 Schock, welche ein Jahr nach der Hochzeit bezahlt werden sollen,
3) oder er will den Markgrafen Balthasar und Wilhelm seinem Bruder, für die Summe verpfänden: das Land Budissin (mit Lauban, Löbau, Kamenz) und einer jährlichen von demselben Lande zu entrichtenden Steuer von 1000 Schocken.

---

*) Vgl. die Urkunde vom 6 Februar 1397 Nr. VI. Marke zu Brandemburg — als vns dasselbe lande von dem — hern Sigmunden, kunig czu Vngern etc. eingeben vnd vorschriben ist vnd in aller der massen, als wir das yeczunt ynnhaben vnd besitzen.

**) Vgl. die zeither unbekannte Urkunde Nr. 5.

4) Dagegen verspricht Markgraf Balthasar für seinen Sohn als Leibgedinge ebenfalls 10,000 Schock zu der genannten Zeit zu zahlen und dafür zu Pfande zu setzen die Schlösser und Güter Eckersberg, Weissensee und Herbisleben nebst jährlicher Revenüe von 1000 Schocken.
5) Stürbe Markgraf Wilhelm, Friedrichs Onkel ohne Leibeserben, so daß Markgraf Friedrich seine Länder erbte, dann sollen an der ebenbenannten Herrschaften Stelle die Städte Zwickau, Chemnitz und Döbeln treten.
6) Wenn der König Wenzel seine 10,000 Schock bezahlt haben würde, dann sollen ihm dafür im Lande Thüringen oder Meissen gewisse Herrschaften eingegeben werden, deren Ertrag jährlich 2000 Schock betrüge, die der Braut Elisabeth als Leibgedinge für ihre 20000 Schock zufallen sollen.
7) Sollte die Eheversprechung vom Könige nicht erfüllt werden, dann sollen den Markgrafen von Meissen die 10,000 Schock oder die dafür verpfändeten Städte Bautzen, Löbau, Lauban, Kamenz verfallen sein.

Nach dieser Eheberedung, — welche wie die meisten Verträge des Königs Wenzel nie zu Stande kam — hatte, wie es scheint, die Tochter Johanns, Elisabeth, 20000 Schock als Erbtheil zu fordern; Wenzel konnte sie nicht zahlen und traf nun den Ausweg, daß er sie, die damals ein Kind von wenig Jahren war, an den Sohn des Markgrafen Balthasar von Meissen verlobte und, während er 10,000 Schock zusicherte, von Seiten des Bräutigams die andern 10,000 Schock zu Hülfe erhielt. Anders läßt sich dieser Vertrag wohl nicht erklären.

Die in demselben enthaltenen Bedingungen mochten den Beifall des Markgrafen Jobst nicht haben. Auf Wenzels Wunsch — wie Pelzel wissen will — fand er sich in Prag, beim Könige ein, eine neue Freundschaft wurde beschlossen und ein neues Bündniß, mit heillosen Clauseln

aller Art, zu Tage befördert. Diese Einigung vom 6. Februar 1397, steht mit jener Eheberedung in Zusammenhange und enthält folgende Punkte:

1) der König hat dem Markgrafen Jobst das Herzogthum Görlitz und das Land Budissin auf fünf Jahre eingegeben;
2) sollte der König nach fünf Jahren die 10,000 Schock Heimsteuer für die Herzogin Elisabeth an Markgraf Balthasar bezahlt haben, so soll das Land Budissin an Jobst auf Lebenszeit fallen; dasselbe solle geschehen, wenn er es vorher mit 10,000 Schock einlößte.
3) Ebenso die Niederlausitz und die Stadt Zittau hat der König dem Markg. Jobst eingegeben, solche auf Lebenszeit zu besitzen; doch sollen diese Länder nebst dem Herzogthum Görlitz, Luxemburg und der Vogtei im Elsaß nach Jobst's kinderlosen Tode an den König und seine Erben zurückfallen.
4) Dagegen soll die Mark Brandenburg nach Jobst's kinderlosem Tode an den König und seine Erben fallen; sollte er noch männliche Erben zeugen, dann solle es von diesen abhängen, ob sie den getroffenen Vertrag halten wollten, widrigenfalls der König seine Länder zurücknehmen könne und Jobst's Erben im Besitze der Mark Brandenburg blieben. (cf. Urk. Nr. VI.)

Verstehe ich diese Urkunden recht, so war das Verhältniß folgendes: Wenzel hatte für die 10,000 Schock Heimsteuer den Markgraf. von Meissen das Land Budissin als Pfand versprochen; Jobst — der diese Verpfändung ungern sah, hatte die Zahlung der Summe übernommen und das verpfändete Land Budissin auf die fünf Jahre bis zur Vollziehung der Ehe zwischen Markgraf Friedrich und der Herzogin Elisabeth, dafür in seinen Besitz genommen. Zugleich aber war ihm für das Versprechen, die Mark Brandenburg solle nach seinem erbelosen Tode an den König

fallen, der Besitz des Herzogthums Görlitz u. s. w. eingeräumt worden.

In diesen Verträgen war des Königs Sigmund Rechten nirgends gedacht worden; er, der seit der unglücklichen Schlacht bei Groß-Nicopolis, am 28. September 1396, fortwährend vom Unglücke verfolgt worden war, wurde wie es scheint von seinem leichtsinnigen Bruder und boshaftem Vetter schon als todter Mann angesehen. So schwierig aber seine Lage in Ungarn sein mochte, schwieg er doch nicht still, sondern protestirte gegen jene Verträge und machte sein Recht, nach Wenzels Tode die Kronländer zu erben, gelten. Die Oberlausitzer (Sechsstädte) hatten ihm durch Gesandte melden (ihn darumb besuchen) lassen, daß Wenzel sie an Jobst abtreten wolle; sie hatten ihm gelobt, fest an ihm zu halten und sich dem Jobst nicht zu unterwerfen; denn sie fürchteten vor Allem die Trennung von der Krone Böhmen. Und Sigmund, dem diese Treue gar wohl thun mochte, belobte sie nicht nur darum, sondern ermahnte sie auch:

> nempt în (Jobsten) nicht awff, weder zu vogt noch zu herren, in cheiner weizz

es sei denn mit seiner, Sigmunds, Genehmigung (cf. Urk. Nr. VII).

Da auch König Wenzel — dem die Sechsstädte gewiß auch ihren Willen, sich Jobsten nicht zu unterwerfen erklärt hatten — bald darauf, neue Beweise von Jobst's Untreue erhielt, da er inzwischen seinen Bruder Sigmund wieder siegreich aufstehen sah, so kam jener Vertrag auch nicht zu Stande. Doch setzte sich Jobst, mit Hülfe des Landvogts Berka von Hohenstein und anderer seiner Anhänger in den Besitz der Niederlausitz, woran ihn Wenzel nicht zu hindern vermochte, da er, gedrängt von dem Kurfürsten im August 1397 eine Reise nach Deutschland machen mußte. Inzwischen setzte er den schwachen Procop, Jobst's Bruder, zum Verweser der Oberlausitz

ein, der auch mit Kriegesmacht in dieses Land rückte und sich in Hirschfelde fest setzte. Die Burg Ronau aber war noch immer in Jobst's Händen.

Auch die Städte der Niederlausitz wollten Jobsten nicht zum Herren haben. Er übte zwar seine Herrschergewalt aus, bestätigte die städtischen Privilegien u. s. w.*), aber wir müssen dies als Handlungen der Gewalt, nicht des Rechtes ansehen, da der König Wenzel selber erklärt hat:

daß jene Verträge (vom 6. Februar 1397) nicht vollzogen und nicht vollbracht worden sind.

(Vergl. die Urkunde Nr. CLXXIX bei Pelzel.) Auch finden wir, seit Wenzel Jobst's neue Verschwörung entdeckt und ihn aus dem Lande gewiesen hatte — im Juni 1397 — keine Regierungshandlungen von ihm in der Geschichte der Niederlausitz. Daß er diese Provinz aber fortwährend als sein Eigenthum betrachtete, geht daraus hervor, daß sich 1398 die niederlausitzer Städte mit den Sechsstädten verbanden und auf einem Landtage zu Löbau verhandelten, wie sie durch Markgraf Procop's Hülfe wieder an den König gebracht werden könnten. (Vergl. die Auszüge aus dem Rathsrechn. im Anhange VIII. Nr. 1.) Prokop wendete sich deßhalb auch an die Herzöge von Sachsen und den Bischof zu Magdeburg (Nr. 5 ibid.). Aber in der Niederlausitz selber war die Partei Jobst's, an deren Spitze der Herr von Kottbus, nebst dem Landvogte Berken von Hohenstein und der vormalige Landvogt Anshelm von Ronau standen, sehr thätig. Außer den Städten, war der Herr von Hokinborn auf Pribus gegen Jobsten und hielt mit den Sechsstädten treu am Könige. Diesem schickte der von Kottbus, welcher bei Sommerfeld ein Heer gesammelt hatte, einen Fehdebrief und rückte gegen Pribus, welches mit einem festen Schlosse ver-

*) Vgl. die Urk. bei Worbs Invent. diplom. Lusat. infer. Nr. 593. 597. 598. u. s. w.

sehen war. Die Görlitzer schickten dem von Hokinborn ihren Büchsenmeister Hennig zu Hülfe mit zwei Kanonen, mit Pulver und Pfeilen (Nr. 6. ib.). Der Büchsenmeister wurde aber von den Feinden gefangen, die Stadt Pribus berannt, eingenommen und niedergebrannt. Hokinborn saß auf seinem Schlosse in großer Noth; denn die Feinde stürmten mit Macht gegen die Veste und es fehlte ihm an Zehrung und Vertheidigungs-Mitteln. Die Görlitzer halfen ihm treulich; sie riefen den Landvogt um Hülfe auf, der auch mit den Städten herbeizukommmen versprach; sie schickten auch, da die Feinde die niedergebrannte Stadt geräumt hatten, Mannschaft und Waffen mit allerhand Speisen nach Pribus. Aber als sie von ihm verlangten, daß er sein Schloß den Sechsstädten übergeben möge, bis dahin wo der König einschreiten werde, da verweigerte er die Uebergabe, fing an mit seinen Leuten des Markgrafen Jobst Länder und Leute zu beschädigen und es scheint, als wenn die Sechsstädter auch daran Theil genommen hätten (Nr. 7. ibid.). Der Landvogt Berka von Hohenstein ließ drohend fragen: ob sie dies lassen wollten oder nicht? — aber die Antwort lautete: sie wollten dem von Hokinborn helfen. Da kam die Kunde, daß die Feinde mit 400 Pferden von Kottbus aus ins Land zögen.

Als diese Fehde, in welcher sich die Herren und Städte um ihrer Fürsten Sache willen bekriegten, immer ernstlicher wurde, schickten die Görlitzer ihren Stadtschreiber an den König, der ihn aber nicht vorließ. Der Stadtschreiber meldete daher schriftlich weßhalb er komme und erhielt abermals den Bescheid, sie möchten sich an den Markgrafen Procop wenden! Dieser schrieb darauf auch Briefe an seinen Bruder nach Berlin und dessen Anhänger, — welche schriftliche Hülfe natürlich nichts fruchten konnte.

Die Sechsstädte kamen durch diese Vorgänge zu dem letzten Entschlusse: Hilf dir selber und Gott wird dir helfen! — Zunächst ist noch nachzuholen, daß sie den Mark-

grafen Procop, der ihnen lästig war, durch Geldgeschenke aus dem Lande zu bringen wußten (Nr. 2. 3. 4). Sie nahmen darauf die Zerstörung der Burg Rónau ins Auge, die ihnen der König schon 1396 aufgegeben hatte, auf der aber Jobst noch immer seine Besatzung hielt, und wo Herr Anshelm von Ronau gegen das Ende des Jahres 1398 selber sich aufgehalten haben mag. Er schickte den Zittauern Scheltbriefe und drohte ihnen heftig (Nr. 10. ibid.). Außerdem hatten die Sechsstädte erfahren: daß man am Hofe des Königs auf ihr Verderben ausginge, wegen Abbrechung der Veste Ronau und wie man sie abermals ausjähten und beschatzen wolle. (Rathsrechn.) Als daher Montags nach Thomastag 1398 der Markgraf Procop an die Oberlausitzer den Befehl schickte*): das Schloß Ronau einzunehmen, wurde damit nicht gezögert. Die Zittauer hatten schon vor Epiphanias 1399 einen Sturm gegen die Burg gewagt; der von Hokinborn wurde deßhalb gewarnt, in dieser Zeit auf seiner Huth zu sein (Nr. 11. ibid.). Sodann zogen sämmtliche Sechsstädte vor Ronau, belagerten und eroberten es, zerstörten es auch fleißig bis auf den Grund.

Da, als dies geschehen, rief eine besorgliche Nachricht die Sechsstädter auf einen Landtag in Löbau zusammen, nehmlich daß der König und Markgraf Jobst sich versöhnt hätten. Sie schrieben an Jobsten: daß die Burg verfehmt gewesen sei und er wegen ihrer Zerstörung nicht zürnen möge; es sei wegen der vielen Räubereien geschehen, die von der Burg verübt worden waren (cf. Nr. 11. l. c.). Gleich darauf überbrachte Wentsch von Dohna auf Gräfenstein das Gebot des Königs: die Burg nicht zu brechen (Nr. 12. ibid.). Es wurde daher nach einem am St. Paulstage 1399 gehaltenen Landtage eine Gesandtschaft nach Prag zu Hofe gesandt und der König soweit

*) Vgl. Oberl. Urkunden Verz. Nr. 734.

versöhnt, daß er die Abbrechung Ronau's nachträglich genehmigte, auch den Zittauern versprach, obwohl sie es gegen sein Geheiß gethan, sich gnädig gegen sie zu halten (vgl. die Urk. d. Prag am 8. Dorotheent. 1399. Carpz. Annal. 1. 170).

Wahrscheinlich hatte Markgraf Procop den Sechsstädten eine Falle gestellt; denn auch er meinte es im Herzen nicht ehrlich. Aber die Kabale ging unschädlich vorüber.

Markgraf Jobst war inzwischen bis Luckau gekommen und drohte von da in die Oberlausitz zu fallen (Nr. 12. ibid.). Die Sechsstädte setzten sich daher in guten Vertheidigungszustand (von Görlitz weisen dies die Rathsrechnungen sehr genau nach), schlossen einen Hülfsbund mit den Meißnern und stellten bei Mückenberg an der Grenze eine Landwehr auf. Ein Versuch sich mit dem Herrn von Kottbus zu einigen, wozu ein Tag in Rothenburg anstand, scheiterte; da dieser sich wieder zu Jobsten wendete.

Seit dem März 1399 war ein neuer Feind gegen den König Wenzel aufgestanden; nehmlich mehrere seiner böhmischen Vasallen, wahrscheinlich durch Jobsten aufgeredet, ergriffen die Waffen gegen ihn. Dagegen stellte sich jetzt Markgraf Procop wieder an seine Seite und versprach, ihn gegen Jobsten und die böhmischen Rebellen zu schützen. (Nr. 14. ibid.) Auf seine Aufforderung und nach eingelangten Befehle des Königs, erhoben sich die Sechsstädte zu den Waffen und zogen mit Heeresmacht nach Zittau, wohin sie der Landvogt beordert hatte (Nr. 16.). Als sie ihn dort nicht fanden kehrten sie zurück und erst nach anderweiten Verhandlungen kam es soweit, daß sich der Landvogt mit Heeresmacht bei Olbersdorf lagerte. Diese Kriegsmacht war gegen die Böhmen gerichtet. Markgraf Procop kam mit einem andern Heere über Lauban und Markliffa und legte sich bei Seitendorf, später bei Schönau an die Grenze. Auf seine Zusprache vereinigten sich Land und Städte, dem

Könige in seiner Noth noch mit größerer Macht zu helfen und seinem Feinde, dem Berken von Hohenstein die Fehde anzusagen. Die Noth des Königs war allerdings groß: von Luckau her drohte Markgraf Jobst; in Peitz hatte Anshelm von Ronau eine Kriegsmacht aufgestellt; bei Budweis lagerten die böhmischen Rebellen und im Reiche verbanden sich bereits die Stände ihn seiner Würde als röm. König zu entsetzen. Die Markgrafen von Meissen, bei welchen sich Jobst nach Pfingsten 1399 in Dresden einfand, traten auf die Partei der Feinde und selbst der Burggraf Friedrich von Nürnberg, noch vor Kurzem sein Freund und Getreuer, fiel ab und gesellte sich zu den Verschworenen.

Dennoch wußte er die böhmischen Empörer zu einem Waffenstillestande zu bringen (Urk. Nr. CLIX bei Pelzel) und Procop, so lästig er mit seiner wilden Gesellschaft den Sechsstädtern fiel, wurde doch von diesen, sowie von der noch am Könige hangenden Partei der Niederlausitzer, soweit unterstützt, daß Jobst nicht weiter vordringen konnte. Auch erweisen die Rathsrechnungen, daß er ernstlich darauf drang, daß die niederlausitzer Städte wieder zu dem Könige treten sollten (Nr. 19.).

Wir können in der Geschichte König Wenzels deutlich bemerken, daß seine Brüder und Vettern zwar keine Feindseligkeit scheuen, um ihn zu verdrängen und sich an seine Stelle zu setzen; allein sobald eine fremde Macht die dem luxemburger Hause gehörigen Länder und Würden bedrohte, ziehen sich auch die Brüder und Vettern wieder schützend zusammen und halten Freundschaft so lange die Gefahr von Außen drohet.

So geschah es auch als am Anfange des J. 1400 die Reichsstände die Absetzung Wenzels mit Ernste betrieben. Wenzel forderte jetzt Jobst's Beistand (Urk. Nr. CLXIII bei Pelzel) und dieser war sogleich dazu bereit. Ebenso kam der König Sigmund von Ungarn herbei und wohnte

mit Jobst der feierlichen Krönung der Königin Elisabeth Wenzels Gemahlin bei. Merkwürdig genug wurde nun der kaum beseitigte Zwist des Königs mit dem Markgrafen Jobst ein Krieg zwischen Procop und Jobst genannt (vgl. Pelzel. l. c. p. 402). Obgleich Jobst sehr bald seinen falschen Sinn gegen Wenzeln wieder offenbarte, sich sogar mit dem Gegenkönige Ruprecht verband, was auch sein Bruder Procop that, so war Wenzel doch gezwungen, seine Freundschaft zu erkaufen. Nachdem nehmlich die Markgrafen von Meissen, die böhmischen Rebellen und mit diesen vereinigt die Markg. Jobst und Procop im Juli 1401 vor Prag gezogen waren, schien Wenzels Untergang nunmehr gewiß und unabwendbar. Da eilte König Sigmund, der eben erst seiner Gefangenschaft erledigt worden war, herbei und versöhnte Wenzeln mit Jobsten, wobei nunmehr festgestellt wurde:

daß, wenn auch der alte Vertrag vom 6. Febr. 1397 nicht vollzogen noch vollbracht worden sei, der König dennoch jetzt dem Markg. Jobst das Land Lausitz (die Niederlausitz) übereigne, mit der Bedingung, daß es nach Jobst's Tode an die Krone Böhmen zurückfallen solle.

(Vgl. die Tradit. Urk. vom 14. Sptb. 1401 bei Pelzel Nr. CLXXIX.) Auch mußte der König noch 8000 Schock für das zerstörte Schloß Ronau bezahlen! (Die Urk. v. 14. Sptb. 1401 liegt im Olmützer Archive.) Procop erhielt die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer nebst der Grafschaft Glaz in Besitz. — Hierdurch wurde die Oberlausitz von Jobst's fernern Bestrebungen sie in Besitz zu nehmen befreit, die Niederlausitz aber in seine Gewalt gegeben. Nach seinem Tode, Anfang des J. 1411, fiel die Mark Brandenb. an Sigmund, die Niederlausitz aber an den König Wenzel zurück, der sie auch fernerhin von der Krone Böhmen nicht mehr zu scheiden versprach (Hofm. Script. r. L. IV. p. 334).

I.

1393.

Teidigung

Johanns, Markgrafen von Brandenburg, mit Markgrafen Wilhelm zu Meissen wegen der von seinem Vater, Kaiser Karl und seinem Bruder, König Wenzel, an diesen (Markgr. Wilhelm) gemachten Schulden, welche er auf den Fall, dass König Wenzel stirbt und er König von Böhmen wird, mit 100,000 Goldfl. zu tilgen verspricht.

d. d. Betlern 1393. Sonntag nach Nicolai (7. Decrb.).

(Ex Originali.)

Wir von goczs gnadin Johan Marcgraue czu Brandenburg vnd czu lusicz Herczoge czu Gorlicz Bekennen offinlich vnd thun kunt mit disem brieue daz wir vns mit gutir wizsin vnde wolbedachtin mute mit dem hochgeborn fursten hern Wilhelm Marcgrauen czu mizsen vc. vuszerm liebin ohem fruntlich geeynet vorbunden vnd ym in guten truwin an eydis stad globt habin vnd globin ym mit disem geinwertigen brieue alle dise nachgeschrieben rede stucke vnd artikele stite vnd gancz zcu haldene vnd zcu volzcihende ane arg. Czum ersten. gesche iz daz vnszer liebir here vnd Brudir here wenczlaw Romischir konig vnd konig zcu Behemen abegienge mit dem tode. da got lange vor sie vnd wir konig zcu Behemen wordin. daz wir ym denn mit dem konigriche vnd Cronen czu Behemen mit ganczer macht getruwelich beraten beholffin vud biestenbig sin sullin vnd twollin gein iedermeniglich der yn an sinen furstenthumen landen luten friheiten guten gewonheyten vnd aldem herkomen widirsezzig were errete hinderte adir beschedigite ane argelist vnd ane geuerde,

Ouch habin wir ym sinen erbin vnd nachkomen Marcgrauen zcu mizsen globt vnd globin yn ouch mit disem brieue vor die schulde die unszer liebir here vnd vatir herer Karl Romischer Keyser vnd ouch unszer liebir here vnd Brudir here Wenczlaw Romischer Konig vnd Konig zcu Behem ym alzo konynge zcu Behemen schuldig blebin sint vnd ouch nach schuldig sint in guten truwin zcu leystene, zcu gebene vnd czu beczalne hundirt thusint gute guldynne gutis goldis rechtir swerde vnd gewichtis. vor die selbin summen hundirt thusint gute guldynne. als vorgnant ist wir ouch So vnser here konig wenczlaw abegegangin ist mit dem tode vnd tod ist von stund an ane allin vorczog vnd ane yntrag. dem vorgeschribin vnszerm liebin ohemen Marcgrauen Wilhelm sinen erbin vnd nachkomen Marcgrauen czu mizsen czu phande yn seczczin vnd ynantwerten sullin vnd wollin dise nachgeschribin Stete vnd Sloz Pyrne hus vnd Stad. Molberg hus vnd stad Stalburg hus vnd stad vnd die Sloz Melyn vnd Schonecke mit yren Mergtin dorffern Manschaften gerichten rechten lehen, geistlichin vnde werltlichin geuellin vnd angeuellin mit czinsin gulden beten czollin geleyten kornguldyn Mullin wassirn flizzenden vnd stehendin mit weldin holczern puschin. Jagiten wiltpanen ackern wisen Bergwerkin besucht vnd vnbesucht vnd nemelich mit allin iren czugeharungen wie die namen haben adir gehaben mugin nichtis vzgenommen als die alle vndir iglichs besundern vnszer here vnd vater der Keyszer seligé vnd unszer here und brudir here wenczlaw bisher gehabt vnd besezzin vnd iczczunt nach haben vnd darczu alle die Manschaft vnd lehen die vnszer ohem herczoge Bolke von der Swydenicz selige mit Strel. widir den Bischoff vnd Capitel zcu Nuemburg gekouft hat. wo die gelegin sint mit den lehen die die Edeln.

der von Plauwe der von Schanburg von gluchaw vnd die von Coldicz van der Cronen zcu Behemen habin vnd die in des egnanten vnszers ohemen von Mizsen landen gelegin sint die egnanten sloz stete Mergte Manschafte vnde lehen mitenandir der vorgeschriben unszer ohemen. marcgrauen Wilhelm sine erben vnd nachkomen Marcgrauen zcu Mizsen zcu eynem phande ynne habin besiczczin gebruchin vnde nuczlich habin sullin ane allen abeslag. ane widirsprache. ane allis hindernizze alle die wiele vnd bis alzo lange daz wir unszer erbin adir nachkomen konige czu Behem ym sinen erben adir nachkomen Margrauen czu mizsen hundirt thusint gute guldynne alz vorgeschribin stehet gancz vnde gar mitenandir gegebin leysten vnde bezalin die losunge vnde beczalunge wir ouch vnszer erbin vnde nachkomen ym sinen erbin adir nachkomen Marcgrauen czu mizsen thun sullin in stetin czu dresden adir czu mizsen yn welcher der eyne sie kysen yn die stete sie ouch die vnszern die die beczalunge thun sullin sichir geleyte gebin vnd sie geleyten ane geuerde vnde wennen wir vnszer erben adir nachkomen konige zcu Behemen die losunge vnd beczalunge thun wollin daz sullin wir vnszerm vorgnantin ohemen sine erbin adir nachkomen Marcgrauen zcu mizsen eyn gancz halp Jar vor vorkundigen vnd zcu wizsen thun. waz sie ouch vf den egnanten slozzen adir darin kuntlich vorbuwin daran legen adir darczu losen daz sie ouch thun mugin daz sullin wir vnszer erben adir nachkomen konige zcu Behemen yn mit den hundirt thusint guldynnen genczlich vnde gar beczalin vnde mite gebin ane alle widirsprache. yntrag vnd anegeuerde. Wenne ouch wir vnszer erben adir nachkomen konige zcu Behemen vnszerm ohemen egnant sine erbin adir nachkomen Marcgrauen czu mizsin hundirt thusint guldynne als die vorgnant sint mit

dem gelde daz sie vf den slozsen verbuwit daran gelegit adir darczu gelost habin als vorgnant ist. gancz vnd gar geleyst gegebin vnde beczalt haben daz wir ouch thuu mugin wennen wir wollin so sullin sie vns vnszern erben vnd nachkomen zcu Behemen die egnantin sloz stete lehen vnd Manschaft ane allin vorczog vnd ane widirrede mitenander widir ynantwerten vnde der abetreten ane geuerde. Wer ouch daz unszer brudir der konig von vngern mit vns adir wir mit ym adir mit ymande anders wir vmb daz konigrich czu Behem tedingen worde adir wolde, wordin adir woldin vnde quemen wir in tedingen darumb so sullin vnd wollin wir vnszern ohem Marcgraue Wilhelm vorgnant in den tedingen ie alzo besorgen vnd mite betedingen daz ym sinen erben vnd nachkomen die hundirt thusint guldynne ie volgen vnd werdin sullin vnd die phantschaft als vorgeschribin stehet vor die summen guldynnen ynne habin vnde halden sullin nach lute dicz brieues alle die wiele vnd bis alzo lange daz yn die hundirt thusint guldynne gancz vnde gar beczalt werdin mit dem daz sie vorbuwit an sie gelegit adir darczu gelost habin als vorgeschriben stehet die wiele ouch die vorgnanten Sloz vnd Stite vnszers egnanten ohemen Marcgrauen Wilhelmen siner erben vnd nachkomen phant sint so mugen sie sich vz vnd van den selbin sloczin gein iren vienden behelffin vnde sich weren als vz ires selbis slozzin Ouch en sullin nach enwollin wir die Strazsen gein Mizsen vf dem lande nach vf dem Wasser nicht vorbiten nach weren sundern die strazzin sullin gehen vngehindert als die von aldir gegangin habin. Daz wir alle obgeschribin rede globde stucke vnd artikel vnd ir iglichs besundern in allin iren puncten stite gancz vnd vnuorbrochlich ane arg ane allen yntrag vnd ane widerrede halden wullin des zcu bekentnisse

vnde merer sichirheit habin wir unszer Ingesigel wissintlich an disen brief lazzin hengen dise teding sint getedingit vnd habin ouch die mit wolbedachten mute globt zcu haldene zcu den Betlern in geinwertikeit des Erwerdigen hern Johans Bischofs zcu Mizsen Nach goczs geburd dryczenhundirt Jar darnach in dem drien vnd Nunczigstin Jare am Suntage nach sente Nicolaitage.

(Geh. Archiv zu Dresden. Mit Herz. Johanns gewöhnl. Siegel.)

II.

Wir Johans von gots gnaden Markgraffe czu Brandenburg vnd zu Lusicz vnd herczoge czu Gorlicz Thun kunt gemeinlichen allen dy disen brif sehen ader horen lezin, das wir von vnsers herren vnd liebin Bruders des Romischen vnd Behemischen kuniges vnd von vns vnd von alle der wegin, dy dem selben vnserm herren dem kunige vnd vns getrewlich der gerechtikeit beylegen alles das tun wollen das des egenanten vnsers herren des koniges des landes vnd der Crone czu Beheim Ere nucz wirde fromen gerechtikeit vnd recht were armen vnd reichen Richen helffen vnd dynen mit leybe vnd mit gute vnd mit alle deme das wir vermogen vnd wollin das vormachin vorschreiben vnd globen Alzo hoch vnd feste als sich das geburth. wf das. das der obgenante vnser herre der konig vnd liebir bruder frey ledig vnd loz sy als ein kunig von rechte billich sein sull Ouch wissen das. das vns gemutet worden ist von den landherren czu Beheim daz wir globen vnd sweren solden In beyczusten was sy en vorgesaczt habin vnd begunnen. das des kuniges lande Ere nucz vnd frome were sy welden

vns abir nicht vndirweisen was das were. dó wir von en des nicht mochten weise werdin do wolde wir darczu nicht treten wen wir nicht vórsten vnd nicht irkennen kunden. Das. das vnsers vorgenanten herren dez Kuniges vnd des landes czu Behem Ere nucz vnd frome wer. Ouch was an vns gemutet das wir Margraff yost von merhern globen solden vnd sweren In czu eyme houptman vnd Starostn czu habin vnd czu halden vncz of vnsers herren den kuniges vnd der landherren wedirruffen Nu wist ir getrewen wol das ny gewonlich noch recht gewest ist. das keyn Forste noch herren Ritter noch knechte Stete noch merkte Arme noch reiche keynem houptman ny globt noch gesworin habin den wen der keyser seliger vnser vater odir vns der kunig czu eyme houptman vnd Staroste saczte dem was gehorssam vnd vndirthenig als das billich ist Nu kunnen wir dez noch nicht weyse werden das dy globde vnd eyde dy man dem vorgenanten margraffen yost in dyser weyse czu desim mal thut des vorgenannten vnsers herrn des kuniges vnd dez landes vnd der Cronen czu Beheim, Ere, nucz vnd frome were vnd Armen vnd reichen reicht vnd getechtickeit sey dorumme so wolde wir nicht doczu treten noch glouben, Ouch lieben getruwen alz man euch worschribet vnd gebutet daz ir nu gemeylich czur Quatemmer czu prage sein sullet also wist waz man euch in sulcher mosse czu dissin male gebeutet daz das kein craft noch richt hat noch gehaben mag wen vnser herre der konig sein selbs nicht gewaldig ist. Ouch merket ap sy daz recht tryben als sy ys worgeben, wen sy sich eyner Stat vnsers hern dez koniges Byczaw gnand vndirwonden haben mit gewalt an alle recht Ouch haben sy dez Bobstes Camer vnd daz gotshaus czu wischerad angriffen vnd beschediget daz wol wissintlichin

ist mit gewalt an alles recht. Ouch haben sy vnsers herren dez koniges Camer vnd sein closter angriffen mit gewalt an alles recht. Ouch haben sy dy fewir offgelassin vnd gebrant in den fredlichin lande czu Beheim. Ouch beschedigen sy ritter vud knechtte ym lande mit gewalt an alle recht, Nu merket ab daz dy gerechtickeit mag sein oder nicht, dorumme lieben getruwen dy vnserm hern dem konige in synen notten vnd vns vnsern lieben getruwen vnserer gerechtickeit mit treuwen bey legen wollen dy komen czu vns den wolle wir solt geben alle monden ye off eyne iclichin spys mit eynen gewoppenden schoczen achczen goldyn vnd dorczu wor alle redeliche vnd gewonlichin schaden sten won hawsse zu hausse darober wissit lieben getruwen daz wir daz gemeyne recht byten vnd wollen do bey sterben vnd genessen. Geben of dem Berge czun Cotten am heiligenphingistage nach Crist geborte ct.

(ex copia. ant. forsan coæua; in cur. Gorlic.)

III.

1395.

Einigung

Stephans, Pfalzgrafen bei Rhein, Josts, Markgrafen zu Mähren, Johanns, Markgrafen zu Brandenburg und Wilhelms, Markgrafen zu Meissen.

d. d. Prag 1395. ♀ vor Palmarum (2. April).

Ex Originali.

Wir Steffan, phalczgraue bie Rein vnd herczoge in Beiern ct. vnd wir Jost, Marcgraue vnd herre czu Merhern, vnd wir Johans Marcgraue czu Brandenburg vnd czu Lusicz vnde herczoge czu Gorlicz, vnd wir Wilhelm Marc-

graue czu Missin vnd lancgraue in duringen alle von gotes gnaden, Bekennen vnd thun kunt offintlich mit diesem geinwertigen brife vnszer iglicher vor sich selbes vnd besundirlich wir herczoge Steffan vor vnszern liebin vettern herczogen heinriche, vnszers liebin Bruders herczogen Frederichs seligen Son, allen den die disen brif sehin adir horen lesen, daz wir alle vier vnd vnszer iglicher flissiglichen betracht angesehen vnd gemerket habin, sulch groz getruwenisse, truwe liebe vnd angeborne fruntschaft alse wir der gein enandir wol schuldig sin vnd phlichtig, und besundirlich deme heiligen Romisschen Reich czu eren vnd dinste, vnd ouch dorch fredes gemachs vnd gemeynes nucz vnd vromen willen, vnszer aller vnd iglichs lant herschaft vnd gebite vnd aller der vnszern, vnd der die in den selbin vnszern landen herschaften vnd gebiten siczczen vnd wannen vnd ouch der die darin adir darvz wandern adir erbeiten daz die deste baz bie vnszern czyten bie frede vnd gemach bliben mogen vnd sullin, dez wir von angeborner gutekeit herczlich begern, vnd habin vns alle vnd unszer iglicher mit gutem Rate czeitiger vorbetrachtunge vnd rechter wissin vnuorscheidelich czu enander vorbunden vortruwet vnd gelobet vorbinden vortruwen vnd geloben ouch in craft dicz brifes vnd rechten guten truwen an eides stat vnd an alle geuerde vnd argelist. vnd in der masse als hernach geschrebin stehet, Czu dem ersten daz einer dez andern ere vromen vnd nucz bie vnszerm liebin Brudern vnd herren dem Romischen Konige vnd sust an allir stat getruwelich vnd flissiglich betrachten suchen vnd vordern sal nach allem sinem besten vermogen, daz wir ouch alle vnd vnszer iglicher mit vnszern landen luten herschaften vnd gebiten vnd mit vnszer ganczen macht, als wir die iczunt habin adir furbaz

gewinnen getruwelich mit enandir bliben, vnd an enandir behulffin vnd bie gestendig sin sullin vnd wollin wider allermenniglich der adir die vns alle adir vnsir iglichen wider recht dringen adir beschedigen wolden in welchir weis das gesche nichtes nach nymandis vzgenomen, Ouch bekennen wir ab daz were daz ymand vnszer eynem adir vnszer mer mit herschaft vnd folke in sin lant herschaft adir gebite vientlich czoge vnd yn obir czihen vnd beschedigen adir an sinen landen luten herschaften gebiten friheiten wirden rechten adir gewanheiten wider recht irren engen adir dringen wolde, wider den adir die selbin die daz teten adir thun wolden sullin vnd wollin wir die andern alle vnd vnszer iglicher dem selbin deme daz vndir vns geschit mit ganczer macht biegestendig vnd behulffin sin, vnd ym vnszer iglicher sin volk senden, vnd dieselbin sin land herchaft vnd gebite werin beschirmen vnd Reten helffin als schirst vnd wie digke des nod geschit vnd vnszer iglicher von dem andern darumb ermanet wirdet vnd daz vordert czu glichirwis vnd nicht anders denne ab ez vnszers iglichs selbis sache were getruwelich vnd an allis geuerde, vnd daz volk daz denne einer dem andern also czu hulffe sendet, sal der herre dem ez czuhulffe ritet vnd komet mit koste vzrichten als schirst daz selbe volk sin eigen ertreich vnd land beruret, abir vor die schaden sal der herre der daz volk also dem andern czu dinste sendet dem selbin volke selbir stehin vnd daz darumb vzrichten, Ouch ist nemelich beredet ab wir icht Slocz festen Stete Mergte dorffer ertreich adir lande also mit enandir gewunnen die alle sullin deme vndir vns bleiben, dem man czu hulffe vnd dinste also gereten ist vnd komen, abir ab wir sust mit enandir icht vromen nemen, daz sullin vnd wollin wir getruwelich vndir vns teilen also daz

vnszerm iglichen darvz geualle nach anczal sins volkes, Ez sal ouch dise geinwertige bintnisse vnd fruntschaft werin vnd bliben von datum dicz brifes vnszer aller lebetage, vnd ab gesche daz ymand vnszer frunde czu vns in die egnante buntnisse vnd fruntschaft komen vnd die mit vns haldin woldin, den adir die selbin mogin wir wol vfnemen, abir doch voreinflich vnd mit vnszer aller wissin vnd willen. Es sal nach mag ouch nú furbaz mer vnszer keinern vndir vns sich andirswohin vorbinden her habe denne dise geinwertige buntnisse vor redelich vnd mit namen vzgenomen In der iczuntgnanten buntnisse vnd fruntschaft nemen wir alleine vz das heilige Romische Reich, Vnd daz alle vorgeschrebene stucke artickel vnd bunde als die in diesem brieue von wort czu worte begriffen sint steté vnd vnuorrucket bliben, vnd von vns allen vnd iglichem genczlich vnd in rechten truwen behaldin werdin, gebin wir disen brief czu einem waren orkunt vnd geczugnisse allir vorgeschrebin sachen vnd tedingen mit vnszer aller vierer anhangenden insigeln besigelten, Der gegebin ist czu Prage nach Cristes geburte driczenhundirt Jar vnd darnach in dem fumf vnde nuynczigesten Jaren an dem Fritage vor dem heiligen Palmtage.

(Mit drei, der zuerst oben genannten Fürsten anhangenden Siegeln; das des Letztern fehlt).

(Geh. Archiv zu Dresden)

III.

1395.

Wenzel Römischer König schreibt Markgraf Wilhelm d. J. zu Meissen, dass er zu Ausrichtung seiner Sachen einige Räthe zu ihm fertigen solle.

d. d. Carlstein (1395) Sonntag Exaudi (23. Mai).

Ex Originali.

Wenczlaw von gotes gnaden Romischer kunig zu allen czeiten merer des Reichs vnd kunig zu Behmen.

Hochgeborner liber Oheim vnd furste, Vns ist zumale leide, das du nechsten von vns an alles ende geschieden bist, wann wir dich von vns nicht meinten zu lassen, wir hetten denn dir vmb dein geschefte ein ganczes ende gegeben, Doch so haben wir den Hochgebornen Johansen Herczogen zu Gorlicz vnserm Bruder, vnd Stephan Pfalczgrafen bey Reine vnd Herczogen in Beyern vnserm Ohm beuolhen, das sie dir deiner sachen ein gancze vsrichtung vnd ende geben sollen, dorumb begern wir an deiner liebe mit ganczem ernste das du etliche deiner Rete mit voller machte zu vns senden wollest doruf das dir solche sachen furbas nicht verczogen werden, Geben zum Carlstein des Suntages Exaudy vnsserer Reiche des Behemischen in dem XXXY vnd des Romischen in dem XVYY Jaren.

per dom. Jo. ducem Gorlicensem Wlachnico de weytenmule.

In tergo:

Dem Hochgebornen Wilhelmen dem Jungen Marggrafen zu Meissen vnserm liben Oheim vnd fursten.

(Geh. Archiv zu Dresden)

V.

1397.

Eheberedung

Wenzels, Römischen Königs, zwischen Markgraf Friedrich, Markgraf Balthasars von Meissen Sohn, und Elisabeth, Herzog Johannis von Görlitz, des Königs verstorbenen Bruders, Tochter.

d. d. Prag 1397. Mittwochen n. d. Neuen Jahrstage (3. Jan.)

(Ex Originali.)

Wir Wenczlaw von gotes gnaden Romischer kunig zu allen czeiten merer des Reichs vnd kunig zu Beheim Bekennen vnd thun kunt offenlichen mit diesem briue allen den In sehen oder horen lezen, das wir durch sunderlicher libe fruntschaft vnd trewen willen der wir vns zu den hochgebornen Balthezar vnd Wilhelmen, Lantgrauen zu duryngen, vnd Marggrauen zu Meissen gebrudern vnsern liben Oheimen vnd fursten genczlichen versehen vnd sunderlichen dorumb das solche fruntschaft vnd libe czwischen vns furbasmer gesterket vnd beuestet werde, denselben vnsern Oheimen gelobet haben vnd globen mit kraft dicz briues in guten trewen angeuerde, vnd bey dem eyde den wir doruber leiplichen gesworen haben zu den heiligen, das wir dem hochgebornen Fridrichen des egenanten Marggraf Balthezar Sone die hochgeborne Elzbeten, etwenn des hochgebornen Johansen, herczogen zu Gorlicz, vnsers liben Bruder vnd fursten Tochter zu einer elichen wirtynne vnd rechter Conschaft geben, vnd leiplichen zculegen sollen vnd wollen, vnd das sollen vnd wollen wir enden vnd genczlichen volfuren, von dem Obristentage der schirist komet, vber fumf Jare, die nechst nocheinander volgen, vnd sollen vnd wollen des egenanten vnsers Bruders Tochter Elzbeten zu

heimstewre oder mitgabe, wie man das gewonlichen pfliget zu nennen. Czehen Tawsent Schok guter Behemischer grosser Prager Muncze geben vnd dieselben summen geldes Marggraf Fridrichen dem egenanten irem Wirte mit gereitem gelte richten vnd beczalen ynwendig einem ganczen Jare noch dem so die Kinder zu einander geleget werden, oder Jm vnd den obgenanten Balthezar vnd Wilhelmen seinem Vater vnd vettern, douor zu pfande seczen, vnd ynantwurten, die Nachgeschriben vnsere Stete Budissin Luban Lubaw vnd Camencz, mit allen iren herscheften vnd zugehorungen, beynamen mit Tawsent Schoken guter Behemischer grossen Jerlicher gulde, vnd was der an denselben Steten vnd gutern gebreche, das sollen wir dem egenanten Masggraf Fridrichen erfullen vf andern gewissen gutern die allernechsten dobey gelegen sind, Also das Im ye Tawsent Schok derselben Behemischen grossen an mynernusse do Jerlichen volgen doch also was vber dieselben Tawsent Schok Jerlicher gulde vberig were, das vns das iu vnsere kunicliche Camer genczlichen vnd an hindernusse volgen solle, Ouch sol der egenante Marggraf Balthezar zu seinem Sone herwider, des egenanten vnsers Bruders Tochter, zu heimstewre vnd leipgedinge, oder wie man das pfliget zu nennen, Czehen Tawsent Schok derselben grossen geben vf die vorgeschriben czeite, vnd Ir dofur zu pfande seczen ynantwurten vnd vermachen, die Nachgeschriben Slosse vnd guter Eckersperg, Weissensee, vnd herbisleben, mit allen iren herscheften vnd zugehorungen, vnd beynamen mit Tawsent Schoken Behemischer grosser Jerlicher gulde, vnd was der an denselben Slossen vnd gutern gebreche, das sol er Ir erfullen, an andern gewissen gutern, die allernechsten dobey gelegen sind, Also das Ir ye die Tawsent Schok Jerlicher gulde do an myner nusse volgen, doch also was vber dieselben Tawsent Schock Jerlicher gulde vberig were, das Im das in seine Camer genczlichen

vnd an hindernusse volgen solle, Wer aber das der obgenante Marggraf Wilhelme also verschiede, das er eliche leibeserben hinder Im nicht enliesse vnd das ouch von seines todes wegen solche Furstentume herschefte vnd lande, die er yeczunt ynne hat vnd besiczet an Marggraf Fridrichen des egenanten Marggraf Balthezar Sone recht vnd redlichen gefielen, So sol derselbe Marggraf Fridrich die Nachgeschriben Stete Czwikow Kempnicz vnd Doblyn, mit allen vnd iglichen iren Manscheften Lehenscheften herscheften nuczen vnd zugehorungen wie man die benennen mag, die von alders dorzu gehort haben vnd gehoren, des obgenanten vnsers Bruders Tochter, vnd zu irer hande vns, oder ob wir nicht enweren, vnsern Erben vnd Nachkomen kunigen zu Beheim mit Tawsent Schoken Jeriger gulde einantwurten vnd vermachen. vnd wenn er das getan hette, So sollen die obgenanten Slosse vnd Pfantschaft Eckersperg, Weissensee vnd herbisleben an alle widerrede ledig vnd loze sein vnd den volgen, dem sie von rechte volgen sollen, Wenn ouch wir oder vnsere Erben, vnsere Czehen Tawsent Schok beczalten, vnd vnsere Slosse vnd gutere losten, So sollen der egenante Marggraf Balthezar vnd Margg. Fridrich sein Sone, fur diselben Czehen Tawsent Schok in irem lande zu duryngen, oder ob der egenante Marggraf Wilhelme abgieng, In dem lande zu Meissen, oder in dem Osterlande, andere Slosse Vesten vnd gutere, die der Cronen zu Beheim nechsten gelegen weren, mit Tawsent Schoken Jerlicher gulde, des egenanten vnsers Bruders Tochter ynantwurten, vnd vermachen, Also vornemlichen, das alle die obgenanten Slosse, Vesten vnd gutere, mit landen luten allen iren herscheften vnd zugehorungen, bey namen mit Czwein Tawsent Schoken Prager grosser Jerlicher gulde, des egenanten vnsers Bruders Toch-

ter, Marggrafen Fridrichs Wyrtynne, alle ire lebtage fur czweinczig Tawsent Schok grosser gewarten, vnd zu rechten furstenlichen leibgedinge beleiben sollen, wenn sie aber abgeet, So sollen die obgenanten lande vnd phantschaft, mit allen hercheften, gulden vnd zugehorungen bey Marggraf Fridrichen vorgeschribnen, seinen Erben vnd bey der herschaft zu Meissen, vor die egenanten Czweinczig Tawsent Schok lediclichen beleiben, Es ist ouch beynamen geredet gelobet, vnd geschworen in guten trewen angeuerde, das dieselbe fruntschaft, mit vnsers Bruders Tochter Elzbeten, vnd Marggraf Fridrichen des obgnanten Marggraf Balthazar Sone ye furgank haben solle, vnd doran keynerley sachen hindern, ane do Gott fur sey, ab der kinder eines von todes wegen abgieng, vnd wer es sache, das es an vns vnd des egenanten vnsers Bruders Tochter gebreche, das die fruntschaft nicht vorgank hette, als verre vnd sie lebte, So sollen wir demselben Marggraf Fridrichen irem wirte Balthezar vnd Wilhelmen vnd iren Erben Czehen Tawsent Schok, oder der egenanten vnser Stete Budissin Lubaw Luban vnd Camencz, die wir In yeczunt douor zu Geizel vnd pfande gesaczet haben an alle widerrede vorfallen sein, Ouch sollen alle die vorgeschriben Stete, die wir dem vorgenanten Marggrafen Fridrichen also ynseczen vnd vorpfenden vnsere vnd vnszer Erben offene Slosse beleiben vnd sein zu allen vnsern kriegen vnd noten allermeniclichen, wenn vnd wie dike wir des bedurffen angeuerde, Ouch sollen wir bestellen, das dieselben Stete vnd lande, die wir dem obgenanten Marggraf Fridrichen also zu pfande vnd Geizel seczen vnd yntun Im vnd dem vorgenanten Marggrafen Balthezar vnd Wilhelmen von stadan doruf hulden globen vnd ire briue geben sollen. Irer also zuwartten vnd bey In zu beleiben,

als obgeschriben stet vnd begriffen ist angeuerde, Mit vrkunt dicz briues versigelt mit vnszer kuniclichen Maiestat Insigel, Geben zu Prage noch Christes geburt, dreyczenhundert Jar vnd dornach in dem Syben vnd Newnczigisten Jaren an der nechsten Mitwochen noch des Newen Jarestage Vnszer Reiche des Behemischen in dem vir vnd dreissigsten, vnd des Romischen in dem Eyn vnd czweinczigisten Jaren.

Ad mandatum domini Regis
Wlachnico de Weytenmule.

(Aus dem geheimen Staatsarchiv zu Dresden. Mit anhangendem Siegel König Wenzels.)

VI.

Anno 1397. die 6. Febr.

Wir JOST von gotes gnaden Margraf vnd Herre czu Merhern Bekennen vnd tun kunt offenlich mit diesem brive, allen den die In sehen oder horen lesen, Wann der Allerdurchluchtigster Fürst vnd herre Wenczlaw Romischer kunig czu allen czeiten merer des Reichs vnd kunig zu Behem, vnser liber gnediger herre, durch sunderlicher trewen Willen der er sich czu vns vorsicht vnd sunderlich doruff, das czwischen demselben vnserm gnedigen herren dem kunige vnd ouch vns, stete gancze vnd vnverruckte libe vnd trewe furbasmer bleibe, mit gutem Willen vnd vnbetwungen, vnd ouch mit gutem Rate seiner Fursten herren Edlen vnd getrewen vns die nochgeschriben seine Lande vnd Stete, mit namen, das Herczogthum czu Gorlicz mit der Manschaft, vnd allen andern czugehorunghen, als die seliger gedechtnüsse etwen der Hochgeborn Furste herre Johannes Herczog zu Gorlitz sein Bruder,

nser liber Vetter, die weyle er lebte, gehabt vnd besessen hat, Item Budissyn, Hawse vnd Stat mit den Steten Luban, Lubaw, vnd Camencz, vnd dorczu mit allen vnd iglichen Merkten, dorffern, Mannen, Manschewten, lehen, lehenschefften Geistlichen vnd werntlichen, Eckern Renten Czinsen nüczen vnd allen andern, iren czugehorunghen, die in die houptmanschafft doselbest zum Budissin gehoren, mit namen also, das wir Budissin Hawsze vnd Stat mit allen obgeschriben seinen czugehörungen, von Datum dicz brives vber Funff ganze Jare die nechst nochenander volgen lediglichen vnd an allerley hindernussze hatter vnd besictzen tullen, Wenn ouh dieselben funf Jare vorganghen sind, vnd der egenant vnser Herre der kunig sulche czehen Tavsend schoke grosser die er mit der Hochgebornen Elzbethen etwenn den egenanten seines bruders Herczog Johansen vnsers vetter Tochter czu heimstewer vnd mitgabe geben sal, dem hochgeborn Fursten hern Fridrichen des hochgeborn Fursten Hern Balthazar Lantgrafen zu durynghen, vnd Marggrafen czu Meissen Sune, vnserm liben Ohem vorrichtet vnd beczalet hat, So sullen wir Budissin Havsze vnd Stat, mit allen abgeschriben seinen czugehorunghen vnser lebtage ynnehaben vnd besictzen, Wer aber das wir Budissin Havse vnd Stat mit iren czugehorunghen mit vnser selbis gelte an vns lozten, So sullen wir die gleicherweis vnser lebtage haben, vnd sulche Czehentavsendt schok grossern, domite wir die obgenanten Havse vnd Stat mit iren czugehorunghen, geloset hetten, die mogen wir vorschaffen vnd vorgeben weme wir wollen, Jtem das Land czu Lusicz mit der Manschaft, vnd den Steten Luckaw Kalaw Lubin Golssin Gubin Spremberg vnd allen andern Steten Merkten vnd dorffern Renten Czinsen nüczen die in die Houptmanschaft czu

Lusiz gehoren, die ouch der egenant vnser gnediger Herre der kuning, vnd der obgenant etwenn sein Bruder Herczog Johannes vnser vetter, in demselben lande czu Lusicz gehabt haben. Item die Stat zur Sittaw, mit der vogtey doselbst der Manschaft vnd allen czugehorungen, die czu derselben Stat vnd Vogtey gehoren, und vornehmlichen mit allen vnd iglichen Mannen Menschefften Lehen lehenschefften Geistlichen vnd Werntlichen, vnd dorzu mit allen Steten Slossen Vesten Merkten dorffern Renten Czinsen Beten Bussen Eckern Welden Wisen Puschen strevchen Geyegden Fischereyen Mülen Teichen Bergen slichten Telern wassern Wasserlevften mit voller vnd ganczer herschafft, als der egenant vnser gnediger Herre der kuning vnd der obgenant sein Bruder, die selben lande, bis uff diesen hevtigen tag ynnegehabt haben eingegeben vnd vorschriben hat, Also das wir die weile wir leben, die obgeschriben lande Stete vesten Merkte vnd dorffere mit iren czugehorungen, haben halden vnd geruhlichen besitzen sullen, vnd das auch dieselben Lande Stete Burge Merkte vnd dorffern mit sampt den obgenanten Herczogthumen vnd landen czu Gorlicz vnd czu Luczemburg, vnd der Landfogtie zu Elzassen noch vnserm tode, ab wir an erben sturben, an den egenanten vnsern gnedigen herren den kunning sein erben vnd nochkomen kuning czu Behem an allerley hindernüsse vnd Widersprechen komen vnd gefallen sullen, Als das alles des egenanten vnsers gnedigen Herren des kuninges Maiestatbriue, die er vns doruber geben hat, wol uszweisen vnd douon mit wolbedachtem mute vnd rechter wissen, So gluben wir dem egenannten vnserm gnedigen Herren dem Kuinge, das die egenanten Stete vnd vesten, die er vns eingeben hat, alle die czeite, vnd er lebet, seine vnd

seiner Amptlute zu seiner notdurffte offene Slosse sein also das sie sich domite doruss vnd dorein gen allermeniglichen behelffen mügen, wenne vnd wie dicke Jn des not geschicht, doch an vnsern merklichen szhaden. Ouch so sullen wir keynerley Amplute Burgrafen oder vogte von neves sezzen, es sey denn das sie zuvoran globen vnd sweren, das sie noch vnserm tode, ab wir an erben abgingen, sich an den egenanten vnsern gnedigen Herren den kuning seine Erben vnd nachkumen, kuninge zu Behem, vnd an nymanden anders halden, vnd Jn domitte gewartende sein, vnd Jn ouch des ire offene vorsigelte briue geben, als offte sich das geburet, vnd des notdurfftig sein wirdet, vnd dauon von sulches guten willen wegen, den der egenant vnser gnediger Herre der kunig czu uns hat, so haben wir Jm czu widerstatung, mit wolbedachtem mute Rate vnser herren Edlen vnd getrewen, die nochgeschriben vnserr lande, mit namen, das Furstenthum vnd Lande, der Marke czu Brandemburg mit allen vnd iglichen seinen herlichkeiten Bischtumen Graffen Grafscheften, herren, herschefften, Mannen Manschefften lehen lehenscheften beyde geistlichen vnd Werntlichen vnd dorczu mit allen Steten Slosen vesten Burgen Merkten dorffern, Renten Czinsen nuczen Beten orbeten pfantscheften Ekkern Wisen Welden Puschen etc. mit ganczer vnd voller herschafft, vnd allen iren czugehorungen, wie die genant oder wo die gelegen sind nichtes vszgenomen, als vns dasselbe lande der Marke zu Brandemburg, von dem Allerdurchluchtigsten Fursten vnd herren hern Sigmunden kunig czu Vngern etc. vnserm liben vettern vnd herren, eingeben vnd vorschriben ist, vnd in aller der massen, als wir das yeczundt ynnhaben, vnd besitzen. vnd sunderlichen mit der kure vnd wale eines Romischen ku-

niges zukunftigen keysers, vnd gleicherweis das Herczogthume vnd Lande czu Luczemburg, das vns von dem egenanten vnserm gnedigen herren dem kunig fur vier vnd Sechtzigtavsend guter cleiner Gulden in pfandeweise vorschriben ist, mit der Landfogtey zu Elzassen, vnd besunder mit den vesten Keisersperg duringheim vnd Munster vnd dorczu mit allen, vnd iglichen des egenanten Herczogthumes zu Luczemburg Herlichkeiten Grafen Grafschefften herren herschefften Mannen Manscheften lehen lehenschefften beide geistlichen vnd werntlichen Probsten Meyern, vnd dorczu mit allen Steten Slossen vesten Burgen Merkten dorffern Renten Czinsen, nuczen pfantscheften Eckern wisen welden Puschen streuchen Bergen slichten Telern Geyegden, fogelweiden Teichen Wassern Wasserlevften Fyschereyen Mulen vnd allen iren andern czugehorunghen wie die genant, oder wo die gelegen sind nichtes vsgenommen, in aller der massen, als wir dasselbe Herczogthum vnd lande zu Luczemburg, vnd die Landfogtey czu Elzassen yeczundt vnhaben, vnd besitczen, vsgenomen die Marggrafschafft vnd lande zu Merher mit irer zugehorungen yngeben vnd vorschriben Jm das in crefften dicz briues, in sulcher massen wann wir an eliches leibes Lehenserben von todeswegen sturben oder abgingen, das denn das obgeschriben lande der Marke czu Brandemburg, das Herczogthume czu Luczemburg, vnd die Landfogtey zu Elzassen mit iren czugehorunghen vszgenommen die Margrafschafft vnd lande zu Merhern, an den egenanten vnsern Herren den kuning, sein erben vnd nachkumen kunige zu Beheim lediglichen vnd an allerley hindernusse sterben vnd gefallen sullen, Vnd wer es sachen, das wir erben einen oder mere Mannesgeslechte gewannen, vnd die hinder vns liessen,

So sal der egenant vnser herre der kunig vnd sein erben kunig zu Behem derselben kinder vormunde sein vnd die gnediglichen vnd getrewlichen vorwesen vnd vorsteen, als lange bis das sie zu iren Jaren kumen, wenn ouch das geschiet, das sie zu iren Jaren kumen, vnd mundig werden, So mage er vnd sein erben Jn die vorgenannte Beredung vnd stucke halden ab sie wollen, wolde aber der egenant Vnser Herre der kuning vnd sein erben, derselben beredung nicht halden, So mogen vnd sullen sie die obgenanten vnsere Lande Slosse Stete Merkte vnd dorffer mit irer Manschafft, vnd allen andern iren czugehorunghen, zu vns widernemen, vnd vnsern kinden, die Marggrafschaft zu Brandemburg, das Herczogthum zu Luczemburg mit sampt der Landfogtey zu Elzassen, vnd mit allen obgeschriben iren czugehorunghen, an hindernusse wider geben. Geschee es aber, das wir Tochter gewunnen, wie vil der weren, die sol der egenant vnser gnediger Herre der kuning vnd sein erben kuninge czu Behem bestaten vnd vszgeben noch dem, als das furstlich wesen anczimet, vnd sich geburet, Ouch so sal diese vorschreibunge vnschedlichen sein, dem hochgebornen Fursten hern Wilhelmen Marggrafen czu Meissen vnserm liben Swager, vnd der hochgebornen frawen Elzbethen seiner Gmahel vnser liben Swester vnd furstynne, an sulcher geltschult, die Jn von vns vf dem lande der Marke zu Brandemburg vorschriben ist, vnd was briue wir Jn dorvber geben haben, die sullen stete vnd vnuorrucket in iren kreften bleiben. Mit Urkund dicz briues vorsigelt mit vnsern anhangenden Jngesigel, Geben czu Prage noch Cristes geburt dreiczen hundert Jar, dornoch in dem Siben vnd nevnczigisten Jare an sand Dorothee tage. (Ex Originali archiui Caes. Vindob.) (Pelzels Wenzesl. Urkdb. no. CXXX.

VII.

Sigmund von gotes genaden kůnig zu Vngern, Dalmacien Croacien etc. Margraff czu Brandenburg etc. und des heil. rôm. riches erczkemrer, den erbern weisen lewten ratgeben vnd den gemeinden der stete Budissin Gôrlicz Sittaw Lawban Kamenz vnd Libaw vnsern liben getrewen, vnss gunst vnd alles gůt. Liben getrewen wir danken ewch vleissichlich vnd wellen des ken eůch mit gůt nimmer vorgessen, das ir als erber lewte dy ir ere vnd trew lip haben vnd vest meinen czu halden, eůch treůlichen bisher enthalden habet, vnd vns darumb habt lassen besuchen. Nu wissent ir wol. do got vor sey. ob vnser bruder abging das dy lande an nîmant wenn an uns erblichlichen gefallen sollen, dofan bitten wir eůch vlehen vnd ermanen, das ir euch in cheiner weizz wider ewr ere vnd trew nicht abweissen noch bedroůen lasset. Sunder vestichlichen bestet nach ewer briff lawth als ir anhabt gehaben. wenn wir auch margraf Josten vorschriben haben vnd bitten das her eůch vnd dy lande vngehindert vnd vnbetwungen lose, bis das wir beide czusamen chumen, wie wirs beiderseitten ken enander awstragen, das wellen wir eůch dann vorkůnden, wenn wir io meinen eůch vnd disselben lande bey der crone czu Behmen genczlichen behalden. dovon nempt in nicht awff weder zu voyt noch zu herren, in cheiner weizz, er chume denn vor mit vns zu hawff. Geben zu Ofen des nehsten Sunnabendes nach der erfůndnůsse des heiligen Crewczes. Anno MCCCXCVII.

(Original in Scultetus collectan. im ständ. R.-Archive.)

VIII.

Auszüge aus den görlitzer Rathsrechnungen.

1.

Sabbato in die scte. Margarete. — 1398

Der burgermeister Jocoff Sleiffe. Vicencz Eczil. Claus Heller. mit landen vnd stetin. vnde mit acht schůczin. kein der Lobe czu tage vnd mit er Heinczk vnszern foite. also margraue Procop doselbist mit den stetin von Lusicz einen tag hatte. ab her die selbin stete wedir an vnsern herrin den koning mochte brengin vnde sust andir sachin dy sie mit ym rettin vnd en gerne vs dem lande gewist hettin. das den landen nicht so gros schade geschee.

2.

Vicencz Eczil. Bernhard Canicz mit sechs gleuen vnd acht schuczin kein Hirsveld mit andern stetin. czu margraue Procop vnd boten en abir ein mol das her das lant rŷmete. vnd tedingeten alsó lange mit ym. das her rŷmen welde. vmme das man ym ein cleine gelt tete das her deste bas cf mochte komen.

Czwene boten kein dem Luban ein des obindis den ander des morgens als der margraue ofbrach das sy sich uor sehin solden.

3.

Der statschreiber kein Proge czu vnszin gnedigin herrin dem konige. als margraue Procop land vnd stete mit sinen globden ofbrocht hatte vnd dy stete getrost sie sulden des geldis ledig werdin. ob das sin wille vnd wort were. vnd ab wir thun solden allis das margraue Procop heisen wurde.

4.

Sabbato post Jacobi. — der statschriber mit czwein schuczen kein Polan vnd uorbas kein Mehern czu Margraue Procope. vnde vant yn czu der Hoczinplocz. vnd redte mit ym vnd bat yn das her vns des geldes. das ym der konig czu den steten bescheiden hatte. of vns sehen welde vnde vns des geldes stunden off ein czeit das wirs dirlangen mochten. Do wart der statschreiber von Er Niclos von Logaw geuangeu vnd was ussen virczentage.

5.

Einen boten mit margrauen Procops briue von Mehern czu dem von Kothebuss vnd czu dem herczogin von Sachssen vnde czu dem bichschoue von Meydeburg. von der stete wegin von Lusicz.

6.

Sabbato post omnium sanctorum.

Einen boten kein Someruelt vnd kein der Picze in das lant, das her diruaren solde wy is vmme dy sammenunge wer dy der von Kotebuss vnd Er Anshelm by enander hatten.

Einen boten kein Prebus czu dem von Hockinborn. als her geschrebin hatte das ym der von Kottebuss vnd er Anshelm entsaget haben. Do bat der von Hockenborn daz man ym hulfe sente als ym entsagt was. Do sante man czu ym meister Hennig den buchsenmeister mit eyme par buchsen vnd mit puluer vnd ein loge mit philen off eime weynchin mit czweien pherdin vnd ouch reit Hennig besundern of eym pherde. dem gab man i sco. Vnd do wart der buchsenmeister vnd der furman geuangen of dem wege uor Prebus. —

Item quam ein bote von dem von Hockinborn das Prebuss berant vnd gewunnen worden.

Der statschreiber (ging) kein Budissin czu vnszin foite vnd saite ym das Prebus das stetchin gewunnen wer vnd (daz sie) yczunt czu dem huse stormetin vnd bat yn vm hulfe vnd vm rot. — Jtem einen reitenden boten (sante man) czu den stetin mit briuen vnd uorkundiget yn dy selbin sachin von des von Hockinborns wegin. — Vnd der foit wolde dem von Hockinborn czu hulfe komen mit den stetin. — (do ging) Elstirwerd kein Prebuss czu dem von Hockinborn als Prebus uorbrant was vnd troste yn das her sich faste hîlde. — Item quam Heupt, Kellichin son, von Prebuss mit ander botschaft vnd sayte das Prebuss uorbrant were vnd (daz sie) nicht czu dem huse stormeten. sunder das stetichin gervmet hettin vnd bot vm hulfe vnd rot vnd hatte nicht czerunge. dem gab man czu czerunge xij gr.

Item als der von Hockinborn ofte hergeschrebin hatte vm hulfe vnd vm rot an luthen vnd an kosten. do sante man ym czwene wagin mit koste. mit brote. fleisch. mit bire. mit smalcze. salcze. spek. arbeis.*) vnd mit wepenern vnd mit phylen. buchsen vnd andern dingen.

7.

Sabato ante Martini 1398.

Der von Hockinborn sante briue her vmme hulfe vnd rettunge vnd mante dy stete hoch an ire brife. Do reit Claws Heller mit des foites dinern. mit glewein vnd von der stat mit acht schuczin vnd mit den andern stetin vnd trosten den von Hockinborn vnd mit ym rettin von sines slosses wegin. ab her is den stetin mit dem foite yn welde gebin. bis an den konig. vnd ouch mit ym retten

*) Erbſen.

von der strose wegin. — Elstirwerde kein Budissin *) mit der botschaft dy Claus von dem von Hokenborn brochte. das her sin slos dem foite vnd den stetin nicht yn welde gebin. —

Her Birke von dem Hoenstein sante einen briff her. wy das der von Hokinborn des margreuen land vnd luthe beschedigete. vnd das wir hulfe dorczu tetin. vnd sines herrin rouber furderten. ab wir das lossin wolden adir nicht. vnd bat vm entwert.**) Vincenz Eczil. Bernhard von Kanicz mit vir schuczen vnd mit den mannen vnd den stetin kein der Lobe zu tage vnd einten sich do mit enander vnd dirmanten dy stete von des von Hokenbornis wegin. also das dy stete sich alle begobin das sie ym helfin vnd roten weldin nooh irs briues lute. vnd wurden ouch do eine vmme ein entwert hern Berken vom Hoensteine das si dem von Hokinborn helfin welden. —

Vns quam botschaft heymelichin das man mit virhundert pherdin in das land qkomen were von Kottebuss us dem lande. —

8.

Sabato in die sti. Clementis.

Der statschriber kein Prage czu vnszin (hern) dem konige mit lande vnd stetin vnd vunden den konig do nicht. Do suchtin sie en czum Bettelern vnd sûchtin en uorbas vnde vunden en of dem Toczenik dem ûse vnd login do wol dry tage vnd mochten uor en nicht komen. ouch wolde her ir nicht horen. Do schrebin sie ir sachen in ein brief vnde santen sie sine gnode von des wegin von Hokinborn als

*) zum Landvogte.

**) Dieser Brief, so wie viele andere, diese Händel betreffend, ist leider im Archive nicht mehr vorhanden.

ym der von Kottebuss vnd her Anshelm vnd her Birke Prebuss abgeloufin hattin vnd wolden das her dem margreuen von Meherin sich dirgebin solde vnd hulden. vnd do her des nicht thuen wolde do brantin sie ym das stetichin abe vnde uordingeten im sin lant. do wolde ir der konig vnszer herre nicht horen vnd wiste sie uorbas wedir kein Proge czu Margreue Procop von Meheren der solde en enden. Do rîten sie wedir kein Proge czu margreue Procope vnde legetin ym dy nochgeschrebin sachen vnde ander sachen uor vnd boten en vmme hulfe vnd vmme rot vnd worin vssin wol vir wochen. — Elstirwerde der statschriber kein der Lobe mit den stetin vnd mit den mannen czu tage als sie von vnszin (herren) dem konge vnd dem Margreuen kommen worin vnde von margr. Procope briue brochten czu*) Margreue Josten sinen bruder vnd er Anshelm vnd czu Ern Birken. vnd ouch czu dem uon Hockinborn.

9.

Sabato in die sti. Andree.

Als vnsze statschriber von Prage quam do brochte her briue (von) hern margraue Procope czu sinem bruder margr. Josten kein Berlin vnd dy sante man mit eynen boten dohin.

Claus Heller kein Proge vnd uorbas kein dem Bettelern vnd uort off den Toczenik czu vnszîn hrn dem konige vnd legte ym uor von des weine*) von Hokinborn. wy der dorch truwe wille dy her czu dem konige hatte uorterbt hatte (were). vnd legete ouch uor-. dy eynunge von den margreuen wegen uon Mysen mit den landen vnd mit den stetin. ab ym dy geuallin worde adir nicht. —

Claus Heller (was) von vnszin herrin dem konige komen vnd (hatte) brîue brocht. als is vnszes hern des

*) an. **) wegen.

königes wille vnd wort was. das man sich mit den Margreuen uon Myssen einen solde.

10.

Sabato post Lucie 1398.

Dy uon der Zittaw santen ein briff her vnd boten das man yn gerete czu tage kein der Lobaw wen sy grose not anrürte uon Ern Anshelm der en schalt briue gesant hatte. Da sante man Vicencz eczil. Jocoff Sleifen dohyn Elsterwerde kein der Lobaw mit den stetin czu tage als dy stete vnszin herrin dem konge schrebin uon Ern Anshelms wegin. als her sie swerlichen berete dy uon der Zittaw.

11.

Sabato ante Epiphanias domini 1399.

Einen boten kein Prebus czu dem uon Hockinborn als dy Sitawer Ronaw berant hattin das her sich dy wyle uor sehe.

Der burgermeister. Viczencz Eczil. Jocoff Sleife mit funf schuczen ken Ostercz czu den uon der Zittaw als Claus Heller uon vnszin herin dem konge komen was von irre saché wegin mit Er Anshelm vnd nomen do czu enander rot wy sy dy ding an welden gryfen mit dem huse Ronaw.

Dy uon Luban als sie quomen vnd in dy heruart wolden kein Ronaw. dy worden geert mit win vnd bir.

Kein der Lobe czu tage mit den stetin. als dy Budissiner geschrebin hattin. das man do ein gemein rot haben solde wy stark yde stat uor Ronaw czien welde. vnd was ouch vnsze foit do selbist mite. — Den augesaczten wechtern dy woche dy wile man vor Ronaw was mê denn ein ander woche xviij gl.

Vicencz Eczil, Elstirwerd der statschriber mit vir schuczen kein der Lobe czu tage mit den stetin vmme das hus Ronaw als is gewunnen wart, vnd wart do

eyne, das man margraue Josten schreib wy das hus uorfemet wêr, das her dorvmme nicht vnmutik were, wen dy stete uon den Zitawern angerufen weren vnd von Luther Schophs wegin als yn her Heinrich von Waldew vnd ouch dy stete berëtte. — —

12.

Sabbato in die Scte Prisce.

Johannis Elstir der statschriber kein der Lobe czu tage mit den stetin. als her Wencz von Donen briue brochte von vnszin hern dem konige. das man Ronaw nicht brechin solde. wy man is dorvmme halden welde.

13.

Sabbato in die s. Pauli.

Jocoff Sleife, Vicenz Eczil mit czehn schüczin kein Rotenburg czu tage mit dem v. Kotbuss, als her geschrebin hatte das man dohin czu ym kommen solde, wen her eczwas heymelicher vnd notlichir sachin czu redin hette, der her nicht uerschriben mochte. Vnd do quam der von Kotbus nicht, sunder her was kein Lockaw czu dem margraue uon Meheren geretin.

Einen boten czu den steten gemeinlich als her Otte von Ketelicz vnd her Wiczman von Camencz*) schreben das der margraue uon Mehern zu Lockaw lege vnd dy stete beschedigen wolde.

14.

In vigilia Pentecostes. 1399.

Der burgermeister Jocoff Sleife, Claus Heller, mit vîr schüczen vnd mit den vîr stetin andirweide kein der Leube czu tage, als der Margraue Procop uon Meherern den stetin heimelichen briue hatte gesant, wy her den bemeschin hern vnd seinen bruder Joste,

*) Otto von Kittlitz zu Spremberg hielt es mit der Partei des Königs. Ebenso der von Biberstein zu Sorau. Weißmann v. Camenz saß zu Pulsnitz.

als der konig vor en gewichin was, wedirsteen welde vnd bat dy lant vnd stete daz sie ym dorczu hulfe tun solden vnd ouch dem von Kottebuss. — do einten sy sich das sie durch margraue Procops briue wegin — an vnsern hern den konig sendin weldin.

15.

In vigilia ste. trinitatis.

Mit den Mannen vnd den stetin kein Budissin czu Ern Heinczk*) vnsirn foite als vnser herre der konig geschrebin hatte, das lant vnd stete off solden sin in dy heruart vnd wolde der lande vnd stete macht wissen, wy stark man gesein mochte vnd das man czuhant of solde sein.

16.

Sabatho post Bonifacii.

Claus Heller, Johannes Elstirwerd mit vîr schüczen kein der Lobe czu tage mit den mannen vnd den stetin. Do quam der Randek vnsers herren dyner mit briuen vnd warb czu landen vnd czu stetin das sie myne herrin dem konige mit vollir macht dinen vnd gerîten solden, ydermann als her gesessin were. das welde her sunderlich bedenkin. —

Er Heinzk vnser foit schreib briue vnd dirmante lant vnd stat mit vnsers hern des konges briue das man of sulde sin vnd syn czur Sittaw beiten.**) do dirhuben sich dy vnszern mit nün glewein vnd czen schuczin vnd mit vîr hërwagen vnd czogen kein der Zittaw. Do sie hin quomen do funden sie den foit do nicht vnd duchte sie die czerunge czu swer vnd czogin mit dem ganczen hufen herheim vnde lisen dy wogin dy wile czur Zittaw.

---

*) Heinczk d. i. Heinrich Pflug vom Rabenſtein.

**) beiten d. i. erwarten, ſeiner zu harren.

17.

Als dy vnsirn das andirmol musten of sein vnd kein der Zittaw quomen, do wolde der foit das sie von stundan Ern Birken entsagen solden mit den mannen. vnd des enwolden beide dy man vnd sie nicht thun âne rot, vnd santen dorvmme einen brîf hinder sich.

18.

Sabato in vigilia s. Viti. 1399.

Der burgermeister Claus Heller mit vir gleveyn vnd mit sechs schuczin mit den mannen kein dem Luban vnd kein der Lezse, dem Margrauen Procopin enkein. do veltin sie mit ym vnd funden en czu Sipetendorff by Ronaw vnd rettin aldo mit ym des landes vnd der stat not, von der heruart wegin als her Heinzk vnser foit by der Zittaw *) log mit syme hufen vnd man do gros uorczerte. vnd ouch besorgete man sich vor siner wilden geselleschaft, das sie den luten icht schaden tetin, das das vndirstandin wurde. Da beschît en der margraue das sy sin czu der Sittaw beiten solden. — Do sante der burgermeister noch den eldisten schepphin vnd Rotmañ, dy retin czu en kein der Zittaw czu dem margrauen mit acht gleuein vnd mit acht schuczin. Do troste sie der margraue Procop, das sye dinen solden groser dên uöre. Her hofte her welde sie vnd ander stete des geldis ledig machen. — Als die lantlute dy eldisten heran quomen do wart der burgermeister mit den schepphin mit yn czu rote das man of des margrauen guten trost vnsirn herren dem konge czu sinen noten den dinst grezer bestellin welde — vnd einten sich ouch aldo das sie

*) Das Heer der böhmischen Rebellen mochte unfern Zittau liegen. Die Sechsstädte hatten ein Heer unter dem Landvogte bei Olbersdorf auf den Beinen. Markgraf Procop „mit seiner wilden Gesellschaft" stand unfern Hirschfelde bei Schönau auf dem Eigen.

mit andern landen vnd stetin noch des frites geheise her Birken entsagen welden. —

Jtem (sante man) einen boten ritende der dy entsagebriue in das heer furte.

19.

Sabato in vigilia octaue app. Petri et Pauli.

Jocoff Sleife, Niclos Ermilrich mit sechs schuczin mit landen vnd stetin kein der Lobaw czu tage czu dem margrauen, als ym dy stete von Lusicz entwert geschrebin hattin, dorinne her noch nicht ein ende uornemen konde vnde bat dy stete vmme rot, wy hers mit yn halden solde vnd begerte von den stetin das sie ym mit bire vnd brote czu hulfe stunden dy wyle her mit dem hufen czu Hirsuelde lag, is sulde den stetin an des koniges gelde abe gehen.

Mit dem foite, landen vnde stetin kein der Lobe czu tage czu dem margrauen. Als quam der margraue dohin nicht, sunder her sante her Hannus Ryme vnd schilende Jone dohin mit eime gloube briue; dy worbin kein her Heinczk vnsin foite das her dy stete uon Lusicz noch irre beger geleit hette of den Suntag kein Budissin, vnde botin den foit vnd dy stete uon des margrauen wegin, das sie die lusiczischen stete andirweid geleiten off den sonnobind douor kein der Lobe. wenn her von dem nicht ferre komen torste vnd bat vnde gebot den landen vnd stetin ab man sich doselbist mit den stetin nicht geeynen mochte, das uon standan dy land mit den stetin mit macht off sein sulden kein Lusicz in das lant.

Zugabe.

1405.

Wir Jost von gotes gnaden marggraff zw Brandemburg Marggraff vnd herre zw Merhern etc. vnd wir Bolgke von denselben gnaden herczoge vnd herre

zw Mensterberg, vnd wir Cunrad des kunigreichs zu Behmen camerer Bekennen vnd tun kunt offenlich mit diesem briue allen den Jn sehen horen oder lesen, das wir von dem allerdurchluchsten Fursten vnd hern Ern Wentzlawen romischen kunige zu allen zceiten merer des Reichs vnd kunige zw Behmen, vnserm liben gnedigin herren gesant wurden in die Stat kegen Gorlicz, von zwetracht vnd vfflauffe wegin, die zwuschen deme Rote doselbist an eime teyle, vnde den Webern an deme andirn teile groslichin entstanden wurden, das wir die mechteclichin hen legen vnd entrichten sulden. des besante wir mit gutem Rote alle handwerg gemeinlichin der Stat Görlicz vnd die gancze gemeinde doselbist beide arme vnde reiche, vnde haben dy gefrogit, ab en eynegerlei schelunge vnde gebrechin von dem Rothe geschen wer, das sy das benenten. do entwerten sy mit woluoreyntem mute in gemeyner stymme vnd wolbedocht das sy von dem Rote zu Gorlicz nicht andirs wusten denne alle güt vnd Jm gar erbirlichen dankten, vnde was Jrsals vnde vffstose von etlichen ern metewonern wedir den Roth gewest seyn vnde hinder dem Rote heymelich gewurben hatten, deme Rate zu arge, das ist ir wille vnd ir wort nicht gewest, Douon so haben wir von wegin des ehgnanten vnsers herren Ern Wenczlaws des kuniges vnd ouch von vnser wegen den vorgeschrebin hantwergkern vnd allir gemeinde der Stat Gorlicz muntlich gesagit beuolen vnde geheysen vnde gebiten en, das ouch ernstlichen vnde vesteclichen mit desim briue vnde wollen, das uorbas me nymandis vnde keyn man wedir vs der gemeinde noch vs den hantwerkern der Stat Gorlicz in keyneweis wedir den Roth zu Gorlicz sich seczen adir wedir en thun sulle Sundir im in allen sachen gehorsam vnde vndirtenig sullen alze das ouch wol Jn konyng Johannes, Jn keysir Karol vnde herczoge

Hans selige gedechtnisse briue volkomelichin wol begriffin ist, dy wir gesehen vnde gehort haben, Vnde wer sache das sich ymandis wedir vnser briue vnde gebote freuelychin wedirspenneg sein welde vnde torstechlichin wedirstrebite, vnde do wedir tete, vnde deme Rothe nicht gehorsam welde der sal vnserm herren dem kunige vorfallen sein leibis vnde gutes. Mit vrkunt dicz briues vorsigelt mit vnsern anhangenden Insigel. Geben zu Gorlicz noch Cristes geburt virczenhundert Jar vnd dornach in dem funften Jare, des dinstages an Sand Mawricius tage.

(Original auf Pergament im görl. Rathsarch. mit 3 anhangenden Siegeln, von denen wir zwei hier abgebildet mittheilen.)

Sigillum JODOCI DEJ GRaciA MARCHJOnJs BRAnDenBVRGEnsis (..... LVsacie?) Domi NJ MORARJe.

Sigillum BOLKONJS DVCJS MVNSTer BERGensis.

II.

Reiſe nach Böhmen.

im Jahr 1839.

Abermals verſuche ich, die Leſer mit Reiſeberichten aus Böhmen zu unterhalten, da man einige vorige nicht ohne Theilnahme geleſen hat.

Eine Reiſe zu einer Brunnencur nach Marienbad führte mich dießmal tiefer in das Innere jenes ſchönen Landes. Obwohl der Weg dahin von Zittau über Teplitz und Karlsbad der nächſte iſt, hatte ich doch Urſache, den weitern Weg über Prag und Pilſen zu wählen. Nach Prag reiſeten wir (ich und eine mich begleitende Tochter,) dießmal den 1. Auguſt, 1839, und zwar zunächſt durch Gegenden, deren Anblick uns ſonſt durch das hohe Jeſchkengebirge verdeckt iſt, nämlich über die anſehnliche Fabrikſtadt Reichenberg, über Libenau (böhmiſch Hodkowice), Münchengrätz an der Iſer (welches den Namen von Benedictinermönchen hat, die 1054 Einer aus der alten Herrn-

famile von Halsko hier ansiedelte und wo einst Wallensteins Leichnam endlich 1785 seine Ruhestätte angewiesen bekam.) Benatek, Jungbunzlau und Brandeis. Merkwürdigkeiten, sonst nur aus weiter Ferne, von unsern hohen Bergen, erblickt, sahen wir nun mehr in der Nähe, z. B. den Doppelpyramidenfels Trosky, mit seinen Burgruinen, über welche man sich in dem schönen Meißnerschen Werke über böhmische Burgschlösser belehren kann. Der größte Theil der Reise fiel in nächtliche Stunden; doch aber dachten wir zu Benatek an Tycho de Brahe, an den ein Thurm daselbst erinnert, und in Brandeis an die vertriebene Königsfamilie von Frankreich, weil Glieder derselben jüngst hier lebten.

Der Morgen führte uns in das alte, herrliche Prag, wo unser Freund, der bekannte Gelehrte, Ritter Kalina von Jäthenstein, bereits unsrer harrte und uns interessante Tage zu machen, fortwährend sich bestrebte.

Bereits habe ich über Prags Merkwürdigkeiten in Berichten über vorige Reisen gesprochen. (Im lausitzer Magazin, 1836, 327 f. 1838, 319 f.)

Wir strebten, dießmal, außer alten Herrlichkeiten, auch Neues zu schauen. Unser Freund im reichen Maaße jenes Wort des alten böhmischen Bischofs Balbus erfüllend: „Nulla magis gaudet gens hospite, nulla profectis orbe perregrino mitior esse solet,“) verschafte uns dießmal zunächst Zutritt zu einer merkwürdigen musikalischen Lehranstalt, die eben heut ihren Prüfungs- und Ehrentag feierte. Unter der Aufsicht des namhaften Prager Musikus Joseph Wittasek, Kapellmeister am Dom zu Prag, berühmt durch ein ausgezeichnetes Requiem und nun bereits gestorben, eines Mannes, der die ehrenvollste Berufung nach Wien, seiner Vaterstadt Prag zu Liebe, ausgeschlagen, legte der sehr ehrenwerthe Musiklehrer, der blinde Joseph Prokſch, (ein Reichenberger,) die Proben seiner Leistungen an Schülern und Schülerinnen ab, die er nach der

Logierschen Methode des gemeinschaftlichen Lernens unterrichtet. Wir bekamen Billets, in einen herrlichen Saal einzutreten, der bereits von vielen Damen und Herren besucht war. Auf dem Platze der Prüfung standen acht Fortepianos einander gegenüber, woran die Schüler und Schülerinnen, immer mehrere zugleich, Meisterstücke Mozarts, z. B. Ouverturen, vortrugen. Zuweilen spielten an diesen Flügeln 16 Mädchen von 8 bis 15 Jahren (darunter einige schön gelockte anmuthsvolle Engel, alle in der Unschuld Farbe,) 32händig und zwar so sicher und harmonirend, daß jeder Ton nur einer zu sein schien. Alle Zuhörer waren überrascht durch diesen Grad von Fertigkeit und über diesen Wohlklang hocherfreut. Lautes Beifallklatschen ermunterte die Zöglinge mehr als einmal.

Wir besahen dann dießmal die großartigen Anstalten, in der Gegend der beiden Inseln bei Prag, eine Kettenbrücke über die Moldau zu Stande zu bringen. Bereits hatte man am rechten Ufer derselben und an der Schützeninsel, über welche man den Weg legt, große Wasserbauten vollendet und starke Pfeiler zu Stande gebracht. Eben waren zahlreiche Arbeiter beschäftigt, einen Platz in des Stromes Mitte immer am Wasser frei zu erhalten, um auch da einen Pfeiler zu gründen. Auch standen hier dem altstädtischen Ufer der Moldau große Verschönerungen bevor. Man will hier dem Kaiser Franz ein Monument errichten. Hierauf besuchten wir wieder das sonst schon von mir beschriebene Nationalmuseum, sahen seine wachsenden Schätze von alten und neuen Büchern, an Naturalien und Alterthümern, und ich freute mich, demselben jetzt eine ziemliche Anzahl seltener, altböhmischer Bücher erworben zu haben, welche ein alter Böhme in Zittau besaß. Seltenheiten nämlich sind deßhalb die alten böhmischen, namentlich die protestantischen Bücher, weil, bei der sogenannten Gegenreformation im dritten Zehntheil des 17ten Jahrhunderts, soviel tausende der edelsten Werke

von den Jesuiten gewaltsam verbrannt wurden. (L. lau Magaz. 1837, 14.) Unter diesen für das Museum bestimmten Büchern war die seltene sogenannte Brüder-Bibel, in mehrern schönen Quartbänden, herstammend aus der fürstl. Rosenbergschen Bibliothek.

Wir unterließen auch dießmal nicht, den ehrwürdigen Dom, die Schloßkirche, zu besuchen und wieder an die Grabmäler der einst für unser Zittau so wichtigen Fürsten, Ottokar II. und Karl IV. zu treten. Bei dem Grabmale des ersteren ist jedoch zu bemerken, daß eine Verwechselung geschehen ist und sein Steinbild nicht unter seiner Inschrift an der Wand, sondern derselben gegenüber, unter einer Schrift liegt, die nicht ihn angeht. Zum Preise und zur Vertheidigung jenes ausgezeichneten Ottokar, des oft verkannten, konnte ich viel im zweiten Bande des neuen böhmischen Geschichtswerkes lesen, das jetzt Franz Palacky bearbeitet. (Dieser verdienstvolle Gelehrte, heimgekehrt von seiner zweiten römischen Reise, und nun zum Secretair der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften erwählt, gab mir jenen zweiten Band für die oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften mit.) Erst jetzt ist es möglich, jenen großen Fürsten Ottokar recht zu würdigen.

Unter den Denkmälern dieser Kirche betrachtete ich dießmal besonders ein großes altes Gemälde über einer Thür, das eine sehr wichtige und bedeutungsvolle Scene darstellt. Gemalt ist der Kampfplatz am weißen Berge bei Prag, wo Ferdinands II. Waffen den Friedrich von der Pfalz, den Winterkönig von Böhmen, besiegt hatten. Fürsten und Fürstinnen sind auf dieser Stelle, ihre Dankgebete aussprechend, wahrscheinlich mit Portraitähnlichkeit, dargestellt. Ein antiker Metallleuchter, dessen Fuß aus Jerusalems Tempel stammen und endlich, über Mailand, hierher nach Prag gelangt sein soll, war nicht mehr an dem Altare befestigt, wo man früher ihn traf; er stand nun frei auf einem Capellenaltare. Zur bessern

Kenntniß dieser Kirche empfing ich jetzt von Freund Hanka das Werk: Pessina, Gloria ecclesiae St. Viti Pragensis, 1673.

Um eine noch bessere Uebersicht Prags zu erlangen, als sie der Hradschin und die Thürme der Altstadt darbieten, bestiegen wir diesmal den Domthurm. Eine höchst enge, ganz finstre, in einem Winkel des dicken Thurms angebrachte Wendeltreppe, wo nur schwer sich Begegnende ausweichen konnten, führte uns in die Thürmerwohnung und auf die Galerie, wo wir eine einzig schöne Aussicht genossen, und gewahrten, daß die Hauptkirche wirklich ganz am Ende Prags liege. Mit immer neuem Interesse weilt man an der Königsgruft, die unter andern Karl IV. und Rudolph II. birgt. Im Geiste versetzt man sich auch in die Tage der Vorzeit, wo in diesen Mauern 1228 Wenzel I., 1261 Ottokar II., 1297 Wenzel II., 1311 Johann der Luxemburger, 1347 Karl IV., nebst ihren Gemahlinnen, gekrönt wurden.

Zum Glück erfuhren wir, daß wir Sonntags früh in dieser Hauptkirche Böhmens Zeugen einer seltenen Feierlichkeit sein könnten. Es stand nämlich die Ausweihung von etwa 25 jungen Priestern bevor. Diese, nach katholischer Ansicht sacramentliche Handlung wurde am Morgen des 4. August festlich vollzogen. Wir waren glücklicher als andere Fremde, die nur aus der Ferne dieser Weihung zusehen konnten, weil uns, durch Vermittelung unserer Freunde eine Stelle auf einem Chor, unmittelbar an der Seite des Hochaltars gewährt war, wo wir alle Handlungen genau anschauen konnten.*) Ich bedaure nur, daß ich das neue zu Luzern erschienene Werk über das katholische Rituale, von Marezol, nicht vorher lesen konnte; es würde über die Bedeutung der ganzen Reihe

*) Man denkt an dieser Stätte an ihre uralte Heiligkeit. S. z. B. die specielle Geschichte einer Feierlichkeit von 967 schon in Cosmas, Script. rer. bohem. I, 50.

nbolischer Handlungen, die zu solcher Priesterweihe ge[illegible], uns Licht gegeben haben. Erst später bekam ich as Werk im Kloster zu Tepl in die Hand.

Am Altar stand der Erzbischof, ein nur 37jähriger Mann, Aloys Joseph Freiher v. Schrenk, erst seit einem Jahre zu diesem hohen Amte erhoben, ein allgemein hochgeachteter Mann, der auch mit großer Würde das ernste und heilige Geschäft vollzog, das ihm in dieser feierlichen Stunde oblag. Ihn umstanden die Domherren, auch einige höhere Klostergeistliche, die deshalb zugegen waren, weil unter den zu weihenden auch einige Ordensjünglinge, namentlich von Prämonstratensern und Capuzinern, waren. Vor dem Altare standen die neuen Geistlichen, welche jetzt zu ihrem schönen Berufe die Weihe empfangen sollten. Die lange Reihe der hier vorgeschriebenen sinnbildlichen Gebräuche wurde allmählig vollzogen. Einige dieser Handlungen waren in der That sehr sprechende Symbole. Dazu rechne ich z. B. daß jedem Priesterjüngling eine leuchtende Kerze in die Hand gegeben ward, deren Flamme am Altar entzündet war. Die vorgelesenen und vorgesprochenen Worte waren freilich lateinisch; und ein Protestant mußte allerdings denken, wie es weit vorzuziehen wäre, in deutscher Sprache zu reden und das Volk nicht blos zuschauen, sondern wie es bei uns ist, auch zuhören zu lassen. Es geschah die Salbung der Hände, der Kuß durch den Erzbischof, der Schwur u. s. f., und die allmälige Bekleidung mit dem priesterlichen Altargewand. Am rührendsten war wohl der Anblick für die Verwandten dieser Jünglinge, besonders für die Mütter, von denen vielleicht manche schon früh, ja zuweilen vor der Geburt, frommen Sinnes, ihren Sohn dem Dienste des Herrn gelobt hatte. Doch die Hauptfreude der Aeltern spricht sich vorzüglich bei der sogenannten Primiz aus, d. h. bei der ersten Messe, die der Jüngling, gewöhnlich an seinem Geburtsorte hält, woran die ganze Gemeinde

freudig Theil nimmt. Es war jetzt in der That ein höchst imposanter Anblick, als, nachdem die sacramentliche Handlung am Altar geschlossen war, mit den höhern und ältern Geistlichen die Ausgeweihten, nun mit dem Meßgewand bekleidet, wenigstens in 12 Paaren, durch die Reihen des Volkes, in den Gängen des Doms zogen und sich als rechtmäßige Priester zeigten. Jetzt mochten die Herzen anwesender Mütter in hoher Freude schlagen. Es sind die Aeltern der Priester meist Leute niederer Stände, indem höhere Stände höchst selten einen Sohn Theologie studieren lassen.

Interessant war auch der Anblick von oben, theils auf das bunte Volk, das unten kam und ging, theils auf die vielen Denkmäler dieser Kirche, unter denen bekanntlich das silbergeschmückte (und 1807 der Einschmelzung kaum entgangene) Grabmal jenes ehrwürdigen Märtyrers seiner Pflicht, des Johann v. Nepomuk, das vornehmste ist. Ich sahe jetzt bei den, unter der Galerie des Domchors angebrachten Wappen auch die der Lausitzen, die jedoch in der Unterschrift verwechselt waren.

Einen großen Contrast mit dem Pomp der feierlichen Priesterweihe im Dom bildete der einfache evangelische Gottesdienst in der lutherischen Kirche. Den Gesetzen nach steht den beiden protestantischen Gemeinden, der deutschen und der böhmischen, nicht eine eigentliche Kirche, sondern nur ein Betsaal oder ein Bethaus zu. Es ist jedoch das Local der deutschen Gemeinde eine wirkliche, und zwar eine schöne Kirche, welche früher eine katholische gewesen ist. Die diese Kirche Besuchenden schienen größtentheils Leute aus den gebildeteren Classen zu sein. Protestanten niederer Stände mögen wohl der böhmisch-lutherischen Kirche angehören. Wir sangen aus dem uns freundlich dargebotenen guten Gesangbuche dieser Gemeinde und hörten dann die Predigt des neuen Geistlichen, der uns Zuhörer durch eine deutsche, wohlgeordnete, klare,

einfache, tadellose Rede, mit treffender Declamation und Action vorgetragen, wahrhaft erbaute. Derselbe war etwa seit einem Jahre aus Ungarn herberufen worden, nachdem der vorige Prediger, Petermann, der auch jetzt in der Kirche zugegen war, sein Amt niedergelegt hatte. Leider konnte ich den wackern, hochachtbaren Prediger sowohl als den Küster, der früher in der Bürgerschule zu Zittau mein Schüler gewesen und später von mir ebendaselbst getraut worden war, nur wenige Minuten sprechen. Ich wünsche aber der lutherischen Gemeinde Glück, einen solchen Mann zum Geistlichen zu besitzen.

Die Gemeinde, entbehrend alle die sinnliche Pracht der katholischen Kirche, war mit dem einfachen, herzansprechenden Gesang, mit der Predigt und der einsetzungsgemäßen Abendmahlsfeier vollkommen zufrieden. Selbst ein Katholik, der, in meiner Begleitung zum erstenmale solchem Gottesdienste beiwohnte, sang mit Gefühl ein schönes deutsches Lied mit und äußerte, daß er hierher öfter zu kommen wünsche. Der Glanz prachtvoll gestickter Meßgewande, der Schimmer vieler Kerzen, die Menge der Priester und ihrer Diener, die Töne der Musik fehlten in der evangelischen Kirche; dennoch wurden Geist und Herz, und zwar um so mehr angesprochen, und das Herrschen der Muttersprache gab dem Werthe des evangelischen Gottesdienstes bei weitem den Ausschlag. Uebrigens will ich keinesweges das Sorgen für Geist und Herz dem katholischen Gottesdienste absprechen; denn z. B. die Predigten eines achtungswerthen Prämonstratensers in der katholischen Kirche zu Marienbad waren für Geist und Herz wohlthätig.

Wir besuchten zu Prag diesmal auch die berühmte und schöne Prämonstratenserbibliothek auf dem Strahof. Da wir jedoch den Bibliothekar nicht bei guter Laune antrafen: so war mir dieser Besuch fast vergeblich; desto angenehmer aber verflossen mir die Stunden bei den trefflichen Schrift-

stellern und Geschichtsforschern Hanka, Palacky und Dietrich, die ich auch diesmal besuchte. Von öffentlichen Orten lernte ich diesmal den sogenannten Baumgarten (Bubenetsch) mit seinen schönen Landschaften, im sonntäglichen Volksgewühl kennen, und ich erfreute mich der schönen Schattengänge im kaiserlichen Schloßgarten (wo eben ein Theil, wegen des bevorstehenden Aufenthalts der vertriebenen französischen Königsfamilie verschlossen gefunden, doch geöffnet ward und ausgezeichnet war durch ein schönes Lusthaus auf einer riesengroßen Linde) und besuchte, wie immer, mit besondrer Vorliebe die reizende Färberinsel, wo aber Abends, vorzüglich zur Zeit der Illumination bei der Nachfeier des sogenannten Nanettenfestes ein so großes Gesellschaftsgedränge war, daß kein Platz genommen werden konnte. Das schönste Wetter, liebliche Musik und die Gesellschaft der uns befreundeten Familien v. Kalina und v. Sterneck hatten uns diesen Tag höchst angenehm gemacht.

Das diesmalige Ziel meiner Reise, Marienbad, der immer berühmter werdende Curort im Pilsener Kreise, erheischte baldige Abreise von Prag. Was uns zum Schlusse noch merkwürdig schien, war die Abtragung des alterthümlichen, durch so viele geschichtliche Erinnerungen auch für uns Lausitzer geheiligten Rathhauses, und die Anstalten zu Erbauung eines neuen; dann die am Sonntagsmorgen überraschende Fülle von Landleuten, Männern und Frauen, Jünglingen und Dirnen, in eigenthümlichen Nationaltrachten, jedoch nicht sonntäglich gekleidet. Es waren Leute aus solchen Gegenden Böhmens, wo das Getraide zur Aernte noch nicht reif war, und die deßhalb kamen, zur Aerntearbeit in Prags Umgegend gemiethet zu werden. Dabei erinnerten wir uns lebhaft der Bibelstelle Matth. 20, 1. Allerdings ist in Böhmen große Verschiedenheit der Aerntezeit. Während z. B. in Leitmeritz der Schnitt am Ende des Juli schon vorüber

war, stand bei Marienbad noch Korn am Ende des August, und es fällt hier die Aernte erst in den Monat September, wie es auch in den höhern Gegenden des sächsischen Erzgebirges der Fall ist.

Unser Weg führte uns nun auf die Straße nach der altberühmten Hauptstadt des Pilsener Kreises. Vorüber bei dem Kreuze auf dem Felsen von St. Iwan, eilten wir in den Berauner Kreis, passirten die jetzt durch nichts interessante Kreisstadt Beraun, das durch viele Urkundendaten aus Wenzels IV. Zeit bekannte Zebrak, dann Zerhowitz, Mauth und Rokizan. Manche jetzt unwichtig scheinende Orte gewinnen an Interesse, wenn man sich in jene Zeiten der Vergangenheit denkt. So war z. B. in Beraun einst lauter Jubel und Entgegenströmen zahlloser Schaaren, als Karl IV. aus Italien mit Heiligthümern zurückkehrte, und man hier ihm und den mitgebrachten Reliqnien*) entgegenzog, deren Erlangung man für einen großen Gewinn für Böhmen achtete. Später sind im Hussitenkriege hier traurige Vorgänge gewesen. 1394 wurde hier Wenzel IV. in Gegenwart Jodocus von Mähren gefangen genommen. 1421 begingen hier die Taboriten große Grausamkeiten. In Mauth war eben Jahrmarkt, und sein Gedräng gab uns Gelegenheit, die Eigenheiten des Landvolks dieser Gegend zu betrachten. Merkwürdiger war uns Rokizan in der Erinnerung an den im 15. Jahrhunderte berühmten oder berüchtigten Bischof der Hussiten, Johann von Rokizan. Dieser Pseudo-Archiepiskopus war hier 1401 von armen Aeltern geboren, war dann ultraquistischer Prediger zu Prag und gelangte 1435 zu jenem Titel. Blutige Thaten sind in der Vorzeit zu Rokizan geschehn. 1421 ließ

*) z. B. glaubte man zu haben das Haupt des Stephanus und des Apostels Philippus, Arme von Laurentius und Cäcilia, Finger der ersten Anna, einen Theil von Arm und Stock Pauli.

hier Ziska die Augustinermönche henken, den Propst aber in einem ausgepichten Fasse verbrennen und die Stadt anzünden. Im 30jähr. Kriege hatte hier das kaiserliche Madlonische Regiment sein Standquartier. Da dasselbe am Verluste der Schlacht bei Breitenfeld besonders Schuld gewesen sein sollte: so traf es dann harte Strafe. Zu Rokizan wurden die Offiziere enthauptet und die Mannschaft decimirt. Ein schwarzes Kreuz in der Pilsener Vorstadt erinnert an diesen traurigen Vorfall. Eine königliche Stadt ist Rokizan seit 1589, neugebaut nach einem Brande 1784. In ihrer Nähe wird Eisenbergbau getrieben.

Darauf trafen wir in der alten, in der böhmischen Geschichte so merkwürdigen und ansehnlichen Stadt Pilsen ein. Sie liegt am Flusse Radbusa, hat etwa 8000 Einwohner, Gebäude von auffallender Alterthümlichkeit und sehr wackere Bürger, die in alten Zeiten durch Treue und in neuen durch zahlreiche gemeinnützige Anstalten sich auszeichnete. Die merkwürdigsten Gebäude sind: eine ansehnliche Hauptkirche (eine der herrlichsten Kirchen Böhmens, sonst dem deutschen Ritterorden zugehörig), nebst zahlreichen andern Gotteshäusern, ein Franziscanerkloster mit fünf Priestern, das sogenannte deutsche Haus, d. h. der ehemaligen deutschen Ritter, noch jetzt mit alterthümlichen Sälen, Gängen, Kuppeln und Gemälden versehn, das Wallensteinsche Haus am Sachsenthore, wo 1633 in jener verhängnißvollen Zeit, der Herzog von Friedland lange sein Hauptquartier hatte, das Schauspielhaus und die Schulgebäude. Der Markt, wo ansehnlicher Verkehr herrscht, ist von sehr bedeutender Größe, und durch die alterthümlichsten Häuser, mit vielfach geschmückten Giebeln, ausgezeichnet. Die Stadt hat ein ansehnliches Rathscollegium, das aus einem Bürgermeister und sechs geprüften Räthen besteht. Vorzüglich sind hier die Schulanstalten; denn außer

einer Kinderbewahranstalt oder Kleinkinderschule und einer böhmischen Trivialschule, hat die Stadt nicht nur eine Hauptschule mit mehr als 1000 Kindern, nebst einer Gewerbclasse, sondern auch höhere Lehranstalten, nämlich sowohl ein Gymnasium, als auch eine philosophische Lehranstalt. Das Gymnasium umfaßt die sogenannten Grammaticalclassen, hat an 400 Schüler, eine ansehnliche Schulbibliothek und leistet sogar Unterricht im Französischen und Italienischen. Die höhere philosophische Lehranstalt bildet die Jünglinge, etwa 280, vom Gymnasium zu den Facultätswissenschaften über, welche zu Prag gelehrt werden. Auch dies Institut hat eine herrliche Bibliothek und reiche Instrumente. Es wird hier für die Jünglinge in ihrer wichtigsten Lebensperiode viel Gutes gewirkt. Zu Lehrern an diesen beiden für den großen Pilsener Kreis sehr wichtigen und segensreichen Instituten werden allemal Prämonstratenser aus dem Stift Tepl genommen. In demselben bereiten sich stets Jünglinge zum Lehrberuf vor, und die Fähigsten, Fleißigsten und Gebildetsten werden in Pilsen angestellt, wo ihr Leben nichts Klösterliches mehr hat, und nur weniges in ihrer Kleidung daran erinnert, daß es Ordensmänner sind. Sie haben sämmtlich den Professortitel. Wie einerseits ihr Cölibat ein Nachtheil für ihr häusliches Wohl ist: so stehn sie doch in manchen andern Hinsichten vor protestantischen Lehrern sehr und in vieler Hinsicht zum Besten der Anstalt, im Vortheil! Sie haben alle freie Wohnung, guten Tisch (um den sie sich selbst gar nicht zu kümmern brauchen), können ihre Ferien angenehm in Marienbad zubringen (wo sie, weil es eben auch dem Tepler Stifte gehört, Wohnung, Kost und Bad ganz frei haben und das angenehmste gesellige Leben zur Stärkung zum neuen Schuljahre führen können) und brauchen sich nicht bis ins höhere Alter abzumühen, da sie zu jeder Zeit, auch wenn sie in frühern Jahren ein Unfall träfe,

ins Stift selbst zurückkehren und nur den Wissenschaften sorgenlos leben können. — Pilsen ist auch historisch merkwürdig genug. 1310 war Pilsen die erste Stadt Böhmens, welche den jungen König Johann freudig und ehrenvoll aufnahm und jubelnd nach Prag begleitete, s. die lebendige Schilderung des Hauptchronisten jener Zeit, des Petrus de Zittavia, im Chronikon von Königsaal. Im Hussitenkriege bewies Pilsen vorzügliche antihussitische Treue. Zwar setzte einst Ziska da sich fest; aber Pilsen ward von Bohuslaw v. Schwamberg befreit. 1427 rückte der Hussitenführer Prokop vor Pilsen; so auch 1431. Aber die Bürger leisteten tapfern Widerstand; auch 1433. Jetzt sandte ihnen die Baseler Kirchenversammlung durch Meinhard v. Neuhaus 8000 Ducaten zu Hülfe, zu Korn und Mehl. Vom Kaiser Siegmund bekamen sie viele Vorrechte, Freiheiten von Steuern und Mauthen, dagegen Erlaubniß zu Zollen von Durchreisenden. Schon 1475 hatte Pilsen ein eigene Buchdruckerei; denn es erschien im genannten Jahre daselbst die erste böhmische Ausgabe des neuen Testaments. Als 1507 die Stadt den Raubritter Bawurek v. Schwamberg besiegt hatte und sein Haupt gefallen war auf dem Markte, wurde, zur Rache, von den Seinen Pilsen an mehrern Ecken angesteckt; ebenso wie es i. J. 1608 in Zittau nach der Hinrichtung eines Edelmanns erging. — Die Treue der Pilsener rühmte besonders König Ferdinand nach der Schlacht bei Mühlberg 1547; ja, er schrieb eigenhändig einen Brief an sie, der Bericht über jene Schlacht giebt. 1593 wohnte während einer Pest Kaiser Rudolph II. zu Pilsen ein Jahr am Markte. Darum spricht man dort noch von einem Kaiserhause. Im 30jährigen Kriege ward die Stadt 1618 von Grafen v. Mansfeld erobert; aber die Bewohner waren Ferdinand II. sehr treu. 163$^{3}/_{4}$ war unter ihnen Wallensteins Hauptquartier. Nach seinem Falle zu Eger wurden, auf einer Marktbühne zu Pilsen, mehrere

seiner Offiziere hingerichtet. Auch spätere Fürsten überhäuften Pilsens Bürger mit Vorrechten. Endlich nenne ich noch einige merkwürdige, aus Pilsen entsprossene Männer, Wenzel Koranda, ein namhafter hussitischer Geistlicher, Johann Dubravius, Bischof v. Olmütz, ein geschätzter Historiker Böhmens. Die letzte Tagereise von Pilsen nach Marienbad führte uns durch die beiden Städte Mies und Plan, und durch die Städtchen Czernoschin und Kuttenplan. Ein Theologe kann wohl nicht durch Mies reisen, ohne an den in der Kirchengeschichte ausgezeichneten Prager Geistlichen Jacobellus de Misa zu denken, der schon vor und mit Huß vollständiger Feier des Abendmahls, nämlich auch mit dem Kelche, dringend das Wort redete. Ich dachte dabei an meinen guten Professor Schröckh, der mir jenen Mann zuerst rühmte. Bei Mies ist viel Bergbau, man bringt jährlich an 12000 Centner Blei aus der Erde. Hierher nach Mies waren die blutigen Leichname Wallensteins, Terzkys, Kinskys nach jener Mordnacht von Eger, 1634, auf das von Illo bewohnt gewesene Schloß gebracht wordrn.

Marienbad war unsrer Reise eigentliches Ziel. Es liegt in einem Waldthale verborgen und kann von fern nicht gesehen werden. Höchst reizend ist dieser Ort, und ein herrlicher Springbrunnen, der seinen Stral oft hoch in die Lüfte wirft, in den Gartenanlagen zwischen den nördlichen Häusern und der Brunnenallee, ist ist das erste, was den Ankommenden freundlich anspricht. Wo vor 30 Jahren noch eine Wildniß war, von bemooften Steintrümmern, Fichtenwaldungen, niedergestürzten Stämmen und Waldkräutern erfüllt, wo nur Hügel, Vertiefungen und Sümpfe waren, jedoch schon helle Bäche rieselten, herrliche Wasserfälle glänzten und liebliche Waldblumen und wilde Früchte leuchteten: da ist nun ein freundlicher, wohnlicher Ort und ein Zusammenfluß von Fremden, aus nahen und fernen Landen.

Sehr wenig Aufmerksamkeit nur hatte sonst die hiesige kraftvolle Gasquelle erregt; aber der Stiftsarzt zu Tepl, Dr. Joseph Nehr, sann und arbeitete unabläßig darüber, hier Anstalten zum Heile der leidenden Menschheit zu begründen. Bereits seit 1781 trug sich der unermüdete Mann mit solchen Ideen. Wo anfangs nur sehr wenig zur Beförderung der Zwecke einiger Curgäste gethan werden konnte und nur zu wenigen Anstalten die Aebte des Prämonstratenserstifts Tepl, als Grundherren, sich entschlossen: da ist nun eine Fülle von Schönheit und von heilbringenden Anstalten, die jeden Gast überrascht. Die Wildniß ist gelichtet und in einen Park verwandelt, durchschnitten von vielen Sandgängen, bepflanzt mit Gesträuch, das in diesem quellenreichen Thale üppig wuchert, geschmückt mit Blumenbergen und bunten Anlagen, versehen mit Lauben und Bänken. Umgeben ist dieser Park mit schönen, neuen massiven geschmackvollen Häusern, die einige Doppeldreiecke bilden und mit den unmittelbar hinter ihnen an den Bergen stehenden Fichten wunderbar contrastiren. Kaum mag irgendwo Fichtenwaldung palastähnlichen Häusern so nahe seyn. Mehrere Brunnen, wo heilvolle verschiedene Wasser quellen, sind mit geschmackvollen Tempeln oder Pavillons, in griechischem Styl, mit jonischen, dorischen oder korinthischen Steinsäulen, überbaut, wie der Kreuzbrunnen, der Karolinenbrunnen, der Ambrosiusbrunnen, und entfernter der Waldbrunnen und der Ferdinandsbrunnen, von denen einen oder zwei die Brunnenärzte den Curgästen zu empfehlen haben. Ueberall herrscht Geschmack, Reinlichkeit und Ordnung. Die Hauptsache ist der Kreuzbrunnen, mit Serpentinstein eingefaßt und überbaut mit einem erhabnen tempelähnlichen Säulengebäude, das hinten den Quell bedeckt und vorn die besuchenden vor Regen schützt. Daneben ist für sämmtliche Peripatetiker, die aus jener Stoa oder Säulenhalle austreten, für den Fall schlechten

Wetters, ein langer Saal (200 Fuß lang, 32 Fuß breit, zu 100 Schritten.) zur Ausführung der Promenaden eingerichtet, die, während des mehrmaligen Trinkens, von den Curgästen gemacht werden müssen. Aus diesem führt ein minder breiter, lichter Gang zum Brunnen. Ist das Wetter nur irgend leidlich, so geschieht das Gehen in einer breiten, saubern 900 Fuß langen Allee, von deutschen Pappeln eingefaßt. Ferner sind hier die Kaufhallen, wo Gegenstände mannigfaltigster Art, besonders Glaswaaren, zum Kauf bereit gehalten werden. Am Quell stehen, früh und Abends, in den Trinkstunden, einige Schöpfmädchen, welche die Curgäste bedienen. Derjenige Prämonstratenser, welchen das Stift mit der Inspection Marienbads beauftragt hat, erwählt dazu einige verwaiste oder arme Kinder, von etwa 11 Jahren, und zwar so, daß jede ihren Dienst bei dem minder einträglichen Waldbrunnen anfangen muß. Ein Trinkender (welcher Anfangs als Curgast nicht mehr als 1 thlr. 8 gr. zu zahlen hat,) giebt am Schlusse diesen Kindern etwa 16 gr. Im Herbste wird das Geld unter sie vertheilt, so daß etwa auf jede 80 Gulden Erwerb kommt. Dieß thut man ihnen in die Prager oder Wiener Sparcasse, und wenn sie einst heirathen, finden sie hier eine werthvolle Aussteuer. Die Herren Brunnenärzte, unter denen früher Dr. Nehr und Dr. Scheu sich ausgezeichnet haben und jetzt der vielbeschäftigte Dr. Heidler der angesehenste und erfahrendste ist, sind gewöhnlich in der Nähe, um gefragt zu werden und rathen zu können. Letzterer ist ein tiefdenkender Arzt, ein stiller und bescheidner Mann, der auch als Schriftsteller schon viel Gutes geleistet hat. Jüngst hat er die vom König von Sachsen und von Göthe verfaßte Flora dieser Gebirgsgegend herausgegeben.

Höchst merkwürdig ist der Anblick der aus so mannichfaltigen und zum Theil so fernen Landschaften zum Born der Genesung tretenden Menschen. Da müssen

alle erscheinen, wo der Schöpfer die Heilkräfte hat entstehen lassen. Der religiöse Mensch muß, wenn er, am frühen Morgen zum Born des Heils tritt, mit Dankgefühl zu dem erhabnen Vater der Natur aufblicken, vor dem sich hier Menschen aller Stände hoffend versammeln. Alle drängen sich, das unnachahmliche Wasser zu schlürfen, das Genesung spendet. Da stehen in buntem Gewühl Herren und Damen, Greise und Mädchen, Matronen und Jünglinge, Christen und Juden, Fürsten und Gelehrte, Helden und Schiffer, Geistliche und Weltliche, Heitere und Betrübte. Welch ein einzigbuntes Gemisch, wenn hier ein Prinz aus Berlin oder Dresden und eine Jüdin, ein Bischof v. Wilna und ein Tyrolermädchen, ein Präsident und ein Bauer, ein polnischer Graf und ein sächsischer Schullehrer, ein goldreicher Israelit aus Warschau in altem Costüm und ein moderner Rabbiner aus Wien oder ein unkenntlich gewordener Jude aus Berlin, der Gouverneur der jonischen Inseln und eine französische Schauspielerin, der Nachsegler des englischen Seefahrers Roß und ein armes Mütterchen, ein lutherischer Generalsuperintendent und die Professoren der kathol. Dogmatik aus Wien, Breslau, Prag und Salzburg, ein Prämonstratenserchorherr und die ehemals schönste Frau von London u. s. f. zufällig beisammen auf ihre Becher harren. Nicht fern stehn auch Bediente in mannigfaltiger Livree, um ihren fürstlichen und gräflichen Herrschafften aufzuwarten. In der Allee gehen Gesellige und Einsame auf und ab, und man schließt sich bald an den, bald an jenen Bekannten an, endend mit freundschaftlichen Zusammenbestellungen auf den Nachmittag, wo man doch, da die Aerzte Arbeit nicht erlauben wollen, irgendwo Geselligkeit nach Spaziergängen suchen muß, und in benachbarten Mühlen und Jägerhäusern Gesellschaft, nebst einiger Bewirthung, findet. Auch der einsam Gekommne wird bald mit passenden Gefährten bekannt, namentlich in

den Speisehäusern, Kaffee-Orten und bei Lustparthieen. Während der Promenade am Kreuzbrunnen wird, früh und Abends, gute Musik geleistet. Am zahlreichsten waren im August polnische Grafen und (wegen der Ferien) katholische Professoren von Universitäten und Gymnasien da.

In Stunden, wo Niemand trinken kommt, z. B. vor dem Mittage, geschieht täglich Füllung von Kreuzbrunnenflaschen für die Vorräthe im Versendungshause, von wo jetzt jährlich an 400,000 Stück, mit besondrer Maschinerie fest verschlossen, weithin versendet werden, ein Umstand, der dem Stifte viel einbringen muß, welches daher schon seit vielen Jahren zur Bequemlichkeit der Badegäste und zu Marienbads Verschönerung viel zu thun im Stande gewesen ist.

Der Kreuzbrunnen kam mir vor wie das alte Testament, weil da Christen und Juden schöpfen, der Ferdinandsbrunnen wie das neue Testament, weil ich da nur Christen schöpfen sah, der Waldbrunnen wie ein symbolisches Buch, an das sich nur Einzelne halten, der Karolinenbrunnen, wie ein apokryphisches Buch, das nicht unbedingt zu empfehlen ist. Mir selbst wurde beim Gebrauch der Bäder etwas Sonderliches zu Theil, das ich aber keineswegs aus Eitelkeit, sondern dem wackern Abte des Tepler Stiftes zu Ehren, bei der Erzählung nicht übergehen will. Aus eigner Bewegung sandte der Prälat schon in den ersten Tagen einen Prämonstratenser zu mir und ließ mir sagen: einem Manne, der sich um die Geschichte Böhmens so verdient gemacht, und auch die Stiftsbibliothek beschenkt habe, müsse auch sein Stift einen Beweis von Aufmerksamkeit geben; man wisse sie jedoch nicht anders zu bethätigen, als daß man mir, wie ihren eignen Ordensgliedern, den Gebrauch der Bäder ohne die gewöhnliche Bezahlung offerire. Es wußte auch der Abt damals nicht, daß ich Bäder nur wenig und von den theuern Gattungen keiner bedürfen würde. Un-

streitig war man überrascht gewesen, in meinen Schriften über Klöster (den Abt Petrus und den Dybin) nicht Schmähungen über Klöster, sondern nur ruhigen historischen Bericht gefunden zu haben, wie man von einem Protestanten nicht erwartete.

Mehrere Badehäuser sind vorhanden; am ansehnlichsten, sehr zweckmäßig und geschmackvoll angelegt sind das ältere (von 1810) und das neuere (von 1828), außerdem das Gas-Badehaus und die Anstalt zu den sehr gebrauchten, doch sehr theuern Moorbädern. Freilich muß feinen Damen es anfangs schwer ankommen, in solche zu gehen. Die gesammten preiswürdigen Anstalten sind durch das Stift Tepl gemacht, dessen Aebte die Oberaufsicht, als Grundherrschaft haben, weil in des Klosters Waldung diese heilvollen Quellen fließen. Ein Geistlicher aus dem Convent, wohnt während der Curzeit als Oberinspector der Badeangelegenheiten hier. Man wählt hierzu jederzeit einen gewandten und mehrerer Sprachen kundigen Mann. Vor dem jetzigen, dem Chorherrn P. Paul Frei, war es der nunmehrige Abt, Hr. Prälat Franz Mohr, gewesen. Die Bewohner, die sich in dieser vormaligen Wildniß im jetzigen Jahrhunderte angesiedelt, haben ihre Häuser so gebaut, daß sie im Stande sind, vielen Fremden Stuben zu vermiethen und machen dadurch bedeutenden Gewinn. Die Preise sind während der Hauptsaison, im Juni und Juli, sehr hoch, im August und besonders im September aber minder theuer. Natürlich fehlt es nicht an glänzenden Speisehäusern in, und an Kaffeeanstalten um Marienbad. Einige gehören schon in den Ellbogner Kreis, der hier an den Pilsener gränzt. Hier kann man oft sehr heitere Stunden der Geselligkeit mit geistvollen Männern anderer Länder verleben. Ich werde diese frohen Stunden nie vergessen. Mein Umgang waren besonders der Generalsup. D. Nebe aus Eisenach, der Prof. Prim. der Theologie Millauer aus Prag, der

Präsidet v. Scheibler aus Hamm, mehrere preußische Geistliche und Prämonstratenserchorherren, der Katechet Schwarz aus Wien, der Oberappellationsrath Ortlof aus Jena, Subr. Müller aus Bauzen, Katechet Bezdeka aus Pisek, Studienpräfect Ansorge aus Prag, Landrath v. Hake aus Pommern, Conr. Rapsilber v. Cöslin u. a.

Die Umgebungen Marienbads sind, mit Ausnahme der Einfuhr von Pilsen, umwaldete Anhöhen, über deren eine die vielbefahrene Straße nach Karlsbad geht.

Diese Bergwaldung ist in der Nähe von Marienbad allenthalben mit wohlgehaltnen Sandgängen durchschnitten, die den aus Pflicht Promenirenden, auch in heißer Jahreszeit trefflichen Schatten gewähren, weil hohe, alte Waldbäume noch reichlich vorhanden sind. An den Stellen, wo eben Waldblößen oder Haue sind, wuchern herrliche Felsenpflanzen, welche mit dem buntesten Schmucke das Auge erfreuen, während auch andere Sinne träumender Waldgänger manchmal angeregt werden, z. B. der Geruch durch den süßesten Erdbeerenduft, das Gehör durch die Signalhörner eben anwesender Geodäten. Ueberall blühten die schönen rothen Kerzen des Epilobium angustifolium, leuchteten die schönen Trauben von Sambucus racemosa, wuchsen Potentilla, Impatiens, Rubus u. s. w. Ich selbst ward durch solche Flora deshalb vorzüglich angesprochen, weil es ganz dieselbe der Berggegend meines Geburtsorts war. Der König von Sachsen hat sich einst, als Brunnengast, sehr mit dieser Flora beschäftigt und seine Verzeichnisse hier Hrn. Dr. Heidler übergeben. An einem Felsen überrascht daher jeden Sachsen eine Goldschrift des Inhalts:

NaJaDes saLVtares restItVere,
FLora opVLenta obLeCtaVIt
SaXonIae RegeM.

Die Spaziergänge sind an mehrern Plätzen mit zierlichen Pavillons geziert, auf denen man eine schöne Aus-

ſicht auf Marienbad hinunter und in weitere Ferne genießt. Da giebt es ein Belvedere, eine mit einem Gebäude verſehene Amalienhöhe (1827 nach Amalie von Sachſen-Altenburg benannt) und an vielen Stellen Ruhebänke. Alle Wege ſind ſo geführt, daß man zu ſteileren Punkten nur allmählich gelangt. Die herrlichſte Ausſicht ins Freie, über einen großen Theil des Böhmenlands, hat die Richardshöhe, nach einem Sohne des Fürſten Metternich ſo benannt. Sie liegt ſchon in der Herrſchaft Königswart, doch ſehr nahe bei Marienbad, im Thiergarten unweit des von den Fremden ſehr beſuchten Jägerhauſes. Die Waldung hat, wegen fruchtbaren Bodens, friſchen Wuchs. Faſt allein Fichten wachſen da, ſeltner Buchen und anderes angepflanztes Gehölz; Kiefern und Tannen ſind höchſt ſelten. Bei hieſigem Ueberfluß an Holz behalten die Fichten auch ihre niedern Zweige, und das macht die Wälder hier weit ſchöner. Die Stöcke der gefällten Bäume werden gar nicht benutzt, und man ſagte mir, ſelbſt die Armen würden dann nur dieſes Holz holen, wenn man es ihnen ſchon klein gemacht hinlegte.

So haben alſo die Curgäſte reiche Abwechſelung zwiſchen hohen und niederen Spaziergängen. Wer des Gewühls in der Hauptallee müde iſt, ſucht, nach Vollendung des Trinkens, gern des Waldes Einſamkeit. Einer der lieblichſten Spaziergänge iſt zu den Hallen des eine Viertelſtunde entfernten Ferdinandsbrunnens, wo ſich, auch ohne Beziehung auf den Gebrauch dieſer heilſamen Quelle, ſtets Nachmittags zahlreiche Geſellſchaft verſammelt, welche die Großen zu Wagen beſuchen.

Was die kirchlichen Verhältniſſe Marienbads anbelangt, ſo ſind die Bewohner dieſes neuen Orts in die Kirche des eine halbe Stunde entfernten Dorfes Auſchewitz eingepfarrt. Hier ſind ihre Taufen, Trauungen und Begräbniſſe, und wenn ein Curgaſt hier ſtirbt, ſo würde der mit manchen ſchönen Monumenten ſchon verſehene Gottes-

acker zu Auschewitz seine Ruhestätte werden. 1838 hat bei der Beerdigung einer protestantischen Dame, der Pastor Primarius Klemm aus Zittau, der als Badegast anwesend gewesen, eine Grabrede gehalten, welche tiefen Eindruck gemacht hat, auch in der praktischen Predigerzeitung gedruckt ist. Marienbad selbst hat eine neue Capelle, wo, außer den Bewohnern des Orts und benachbarten Landleuten, auch die Religiösen unter den Fremden zur Gottesverehrung sich versammeln. Da immer auch katholische Geistliche unter den Brunnengästen sind: so findet täglich mehrmals Messe und Sonntags feierliches Hochamt statt. Die Messen wurden oft von hohen Fremden, z. B. 1839 vom Fürsterzbischof Eduard Milde von Wien, vom Professor Primarius der Theologie Dr. Millauer aus Prag, vom Bischof von Wilna, Andr. Klongewiz, von Chorherrn des Stifts zu Tepl und andern fremden Geistlichen gelesen. Sonntags um 10 Uhr ist allemal, vor dem Hochamte, Predigt. Man könnte wünschen, daß, da die Hälfte der Curgäste aus Evangelischen besteht, auch für diese Gottesdienst, nach lutherischer Weise gehalten werden möchte. Das würde gewiß vielen Curgästen lieb und auch, da fast immer protestantische Geistliche da sind, ausführbar sein, wofern wenigstens einer gesund genug wäre, als Prediger aufzutreten. Die Erlaubniß, die katholische Capelle und Kanzel zu lutherischem Gottesdienste zu benutzen, würde kaum erlangt, noch eher dürfte irgendwo ein Betsaal erlaubt werden. Einiges ist bereits in dieser Angelegenheit geschehen. Vor einigen Jahren hat ein preußischer Geistlicher im Cursaal eine evangelische Predigt gehalten; es hat aber der Liedergesang, da die Curgäste der Lieder und Melodieen, ohne Gesangbuch und Orgel, nicht recht mächtig gewesen, die Sache einen übeln Eindruck gemacht. Einen neuen Versuch hat ein Geistlicher 1839 in einem Hause der seitwärts gelegnen Mühlgasse gewagt; allein die Sache war nicht zur Zufriedenheit ausgefallen. Auch

hat in diesem Jahre der Kronprinz von Preußen, den dieser Geistliche um Verwendung angesprochen, ein Handeln in dieser Angelegenheit abgelehnt. Einstweilen haben religiöse Protestanten den Trost, daß sie an der katholischen Predigt Theil nehmen können. Das geschieht auch von Vielen, und mag und darf geschehen, wenn immer solche Vorträge gehalten werden, wie der wackre Prämonstratenser darbietet, der jetzt jeden Sonntag Zuhörer aller Confessionen wahrhaft erbaut. Die Predigten sind rein christlich, rein menschlich und mehrere sprachen alle Zuhörer, auch evangelische Gelehrte an, die dem guten Prediger, der sie auch mit guter Declamation vortrug, sehr gern alle Achtung zollten. Ich selbst hatte Gelegenheit, dem ehrenwerthen Manne, P. Gregor Högg, im Namen der anwesenden Protestanten, für seine uns alle erbauende Predigten danken zu lassen. Was diese Predigten von den unsrigen unterschied, war die nicht seltene Anführung von Sprüchen der Kirchenväter. Ich entsinne mich nur Einer Aeußerung, die ich nicht unterschreiben möchte. Früher ist nur eine ganz kleine Capelle beim Kreuzbrunnen gewesen.

Ein Theater war in einer großen Bude. Daß für das bedeutende Publicum nicht eine bessere Truppe herkommt, ist zu verwundern.

Es ist intressant, auf den Volkszustand einzelner Landschaften zu achten. Das gemeine Volk hatte fast durchgängig ein so gedrücktes, betrübt-ernstes Ansehn und ärmliche Kleidung, daß es allen auffiel; dazu eine sehr mißfällige Tracht, die selbst leidlich hübsche Gesichter entstellte. Man hat das Sprichwort: unterm Krummstab sei gut wohnen. Um so weniger ließ sich jene Erfahrung erklären. Vielleicht ist die wenige Fruchtbarkeit des Bodens in dieser Berggegend schuld an jener Aermlichkeit. Der Contrast machte die Erscheinung noch auffälliger. Wir sahen hier nämlich oft ein Paar schöne Tyrolermäd-

chen. Ihr Angesicht war, verglichen mit andern, so gedrückt aussehenden Böhminnen, so frisch, so heiter.

Unter die Gäste, welche nicht mehr zu treffen, ich bedauern mußte, gehörte S. K. H. der Kronprinz von Preußen und sein Kammerherr, der gelehrte Alterthumsforscher Freiherr von Stillfried. Ersterer hatte jüngst etwas für Böhmen Interessantes gethan. Nämlich es hatte einst, bei revolutionären, zerstörenden Scenen in Luxemburg, jemand daselbst die irdischen Reste des böhmischen Heldenkönigs, Johann v. Luxemburg, der in der Schlacht bei Cressy, kämpfend für Philipp IV. von Frankreich, im Jahr 1346 gefallen war, gerettet. Jüngst ließ ihm Preußen eine neue ehrenvolle Bestattung angedeihen und ein schönes Grabmal ihm errichten. Jetzt erst ward man sowohl in Luxemburg als in Prag aufmersam auf die irdischen Reste des königl. Helden. Theils wollte Prag Anspruch darauf machen und sie bei den andern Königen im Dom, wo sein berühmter Sohn Karl IV. ruht, beisetzen; (wenigstens versuchte ein dortiger Historiker, Hr. Ritter v. Kalina, die Sache anzuregen;) theils reclamirt sie Luxemburg, weil die Stadt weiß, daß Johann nur bei ihr ruhen wollte. Bei jener Gelegenheit wünschte Preußens Kronprinz, Näheres über die Lebensgeschichte jenes Fürsten vorgelegt zu erhalten. Nun aber ist keine bessere Quelle zur Geschichte Johanns vorhanden, als das Königsaaler Chronikon des aus Zittau gebürtigen gleichzeitigen Cistercienser-Abts Petrus, des Beichtvaters der Königin. Petrus de Zittavia erzählt besonders trefflich die Gelangung Böhmens ans Luxemburgische Haus, die Verlobung und Heirath Johanns mit der Erbin Böhmens, Elisabeth. Das Dobnersche Werk, welches jenes Chronikon enthält, ist außer Böhmen selten; doch in meiner Schrift: Petrus de Zittavia, ist das Interessanteste daraus mitgetheilt. Ich konnte jenen Wunsch des wissenschaftlichen Fürsten befriedigen wollen und mein

Werk darbieten; allein meine Ankunft war, weil ich in Prag 3 Tage verweilt hatte, zu spät, ich fand jedoch eine schickliche Gelegenheit zu einer mittelbaren Darbietung zu Berlin, und empfing bald von S. K. Hoheit ein Schreiben, das für diese „Ihm bewiesene Aufmerksamkeit" Dank aussprach.

Die Umgebungen von Marienbad bieten nicht mehr, als zwei Puncte dar, die von den Fremden besucht zu werden pflegen. Einer ist das Stift Tepl, der andere das Schloß und der Garten von Königswart, beide reich genug an Merkwürdigkeiten.

Das uralte Stift Tepla oder Tepl ist merkwürdig in seinem Ursprunge, in seiner Beschaffenheit, in seinen Leistungen. Ich habe mich über das Alles zu belehren gesucht.

Sein Ursprung geht bis in die Zeiten der Kreuzzüge zurück. Im zwölften Jahrhunderte herrschte in diesem nordwestlichen Theile des Pilsener Kreises ein begüterter Wladik, mit Namen Hrosnata (oder, wie ihn die Stiftungsurkunde schreibt, Grosnata) der, nachdem er plötzlich Weib und Kind verloren, sich gedrungen fühlte, an die Kreuzfahrer sich anzuschließen, die 1189 unter Kaiser Friedrich Barbarossa ins heilige Land ziehen wollten. Da in Italien so viele Hindernisse entgegentraten, daß nicht einmal der Auszug gelang: so bat der Ritter beim Papste Cölestin um Veränderung seines Gelübdes. Der Papst schlug ihm vor, in seiner Heimath eine Abtei für den Orden des heiligen Norbert, für Prämonstratenser, zu begründen. Dies that Hrosnata wirklich im Jahr 1193, in der Nähe seiner Burg Tepla. 1197 wollte er doch an einem neuen Kreuzzuge Theil nehmen, zuvor aber die Güterschenkung an seine Stiftung befestigen und stellte deshalb eine Pergamenturkunde aus, ehe denn er sich rüstete. Man sieht diese alte Urkunde im Original, mit weißem Siegel, mit um so größerem Interesse, da

Urkunden, die über die Kreuzzüge hinaus reichen, große Seltenheiten sind. Nur in solchen alten heiligen Mauern haben sich einige wenige erhalten. Abgedruckt ist dies wichtige Denkmal in den Geschichtswerken des gelehrten und unsterblich verdienten Piaristen Gelasius Dobner, von dessen Geschlecht ich auch einen Prämonstratenser im Stifte sprach. Auch jener neue Kreuzzug mußte aufgegeben werden. Der Papst aber bestätigte in einer Urkunde die Güterschenkung an das neue Stift. Auch diese Urkunde fand ich noch vorhanden, als ich, eingeführt durch einen Chorherrn, an den ich Empfehlung gehabt, die Alterthümer des Klosters beschauen konnte. Hr. P. Dr. Moritz Rauch zeigte mir die Urkunden mit der zuvorkommendsten Bereitwilligkeit. Der Ductus dieser Urkunden war derselbe, wie ich ihn später in den Baron Stillfriedschen Sammlungen hohenzollernscher Urkunden jenes Zeitalters sah. Eine andere war die Infulationsurkunde, in welcher der Papst den Tepler Aebten das Vorrecht ertheilte, infulam et pedum, Bischofsmütze und Stab, zu tragen. Jetzt erfreuen sich auch die Aebte zu Ossek und Hohenfürth jener Auszeichnung; ein Bischof aber hat vor ihnen das voraus, daß ihm bei seinen Amtshandlungen ein silbernes Kreuz auch vorgetragen wird. Ich hatte Gelegenheit, einen mittelalterlichen Gottesdienst zu sehen, wobei der würdige Hr. Abt oder Prälat selbst ein feierliches Hochamt hielt, und sah daher den Gebrauch jener Insignien, sah und hörte die Chorherrn in ihren Chorstühlen ihre Gesänge anstimmen (wobei ich nun ein lebendiges Bild davon empfing, wie es auf dem Oybin beim Gottesdienste gewesen ist), wohnte auch einer Predigt eines jungen Prämonstratensers an die versammelte Gemeinde bei, welche von der Liebe zu Gott handelte, jedoch deshalb nicht sehr viel Zuhörer hatte, weil an diesem Festtage (Mariä Himmelfahrt) anderwärtshin Wallfahrten angestellt worden waren. Die Predigten überläßt man

gewöhnlich den jüngsten Ordensbrüdern, was wahrscheinlich den Zuhörern angenehm, doch vielleicht nicht immer zweckmäßig ist. Doch, ich muß zu der sehr merkwürdigen Geschichte des Hrosnata zurückkehren. Dieser merkwürdige Mann trat selbst, als Laienbruder, in sein Kloster, wo ihn der Abt zum Administrator der Güter machte. Auf einer Besichtigungsreise wurde er, auf Anstiften seiner Verwandten, die durch seine frommen Stiftungen eine gehoffte Erbschaft sich entzogen sahen, überfallen und auf die Veste Kinsberg oder Königsberg gebracht, wo er nicht eher freigelassen werden sollte, bis die größten Summen bewilligt worden sein würden. Der Abt wollte, aus Liebe zu Hrosnata, alles bewilligen, aber dieser selbst lieber standhaft dulden, als den Ruin seiner Stiftung geschehen lassen. Er blieb lieber gefangen und ward auch durch Hunger nicht wankend gemacht. So starb er i. J. 1217. Seinen Leichnam löste nun das Stift um eine bedeutende Summe ein und begrub ihn, in einem steinernen Sarge, in der von ihm begründeten Kirche, an eine Stelle, wo jetzt ein rothes Tuch zum Zeichen liegt, seit seine silberne Figur, in den Franzosenkriegen, als unnöthiges Kirchensilber vom Staate eingefordert und eingeschmolzen ward. Damals ist manches schöne Kunstwerk vernichtet worden. Mehrere wurden jedoch (worauf der Staat wohl gerechnet haben mag) durch kunstliebende Einwohner eingelöst und gerettet, z. B. die schöne silberne Monstranz der Stadt Gabel. Eine nur versilberte Nachbildung des Denkmals von Hrosnata befindet sich jetzt in einem Zimmer des Stifts. Daß der Kaiser Ferdinand jüngst bei diesem Bilde kniete und betete, war dem Stifte eine fromme Freude. Dasselbe wird unter des Kaisers Portrait gerühmt. Des unvergeßlichen Hrosnata charakteristische Geschichte stellte in einem Corridor eine Suite von Gemälden eines Klosterbruders dar.

Was die Schicksale des Klosters anbelangt: so hat es allerdings viel Schmerzliches betroffen. 1278 verwüsteten es, nach der unglücklichen Marchfeldschlacht, wo Ottokar II. fiel, des Habsburgers Truppen, 1285 wurde die Kirche durch den Prager Bischof Tobias neu consecrirt, 1460 aber das Stift und die Kirche durch die Reichstruppen zerstört, die dort Georg Podiebrad bekämpften. Im sechszehnten Jahrhunderte bekannte sich die Umgegend zur lutherischen Confession, die Aebte aber wirkten möglichst dagegen. Als im 30jährigen Kriege die protestantischen Stände in Böhmen vorherrschend waren, entzogen sie dem Stifte seine Güter, die aber, nach dem kaiserlichen Siege am weißen Berge, wieder hergestellt wurden. Der Abt war mit Commissar zur Gegenreformation. 1641 nahmen die Schweden den Abt gefangen und erpreßten 6000 Thlr. Lösegeld. 1659 ist Kirche und Stift abgebrannt. Schuld war ein fanatischer Klostergeistlicher, der sich das Vergnügen machte, einen Auto da fé mit Lutherschen Schriften zu halten, dessen Flammen aber das Kloster ergriffen, daher auch jene obengenannten uralten Urkunden Brandspuren der Versengung an sich tragen. Seine jetzige Gestalt erhielt das Gebäude in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Die Mauern der Kirche sind noch die alten; man lernt also hier die Bauart des 12. Jahrhunderts kennen. Unter der Reformation Josephs II. ist dieses Stift der Aufhebung nur mit Noth entgangen.

Die Kirche, begründet 1193, den Mauern nach, wie schon bemerkt, alt, ihrer Einrichtung nach aus dem vorigen Jahrhunderte, ist massiv aus Quadern gebaut und hat 20 Pfeiler. Der Hochaltar mit dem Altarbilde Mariä Verkündigung, ist vom Jahr 1752; Seitenaltäre sind 14, von Marmor und Serpentin aus den nahen Serpentinbrüchen um Einsiedel. Von diesem Gestein sind auch Kanzel und Altar. Die Decke ist, wie gewöhnlich, voller Frescogemälde. Die Grüfte bewahren die Reste von den

Herrn von Seeburg und Guttenstein. Drei Seitenaltäre enthalten sogenannte heilige Leiber. Die Länge des Tempels, welcher zwei Orgeln hat, beträgt 198 Fuß, die Breite 81. Einmal besuchte ich diese Kirche in Gesellschaft einiger vornehmen Polinnen, welche sich sogleich nach dem Eintritte auf die ersten Stufen gegen den Altar gewendet, auf die Kniee niederwarfen. Ich läugne nicht, daß dies mehr Lob verdient, als das kalte Eintreten, welches bei uns üblich ist.

Das Prälaturgebäude enthält herrliche Säle und Zimmer und schöne Corridors; so daß man sieht, zum Aufbau mußten große Geldmittel zu Gebot gestanden haben. Klein kommt ein solches Stift dem nur vor, der etwa die ganz großen österreichischen Stifter St. Florian, das umfangreiche Mölk, oder auch Hohenfurth in Böhmen gesehen hat, das um 1260 Wok von Rosenberg gestiftet, dessen Nachkommen hier 400 Jahre lang, bis sie im 17. Jahrhunderte ausstarben, beigesetzt wurden, und deren Gruft man 1840 eröffnen will. Man kann bei dieser Kirche zu Tepl herrliche Kleinodien sehn, Kelche, Infuln, das Pedum von edlem Metall, eine kostbare Monstranz mit Edelsteinen und prachtvolle goldgestickte Meßgewande, deren eins unter dem Abte Fürsten von Trautmannsdorf aus dem Brautkleide der Kaiserin Maria Theresia gemacht worden war.

Das Stift hat auch sehr sehenswürdige Sammlungen, worunter zuerst eine Bibliothek zu nennen ist, die aus 50,000 Bänden bestehen soll, worunter an 1200 Incunabeln sind. Mehrere ausgezeichnete Stücke liegen dem Beschauer auf einem besondern Tische bereit, z. B. herrliche große Antiphonienbücher, mit Miniaturmalerei, wie Sachsenspiegelmanuscript, eine sehr alte Handschrift des böhmischen neuen Testaments. Die meisten Werke sind natürlich alte katholische; auch fehlte es nicht an antilutherischen Schriften. In einem besondern Repositorio

hatte man auch „Schriften von Protestanten" aufgenommen. Ich war begierig zu wissen, welche es sein würden, und fand da die Werke von — dramatischen Dichtern. Gewiß enthält diese Bibliothek große Schätze alter Hauptwerke, aber auch vieles treffliche Neue, als mehrere köstliche Prachtwerke der Botanik, viele schöne neue Ausgaben der alten Classiker. Ein längerer Aufenthalt würde uns sehr lehrreich gewesen sein. Auch andre Sammlungen waren da und schön aufgestellt, nämlich von Naturalien (unten andern eine Flora teplensis), Büsten, Münzen, Gemälden, Kupferstichen, Instrumenten. Unter andern war hinter einem Vorhange in einer Nische ein großes menschliches Skelet aufgestellt, von einem Manne, der sich schon lebend einem Anatomen verkauft hatte. Ein solcher Anblick bleibt immer höchst lehrreich, und nie hatte ich eins gesehn, das so sauber ausgearbeitet und gewissermaßen schön gewesen wäre. Wie viel hat man da zu denken! Eine mit uns im Saale befindliche französische Schauspielerin freute sich, uns auf einem großen Risse von Paris, der an einem Pfeiler hing und sie überraschte, ihr Geburtshaus zeigen zu können. Unter den Alterthümern ist besonders ein Exemplar jener bekannten alten Becken zu nennen, welche aus Messing mit getriebener Arbeit bestehen und auch eingeschlagene Inschriften enthalten, die sich einige male um den Rand wiederholen. Der hiesige enthielt eine Maria mit dem Kindlein und ist sehr alt; denn man weiß, daß aus demselben die Arbeiter beim ersten Bau der Stiftskirche (also um 1200) abgelohnt worden sind. Dies giebt einen Wink, wie alt auch andere solche Becken sein mögen*). Unter den Worten erkennt man besonders die Sylben recor. Da man aber bei

*) Vgl. Büschings Nachrichten IV, 66. Variscia, 1829, 61. 1834, 91. Berichte der deutschen Gesellsch. zu Leipzig, 1820, 30. 1829, 25. 1830, 108. 1833, 102.

mehrern noch gar keinen Sinn solcher sonderbaren Buchstaben (verschnörkelter lateinischer) herausgebracht hat: so haben mehrere Gelehrte die Meinung angenommen, daß die Beckenschläger endlich sich nicht mehr um den Sinn bekümmert, sondern die Buchstabenstempel eingeschlagen haben, wie sie ihnen zufällig in die Hände gekommen. Da wäre also jede Bemühung um Enträthselung vergeblich und unnütz. Sehr alt war auch in der Kirche eine lateinische Steinschrift, die nur die gelehrten Forscher Dobrowsky und Millauer endlich entziffern konnten und welche, wie mir letzterer berichtete, Kunde von einer Annonae caritas oder Theurung giebt.

In den Speisesälen, von denen besonders der Sommer- oder Gastspeisesaal groß und herrlich ist, befinden sich schöne Deckengemälde, z. B. der Segen des Friedens, die Erfindung der Künste darstellend. In den Gängen und Sälen trifft man die großen Bildnisse der Prälaten.

Unter den Bildern war auch das Portrait eines Prager Kirchenfürsten, des durch seinen Lebensgang ausgezeichneten Johann Lohelius. Er war von Eger und diente im Tepler Stift, als ein zweiter Sixtus V., als Hirtenknabe. Der Abt bemerkte sein Talent, ließ es ausbilden, förderte ihn zur Universität und zum Pristerstande. Gelehrt und brav, ward er Chorherr und Subprior in Tepl, dann Prior am Strahofer Stift zu Prag, 1587 Abt daselbst und Prälat, auch Generalvisitator seines Ordens durch Böhmen, Mähren, Schlesien, Ungarn und Polen. Ja 1612 ward er Erzbischof zu Prag, zwar 1619 unter der protestantischen Herrschaft daselbst vertrieben, später aber ehrenvoll zurückgerufen. Er war in Amtssachen ernst und streng, aber ein menschenfreundlicher Vater der Armen und starb 1622, nachdem er das Jahr zuvor den Prager Dom neu geweiht, in welchem er früher Anna, Matthias Gemahlin, und Ferdinand II. gekrönt hatte. Man sah hier auch das Portrait des um Böhmen

durch seine Wissenschaft und Kunst hochverdienten Prämonstratenserchorherrn Aloys David, dem man die wissenschaftlichen Höhenmessungen jenes Landes verdankt. Sehr zahlreich waren jene schon erwähnten Bildnisse der Prälaten oder Aebte. Mehrere waren Professoren der Theologie zu Prag oder Wien gewesen, z. B. Chrysostomus Pfrogner und Laur. Koppmann. Besonders interessirte uns das Bild des vorletzten Abts, des geistvollen und lebendigen Karl Raitenberger, der zwar noch lebt, aber nicht mehr hier ist. Dieser Mann muß allen Kurgästen theuer und werth sein; denn er war es, dessen Anordnungen und Fürsorge man fast alle die wohlthätigen Einrichtungen und die Verschönerungen Marienbads verdankt. Er ist genöthigt worden, sein Amt niederzulegen und lebt, mit Pension, in Tyrol. Mehreres hat zu diesem Schicksale mitgewirkt; man urtheilt, es sei ihm zu viel geschehen. Als ein Hauptgrund wird zu reichliche Verausgabung der Stiftsgelder genannt; auch soll es sehr mißfallen haben, daß er in Marienbad allzugern Umgang mit Nichtkatholiken gepflogen hat. Auf einer Anhöhe, die man die Karlshöhe, ihm zu Ehren nennen wollte, und wo man Anstalten zu einem Marmordenkmal für ihn machte, steht jetzt in Marmor der Name eines Grafen Ernst v. Waldstein, mit dem Ruhme: „Menschenfreundlich war sein schönes Walten.“ Die Badegäste müssen nicht aufhören, Raitenbergern zu bedauern, daß er seine hiesigen schönen Bauten nicht mehr sehen und Dank nicht ärnten kann. Auch der vorige Prälat Koppmann machte sich verdient. Er vergrößerte die Capelle Marienbads zu einem Kirchlein, ließ die Kaufhallen bauen u. s. f. Der jetzige würdige Hr. Abt und Prälat ist ein sehr freundlicher Mann. Ich sprach ihn mehrmals, z. B. als ich dem Kloster für seine Bibliothek etwas übergeben hatte, bei Tafel, wo auch zwei Grafen (unter ihnen Raczinski v. Posen) und der

kön. preuß. Geh. Ob. Reg. Rath Schmedding geladen waren. Jetzt lernte ich auch viele andere Chorherren kennen *).

Ihre Zahl ist ungefähr 100. Das ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob so viele hier im Stift und allein dem Kirchendienste lebten; denn die meisten sind auswärts und wirken in wichtigen Aemtern, als Prediger, Gymnasiallehrer oder Professoren. Neun und vierzig sind Pfarrer und Capellane in den vielen dem Stifte gehörigen Ortschaften, z. B. im Städtchen Tepl, 18 in Lehrämtern bei den katholischen Studien junger Prämonstratenser zu Prag und bei der philosophischen und der Gymnasial-Lehranstalt zu Pilsen, die stets mit Gelehrten aus diesem Stifte besetzt ist. Jünglinge also, die Professoren solcher Anstalten zu werden und nur den Wissenschaften zu leben gedenken, treten eben deßhalb in dies Stift und haben da, vor Nahrungssorgen sicher gestellt und mit Hülfsmitteln des Lernens umgeben, die beste Gelegenheit, zum Lehrfache sich zu bilden. Die gelehrtesten Prämonstratenser sind daher meist außerhalb des Klosters. Die in demselben wirklich sich aufhaltenden sind die nöthigen Beamteten, Abt, Prior, Subprior, Secretair, Bibliothekar, Inspectoren der Klostergüter und außer ihnen emeritirte Professoren und zurückgezogne Pfarrer, die für die Welt das Ihre bereits geleistet haben, und endlich Novizen. Unter ihnen haben viele sich zu ausgezeichneten Männern gebildet. Das Stift errichtet neue Localien (die kleinern Pfarrämter für Orte, die bisher in fremde Kirchspiele gehörten) und Schulen, wo es nöthig scheint; ja 1772 ward die

*) Was Hrn. D. Schmedding anbelangt: so war derselbe früher akademischer Lehrer zu Berlin und ist ein Mann von gründlicher Bildung, auch in Philosophie und Geschichte. Er und der Minister Altenstein haben sich um Bildung der katholischen Kirche in Preußen sehr verdient gemacht.

allererste Normalschule Böhmens hier begründet. Die liegenden Güter des Stifts sind bedeutend und die Bauern der Herrschaft sollen begütert und wohlhabend sein, obwohl in dieser hohen und bergigen Gegend der Getraidebau gering ist.

Zur Zeit der französischen Revolution wurden solche Stifter von emigrirten französischen Ordensbrüdern überschwemmt. Einst wagten die in Tepl gewesenen die Heimkehr. Sie wurden hier mit Gaben entlassen (die sie jedoch „nimis parum“ nannten) und sind zu zeitig heimgekehrt, denn sie sind unter die Guillotine gerathen *). Es gab auch in dieser Gegend ein Kloster Prämonstratenserinnen, gestiftet von Hrosnata's Schwester Woyslowa, **1227** gestorben. Es war zu Chotieschau, wo aber jetzt in ihrem Gebäude Wohnungen für Beamtete sind.

Zwischen Marienbad und Tepl, in menschenleerer Gegend liegt unmittelbar an der Straße eine Anhöhe, der Berg Podhor genannt. Wir bestiegen denselben, um die Gegend zu beschauen. In unsrer Gesellschaft war die gefeierte, bereits erwähnte Künstlerin, die französische Schauspielerin Lancester von Berlin, um deren Willen ein Prämonstratenserchorherr, der nebst einem Cistercienser in unsrer Gesellschaft war, die Erklärung der Berge französisch geben mußte. Man überschaute hier viel vom Pilsener und Ellbogner Kreise Böhmens und am Horizonte Gebirge von Pfalzbaiern. Unter den böhmischen Bergen interessirten mich besonders zwei mir früher nur geschichtlich bekannte, Schwamberg und Frauen=

*) So wurden damals viele Klöster in Anspruch genommen. Nach unserm Marienthal kamen einst 51, auch in dessen Umgegend an 150. Einer lebte noch 1834 dort und war auch Prämonstratenser. S. Schönfelders Marienthal, 196 S.

berg. Von der alten Burg der in der böhmischen Geschichte so oft vorkommenden Schwamberge, Krasykow genannt, stehn noch Ruinen, mit mehrern Gemächern, Felsenkellern, großen Wällen, und ein runder Thurm, noch vier Stockwerke hoch. Ihr Besitzer, Bohuslaw v. Schwamberg war es, der **1420**, als Befehlshaber königlicher Truppen, dem Ziska Pilsen wieder abgewann; doch Ziska nahm ihn dann in dieser Burg gefangen und zerstörte sie. Sie ward jedoch hergestellt und noch 200 Jahre von der Familie bewohnt, **1644** aber durch eine Feuersbrunst eingeäschert, während die Bewohner auswärts auf einer Hochzeit waren. Vom Frauenberg (Pfraunberg, böhmisch Przimda), sieht man nur diejenige Seite, auf welcher die berühmte Burg nicht steht. In der böhmischen Fabelgeschichte kennt man sie als die Burg des Grafen Aldenburg, der hierher Kaiser Heinrichs Tochter entführte. Um **1250** saß hier der nachmalige berühmte König Ottokar II. nach seines Vaters Willen gefangen, als er diesen zu Teirow *) ungestüm behandelt hatte.

Jüngst hatten den Podhor die Prinzessin Wilhelm von Preußen und der Herzog von Weimar bestiegen, die oben unerwartet mit einem Frühstück, wie auf einem Feentische, vom Stift bewirthet wurden. Der Himmel war jenen Morgen dem Umschauen keineswegs günstig. Die Aeußerung eines Geistlichen dabei: Was vermag menschliche Hoheit, wenn des Himmels Herr uns nicht erfreuen will — wurde vom Fürsten mit großem Beifalle aufgenommen.

Unter den von Marienbad nicht fernen Orten, wohin die Curgäste zu gehen oder zu fahren pflegen, gehört besonders Königswart, oder vielmehr nur das unweit dieses Städtchens gelegene schöne, dem Staats-Canzler Fürsten

---

*) S. über diese Burg meine Beschreibung derselben im Magaz. 1836 S. 344.

v. Metternich gehörige Schloß im benachbarten, unmittelbar bei Marienbad beginnenden Ellbogner Kreise. Schon an dem Thiergarten bei Marienbad findet man die Metternichschen Farben an den Straßensäulen, während die Sachsen an den Barrieren der Herrschaft Tepl die auch sächsischen Farben, grün und weiß, überraschen. Nicht fern vom Städtchen Königswart, welches von Marienbad eine kleine Meile entfernt ist, liegt ein ganz neues, zwar nicht hohes, aber umfangreiches Schloß, darin der berühmte Fürst mehr Kostbarkeiten birgt, als in seiner zweiten Herrschaft, Johannisberg in Westdeutschland. Der Fremde betrachtet in diesem Schlosse herrliche Kostbarkeiten, deren Beschauung die Liberalität des erhabenen Besitzers gern verstattet. Man freut sich theils der prächtigen Schloßcapelle, theils einer köstlichen Sammlung historischer, ethnographischer und naturkundlicher Merkwürdigkeiten. Während man in alten Schlössern in den Capellen den ältesten Baustyl antrifft, hat man dagegen hier eine ganz neue, in herrlicher, leichter Eleganz aufgebaute Schloßcapelle, ganz ausgezeichnet durch ein Altar von besondrer Herrlichkeit. Dasselbe ist ein werthvolles Geschenk, das der jetzige Papst Gregor dem gefeierten Staatsmanne Metternich aus besonderer Gunst übersendet hat. Es übertrifft an Herrlichkeit alle Altäre, die man in unsern Gegenden sehen mag. Errichtet ist es von Marmor und zwar von mannigfaltiger Farbe und Herrlichkeit. Die Haupttheile sind ein Marmor von wundervoller Schönheit, weiß wie Alabaster und mit ziemlich regelmäßigen amathystfarbigen Flecken geziert. Niemand weiß, welcher Steinbruch, welche Landschaft, welcher Erdtheil solche Pracht geliefert hat. Er stammt aus einem altrömischen Tempel, dessen Säulen dann zu der alten päpstlichen Paulskirche verwendet worden waren. Diese Paulskirche ist vor einigen Jahren durch Feuer verwüstet worden, und es hat dann der Papst mit ihrem Prachtmarmor dem

Fürsten Metternich ein Geschenk gemacht. Fast nicht minder herrlich ist an diesem wunderschönen Altar jeder übrige Theil, aus andern köstlichen Marmorarten verfertigt. Bekanntlich muß jeder ächt katholische Altar eine Reliquie in seinem Schooße tragen. Hier ist unter dem Altare ein Sarkophag mit einem heiligen Leibe. Dieser, aus braunem Marmor sehr schön gearbeitete Sarkophag ist in dem bekannten Mausoleum des Kaisers Hadrian aufgefunden worden und hat einst die irdischen Reste jenes alten großen Fürsten geborgen. Nun hat der Papst dem Fürsten Metternich durch solch kostbares Geschenk geehrt. Dazu aber ist ein heiliger Leib gefügt worden. Die katholische Kirche legt auf solches den größten Werth und erkennt kein Altar für heilig und echt, wo nicht wenigstens ein heiliges Gebein vorhanden ist. Man nimmt, um solche leibliche Reste von Christen der ersten Jahrhunderte, namentlich von Märtyrern, zu haben, seine Zuflucht zu den Katakomben Roms, wo die alten Christen ihre Todten beigesetzt haben. Der nun in den Sarg des Kaisers gethane Leib ist auf dem Gottesacker St. Calixti aufgefunden worden, von welchem man weiß, daß er Christengräber enthält. Märtyrergräber will man an den Blutgefäßen erkennen, die man jenen Blutzeugen immer mit ins Grab gegeben hat. Die Auffindung ist am 24. Mai 1830 geschehen. Es hat aber dies Gebein einem christlichen Knaben angehört, Namens Bonifacius, dem die Aelternliebe ein Steindenkmal mit einer Inschrift geweiht hatte. Es soll also dieser Knabe in einer blutigen Verfolgung und wenn auch nicht für die Religion, doch wegen derselben umgekommen sein. In letzterem Falle wird dem Namen ein Sanct nicht vorgesetzt, und es werden ihm Messen nicht gelesen. Der alte Grabstein ist auch mit gegeben worden. Derselbe wird gesehen und gelesen, wenn man hinter dem Altare sich zu Boden bückt, da man ihn, in des Altars innrem Raume, durch ein versiegeltes Gitter, lesen kann. Dazu

gehören päpstliche Urkunden, die in Rahmen und unter Glas aufgehängt sind. Diese Urkunden versprechen den Verehrern vollen Ablaß, vergessen auch nicht hinzuzufügen, daß man, zu seiner Erlangung, auch fleißig um Ausrottung der Ketzerei (der Papst meint hierbei bekanntlich vorzüglich uns Lutheraner) beten müsse. Sehr in die Augen fallend sind an diesem herrlichen Marmor- und Gottaltare auch die übrigen Reliquien, in den Augen der Katholiken große Heiligthümer. An den untern Theilen der Hauptsäulen nämlich, welche über dem Altartische stehn, sind Figuren, die man von weitem für eine Arabeskenverzierung halten möchte. Aber das sind lauter kleine, unter Glas befindliche saubēr gereinigte Knöchlein, welche von Christen der ersten Zeiten herstammen sollen, mit Namen, die auf kleinen Blättchen beigeschrieben sind. Weiß man die Namen, wie bei jenem Bonifacius: so setzt der Papst in die Urkunde: nominis proprii. Weiß man keine: so ist dennoch die Sonderbarkeit herrschend, einen Namen zu geben, z. B. St. Symphoriani u. dgl. Dabei aber wird wenigstens ehrlich in die Urkunde gesetzt: nominis impositi.

Das Altar hatte, als es ankam, wie alle römischen, keine Kandelaber, sondern Dillen werden, um das heilige Kreuz mit Licht zu umstrahlen, angebracht. Da aber bei uns allenthalben ordentliche Altarleuchter gewöhnlich sind, so hat der Fürst selbst 6 vergoldete, wunderschöne Leuchter hinzugefügt. Hinter einer strahligen Verzierung des obersten Theils des Altars scheint blauer Grund zu sein; aber nichts anderes war es, als blauer Schein, der vom Tageslichte durch ein seitwärts befindliches Fenster von blauem Glas dahin geworfen wurde. Das Altarbild war schön, eben copirte es ein Maler zum Zwecke der Lithographirung. Die in diesem Kirchlein befindliche Betcapelle des Fürsten war mit mehrern werthvollen neuen römischen Gemälden geschmückt, von denen eins eine Cäcilie, zwei andere die

Verstoßung der Hagar darstellten, einen Stoff, den ich für eine christliche Kirche wahrscheinlich nicht wählen würde. Die Gemälde sprachen uns nicht an: ich würde die Hagar auf der Zittauer Rathsbibliothek vorziehen. In einem Schranke befand sich hier ein Vorrath der allerköstlichsten Meßgewande, zum Theil von der Fürstin Metternich selbst gestickt. Das eine war grün und aus dem Anzuge gemacht, den er trug, als er 1813 zu Paris mit als Sieger einzog.

Sehr sehenswerth ist das Metternichsche Museum, ein Schatz, wie ihn kein Privatmann zusammenzubringen vermöchte. Doch ist es zur Zeit noch in so engem Raume aufgestellt, daß alles zu gehäuft beisammen und das Herumführen, welches der Schloßcapellan thun muß, für diesen recht beschwerlich ist. Wir konnten ihn, da täglich vielleicht 5 Parthien Gäste von Marienbad hinreisen, nur bedauern. Mir erwarb jedoch der Gruß von einem sehr namhaften Manne die freundlichste Aufnahme. Was der Fürst Schönes und Seltenes erlangt, sendet er von Wien hierher nach Königswart. In den ersteren Gemächern finden sich Naturalien aus allen Naturreichen, zwar nicht in großer Menge, doch so manches schöne, seltene Stück enthaltend. Mit Uebergehung dieser Stücke sind vielmehr die Sammlungen eines größeren Zimmers zu erwähnen, welches Alterthümer, nationale oder ethnographische Merkwürdigkeiten und historische Stücke, namentlich Gegenstände von berühmten Personen enthält. Von Alterthümern gab es Knäufe von Säulen aus uralten deutschen Tempeln, Waffen aus dem hussitischen und dem 30jährigen Kriege, Richtschwerter; ein Hinrichtungsbeil (mit Quecksilber schwer genug zu machen), Roßschweife, in Türkenkriegen erbeutet, große, herrliche Mumiensärge aus der Nähe der Pyramiden, vom Vicekönig gegeben, vielleicht mit Pharaonen darin, einen besonderer Mumienkopf, den man (gewiß nicht ohne ganz eigene Gefühle) in

die Hände nehmen kann, einen Ring mit einem seltnen Spitz-Diamant, den Matthias Corvinus getragen, und viele Ringe von Bedeutung. Viele Stücke interessiren durch die Personen, die sie dem Fürsten Metternich verehrt haben, oder die sie vor Kurzem noch besaßen, z. B. die köstlichen, goldgestickten Satteldecken, die er, nebst einem herrlichen Roß, vom türkischen Kaiser erhalten, und ein Bildniß dieses Fürsten (des jüngst verstorbenen Mahmud) in europäischer Tracht, vergoldete Briefcouverts, aus den nämlichen Händen. Mit Interesse betrachtet man auch das Lavoir Napoleons, groß, von schönem Porcellan, auf elegantem Gestell, ein Räuchergefäß aus seinem Zimmer, ferner seine Kokarde, sämmtlich aus dem Nachlaß von Napoleons Sohne an Metternich gelangt. Schön waren neue Versuche der Glasmalerei aller Art, den Fürsten selbst darstellend. Keine Zeit war, das einige Schränke füllende sehr ansehnliche Münzcabinet zu betrachten. Ein Verzeichniß aller dieser zahlreichen merkwürdigen Seltenheiten und Reliquien, mit Muße zu lesen, müßte allerdings sehr interessant sein. Das Schönste unter allem waren doch drei Tafeln mit köstlichen geschnittenen alten Gemmen, von kunstreicher griechischer Hand, dergleichen ich hier zum erstenmal im Original sah. Die Figuren solcher Gemmen sind mit einer Eleganz und Sicherheit geschnitten, die man nicht genug bewundern kann. Wer nur die Lippertschen und andere Nachbildungen gesehen hat, wird hier über ihr durchsichtiges Wesen am meisten erstaunen.

Das Metternichsche Schloß umgiebt ein schöner Park, der manches Merkwürdige hat. Ein Theil liegt hoch und ist aus einem natürlichen Walde gemacht, ein anderer ist unten und bildet liebliche Landschaften. Herrlich war an diesem schönen Tage die Ruhe auf einer Bank am Hügel, in auserlesener Gesellschaft gelehrter Männer. Im Vordergrunde lag das modern gebaute Schloß und ein

schöner Gasthof, weiter hinten die Stadt Königswart an einer Anhöhe, und blaue Berge, an denen die von der Sonne schön beleuchteten Ruinen der alten Ritterburg Würschengrün hervorleuchteten. Das schönste auf der Anhöhe des Parks war eine Capelle, deren Hauptbestandtheil ein großes Crucifix war, welchem gegenüber eine Anzahl Kirchenbänke für Betende stand. Ueber demselben waren freischwebende große Bogen von Holz, die Sitze waren bedeckt. Sie ist eine Wallfahrtscapelle, wo an gewißen Tagen Leute sich sammeln, beten und singen, was ein alter Mann ihnen vorspricht. Der Schloßcapellan ist nur manchmal nicht fern, um durch seine Nähe Unschicklichkeiten zu verhüten. Da das Recht zur Predigt für die Königswarter Gemeinde der Pfarrer des Städtchens Königswart hat: so steht dem Schloßcapellan ein Recht, hier oben Vorträge zu halten, nicht zu. Man denke sich aber, was für ein rührender Gottesdienst, an schönen Sonntagsmorgen, in diesem umlaubten Naturtempel, oder am Charfreitage an diesem Kreuze gehalten werden könnte! Ein guter Redner, ein gefühlvoller Beter möchte hier wundervoll die Gemüther bewegen. Das Beste, was hier geschieht, mag wohl in den Gefühlen und Vorsätzen solcher Beter beruhn, die einsam hierher kommen, und denkend und empfindend hier weilen. Es fehlte jedoch nicht an Uebelständen. Das waren an die Bäume befestigte Bilder, schlecht gemalt und von Landleuten als Weihgeschenke hierher gegeben. Am auffallendsten war ein Beweis der Dankbarkeit eines Mannes, der seine Kuh verloren und wiedergefunden, und, wohl nach einem Gelübde, die Darstellung dieser Kuh hier aufgestellt hatte. Kleine Pyramiden im Walde hielten wir für Denkmäler liebgewesener Jagdhunde. In einem Theile des Parks befindet sich ein ansehnliches und prachtvolles Denkmal des Kaisers Franz, das der Fürst Metternich ihm aus Dankbarkeit gewidmet, und wozu der jetzige Kaiser Fer-

dinand, damals als Prinz, mit eigner Hand den Grundstein gelegt hat.

Von herrlicher Schönheit war auch des Blumengartens Schmuck. Hier prangten nicht wenige köstliche Blumenarten, die bei uns noch gar nicht üblich sind. Auch die bekannten überraschen dadurch, daß man hier, nach neuer Gärtnermethode, die verschiedenen Blumen nicht in Büschel vertheilt, sondern daß man gleichartige beeteweise blühen läßt, wo alles in reichem Schmucke prangte.

Mehrere Gelehrte meiner Bekanntschaft, die zum erstenmal Böhmen besuchten, wollten auch Prag sehen. Ich bestärkte sie stets in ihrem Vorsatze und theilte ihnen zur Vorbereitung meine gedruckten literarischen Reisebemerkungen über Prag mit. Zu diesen neuen Bekannten gehörte Herr Präsident v. Scheibler aus Hamm, welcher früher, (1815) der Lausitz nahe, als königlicher Commissarius die preußische Einrichtung der abgetretenen Lausitz besorgt hatte. Auch gewährten mir der wackre Prämonstratenser Placidus Ansorge, Präses der Studien junger Klostergeistlichen von Tepla, zu Prag, und der Katechet zu St. Anna von Wien, in der That sehr lehrreichen Umgang; nicht minder der gelehrte Kaufmann Meyer von Berlin, aus der Mendelsohnschen Handlung.

Es kam nun die Zeit der Heimkehr herbei und wir verließen, in Begleitung lieber Freunde, am 6. September Marienbad. Wir wählten den Weg über Sandau und Eger und sahen da des Neuen soviel, daß dieser Tag zu den reichhaltigsten Tagen unsers Lebens gezählt werden muß. Noch denselben Vormittag fuhren wir in den ganz nahen, modernen, auch durch viele Abbildungen bekannten Badeort Franzensbrunnen, der viel Aehnlichkeit mit den herrnhutischen Städtchen hat. Liebe Freunde, die wir da zu treffen gewünscht hätten, waren leider schon abgereist. So weilten wir, ohne einzukehren, nur kurze Zeit Franzensbrunnens unter schönen Blüthen, Parkanlagen und

Verkaufshallen, und kehrten gleich nach Eger zurück, wo mannichfaltiger Genuß unser wartete. Die Stadt (im 13. Jahrhunderte Reichsstadt, und dann Gränzfestung), ist im Ganzen nicht alterthümlichen Ansehns, weil sie ums Jahr 1809, seit einem großen Brande, viele neue Gebäude erhalten hat. Allerdings war ersteres, ein alterthümliches Ansehn, zu erwarten, wie es zu Pilsen der Fall war. Ich gedachte nämlich an die alte Berühmtheit dieser Stadt in der Geschichte der böhmischen Könige, und versetzte mich ins dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert, also um ein halbes Jahrtausend zurück, in die Zeit des Kaisers Rudolph v. Habsburg, und nach dem Tode des böhmischen Königs Ottokar II. Ja, ich konnte das um so lebendiger, da mir gegenwärtig war, was ein mir insbesondere bekannter Chronist, Petrus de Zittavia, Abt von Königsaal, in seinem trefflichen Chronicon Aulae regiae, über die Geschichte jener Tage so anschaulich berichtet, und als Augenzeuge und Hauptquelle darbietet. Als Ottokar II. im Kampfe gegen Kaiser Rudolph in der Marchfeldschlacht, i. J. 1278, gefallen war, nahm sich der Sieger des Prinzen Wenzel II. freundlich an und bestimmte ihm seine liebenswürdige Tochter Jutta zur Gemahlin, zur Brautsteuer aber das Egerländchen. Einst wollte Rudolph seine Kinder sehen. Eger ward zur Zusammenkunft gewählt, Wenzel und Jutta kamen hin. Nun erzählt Petrus (beim Jahre 1280,): „Große Freude war beim Wiedersehn. Zu der Zeit bat der König, in Mitten froher Schaaren, im königlichen Schmuck, den Kaiser um förmliche Belehnung mit dem Reiche Böhmen, und dieser vollzog feierlich diese Handlung. Endlich, als die Tage der Festmahle vorüber waren, entbot der Schwiegervater seinen Schwiegersohn zu sich und gab ihm, in Gegenwart seiner Tochter, väterliche Lebensregeln, wie er sich gegen Gott und Menschen verhalten, Gerechtigkeit und alle Tugenden üben und Gutes wirken müsse.“

Jutta ward nun ihm ganz übergeben und beide reiseten fröhlich heimwärts*). Ebensoviel Leben war einst zu Eger im folgenden Jahrhunderte, 1310. Die jüngste Tochter des vorhingenannten Königspaars, Elisabeth, hatte zum Gemahl Johann v. Luxemburg bekommen und zog mit ihm von der kaiserlichen Hochzeit, in ihr Vaterland, nun als Königin. Wieder ist es hier unser Petrus de Zittavia, auf dessen treuen und anschaulichen Berichten die genaue Kenntniß der Begebenheiten jener Tage beruht. Da in Böhmen de unwürdige Heinrich v. Kärnthen, ein älterer Schwiegersohn Wenzels, noch Herr sein wollte; so war Johanns Einzug nicht ohne Streit und Gefahr. Jetzt ging über Eger der Zug. Viele streitbare Herrn und auserlesene Mannschaft begleiteten das junge Paar, an dessen Seite vorzüglich Herzog Rudolph v. Baiern und der weise Erzbischof, Pater Aichspalter von Mainz, als Rathgeber, sich befanden**). Der Hauptort solcher fürstlichen Begebenheiten war wohl der alte Theil des Rathhauses, wahrscheinlich der alte Saal, von dem man auch weiß, daß hier der Kaiser Friedrich Barbarossa mit Anna von Vohburg Hochzeit gehalten hat.

Nächst diesen alt historischen Erinnerungen interessirte uns besonders das Andenken an das Jahr 1634, wo be-

*) Außer Petrus s. auch die Auszüge des Franciskus in den Script. rer. bohem. II. 36. und Beness de Weitmil, das. II, 203. Eine spätere, die letzte, frohe Zusammenkunft zu Erfurt, erzählt Petrus de Zittavia sehr interessant. Lib. I, c. 34. Von der ersten Zusammenkunft sagt er: „Anno 1285 idem juvenis, (Wenzeslaw) assumpta matre, sponsam suam visurus in Egram proficiscitur, ubi Rudolphus, Rex Romanorum, una cum Guta filia sua, ipsius adventum cum solemnitate congrua praestolatur. Quibus in unum convenientibus, ambo laetantur, utrilibet oscula dantur, moesta relegantur, amplexus continuantur. Quid plura? Wenceslaus mox juvenum more gaudet consortis amore.“ I, 19.

**) Vgl. Pelzels Gesch. v. Böhmen, I, 183. Bartholds Römerzug, 401 ff. Vorzüglich Petrus de Zittavia, 105 ff.

kanntlich hier Wallenstein ermordet wurde, der durch Schillers Drama längst neue Berühmtheit erlangt hat. Jeder Fremde fragt nach dem durch jene Geschichten merkwürdigen Stätten, und auch Schiller hat nicht ermangelt, persönlich deshalb nach Eger zu kommen. Ja, wer auch, ohne daran gedacht zu haben, in den Gasthof käme, würde alsbald daran zu denken genöthigt werden; denn es hängen in dem Speisezimmer zwei alte Oelgemälde. Deren eines Wallensteins Durchbohrung in seinem Schlafgemach, das andere die Ermordung von Terzky, Kinsky (Wallensteins Schwager), Illo und Neumann im Bankettsaale darstellt. Ueber der Thür aber hängt ein Portrait Wallensteins, das wir aber, aus weiter unten anzuführenden Gründen, mehr für genial, als für ächt halten. Das Haus, wo in jener verhängnißvollen Nacht nach dem 24. Febr. 1634 der große Friedländer fiel (damals vom Bürgermeister Pachhälbel bewohnt), wird von Fremden oft besucht. Es ist jetzt die Wohnung des wackern Bürgermeisters Totzauer. Eine alterthümliche breite Treppe, (absichtlich, um des Andenkens an alte Zeit willen, nicht modernisirt, dieselbe, wo schon, vor Wallenstein, einer seiner Pagen mit einer Pike durchbort ward, und die wohl er selbst als Leiche herabgetragen worden sein wird, führt uns ins erste Stockwerk, wo man die Zimmer jetzt sehr elegant meublirt antrifft. Man tritt ins Vorzimmer, wo der Kammerdiener, die Finger auf den Mund gelegt, die kommenden 7 Kriegsmänner bedeutete, den Herrn nicht in der Ruhe zu stören, Deveroux, (Hauptmann vom Regimente Terzkys) aber die folgende Thür aufgesprengt, und Wallenstein, durch Vernehmen eines Schusses um Mitternacht, aufgeweckt und durch das Wehklagen der im Hintergebäude jetzt wohnenden Gräfinnen Terzky und Kinsky, welche daneben wohnten und bereits die auf der Burg geschehene Ermordung ihrer Männer durch Lesloys Leute erfahren hatten, aufgeweckt und aufmerksam gemacht, im bloßen

Hemde stand. In dem innern Gemach, wo jetzt Hr. Totzauer eine sehr elegante Studierstube hat, empfing Wallenstein den tödtlichen Stoß der Partisane von Deverour Hand, und sank in seinem Blute dahin. Wir besuchten auch das Schloß, wo jene vier wallensteiner Kriegshelden, Terzky nach tapfrer Gegenwehr in Gordons Saale, und der Rittmeister Neumann im Hofe der Citadelle durch Lesloys, Geraldins (Obr. Wachmeister in Buttlers Regiment), und ihrer Dragoner reichbelohnte Hände und Stoßwaffen, Abends gegen 8 Uhr, fielen *). Es ist jetzt nur Ruine, die Mauern, hoch über dem Stadtgraben, stehn noch, mit den Fensteröffnungen und steinernen Fensterstöcken, das Innere ist mit Gras bewachsen, daneben sind viele Festungswerke, die man noch im vorigen Jahrhunderte, wegen des bairischen Erbfolgekrieges, verbessert hat. Bei diesen Schloßtrümmern sieht man auch so manche andre Merkwürdigkeit und bekommt von einem Officiere alles sehr bereitwillig gezeigt. Was vor allem in die Augen fällt, ist ein großer, starker, viereckiger Thurm, dessen Alter hinter die durch Chroniken bekannte Zeit zurückgeht. Er ist von schwarzer Farbe, weil er aus Lava oder aus Basalttuff erbaut ist, dergleichen der nicht ferne Berg Kammerbühl darbietet. Seine Quadern haben alle daß eigene, daß die äußere Seite conver gearbeitet ist, so daß die Witterung die eigenthümlichen Quadern nicht angreifen konnte. Man sieht daselbst auch ein schauerliches Burgverließ, auch ein in neuern Zeiten eingerichtetetes Gefängniß, wo 1802 ein Graf wegen zu harter Bedrückung seiner Unterthanen eingekerkert war. Ein andres merkwürdiges Gebäude bei diesen Burgruinen und Festungswerken war ein Thurm mit 2 übereinander gelegenen Capellen, welche das Eigne hatten, daß in dem dazwischen liegenden Boden eine große runde

*) Nach dieser Betrachtung verstand ich besser die Darstellung in Försters Werke: Wallenstein, als Feldherr und Landsfürst, Potsdam, 1831, 280 ff.

Oeffnung war, so daß, wenn in der obern der Priester für die Herrschaft Messe las, in der untern die versammelte Dienerschaft sie auch mit hören konnte. Auffallend waren an den Capellensäulen mehrere groteske Figuren, wie sie einem heiligen Gebäude gar nicht ziemen. Man weiß schon an andern Denkmälern alter Architekten, daß solche oftmals da ihrer Laune folgten und Scherze machten, die an heilige Stätten am allerwenigsten gehören, wie z. B. im Dom zu Freiberg. Ueber den Capellen aber war oben das Gemach, wo der wallensteinsche Astrolog, der bekannte Seni (oder Zenno), die Constellationen am Himmel erforschte.

Doch diese Hauptsachen, welche in Eger Fremde aufsuchen, sind nicht das Einzige, was hier sehenswerth ist. Auch eine Fülle anderer Merkwürdigkeiten machten uns einen Aufenthalt von fast zwei Tagen sehr interessant. Dortige Freunde beförderten die Befriedigung unserer Wißbegierde. Theils hatte mir Herr Ritter und Dr. v. Kalina zu Prag (von welchem ein Empfehlungsbillet einem Hauptschlüssel gleicht und im ganzen Königreiche gilt), Empfehlung an seinen Freund, den schon genannten verdienstvollen Bürgermeister Totzauer mitgegeben, theils hatte ich schon zu Marienbad die Freundschaft des wackeren Gymnasialprofessor Sellner gewonnen, der uns nun mit aller Gefälligkeit begleitete und in seiner liebenswürdigen Tochter auch der meinigen eine liebe Gefährtin gab. Jener zeigte uns auf dem Rathhause nicht nur jene Stätten Barbarossa's, sondern auch eine sehr alte schöne Pergamenthandschrift mit egerischen Statuten und einem uralten Zolltarif und gab mir zum Andenken einige der sonst in dieser Stadt geprägten Pitschelheller. Von Wallenstein zeigte uns ein Diener sein Herzogsschwert und die Mordpartisane, von deren Quaste fast kein Faden mehr übrig war, weil Fremde immer Stückchen mitgenommen hatten. Auch hiengen in der Rathhaus-

Rathhausstube, wo jene Stücke sich befanden, Oelgemälde, welche die beiden schauderhaften Mordscenen darstellten. Man zeigt aber jene Partisane des Mörders Deverour auch im waldsteinschen Schlosse zu Dux vor; es muß also wenigstens eine unecht sein. Ein neuer Beweis, wie wenig Sicherheit zumal noch ältere Reliquien gewähren, und wie Recht wir Protestanten haben, die wir solchen Reliquien nicht einen übergroßen religiösen Werth beilegen. Die Erwähnung der Reliquien erinnert mich auch an die Hauptkirche zu Eger, wo uns Reliquien gezeigt wurden. Man legt besonders großen Werth auf größere Stücke, auf ganze Leiber von Heiligen und Märtyrern. So zeigte uns hier ein beredter Knabe den Kopf des heiligen Vincentius, und an zwei Altaren sahen wir gleichsam gläserne Särge mit ganzen heil. Leibern, deren Gebeine mit edeln Stoffen umgeben waren. Merkwürdig war mir die Nachricht, daß sie aus dem Kloster Königsaal stammen sollten, aus dessen Kirche sie wohl, bei Aufhebung jener Abtei, hierher nach Eger mögen gegeben worden sein. Wüßte man nicht, daß schon früher Königsaal einmal von den Hussiten zerstört worden ist: so hätte ich gemeint, diese Körper haben schon Wenzel II. und Petrus de Zittavia in ihren Andachten in Königsaal vor sich gehabt. Uebrigens war die Kirche großartig und schön, reich an Altären, geräumig für große Volksschaaren. Vorzüglich gefiel mir die Anbringung der Kanzel an einem der Mittenpfeiler; so daß also der Prediger recht in der Mitte seiner Gemeinde sprechen kann. Dem Küster stand ein schöner Tag bevor; denn eben sollte einer seiner Söhne, der bisher Pfarrer auf dem Lande gewesen, in dieser Hauptkirche sein Amt als Stadtdechant antreten, mit großer Zustimmung der Gemeinde. Derselbe beglückte Vater hatte noch zwei andre Söhne in hoher Stellung; ich lernte jedoch jenen nur kennen.

Der liebe Professor Sellner zeigte uns auch die Natur-

schönheiten in Egers Umgebung. Wir wandelten an den Thalufern des Egerflusses, sahen beim Schießhause den mit Blumenanlagen verschönerten Gesellschaftsort der Bewohner dieser Stadt, und ihr gegenüber auf einem hohen Glimmerschieferfelsen die Stätte der alten Winzelburg, zu der, über die Eger, von der Stadt eine Brücke gegangen sein soll. An einem der schönsten Morgen führte mich mein Freund auf die unter dem Namen Kammerbühl berühmte Anhöhe, die uns Reisenden schon Tags vorher, durch eine weitschimmernde Feldmesserſignalstange aufgefallen war. Sehr merkwürdig ist dieser kahle Berg durch seine vulkanischen Eigenschaften, nämlich durch die Lava, woraus er ganz und gar besteht (obwohl jetzt mit Gras und Blümchen bewachsen) und durch einen großen Crater. Oder sollte dieser Crater nur durch Wegbrechung und Weggholung des Gesteins zum Bauen (z. B. des obenerwähnten schwarzen Thurmes unweit der Schloßruine), und jene Lava nur Basalttuff sein? Proben davon habe ich in den Mineraliencabinetten in Zittau und Görlitz niedergelegt. Besonders hatte der Berg die Aufmerksamkeit des großen Forschers, Grafen Caspar Sternberg, in neuerer Zeit auf sich gelenkt. Derselbe, der keinen Aufwand scheute, wo es den Wissenschaften oder Humanitätsanstalten galt, hatte ziemlich tief einen Schacht machen lassen; aber nur gleiches Gestein hatte sich ergeben. An dem Schacht befindet sich nun eine verschlossne Thüre und die Inschrift: „Den Naturfreunden gewidmet vom Gr. Kasp. Sternberg, 1837," — wodurch der Graf seinen guten Willen offenbarte. Ich selbst erinnerte mich dabei an das Wohlwollen, das er einst auch mir zu Prag bewies *). Aber auch ohne Rücksicht auf diese geologische Merkwürdigkeit, belohnt der Kammerbühl seine Besucher herrlich. Auf ihm hat man ein Panorama seltner Schönheit zu

*) S. lausitz. Magazin 1838, 324.

genießen. Das ganze schöne Egerland liegt rings vor den Blicken. Schon sieht man, nicht sehr fern, baierische Gebirge, namentlich den fränkischen Hochberg. Blaue Gebirge umkränzen das egersche Gebiet fast so wie das Gebirge um Zittau diese Stadt. Man sieht die Gegend von Asch in Baiern, und von Sachsens Erzgebirge die Gegend des nur eine Stunde von hier entfernten Dorfes Schönberg, dessen gelehrter Pfarrer wohl eher Eger als eine Stadt Sachsens besuchen kann. Das Fichtelgebirge steht auch vor den Augen. Das schöne Franzensbrunn sieht man von fern, und näher bei Eger gewährt der Blick über die ganze Stadt einen schönen Anblick. Aus dieser Gegend war im 17. Jahrhunderte der deutsche Dichter Sieg. v. Birken gebürtig.

Doch auch Schönheiten der Natur speciellerer Gattung waren uns zu Eger reichlich beschieden. Hier befindet sich die schönste und reichste Vögelsammlung Deutschlands, nicht einem Institute, sondern einem Einzelnen angehörig. Dieser für dieses schöne Naturreich so begeisterte Besitzer ist der Hr. Oberst von Feldeg, ein Mann, auch sonst ausgezeichnet, gefeiert in seiner Armee seit den Kämpfen bei Dresden gegen die Franzosen. Dort war er der Führer zur Erstürmung einer Schanze gewesen, und sein Ruf an die Kameraden: Mir nach! — hat ihm diese Worte als Ehrennamen in der Armee gegeben. Dieser tapfere Krieger ist zugleich der gebildetste, feinste, zuvorkommenste und freundlichste Mann, der sich eine wahre Freude daraus macht, sein so höchst ausgezeichnetes Cabinet denen selbst zu zeigen, die diese seltne Gelegenheit zu benutzen wünschen, das Reich der Vögel zu überschauen. Die Zimmer einer Etage waren voll Glasschränke, diese voll gefiederter Bewohner, ausgestopft in mancherlei Stellungen. Eine Etage seiner Wohnung hatte die Gäste aus allen 5 Erdtheilen nicht mehr gefaßt; darum war ein Nachbarhaus durchgebrochen, um auch da die Reihen schöner Glasschränke

fortzusetzen. In der Mitte waren zuweilen auch große verglaste Räume mit den herrlichsten Vögeln bunten Gefieders, denen man eine allseitige Beleuchtung verschafft hatte. Welche Mannigfaltigkeit der Arten verschiedener Vögelgeschlechter, welche Schönheit und Pracht mancher Ausländer, welcher Unterschied zwischen den größten Adlern und den Colibris und Fliegenvögeln, die zum Theil nur die Größe einer Hummel hatten! Welcher Reichthum im Taubengeschlecht u. a. Jetzt sammelt der Hr. Oberst erst seit 10 Jahren und besitzt vielleicht 10,000 Stück: was wird, bei seinem glühenden Eifer, bei seinem Aufwande zu diesem Zwecke, bei seinen Verbindungen und Correspondenzen, diese herrliche Sammlung in einem neuen Jahrzehend werden! Einer der seltensten Vögel war ein europäischer Pelikan, dessen Existenz zeither den Naturforschern verborgen geblieben war, und den der Oberst v. Feldeg selbst in den Wäldern Croatiens oder Dalmatiens geschossen hatte. Naturforscher haben ihn als Pelicanus Feldeg einregistrirt. Vergebens hat man dem Besitzer an 45,000 Gulden bereits für diese köstliche Sammlung geboten. Außerdem befanden sich daselbst auch einige seltene kleine Quadrupeden. Die Schränke aber und die Wände waren oben mit vielen Hunderten von Hirschgeweihen geziert, unter denen einige sehr merkwürdige Stücke waren. Zu schauen war auch eine der schönsten Conchyliensammlungen, und eine Anzahl köstlicher Kupferblätter unter Glas, nebst so manchen andern schönen Kostbarkeiten.

Wir besahen auch das Gymnasium und seine Schulsäle, fanden an seinem Vorsteher, dem Präfect Joseph Scham, einen sehr lieben würdigen Mann, trafen im Bibliothekzimmer ein vorzügliches Portrait des vorigen Kaisers Franz und im Mineraliencabinet ein Stück von dem verwünschten Burggrafen, von welchem bei Ellbogen die Rede sein wird.

Im Gasthofe sah man den ganzen Magistrat der Stadt Eger, aus geprüften Juristen bestehend. Es wurde nämlich eben der durchreisende Hr. Oberstburggraf Graf Karl von Chotek auf seiner mit seiner Familie unternommenen Reise nach Paris, begrüßt. Mußte ich auch, bei dieser Gelegenheit, mein Zimmer im Gasthofe abtreten: so hatte ich doch dafür Gelegenheit, jenen so gewichtvollen Mann zu sehen. Was uns sogleich im Augenblicke unserer Ankunft in dieser Stadt auffiel, war die so eigenthümliche Volkstracht, die wir gewahrten, als eben ein großer Leichenzug stattfand. Die Frauen des Bürgerstandes nämlich trugen alle eine besondere Art grauer Mäntel, oben mit kleinen Goldbortenkragen besetzt. Das gemeine Volk ging ärmlich und es hatten die Frauenspersonen schwarze Tücher so ungefällig um das Haupt gewunden, daß selbst die Schöneren dadurch entstellt wurden. Die Bauern oder Landleute trugen, auch im Sommer, blaue Mäntel mit großen Kragen, und auf dem Kopfe ganz niedrige Hüte von sonderbarer Form. Die Lebensmittel waren in Eger vorzüglich gut.

Von Eger aus wollten wir das hier so nahe Königreich Baiern besuchen. Da uns Asch, Wunsiedel und Alexandersbad nicht nah genug waren, wählten wir, um wenigstens in Baiern gewesen zu sein, einen Besuch des Klosters Waldsassen oder Waldsachsen. Dem Namen nach war mir es wohl und zwar nur aus der miltelalterlichen Chronik unseres Petrus de Zittavia, des Abts von Königsaal, bekannt gewesen. Nämlich um 1275 lebte daselbst ein sehr achtbarer Abt, Johann, der selbst Schriftsteller war, bei der Königin Elisabeth, der Gemahlin des Königs Johann von Böhmen, sehr im Ansehn stand und vielleicht selbst unsern Petrus bei Elisabeth in Gunst gebracht hatte. Dieser Abt Johann v. Waldsassen ists gewesen, der den Petrus zur Anlegung eines Chronikons aufgefordert und aufgemuntert hat. Wenn ich nun hier

bedachte, daß eben das Chronikon des Petrus meine Aufmerksamkeit auf Böhmens merkwürdige Geschichte gelenkt hat und daß dann mein Werk über Petrus de Zittavia die Veranlassung gab, die mir so werthen zahlreichen Bekanntschaften mit böhmischen Gelehrten zu gewinnen und meine vielen böhmischen Reisen so vielfältig angenehm machte: so mußte ich noch mit Dank über dem Staube des würdigen Abtes von Waldsassen stehen. Nie hätte ich, als ich einst in Petrus diesen Namen fand, geahnt, daß ich einst noch seine Abtei mit Augen sehen würde. Einen sehr frohen Tag verlebten wir hier in Baiern. Die Gränze war ein Wiesenbach, und die Holzbrücke über denselben trug halb die böhmischen und halb die bairischen Farben. Bisher hatten mir nur einmal Baierns blaue Farben vor dem Auge gestanden, nämlich auf unserm Oybin, wo, beim Besuch der Königin, ein noch dort befindliches bairisches Wappen angebracht war. Nun waren sie uns der Beweis, wirklich dort zu sein. Schnell rollte unser Wagen über jene Brücke und das Ziel unserer heutigen Wünsche lag nah. Nachdem wir einige kleine Dörfchen passirt waren, stand die schöne Abtei Waldsassen vor unsern Augen. Merkwürdiger noch würde ein solcher Besuch uns gewesen sein, wenn noch die Cistercienser dort gewaltet hätten. Ich hätte mich ganz in die Zeit unsers alten Cistercienserabts, des hochverdienten Petrus de Zittavia, versetzt und eine ganz mittelalterliche Einrichtung noch mit Augen gesehen. Doch hatte ich diesen historisch interessanten Anblick bereits vor wenigen Wochen im Prämonstratenserstift Tepl gehabt. Das Kloster war in der maximilianischen Periode aufgehoben worden, und nur der jetzige Pfarrer von Waldsassen war, in seiner Jugend dort Ordensglied, noch als ein Andenken an jene älteren Verhältnisse dort. Ansehnlich waren die Klostergebäude, jedoch weder Kirche noch Anderes von grauem Alterthum. Da ich auf den Besuch in Waldsassen nicht historisch vorbereitet war und

dort keinen bairischen Gelehrten gesprochen habe: so fehlte mir es an geschichtlicher Einsicht, und ich lese erst nun, daß schon 1133 das Kloster gestiftet ist, und daß die Abtei so reich ausgestattet war, daß sie 1794 auf 13 Quadratmeilen 18,589 Unterthanen und 200,000 Thlr. Einkünfte hatte, daß die Zahl der Cistercienser auf 80 stieg, die aber wohl nicht alle im Kloster selbst, sondern in den Pfarr- und Capellenämtern des Stiftsgebiets standen, und daß der Abt als Reichsstand den Reichstagen beiwohnen durfte. Waldsassen ist erst 1802 an Baiern zur Entschädigung gelangt und wird zu dessen Obermainkreise gezählt. 1803 erst ist das Kloster aufgehoben worden, so daß allerdings noch mehrere Geistliche leben mögen, welche ihre Jugend da zugebracht haben. Ich kannte vor mehrern Jahren noch einen bejahrten Geistlichen zu Wartenberg in Böhmen, welcher im Kloster auf dem Pösig, das nun schon so lange Ruine ist, in seiner Jugend noch Chorknabe und Sänger gewesen war. Wenn die jetzige Stiftskirche errichtet worden ist, erfuhr ich nicht; aber sie ist es, die mir Waldsassen unvergeßlich macht, und um deren Willen ich in diesem Reiseberichte mich bei diesem Besuche in Baiern (wo es sehr viele so gar herrliche Tempel geben soll), aufhalte. Noch nie hat die Erhabenheit eines Tempels solchen Eindruck auf mich gemacht. Es ist diese Kirche, zu deren Errichtung ungeheure Mittel zu Gebote gestanden haben müssen und deren Erbauung gewiß lange Jahre gekostet haben wird (zumal da der Grund und Unterbau halb so tief sein soll, als die Kirche hoch ist), ein Gebäude von wunderbarer Solidität, Größe, Höhe, Einfachheit und Symmetrie. In der Mitte sind keine Pfeiler. Die das Gewölbe tragen, sind nicht frei stehend, sondern an den Seiten minder bemerkt, zwischen Altarnischen. Groß war das Schiff, elegant Fußboden, Stände und Alles, groß und erhaben der Chor oder der Altarplatz, und es ward recht fühlbar, welchen

andern Eindruck ein so erhabenes, imposantes Gotteshaus macht, als eine kleine, armselige Dorfkirche. Dort predigt der Tempel gleichsam selbst; bei uns in kleinen Kirchen kann nur das Wirken des Kanzelredners und des Organisten heilige Eindrücke machen, die jedoch jene an Klarheit und Wirksamkeit weit übertreffen können. Der herrliche Tempel zu Waldsassen hatte, gleich der Stiftskirche zu Tepl, schöne Gemälde in allen Feldern der Deckengewölbe. Auch hier hatte ein genialer Künstler (wie bei jenem Engel am Deckengemälde des Bibliotheksaals im Clementino zu Prag), ein Bild des Heilands am Kreuz angebracht, das durch die Eigenschaft ausgezeichnet war, überall, man mochte stehn, wo man wollte, von vorn gesehn zu werden. Im Hochaltar war das Sanctuarium oder Sakramenthäuschen in Form einer Erdkugel von Metall gebildet, um anzudeuten, daß die Lehre von der Versöhnung die Welt erfüllen werde und könne. Vorzüglich schön waren auch die beiden Reihen der Chorstühle an den zwei Seiten des Chors, bis zum Schiff der Kirche hinreichende schöne Reliefs, Arabeskenverzierungen und Statuen in großer Zahl schmückten die Kirche, und ich muß gestehn, daß ich erst hier einsah, wenn solche Zierden eine Kirche nicht überladen uud wirklich wohlangebracht sind: nämlich dann, wenn der Tempel selbst auch groß genug ist, so daß alle diese Zierden nur als kleiner Theil des Ganzen erscheinen. Nie werde ich den Eindruck vergessen, den ein solcher erhabner christlicher Tempel macht. Nun komme ich aber noch auf eine Eigenheit dieser Kirche, die auf den Fremden einen wunderbaren, schauerlichen Eindruck macht, und den wir unsre Billigung werden versagen müssen. Ich erinnere zuvörderst an das, was von sogenannten heiligen Leibern bereits bei dem Bericht über Königswart und über die Hauptkirche zu Eger gesagt worden ist. Man legt in der kathol. Kirche schon jedem kleinen Gebeinlein von einem Märtyrer einen so übergroßen Werth bei, daß wohl schon

die Gegenwart eines einzigen ein Altar heiligt, während man unsre protestantischen Altäre, weil sie jenes nicht zu bedürfen glauben (gestützt auf Jesu eignes hochwichtiges Wort, Joh. 6, 63.) strenggenommen gar nicht als Altäre gelten läßt; daher auch ein kathol. Priester, wenn ihm ein Altar bei uns erlaubt wird, nichts thun wird, ohne seinen sogenannten Altarstein, mit einer Reliquie, darauf gesetzt zu haben, damit er nicht mehr profan, sondern wirklich heilig sei. Wieviel höher achtete man es nun, ganze Leiber oder vielmehr Skelete von Märtyrern aus Italien zu erlangen, um Kirchen Deutschlands damit zu heiligen. Man weiß, daß besonders Karl IV. außerordentlich bemüht war, solche Leiber aus Italien zu erlangen,*) und wie er Böhmen damit bereichert und es zu segnen gemeint hat. Man weiß freilich den Ursprung solchen ernsten Kirchenschmucks. Gebeine ehrwürdiger Blutzeugen waren freilich eher da, als die Kirchen. Eben weil die Christen der ersten Jahrhunderte an jenen ernsten unvergeßlichen Stätten zusammenkamen, wo der Märtyrer Blut den Boden geröthet hatte, und heilige Grabhügel sich zeigten, entstand an solchen Plätzen der ernsthaftesten Erinnerungen, die bereits Stätten des Gebets geworden waren, Altäre, Capellen, Kirchen. Es verbinden sich also auch mit dem Anblicke der Gebeine von Waldsassen sehr ernste Erinnerungen; nur daß ihnen viel von ihrer Stärke genommen ist, weil die Reste dieser Todten nicht mehr an der Stätte ihres erhabnen Duldens sind, und überhaupt, in den Augen von Protestanten, die Aechtheit dieser Leiber höchst ungewiß, und diesen die willkürliche Namengebung bekannt ist, sie auch überhaupt nach dem

*) Pessina, Gloria ecclesiae St. Viti Pragensis, p. 465 ff. Ueber diese hohe Meinung von solchen Körpern und die Begierde sie zu erlangeu s. auch einen Brief Wallensteins von 1626, in Försters Wallenstein, 417 ff.

oben angeführten Ausspruche Jesu selbst, nicht einen zu hohen Werth auf diese sichtbaren Dinge legen. In Waldsassens Kirche hatte man diesen Resten ehemaliger Bekenner Jesu einen ausnehmend hohen Werth beigelegt. Es waren deren wohl sieben; soviel ich weiß, hatte eins einer Frauensperson angehört. Die Namen nannte der Küster mit Zuversicht, z. B. „das ist Maximinus." Wer sie anblickt mit der Erwartung, daß zu ihrer künftigen höhern Seligkeit auch dieser Skelette Wiederbelebung gehöre, oder mit dem Gedanken, daß ihr verklärter Geist diese ihre irdische Rechtfertigung und Verehrung sehe und wisse und Befriedigung daran finde, wird freilich mehr dabei empfinden, als wer jene Erwartung dabei nicht theilt. Was die Art ihrer Aufstellung betrifft: so waren sie auf prächtige, mit mehrern schönen Gemälden geschmückte Nebenaltäre vertheilt. Auf dem Altartische war ein sargähnliches Behältniß, von großen Glasscheiben zusammengefügt. Darin befand sich der Todte. Das Skelett war sehr sauber gereinigt und man sahe an den wohlerhaltenen Zähnen, daß sie im blühenden Alter gestorben sein müssen. Dieselben aber lagen nicht, wie man sonst Todte zur Ruhe zu legen pflegt, sondern so, daß sie durch Aufstemmung auf den einen Arm eine gelehnte Stellung bekamen und so das Angesicht, ziemlich aufrecht, der Gemeinde zugewendet war. In der andern Hand aber hielten sie einen Kelch, mit Anspielung auf die Stelle Jesu: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke?" Auf den Häuptern hatten sie schöne Kronen, und Gewänder von Gold- und Silbergeflecht, so jedoch, daß das Gebein an mehrern Stellen durchschimmerte. Diese Gewänder waren äußerst reichlich mit Edelsteinen und Perlen besetzt. Waren auch jene wohl meist nur Glassteine, so war doch wohl auch so mancher böhmische edle Stein darunter, und die Bekleidung gewiß, dem Kaufpreise nach, werthvoll. Etwas rührendes lag allerdings in dieser Anerkennung der Unschuld und der Ehre,

und im Siege der Sache, wofür sie ihr Leben gelassen hatten.

Noch weilten wir ein Paar Stunden sehr heiter in Baiern, und erquickten uns im Garten des Wirthshauses an dem köstlichen Bier dieses Landes und fuhren mit dem Bewußtsein wieder nach Eger, einen reichen Tag erlebt zu haben, an schönen Orten und unter guten, freundlichen Menschen.

An einem der schönsten Sonntagsmorgen schieden wir, nun auch durch die Hoffnung belebt, in wenigen Stunden das weltberühmte Karlsbad zu sehn. Die Reise ging zuerst durch das Städtchen Falkenau, wo man auf den Kirchwegen die Volkstrachten beobachten konnte. Irre ich nicht, so war in dieser Gegend Mariaculm, ausgezeichnet durch eine schöne Kirche der Kreuzherrn, eine Wallfahrtscapelle, und eine weitbekannte Räubergeschichte. Der nächste merkwürdige Ort war das Städtchen Ellbogen, in sehr gebirgigem Terrain, an der Eger, über welche hier eine neue Kettenbrücke, in der ganzen Gegend viel bewundert, geht, die vielen Uebelständen ein Ende gemacht hat. Das Städtchen ist auf Fels gebaut und hat ein uraltes Schloß, das nicht groß ist. Hier weilte einst die uns durch Petrus de Zittavia so interessant gewordene Elisabeth, Wenzel II. jüngste Tochter und König Johanns Gemahlin, verfolgt von dem bekannten und auch in Zittaus Geschichte so wichtigen Heinrich von der Leippe, ehe sie nach Melnick flüchtete, 1317. Sie blieb 3 Monate daselbst. Wilhelm v. Waldeck, Peter v. Rosenberg, Markard und Herrmann v. Gabel u. a. waren damals ihre Berather.*) In diesem Schlosse war es, wo Karl IV. in seiner Jugend einmal wochenlang in einem dunklen Gemach, gefangen gehalten ward. Uebrigens ist Ellbogen

*) S. die nähern Umstände in den Script. rer. bohem. II, 114, 122b, Script. rer. Lusat. I, 58.

gleichzeitig mit unserer Stadt Zittau, nämlich i. J. 1255, durch König Ottokar mit deutschen Colonisten bevölkert worden, und im Hussitenkriege unter den wenigen Städten (Zittau, Brix, Eger und Budweis) gewesen, welche die Hussiten nicht gewinnen konnten. Merkwürdigkeiten aus der alten Geschichte sind dort noch der verwünschte Burggraf, der Fehdebrief gegen König Georg und der Hellerbecher. Der verwünschte Burggraf war, in alter Zeit, ein sehr harter Beamteter, welcher in der Forderung von Frohndiensten alle Gränzen der Billigkeit überschritt, selbst an Sonntagen sie forderte und den Unterthanen, wenn sie nicht kommen wollten, selbst in eigner Person mit der Frohnglocke läutete. Wie oft verwünschte man den unbarmherzigen Mann, und man fand es sehr gerecht, als man endlich zu erkennen glaubte, daß des Himmels Zorn ihn getroffen und die Rache ihn ereilt habe. Ein heftiges Gewitter entlud sich einst über seiner Wohnung, und der Burggraf ward nicht mehr gesehn. Da nun ein räthselhafter schwarzer Stein da lag, der früher gar nicht da gewesen, so glaubte man, annehmen zu müssen, der Burggraf sei dieser Stein, des Himmels gerechter Zorn habe ihn wegen seines steinharten Eisenherzens in das verwandelt, was vor den Blicken lag. So lag der Stein Jahrhunderte, als ein fabelhaftes Stück. Endlich sah ihn im J. 1811 ein neuer Naturforscher, und erkannte das räthselhafte Ding als einen Meteorstein, der also wirklich vom Himmel herab geschmettert worden war. Nun wurde er, zu Gunsten der Naturforschung, in mehrere Stücke getheilt. Da nun viele Naturalienkabinette mit solchen Stücken betheilt wurden, bekam eins auch die Sammlung des Gymnasiums zu Eger, wie ich bereits erwähnt habe. Der vorhingenannte Fehdebrief, an den Georg von Podiebrad, oder wofern ich hierin irre, gegen Ziska, gerichtet, ist deshalb merkwürdig, weil die Bürger von Ellbogen ihm darin melden, daß sie ihm mit zehn Mann

entgegenziehen würden. Mag das auch auf den ersten Blick lächerlich erscheinen: so ist's doch nur ein Zeichen der altdeutschen Gradheit. Die Ellbogner thun hier weiter nichts, als daß auch sie ihm ganz offen sagen, daß sie gegen ihn wären und zu dem Heere gegen ihn auch ihren Beitrag, bestehend in zehn Mann, stellen würden. Der Hellerbecher aber ist ein hölzerner Becher, welchen, mit Hellern gefüllt, die Stadt allemal darzubieten hatte, wenn der Landesherr hinkam, wie ja solches auch anderwärts, namentlich in einer sächsischen voigtländischen Stadt, der Fall war.

Nach Ueberwindung einer bedeutenden Anhöhe kamen wir in eine freiere Gegend, wo die Berge vor die Augen traten, zwischen welchen Carlsbad versteckt liegt. Einer der schönsten Sonntagsmorgen machte uns den Genuß dieser schönen Gegend desto erfreulicher. Wir nahten aber allmählig Karlsbad mit gespannter Erwartung und fanden den Ort anders, als wir gemeint hatten, indem die Stadt viel großartiger und die ihr Thal umschließenden Berge weit höher und schroffer waren, als wir meinten. In einem ziemlich engen Thale, von der Eger durchflossen, zieht die Hauptstraße sich hin, die Quergassen sind fast nur Treppen zu den nahen Bergen. Ich will diesen oft beschriebenen Ort nicht weiter beschreiben, und sage nur, daß die Kirche zwar nach der römischen Peterskirche gebaut aber nicht sehr groß und mit einem Altarbilde von da Vinci versehen ist. Gleichwie Eger, nach dem Reformationszeitalter, 7 lutherische Superintendenten nach einander gehabt hat, ist auch Karlsbad von 1554 bis 1623 lutherisch gewesen. Von dortiger Gegenreformation oder neuer Katholisirung weiß man das wunderbare, daß die Frauen weit standhafter lutherisch gewesen sind, als die Männer. — Es versteht sich von selbst, daß wir vorzüglich den Sprudel in der Kreuzgasse, den wir uns aber großartiger gedacht hatten, besahen und alle Arten der dortigen

heißen Quellen kosteten. Noch war, obwohl in des Septembers Mitte, eine große Anzahl von Curgästen da, und wir hatten uns lange nicht in unserm Leben, so ganz unter lauter unbekannten Menschen befunden. Die Familie des berühmten Arztes und Badeschriftstellers Dr. v. Carro, an die wir vom Ritter von Kalina, von Prag aus, empfohlen waren, erzeigte uns jedoch sehr viel Freundlichkeit und Prof. Rundschick aus Leitmeritz, den ich als einen ältern Bekannten, endlich auffand, erwies uns nebst seiner Gattin die dem Fremden so wohlthuende Gefälligkeit, uns die vornehmsten Spaziergänge und von Curgästen hinterlassenen dankvollen Inschriften zu zeigen und in die schönen Kaufläden zu führen. Oft dachte ich Göthe's auf diesen Promenaden, wie Schillers unter den Alterthümern Egers.

Tags darauf (9. Sept.) stand uns eine große Reise von 13 Meilen bevor. Der gerade Weg ging nach unsrer Heimath zu durch den ganzen Saazer Kreis, jedoch nicht nach einer Diagonallinie, sondern sehr gebogen. Viele Städtchen und Städte lagen an diesem Wege, Buchau, Podhorsan, Saaz, Brix, Dux. Nicht fern von Karlsbad sahn wir die sich sehr auszeichnende Felsenburg Engelhaus (die 1699 noch bewohnt gewesen ist), fuhren durch zahllose wohl angebaute Gefilde und erblickten so manchen merkwürdigen Punct, z. B. Rothenhaus, Eisenberg, Püllna mit seinen Bitterquellen, Bilin. Während südlich auffallende Berge (besonders der herrliche Biliner Stein, Borzen) unsere Aufmerksamkeit auf sich zogen, wurde diese noch verdoppelt durch das, was nördlich sich darbot. Hier sah ich zum ersten Mal die Gebirgskette, die hier Sachsens Erzgebirge von Böhmen scheidet, und zwar in der herrlichsten Abendbeleuchtung durch die Sonne. Wenige Meilen nur waren hier sächsische Orte, z. B. Jähstadt, Oberwiesenthal, Annaberg u. s. w. entfernt, sie liegen hinter den Bergen, bei denen wir stundenlang vorbeifuhren. Schön war die hochliegende Kreisstadt

Saaz, wo am Markte fast alle Gebäude einerlei, nicht groß und hoch, mit Läuben versehn waren, und wo außerordentlicher Luxus herrschen soll. Im Pönfall, der auch die Oberlausitz so scharf 1547 getroffen, hatte Saaz das Recht der Thore verloren. Schön ist das Rathhaus. Von Ordensgeistlichen waren Prämonstratenser da. Pfarrer ist hier der berühmte böhmische Historiker Benes de Weitmil gewesen. Von Saaz gelangten wir nach Brix, wo ich mich erinnerte, daß der berühmte Zittauer Organist und Componist Andr. Hammerschmidt von hier gebürtig war *).

Wir erreichten Abends das schöne Teplitz, dessen Umgegend wir Tags darauf zu genießen gedachten. Der Morgen ward einem Spaziergange auf den Schloßberg geweiht, wo wir fanden, daß die Ruinen des alten Schlosses noch so umfangreich sind, daß man sich eine ziemliche Vorstellung von den Einrichtungen alter Burgen hier machen kann. Natürlich besuchten wir Schönau mit seinen Badeanstalten, den Schloßgarten mit seinen Schwanenteichen und herrlichen Schattengängen. Nachmittags aber ward eine Fahrt nach Dux gemacht, wo das schöne Waldsteinsche Schloß, sein Park und seine merkwürdigen Sammlungen betrachtet wurden. Dort war ein ehemals lausitzischer Kaufmann unser Gefährte, der als Augenzeuge theils über amerikanische Zustände, theils über die eben in Dresden von ihm gesehenen Bajaderen uns lehrreich unterhalten konnte; hier aber hatten wir einen Führer, der mit Vorliebe diesem Geschäft sich hingab, die jetzige Ordnung der Gegenstände in den Schloßsälen getroffen und selbst eine gute Schrift darüber herausgegeben hat, welche den Titel führt: das Schloß Dux in Böhmen nach seiner neuesten Umstaltung, mit einer kurzen Beschreibung der daselbst befindlichen bemerkenswerthen

*) Handb. der Geschichte von Zittau, II, 329. Lauf. Mag. 1828, 334.

Gegenstände, von Friedrich Petry, gräflich Waldsteinschen Schloßverwalter, dritte Auflage, mit der Ansicht des Schlosses und der treuen Abbildung des Deckengemäldes im Familiensaale. Teplitz, 1839.

Das Schloß zu Dux, einem Städtchen von etwa 1000 Einwohnern, steht neben der schönen Kirche und ist, wie diese, meist in neuem Styl, sehr symmetrisch gebaut, die alten Theile desselben sind modernisirt, und man nennt als die um diese Bauwerke sehr verdienten Besitzer die Grafen Franz Adam und Johann Joseph v. Waldstein und Wartenberg. Schon außerhalb des Schlosses trafen wir ein Denkmal, das an den berühmtesten der Waldsteine, Albert, Herzog von Friedland, (Wallenstein) erinnert. Das ist ein sehr geschmackvolles metallenes Wasserbassin, zu Nürnberg 1630 aus eroberten schwedischen Kanonen gegossen. Es trägt jene Jahrzahl und die Schrift: Albertus D. G. dux Megalob. Fridl. et Sagan. Princ. Vandal., ingleichen die Wappen, und hat früher im Waldsteinischen Garten zu Prag gestanden. Die Zimmer des Schlosses, 60 an der Zahl, sind schön tapezirt und meublirt. Der Ahnensaal enthält die lebensgroßen Portraits mehrerer Staats- und Kriegsmänner jener berühmten Grafenfamilie. Abgebildet sind auch mehrere merkwürdige Szenen aus dem Leben der Helden dieses Stammes, namentlich an der Decke jene Szene, wo 1254 Heinrich v. Waldstein dem König Ottokar II. seine 24 Söhne gerüstet vorstellt, von denen dann mehrere 1278 in der Schlacht gegen Rudolph v. Habsburg, bei Marchek, mit Ottokar selbst das Leben verloren. Acht Zimmer des Schlosses enthalten die Bildergalerie, wo uns nichts wichtiger war, als ein Originalportrait Wallensteins. Da es von der Hand van Dyks war: so darf man wohl voraussetzen, daß man hier ein zuverlässiges Bild vor sich hat, wogegen ein andres, neures, mehr ein Werk der Phantasie sein mag. Eine zusammengestellte Sammlung alt deutscher Gemälde

muß denjenigen Beschauern wichtig sein, welche die größere in der ständischen Galerie zu Prag nicht sehen konnten. Im Erdgeschosse befindet sich ein reiches Museum von alterthümlichen und Kunstgegenständen. Man findet hier im Waffensaale eine Zusammenstellung alter Waffen, z. B. Bogen, Feuergewehre, Partisanen, Ritterschwerter, Streitkolben mannigfaltiger Gattung; besonders Flinten mit der kunstvollsten Auslegung mit elfenbeinernen Figuren, welche viel gekostet haben müssen. Man sieht hier, gleichwie im Waffensaale zu Friedland Standarten aus dem 30jährigen Kriege, auch mehrere vollständige Ritterrüstungen. Der Herr Custos hat aus den kleinen Waffenstücken an Wänden und Decken, und säulenartig (die Einrichtung der Waffensammlung im Londoner Tower nachahmend) allerlei gefällige Figuren zusammengesetzt, und so ganz eigenthümliche Einrichtungen getroffen. Von Wallenstein zeigt man das Schwert, Fahnen, Lanze, Sättel und ein Schädelstück*) in einem besondern Schranke, und die Mordpartisane, die man aber auch schon zu Eger vor sich zu sehen glaubte. Darauf folgt ein Porcellancabinet mit vielen chinesischen und japanischen Stücken, wunderbar aufgestellt, so daß viele Teller auch am Gewölbe der Decke befestigt sind. Erinnert wird man hier an die weit größere Dresdener Porcellansammlung. Besondre Aufmerksamkeit erregen Fayenceschaalen mit Zeichnungen aus des nachmals großen Malers Raphael Jugend. Technologisch interessant sind die Nachbildungen von Werkstätten mit den Werkzeugen von Professionisten im Kleinen. Es giebt hier ferner kunstvolle Elfenbein-Schnitzwerke, allerlei Todtenurnen, Mosaikarbeiten, Wachsmalereien, Gyps- und Broncegruppen, Modelle, Instrumente, Gemmen, Münzen u. s. f. Am meisten interessirten mich die geschmackvollen Vasen aus dem

*) Es soll aber der Schwede Banner 1639 Wallensteins Schädel nach Schweden gesandt haben.

Aschenschutte von Pompeji und Herkulanum. Ein Mineraliencabinet bot, außer den Stufen, mehrere schöner Versteinerungen und Krystallisationen dar; geschliffene Steine waren zum Theil sehr schön. Auch gab es manches Schöne aus den andern Naturreichen. Die Bibliothek genauer zu betrachten, hätte mehr Zeit erfordert, als uns gestattet ward. Es fehlt nicht an Prachtwerken, Sammlungen von alten, seltnen Drucken und Kupferstichen. Jene waren besonders aus dem Reiche der Botanik; denn einer der Waldsteine hat sie vorzüglich geliebt und selbst ein Prachtwerk über seltne ungarische Pflanzen herausgegeben. Die Zahl der Bände soll 34,000 erreichen. Die hebräisch-deutsche Bibelausgabe des Prälaten Venusi von Ossegg, die außer Böhmen wenig bekannt geworden ist, sahe ich hier zum ersten Mal. Trefflich ist zu allen Fenstern hinaus die Aussicht, deren wichtigste Punkte die Abtei Ossegg, die Ruinen der Riesenburg und der Borzen bei Bilin sind. Ein geschmackvoll-angelegter Schloßgarten und ein vorzüglich gut eingerichtetes Hospital sind in der Nähe des Schlosses. Abends nach der Heimfahrt von Dux sahn wir noch an dem schönen Pavillon von Schönau bei Teplitz den herrlichsten Sonnenuntergang.

Der folgende Tag war zur Reise in die heimathliche Gegend bestimmt. Wir gelangten, über Arbesau, wo die drei eisernen Siegesmonumente befindlich sind, nach Tetschen an der Elbe, wo das auf einem Felsenvorsprunge unmittelbar an der Elbe errichtete alte Schloß, das mit den umgebenden Wasserspiegeln, Wäldern und Fluren die reizendste Aussicht bildet, die mir bekannt ist und der ich immer mit Freuden entgegenreise. Bei der Ueberfahrt über die Elbe sahen wir das nach Dresden bestimmte Dampfboot und konnten hier leicht auf den Einfall kommen, nach Dresden zu schiffen, von da den Morgen darauf schnell auf der Eisenbahn nach Leipzig zu fliegen, Nachmittags nach Dresden zurückzukehren und

Nachts nach Zittau zu fahren. So wäre man kaum 24 Stunden länger ausgeblieben und doch mittlerweile so weit nördlich gewesen — eine sonst unmögliche Sache! Ausgeführt ward der Gedanke nicht. Das alte Schloß im Innern sehn zu können, gelang uns dießmal. Der Hof war mit den glänzendsten Blumenparthieen lachend geschmückt, die Corridors mit zahllosen Geweihen von Hirschen dieser Waldungen geziert. An der Treppe sah man die Wappen der Besitzer seit fast 1000 Jahren und in den Sälen eine schöne Gemäldesammlung. Der bergige Schloßgarten hatte reichen Blumenschmuck. Wie hätte ich aber nicht auch bei diesem Schlosse an die alten vielfältigen Erwähnungen desselben in der lausitzischen Geschichte denken sollen! Wie oft wird im 15. Jahrhunderte der Siegmund von Wartenberg auf Tetschen genannt, wie oft wird im Hussitenkriege Tetschen mit Bangigkeit ausgesprochen *)! Doch nicht allein gedachte ich an die alten Herrn des Schlosses; der jetzige Besitzer, Hr. Graf von Thun, ist viel anders ausgezeichnet, als jene alten Wartenberger. Denn kaum hat man je ein Schulgesetz von solcher Humanität und Sorgfalt für das Wohl der Unterthanen gelesen, als dieses Edlen Schulordnung **). Denselben Tag noch erreichten wir fast die Heimath.

Zittau. Peschek.

---

*) Geschichte von Zittau II, 529.

**) In der allgemeinen Schulzeitung 1836, S. 1540 habe ich dieselbe auch dem nördl. Deutschland bekannt gemacht.

I.

Ueber den Punkt, wo Kaiser Heinrich II. im Jahre 1004 nach Böhmen eingebrochen.

Die Worte, mit welchen der merseburger Bischof Dithmar als ein Zeitgenoß uns den Einfall Heinrichs II. durch den Miriquidui-Wald oder das heutige Erzgebirge nach Böhmen beschreibt, erlauben — gleich den meisten seiner topischen Nachrichten — mehrfache Deutung, und sind auch wirklich sehr abweichend erklärt worden. Um der von mir vorzutragenden Erklärung eine sichere Beurtheilung zu bereiten, werde ich jene Worte müssen in extenso ausrücken, ihnen jedoch Folgendes vorausschicken.

Noch im 5ten Buche seiner Chronik meldet Dithmar, wie der Polen-Herzog Boleslaw, um seinem Stiefbruder Gunzelin die eben erledigte Markgrafschaft Meißen zu sichern, in die Ostmark und über die Elbe, folglich auch nach Meißen eingefallen; wie er Budissin genommen, Strehla angegriffen, ja Meißen selbst an der Seite des Wasserthores berennt, hier die Wetheni-cos, d. h. die Wettiner Truppen, und die Kukeburger, d. h. die Truppen von der nicht gar fern von Wettin gelegenen Kuckenburg übermannt, die Stadt erobert, ja das ganze Land bis zur Elster hin eingenommen; wie derselbe auch durch einen Vertrag mit dem Kaiser für seinen Bruder Gunzelin Meißen, für sich die Lande der Lu-

tizier und Mileiener, also den größten Theil der nachmaligen Lausitzen erhalten. Weiter erzählt Dithmar, wie beide Boleslawe, die Herzöge von Polen und von Böhmen, den Kaiser aufs Neue zum Zorne gereizt; denn der Böhme verhetzte den bairischen Markgraf Heinrich zum Angriffe auf des Kaisers Kleinodien, als dieser seine Residenz (ohne Zweifel von Wallhausen aus) nach der Harzburg verlegte; der Pole aber, mit welchem sein eigener Bruder Gunzelin gemeinschaftliche Sache zu machen fortan sich weigerte, überfiel die Mark Meißen und verheerte deren besten Strich Zlomizi, wobei aber ein Theil seines Heeres in der angeschwollenen Elbe — wahrscheinlich bei Cirin, dem heutigen Zehren, wo er sie überschritten — umkam. Zlomizi erklärt sich selbst; es ist die Gegend Za Lomitz, jenseits des lommatzscher oder poltzschner heiligen Sees, d. h. zwischen Lommatzsch und der Elbe.

Der König nun, zurückgekehrt von seinem italiänischen Zuge, bereitete einen Heerzug vor gegen beide unruhige Vasallen, ließ bei Boruz und Nisani Fahrzeuge zum Uebersetzen über den Elbstrohm zimmern, änderte aber, nachdem er die Elbe sehr angeschwollen gefunden, plötzlich seine Richtung nach Böhmen hin. Das Weitere besprechen wir nach Anführung von Dithmars eigenen Worten.

Daß Boruz das bei Riesa und Hirschstein gelegene Dorf Boritz sei, welches der Hauptort eines Burgwards gewesen (folglich eine Burg besessen haben muß, von welcher man jedoch keine Reste mehr findet) und welches seit 983 nie aus dem Besitze des Domstifts Meißen gekommen, ist eine durch Urkunden ausgemachte Sache, an welcher auch noch Niemand gezweifelt hat. Desto abweichender sind die Erklärungen von Nisani. Manche wollen den alten und sonderbaren Irrthum nicht aufgeben, daß bei den Archidiaconis Nisicensibus des Hochstiftes Meißen an das bei Dresden gelegene, durch seine große

und schöne Kirche noch jetzt auffallende Dorf Priesnitz zu denken sei und glauben daher, der Gau Nisani oder Nisen sei nach Briesnitz benannt gewesen, letzteres aber eben der Ort, wo Heinrich seine Flöße bauen ließ. Nun ist zwar Briesnitz, das Bresenice der Urkunden, im Alterthume gewiß ein wichtiger Ort gewesen, da nicht allein eine nicht unwahrscheinliche Sage ihn dem Swantewit heiligt, sondern später auch eine kaiserliche Burg hier stand, deren Stätte man nächst der Elbe in einem bäuerlichen Hofe und Garten noch nachweisen will, — auch noch später die Bischöfe allhier einen Sommerpalast (wovon der Bischofsthurm mindestens dem Namen nach noch zeuget) und ein Amt unterhielten. Aber der Name des Ortes ist mit Nisani nimmermehr zu vereinbaren; weil dessen letzte Sylbe nitz bloße Formsylbe, hingegen im Worte Nisani das Nis die eigentliche Stamm- oder Inhaltssylbe ist; Briesnitz bedeutet auf deutsch Birkenheim, Nisani aber Niederheim.

Andere wollen in Nisani das nachmalige Dresden als Hauptort des Gaues Nisani erkennen, wofür sich aber nicht der mindeste Wahrscheinlichkeitsgrund anführen läßt.

Noch Andere beruhigen sich mit der Annahme, Dithmar habe im Allgemeinen vom Gau Nisani, nämlich von der heutigen Dresdener Gegend gesprochen. Aber dann würde er erstens entweder Boruz und Nisani nicht haben so conjungiren können, als seien beide Orte; oder aber wir müßten auch Boruz für einen Gau nehmen, was doch gänzlich unstatthaft ist, und schon durch die Form des Namens widerlegt wird, welcher im vorliegenden Falle Borizi lauten müßte. Zweitens aber sind wir ja auch über den Gau Nisani selbst noch in tiefem Dunkel. Denn ist er der in der meissener Stiftungsurkunde vom J. 965 genannte Gau Niseun (nach A. Nisem),

so scheint er mehr rechts als links von der Elbe gesucht werden zu müssen: eine Annahme, welcher auch die dithmarsche Stelle, wo der Böhmenherzog Boleslaw im J. 984 dem Kaiser das Geleit durch Niseni und Deleminci nach Mügeln und Magdeborn giebt, keineswegs entgegensteht, indem sie dieselbe vielmehr empfiehlt. — Ferner ist aus dem Orte Brochotinacethla (d. h. die Cethla, der neue Anbau Brochotina), welchen der Kaiser im J. 1013 dem meissener Stift schenkte, auf die Lage des Gaues Nisani, in welchem es gelegen, durchaus kein Schluß zu fällen; denn eben nur die Annahme, der Gau habe Dresdens Gegend begriffen, konnte einen Schöttgen, einen Hasche, einen Schultes, einen v. Leutsch u. A. m. dazu bewegen, durch Brockwitz den Namen Brochotina zu erklären, der doch offenbar vielmehr Brochten oder Brockten jetzt lauten müßte. — Sicherer zwar scheint es, daß das Burgward Buistrizi, dessen Name noch in dem Dorfe Pesterwitz beim Burgberge unweit des plauenschen Grundes fortlebt, einen Theil des Gaues Nisani gebildet, wie dieses die Schenkungsurkunde vom J. 1013 besagt; aber nicht minder deutlich schließt diese Urkunde das Dorf Liubituwa, welches doch noch Niemand anders, als für Löbda bei Dresden genommen, vom Gau Nisani aus, so daß dieser eben so räthselhaft bleibt als zuvor. — Will man endlich aus dem Burgward Woz, welches in der allbekannten Urkunde von 1071 in jenen Gau gesetzt wird, auf dessen Lage schließen, so geräth man nur aus der Charybdis in die Scylla; denn wohin hätten die Erklärer nicht schon das scherwenzelige Woz gesetzt? — Zu diesem allen kommt noch die Möglichkeit, daß es leicht mehrere Gauen von einem so allgemein-giltigen Namen (Nisani, Niederland) geben konnte. Nehmen wir also an, Dithmar habe schlechthin einen Gau Nisani hier im Sinne gehabt, so gestehen wir eben damit auch zu,

daß wir nicht wissen, wo Heinrich seinen Uebergang über den Strom vorbereitete.

Der verstorbene Hofrath Ebert, welcher über unsere dithmarische Stelle sich in einem Aufsatze der von Herrn Dr. Klemm unternommenen „Chronik der Stadt Dresden .... und Sammler .... im Elbthale" S. 69 f. verbreitet, spricht mit Bestimmtheit: „es kann keinem Zweifel unterworfen sein, daß dieses Nisani ein einzelner am linken Elbufer unterhalb des heutigen Dresdens belegener (sic) Ort war," weiß es jedoch speziell nicht zu erklären. Schon die Entfernung von Boritz bis zu Dresdens Nähe hätte — meine ich — Ebert bedenklich machen können; noch mehr aber Dresdens nicht 3 Stunden Weges überschreitende Nähe an der damaligen böhmischen Gränze. Uebrigens müßte auch, da sich ein Ort des Namens Nisen, Neissen, Neisse u. s. f. bei Dresden nicht vorfindet, der von Dithmar gemeinete Ort gänzlich eingegangen sein, was sich abermals nicht wohl denken läßt, da er 1004 nicht ganz unwichtig sein konnte.

Somit ist und bleibt wohl die beste Hypothese über Dithmars Nisani die vom Herrn Cand. Espe einst in einer Versammlung der damaligen historischen Section des k. sächs. Alterthumsvereines ausgesprochene, es sei das Dorf Neissen bei Mühlberg zu verstehen, welches freilich jetzt über $^1/_2$ Stunde vom Elbufer entfernt liegt, in dessen Nähe aber, nach mancherlei Spuren, der Strom ehedem geflossen ist.

An der Elbe also — für seine Person vielleicht in Strehla oder in Meissen weilend — änderte der König plötzlich seinen Kriegsplan, und Dithmar berichtet darüber Folgendes:

Interim magna imbrium effusio; in transeundis fluminibus exercitui ineffabilis fit retardatio; et quum minime quis hoc conjicere potuit, in Boëmiam Rex celeriter perrexit. Hujus adventum leo rugiens

cauda subsequenti impedire satagens in sylva, quae Mirquidui dicitur, montem quendam cum sagittariis prorsus intercluso omni aditu firmat. Rex autem id comperiens, praemissis clam loricatis militibus electis, hostibus invitis arduam insupere viam, facilem subsequentibus parantes callem. Inter haec Bozislavvo in una dierum coenante, unus ex nostris, capellanus Reinberni praesulis sui, de adventu nostri exercitus loquitur et ab eo mox auditus, quid diceret, rogatur, cui responsa referenti tum id infit: si reperent ut ranae, jam possent huc advenisse. Et verum est hoc: ni aspiraret Regi divina pietas, et hunc non inflaret superbiae magnanimitas, non proveniret nobis tam subito victoriae prosperitas. Adjuvit etiam Regem exulis Jaremiri, qui firma pax interpretatur, comitatus, et adoptatus ejusdem adventus Bojemorum delinivit agmen. Horum consultu et vocatione Regi introitus patefecit, et in ipsius regionis istius janua unum castellum sua eidem sponte reddidit. Rex propter Bavvarios nondum adventantes tardato paululum itinere, ad urbem Satzi dictam venit, et concives hos illico portas sibi aperientes et Polenos intus praesidio positos occidentes suimet agnovit amicos.

Uebersetzung:

Weil aber indessen der unendliche Regen einen großen Aufenthalt in den Uebergang über die Flüsse bringt, rückt plötzlich der König, Jedem unerwartet, auf Böhmen los. Doch der brüllende Löwe, nicht faul, mit seinem nachgeschleppten Schweife (d. h. seiner Nachhut) das Anrücken zu verhindern, besetzt im Miriquidui-Walde einen gewissen Berg mit Bogenschützen, nachdem aller Zugang abgeschnitten war. Dieß erfuhr der König, und schickte daher auserlesene Geharnischte heimlich voraus, welche trotz den Feinden einen steilen Weg erklommen, und den Nachrü-

ckenden einen bequemen Pfad bereiteten. Indessen hört Boleslaw bei Tafel, wie ein Deutscher, der bei seinem Commandanten Reinbern Hausgeistlicher war, von der Ankunft unseres Heeres spricht, fragt, was er da sage, und entgegnet dem Bericht Erstattenden: „ei, wenn sie auch wie Frösche kröchen, so müßten sie nunmehr doch da sein!“ Und allerdings wäre uns des Sieges Glück nicht so bald geworden, stünde nicht dem Könige Gottes Gnade bei, und bläheten jenen nicht der Uebermuth. Nächstdem half dem Könige auch das Geleit des verwiesenen Jaromir (welcher Name soviel als Friedrich bedeutet), und dessen ersehntes Erscheinen entzückte den Mehrtheil der Böhmen, mit deren Rathe und Beifall er dem König die Pässe (besser wohl: den Paß) öffnete; wie sich denn auch eine genau am Ausgange des Passes gelegene Burg ihm freiwillig ergab. Weil nun die Baiern noch nicht ankamen, verzögerte der König einigermaßen seinen Marsch, kam an die bedeutende Stadt Saatz, und erkannte in deren Bürgern seine Freunde; denn sie öffneten ihm alsbald die Thore, und machten die polnische Besatzung daselbst nieder.

Nicht Alles ist von Anderen so genommen und übersetzt worden, wie von uns. Der verehrte Superint. Dr. Hering, in seiner etwas zu weit umgreifend so benannten „Geschichte des sächsischen Hochlandes,“ nimmt S. 26 f. unbedenklich an, Boleslaw habe von des Kaisers verändertem Zuge schon eher gehört, bevor er jenen Berg mit Bogenschützen besetzte. Davon sagt jedoch Dithmar nichts, und mir erscheint diese Annahme unnöthig, weil das Zurückweichen der Böhmen vor den Deutschen doch sicherlich nach Böhmen hin geschah, und nun unter allen Verhältnissen dem Boleslaw der Gedanke ganz nahe lag, mit der cauda subsequenti, d. h. mit seiner Nachhuth, den Hauptpaß nach Böhmen besetzt zu halten.

Ferner spricht Ebert a. a. O. ohne Bedenken: „oberhalb Meissen“ schlug der König die Straße nach Böhmen

ein. Aber auch dieses steht nicht bei Dithmar, und wenn Nisani Neissen bedeutet, so geschah des Marsches Abänderung schon in der Gegend von Strehla und Riesa.

Eben so unbedingt sagen auch beide Erklärer, der König habe sich südwärts gewendet, wovon wiederum bei Diethmar nichts steht, und was sie wohl nur deshalb einschieben, weil sie den Punkt des Einbruches nach Böhmen ungefähr im Meridiane von Meissen annehmen.

Ferner nimmt Ebert die Worte „interim magna imbrium effusio" so, als sei Heinrich erst nach der Abänderung seines Marsches durch die von den Regengüssen angeschwollenen Flüßchen zwischen Meißen und der böhmischen Gränze, also durch die Trübische oder aber die Weisseritz, durch die Bobritzsch und Mulde aufgehalten worden. Da aber Dithmar dieses Hindernisses vor der Meldung des abgeänderten Kriegsplanes erwähnt, so meinte er unter flumina sicherlich alle Flüsse des Landes, nicht aber bestimmte; zunächst aber bezieht er es wohl auf die Elbe, deren gewaltiges Anschwellen dem Könige der letzte Beweggrund ward, sich gegen Böhmen zu wenden, wobei er sie, die dem polnischen Boleslaw erst kürzlich so viele Leute geraubt, nicht zu überschreiten brauchte.

Die Worte: „prorsus intercluso aditu" nimmt Ebert so, daß Boleslaw einzig denjenigen Paß versperrt gehabt, den der mit Bogenschützen besetzte Berg bestrich. Aber man kann eben sowohl daraus entnehmen, daß er alle nach Böhmen durch den Miriquidui führende Pässe verhauen —, ingleichen daß er allen Zugang auf seinen besetzten Berg durch Gräben und Wälle unmöglich gemacht hatte. Bei dieser Dreideutigkeit hielt ich es für's Beste, nur ganz im Allgemeinen zu übersetzen: „nachdem aller Zugang abgeschnitten war."

Aus den Worten „hostibus invitis" oder wie auch zu lesen sein soll „hostibus junctis" (woran ich aber

zweifeln muß) schließt Herr Dr. Hering, die königlichen Geharnischten hätten die Böhmen auf ihrem befestigten Berge umgangen, indem sie geradenwegs über die Höhe des Gebirges Bahn gebrochen; Ebert läßt sich über diese Worte nicht aus; ich meinestheils glaubte sie auf das unbestimmteste mit „trotz den Feinden" übersetzen zu müssen, was allenfalls auch dann noch paßt, wenn wir, — wozu ich rathen möchte — dem invitis vielmehr invisis substituiren.

Wenn Herr Hering sagt: „Der Kaiser stieg glücklich in die böhmischen Thäler bei Saatz hinab," so schiebt er abermals dem Dithmar Etwas unter; denn dieser läßt den König nicht in die Nähe von Saatz die böhmische Ebene erreichen, sondern ihn nur dahin gehen, weil die Baiern noch nicht da waren, um sich an ihn anzuschließen; er scheint ihnen demnach, wo nicht gerade, doch traversirend entgegengegangen zu sein, so daß er weiter nach Nordost hin das Erzgebirge überschritten haben mag.

Endlich sind auch von Herrn Hering die Worte: „si reperent ut ranae, jam possent huc advenisse" anders, als von uns, und — däucht mich — falsch erklärt worden, indem derselbe das praeteritum in advenisse übersah, und daher so übersetzte: „die Deutschen müßten ja wie Frösche kriechen können, wenn sie hier herauf auf unsern Berg oder durch den von uns bestrichenen Paß kommen wollten." Boleslaw meinte es aber so: wenn sie auch langsam wie Frösche (gleichsam mit der Schneckenpost) anrückten, so hätte es doch nun schon zu lange gedauert, als daß sie nicht in unsrer Nähe sein müßten; da dieß aber nicht der Fall ist, so ist auch die ganze Nachricht von Heinrichs Angriffe auf Böhmen eine Fabel, und wir können in aller Ruhe hier bleiben."

Hiermit wären wir nun bei unsern beiden Hauptfragen, deren Beantwortung sich nicht füglich wird scheiden lassen, angelangt, nämlich: auf welchem Punkte

durchdrang Heinrich bei seinem Zuge nach Böhmen den Mirquidui-Wald? und welchen Berg hatte Boleslaw mit seinen Bogenschützen besetzt gehalten?

Herr Sup. Hering erklärt die Annahme eines Weges durch die Gegend, wo nachmals Freiberg und Frauenstein angebaut worden, nicht für unmöglich, aber doch für wahrscheinlicher den Weg über Chemnitz, Zschopau und Zöblitz. Bei dieser Annahme, meint er, erkläre sich gar wohl die nachmalige Bedeutenheit der Gegend von Zöblitz, welche man daraus abzunehmen habe, daß sie einen Hauptpaß nach Böhmen enthielt, und daß allhier mitten in den unwirthbarsten Wäldern dennoch drei Schlösser angelegt wurden, nämlich die zwiefache Burg Lauterstein und das zeitig wieder zerstörte Raubnest, welches eine Stunde weiter oben an der Bockau auf dem ebendaher so genannten Katzstein (eigentlich Kotzstein, d. h. Räuberfels) gestanden. Zöblitz sei unbezweifelt ein serbischer Ort; daher sei der Mirkwidui-Wald sicherlich bis dahin gelichtet gewesen; und wenn Heinrich diesen Umstand von seinen chemnitzer und schellenberger Beamten erfahren, so habe er ganz richtig geschlossen, daß er von hier aus am schnellesten das eigentliche Dickigt des Waldes bis zur böhmischen Ebene durchdringen werde. Der südlich von Zöblitz an der böhmischen Straße sich verbreitende Wald heiße noch jetzt der Kriegwald, welcher Name nicht mit Streitwald, d. h. einem strittigen Walde, zu verwechseln, sondern vielmehr darauf zu beziehen sei, daß er in einem Kriege Wichtigkeit erworben hätte. Es sei dieser Wald zwar mit Sicherheit erst nach der Hussitenzeit so genannt worden; dieß schließe jedoch nicht die Möglichkeit aus, daß er schon früher eben so geheißen. Er nennt es sogar gewiß, daß Heinrich die Straße durch den Kriegwald und weiter über Natzschkau und Jörkau nach Commotau eröffnet,

die später durch die reitzenhain = sebastiansberger Straße immer unbedeutender geworden sei, welche letztere, wie Ebert anführt Pubitschka für Heinrichs Straße hält.

Die angeführten Gründe ermangeln, wie man leicht sieht, aller Beweiskraft. Denn erstens kann der nach Böhmen nachmals über Zöblitz gehende Hauptpaß nichts erweisen, da es solcher Pässe eine Menge giebt. Zweitens spricht die Existenz einiger Burgen in der Nähe dieser Straße noch keineswegs für eine ausnehmende Bedeutung der zöblitzer Gegend, indem der Burgen durch das ganze Erzgebirge sehr viele gewesen sind. Drittens theilt Zöblitz den serbischen Ursprung mit sehr vielen Orten des höhern Erzgebirges, und ich will nur zum Erweise an die Pflege von Sayda erinnern, wo wir außer diesem serbischen Namen auch die von Dorfchemnitz, Zethau, Seyda, Mulda, Nassau und Clausnitz eng beisammen finden. Viertens würde sich, wenn ich weitläufiger werden dürfte, gar wohl erweisen lassen, daß die Namen Streitwald und Kriegwald promiscue für beide Begriffe gebraucht werden, nämlich sowohl für den eines strittigen Waldstückes, als für jenen eines uralten nun verwaldeten Wahlplatzes. Dagegen muß ich fünftens durchaus bezweifeln, daß irgend einer der sogenannten Kriegwälder (deren es z. E. bei Wildenthal, Hirschfeld, Jöhstadt, Markersbach u. s. w. giebt) nach einem Kriege aus anderer Ursache, als weil darin gekämpft worden (und z. B. blos nach dem Durchzuge eines Heeres) so genannt worden sein sollte. Endlich verfällt Herr Hering auch in einen Schlußcirkel, wenn er von der Gewißheit der Eröffnung des zöblitz = jörkauer Passes durch Heinrich II. spricht, als von einem Beweise für Heinrichs Marsch über Zöblitz und die davon abzuleitende Bedeutung der Gegend, da diese Eröffnung doch nur erst aus der Sicherheit dieses Marsches würde können gefolgert werden. Von der Sonderbarkeit, den König aus der

Elbgegend erst nach Chemnitz zu führen, um nach Böhmen zu kommen, ingleichen darüber, welchen Berg Boleslaw besetzt gehalten, schweigt der Hr. Dr. Hering gänzlich, und den Beweis dafür, daß Schellenberg als kaiserliche Burg damals schon existirt habe, nimmt er sehr auffallend daraus, daß man es „nach dem 968 vollendeten Domkirchenbau zu Meißen unter dem Sprengel des Bischofs und zwar ad sedem Freibergk gehörig, aufgeführt finde.“ Offenbar hatte Hr. Hering hierbei das Verzeichniß bei Calles im Sinne, der aber vom J. 968 keineswegs spricht (einer Zeit, wo ja Freiberg noch gar nicht existirte), sondern von 1346 und einer ums J. 1506 geschehenen Revision des Parochien-Verzeichnisses. Ueberdies nennt dieses Verzeichniß keines Schellenberg, sondern Schellenberg antiqua oder das heutige Dorfschellenberg.

Nur wenig weiter in Osten, als Hr. Hering, bringt Ebert die Deutschen nach Böhmen, und zwingt uns, so viel seine Beweisführung betrifft, zu einem nicht minder abfälligen Urtheile. „Der Zug,“ sagt er, „ging wahrscheinlich in der Richtung von Frauenstein und Purschenstein, bei welchen Orten sich sehr frühzeitige Spuren einer böhmischen Heerstraße finden.“

Daß nicht ein und dieselbe Straße nach Böhmen die Orte Frauen- und Purschenstein treffen könne, lehrt der Blick auf die Charte; nicht von Einer Richtung läßt sich im Betreff dieser Orte sprechen, sondern von zwei verschiedenen Richtungen. Es führen daher auch heutigen Tages zwei ganz verschiedene Straßen über beide genannte Orte nach Böhmen, davon die purschensteinische hinwiederum in zwei Aesten theils über Seifen und Neudorf nach Comotau, theils über Einsiedel nach Brüx führt, die frauensteinische aber über Hermsdorf und Nielasberg nach Teplitz bringt. Außerdem geht noch zwischen beiden ein frequenter Paß über Reichenberg nach Böhmen, der sich in Grünwald spal-

tet, um theils vor Neustadt sich der frauenstein-teplitzer Straße anzuschließen, theils über Langewiese und Riesenberg nach Dux zu leiten. Alle diese Straßen gehen anjetzt von Freiberg aus; da dieses aber im J. 1004 noch nicht bestand, so läßt sich um so weniger ein Zusammenhang derselben in jener Zeit denken, wo, wenn wir auf die slawischen Namen der Orte Rücksicht nehmen wollen, die purschensteiner Pflege durch Stadt und Dorf Sayda und Seyda, durch Gränitz und Gahlenz — die frauensteinische hingegen durch beide Bobritzsch nebst Sohra und Colmnitz, durch Niederschöna und Mohorn, mit dem offenen Meißnerlande verbunden gewesen. — Ob überhaupt von einer eigentlichen Heerstraße in hiesiger Gegend gesprochen werden dürfe, wollen wir dahin gestellt sein lassen; die Spuren einer solchen aber bei Frauenstein lassen sich sicherlich durch nichts erweisen, und nur von Sayda muß zugestanden werden, daß dessen Gränzhandel schon im Alterthume bedeutend genug war, um ein eigenes Quartier der Stadt, welches jetzt meist wüste liegt, mit Juden zu bevölkern, und daß die augenscheinlichen Beweise alter Gewerbsthätigkeit, nämlich auffallend tiefe Hohlwege, vor beiden Thoren sich noch finden, auch sonst die Stadt selbst durchzogen. Indessen giebt es dergleichen Hohlwege auch auf anderen nach Böhmen führenden Straßen, und jene saydaischen passen nicht einmal in den Gang von Ebert's Beweisführung. Er sagt nämlich:

Der aditus prorsus interclusus zeige an, daß die Straße nach Böhmen habe können von dem mit Scharfschützen von Boleslaw besetzten Berge aus versperrt werden; sie müsse also durch Engpässe gegangen sein; eine solche Straße aber fänden wir, wenn wir dem Laufe der Hügelkette von Dittersbach, Dorfchemnitz, Sayda, Pfaffrode (wofür jedenfalls Schönfeld oder Heidersdorf zu setzen ist) und Olbernhau folgte."

Daß die Worte: omni aditu prorsus intereluso eben

sowohl auf alle böhmischen Pässe, als auf einen einzelnen bestimmten, gedeutet werden können, bemerkte ich schon oben. Aber auch auf einen einzelnen bezogen, brauchen sie noch keineswegs zu erweisen, dieser Paß habe an dem besetzten Berge vorbeigeführt. Im Gegentheile: wenn der Paß interclusus war, so machte er seine besondre Bewachung durch Bewaffnete überflüssig, welche dagegen vielmehr da an ihrem Platze waren, wo eine böhmische Straße sich wegen der freien Gegend nicht intercludiren ließ. — Nächstdem sind wir nicht gezwungen, den Ausdruck intercludere aditum durch einen Gebirgs-Engpaß zu erklären, da man selbst in voller Ebene einen durch einen Urwald führenden Weg leicht verhauen und versperren kann. — Ferner giebt es eine von Dittersbach über Dorfchemnitz und Seyda nach Olbernhau ziehende Hügelkette in der Natur nicht, sondern vielleicht nur auf einer ältern und wenig genauen, von Ebert benutzten Generalcharte Sachsens. Denn wollten wir uns auch an das Wort Hügel für die bis zu 300 Ellen hohen Berge in der gedachten Richtung nicht stoßen: so ist mindestens gewiß, daß sie sich nicht verketten, da sie durch die tiefen Thäler der Mulde, der Chemnitz und der Bila getrennt werden. — Indessen, wollte man auch alles dieß mehr wie einen Wortstreit betrachten, so bleibt mindestens die Frage zu beantworten, welche Straße Ebert hier eigentlich meine? und diese Frage würde ihn doch stark beengt haben. Denn allerdings führt eine Straße von Dittersbach über Dorfchemnitz nach Sayda, so wie eine zweite von Sayda (aber keineswegs über Pfaffrode) nach Olbernhau; aber die erstere ist nichts weiter, als einer der zahlreichen Zweige der von Dresden über Somsdorf und Höckendorf in die Gebirgsdörfer führenden Butterstraße, an welche vor Dresdens Emporkommen nicht zu denken war; und die zweite entstand gewiß in noch viel späterer Zeit, weil ja Olbernhau's Blüthe noch sehr neu ist;

denn erst die in Folge des 1621 erlassenen sogenannten Majestätsbriefes erfolgten Auswanderungen aus Böhmen haben es aus seiner gänzlichen Bedeutungslosigkeit erhoben. Beide Straßen sind überdieß, die Kreutzung mit dem Muldenthale und den pfaffrödischen Buchwald vor Olbernhau abgerechnet, sehr offen und frei, und die erwähnten Hohlwege bei Sayda betreffen dieselben nicht, sondern nur die freiberg-saydaische Straße. Folglich passen sie nicht in die Beweisführung Eberts, welcher also fortfährt:

„Der natürliche Schlüssel zu diesem Passe ist von Böhmen aus Purschenstein, und eben dieses scheint mir daher der Berg zu sein, welchen Boleslaw mit Pfeilschützen besetzte, und der eben deßwegen schon damals nicht ganz unbefestigt gewesen sein mag."

Hier scheint Ebert nicht bedacht zu haben, daß Boleslaws Interesse vielmehr heischte, einen Punct zu besetzen, der von Meissen — als einen solchen, der von Böhmen aus den Schlüssel des zu vertheidigenden Passes bildete. Doch dieses bei Seite gesetzt: inwiefern soll der nur 50 — 60 Ellen hohe steile Vorsprung des Gebirges an der Flöhe, auf welchem Purschenstein steht, zum Schlüssel eines Weges (denn von einem „Passe" ist, wie wir gesehen, bei Sayda keine Rede) dienen, der eine Stunde davon entfernt auf der Höhe des Gebirges durch eine freie und nur sanft wogende Gegend dahinzieht? Zu einer solchen Annahme konnte Hrn. Ebert wohl lediglich eine sehr mangelhafte Charte verleiten, wie denn allerdings die älteren Charten insgesammt Purschenstein auf einen hohen Berg setzen, und es wie einen Hochpunct der Gegend darstellen, da es doch vielmehr einen der tiefsten Puncte bezeichnet. Daß es die sayda-böhmische Straße beherrsche, würde man Ebert gern zugeben, da es an derselben liegt; aber mit den Straßen von Sayda nach Olbernhau und nach Dittersbach ist es gar nicht in Vereinbarung zu bringen. —

Zuletzt kann ich auch nicht in die Folgerung stimmen, daß, wenn Boleslaw den purschensteiner Hügel (denn weiter ist er nichts, im Verhältniß zu den ihn umgebenden Höhen) besetzte, er wohl schon vorher befestigt gewesen sein möge. In diesem Falle nämlich würde Purschenstein sicherlich keinen deutschen, sondern einen slawischen Namen tragen.

Weiterfort beruft Ebert sich auf die alte Sage, daß „das uralte Schloß Purschenstein von einem Ritter Borsow von Rysinburg gebaut worden sei, und (darauf) daß die Stammburg dieses Geschlechtes, deren Trümmer man jetzt Riesenberg nennt, fast 2 Meilen von Purschenstein südostwärts, also (!!) im saatzer Kreise von Böhmen, auf einer steilen Stufe des hohen Berges liege, der das langwieser Thal vom deitzendorfer Grunde scheidet," um die Annahme zu rechtfertigen, „daß das böhmische Gränzcastell, welches sich nach Dithmars Erzählung dem Kaiser nach glücklicher Ueberwältigung des Engpasses von selbst öffnete, wahrscheinlich Riesenburg war. Ihre jetzigen Trümmer gehören noch heutigen Tages zu dem saatzer Kreise, und Dithmar erzählt, daß der Kaiser eben von hier aus die Stadt Satzi einnahm."

Zu dieser Darstellung ist abermals mancherlei zu bemerken. Für's Erste spricht sie zweimal eine notorische Unwahrheit aus: daß nämlich Riesenburg im saatzer Kreise liege; denn bekanntlich gehört diese Ruine, einst der Centralpunkt eines der mächtigsten böhmischen Geschlechter und einer sehr ausgebreiteten Herrschaft, zu Dux, dessen Zubehör nebst dem Klostergebiete von Osseg als der — obgleich immer noch höchst respectable — Rest der rüsenburger Herrschaft betrachtet werden kann; Dux und Osseg aber liegen keineswegs im saatzer, sondern im leutmeritzer Kreise. Hiernächst kann man von einem langwieser Thale deßhalb nicht füglich sprechen, weil dieses ansehnliche Dorf sich auf der freien Höhe des Gebirges hindehnt. Wollte man aber auch unter den

3 Gründen, die in gleicher Entfernung nahe dabei sind, dem südöstlichen den Ehrennamen des langwieser Thales geben (da es doch vielmehr nach dem darin gelegenen Dorfe Riesenberg benannt wird) so wird es mindestens nicht durch Einen, sondern durch Zwei Berge, nebst dem zwischen ihnen sich ausdehnenden, bei Riesenberg mündenden Grunde, vom deutzendorfer (nicht deitzendorfer) Grunde geschieden. — Ferner wolle man es auch nicht als Kleinigkeitskrämerei auslegen, wenn wir bemerken, daß Riesenberg östlich, nicht südöstlich von Purschenstein liegt. Denn allerdings kommt hierauf zur Bestimmung von Heinrichs Heereszug etwas an, da sich dessen Strategie in einem höchst geringen Lichte zeigen würde, wenn man annehmen wollte, er sei von Dittersbach, um ins offene böhmische Land zu kommen, zuerst südwestwärts nach Olbernhau, dann ostwärts über Purschenstein nach Riesenberg gezogen. Läge dagegen letzteres in der That südöstlich von Purschenstein: nun, so wäre das Heer blos unter einem rechten Winkel gegangen, was sich schon eher hören ließe. Sei dem jedoch, wie ihm wolle: die größte Schwierigkeit, um Purschenstein und Riesenberg in Heinrichs Marschroute zusammenzufassen, liegt darin, daß auch selbst heutiges Tages noch nicht eine directe Wegeverbindung zwischen diesen beiden Orten obwaltet. Wer von Purschenstein nach Riesenberg und Ossegk will, muß sich gefallen lassen, entweder über Rascha und am Goldflüßchen hinab ins flache Land zu steigen, dann aber an des Gebirges Fuße hin nach Ossegk zu gehen; oder aber längs der Flöhe hinauf nordostwärts, und sodann über Georgenthal, Fley und Langewiese nach Riesenberg zu wandern. In beiden Fällen aber wäre Heinrich, hinsichtlich seiner allgemeinen Tendenz von Meißen ins Innere von Böhmen, zum Theil wieder rückwärts gegangen. War er dagegen einmal beim nachherigen Purschenstein, so war es offenbar das Verständigste, wenn er nun mehr süd- als ostwärts vordrang,

wobei er aber freilich nicht bei Rieſenberg, ſondern — da es nun einmal bei einer alten Hauptburg geſchehen ſein ſoll — bei Eiſenberg das flache Land gewonnen hätte: einer Burg, die unter dem frühern Namen der Schumburg von Einigen für das urſprüngliche Stammhaus der Schönburge genommen wird, und jedenfalls als der letzte Wohnſitz des Kunz von Kaufungen, allen unſern Leſern bekannt iſt.

Sodann ſieht man keinen Zuſammenhang der Sage, daß ein Borſo (d. h. Burkhard) von Ryſinborg Purſchenſtein gebaut und nach ſich benannt, mit Heinrichs Marſch. Theils nämlich ging Letzterer der Zeit, in welche die Sage Purſchenſteins Entſtehung ſetzt, lange voraus, theils kann ein ſolches Familienverhältniß der Burgen da gar nicht berückſichtigt werden, wo es ſich um topiſche Wahrheiten handelt. — Wenn übrigens Ebert diejenige Burg, welche ſich dem Kaiſer ſogleich ergeben, ein Gränz-Caſtell nennt, ſo trägt er in Dithmars Bericht Etwas, was nicht darin ſteht. Und fürwahr! dieſe Burg möge welche immer geweſen ſein, ſo war ſie mindeſtens keine Gränzfeſtung; denn noch heutigen Tages iſt der böhmiſche Fuß des Gebirges überall weit von der Landesgränze; wie viel entfernter lag alſo in jener Zeit, wo noch Purſchenſtein mit Sayda (bis 1252) und Rechenberg (bis 1289) böhmiſch waren, Rieſenberg oder — wie es anfangs wohl geheißen — Oſſegk*) von der meißniſchen Gränze!

Zum Schluſſe meiner Bemerkungen über Eberts Beweisführung kann ich noch zweierlei nicht übergehen: erſtens

---

*) Die v. Rieſenburg nannten ſich auch (in ſpäterer Zeit, wo der Grafentitel in Böhmen nicht mehr verhaßt war) Grafen v. Oſſegg. Wahrſcheinlich hieß alſo der Hauptort der Herrſchaft Oſſegg, und nur die (etwas abgelegene) Burg hatte zugleich den beſondern Namen der Ryſenburg, nach dem Mannsnamen Rieſe, der auch in der Rieſenburg bei Annaberg erſcheint.

nämlich, daß er auch wieder durch die Worte: „nach glücklicher Ueberwältigung des Engpasses," dem Dithmar etwas unterschiebt, wovon dieser gar nichts sagt, und davon er vielmehr höchst wahrscheinlich das Gegentheil meinte; denn hätte Heinrich einen Paß forciren müssen, so wäre er dabei mit Boleslaws cauda subsequenti handgemein geworden, und dies würde Dithmar nicht verschwiegen haben. Zweitens ersieht man wohl aus der Gesammtheit unserer Bemerkungen, daß Ebert dem Dr. Hering nicht in soweit — wie es doch S. 70 Z. 8 v. u. den Anschein hat — „unbegründete Vermuthungen" vorwerfen konnte, als ob er selbst davon frei wäre. Jeder handelte nach seiner Vorliebe für eine bestimmte Gegend; Keiner von Beiden hat zwingende Gründe aufgestellt; welcher von beiden aber die meisten wahrscheinlichen, welcher die meisten in sich selbst widersprechenden und zusammenfallenden, sei eben jetzt dahingestellt. Nur Eins ist noch zu bemerken: daß nämlich Pubitschka allerdings die jetzige leipziger Straße (über Sebastiansberg) vorschlägt; nicht so aber Hr. Hering, wie doch Ebert von ihm (eben da, Z. 6 v. u.) behauptet.

So weit meine Zweifel und Gedanken bei den von Beiden aufgestellten Hypothesen! Wollte aber Jemand nach meiner eigenen Meinung über die topischen Umstände bei einer, dem Sachsen so intressanten Begebenheit fragen, über welche doch sonderbarer Weise Hagek u. a. böhmische Annalisten gänzlich schweigen: so würde ich mir folgende Bemerkungen erlauben, die theilweise mit jenen des Ursinus in seiner Uebersetzung Dithmars zusammentreffen. Denn mit diesem nehme ich an, daß Heinrich im Allgemeinen wird den fördernsten Weg genommen haben, der jedoch nicht überall der kürzeste ist; daß er demnach im Elbthale so weit, als dieses offen ist und damals schon war, hinaufzog, dann aber mit Vermeidung zweier böhmischer Grenzfestungen, Pirna's oder

des heutigen Sonnensteines und Dohna's, südwärts von seiner vorigen Richtung abbrach, um möglichst schnell die Höhe des Gebirges zu erreichen und den unwirthlichen Mirkwidui in den Rücken zu bekommen. Man sieht leicht, daß er somit in die Gegend der heutigen dresden-teplitzer Straße bei Berggießhübel und Gottleuba kommen mußte, und findet hier wirklich noch jetzt die Wallgräben einer Burg, deren Namen darum, weil sie auch nach der Volkssage überaus zeitig eingegangen, durchaus unbekannt ist. Diese roh und kunstlos geführten Wälle befinden sich unter der Benennung des „wüsten Schlosses" auf der steilen Waldhöhe, die sich zwischen Gottleube und Hellendorf so stark erhebt, daß man sie schon tief unter Dresden sehr deutlich bemerkt, und daß selbst noch in den Hussitenkämpfen eine am südlichen Abhange vorspringende Klippe, der Wachstein, von den Sachsen als Warte benutzt werden konnte, weil man hier bis auf den Kamm des Gebirges über Peterswalde hinauf sieht. Von Nordosten her hatten die kaiserlichen Loricati die Burg (unter welcher man sich 1004 freilich ein bloßes Blockhaus mit Wall und Graben denken muß) zu forciren; kein Wunder daher, wenn noch jetzt östlich unter der Höhe ein Todtenbrunn und nördlich ein Leichengrund befindlich sind; auch heißt ein Theil des dortigen Waldes von der Burg (der Grodziska) noch jetzt die Rötzschbach. Diese Höhe nehme ich also für jene, welche Boleslaw mit Bogenschützen besetzt gehabt hatte. Man könnte nun nach dem heutigen Straßenzuge freilich meinen, das Heer, dem nach Erstürmung jener Höhe bis an den böhmischen Fuß des Gebirges allerdings nichts mehr im Wege stand, würde über die nollendorfer Höhe ins Böhmerland eingebrochen sein; aber von dieser neuen Straße müssen wir gänzlich ab- und vielmehr nach der alten teplitzer Straße uns umsehen. Wie sehr aber diese auf des Gebirges Südseite den Namen eines Passes verdiene, das

hat sich wieder im J. 1813 entscheidend genug gezeigt. Und wirklich steht auch an dessen Ausgange ins böhmische Flachland die Ruine einer ehemals großen und festen Burg Geiersberg, deren slawischer Name wohl in dieser Gegend auf hohes Alter mit Sicherheit schließen läßt. Dasselbe läßt sich von der graupener Rosenburg für den Fall sagen, daß damals die Straße vielleicht noch nicht im geibersberger, sondern im graupener Defilee vom ebersdorfer Plateau herabgelaufen wäre. Eine dieser beiden Burgen also wäre die, zu welcher Jaromir auf den ihm bekannten Wege durch den Gebirgswald (den Mirkwidui) den Kaiser geführt, die sich diesem aus Rücksicht auf Jaromir freiwillig ergeben, und von welcher aus er dann nach Saaz gerückt wäre. — Läßt sich für diese Ansicht auch eben so wenig als für die heringische und die ebertische, irgend ein zwingender Beweisgrund aufstellen, so glaube ich mindestens, daß topische Verhältnisse und Umstände ihrer Wahrscheinlichkeit das Wort zu günstig reden, als daß ich zur Zeit noch einer andern beipflichten könnte.

Dresden. Albert Schiffner.

II.

Himmels Briefe an Meyer von Knonow.

(Fortsetzung und Beschluß. S. Mag. 1839 S. 302 ff. 134 ff.)

14.

Neapel, den 17. Jan. 1795.

Das ist denn das erste mal, daß ich in so langer Zeit kein Schreiben von Ihnen, mein theuerster Freund, und keine Antwort auf meinen letzten Brief erhalten habe, in welchem ich Ihnen den Empfang der mir übersandten Gelder gemeldet. Daß ich in dieser Zwischenzeit nicht geschrieben, ist meine unsägliche Arbeit daran Schuld, die

mich Tag und Nacht gefesselt hielt; ich habe alle meine liebsten Freunde darüber vernachläßigen müssen, aber dafür habe ich auch eine brave Oper geschrieben, die alle Menschen allhier gut aufgenommen haben, nur nicht die Parthei v. Paisiello. Der Mensch hat alles aufgeboten, was Cabale nur aufbieten kann, um die große Presumption niederzudrücken, die man von meinen Talenten und von meinen Arbeiten durchgängig hatte. ich bin fertig, und reise nun, da meine Zwecke erfüllt sind in 6 Tagen von hier ab. Briefe die abgereiset sind, und die da kommen werden, erhalte ich in Venedig durch unsern Minister, Graf Cattaneo; ich will einige Tage in Rom, nemlich wie folget zubringen. Den 24. reise ich nach Rom, den 25. in der Nacht komme ich an, bleibe 26 und 27 in Rom, um das Museum Clementinum und eine schöne Frau nochmals zu besehen und zu genießen. Den 28. und 29. brauche ich zur Reise nach Florenz. Den 30. 31. Jan. 1. 2. Febr. bleibe ich in Florenz, die Bildergallerie noch zu sehen, und das Carneval ein paar Tage, und das Theater zu genießen. Den 2. Febr. Nachts reise ich von Florenz nach Venedig. Den 6. komme ich an, bleibe bis den 11. in Venedig um das Arsenal und im Frieden zu sehn, und den Marchesi zu hören. Bleibe 5 Tage in Venedig, den 11. reise ich nach Milano und bleibe bis den 20. Febr. bis zum Ende des Carnevals. Alsdann werde ich so ein wenig herumschlendern, nach Parma und umliegende nahe Oerter, und alsdann mit wahrer teutscher Sehnsucht auf Flügeln des Windes in mein so sehr geliebtes Vaterland unter meine lieben Freunde, worunter ich Sie vorzüglich rechne, und dann will ich Ihnen Wunderdinge erzählen, und recht froh uns alle als brave Teutsche freuen. Herr Plöz der dänische Mahler, befindet sich recht wohl und empfiehlt sich Ihnen gehorsamst. In Milano kaufe ich einen Notenümwender, den bringe ich Ihnen versprochener Maaßen mit, und dann wollen wir mit dem nemlichen

Notenumwender meine beiden Opern umwenden, die ich hier in Italien geschrieben, und dort in der Lausitz das musikalische Gedicht componiren, das ich vom Herrn von Rostitz empfangen habe. — ich bin gottlob gesund und wohl, und hoffe daß es der nemliche Fall bei Ihnen ist; ich hoffe und erwarte von Ihnen theuerster Freund einen Brief in Venedig, und dann das Glück Sie persönlich zu umarmen, und Ihnen mündlich und herzlich für alle Güte, Liebe und freundschaftliches Andenken, und freundschaftliche Handlungen zu danken. Diesen Sommer wollen wir uns recht genießen, wenn Ihnen um mein Ich so sehr als mir an dem Ihrigen liegt. Da wollen wir botanische, musikalische, umanische und Gott weiß, was alles für kleine Reisen machen, aber hauptsächlich nach der lieben Gersdorffschen Familie, und nach Breslau zu ..... reisen. Schnellförtel ist das erste, das versteht sich; die Composition des Herrn v. Rostitz machen wir in dem Gute des Herrn, nahe bei Bautzen. Haben Sie nur die Güte, diese vielen Sachen so recht in gute Ordnung zu bringen, damit wir uns nicht confundiren. — Ihrer lieben Fräulein Niece ein herzliches Andenken und meine ganze Ergebenheit. Dem lieben faulen Nathe sagen Sie nur, wenn er die Sonate von mir nicht ganz perfect spielt, so will ich ihm lauter Tonleitern componiren, die er dann lernen muß, weil er es alle Sonntage in der Kirche hören kann, wie manns macht. Geben sie dem lieben Nathe einen recht freundschaftlichen Kuß und Gruß und traulichen Handschlag. Empfehlen sie mich bestens der lieben von Gersdorffschen und Kleistschen Familie, insbesondere aber dem mir so lieben und theuren Hause des Herrn von Rostitz, und sagen Sie nur, wenn er böse auf mich wäre, so will ich in wenig Wochen mit seiner Gegenwart, alles wieder gut machen; Adieu leben sie wohl. ich habe keine Ruhe mehr in Italien, wenn ich daran denke, daß ich nach einem Vaterlande zurückkehre, wo Liebe und Freundschaft mich

empfängt, der ich versichert bin vorzüglich von Ihnen, und mit welchem Gefühle ich glücklich bin.

Ihr ganz ergebenster Diener und Freund
F. H. Himmel.

Verzeihen Sie, daß ich dießmal so unhöflich bin, einen Brief an meinen Vater in den Ihrigen einzuschließen, und sie zu bitten, ihm selbigen zu schicken. Adieu.

Kein Mensch kennt den Ort Treuenbrietzen, und man könnte den Brief in die andere Welt schicken, alles übrige habe ich an den lieben Naumann eingeschlossen, letztes aber habe ich nur vergessen. Vorzüglich Ihr Freund
Himmel.

Adieu a revoir bientot.

15.

Geschrieben auf dem Po, auf meiner Rückreise nach Teutschland, den 11. Febr. 1795.

Mein theuerster Freund!

Wenn ich nicht Briefe von Ihnen in Venedig finde, so muß ich allerdings glauben, daß Sie mich vergessen haben; Ihnen aber nicht das nemliche muthmaßen zu lassen, schreibe ich Ihnen sogar auf dem lieben Schiffe, das mich jetzt sanft den Po herunterträgt, und bei jedem Athemzuge meine Nähe an mein liebes Vaterland und meinen Freunden beschleunigt. ich will von Neapel aus anfangen Ihnen meine letzten Tage dadurch zu beschreiben, daß mir der saure Abschied von meinen Freunden durch die ausgezeichnete Huld und Gnade der Königinn von Neapel so versüßt wurde, daß ich von Ihrer Hand einen superben Ring mit Ihrer Namenschiffer von Diamant, und rings herum mit zwölf großen Brillanten garnirt empfangen habe, mit den allergnädigsten Ausdrücken, die zu sehr zu meinem Lobe gereichen, als daß ich sie wiederholen könnte. Ganz Neapel war betreten über diese Auszeichnung, und die Feinde ärgerten sich, und meine Frennde

freueten sich herzlich; ich bin mit meinem Neapolitanischen Calesse in zwei Tagen von Neapel nach Rom gefahren, dort mich nur zwei Tage aufgehalten, und einen Tag sehr vergnügt zugebracht, indem Prinz August, der Sohn des Königs von England, mich aus der Peterskirche mit sich zu Tische nahm, und wo wir erst recht brav getrunken und hernach recht brave Musik gemacht haben. Von Rom habe ich zwei Tage und zwei Nächte mit Extrapost bis nach Florenz zugebracht; in Florenz zwei Tage ausgeruhet, um die Bildergallerie zu schmecken, und einem entsetzlich großen Carnevals-Ball beizuwohnen. Von da habe ich zwei schreckliche Tage auf den Alpen bis nach Bologna zugebracht. Der entsetzliche Schnee, der da lag, die unfahrbaren Wege, der fürchterliche Wind und Nebel, hat mich, meinen Kutscher, und Esel und Pferde zittern gemacht. Die steilen Wege, das Glatteis nöthigte einen Augenblick nach dem andern die Pferde und Esel auszuspannen, und so kollerte der Wagen wie eine besoffene Maschine bald hier bald dort drohend in die schrecklichsten Precipizen zu stürzen, blitzschnell den Berg herunter, die Esel alle auf dem Hintern und wir desselben gleichen. In Bologna hab ich über Mannshöhe alle Straßen voller Schnee gefunden, und wenn das so fort wie einige Tage dauert mit dem lieben Sirocco, so wird Bologna das zweite Venedig werden, so daß man mit Gondeln fahren muß. In Bologna ist mir einer der sonderbarsten Evenements wiederfahren: ich fühlte einige Schmerzen in dem kleinen Geschenk der Natur, das uns so viele Freude und so vielen Kummer macht. Ich ging zu einem dortigen Doctor um mir Raths zu erholen, und zu wissen, ob es ein Geschenk der hübschen Weiber in Neapel zum Andenken wäre. ich gehe hinein, finde eine bildschöne Frau, die mich wörtlich bezauberte: Stellen Sie sich meine Verlegenheit vor; ichmuß eine sonderbare Figur gemacht haben; denn ich unterhielt mich recht schön mit der Frau, und sagte dem

Doctor nichts von meinen vermeinten Uebeln. Aber doch wollte der Doctor wissen, warum ich gekommen wäre, so ganz fremd ins Haus zu kommen, und der schönen Frau die Cour zu machen, da ich eben meine Sünden an den Herrn Gemahl beichten wollte. ich sahe ein Clavier und fragte um ihm auszuweichen, ob seine Frau Musik liebte, o sie ist Närrin fürs Clavier: O ho dachte ich, jetzt ist alles gut, ich sagte zum Doctor, jetzt will ich Ihnen erklären, warum ich hergekommen bin; ich fing an sehr zärtlich zu spielen, die Frau setzte sich zu mir, und der Doctor wie ein närrischer Mensch, über ein solches Clavierwunder rief einen nach dem andern Bekannten herbei, während deß ich mich näher erklärte, und so die ganze Gewogenheit der schönen Frau erhielt, die sich so freute die einzige in Bologna zu sein, bei der, wie sie sagte, so ein großer Meister gespielt habe; sie bat mich den andern Tag früh zur Chocolade, indem Ihr Mann mich bat seiner Frau Gesellschaft zu leisten, da er verreisen müßte; ich ging glücklich und bin den ganzen Tag dageblieben, und habe gespielt, was ich nur spielen konnte. Die liebe Frau wollte mich noch länger behalten, und zuletzt drohte sie, da Bitten nichts halfen; ich war also gezwungen die Nacht spät abzureisen, und so dem Spaaß ein Ende zu machen. Sehen sie was ein Bischen Clavierspielen für schöne Wirkung hervorbringt. — ich habe jetzt schon Ferrara passirt, und hoffe mit Gott Morgen in Venedig zu sein. Von Venedig nach Milano, wo der Notenumwender ist, von da nach Turin; und vermuthlich auf einige Tage zurück nach Bologna über Milano und Parma, und zwar so habe ich meine Reise geändert;

Von Venedig nach Milano, Turin, Genova, Livorno, Pisa, Parma, Bologna, Mantua, Verona, Trient, Botzen, Inspruck, München, Augsburg (Naumanns Bruder zu besuchen), Stutgard, Manheim, Mainz, Frank-

furt, Cassel, Gotha, Erfurt, Weimar, (die Herzogin kennen zu lernen,) Leipzig, (Pappa Hiller zu sehn,) Dresden, Görlitz und von Ihnen Theuerster allem Vermuthen nach nach Prag, aber nur, wenn ich engagirt werde, eine Oper zu schreiben. Auf dieser Reise, theuerster, liebster Freund, begleiten Sie mich mit Ihren Gedanken, bis ich das Glück habe, Sie zu umarmen, und Ihnen mündlich für Ihre mir bezeigte Freundschaft und Gewogenheit recht innig und herzlich zu danken; Ihre Harmonika bringe ich nicht mit, das war ohnmöglich, es hat mich entsetzlich gekostet, selbige bis Neapel zu transportiren, ja ich habe sogar die Voyans bezahlen müssen, und zwar allein in Rom 9 Zechini, sind 27 thlr. unsers Geldes blos für Accise. Das war entsetzlich. — ich habe mir mit meiner Oper Ehre gemacht, und den Neid der neapolitanischen Meister ganz rege gemacht, dessen Folgen ich auch erfahren. Der Ring von der Königin, den Sie mir selbst an den Finger steckte, ist über tausend Thaler unsers Geldes werth. Vorjetzt leben sie wohl. In Venedig erwarte ich Briefe von Ihnen; leben Sie wohl: haben Sie mich lieb: Grüßen Sie Nathe und alle gute Freunde. Ihrer Fräulein Niece versichern Sie meinen Respect; es ist Abend ich muß endigen, aber vorher umarme ich Sie in meiner Einbildung, weil obgleich entfernt, Sie Theuerster immer nahe sind

Ihrem

ewig dankbaren und treuen Freunde

F. H. Himmel.

16.

Mayland, den 25. Februar 1795.

Da bin ich nun, an dem Orte des Notenumwenders, des Bogenclaviers und dergleichen mehr. Das Bogenclavier ist vortrefflich, es ist aber nur Ein Bogen, der in immerwährender Bewegung ist. Die Bässe sind

so naürlich wie möglich, und ist das schönste Violoncell, die obern Töne gleichen der Leyer. Das ganze Instrument kostet 70 Zechinen, an 250 thr. unsers Geldes. Es ist kein Notenumwender fertig; aber Hr. Elli hat mir versprochen einen zu schicken. Aber liebster Freund, ich habe allhier ein Clavier gesehen, was die Noten schreibt während man spielt, nicht allein Punkte, sondern alles mögliche; erstlich zieht es die Linien selbst, schreibt jede Note und den Werth jeder Note, theilt die Takte, und schreibt piano und forte, wie der beste Copist. — Das ist unbegreiflich, und Sie sollten den Augenblick hierher reisen, um diese Wunderdinge von Mechanik zu sehen. Eine Uhr, die alles mögliche anzeigt, mit einem einzigen Rade; u. s. mehr. Heute bin ich zu sehr voller Freude um ruhig schreiben zu können: ich habe heute die Cabinetsordre von meinem König erhalten, worin er mich nach Berlin zurückruft, um die Stelle zu bekleiden, die der Capellmeister Reichardt verwaltete, indem wie mir der König schreibt, er selbigen aus Gründen verabschiedet hat; ich eile demnach, nach meinem lieben Vaterlande, zu meinen Freunden, meinem König zu danken für solches so fröhliches Glück, Sie zu sehen Theuerster, aber leider nur auf kurze Zeit. Leben Sie wohl, mündlich ein mehreres. Grüßen Sie alle Bekannte, ich liebe und verehre Sie, und bin vorzüglich Ihr

dankbarer ganz gewidmeter Freund und Diener
F. H. Himmel.

17.

Dresden, den 7. April 1795.

Mein geliebtester herziger Freund!

Hätte man mir in Dresden nicht für so gewiß versichert, daß Sie in Prag wären, so hätten wir uns doch bei dem so kleinen Aufenthalt in Dresden auf eine Stunde als Rendevous gegeben, gesehn. So aber konnte ich in

der Eile der Zeit nicht so glücklich sein. Es wäre meinerseits unverzeihlich, wenn ich nicht den festen Glauben hätte, der König würde mir auf 14 Tage Urlaub nach Dresden geben, wo ich dann alles nachzuholen hoffe, und wünsche Sie recht gesund und wohl zu sehen, so wie ich. Hier in Dresden können es die Leute gar nicht begreifen, daß ich so dick und munter und froh bin zurückgekommen; ich begreife es auch nicht anders, als, die Natur wollte es so. — Zur freundlichsten Nachricht dienet dann, daß Sie gerade nach Görlitz einen schönen neugefertigten Notenumwender von den Gebrüdern Elli aus Mailand erhalten werden oder schon haben: es war keiner fertig, sonst hätte ich ihn schon selbst gebracht. Von diesen äußerst geschickten Leuten habe ich ein pompeuses neues Bogenclavier gekauft, und erwarte es in Berlin Anfangs Mai. Wenn sie nun auch mich nicht besuchen wollen, denn es scheint als hätten Sie mich vergessen, da sie mir wenigstens auf fünf Briefe Antwort schuldig geblieben, auch sogar von dem Briefe, den ich auf dem Po geschrieben; — so besuchen Sie und sehen wenigstens mein Bogenclavier, das vortrefflich ist, und wo ich auch einen Notenumwender habe anbringen lassen. Das wird einen Spectakel in Berlin geben, man denke doch ein schönes Bogenclavier. — Wegen meiner Schuld sein Sie unbesorgt, so wie ich nach Berlin komme, werde ich erst erfahren, was ich habe, und sodann für die Arrangements der Bezahlung meiner Schuld sorgen, mit welcher Güte Sie mir eine unendliche Freude gemacht haben, die ich aber auch von ihrer Freundschaft hoffte, so wie sie gewiß sein können der promtesten Bezahlung. Adieu. Theuerster Freund, leben sie wohl, und schreiben Sie mir nur nach Berlin oder Potsdam. Ihrem Fräulein Niece tausend schönes. Allen Freunden viel Liebes und Gutes und ich bin ewig wie heut Ganz der Ihrige

F. H. Himmel.

18.

Potsdam, den 6. Juni 1795.

Verehrungswürdigster Freund!

ich muß mich wegen Ihrer Anklagen in Ihrem letzten freund- und feindschaftlichen Schreiben entschuldigen, und zwar wie folget. Daß ich, so sehr auch mein Herz daran hängt, Sie diesmal in der Oberlausitz nicht besuchen konnte, verhinderte die Cabinetsordre, die ich in der Tasche trug, die meine Rückreise so sehr eilig machte, um so mehr, da ich sie zwei Monate nach dem Datum erst empfangen hatte. Der Brief war von Berlin nach Neapel gegangen, da war ich schon weggereiset als er ankam, folglich hat man ihn mir in ganz Italien nachgeschickt, und in Mayland habe ich ihn erhalten. Tag und Nacht habe ich reisen müssen zurück, wie ein Felleisen. Daß ich den Umweg über Leipzig gemacht habe, war der ganz kleine Umstand schuld, daß ich bei Fach auf der hohen Chaussee meinen Reisewagen in tausend Stückchen zerbrach, mir die Brust beinahe entzwei geschlagen, und der Postillon von den Pferden geschleift wurde. Mit Noth kam ich bis Weimar, wo ich die Herzogin sprechen mußte, vermöge einiger Aufträge, und dicht hinter Weimar $^1/_2$ Stunde in der Nacht, wurde ich wieder in einem holen Wege umgeworfen, so daß Stricke, Hand- und Schnupf- und Halstücher umgebunden wurden, meinen kranken Wagen bis Jena zu führen, da wurde er so zugestutzt, daß ich mit großer Noth nach Leipzig kam, in Leipzig habe ich ihn für 50 thlr., mir kostet er 200 thlr., verkaufen müssen. Mein Aufenthalt in Leipzig beruhte nicht auf meinem Vergnügen, sondern auf dem Augenblicke, da ich Erleichterung meiner heftigen Brustschmerzen empfand; denn Ernst hatte mir schon einen neuen Wagen besorgt, mit welchem ich nach einigen Tagen nach Dresden fuhr, und, ich hoffe doch nicht, daß Sie daran zweifeln, gewiß Sie besucht hätte, wenn nicht beständige Briefe von Berlin kamen, die mir droheten, daß der König nach Westphalen ginge, dann wieder einer kam, der

sagte, nein er geht nicht, die Gesandtschaft in Dresden mir auch nichts bestimmen konnte oder wollte; ja ich habe sehr balancirt, ob ich Naumann von Leipzig aus besuchte, oder grade nach Potsdam ginge. — In dieser kritischen Lage mußte ich den Gedanken fahren lassen, Sie mein geliebter und verehrungswürdigster Freund zu sehen und zu genießen, und manches Geschäft in der Lausitz abzuthun, besonders auch mit Herrn v. Nostitz. Daß mir der Herr Capellmeister Naumann zuerst gesagt hat, daß Sie in Prag wären, und viele Leute mehr, ist gar nicht zu zweifeln, sonst hätten wir uns doch in Bauzen, so wie ehemals, ein Rendevous gegeben. Das ist Alles reine Wahrheit. Ihr Bogenclavier muß ich sehen, es sei nun wie es wolle, aber ich werde mich wohl hüten zu sagen, den und den will ich kommen: denn in diesem Artikel können Sie mir ohnmöglich mehr glauben, weil ich Sie und mich selbst zu oft getäuscht. — ich habe jetzt wieder ein braves eigenes Reitpferd, und damit kann man schnell reisen und angenehm, wenn man Urlaub hat; ohne Ihnen zu sagen, daß ich vielleicht komme, wollte ich Sie bitten mir zu sagen, ohne zu wissen, wo ich hingehen will, ob von Görlitz, wenn ich Sie abhole, Sie liebster Freund eine ganz kleine Tour irgendwohin mit mir machen wollten, die für uns Alle Beide sehr interessant sein würde? Urlaub kann ich und darf ich nicht nehmen, aber ich hoffe, daß mich der König schickt, und dann ist alles in Bereitschaft, um die schönsten Wünsche meines Herzens zu erfüllen; wenn mein Bogenclavier ankömmt, müssen Sie mich besuchen; mich wunderts, daß Sie den Notenumwender noch nicht haben, das ist mir unerklärbar, oder aber der Mann schickt Alles zusammen.

In dem ersten Schreiben, was sie mir gütigst bald senden werden, wie ich hoffe, da Sie mir so viele Antwort schuldig sind, bitte ich Sie mir genau die Zeit zu bestim-

men, wenn ich zahlen muß, damit ich keine Stunde zurückbleibe.

Leben Sie wohl, empfehlen Sie mich wer mich lieb hat, und zürnen Sie nicht mehr

auf

Ihren Ihnen innigst ergebensten Freund und Diener

F. H. Himmel.

Ihr Brief ist an mich gekommen, nachdem er Berlin, Cottbus, Wrietzen an der Oder passirt hat, wie aus der Adresse zu ersehen.

Daß Naumann ist hier gewesen, in Potsdam, und vom Könige außerordentlich ist aufgenommen worden, sein Oratorium David gegeben, und mit einer prächtigen reich mit Brillanten besetzten, und mit dem Namenszug F. W. unsers Königs gezierten, und dadurch ihm unschätzbar gewordenen Tabbatiere ist beschenkt worden, werden Sie wohl wissen, von mir können Sie das übrige in dem 66. Stück der Vossischen Zeitung lesen, in der Beilage. Die Schmalz hat eine große Brillanten-Sonne, im Haar zu tragen bekommen, und M. Schäferin eine goldne Uhr mit Brillanten und Smaragden, so wie die Kette reich besetzt.

Schicken Sie mir doch den Bogen aus der gedachten Zeitung, wo die Beschreibung der Eruption des Vesuvs darauf ist: sie ist mir höchst nothwendig. Adieu.

19.

Potsdam, den 22. August 1795.

Mein geliebtester Freund!

Nicht die Posten, nicht meine Saumseligkeit, sondern eine übernatürliche Häufung von Geschäften haben mir gegen alle meine Freunde den Schein der Nachlässigkeit zugezogen, jedoch mein Herz ist das nämliche, und meine Liebe und Verehrung gegen Sie stets dieselbe. Von einem Tag zum andern geschmeichelt, daß der König wegreisen würde, träumte ich mir stets das Vergnügen, Sie zu

überraschen: Jetzt ist glaube ich alle Hoffnung für mich auf dies Jahr verlohren. — ich habe vom König, so lieb er mich hat, noch keinen Pfennig für meine Rückreise erhalten, sonst hätte ich es Ihnen schon geschickt, aber jetzt muß er herausrücken, es ist die größte Billigkeit, und ich will auch als ein ehrlicher Mann Wort halten, doppelt, weil ein Freund mir es gab. ich habe zu meinem Erstaunen gar keine Antwort erhalten, und begreife weder eins, noch das andere, wo mein Clavier und Ihr Notenumwender bleibt, da alles bezahlt ist. Schicken Sie mir doch den von mir eingerückten Brief, die Beschreibung des Vesuvs in ihrer gelehrten Zeitung und das Modell Ihres Bogenclaviers, so wie es fertig ist: wenn ichs nur sehen und hören könnte. — ich wollte daß Alle Menschen so viel zu thun hätten, als ich, es ist beinahe nicht zum Aushalten. Leben Sie wohl, und behalten mich immer lieb, so wie Sie verehrt

Ew. Hochwohlgeboren

ganz gewidmeter Freund

F. H. Himmel.

20.

Verehrungswürdigster Freund!

Es ist recht lange, daß ich Ihnen von meinem Leben und Weben gar keine Nachricht gegeben habe, so sehr es auch meine Pflicht war. Erstlich danke ich Ihnen herzlich für die überschickten Journäle, und ich wünsche gar sehr Ihr schönes Bogenklavier zu sehen. Wir können nun bald Vergleichungen anstellen, indem das Meinige von Mailand, nebst dem Notenumwender schon unterweges ist, und ich es höchstens in 14 Tagen zu erhalten hoffe. ich bin äußerst begierig darauf, wünschte aber gar sehr das Ihrige zu sehen, dessen Beschreibung zu lesen,

und die Form desselben zu sehen mir schon sehr viel Vergnügen gemacht hat, und die größte Freude, daß Sie es erfunden, und glücklich mit der Ausführung gewesen sind. Aber lieber Gott ich kann an gar keine Reise denken, denn ich hätte so viel mit Ihnen, liebster Freund, und ganz entsetzlich viel mit dem Herrn von Nostitz abzumachen, daß ich wahrlich nie weiß, woher ich die Zeit nehmen soll, das zu schreiben, was in meinem Köpfelein herumgeht. Hr. von Nostitz wird böse auf mich sein, daß ich seinen liebenswürdigen Brief noch nicht beantwortet, mich für die überschickte umgearbeitete Lindora und Walder noch nicht bedankt habe. — Ach Gott, ich werde so herumgetummelt, daß ich kaum Zeit zum Essen und Trinken habe, und schlafen lassen einen die Blitz-Weiber auch nicht. — Mit dem Herrn von Nostitz und unseren musikalisch-poetischen Geschäften kann ich gar nicht anders fertig werden, als daß wir uns persönlich sehen, denn wenn wir darüber correspondiren wollten, so reichte ein Jahr nicht hin, was wir uns in acht Tagen besprechen könnten. Warum sind Sie nun just in Görlitz, und Herr von Nostitz just in Doberschau? Sonderbare Frage, aber doch nicht so sonderbar, denn es wäre mir gar zu angenehm, wenn Wir beisammen wären.

Sie sind doch gesund und wohl, wie ich es von Herzen wünsche, ich bin es Gottlob auch, und werde mit Macht dick und fett.

Die Freuden des Lebens
Sind schnell auf der Flucht:
Der sucht sie vergebens,
Der schleichend sie sucht:
Man muß sie erhüpfen
Sonst sind sie vorbei,
Und eilen und schlüpfen
Ins Eya Poppei. —

Empfehle mich zum geneigten Andenken, zur treuen Freundschaft und Liebe, und bleibe wie ich bin

Ew. Hochwohlgeboren

ganz gewidmeter Freund und Diener

Friz Heinrich Himmel.

Berlin den 11. Jan. 1796.

21.

Mein verehrungswürdigster Freund!

Heute am 1sten Juli erhalte ich Ihr geliebtes Schreiben vom 20. Juni, und bin wie sie sehen sogleich ans Werk, dasselbe zu beantworten; ich bin tödtlich krank gewesen, über 6 Wochen, und fange jetzt erst wieder an, mein Dasein recht zu fühlen; verzeihen Sie also daß ich Ihren lieben vorherigen Brief nicht beantwortet. Nach meiner Krankheit dachte ich eine Reise ins Bad zu machen, aber die Umstände erlauben mir nicht einen Schritt mich zu entfernen. Wie können Sie aber die zwei Zeilen Ihres Briefes je verantworten, wenn Sie schreiben:

„Ihr ehemaliger Freund, (denn ich weiß nicht, ob diese Sie jetzt noch darunter rechnen, Naumann nebst Familie hat mich in Görlitz besucht)."

Wäre das möglich, daß Naumann, von dem mein Herz voller Liebe und Dank ist, an meinem rechtschaffenen, innigen Gesinnungen gegen ihn zweifelte, nicht von ganzer Seele überzeugt ist, als daß mir nur Kraft und Macht mangelt, es ihm, dem herzgeliebten Lehrer noch deutlicher zu beweisen, dann möchte ich mich vor der Menschheit verbergen; dies ist aber nicht möglich; indessen müssen Sie doch einen Grund gehabt haben, dies zu schreiben, sonst wäre es unmöglich gewesen auf den Gedanken zu kommen; und wenn Sie mich lieben, je geliebt haben, so bitte ich Sie mir alles davon zu communiciren. Naumanns Liebe gegen mich ist mein höchstes Gut, und ich wollte alles in der Welt gern verlieren, nur diese nicht.

Eben so bitter schreiben Sie mir, daß Sie aus hiesiger Gegend mir nichts melden, weil Sie glauben, es möchte mich nicht mehr interessiren. Ei womit verdiene ich denn diese kränkenden Vorwürfe; hab' ich denn je in meinem Leben meinem Herzen ein Dementie gegeben, oder ist denn so ein Anschein meiner Verschlimmerung da, daß ich oder meine Freunde oder Feinde es befürchten dürften? Darauf weiß ich gar nichts zu antworten, als das, daß die Liebe und Freundschaft so man mir erweiset, alle Tage meinem Herzen neu wird, daß ich mir bewust bin, ein dankbarer rechtschaffener Mann zu sein, der noch das Gute hat, daß sein Gedächtniß für das Gute sehr stark, und für das Böse äußerst schwach ist, ja oft ganz fehlt. — —

Mein Bogen-Clavier ist angekommen, der Notenumwender auch: beides ist in Potsdam. Beides unbrauchbar: ich bin entsetzlich betrogen; ich weiß weder wie das Instrument klingt, noch wie der Notenumwender zu gebrauchen ist; es ist alles wahrscheinlich auf der Reise verdorben, und ich armer Schelm verliere grade zu mit Transport an 400 thlr., die so gut als zum Fenster hinausgeworfen sind. — Das thut mir sehr wehe: ich habe es wollen repariren lassen, es ist aber niemand hier der es versteht. Hätte ich Sie hübsch von Dresden aus besucht, da ich von Italien zurückkam, so könnte ich mir vielleicht schmeicheln, daß Sie eine kleine Reise nach Potsdam machten, das Bogen-Clavier und den Notenumwender, welcher an dem Instrumente bevestigt ist zu sehen, aber so darf ich darauf nicht rechnen, wenn ich auch dazu setzen wollte, daß ich Ihnen mit dem größten Vergnügen Instrument und Notenumwender unentgeldlich überlassen wollte: doch nicht unentgeltlich. Der Notenwender ist ja Ihre, denn ich habe denselben von Italien aus versprochen, und das Bogen-Clavier nehmen Sie als Gegengeschenk für die mir nach Italien überschickte Harmonika an. Ihnen wird es vielleicht was leichtes sein das Instrument wieder in seine

gehörige Lage zu bringen; ich bin aber des Reparirens müde, und mag es nicht mehr sehen, und Ihnen wirds gewiß Vergnügen machen. Schreiben Sie mir also gütigst mit nächster Post, wo und wie ich Ihnen die ganze Geschichte hinschicken soll, wodurch Sie, wenn ich bitten darf, daß Sie es gütigst annehmen, mir einen großen Gefallen thun. Entzwei ist nichts, es fehlt nur vielleicht eine Wenigkeit, und das versteht hier Keiner nicht. ich bin neugierig ob nicht Naumann sehr mit dem Ihrigen zufrieden ist. — ich habe ihn darum gebeten mir es bald zu schreiben. —

Schließlich muß ich noch mit einer ergebenen Bitte ankommen, die Sie mir aus Freundschaft nicht verübeln werden. Wollten Sie die Gefälligkeit haben, die Sie schon einmal für mich hatten, und mir auf 1 Jahr unter der nemlichen Bedingung 500 thlr. gütigst vorschießen, so würden Sie mir eine wichtige Freundschaft leisten; daß ich richtig zahle, haben Sie den Beweis in Händen. ich bin der Gewährung meiner Bitte ohne weitere Curialia von Ihnen gewiß, empfehle mich Ihrer fernern Liebe und Freundschaft, und sehe mit nächster Post Ihrem lieben Schreiben entgegen als ein ewig unveränderlicher

dankbarer Freund und Diener

Charlottenburg,
den 1. Juli 1796.

F. H. Himmel.

III.

Kleinigkeiten

von

Karl Preusker.

1ste Abtheilung.

Ueber einige gegenseitige Verhältnisse der Germanen und Slawen.

(Zum Theil als Excurs einer beabsichtigten Schrift über die vaterländische Vorzeit.)

1) Waren die Slawen die Bildner der Germanen?

Im Allgemeinen ist unbezweifelt anzuerkennen, daß jedes Volk von dem benachbarten manche Kenntnisse und Sitten annimmt, selbst das gebildetste von dem ungebildetsten; gilt es aber einer hauptsächlichen Einwirkung, so wird letzteres stets das mehr gebildete als seinen Lehrmeister anzuerkennen haben. So erlangten die Germanen manche Kenntnisse von den Kelten, hauptsächlich aber von den Römern, sowohl in gewerblichen Künsten, als im Kriegswesen; die Warten und Burgen des frühsten Mittelalters sind nach dem Zuschnitt der römischen Kastelle im südlichen Deutschlande und am Rheine erbaut; und so Anderes mehr. Zuzugeben ist, daß die Germanen auch Einzelnes von den Slawen annahmen, doch die Ansicht der geachtetsten Geschichts- und Alterthumsforscher ist bisher die gewesen, daß die Germanen sich einer weit höhern Bildung erfreuten, als die Slawen ihrer Zeit; unerklärlicher Weise aber sind in manchen neuern Schriften Behauptungen ausgesprochen worden, nach welchen der slawischen Nation, in aller Hinsicht über die Germanen gestellt, ein hoher Culturzustand eingeräumt wird, welches zurückzuweisen sein möchte. So wurden z. B. kürzlich die

[illegible] [illegible] [illegible] [

Familienwesen und ähnliche sittliche Verhältnisse der Deutschen und der Polen, Russen ꝛc. seit dem frühesten Mittelalter bis in die neuesten Zeiten zu werfen und dann auf die früheste Zeit zurück zu schließen, und zwar in Bezug auf höhere und auch niedere Classen, — von einem so wohlthätigen Mittelstande zwischen Herren und Leibeigenen, ist bei den Slawen ohnehin nur seit neuerer Zeit die Rede, (worüber ein Aufsatz in dem Literaturblatte, Stuttgard, 1839. Nr. 107 zu vergleichen). Nach Manches Behauptung haben die Deutschen fast alle gewerblichen und andern Kenntnisse erst von den Slawen erlangt, weil in der deutschen Benennung sich oft slawische Grundsylben befinden, gleich als gäbe es keine Urverwandschaft zahlreicher Worte der indisch-europäischen Stammvölker, und als könnte keine andere Nation ähnliche Sylben ebenfalls eigenthümlich besitzen, wie sie bei den Slawen häufig vorkommen, oder als könnte ein fremdes Wort nicht in eine Sprache aufgenommen werden, dessen Gegenstand in dieser längst bekannt war und ein eigenthümliches Wort dafür besaß, welches aber dadurch unterging. Weil das Bier im Slawischen piwo heißt, sollen die Deutschen die Bereitung des Bieres nur von den benachbarten Slawen erlernt haben, obwohl es schon Tacitus den Germanen zuschreibt, auch in allen deutschen, selbst den scandinawischen und angelsächsischen Dialecten, einen dem Deutschen gleichen Namen führt und nebst dem bekannten griechischen und lateinischen Worte und dem slawischen piti in den mehrsten Dialecten (picz in einigen) und der Sanscrit-Wurzel pi, für trinken, unbezweifelt von einem, allen indisch-europäischen Völkern gemeinschaftlichen Urstammworte herkömmt. Mit noch mehr Recht könnte, wenn solche Gegengründe nicht gelten, dann auch behauptet werden, daß die Deutschen von den Römern erst über den Besitz von Nasen und Augen belehrt wurden, weil deren deutsche Benennungen den lateinischen gleichen (aber nur urverwandt

sind). So werden oft alle Orte, nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich, Spanien, England, Italien ꝛc. als slawische Colonien vindicirt, wofern sich in deren Namen eine Aehnlichkeit mit slawischen Worten findet; wollte man auf Wortähnlichkeiten allein bauen, so würde sich die Geschichte bald zum Roman, wenn nicht zur Satyre gestalten. Die Deutschen sollen den Namen der ächtdeutschen Elbe von den Slawen, die sie laba nennen, mittelst häufig vorkommender Buchstaben-Versetzung angenommen haben, obwohl gnügend bekannt ist, daß das Gegentheil stattfand, und Elbe, Elf, eine allen germanischen und nordischen Nationen ureigenthümliche Benennung für fließende Gewässer, ist. Doch es ist hier nicht der Raum, um alle solche sonderbare Ansichten als unstatthaft zu erweisen, was nöthigenfalls anderwärts geschehen kann. Auch soll dadurch den Slawen nicht zu nahe getreten werden; kämen jene von solchen allein, so würde es im Allgemeinen nur als ein zu gesteigerter Patriotismus anzusehen sein; von deutschen Schriftstellern geäußert, muß es aber zumal als seltsam erscheinen, da von diesen eine genauere, solchen Ansichten wiederstreitende Kenntniß der deutschen Geschichte und reindeutschen Alterthümer, wie der deutschen Sprachforschung in Bezug auf alte Dialecte und der Vergleichung mit urverwandten indisch-europäischen Stammsprachen, weit eher zu erwarten ist. — Dagegen ist nicht zu läugnen, daß des slawischen Ostens geistige Kraft, — durch ergiebige Hülfsquellen vielfach begünstigt — in neuester Zeit, mehr und mehr erwacht und in Bildung und Industrie, wie politischer Bedeutsamkeit, sich zu einer solchen Höhe zu erheben strebt, daß für die germanischen Nationen es dringend nöthig erscheint, durch unausgesetztes Fortschreiten in physischer Kraft, wie geistig-gemüthlicher Höhe und immer näheres Anschließen an einander, sich ferneres Uebergewicht in noch größerm Maaße zu erstreben, damit ihnen, wenn auch erst nach Jahrhunderten,

durch die slawischen Nationen, nicht ein ähnlicher Untergang bevorstehe, wie sie selbst der Weltherrscherin Roma einst bereiteten. Doch wofern, aus Mangel an jenem Zusammenhalten und kraftvollen Auftreten gegen den Osten, aber auch ebenso gegen den Westen, physische Kraft und Waffe fremder Völker, sie unterdrücken sollten, so möge wenigstens das germanische Element in geistig-gemüthlicher Höhe sie überragen und dadurch die geistige Oberherrschaft sich erhalten, die im Laufe der Zeiten stets den Sieg über physische und materielle Gewalt davon trägt.

2) Bewohnten Germanen einst Ost-Deutschland?

Vielfachen, oft sehr bitter verfolgten Meinungskrieg haben die verschiedenen Ansichten davon schon veranlaßt. Ist es auch damit noch nicht so weit gediehen, wie in Frankreich, wo bekanntlich zwei Gelehrte wegen der verschieden angenommenen Stellung eines Punktes in einem alten Klassiker sich duellirten, so sind doch z. B. die, welche keltische Nationen als erste Bewohner Baierns annehmen, von Andern, welche nur reingermanisches Blut (oder auch zum Theil slawisches) in baierschen Adern statuiren, sehr feindselig behandelt worden. Eben auch nicht viel freundlicher war der Streit des verdienten Worbs, welcher keltische Elemente am Riesengebirge, so wie die frühere Bewohnung des östlichen Deutschlands durch Germanen und deren Forterhalten in den gebirgigern Gegenden der Lausitz und Schlesiens, auch während der slawischen Periode annahm, mit Bandtke, der sich heftig opponirte, gleich als gelte es seine National-Ehre zu retten. Man vergiebt bekanntlich oft leichter dem Unsittlichsten sein Vergehen, dem Verbrecher seine Unthat, als dem Gegner, der seine Ansicht, über an sich nicht so bedeutende Gegenstände, als historische und philologische Annahmen sind, beharrlich vertheidigt und sich nicht davon bekehren lassen will. Gewiß ist es, daß in Bezug auf so dunkle Gegenstände der

Vorzeit nur Ansichten geäußert werden können; denn gegen 100 Gründe vermag der Gegner oft 101 ebenso schwankende aufzustellen. Der Bescheidnere wird meist dabei den besten Theil ziehen, weil man ihn auf einer höhern Bildungsstufe vermuthen wird, auf der sich erst ergiebt, wie schwankend die meiste Kunde der Vorzeit und wie schwierig die Wahrheit überhaupt zu finden ist, und wie oft eine Irrung nur mit einer andern vertauscht wird, wogegen der Unerfahrne durch unbedingte Behauptung eigner und arrogante Verwerfung andrer Ansichten, wie kleinliche Wortklauberei und Sylbenjagd, wo es dem Ganzen gelten sollte, selbst oft mit Spott und Schmähung des Gegners zu siegen glaubt, welches stets nur auf ihn selbst zurückfällt. Uebrigens sind alle solche historische, philologische und ähnliche Untersuchungen, die nur mit Ruhe und Würde erfolgen sollten, auf das Wohl der Menschheit meist so wenig einflußreich, daß man sich auch beruhigen kann, wofern die entgegengesetzte Ansicht siegte und wenn keine, selbst eine Lücke dieserhalb in der Landesgeschichte verbliebe.

Der Meinung, daß zwischen Elbe und Weichsel stets Slawen und nie Germanen wohnten, sind: Schlözer, Anton, Biester, Spittler, Wersebe, Bandtke und noch einige andere Schriftsteller, für die frühere dortige Anwesenheit der Germanen entschieden sich außer fast allen ältern Historikern: Gebhard, Gerken, Luden, Menzel, Pfister, Böttiger, Wilken, Mannert, Reichard, Worbs, Klöden, Wilhelm, beide Kruse, Büchner, Sprunner, Zeuß, Müller (die Marken), Hering (Kenntniß der Alten von der Ostsee), Klemm und zahlreiche andere Geschichts- und Alterthumsforscher, wie historische Geographen, selbst mehre slawische Gelehrte: Schaffarick (wenigstens früher), Palacky, Bulgarin ꝛc. Zahlreiche Stellen der Alten, (Cäsar, Tacitus, Vellejus Paterculus, Plinius, Cassius, Mela, Livius, Strabo, Florus, Ptolemäus ꝛc.) lassen

sich für frühere germanische Bewohnung des östlichen Deutschlands anführen; so auch byzantische Schriftsteller, wie fränkische Chronisten und slawische (Nestor, Kadlubeck), wobei zugleich auf die Herausgabe der deutschen Quellen-Schriftsteller von Perz hinzuweisen ist. Ferner giebt es muthmaßlich ursprünglich germanische Fluß-, Berg- und andere Namen, wie (mit rein germanischen völlig gleiche) in jenen Gegenden gefundene Alterthümer und so Anderes, was hier weiter auszuführen nicht der Zweck ist. Allerdings wird man bei eigener Forschung, die Alten selbst zu studiren, die Angaben der Geographen auf der Karte zu verfolgen und zugleich nachzurechnen, sämmtliche Schriftsteller selbst nachzuschlagen und sich nicht auf Anderer Citate zu verlassen haben; zumal aber wird man nicht alle, zu einer vielleicht schon vorgefaßten Meinung nicht passenden Stellen als Schreibfehler, Irrung des Autors ꝛc. erklären, oder nur die als günstig erachteten allein beliebig erwähnen und deuten dürfen, wie es nicht selten zu bemerken und mit der Gewandheit mancher Juristen zu vergleichen ist, mittelst beachteter oder übergangener Stellen der zahllosen Gesetze, einen Verbrecher nach Belieben zu verdammen oder seine That als eine Wohlthat der Menschen zu erheben.

Doch immer nur und wiederum die alten Schriftsteller allein zu beachten, würde nicht zum Zweck führen; es bedarf zugleich der eifrigen Rücksicht auf die zahlreichen neuern Resultate der deutschen, slawischen und vergleichenden Sprachforschung, wie auf die entdeckten germanischen, nordischen und slawischen Alterthümer; es bedarf endlich der Beachtung der natürlichen Localität jener Länder, um ein allseitig begründetes Urtheil aussprechen zu können. — Sehr verdienstlich ist die von der Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz jetzt erfolgte Preisaufgabe, ob die Germanen die ersten Bewohner der Lausitz waren ꝛc., wodurch sich unbezweifelt Näheres in dieser Hinsicht ergeben wird,

und könnte man auch eine Preis-Beantwortung derselben vielleicht noch nicht als einen Urtheilsspruch in letzter Instanz ansehen, so würde sie dennoch den Gegenstand, von mehrern Seiten neu beleuchtet wiederum zur Sprache bringen, und vielleicht selbst einiges Licht über denselben, auch in Bezug auf andere östlich-deutsche Gegenden verbreiten, dadurch aber in diesen zu gleichen weitern Forschungen anregen.

3) Blieben Germanen unter den Slawen sitzen.

Die Ansicht, daß die Germanen nicht sämmtlich aus den ostdeutschen Gegenden auswanderten, scheint Manches für sich zu haben, wenn man z. B. erwähnt findet, daß auch nach dem schon erfolgten Andrängen der Slawen bis an die Elbe noch Germanen über diese übersetzten (z. B. den anhalt'schen Schwabengau gründeten). Man hat zwar den Grund aufgestellt, daß weil von Schlachten und Gefechten zwischen den eindringenden Slawen und den sich westlich wendenden Germanen nirgends die Rede sei, jene längst schon und ursprünglich im Besitz dieser Länder sein mußten; allein theils sind einmal nicht alle Schlachten von gleichzeitigen Schriftstellern verzeichnet, theils bedurfte es solcher nicht; die Germanen zogen aus eignem Antriebe meist fort, nicht aus Furcht vor den Schwerdtern der Slawen, die sie wohl nicht fürchteten als krieggewohnte Nation, die Slawen zogen friedlich in die meist verlassenen Gegenden ein. Nach den neuen Ansichten bestand die sogenannte Völkerwanderung nicht im Auszuge der Völker in Masse, mit Kind und Kegel, Schiff und Geschirr, sondern es war vielmehr nur der jüngere kampf- und beutelustige Theil, welcher, zugleich nach einem wärmern, bequemeren Aufenthaltsorte strebend, sich unter muthigen Anführern versammelte und unter Theilnahme an der Beute, deren Gefolge, die Heergenossenschaft, bildete, eine schon früher bestandene und später noch lange fortdauernde Einrichtung.

Und wenn auch behende Weiber und Kinder ihnen folgten, so doch nicht die ganze Nation, nicht der bequemere lieber Ackerbau und Gewerbe treibende Theil, die Alten, Kranken, die Masse der Weiber, Kinder, Knechte, mit Haus und Hof, Vieh und Geschirre. Das damalige Gewirre unter den deutschen Nationen, galt nicht einem bestimmten National-Kriege, wie z. B. früher gegen die Römer, um die Heimath zu schützen, die allgemeine Aufregung der Nationen durch die Hunnen und andere asiatische Horden veranlaßt, erzeugte zugleich ein Streben nach veränderten Wohnsitzen in wärmeren Himmelsstrichen und fruchtbareren Ländern. Durch den Fall der Römer wurden die Wege ins südliche Deutschland, nach Italien, Frankreich und Spanien geöffnet, welche manche jener Freicorpsartigen deutschen Schwärme einschlugen, während andere Nationen im Vaterlande selbst, neue Wohnsitze suchten, oder die ältern erweiterten und zum Theil unter neuern Namen (wie z. B. die Hermunduren als Thüringer) die Franken, Sachsen ꝛc. sich selbstständig hervorthaten. Daher würde sich auch annehmen lassen, daß ein Theil der Germanen im östlichen Deutschlande zurückblieb und daß sie mit den neuen slawischen Einwanderern sich in Güte vertragend, mit ihnen theilweise verschmolzen. Daher ist auch im östlichen Deutschlande nicht ein plötzlicher Uebergang aus dem Germanischen in das Slawische zu vermuthen, vielmehr nahmen die eingewanderten Slawen unbezweifelt manche Sitten und Gebräuche der verbliebenen Germanen an, wie denn überhaupt von dem höher gebildeten, obschon schwächern Theile, Ansichten und Gebräuche oft auf den rohern, stärkern überzugehen pflegen. Daher erscheinen die Sitten der später völlig germanisirten Slawen, auch schon früher minder roh, als die der östlichen, ohne solche Einwirkung. Daher können Urnen, Begräbnisse und Opferorte von jenen oft nach germanischer Sitte errichtet worden sein, welches gemischte Verhältniß

die Untersuchung allerdings erschwert, weshalb zugleich die Gegenden der rein slawischen und rein germanischen Bewohnung zu Rathe zu ziehen sind.

Doch scheint es auch, daß Germanen sich an manchen Orten in mehr selbstständigen Verhältnissen erhielten; Ortsnamen offenbar deutschen Ursprungs, obwohl zum Theil slawonisirt, scheinen darauf hinzuweisen, zumal aber das sonst unerklärliche Verhältniß der so schnellen Ueberhandnahme der deutschen Sprache und Cultur in den germanisirten Slawenländern. Einerseits ist noch von Kämpfen der heidnischen Slawen und deren Opferdienst, selbst bis ins 12. Jahrhundert die Rede, und andrerseits hat im 13. und 14. Jahrhundert die deutsche Sprache schon völlig und nicht blos in Städten, sondern selbst auf dem Lande, überhandgenommen. So z. B. war in Vorpommern zu Ende des 12. Jahrhunderts, in Hinterpommern im 13. Jahrhundert fast kein Wende mehr zu finden; auf Rügen starb Anfang des 14. Jahrhunderts und in Leipzig 1300 die letzte wendisch sprechende Frau; 1327 verbot man in Sachsen die wendische Sprache vor Gericht, 1295 die polnische zu Breslau. Mitte des 14. Jahrhunderts wurden in Sachsen ꝛc. schon fast alle, zumal das Volk betreffende Schriften in deutscher Sprache ausgefertigt, während etwa 2 Jahrhunderte vorher erst die Deutschen die Oberhand gewonnen hatten. Dieß Verhältniß stellt sich noch klarer heraus, wenn man bedenkt, wie schwierig in neuester Zeit es gelingt, selbst bei dem begünstigenden Schulunterricht und gesetzlich-politischen Einrichtungen, eine volksthümliche Sprache zu verdrängen, und daß kleine Districte bis in die neuern Zeiten — nicht nur die Wenden in der Lausitz, sondern auch Polen in Schlesien, Nordwenden im Lauenburgischen, Kassuben in Pommern ꝛc. — sich zum Theil bis in die neuesten Zeiten erhielten. (Ebenso in Ober-Italien ein kleiner Ueberrest germanischer Einwanderer in Sprache und Sitte ꝛc. bei

Verona, Tusis ꝛc., wie im Bragur VI. und so von v. Hagen und andern neuern Reisenden, auch von Göthe erzählt wird, der selbst slawische Gesichterbildung in Italien bemerkt haben will.) Es konnte daher dies germanische Element sich während der Slawenherrschaft wohl in manchen Gegenden erhalten und später wieder erhoben haben, ohne grade so bedeutend aufzutreten, daß es in Schriften bemerkt wurde. (Ebenso erhob sich das römische in Italien, nachdem es im 5. und 6. Jahrhundert in mehren Gegenden durch die Longobarden, Gothen, Markomannen ꝛc. fast völlig unterdrückt war, das keltisch-römische in Spanien, nach der Vandalen- und Gothen-Herrschaft ꝛc.) Nicht zu leugnen ist es, daß nach der Besiegung der Slawen im 9. Jahrhundert und später, und selbst früher nach den fränkischen Feldzügen ins östliche Deutschland sehr zahlreiche Einwanderer aus Sachsen, Franken, Holland ꝛc. theils als Landwirthe, theils als Kaufleute und andere Gewerbetreibende in das slawische Deutschland einzogen, (nach Helmold, Wersebe (Colonien) Klöden, (Gesch. Berlins) und Stenzel (Urkundensamml.) allein es möchte wohl unzählige Millionen bedurft haben, um alle jene Gegenden, von Böhmen bis zur Ostsee und von der Saale und Elbe bis zur Weichsel, so in Masse zu besetzen, daß die deutsche Sprache und Sitte so leicht und allgemein Wurzel fassen konnte. Ein Vergleich jener Germanisirung mit den Einwanderungen in Amerika und der Vertilgung der Ureinwohner seit dem ersten mexicanischen Blutbade zu Anfange der spanischen Entdeckung Amerikas bis zu der jetzigen Anwendung von Bluthunden zum Tödten der Indianer durch den die Menschenfreiheit repräsentirenden nordamerikanischen Freistaat möchte unstatthaft sein. Nach allen diesen scheint es der Fall zu sein, daß z. B. in Schlesien, und so auch in dem südlichen Theile der Oberlausitz und andern Gegenden sich Germanen erhielten; selbst in einzelnen Orten und mitten unter slawischen Bewohnern,

zumal da manche Namen (wie z. B. Niemtz in der Niederlausitz, Laus. Magazin XVI. 240., und ähnliche benannte mehr) und ebenso andere im Meißnischen ꝛc. auf früheſten wie fortgeſetzten germaniſchen Anbau zu deuten ſcheinen, wie ſich vielleicht bei künftigen Unterſuchungen näher herausſtellen wird. Und es iſt ſelbſt noch ſehr die Frage, ob die deutſchen Bewohner die nördlichen Böhmen ſämmtlich erſt aus der chriſtlichen Epoche abſtammen und nicht zum Theil aus früherer Zeit, wenn man es oft auch als ausgemacht annimmt. Dieß Alles ſei als Vermuthung hier erwähnt, ohne ſie irgend Jemandem' als Gewißheit aufdringen zu wollen, wozu es allerdings noch weit klarerer Beweiſe bedürfen möchte, und zurück genommen, wenn ſich das Gegentheil ſpäter herausſtellt.

IV.

Bücheranzeigen und Recenſionen.

Kann und darf die Theologie nach ihren neueſten Ergebniſſen für die hochheiligen Zwecke des Staats und der Kirche noch mit Recht wie ſonſt auf den Rang und Namen einer Königin der Wiſſenſchaften Anſprüche machen? — Rede in der Prediger-Conferenz zu Löbau den 2. Mai 1838 gehalten und mit denkwürdigen Belegen aus den wichtigſten Zeitſchriften und Landtagsblättern als einen kleinen Unions-Beitrag für angehende Theologen und wiſſenſchaftliche Nichttheologen aller Stände und Confeſſionen, herausgegeben von M. Karl Georg Opitz, Paſtor zu Ruppersdorf bei Herrnhut Löbau 1838. Verlag von P. W. Pannach. 8. 195 S.

Da Recensent, ungeachtet eines mehrmaligen Durchlesens der zur Beurtheilung vorliegenden Rede, zu keiner klaren Einsicht gelangen konnte weder dessen, was der Verfasser in seiner Schrift vorzugsweise hervorgehoben wissen will, noch dessen, nach welchen Grundsätzen derselbe bei der Lösung seiner Aufgabe überhaupt verfahren ist, so sieht sich Recensent genöthigt, den vollständigen Titel der Opitzischen Schrift von Neuem fest ins Auge zu fassen und auf die Winke streng zu achten, die ihr Titel zu einer richtigen Beurtheilung des behandelten Gegenstandes uns vielleicht selbst an die Hand giebt. Halten wir uns aber an das, was der Titel zu geben verspricht, so werden wir zunächst auf zwei Fragen zu antworten haben, nehmlich einmal auf die: welches Thema hat sich der Verfasser zur Bearbeitung gewählt? und sodann auf die: wie will der Verfasser die versuchte Lösung seiner Aufgabe betrachtet wissen? worauf es uns erlaubt sein wird, die Ausstellungen anzugeben, welche sich noch im Einzelnen machen lassen.

Wir fragen also zuerst: wie lautet das Thema? Es ist dieses: Kann und darf die Theologie nach ihren neuesten Ergebnissen für die hochheiligen Zwecke des Staats und der Kirche noch mit Recht wie sonst auf den Rang und Namen einer Königin der Wissenschaften Ansprüche machen? Da nun aber dieses Thema viel zu lang ist, als daß es gleich beim erstmaligen Hören oder Lesen in allen seinen einzelnen Theilen richtig gefaßt und wohl gemerkt werden könnte, so löset jetzt der Recensent jenes Thema in folgende Fragen auf: 1) was hat man unter der, der Theologie beigelegten, ehrenden Benennung einer Königin der Wissenschaften zu denken? 2) welches sind die hochheiligen Zwecke der Kirche und des Staates? und 3) rechtfertigen die neuesten Ergebnisse der Theologie wirklich die ihr beigelegte ehrende Benennung einer Königin der Wissenschaften.

Was man unter der, der Theologie beigelegten, ehrenden Benennung einer Königin der Wissenschaften sich zu

denken habe, hat dem Recensent nicht deutlich werden wollen. Abgesehen davon, daß das Thema wegen des in thm enthaltenen Bildes dem Tadel der Unbestimmtheit unterliegt, so werden wir überdies auch in der Abhandlung selbst darüber völlig im Dunkeln gelassen, welchen Begriff der Verfasser eigentlich mit dem Worte Theologie verbindet. Er scheint zwar sehr gründlich zu Werke zu gehen, denn S. 3 giebt er uns die Etymologie dieses Wortes, erwähnt S. 5 den Uebergang desselben in das Christenthum, und erinnert S. 6 an den bestimmteren Begriff dieses Wortes, wie solcher sich im 12. Jahrhundert ausgebildet hat; aber bei weiterem Lesen finden wir, daß der Verfasser es dem Leser eigentlich ganz allein überlassen hat, welchen Begriff dieser dem Worte Theologie unterlegen will. Der Verfasser hat, und das eben erschwert so sehr das richtige Verständniß seiner Schrift, das Wort Theologie in dem umfassendsten und in dem engsten und einseitigsten Sinne zugleich gebraucht. Zwar beklagt er sich selbst (S. 11.) darüber daß Viele die christliche Religion und Theologie, die doch in Ansehung ihrer Quellen, ihres Inhaltes, ihrer Form und ihres Zweckes verschieden seien, nicht zu unterscheiden vermocht hätten, aber er selbst verwechselt sehr oft beide Begriffe, und redet überdies jetzt von einer Theologie der Heiden S. 88. 94. 98. 121; jetzt will er von einer jüdischen Theologie nichts wissen S. 50; jetzt erkennt er eine „ungetaufte" Theologie an S. 56; jetzt soll die Theologie die jüdische Theologie verdrängen S. 59. S. 112 geschieht der katholischen Theologie Erwähnung, während man S. 49. 50. nur an die evangelische Theologie zu denken hat; jetzt hat er S. 82 nur die Moraltheologie im Sinne und S. 106. 124. bringt er auch die Polemik und Apologetik zur Sprache, während er andere eben so wichtige Zweige der Religionswissenschaften völlig unerwähnt läßt, so daß man zuletzt nicht weiß, wornach der Verfasser die Theologie unter-

scheidet, ob blos nach ihren Quellen, oder blos nach ihrem Inhalte, oder blos nach ihrer Methode, oder wornach sonst. Wie wenig aber ein solches Verfahren geeignet ist, das richtige Verständniß der vorliegenden Schrift zu fördern, leuchtet von selbst ein. Der Verfasser nennt die Theologie eine Königin der Wissenschaften. Was man unter diesem Bilde sich zu denken habe, erklärt er nirgends. Anfangs glaubte Recensent der S. 2 vollständig abgedruckte §. 3. aus Ammon's Summa Theol. Christ., in welchem die praestantia theologiae erläutert und nachgewiesen wird: theologiam inter humanas disciplinas omnes primum sine dubio sibi vindicare locum tum ratione dignitatis, tum ratione ambitus, tum ratione utilitatis, tum denique et ipsius amoenitatis ratione habita, sei von dem Verfasser zu dem Ende hier so vollständig angeführt worden, um schon aus diesem Citate ersehen zu lassen, mit welchen Gründen der Verfasser seine Behauptung, daß die Theologie eine Königin der Wissenschaften sei, zu erweisen gedenke. Er rühmt zwar von der Theologie S. 21. 22. 24 und 33., daß an Ausdehnung, Tiefe, Breite, Höhe und an Freuden ihr keine Disciplin gleichkomme, aber er geht so rhapsodisch, so flüchtig und declamatorisch darüber hin, daß zur Rechtfertigung des gebrauchten Ausdruckes „Königin der Wissenschaften" im Grunde nichts beigebracht worden ist. Nach S. 23. verheißt der Verfasser die Frage zu beantworten: ob die Theologie noch wie früher auf den Rang und Namen einer Königin der Wissenschaften Anspruch machen könne und dürfe? und von S. 51 gedenkt er den Beweis zu liefern, daß die Theologie auch noch heute diesen Rang und Namen verdiene. Aber Alles, was er zur Beantwortung sowohl der ersten als der zweiten Frage beibringt, verschwimmt so wunderbar in einander, daß der Recensent vor der Hand nicht näher darauf eingehen kann. Sonderbar klingt es übrigens, wenn Verfasser S. 18 — 20

behauptet, daß noch Niemand es gewagt habe, der Theologie ihren Rang und Namen streitig zu machen oder zu beflecken, und gleichwohl S. 10. zugesteht, daß die Theologie nicht allein für überflüßig, sondern sogar für schädlich verschrieen worden sei, S. 151 es „unaufgefordert aller Welt sagt, wie selbst namhafte Theologen den Untergang der Königin der Wissenschaften weckten" und S. 40. 41. bekennt: es sei nicht zu leugnen, wie die Theologie allemal einen schlimmen Standpunkt einnehme, wenn sie ihre Feinde schlagen und beweisen solle, sie sei auch zu der und der Zeit eine Königin der Wissenschaften gewesen. — Es liegt uns jetzt ferner ob, zu dem auf dem Titel angegebenen Thema zurückkehrend, die Frage zu erörtern: welches sind die hochheiligen Zwecke der Kirche und des Staates? Darüber finden wir auf S. 35 und 36 Belehrung. Es erinnert zwar der Verfasser an die Meinungsverschiedenheit, die in Ansehung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat stattfindet; er will es jedoch nicht für nothwendig erkennen, hier auch seine Meinung darüber auszusprechen. Er thut es aber gleichwohl, und thut recht daran, und so erfahren wir nun: die Kirche sei nicht unter dem Staat, nicht neben dem Staat, sondern in dem Staat, dessen edelster Theil, seine heiligste Lebenssphäre, denn das höchste Ziel des menschlichen Lebenszweckes und demnach auch des Staates sei religiöse Sittlichkeit. Sittliches, religiöses Leben zu entwickeln, dazu sei aber das kirchliche Institut vom Staate vorzugsweise bestimmt. Die Kirche sei also der Staat selbst, insofern derselbe in seiner kirchlichen Sphäre ganz besonders und unmittelbar seinen Endzweck zu erreichen strebe, indeß alle übrigen Staatssphären nur mittelbar oder vorbereitend den Staatszweck in der Kirche beabsichtigten. Wenn aber der Verfasser die Zwecke der Kirche und des Staates, wie es hier geschieht, so eng in einander übergehend darstellt, daß es das Ansehen gewinnt, als indentificire er die Zwecke

der Kirche und des Staates, dann hätte er wohl besser gethan, die Ausdrücke: Kirche und Staat in seinem Thema ganz wegzulassen und dafür eines Wortes sich zu bedienen, das nur einen einzigen Begriff zuließ. Recensent ist durch das, was Verfasser hier und an andern Stellen über die Zwecke der Kirche und des Staates beiläufig sagt, noch nicht von der Ansicht zurückgekommen, daß die Kirche theils mehr, theils weniger umfassend als der Staat sei, und daß mithin beide Gesellschaften nicht gänzlich vermischt werden dürfen. Dem Recensent, wie vielen Andern, hat die Kirche „Verbreitung wahrer Gottesverehrung und Sittlichkeit, der Staat aber Verwirklichung der vollkommensten Rechtsidee in den bürgerlichen Verhältnissen" zum Zwecke. Wäre es aber wahr, was Verfasser S. 36 behauptet, daß nehmlich in dem Staate, welcher eine zur Verwirklichung des gesammten Lebenszweckes geordnete und thätige Gesellschaft von Menschen sei, sich das Ganze, demnach auch der Zweck der Kirche concentrire und endige, dann hätte der Verfasser in seinem Thema nicht von mehrern, sondern nur von einem Zwecke, (dem des Staates) reden sollen. — Gehen wir nun weiter und fragen, um des Verfassers Thema uns zum möglichst klaren Verständniß zu bringen: welches sind die neuesten Ergebnisse der Theologie für die hochheiligen Zwecke der Kirche und des Staates? Diese Frage kann auf doppelte Weise verstanden werden, einmal so: was ist in der neuesten Zeit von Seiten der Theologie Wichtiges für das Heil der Kirche und des Staats geschehen? — wo man dann an gewisse neue Erscheinungen in der Theologie zu denken haben würde, welche den oder jenen Einfluß auf Kirche und Staat äußerten — oder man kann auch die Frage so fassen: welchen Einfluß gestatteten in neuester Zeit Kirche und Staat der Theologie auf ihre Zwecke, wobei die Bemerkung ihre Stelle fände, wie die Theologie nicht sowohl durch ihre neuesten Erscheinungen, als vielmehr durch die Kraft der Wahrheit,

deren Pflegerin sie sich von Alters her nennt, heilbringend auf Kirche und Staat einwirke. Man wird vielleicht dem Recensent den Vorwurf machen, er verfahre zu peinlich, indem er die einfache Frage: welches sind die neuesten Ergebnisse der Theologie für Kirche und Staat in zwei neue Fragen zerlegt; aber Recensent ist dazu genöthigt durch das, was S. 182 beigebracht wird. Hier nehmlich vindicirt der Verfasser der Theologie die Königsherrschaft aus dem Grunde, weil sie die Verbreiterin folgender Wahrheiten sei: der Kenntnisse unentbehrlichste ist die Religion; der Offenbarungen göttlichste enthält die Bibel; der Lehrer Meister ist Christus der Einzige; der Uebel größtes ist die Sünde; der Güter höchstes ist die Erlösung; der Werke erstes ist die Heiligung; des Glaubens Ende ist der Seelen Seligkeit. Sind, so fragen wir, sind das wohl die neuesten Ergebnisse der Theologie? Sind das nicht vielmehr Wahrheiten, die in der mannichfaltigsten Form auf dem theologischen Felde gefunden werden, seit es überhaupt eine theologia christiana giebt? Kurz welches die neuesten Ergebnisse der Theologie für die hochheiligen Zwecke der Kirche und des Staates seien, das erfahren wir so eigentlich nicht, und aus diesem Grunde muß auch unsre letzte aus des Verfassers Thema abgeleitete Frage: Kann und darf die Theologie nach ihren neuesten Ergebnissen für ꝛc. noch eine Königin der Wissenschaften genannt werden? ununtersucht zur Seite liegen gelassen werden.

Wir gehen nun zu unserer zweiten Hauptfrage über: Wie will Verfasser die versuchte Lösung seiner Aufgabe betrachtet wissen? Er selbst nennt seine Abhandlung eine Rede, gehalten in einer Prediger-Conferenz zu Löbau 1838. Hier fällt uns zweierlei auf, einmal die Länge dieser Rede (sie umfaßt nicht weniger als 190 Seiten), und sodann die Aeußerung des Verfassers S. 183, er habe nur eine Rede und keine Vorlesung halten, nur eine Broschüre und kein Buch schreiben wollen. Wir haben also

ein Buch vor uns liegen, das kein Buch, sondern eine Rede sein, und eine Rede, die nicht blos für eine Rede, sondern auch für eine Broschüre gelten will. Daher rührt es auch, daß der Verfasser bald „Zuhörer" bald „Leser" anredet. S. 75. 124 und öfter. Mag auch übrigens vorliegende Arbeit eine Rede oder eine Abhandlung oder was sonst immer sich nennen, so wird man doch nach einer Vorrede oder einer Einleitung zu fragen das Recht haben. Allerdings giebt es Bücher ohne Vorreden und vielleicht selbst auch Reden ohne Einleitung, und Recensent würde diesen Gegenstand gar nicht zur Sprache gebracht haben, wenn wir nicht auf S. 130 — 140 etwas zu lesen bekämen, was für nichts Anderes, als für ein am unrechten Orte stehendes, einleitendes Vorwort angesehen werden muß. Wir erfahren nehmlich daselbst, daß Verfasser gern geschwiegen haben würde, wenn es nur ohne den Verdacht eines im übeln Geruche stehenden Fiebers hätte geschehen können, daß ihn der Wunsch beseelt habe, die jüngern und angehenden Theologen für ihre Königin zu begeistern, daß er bei der Beantwortung seiner Frage nicht den engen Kreis seines Vereins oder seiner Provinz, sondern die gesammte theologische Welt habe berücksichtigen wollen, und von seinem inneren Berufe, für diese wichtigen Angelegenheit einen kleinen Beitrag zu liefern, so fest überzeugt gewesen sei, daß er mit der Beantwortung der Frage: kann die Theologie noch eine Königin der Wissenschaften genannt werden? eines Abends eingeschlafen sei, und im Traume von einem hohen Rednerstuhle herab zu einer unabsehbaren Menge angehender Theologen und vieler Anderer gesprochen und ihnen aus von Ammons: Die Fortbildung u. s. w., eine gewisse Stelle vorgelesen habe, aber mit den Worten „Ammon, dieser Jünger stirbt nicht," unterbrochen worden sei. Dadurch aus seinem Traume geweckt, habe er nun im wachen Zustande über seinen Gegenstand weiter nachgedacht und darauf gegenwärtige Schrift

ausgearbeitet. Die alten Meister der Redekunst ertheilen zwar den Rath, den Eingang zuletzt nach vollendeter Meditation über die Sache zu erfinden, aber keiner von ihnen hat je gelehrt, das, was theils zum exordium, theils zur propositio, theils zur argumentatio und tractatio, theils zur conclusio gehört, bunt durch einander zu werfen, so daß man nirgends einen Zusammenhang vermißt, man fange das Buch von vorn oder von hinten an zu lesen, man wohne als Zuhörer nur dem Anfange oder dem Schluße der Rede bei. — Es will der Verfasser die versuchte Lösung seiner Aufgabe ferner betrachtet wissen als eine Sammlung von Aussprüchen der Einsichtsvollen, denn er verspricht „denkwürdige Belege aus den wichtigsten Zeitschriften und Landtagsblättern" beizubringen. Welch eine bunte Citaten-Sammlung hat uns der Verfasser geliefert! Reich, überreich ist sie ausgefallen, aber dabei höchst unkritisch. In vielen Fällen weiß man gar nicht, wo das Citat hergenommen ist (z. B. S. 59. 72. 97. 110 u. s. w.) und in den meisten muß man sich wundern, wie bald dieser, bald jener Mann grade hier redend eingeführt werden konnte. Es kommen bekannte und unbekannte Namen vor; es werden Urtheile competenter und incompetenter Richter vorgelegt; der König von Baiern (S. 129.) wird eben so gut als Ammon, der und jener Pabst eben so gut als Luther, ein Philosoph neben einem ephemeren Zeitungsblatte als Gewährmann angeführt, und oft müssen bloße Anekdoten (S. 52 und öfter) für Belege und vollgültige Zeugnisse gelten. Wer aber kann auf so eine Sammlung flüchtig zusammengeraffter Beispiele aus der zufälligen Tagesliteratur hinblicken, ohne die sichtbaren Nachtheile der Vielleserei unserer, den ernsten und tiefen Studien abholden Zeit auf das schmerzlichste zu beklagen? — Endlich will Verfasser laut des Titels seine Schrift für „einen kleinen Unionsbeitrag für angehende Theologen und wissenschaftliche Nichttheologen aller Stände und Confessionen"

angesehen wissen. Diese Worte scheinen andeuten zu wollen, daß zwischen angehenden Theologen und wissenschaftlichen Nichttheologen eine Union zur Zeit noch nicht stattfinde, daß diese aber durch Beherzigung dessen, was der Verfasser zur Sprache bringt, in Etwas gefördert werden könne. Es dürfte demnach der Verfasser sich zum Zwecke gesetzt haben, die theologischen Ansichten der genannten Personen so weit zu berichtigen und sie bis dahin zu erweitern, wo sie alle in einem Dritten, in der religiösen Wahrheit (S. 100.) nothwendig zusammentreffen. Aber dann sieht man nicht ein, wie der Verfasser in einer Prediger-Conferenz diese Rede halten konnte, die schwerlich nur aus angehenden Theologen aller Stände und Confessionen bestanden hat. Oder hat Verfasser für angehende Theologen und wissenschaftliche Nichttheologen eine Anweisung geben wollen, wie die Kirche und der Staat zu uniren seien? oder eine neue Bahn zeigen wollen, auf der die Anhänger der verschiedenen theologischen Systeme für eine endliche Vereinigung gewonnen werden können? Alles, was der Verfasser gelegentlich (S. 101. 132. 161. 182.) über Union beibringt, ist so wenig klar gedacht, ist so unbestimmt ausgedrückt, ist so kurz hingeworfen, daß selbst das S. 182 und 183 entworfene Register derjenigen Glaubenssätze, über welche unter den Homileten noch nie ein Streit entstanden sei, mehr als eine Spielerei als eine wissenschaftlich begründete und darum genügende Beweisführung erscheint.

Oft kann ein Buch in Ganzem sehr mangelhaft und fehlervoll sein, und doch im Einzelnen manches Gute und Treffliche enthalten. Darum ist Recensent verpflichtet, auch auf dieses einzugehen und Rechenschaft von seinen Forschungen abzulegen. Leider aber muß er im Voraus bemerken, daß sich auf den meisten Seiten diese und jene Ausstellungen gegen das Vorgebrachte machen lassen. — S. 4 stellt Verfasser die Behauptung auf, daß die Grie-

chen und Römer ihre Historiker (?), Dichter und Philosophen, einen Homer, Hesiod, Epimenides u. a. m., welche die Geschichte und Thaten ihrer Götter beschrieben, nicht glänzender zu ehren gewußt hätten, als wenn sie dieselben Theologen genannt. Sollte man aber von dem Verfasser verlangen, diesen Satz durch hinreichende und unzweideutige Belege aus den Quellen selbst zu beweisen, so würde er sich doch wohl in einiger Verlegenheit befinden. — Auch Recensent spricht mit Achtung von den Kirchenvätern, aber darin findet er doch eine Uebertreibung, wenn S. 6. behauptet wird, daß sie „mit fast herkulischer Geisteskraft theologische Werke" hinterlassen hätten und wenn S. 7. Origenes das Lob erhält: wir staunen über deine, die menschliche Kraft fast übersteigende Gelehrsamkeit in der Schriftauslegung. — S. 6. u. f. unterläßt Verfasser nicht, uns das Todesjahr der berühmtesten der von ihm angeführten Kirchenväter und Encyklopädisten gewissenhaft anzugeben, während er bei ähnlichen Gelegenheiten (S. 97.) uns kaum, zuweilen gar nicht das Jahrhundert angiebt, in welchem sein Gewährsmann lebte. Ebendaselbst (S. 7.) redet der Verfasser von einem in die christliche Glaubenslehre „eingeschmuggelten" Begriff der Satisfaction. Es scheint, als habe der Verfasser darum zuweilen sich gewisser unedler Worte bedient, um seine Zuhörer oder Leser zu vergnügen. Aber welch' einen traurigen Beweis von geringer Bildung seiner Zuhörer würde dieses dann abgeben! S. 11. drückt sich der Verfasser auf folgende unwürdige Weise aus: „kurz die Theologie sollte an dem Unglauben, wo nicht gar an dem Ausbruche der Cholera Schuld sein." S. 56. ist von getaufter und ungetaufter Theologie (der jüdischen und der christlichen) die Rede. S. 21. liest man: „jetzt, wo diese Majestät (die Theologie) mit Schnellpost, Locomotiven, Eisenbahnen und Dampfschifffahrt, mit Pfennig- und Hellermaschinen reiset ꝛc." S. 87. lernen wir das neue Wort

„Muselthum" kennen, und S. 25. schreibt Verfasser: „leider scheinen Viele das Gebiet der Theologie blos nach der Länge eines Dezimen-Registers und Wiedemuthsfläche zu bemessen." — Welchen Eindruck mag sich wohl der Verfasser versprochen haben, wenn er S. 8. das Geständniß ablegt, daß die alten Kirchenväter sie (nehmlich ihn und seine Zuhörer) vor dem Examen bisweilen mit ihren Geistererscheinungen beunruhiget hätten, und theils behauptet, mit ihnen schon auf der Universität im fleißigen Verkehr gelebt, theils aber wieder bemerkt (S. 9.), nicht alle diese Bücher im Originale, sondern nur zum Theile in Auszügen gelesen zu haben? Widersprüche finden sich auch noch sonst mehrere in diesem Buche. S. 177 schreibt Verfasser: „Ein braver Schulmann ist auch ein Kirchendiener, und ein würdiger Geistlicher ist auch ein Schuldiener und steht in meinen Augen, wie man in communi vita zu sagen pflegt: in gleichem numero, genere und casu." Dieses Bekenntniß ändert Verfasser S. 189. dahin ab, daß er hier sagt: „will auch das Katheder mehr sein als die Kanzel: wir gönnen ihm das gelehrtere Mancherlei und Vielerlei." Die Kanzel steht höher im ewigen Einerlei." — S. 14. lesen wir: „In unsern Tagen haben die hocherleuchtetsten Männer von Ammon, Großmann u. s. w. die Sätze zu begründen gesucht, daß die Theologie der Philosophie nicht entbehren könne." Aber daß die Philosophie, indem sie die im menschlichen Geiste ruhenden Ideen des Göttlichen entwickeln und die positive Religion und ihre Göttlichkeit prüfen lehrt, der Philosophie nicht entbehren könne, hat, um nicht noch frühere Zeugnisse beizubringen, schon Baco von Verulam, und seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der größte Theil der Theologen anerkannt. — S. 16. zieht Verfasser eine Stelle aus Reinhards Werken an, wo dieser aus eigner Erfahrung das Studium der Alten empfiehlt, und es glaubte Verfasser diese Stelle hier um

so mehr anziehen zu müssen, als jenes beherzigungswerthe Bekenntniß Reinhard's der verdienten Aufmerksamkeit sich bisher ganz entzogen zu haben scheine. Aber dem ist nicht so, wie Verfasser glaubt. Auf derselben S. 16. citirt Verfasser die disputationes quinque etc. des Hrn. Rector Siebelis am Budissiner Gymnasium (Leipzig 1837.), und hätte Verfasser in dieser Schrift wenigstens nur bis zur vierten Seite selbst fortgelesen, so würde er gefunden haben, daß Reinhard sich keineswegs der verdienten Aufmerksamkeit entzogen hat. — Eigenthümlich ist die Art, wie Verfasser seine Verehrung gegen gewisse Männer ausdrückt. So sagt er S. 30. „der große Dr. Großmann;" das Königliche Brüderpaar Sachsens nennt er einen „wahrhaft theologischen König und Prinzen;" und den Herrscher Preußens einen „wahrhaft priesterlichen König" S. 78. — Mit welchem exegetischen und homiletischen Tacte Verfasser Bibelstellen seinem Texte einverleibt, davon kann man S. 34. 106. 132. Proben finden. — Was man unter geräuschlosen Compendien und Hörsälen" sich zu denken habe (S. 38.), hat dem Recensent nicht klar werden wollen. — S. 39. legt Verfasser den Gegnern der Theologie die Frage in den Mund: wie die Theologie als eine Königin es doch habe geschehen lassen können, daß das Land, wo Jesus gelebt, von räuberischen Feinden des Christenglaubens an sich gerissen und mit dem Blute der frommen Pilger geschändet wurde, wobei Verfasser vergessen zu haben scheint, daß ja die Theologie mit einem politischen Länderbesitz niemals etwas zu thun haben kann. — Was S. 42. vom Ambrosius erzählt wird, haben wir schon auf S. 8. lesen müssen. — Wird wohl Jeder die auf S. 42. vorkommende Behauptung unterschreiben, daß in dem Wesen der Religion und wahren Menschenbestimmung die Idee der Oberherrschaft der Geistlichen über das Weltliche natürlich begründet sei? — Was S. 43. „steineschreiende Mißbräuche" seien, weiß Recensent nicht zu sagen. —

Auf S. 56. u. f. spricht sich der Verfasser gegen den Talmud aus und bekennt offen, es sei schwer, den Talmud gegen den Vorwurf gänzlicher Abgeschmacktheit, welchen der Engländer Hurwitz (nicht: Hurwiz) ihm gemacht, in Schutz zu nehmen. Dagegen ist zu bemerken, daß Hurwitz keinesweges, wie Verfasser behauptet, dem Talmud den Vorwurf gänzlicher Abgeschmacktheit macht; sondern in dem Buche: „Sagen der Hebräer. Aus den Schriften der alten hebräischen Weisen. Aus dem Englischen des Heimann Hurwitz. Leipzig 1826." tritt Hurwitz vielmehr kämpfend gegen die auf, welche aus Eisenmengers neuentdecktem Judenthume dasjenige hervorholen, was zum Haß, zur Verachtung, zum Verlachen dieses armen Volkes auffordert. Wahrscheinlich hätte der Verfasser seine Beispielsammlung von Lächerlichkeiten aus dem Talmud nicht an das Licht, wenigstens nicht in der Art, wie es hier geschehen, treten lassen, hätte er Hurwitz und namentlich dessen: „Abhandlung über den Ursprung, Geist und Werth des Talmud," selbst nachgelesen, und sich selbst das haben gesagt sein lassen, was dort S. 189. zu finden ist: „In der That läßt sich die Handlungsweise solcher Verläumder des Talmuds blos mit dem Benehmen eines Mannes vergleichen, der in einem großen Garten Einlaß fand, aber statt sich mit dessen mannichfaltigen Schönheiten zu beschäftigen, nur absichtlich herumging, und sich bemühte, hier jedes werthlose Kieselsteinchen, jede gewelkte Frucht, jedes schädliche Kraut zu sammeln. Wenn er sich mit soviel Auskehricht, als er fortbringen konnte, beladen hat, kehrt er zum Herrn des Gartens und ruft spottend: schaut mal Herr, schaut mal die köstlichen Dinge, welche euer Garten trägt! Würde nicht der Eigenthümer ihm mit Recht erwidern können: mein Freund, wohl ist es wahr, daß Unkraut in meinem Garten wächst, denn in welchem Garten, den Menschenhände pflanzen, wächst dieses nicht. Allein ich beneide Euch wahrlich nicht um den Geschmack,

der Euch unter so vielen und mancherlei Früchten und Blumen nur solche zu bemerken bestimmt; vorausgesetzt, daß sie das in der That wären, was Ihr euch darunter vorstellt. Dies ist aber keinesweges der Fall. In dieser Pflanze hier, welche Euer zu eiliges, nicht unterscheidendes, Vorurtheil für Unkraut genommen hat, ist eine verborgene Tugend, die freilich nicht jedem einleuchtet, der sie sieht. Diese Frucht ist dem Scheine nach verwelkt. Aber nehmet nur die äußere Schale weg, und Ihr findet einen köstlichen Kern darin. Diese Kiesel bedürfen einiger Politur und dann wird ihr eigenthümlicher Glanz zum Vorschein kommen u. s. w." — Recensent fragt: wen hat man S. 83. unter den „Brüdern der Theologie" zu verstehen, welche mit ihrem „königlichen Finger" auf die Leipziger Zeitung hinweist? — Wie wenig man in diesem Buche, das die neuesten Ergebnisse ꝛc. mittheilen will, chronologisch geordnete Zeugnisse erwarten darf, ersieht man unter Anderem auch aus S. 97., wo Aussprüche von de la Croze (nicht Lacroze) aus dem 18. Jahrhundert, dann von Bardesanes im 3. Jahrhundert, dann von den ersten Portugisen in Indien, dann von einem nach Namen, Ort und Zeit unbekannten Katholiken angeführt werden. — Wenn Verfasser S. 134 die Theologen und Philosophen, welche der neuen Epoche, der wir angehören, ihren ersten Anstoß gaben, Sterne erster Größe nennt, und kurz darauf sagt: „bald werden sie aus unserem Gesichtskreis verschwinden und nicht mehr für unsere Wissenschaft leuchten," so hat wohl Verfasser unrecht gethan, sie überhaupt „Sterne erster Größe" genannt zu haben. — Was man sich unter „Unionskranken" zu denken habe, ist dem Recensent auch aus dem Zusammenhange nicht deutlich geworden, in welchem S. 155. dieses Wort vorkommt. — Erfreulich ist das günstige Zeugniß, welches der Verfasser S. 195. dem Domstifte St. Petri zu Budissin und den Klöstern Marienthal und Marienstern, als Collatoren

evangelischer Kirchgemeinden, ertheilt; auch nicht zu übersehen ist die S. 194 für die Brüdergemeinde zu Herrnhut gehaltene Schutzrede. Nur würde Recensent gewünscht haben, es hätte dem Verfasser gefallen, diejenigen der jetzt lebenden Männer der Unitätsältesten-Conferenz mit Namen anzuführen, die sich durch eine „seltene Gelehrsamkeit" auszeichnen sollen, da man seit langer Zeit und vielleicht nur aus Vorurtheil oder Unkenntniß gewohnt ist, nur den Verfasser der Idea fratrum (Spangenberg) und einige wenige Andere, unter die den Literaten bekannt gewordenen herrnhutischen Gelehrten zu rechnen. — S. 195. bittet Verfasser zu bedenken, daß die Censur Viel gestrichen habe. — Der Verfasser setzte seiner Schrift als Motto die Worte aus dem Symmachus vor: possem copiosus loqui, sed non vult veritas verbis juvari. Recensent schließt mit den Worten des Jacobus (Cap. 3, 1.) nach der lutherischen Uebersetzung: „Lieben Brüder, unterwinde sich nicht jedermann Lehrer zu sein und wisset, daß wir desto mehr Urtheil empfangen werden."

hm.

Sammlung von Gebeten und Betrachtungen zur Selbsterbauung für Strafgefangene. Zusammen getragen und herausgegeben von C. T. E. Heinze, Director der Königlichen Strafanstalt zu Görlitz. Görlitz bei Heyn. 1840.

Von dem Herausgeber, der seine Kräfte dem Gefangenwesen so lange und so ungetheilt gewidmet hat, läßt sich, besonders bei seinem Beobachtungsgeiste, erwarten, daß er nicht Undienliches zusammentragen werde. Mit den Bedürfnissen jener Unglücklichen bekannt, unter denen er lebt, mußte es ihm um so leichter werden, das zu finden und zu wählen, was wahrhaft zur Wiedergeburt derselben beizutragen im Stande ist. Und dies ist ihm auch in den meisten Fällen gelungen. Er beginnt mit den zehn Gebo-

ten, als der Hauptsumme alles dessen, was der Mensch soll, worauf das Gebet des Herrn folgt, das uns in dem strengen Gesetzgeber den Vater der Liebe erkennen läßt, der durch kindlichen Gehorsam geehrt sein will. Hieran schließen sich Morgen- und Abendgebete, die, wie die Festgebete, mehr allgemeinen Inhalts sind. Wahrscheinlich erlaubten es dem Herausgeber die Grenzen nicht, die er seinem Buche gezogen hatte, hier schon specielle Fälle zu berücksichtigen. Auf die Gebete für besondere Fälle folgen allgemeine Gebete und Betrachtungen, welche aber gerade besondere Fälle berücksichtigen. Gerade diese Abtheilung möchte reichhaltiger sein, was leicht möglich zu machen gewesen wäre, wenn die einzelnen Gebete und Betrachtungen mehr abgekürzt worden wären. Das Buch schließt mit Gebeten und Betrachtungen für Katholiken. — Auf jeden Fall ist das Unternehmen des Herausgebers ein sehr lobenswerthes, das gewiß nicht ohne Segen bleiben wird, wenn das Buch in recht viele Hände kommt, zumal in ihm der versöhnende Geist weht, der auch dem Gefallenen Vertrauen und Muth einflößt, den Sünder bei ernstlicher Reue Vergebung hoffen läßt und dem Verbrecher die Erlaubniß, die Gnade Gottes zu suchen, ertheilt. — Druckfehler hat Referent wenige aufgefunden. Störend sind folgende: S. 174, Z. 17. v. u. glaude statt glaube. S. 194, Z. 11. v. u. D statt D. S. 211, Z. 10. v. u. verhasse statt verlasse. S. 212, Z. 5. v. u. dittern statt bittern. —

Schließlich wünschen wir einer jeden Strafanstalt Glück an deren Spitze ein solcher Mann steht, der nicht minder für das geistige Wohl seiner Pfleglinge als das körperliche Sorge trägt.

Lange.

Flora Lusatica, oder Verzeichniß und Beschreibung der in der Ober- und Niederlausitz wildwachsenden und häufig cultivirten Pflanzen, von C. Rabenhorst, Apotheker erster Classe, Kreisdirector des Apotheker-

Vereins im nördlichen Deutschland. Bd. 1. Phanerogamen. Leipzig bei Kummer, 1839, LXVII und 336 S. gr. 8.

Reich ist die Literatur der Flora der Lausitz, besonders der Oberlausitz. Frank, Oettel, Albertini, Kölbing, Burkhardt, Schmidt, v. Schweinitz, Worbs, Meyer und Curie haben theils eigne Werke der oberlausitzischen Flora geweiht, theils einzelne Pflanzenarten und einzelne Gegenden behandelt, wie solches in meiner Literatur der Naturforschung in der Oberlausitz (handschriftlich bei der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz,) genau nachgewiesen ist. Unser Magazin hat den Freunden der Botanik schon vieles über die einheimische Flora geboten, z. B. 1824, 62 — 74. 1826, 509 — 515. 1828, 356 — 360. 561. 1829, 103 — 123. In demselben hat auch ein neuer Forscher, der thätige und einsichtsvolle Herr Rabenhorst in Luckau, bereits im Jahrgange 1838, 16 ff., 144 ff. sehr interessante Beobachtungen niedergelegt. Seine neue Schrift ist dazu bestimmt, bei botanischen Excursionen zum Leitfaden zu dienen. Nach dem System von de Candolle giebt er zuförderst eine Uebersicht der lausitzer Gewächse nach natürlichen Familien, dann der Classen und Ordnungen nach Linné. Die Gattungen und Arten unserer Gewächse sind dann auf eine für Anfänger anschauliche Weise geschildert, nach der Weise, wie Koch in seiner deutschen Flora verfahren ist. Wir empfehlen daher jüngern Botanikern angelegentlich dieß nützliche Werk. Ein zweiter Band soll sich mit den Kryptogamen beschäftigen.*) Da dem Herrn Verfasser der südlichste Theil der Lausitz wohl etwas fern liegt: so wollte ich denselben auf zwei Botaniker aufmerksam machen, welche die Flora der Zittauer Gegend ganz genau kennen.

---

*) Dieser zweite Band ist jetzt ebenfalls erschienen. Leipzig bei Kummer, 1840. XXII. u. 507 S. gr. 8. A. d. Red.

Diese sind Herr Pfarrer Menzel zu Neustädtel (an der Tafelfichte gelegen) und Herr Apotheker Reichel zu Hohenstein im Schönburgschen. Beide haben die Gegend Zittaus treulichst durchforscht und wichtige Papiere darüber.

Pescheck.

Sagen, Legenden, Mährchen und Erzählungen aus der Geschichte des sächsischen Volkes. Bearbeitet von Adolph Segnitz, Mitgl. des K. S. Vereins zu Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer. Meißen, 1840. Band 1, Lieferung 1—3, 8. mit Kupfern.

Wir erwähnen dieses Werkes des Herrn Finanzarchivregistrator Segnitz, weil auch mehre oberlausitzische Sagen hier mit bearbeitet sind, wie es auch in dem ganz ähnlichen ziehnertschen Werke der Fall ist. Dahin gehört in diesen Heften:

S. 46. Die Zwerge im Breitenberge bei Haynewalde.
S. 115. Der Goldkeller am Frageberge.

Seitenstücke zu den Sagen von den Zwergen des breiten Berges bei Zittau*) sind die Stücke, S. 78: die Zwergenhöhle bei Arnstadt, und S. 183: der Zwergkönig im Scheibenberge.

Wir sind zwar der Meinung, daß die anmuthige Prosa, in der Karl Theodor Pescheck die schönsten Sagen der Lausitz in Büschings Nachrichten für Freunde des Mittelalters 1816, I, 72, 97, 137, 147, 217, 355, II, 17, 105, 201, 354, 386, III, 17 337 erzählt hat, diesen Sagen am angemessensten ist, schätzen aber die Arbeiten von Ziehnert, Gräfe und Segnitz um deßwillen, weil diese durch ihre Nachforschungen wieder so manche Sagen dem Untergange entrissen haben.

Pescheck.

*) vgl. Magazin 1838, 90. 379. 1839, 118. 1823, 63. Görlitzer Wegweiser 1833, 804.

Gutenberg und der neue Geisterbund, besungen von C. D. Lehmann zum Andenken an die vor 400 Jahren an's Licht getretene Erfindung der Buchdruckerkunst. Kamenz. Druck und Verlag von C. S. Krausche. Leipzig bei Ch. F. Kollmann. 1840. 132 S. 8.

Wie Herodot jedem seiner Geschichtsbücher den Namen einer Muse beilegte, so hat es auch der Verfasser vorliegenden Gedichts gethan.

Es ist in der That keine geringe Aufgabe eine ernste, unpoetische Erfindung in der Dichtkunst malerisches Gewand zu hüllen und in der Geschichte nicht von der Wahrheit abzuweichen, wie in der Poesie nicht prosaisch zu werden und zu langweilen, und somit das Eine, dem Andern aufzuopfern. Jeder, welcher didaktische Gedichte kennt, wird von der Schwierigkeit sich hinlänglich überzeugen können.

Der Verfasser hat diese nicht leicht zu lösende Aufgabe glücklich entknüpft und treu erfüllt, was er im ersten Gesange S. 6 versprochen: „Vereint mit der Wahrheit die Dichtkunst wandeln zu lassen." Freundlich leitet er uns in die Werkstätte, gemüthlich läßt er uns in den Familienzirkel blicken, uns die Kunstwerke beschauen, den Unterredungen der Erfinder lauschen und ihr edles Trachten und Streben nach Vollkommenheit bemerken.

Die Gemüthlichkeit, Herzensgüte und Reinheit des Verfassers spricht sich hier in den Reden und Handlungen der treu Verbundenen aus und gibt in einem reinen Abglanz seine Seele wieder. Mit Zartheit hat er in dem Gedicht ein Zusammentreffen mit Fust vermieden, welches nur eine Scene, wie das Zusammentreffen der Königin Elisabeth mit ihrer Schwester, in Schillers Maria Stuart, hätte veranlassen müssen.

Angenehm werden wir hier — jedoch in einer andern Manier — an die Schönheiten von Vossens Louise erinnert, die wir hier im Gewande der Neuheit wiedergege-

ben finden. Schöne, kräftige, männliche Sprache, geeignet für den ernsten Gegenstand und in einem reinen, gediegenen Vers vorgetragen, herrscht durchgängig.

Kurz gegenwärtiges Werk kann man mit Ueberzeugung als vorzüglich gelungen nennen und es jedem Freunde der Kunst, rücksichtlich der geschichtlichen Wahrheit sowohl, als hinsichtlich der Dichtkunst — welche hier einen neuen Beweis der Vollkommenheit und Biegsamkeit der Sprache Teuts liefert, empfehlen.

Der Druck ist nicht zu tadeln, die falschen Interpunctionen und nicht selten den Versbau entstellenden Abkürzungen und Zusätze, jedoch nicht auf die Rechnung des Verfassers zu bringen. — e —

Der Gehorsam in der Erziehung von Friedr. Wilh. Ernst Mende, Oberpfarrer in Seidenberg und der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz wirkl. Mitgliede. Halle, Eduard Anton 1840. XVI. 87 Seiten.

Die hier angezeigte, vor wenigen Wochen im Buchhandel erschienene Erziehungsschrift des Herrn Oberpfarrer Mende wird Jeder, welcher dem berührten Gegenstande seine Aufmerksamkeit ernstlich zu schenken jemals Gelegenheit gefunden hat, mit Vergnügen lesen. Besonders Eltern und solchen Personen, welche die Stelle der Eltern vertreten, wird sie eine vollständige Belehrung über das ihnen nothwendige Verhalten gewähren und die praktischen Vorschriften und Fingerzeige geben, deren sie unter schwierigen Umständen etwa bedürfen. Ja, die eigene Erfahrung läßt sich gewiß noch weit mehr in dem Buche finden, als sie von ihm erwarteten und anfänglich in ihm sahen. Denn da der Gehorsam die tiefste Grundlage der echten Erziehung ist, so nehme man diese kleine, aber inhaltsreiche Einzelschrift, welche den Gemüthlichen durch den in ihr waltenden Geist des Christenthums un-

merklich für sich gewinnt, immerhin als den Kern einer Anweisung zur gesammten Erziehungskunst. Man betrachte selbst das beigefügte Inhaltsverzeichniß.

§. 1. Begriff von Gehorchen und Gehorsam. §. 2. Aeußerer und innerer Gehorsam oder Thun nnd Gesinnung. §. 3. Wo Einsicht und Ueberzeugung zum Thun und Lassen bestimmt, hört der Gehorsam auf. §. 4. Begründung der gegebenen Gebote den Kindern gegenüber. §. 5. Ob Gehorsam in der Liebe der Kleinen zum Erzieher eine hinlänglich kräftige Stütze habe? §. 6. Strafen als Vermittler des Gehorsams. §. 7. Belohnungen. §. 8. Glaube und Liebe als Träger des Gehorsams. §. 9. Ehrfurcht in ihrer Bedeutung für den Gehorsam. §. 10. Wesentlich nothwendige Eigenschaften des rechten Gehorsams. §. 11. Gehorsam des Zöglings die Bedingung des Gedeihens seiner Erziehung. §. 12. Werth der Kunst des Gehorsams für das Gedeihen des bürgerlichen und geselligen Lebens. §. 13. Gewöhnung der Kinder zum Gehorsam gegen die Eltern bahnt dem Gehorsam gegen Gott den Weg in das Herz. §. 14. In wiefern durch Gewöhnung unserer Kinder zum Gehorsame auch deren künftiges äußeres Lebensglück berathen wird. §. 15. Bewahrung und Pflege des Glaubens, der Liebe und der Ehrfurcht in dem kindlichen Herzen. §. 16. — 21. enthalten verschiedene praktische Vorschriften. §. 22. Ob geistige Bildung dem Gehorsame Eintrag thue oder Vorschub leiste? §. 23. Gottseligkeit die sicherste und bewährteste Führerin zu frommen und treuen Gehorsame.

Einige Gegenbemerkungen, zu denen Berichterstatter im Allgemeinen, wie hier und da im Einzelen sich veranlaßt fühlte, unterdrückt er um so lieber, als sie das günstige Urtheil über das Buch nicht schmälern, und der Standpunkt von welchem aus er die Erziehungsangelegenheiten zu betrachten sich gewöhnt hat, ein wesentlich

anderer ist, als der vom Herrn Oberpfarrer Mende gewählte.

Die äußere Ausstattung von Seiten der rühmlichst bekannten Verlagshandlung verdient alles Lob.

S.

V.

Neue lausitzische Literatur.

Directer Beweis von der Nichtigkeit der Homöopathie als Heilsystem (von Dr. Fickel zu Großschönau) 1839.

Dr. E. J. Apelt, (Privatdocent in Jena, aus Reichenau bei Zittau) Ernst Reinhold und die Kantische Philosophie. Erstes Heft, Kritik der Erkenntnißtheorie, nebst einer Zuschrift an den Verfasser. Leipzig bei Hinrichs, 1840, 82 S. gr. 8. (Der Herr Dr. Apelt ist auch an der jenaer Literaturzeitung Mitarbeiter im Fache der Philosophie).

Dr. E. F. Rückert, Beschreibung der am häufigsten wildwachsenden und cultivirten Gewächse Sachsens und der angränzenden Preußischen Provinzen. Leipzig, 1840, 2 Thle.

Lindemann, Horatii Epistola ad Pisones dissertatio altera. Progr. ad novorum munerum auspicia. Zittau, 1840. 17 S. gr. 8.

C. D. Lehmann, Gutenberg und der neue Geisterbund. Kamenz, 1840.

Dr. C. G. Röderer, 14. Jahresbericht über das Bestehen und Wirken des Barmherzigkeitsstift Lessingsdenkmal zu Kamenz. Kamenz, 1840, 36 S. gr. 8. (S. 31. Notiz vom Besuch des Königs und der Königin).

Ferd. Hand, Lesebuch des lateinischen Styls. Zweite verbesserte Ausgabe, Jena, 1839. IX. 502 S. gr. 8.

M. Kießling, Bericht über das Stiftsgymnasium in Zeitz, von Ostern 1837 — 1838. 1839, 12 S. 4.

P. F. Curie, Anleitung, die im mittlern und nördlichen Deutschland wildwachsenden Pflanzen auf eine leichte und sichre Weise durch eigne Untersuchung zu bestimmen. 4te sehr vermehrte Auflage. Kittlitz b. Zobel, XXXVI. 415 S. 8.

M. Fürbringer, Denkmal heilig ernster Stunden in der Gemeinde Ruhland. Eine Auswahl von Predigten und Reden. Bd. 1. Cottbus, 1840. X. 140 S. gr. 8.

Dr. Alt, Predigten über die Episteln, 1839. Bd. IV. Hamburg, 1839, 192 S. 8.

J. G. Fischer (zu Neuzelle), das Thierreich. 2te Aufl. von Th. I. II. Berlin, 1840, VI. 130. 132 S. gr. 8.

K. Kirsch (Diacon. zu Königsbrück.) die Aufsicht des Geistlichen über die Volksschule, nach den Grundsätzen des deutschen Schulrechts. Ein Beitrag zur Rectoralklugheit. Leipzig bei Reclam, 1840, gr. 8. 30½ Bogen.

K. Kirsch, Entwurf eines Unterrichtsplans für Volksschulen. Leipzig bei Reclam, gr. 8. 11 Bogen.

M. Zille, Gesichte, christlich-prophetische Gesänge. Leipzig. 1840. 8.

Taciti Historiarum libri V. Textum recognovit, animadversionibus instruxit Theoph. Kiessling. Lips. 1840. gr. 8.

Rudolph v. Ems, der gute Gerhard. Eine Erzählung. Herausgegeben von Moritz Haupt. Leipzig, 1840. gr. 8.

H. C. Patzig (Administrator der gräfl. Gersdorfschen Rittergüter Hermsdorf und Jannowitz in der Oberlausitz), der praktische Rieselwirth. Anleitung, natürl. Wiesen durch Bewässerung in ihrem Ertrage zu erhöhen

und unfruchtbare Ländereien in fruchtbare Wiesen umzuschaffen. Mit 75 Abbild. und nach eigne Erfahrungen. Leipzig bei Reichenbach, 1840. (1 Rthlr. 8 gr.)

(M. Willkomm). Kurze Anweisung, wie sich der christliche Landschullehrer in seinem Amte, Beruf und Stande, an allen Orten und zu jeder Zeit anständig und würdig benehmen soll, dargeboten von einem Manne, dem die Ehre der Lehrer und das Wohl der Schulen am Herzen liegt. Bauzen, in der Wellerschen Buchhandlung, 1839, 55 S. 8. (6 gr.)

Origenis Opera. ed. L. H. E. Lommatzsch. Tom. VIII. IX. Berlin, 1838, 1839. 332 und 446 S.

Dr. Jos. Emil Nürnberger, über das Zerfallen unsers Planetensystems in 2 große Gruppen. 2te Auflage. Kempten 1839, gr. 8.

M. K. G. Hergang Handbuch der pädagogischen Literatur. Leipzig 1839, gr. 8.

F. W. Käuffer, Appell. Rath, über die Appellationen gegen das gerichtliche Verfahren in Civilrechtssachen, nebst einigen andern juristisch-praktischen Aufsätzen. Zwickau bei Laurentius, 1840.

Chr. Dav. Seybt, Diac. u. Katech. in Budissin, ausgewählte Predigten. Bd. 1. Budissin 1839. Bd. 2. Budissin 1840. 108 S. gr. 8. Lob und Tadel s. in der allg. Kirchenzeitung, 1840, Nr. 28.

Ueber die Braunkohlen bei Zittau (um Olbersdorf, Hartau, Türchau u. s. f.) von Dr. Hans Bruno Geinitz, in dem Programm zur Prüfung der technischen Bildungsanstalt zu Dresden, 1840. p. 1—13.

Ueber das Lessingsstift zu Camenz sprach man sich auf dem Landtage zu Dresden, im Mai 1840 sehr günstig aus. Lessing und Bönisch u. des Instituts Leistungen wurden gefeiert. S. Mittheilungen über die Verhandlungen des Landtags, 1840, S. 1518 u. ff.

Gedicht von Erdmann Müller zu Gera (aus Leutersdorf bei Zittau) im Gutenbergsalbum, Leipzig, 1840.

Eichler, über die Weigerung der ultramontanen katholischen Geistlichkeit, evangelische Taufzeugen bei der Taufe katholische Kinder zuzulassen. In der allg. Kirchenzeitung, 1840, Nr. 51.

Dr. Alt, Mitarbeiter am Magdeburger Casualredenmagazin, 1840.

R. Sonntag, Reformationslied. In Röhrs krit. Bibliothek, XXI. (1840) S. 187.

Karoline Leonhard-Lyser, Beiträge zu der 1840 zu Meißen herauskommenden Schrift: Liebe zur Jugend, von einem sächs. Kinderfreunde, zum Besten einer Kinderbewahranstalt.

VI.

Literarische Notizen.

Wie mancher alte wendische Prediger, der für sein Volk in der Muttersprache schrieb, jetzt nach langen Jahren noch die verdiente Anerkennung sogar im Auslande findet, möge folgende Stelle aus dem so eben in Paris erschienenen französischen Werke: „Histoire de la langue et de la litterature des Slaves etc. considerées dans leur origine indienne leur anciens monumens et leur état présent, par F. G. Eichhoff. Paris 1839.“ beweisen.

Diese Stelle lautet folgendermaßen:

Avant de terminer cette rapide esquisse de la litterature polonaise, nous jetterons un coup d'oeil sur une peuplade slavonne, voisine de la Bohème et de la Pologne, quoiqu' incorporée dans le sein de l'Allemagne et ne conservant plus que de faibles vestiges de son antique nationalité. Les Venédes ou Sorabes, ces chétifs debris des redoutables Slaves du Nord, qui sous les noms d' Obotrites, de Wilzes, d'Oucra-

niens et de Lulitses occupaient le Mecklenbourg, la Poméranie, le Brandenbourg et la Lusace, renfermés de nos jours dans ce dernier pays, sous la domination de la Saxe et de la Prusse, parlent encore deux dialectes fortement altérés, le haut et le bas venéde, alliés de prés au bohémien et au polonais quoique distincts de l'un et de l'autre. Seuls debout aprés tant d'orages qui ont renouvelé tout le nord d'Allemagne, en substituant partout la race germaine à la race slave proscrite et anéantie, les Venédes sont longtemps restés dans une obscurité profonde dont les efforts de quelques patriotes sont cependant parvenues à les faire sortir. Le dialecte de la Lusace supérieure a été fixé et ecrit pour la première fois vers 1680 par Ticin et par Bierling, qui en out développé les principes; la bible a été traduite par Matthaei et Frencel (vers 1716) et Moehn a publié recemment plusieurs hymnes religieux. Le dialecte de la Lusace inférieure fut ecrit dès 1575 par Moller, auteur d' un catéchisme et d' un recueil de cantiques; une traduction de la Bible commencée par Fabricius a été complétée par Fritze en 1798 et les principes de la langue ont été expliqués par Hauptmann. Tous ces ouvrages sont composés par des savants dont l'Allemand a été la langue maternelle, car l'usage habituel de l'idiome venéde est ecclusivement borné aux campagnes. C'est aussi lá que l'on a recueilli quelques chansons nationales, oú se peignent en traits naifs le caractère, les emotions et surtout les souffrances de ce peuple opprimé, qui passant de l' esclavage à l' indigence n' a guére connu que le malheur. M. v. Ae.

Nach einer Notiz in der prager Zeitschrift „Oft und West" befände sich das älteste wendische Manu-

script auf der königl. Bibliothek in Berlin. Es enthält eine vollständige Uebersetzung des neuen Testamentes vom Jahre 1548. Professor Kucharski aus Warschau, welcher vor etwa 10 Jahren auch unsere Lausitzen besuchte und einige damals in den Lausitzen gesammelte wendische Volkslieder in der trefflichen Zeitschrift des böhmischen Museums (Časopis českého Museum) mittheilte, hat dieser Handschrift einen Zeddel beigefügt, worin er die Sprache dieses Manuscriptes für einen Mitteldialekt zwischen den beiden sorbischen Dialecten erklärt. Herr Jordan in Prag, ein aus der Lausitz gebürtiger vielversprechender junger Slawist, weist diese Behauptung zurück, indem er mit Recht bemerkt, daß sich ein solcher Mitteldialekt durchaus nicht denken lasse. Uebrigens muß dieses Manuscript höchst wichtig für unsere lausitzisch-slawische Sprachforschung sein, da das früheste wendische Buch: Worechs, Pastors in Göda kleiner wendischer Catechismus, wenig Ausbeute für den Sprachforscher gewährt. M. v. Ac.

Die sogenannte gersdorfische Bibliothek in Budissin enthält unter andern alten wichtigen Handschriften auch zwei wichtige slawische Manuscripte. Nämlich:

1. Das lateinisch geschriebene Chronicon von Cosmas (geb. 1045, starb 1125), welches ungemein wichtig für die Geschichte Böhmens ist und bereits mehrmals abgedruckt wurde, am besten von F. M. Pelzel und J. Dobrowsky Scriptores rerum Bohemic. Pragæ 1783. Siehe über ihn Fr. Palacky's Würdigung der alten böhmischen Geschichtschreiber. Diese Handschrift ist ausgezeichnet schön geschrieben und mit einigen trefflichen Vignetten verziert.*)

*) Herr Polic. Rath Köhler collationirt sie gegenwärtig mit den früheren Drucken und wird darüber im Magazin ausführlich berichten. D. H.

2. Ein böhmisch verfaßtes Manuscript von Huß. Hierüber lasse ich den von Johannes Borott, böhm. Prediger in Zittau, 1802 verfaßten und dem Manuscript beigelegten Bericht über dieses Manuscript folgen.

Dieser unschätzbare böhmische Codex, 390 Jahre (jetzt 428) alt, enthält nicht allein Joh. Hussens Postille, sondern von Seite 11—137 incl. eine weitläufige Erklärung des christlichen Glaubens, der X Gebote und des Vaterunsers. Von Seite 128—148 werden 6 Irrthümer der herrschenden Kirche widerlegt.

1) Von der Schöpfung; 2) vom Glauben; 3) von der Vergebung der Sünden; 4) vom Gehorsam; 5) vom Kirchenbanne; 6) von der Simonie.

Der Irrthum von der Schöpfung besteht darin: „daß die wahnsinnigen Priester behaupten, sie könnten, so oft sie wollen, den Leib Christi schaffen und folglich Schöpfer ihres Schöpfers sein.“ Von Seite 148 bis zu Ende folgt Hussens sogenannte Postille. Es sind bald kürzere bald längere Homilien über Sonntagsevangel., welche mit größerer Schrift geschrieben und mit kurzen Glossen begleitet sind. In den citirten Bibelstellen finden sich häufig altslawische Formen wie bjese, auf chu, kazachu. Auf die Frage, ob dieses Manuscript von Huß eigenhändig geschrieben worden sei, darf ich behaupten, daß es sehr wahrscheinlich, er habe es selbst geschrieben, aus folgenden Gründen:

1. Gleich auf dem ersten Pergamentblatte erklärt Huß, er sei von der gewöhnlichen Schreibart der Böhmen, die mit lateinischen Buchstaben vollkommen schreiben wollen, abgegangen und habe auf eine andere Art geschrieben, theils um andere darauf zu leiten, theils der Kürze wegen. Auch habe er gewisse Zeichen geschrieben, um der Schreibart willen, welche noch nicht gewohnt sind, so zu schreiben.

2. Seite 137 heißt es: Meine Lieben, die ihr Ritter Jesu Christi sein wollt, wie er es nach seiner Gnade

befohlen hat, so schrieb ich diese Bücher in drei Theilen etc. Im Jahr 1412.

3. Zum Schluß: Ich beendigte dieses nach Trinitatis zu Betlehem und die Prager Priester sammt den Erzbischoffe wissen, daß ich hier bin, andere haben mich auch gesehen.

Im ganzen Werke ist Hussens Belesenheit, Scharfsinn, Witz und Energie unverkennbar. Soweit Borott.

Der Behauptung Borott's, daß das gersdorfische Manuscript von Hussens Hand sei, dürfte entgegen treten, daß die Prager Bibliothek dasselbe Manuscript vom Jahr 1413 besitzt und zwar soll dieses Manuscript von Hussens eigener Hand sein. Siehe Geschichte der slaw. Sprache und Literatur von P. J. Schafarik. 1826.

Ein Urtheil über diese Sache wollen wir uns nicht erlauben, merkwürdig bleibt es aber, daß das v. gersdorf. Manuscript vom Jahre 1412 herrührt, also ein Jahr älter als das prager wäre. — M. v. Ac.

Im neuesten (vierten) Hefte der böhmischen Museumszeitschrift findet sich ein höchst interessanter Reisebericht des böhmischen Literaten Ludwig Stur über eine von ihm im Frühlinge 1839 durch die Oberlausitz gemachte Reise, Cesta do Lužic. Man sieht aus dieser trefflich geschriebenen Reisebeschreibung, welche liebevolle Anhänglichkeit die Böhmen gegen ihre hinsterbenden slawischen Brüder in der Lausitz hegen.

Im Frühjahre 1839 begab sich Herr L. Stur von Leipzig über Dresden nach der Lausitz. Gleich im Eingange sagt er, wie ihn ein unwiderstehlicher Zug des Herzens zu den verlassenen Brüdern hingezogen habe, um zu sehen, wie es mit ihnen stehe. In Bautzen giebt ihm der verstorbene Primarius Lubensky traurige Nachrichten, wozu wohl die trübe krankhafte Stimmung des trefflichen Mannes Etwas beigetragen haben mochte. Herr

Lubensky empfiehlt ihn an Herrn Stadtrath Dr. Klien, welcher ihn sehr freundlich aufnimmt und mannigfache Belehrung über die Lage des Wendenthums in den Lausitzen gewährt. Hierbei werden auch die Verdienste dieses Mannes dem slawischen Publikum bekannt gemacht. Herr Dr. Klien macht ihn auch auf den damals erst 2 Monate bestehenden wendischen Verein aufmerksam. Herr Stur suchte den damaligen Senior M. A. auf und machte sich mit der Einrichtung des Vereines bekannt. Sein Wohlwollen gegen diesen Verein zeigt sich in seinem Berichte darüber. Mit einigen Gliedern dieses Bundes besuchte er das romantische Oehnerthal und den alten sagenreichen Czernebog, sowie die fabelhafte Praschiza, von welcher er eine herrliche Volkssage mittheilt.

In Görlitz sieht er durch die Gefälligkeit des Herrn Ordin. und Secretär Haupt die Schätze der O. L. Gelehrtengesellschaft, wobei er einige Bemerkungen über jene Reichthümer macht.

Hierauf besucht er die Königshainer Berge, um jene slawischen Altäre zu sehen, von denen einer bereits im Wyklad ku Slawy Dceri von Kollar abgebildet worden ist. Trefflich schildert er den Besuch dieser Berge.

Sodann besucht er Herrn Pastor Wahoda in Kollm, wo er Gelegenheit hatte die Feuer der Walpurgisnacht zu bewundern und hierauf Herrn Pastor Seiler und Herrn Schullehrer Schmaler in Lohsa, wo man ihm mehrere wendische Sachen mittheilte.

Von da besucht er den katholischen Theil der wendischen Lausitz und kehrt über Kamenz nach Dresden und Leipzig, wo er noch die Bestrebungen der wendischen Predigergesellschaft und ihrer Hauptglieder Wenack und Kruschwitz, rühmend gedenkt. M. v. Ae.

Der bereits im 2. Hefte des vorigen Jahrganges erwähnte wendische Verein auf dem Gymnasium zu Budissin,

hat sich seit einem $^{6}/_{4}$ jährigen Bestehen allseitig gehoben. Nicht nur, daß die Kenntuisse der Mitglieder durch längere Uebung sich vermehrt haben, sondern auch die Hülfsmittel selbst, die Bibliothek namentlich ist ansehnlich gewachsen. Seit ihrem halbjährigen Bestehen ist sie bis auf 180 Bände gestiegen. Sie enthält außer Bopp's Grammatik der Sanskrita-Sprache die Grammatiken und Lexika sämmtlicher slawischer Dialecte. Ferner die trefflichsten Werke der böhm. Literatur von Kollár, Schafařik, Celakowský, Hanka, Holly, Wocel, Klácel, Štěpanek, Kličpera, Chmelensky, Kamarýt, Týl, Presl, Amerling u. s. w. Treffliche Werke aus polnischer Literatur, z. B. Mickiewicz, Nincewicz, Czaykowski, Kaminski, Lapsinski etc. Russische Werke von Bulgarin u. Sacharon. Ferner eine Anzahl trefflicher serbischer Werke, sowie sehr viele wendische Schriften. Hierzu kommen noch eine Menge Werke zur Geschichte der Lausitz. Endlich folgende slawische Zeitschriften: Časopis Českého Museum Kwěty; Wlastimil; Dennice; Sygodnik litterackis (Posen) und Ost und West.

Warmer inniger Dank sei hiermit allen Freunden des Vereins in der Nähe und Ferne gesagt, welche so viel zum Aufblühen dieses wissenschaftlichen Vereins gethan haben!

Möge aber auch in unserer Lausitz Jedermann, dem Etwas daran gelegen ist, das wissenschaftliche Streben einiger eifriger Jünglinge zu unterstützen, aufgefordert sein, mit Rath und That für das fernerweite Aufblühen dieses Vereins besorgt sein und namentlich zu der vollständigen Sammlung aller bis jetzt erschienener wendischer Bücher einiges beizutragen. Wer hierin Etwas thun will, möge sich an den Protector des Vereins, Herrn Stadtrath Dr. Klien in Bautzen wenden.

M. v. Ac.

Von Jakob Böhme, nach den Evangelisten am meisten gelernt zu haben, versichert Karl Lasinsky, gewesener Prediger zu Bacharach, in seinem Buche: die Offenbarung des Lichts, Stuttgart 1836. P.

Einen neuen Aufsatz über Zinzendorf liefert Dr. Tholuck, in seinen vermischten Schriften, Th. I. Hamburg 1839, weil es noch gefehlt habe an einer nicht einseitigen Darstellung der Persönlichkeit dieses Mannes und die Schrift von Schrantenbach wenig gekannt sei.

P.

Das orthodoxe Bauzen. Valentin Sittig, Past. Primarius daselbst, wurde zu Gießen 1667 Doctor der Theologie und lieferte eine Doctordisputation de contestificatione Spiritus, und unterschreibt sich orthodoxae Budissinae Pastor. Uebrigens muß die Disputation, elegant durch eine romantische Geschichte aus dem Heliodor eingeleitet, Aufsehn erregt haben, weil eine zweite Auflage nöthig wnrde. P.

Das Bild unsers Lessing wird jetzt an den Reliefs der Aula zu Leipzig, von Rietschel gebildet, mit angebracht. P.

Ueber den aus der Oberlausitz gebürtigen großen Tonkünstler Joh. Adam Hiller, steht ein schöner Aufsatz von Hohlfeldt, in der Saxonia, 1839, S. 71 f. Dabei ist ein wohl lithographirtes Bildniß des Mannes.

P.

Ueber den Königsbrücker Predigerverein. In der sächs. Kirchenzeitung 1839, Nr. 56.

P.

Einer der guten dresdener Lithographen, welche die Blätter zu Eduard Sommers sächs. Vorzeit liefern, ist ein Oberlausitzer, Karl Wilhelm Arldt, aus Ruppersdorf. P.

Ueber die oberlausitzische musikalische Familie Schneider s. Schillings Universallexikon der Tonkunst, VI, 233. P.

Budissin und Görlitz wurden nicht von Wenzel I., sondern erst von Ottakar II. an die Markgrafen von Brandenburg abgetreten. Dieß versichert Karl IV., in der die Wiedervereinigung dieser Marken mit Böhmen betreffenden Urkunde, mehrmals ausdrücklich. Palackys böhm. Geschichte, II., 196. Böhmische Urkunden hat man in der Lausitz nicht früher, als von Wenzel II. Von Ottokar II. besitzt sie keine. Mähren aber hat sogar Urkunden von Ottokar I. P.

Der lausitzische berühmte Missionar Barth. Ziegenbalg, geb. zu Pulsnitz 1683, gest. zu Trankebar 1719, wird wieder ausführlich besprochen in Dr. Schmidt's Lebensbeschreibungen der merkwürdigsten evangelischen Missionare, 3tes Bändchen (Leipzig 1839,) S. 1 — 117. Er war der erste Missionar für Ostindien, zu seinem Berufe durch merkwürdige Führungen vorzugsweise befähigt und in der Ausrichtung desselben, trotz seines kurzen Lebens, durch die bedeutensten Leistungen ausgezeichnet. Er ist jedem Missionar als Muster vorzuhalten. Sein Biograph hatte neue Quellen zu benutzen, namentlich aus der Bibliothek der frankeschen Stiftungen zu Halle, eine eigenhändige, ziemlich ausführliche Nachricht über sein Jugendleben, seinen Beruf, seine Verbreitung, über sein Leben, Wirken und Leiden in Ostindien. Auch gab es mehre zum Theil ungedruckte Schriften des Ziegen-

balg zu benutzen. So hat ihn also Schmidt meist mit seinen eignen Worten geschildert. Auch handelt dieß Bändchen von Ziegenbalgs Freund und Mitarbeiter Johann Ernst Gründler. P.

Da jetzt lausitzische Gelehrte Karls IV. Regierungsgeschichte in Ansehung der Lausitz bearbeiten wollen: so wird darauf aufmerksam gemacht, daß einst Professor Conrad Samuel Schurzfleisch zu Wittenberg, als er Karls Leben bearbeiten wollte, mehrere Urkunden aus der Lausitz dazu erhalten zu haben, versicherte. Ob sein Nachlaß noch vorhanden sein mag?

In Nr. 333. der Blätter für liter. Unterhaltung, befindet sich ein kurzer Aufsatz über die Thätigkeit der oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften, worin die Scriptores rerum Lusaticarum mit dem Epitheton einer wichtigen historischen Sammlung beehrt werden.

Aus der Lausitz hat ein mit P. unterzeichneter Jemand in dem allgemeinen Anzeiger der Deutschen Nr. 320. unter der Ueberschrift „Luftschwimmkunst" einen Vorschlag gemacht, wie man, jedoch mit Anwendung eines Ballons sich nach Belieben wohin man will, durch die Luft dirigiren und das Gelenke finden könne.

Herr M. Prätor hatte gegen seinen unverständigen Angriff irgend eines preußischen Schulmeisters die Vertheidigung des bekannten „Volksschulenfreundes von Hempel" geführt. Dafür dankt ihm in der allgem. Schulzeitung Nr. 189. der siebenzigjährige würdige Verfasser.

Das Literaturblatt von und für Schlesien enthält auch S. 309. Nr. 10. des Jahres 1839 eine Anzeige unserer Scriptores, worin dieses Unternehmen als ein preis-

würdiges der Unterstützung und Theilnahme aller vaterländischen Geschichts- und Alterthumsfreunde angelegentlichst empfohlen wird.

'Dasselbe geschätzte Blatt bringt in demselben Stücke ein interessantes Buch zur Anzeige, welches ein verehrl. Mitglied unser Gesellschaft, der Graf Eduard Raczinsky in Posen, herausgegeben und dessen Uebersetzung ein anderes, der Archiv-Rath Dr. Stenzel in Breslau besorgt hat, nehmlich die Denkwürdigkeiten des Johann Chrysostomus Passek. Breslau 1838, VIII. uud 452. S. kl. 8.

Das Gersdorfische Repertorium enthält im Bd. 22 Hft. 2. S. 167 eine Anzeige unseres Magazins, welche die Bände 14—17 (N. Folge 1 — 3) umfaßt. Der Recensent „spricht ihm das Verdienst nicht ab, schätzbare Abhandlungen geliefert, manchen Stoff zu größeren wissenschaftlichen Arbeiten und Untersuchungen dargebracht, manche Urkunden und Nachrichten ans Licht gezogen zu haben, die außerdem vielleicht unbenutzt untergegangen wären, und führt mit „Dank und Aufmunterung" unsere fleißigen Mitarbeiter namentlich auf: wünscht jedoch „daß künftig das Magazin den Vorwurf eines gewissen literarischen Separatismus nicht auf sich lade." Dieser Vorwurf, welchen im Folgenden der Hr. Recensent näher dahin bestimmt, daß fast nur lausitzische Angelegenheiten im Magazin verhandelt,, nur Schriften von Lausitzern angezeigt, literarischen Notizen über lausitzische Gelehrte gesammelt werden ꝛc., wird aber durch den beigefügten Wunsch „daß andere Provinzen mit gleichem Eifer für die Veröffentlichung ihrer einheimischen Schätze so sorgen möchten wie die Lausitz," einigermaßen wieder entkräftet. Noch mehr dürfte der ausgesprochene Tadel sich beheben, wenn die Frage ins Auge gefaßt wird: was denn eigent-

lich eine solche Provinzialzeitschrift wie die unsrige soll und will? — Ihrer Natur und Bestimmung nach, kann und darf sie sich, wenn auch nicht ganz ausschließlich, so doch vorzugsweise nur mit den Angelegenheiten der Provinz beschäftigen. Nur wenn sie in den Grenzen derselben, auf dem ihr angewiesenen Felde sich hält, kann sie auch etwas leisten. Verbreitete sie sich weiter ins Allgemeine unbegrenzte Feld der Wissenschaft, dann würde sie mit ihrem eigenthümlichen Character auch ihre Brauchbarkeit mehr oder weniger verlieren, und man könnte ihr mit Recht den entgegengesetzten Vorwurf eines unbestimmten Herumschweifens in fremdartigen Gebieten machen. Ob übrigens eine in ihrem Plane liegende selbstbewußte Beschränkung auf die Lausitz den Namen eines literarischen Separatismus verdiene, überlassen wir dem Urtheile unserer Leser.

Die Blätter für literarische Unterhaltung (J. 1840. Nr. 33.) sagen bei Gelegenheit einer Anzeige von Preuskers Schrift über Stadtbibliotheken ꝛc., seine Absicht sei so edel und seine Gesinnung so löblich, daß sie jede nur mögliche Unterstützung und Beachtung verdiene.

Gustav Klemms „Italica“ werden ebendaselbst Nr. 35. mit Verwunderung über die Zeit-Oeconomie des geehrten Verfassers angezeigt von einem über das bloße Lesen dieser Reisebeschreibung in Schweiß gerathenen Recensenten. Kein Wunder, daß derselbe, da er in einer solchen Verfassung war, soviel als nichts darüber gesagt hat.

Der erste Heft der „Alterthümer und Kunstdenkmale des Erlauchten Hauses Hohenzollern“ vom Freiherrn von Stillfried wird mit der gebührenden Anerkennung seiner prachtvollen Ausstattung und der Trefflichkeit der Litographien, jedoch mit Bedauern angezeigt, daß der

Text zu sehr beschränkt sei. Gersd. Repert. Bd. 23. Hft. 2. S. 160. f.

Der Professor Endlicher in Wien und der Hofrath Dr. v. Martius in München haben sich mit einander zur Herausgabe einer allgemeinen Flora Brasiliensis verbunden. Das Material dazu ist ungeheuer und dürfte sich wohl auf 15000 Pflanzenarten belaufen. Der letztgenannte berühmte Gelehrte beschäftigt sich gegenwärtig auch mit Untersuchungen über die Urgeschichte, Kosmogonie und andere Mythen der amerikanischen Menschheit.

Ueber „Böttigers Weltgeschichte in Biographien" 3. Bd. wiederholt der Recensent in Gersdorfs Repertorium (Bd. 23. S. 249.) sein früher schon abgegebenes Urtheil, daß der Verfasser besser gethan hätte diesen biographischen Weg nicht zu betreten, welches um so mehr zu bedauern sey, je mehr das Werk der ausgezeichneten Partieen habe.

Des Past. prim. Fr. Fricke „Erklärung derjenigen Begriffe, welche in dem Rel. Unterrichte vorkommen" (Glogau 1839. 8.) wird ebendaselbst S. 268. gelobt. Nur wünscht der Recensent, daß bei einer zweiten Auflage noch mehre jetzt gangbare Wörter z. B. Mythe, Indifferentismus, Orthodoxie ꝛc. aufgenommen werden möchten.

VII.

Miszellen.

Treffendes Urtheil über unsern Lessing. Was in der Berliner Monatsschrift, 1786, 268 ff. über

ihn gesagt wird, verdient wieder in Erinnerung gebracht zu werden. „Daß Mendelssohn und Lessing so vertraute Freunde wurden, war in mehreren Betracht eine gütige Veranstaltung der Vorsicht, aber auch, wie mich dünkt, vorzüglich in folgender Rücksicht. Lessing, — die denkende Menschheit wird immer seinen Namen mit Ehrfurcht nennen — scheint fast, in einigem Betracht, zu früh für sein Zeitalter gekommen zu sein. Sensation mußten die mächtigen Schritte, die dieses große Genie in so vielen Fächern that, allemal hervorbringen. Aber, daß diese Sensation bei so vielen und selbst sonst gutdenkenden Menschen, bald ängstliche Furcht für Religion und Tugend, bald verfolgender Haß gegen den großen Mann ward, zeigt offenbar, wie ungewohnt und unvorbereitet zu dem von ihm angezündeten Lichte man noch war. Sein ungemeines Talent, eine Sache von den verschiedensten Seiten anzusehn, seine reine Liebe zur Wahrheit, ohne Rücksicht auf das etwa dadurch fallende System oder die davon zu erwartenden gefährlichen Folgen; die Thätigkeit, seine Denkkraft an allem zu üben und allen, zu gleicher, heilsamer Uebung den freien Weg zu bahnen; seine Ueberzeugung, daß nur im Bestreben, im Anstrengen dieser Kräfte, im Forschen nach Wahrheit, das Wesen und folglich auch das Glück unsrer Seele beruhe; sein daraus entspringender Eifer, das Recht der eignen Untersuchung in allen Dingen ungestört zu erhalten: alles das hat die wohlthätigsten Folgen für seine Zeitgenossen gehabt, hat gemacht, daß viele Dinge ihnen jetzt in einem ganz andern Lichte erscheinen, als ehemals, daß ihnen Wahrheit an und für sich lieb, und Denkfreiheit als das wichtigste Gut des Menschen, wichtig geworden ist. Hingegen mußte es natürlich auch manche erschrecken, und um so mehr, da Lessing, seiner guten Sache und seiner Kräfte gewiß, oft stürmend und ohne Schonung zu Werke ging, und da sein unerreichbares Genie zuweilen bei dem

ernsthaftesten Betrachtungen die Schwünge der Phantasie und des Witzes blicken ließ; so wie er hingegen in den muthwilligsten Ergießungen seiner Laune die seltensten Funken des reinen Verstandes aussprühte, welche dem ernsthaften Denker zu wichtigen Betrachtungen rufen können. Sein Gegenbild, ihm in so vielem gleich, war sein philosophischer Zeitgenosse, sein Mitforscher nach Wahrheit, sein Freund Mendelssohn. Ich möchte sagen, er machte manches unschädlich, was sonst für irrige Leser Lessings hätte schädlich werden können. Er zeigte, daß, was Lessing that, im Grunde jeder denkende Mann thue, jeder zu thun das Recht habe, ja jeder thun müßte, obgleich jeder anders, nach Maaßgabe seines Geistes und Temperaments. Er zeigte dieß auch durch sein eignes Beispiel, indem er selbst freimüthig untersuchte und freimüthig das Resultat seiner Untersuchungen bekannt machte, sollte es auch gegen lange gehegte Meinungen verstoßen; freimüthig zwar, aber zugleich so liebenswürdig bescheiden, so ruhig belehrend, daß man seiner sanften Weisheit nicht widerstehn konnte und so am Ende es auch recht finden mußte, daß Lessing dasselbe, nur auf seine Weise gethan habe. Mendelssohn zeigte, wie sehr Verstand und Wahrheit dadurch gewonnen, daß Lessing so geneigt war, sich jeder verfolgten Lehre anzunehmen, jeden schlecht bestrittenen Irrthum zu vertheidigen, jede mit seichten Gründen behauptete Wahrheit anzugreifen, um die Trägheit im Geiste nicht aufkommen zu lassen, die am Ende allen Untersuchungsgeist tödtet. Er zeigte, daß eine irrige speculative Meinung, wie ungeheuer und abenteuerlich sie auch anfangs scheinen mag, doch Seiten haben kann, wodurch sie sich dem Denken empfiehlt und leicht einer Verfeinerung fähig ist, wodurch ihr aller nachtheilige Einfluß auf das Praktische der Religion und Sittenlehre benommen wird. So belehrte er uns, indem er seinen Freund Lessing vertheidigte; so vertheidigte er ihn,

indem er zeigte, wie unschädlich nicht nur, sondern, wie gerecht auch und zugleich wie wohlthätig dessen Verfahren für Religion und Tugend gewesen."

P.

Altes Sprichwort. Lieber wäre ich Mönch in Dobrilugk, lautete ein Sprichwort das ums Jahr 1200 gänge war und soviel hieß als: lieber ließ ich's auf's Aeußerste ankommen, oder lieber wählte ich das elende Leben im Kloster Dobrilugk. Wir finden es in einem Liede Walters von der Vogelweide (Nr. LXVI. der Hagenschen Ausg).

Ich bin verlegen als Esaû
min sleht har ist mir worden ru;
suezer sumer, wa bistu?
ja saehe ich gerner velt geben,
e daz ich lange in solcher dru
beklemmet waere, als ich bin nu;
ich würde e münch ze Toberlu.

Walter von der Vogelweide kannte das c. 1180 gestiftete Kloster, welches Markgraf Ditrich von Meißen, sein Gönner, beschützte und beschenkte. Walters Heimath ist noch nicht ermittelt. Hundert Jahre später, 1309 und folgende, finden wir eine Familie „von der Vogelweide" in Görlitz, z. B. einen Tile von der Vogelweide, (altes Stadtbuch) von 1305 flgde.) und eine andere Familie, die sich Vogelweider nannte. — In den dobrilugker Urkunden (Nr. XXV. bei Ludewig, vom J. 1228) kommt einmal ein „Waltfogil" als Zeuge vor, mit dem Beisatze de Sliwne, von Schlieben. — Möchten nähere Urkunden bald einen neuen Abdruck aus dem Originale, welches aus dem Klosterarchive über Wittenberg in die jenaer Universitätsbibliothek gereist ist, erfah-

ren! Gewiß sind die ludewig'schen Abdrücke (in den Reliq. Mst. Bd. I.) sehr fehlerhaft.

K.

Vom Todaustreiben. Ein sehr merkwürdiges Lied sang man bei diesem Frühlingsfeste im Schwarzburgischen:

Wir tragen den alten Thor hinaus,
Hinter's alte Hirtenhaus!
Wir haben nun den Sommer gewonnen
Und Krode's Macht ist weggekommen.

Vgl. Joh. Christ. Hellbachs Archiv von und für Schwarzburg. 1787. Nachtr. pag. 51. Andere Lieder s. in Hilschers Dissert. de ritu dominica laetare, quem vulgo appellant den Tod austreiben. Leipzig 1690.

Rechtsgewohnheit. Im görlitzer Protokollbuche von 1480 wird folgende oberlausitzer Rechtsgewohnheit erwähnt:

Die Scheppin sprechin vorrecht: hat Martin Fridrich Agnes zu Ee genomen vnnd mit ir zweh kinder gehabt; Ist denn gewonheit dises Landes: so ein Man uff'm lande nymet ein weib zur ee; sobalde sy ires mannes bette beschreyt, (beschritten) hat sy ein drittl in allen seinen güttern. So hat auch die gnant Agnes solches ir Drittl.

K.

Im neusten Bande von Pertz Archiv (Bd. VII.) ist erwähnt, daß Professor Moritz Haupt die Handschrift der Lex Wisigothorum in unsrer Gesellschaftsbibliothek für die Herausgabe der Leges in den Monumentis ver-

glichen hat. Die Handschrift wird in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts gesetzt.

Ebendaselbst wird auch die Wiederauffindung der zweiten Handschrift des Thietmar von Merseburg zu Brüssel erzählt. (S. 130.

K.

Im 18. Bd. oder Neuer Folge 5. Bd. des lauf. Magazins im 1. Hefte wird eine Tochter des görlitzischen Schul-Rektors M. Mart. Mylius (Myle) gedacht, welche im zittauer Proklamationsbuche unter dem Namen Annalisia eingetragen steht, welches Anna Aloisia gedeutet wird. Dem ist aber nicht so; ihr wahrer Name ist Aemilia oder Emilia und war selbige geboren 1582 den 24. October, copulirt 1607 den 5. November mit dem im Magazin l. c. gedachten Eillsmark oder Ellsmark und starb 1644 den 18. November, alt 62 Jahre 15 Tage. Ich berufe mich in dieser meiner Anzeige und Berichtigung auf Sebastian Franci genealogiae civium Gorlicensium de a. 1640, so wie auf andere genealogische Nachrichten, bemerkend zugleich, daß ähnliche Namencorruptionen, sei es durch Versehen oder Unwissenheit der Eintrager oder Anmelder, in den sogenannten Proklamations- und dergl. Büchern nur zu häufig vorkommen und ihre Autenthie in ein sehr zweideutiges Licht stellen. Beiläufig möge bemerkt sein, daß M. Mart. Mylius, außer gedachter Aemilia in seiner mit Anna Feuerbach 1574 geschlossenen Ehe, Vater folgender Kinder war:

1) Joachim.
2) Augustinus. } gemelli n. 1575. mort. a. eod.
3) Anna n. 1577 d. 11. März † 1580 d. 28. Nov.
4) Elisabetha n. 1578 d. 9. Aug. † 1581 d. 26. März.
5) Ernestus n. 1580 d. 4. Jan. starb als alter Bürger 1661 d. 19. Oktbr. alt 81 J.

6) Martinus, legum Candidatus, n. 1584 d. 23. Nov., starb 1614 d. 20. März, alt 29 J. zu Leiden in Holland als Hofmeister zweier Barone von Freyberg.
7) Anna n. 1585 d. 12. Jan. † 1590 d. 6. Oktbr.
8) Elisabetha n. 1589 † 1632 d. 22. März.

Jancke.

Weder Otto in s. D. L. Schriftsteller-Lexikon noch Schulze in seinem Supplementbande dazu, gedenken des löbauischen Rektors Hieronymus Fibiger, welcher mit Recht unter die lausitzischen Historiographen gezählt zu werden verdient. Er compilirte nämlich im J. 1678 nach dem Vorgange Anderer, Annalen der Sechsstädte, welche er bis 1695 fortführte und die im Manuscript noch vorhanden, aus dem Dr. nikolaischen Nachlasse in die Hände des Unterzeichneten übergingen. Sie enthalten über 200 Blätter in Folio und führen den Titel:

Historicae Relationes ex Annalium Lusatiae civitatis Budissinensis, Gorlicensis, Zittaviensis, Lobaviensis etc. Manuscriptis, nec non ex probatis probatissimorum historicorum Monumentis sibi suisque conscriptae et repositae ab Hieronymo Fibigero p. t. Scholae Rectore et horum Annalium collectore. Anno quo rogamus:

Ne saeVIant InCenDIa
In nos freqVenter pLVrIma
PraesIt IehoVae gratIa.

Es erstrecken sich diese Annalen meist auf Löbau, greifen jedoch je nach Gelegenheit in die Geschichte der Sechsstädte mehr oder weniger ein; den eigentlichen Relationen die mit S. 97[a] beginnen, steht eine große Anzahl Confirmationen, Privilegien, Verträge, Käufe, Instruktionen u. dergl. die Stadt- und Kirchengeschichte Löbaus

betreffend voran und sind so weit die Vergleichung mit den Originaleu möglich war, denselben getreu entnommen.

Jancke.

Das angeführte D. L. Schriftstellerlexikon gedenkt eines Sebastian Franke (Frank) welcher Annales Gorlicenses hinterlassen hat, läßt aber Geburtsort und Lebenszeit unermittelt. Es diene daher zur Nachricht, daß dessen Vater Michael Frank von 1595 bis 1600 in Reibersdorf und von da ab in Berzdorf auf dem Eigen Pfarrer war, welchem er 1596 den 24. März geboren ward. Von 1607 bis 1616 war er auf dem Gymnasium zu Görlitz, worauf er die Schule zu Magdeburg besuchte und von da auf die Universitäten Königsberg, Frankfurt und Wittenberg ging, bis er am Kammergerichte zu Speier angestellt wurde; er gab jedoch diesen Posten auf und wandte sich nach Görlitz, wo er c. 1676 gestorben ist.

Dieser Sebast. Frank compilirte außer den gedachten Annalen: genealogiae civium Gorlicensium A. 1640 welchen das Motto:

Nascitur indigne per quem non nascitur alter
Indigne vivit, per quem non vivit et alter.

so wie:

Aspice majores nostros in prole renatos
Virtutesque senum disce referre nepos!

voransteht und die im Manuscript noch vorhanden sind. Sie enthalten auf 36 Folioseiten 139 Genealogien görlitzer Bürger, theils mehr theils weniger ausführlich behandelt und dürften vielleicht bei gehöriger Vergleichung mit den Kirchenbüchern nicht von Unwichtigkeit sein. — Desgleichen schrieb er Monumenta Gorlicensia unter Aufschrift:

Aspice praestantum, Lector, monumenta virorum
Laudes illorum et Commata pulcra simul.

Haec tibi perspicue monstrabunt atque docebunt
Hi quales fuerint in statione sua.

Diese Monumente fassen 52 gedrängte Folioseiten und bewahren die Grabdenkmäler und Epitaphia görlitzer Gelehrten und Bürger, die durch den alleszernagenden Zahn der Zeit meist verdorben sind, unverkennbare Spuren der Aechtheit an sich tragend, der Nachwelt auf, um desto wichtiger, da außer der Funkschen Collektion, welche blos die vor dem Brande der Peterskirche 1691 daselbst befindlichen Epitaphia aufzählt keine ähnliche Sammlung, wenigstens nicht aus der Zeit, vorhanden sein dürfte, obwohl Knauth eine dergleichen veranstaltete, welche im Manuscript bei der Gesellschaftsbibliothek sich befindet.

Endesgenannter hielt es der Pietät gemäß, die vaterländischen Alterthumsfreunde auf vorstehende Anzeigen aufmerksam zu machen.

Jancke.

Wenn mir Caanaer Leute früher erzählten, es sei daselbst nicht saganer Bier geschenkt worden, so glaubte ich, hier habe die Sage (welche zwar häufig durch Jahrhunderte Kleinigkeiten zu erhalten weiß) doch wohl einmal sich getäuscht. Allein Bd. II. der Scriptores Rerum Lusaticarum dürfte doch einen Schlüssel zu jener Sage geben. Pag. 188, 189 sind die Ortschaften genannt, welche görlitzer Bier nehmen mußten; Caana ist nicht dabei, wohl aber die nächsten nach Görlitz zu gelegenen Ortschaften. Da man sich den von Görlitz ausgehenden Bierzwange höchst ungern unterworfen zu haben scheint, wie nahe lag es da für den Besitzer von Jenkendorf, auf seinem nahen Gute Caana fremdes Bier schenken zu lassen. Vielleicht wurde der hiesige Kretscham von den Bewohnern Jenkendorfs und anderer Dörfern fleißig besucht oder die Privatpersonen holten dort ihr Bier für häusliche Bedürfnisse, so daß dies als Merkwürdigkeit im Gedächtniße der

Ortseinwohner blieb. Warum aber saganer Bier? weiß ich nicht zu beantworten. — Ist dieses jemals in besonderem Rufe gewesen? Und wann haben so entfernte Orte, wie Jenkendorf, wohl aufgehört, in der Biermeile von Görlitz zu liegen? Vielleicht nach dem Pönfalle?

Dehmel.

Müglich aus Königsbrück, einige Jahre Pastor in Hundshübel in Sachsen (S. N. L. M. Bd. 16. 3) Pag. 308. trat nach den Berl. allgm. Kirchenzeit. in Baiern zur katholischen Kirche über.

Alte Hinrichtungskosten. „Unkosten, welche bei Gerichten in Althörnitz (bei Zittau,) hin und wieder aufgegangen, als die Magd gerichtet worden."

„Dem Scharfrichter vor Richten (10 Schock) 9 thlr. 17 gr. 4 pf. Vom Gericht zu bestettigen (6 Sch.) 5 thlr. 20 gr. Vor die Staupsäule zu beschlagen (4 Sch.) 3 thlr. 21 gr. 4 pf. Dem Scharfrichters Knechte (1 Sch.) 23 gr. 4 pf. Dem Stockmeister 2 thlr. Dem Scharfrichter sambt seinen Gästen, 10 Personen vor Mahlzeit 1 thlr. 12 gr. vor Bier 2 thlr. vor 3 Seidel Wein der armen Sünderin 5 gr. 3 pf. Dem Scharfrichter eine Kanne Wein, nach der Richtung 7 gr. Vor die Flasche, welche beim Gericht zerschlagen worden 3 gr. Vor 1/2 Schfl. Gerste zum Futter 10 gr. Dem Schmiede vor Arbeit, das Rad zu beschlagen, 2 lange Nägel, 1 Haken, 1 Beil, 6 Haspen 4 Ringe und 1 Halseisen an die Staupsäule 2 thlr. item dem Schmiede vor 1 Spitzhaue 10 gr. vor 1 Kettel 4 gr. vor 2 Haspen 2 gr. Dem Stellmacher 16 gr. Dem Rademacher 16 gr. ver 1 Grabscheit 6 gr. vor eine Radehaue 7 gr. vor 1 Schaufel 1 gr. vor Pulver und Lunte 12 gr. vor Lichte, zu leuchten bei der Gefangenen 3 gr. In währender Zeit des Gefängnisses denen Personen, so

mit umbzugehen gehabt, bei Gerichten vertrunken 1 thlr. 3 gr. Als der armen Sünderin das Leben abesprochen, den Gerichts- u. andern Personen vor Bier 1 thlr. 6 gr. Der Wache am Gerichtstage vor Bier, 30 Personen 2 thlr., als das Gericht erhoben worden, 3 vessel Bier 2 thlr. 12 gr. Weil auch wehrender Zeit des Gefängnisses Richter und Eltisten viel Mühe und Gänge gehabt und aus ihrem Beutel zehren müssen, welche doch nicht zur Gnüge bezahlt wurden, wird jede Woche, neben dem Bothenlohn auf 1 thlr. gerechnet, thut 5 thlr. Summa 44 thlr. 1 gr. 3 pf. Dieß ward aufgesetzt in Gegenwart David Wehles, Richters, Adam Pölzes, Chr. Tantzmanns, Georg Rosses und Zachariä Möllers, Gerichts-Eltisten, den 24. Jul. A. 1659. P.

Notizen zur Geschichte des Aberglaubens von den Zwergen. „Es trägt sich der gemeine Mann mit einer fabulosen Tradition, als wenn vor alten Zeiten, ehe das Obererzgebirge angebaut worden, aus dem Waldgebirge, in dessen Feldlöchern Zwerge gewohnt hätten, welche aber durch Aufrichtung der Pochwerke, Eisenhämmer und des Kluppelwerkes sollten sein verjagt worden; denn sie hätten sich beklagt, sie könnten das Pochen aus den Eisenhämmern nicht vertragen; sie wollten aber wiederkommen, wenn die Hämmer wieder abgingen.“ Lehmann's historischer Schauplatz, II. 185 ff. Unter dem Berge Sion bei Quedlinburg zeigt man ein Zwergloch, und sagt, daß vor Zeiten die Zwerge den Quedlinburgern viel Zinnwerk zu Hochzeiten geliehn hätten. Mayers Quedlinburger Chronik, Mscpt.

Vgl. lauf. Monatschr. 1797, 751 f. Lauf. Magaz. 1823, 63 f. Büschings Nachrichten vom Mittelalter, I. 72 ff. 97 ff. 291. 294. 147. Görlitzer Wegweiser, 1833, 80 ff. Antons Programm de Querxis.

P.

I.

Böhmische Reise,

im Jahr 1840.

von

M. Peschek,
Diak. zu Zittau.

Eine neue Reise in das schöne Böhmerland, eine zweite nach Marienbad, wurde am Ende des Augustmonats 1840 begonnen. Der Weg zur Hinreise wurde diesmal über Tetschen, Teplitz, Saaz und Karlsbad gewählt, Orte wovon der vorige Reisebericht, bei Schilderung der Heimreise, handelte.*) Mehr als damals zu sehn, verhinderte bei den beiden ersten Orten der Witterung Ungunst; in Karlsbad aber war uns ein sehr interessanter Nachmittag beschieden, wovon aber, da über Karlsbad genug zu lesen ist, Bericht nicht erstattet zu werden braucht. Nie aber hatten wir angenehmere Reisegefährten, den Hrn. Hofbuchhändler aus Dresden, einen Mann von der vielseitigsten Bildung und reichen amerikanischen Erfahrungen, ferner einen schwedischen Offizier von dem liebenswürdigsten Charakter. Derselbe hatte eine Wallfahrt zu Gustav Adolphs Denkmal bei Lützen gemacht und theilte mit uns den Blüthenzweig, den er dort ge-

*) Magazin, 1840, 206 ff.

pflückt hatte; doch berührte es ihn schmerzlich, als er vernahm, daß das Wallensteinische metallne, herrliche Wasserbassin im Schloßhofe zu Dux aus eroberten schwedischen Kanonen gegossen worden sei. In der vorigen Reise wird die Burg Engelhaus bei Karlsbad erwähnt. Wir mußten damals bei dieser schönen Ruine nur vorbei eilen; diesmal aber verließen wir den Wagen und bestiegen diese merkwürdigen Trümmer. Auf hoher freiliegender Felsenstirn, über einem Städtchen, standen sehr ansehnliche Ruinen dieser alten Burg, ziemlich gut zugänglich gemacht und durch Abbildungen bekannt genug. Daß 1679 die Burg noch bewohnt gewesen sei, bezeugt Balbinus, in Miscell. hist. Boh. III, 8, 82. Im Jahr 1416 war es von einem Hrn. v. Plauen, den Kurfürst Ernst v. Sachsen des Landes verwiesen hatte, nebst Trösing, erkauft, und blieb bei seiner Familie lange. Zwar wurde es 1468 zugleich mit Hartenstein von Georg v. Podiebrad zerstört, jedoch bald wieder aufgebaut, später aber im Schwedenkriege niedergebrannt, und dann abermals erneuert. Die Trümmer sind noch weitläuftig und hoch und bieten eine schöne Aussicht dar, da sie ganz frei gelegen sind. Eine alte Sage fabelt, daß der Erbauer der Burg mit einer englischen Prinzessin hieher geflohn sei, sich aber endlich, um der Entdeckung und Verfolgung zu entgehen, die Geliebte fest umschlingend, mit dieser in den Abgrund hinabgestürzt habe. In neuer Zeit erschien ein Schauspiel, das diese Sage dramatisch darstellt und den Titel führt: das Diadem, oder die Ruinen von Engelhaus, vom Verfasser der Räuber auf Mariaculm. Auch ein neuer Roman unter dem Titel: Swatana v. Engelhaus oder die Entdeckung der Heilquellen von Karlsbad, Leipzig, 1830, bezieht sich auf diese Burg.

Von Marienbad ist in der vorigen Reisebeschreibung genug gesagt worden. Diesmal zog die Gegenwart zweier berühmten Fürsten Aller Aufmerksamkeit

auf sich. Der eine war der berühmte östereichische Staatskanzler Fürst Metternich, dessen Schloß Königswart nur eine kleine Meile von Marienbad entfernt ist. Dort leben jetzt mehrere Gesandte der vorzüglichsten Höfe Europas, weil eben, unter der Leitung des erfahrensten der jetzt lebenden Diplomaten, Berathungen über die Verhältnisse der Türkei, Aegyptens und Syriens, gepflogen und die Resultate des darauf folgenden dresdener Convents vorbereitet wurden. Man könnte daher Metternich, St. Aulaire, Lützow, Tatitschef, den römischen Staatssecretair Capaccini (den man in Pilsen mit ehrerbietigsten Feierlichkeiten empfangen hatte,) und andre namhafte Männer wenigstens von fern kennen lernen.

Mehr Aufmerksamkeit erregte noch unser berühmter Landsmann, der Fürst v. Pükler-Muscau, unter dem Namen: der Verstorbene und Semilasso, als geistreicher Reisebeschreiber bekannt genug und jetzt aus den Morgenländern über Wien hierher gekommen. Aller Augen wandten sich auf diesen geistreichen Mann, den ich jedoch selbst sehr wenig gesprochen habe. Ein durch den Fürsten in ganz Deutschland berühmt gewordnes abyssinisches schwarzes Mädchen von 17 Jahren, in den Badelisten Machbuba, d. h. die Geliebte genannt, und in orientalische Tracht gekleidet, dann ein eilfjähriger noch weit schwärzerer Knabe machten nicht geringes Aufsehn. Bereits in Wien waren sie der christlichen Kirche einverleibt worden und letzteren ließ der Fürst zu Marienbad in die Schule gehn, wo er mir auf die Frage: come piace in questa paese? sogleich molto bene antwortete und mit den andern Schulkindern schon in guter Freundschaft lebte. Niemand hatte bisher einen Neger von so vollkommner Schwärze gesehn. Der gegenwärtige mochte wohl aus dem südlichsten Nigritien stammen. Mit 1 Jahre war er in Sklaverei verkauft worden. Ueber nichts mochte er sich mehr verwundern, als daß ein Künstler einen Luftball stei-

gen ließ, der einen aufgeblasenen Neger mit empor nahm und endlich aus der Höhe herabschweben ließ. Sehr eigenthümlich war auch die Scene, als ein 7jähriger Mohrenknabe einer andern Herrschaft angehörig, die Abyssinierin erblickte, sein Heimathsgefühl erwachte und er eiligst sie zu umfassen suchte. Die Badegesellschaft war sehr gespannt auf diese schon früher oft in den Zeitungen erwähnte Abyssinierin. Man sah sie erst am Fenster, dann bei Spazierfahrten, endlich am Kreuzbrunnen und in der Promenade. Als endlich der Fürst sie selbst am Arme auf- und ab führte, wobei sie gräflich gekleidet war, befriedigte er das Publikum. Zehn schöne arabische Reitpferde die der Fürst bei sich hatte, machten unter Kennern viel Aufsehn.

Zu den sehenswürdigen Gegenständen bei Marienbad gehört auch die hochgelegne und umwaldete Burgruine Würschengrün, beim Städtchen Königswart. Es ist diese Burg ungemein fest und im **15.** Jahrhunderte ein weit gefürchtetes Raubschloß gewesen, deshalb auch von den Bewohnern des Egerlands **1452** zerstört worden. Der Besuch der Ruine war sehr lohnend.

Unter den Israeliten, welche zu Marienbad weilten, war ein orientalischer, in vaterländischer Tracht. Da nun dieser ein sehr großer und schöner Mann war: so erwog ich, daß man wohl insgemein die Apostel Jesu sich so denkt, wie man hier zu Lande die Juden sieht. Wie wenn ein Petrus auch eine solche Gestalt gewesen wäre! Mit welchem Nachdruck konnte er dann auftreten! Von Paulus wissen wir jedoch, daß er körperlich nicht ansehnlich war.

Mit dem Prior des tepler Klosters, welcher eben meine Geschichte der oybiner Cölestiner gelesen hatte, sprach ich geflissentlich darüber, ob er etwa bei meiner Schilderung alter Klosterverhältnisse Irrthümer bemerkt habe? Er berichtigte jedoch allein den Umstand, daß der am Schluße jener Geschichte erwähnte Carmeliter als muth-

maßlich aus Prag angegeben worden sei; bemerkend, daß damals keine Carmeliter mehr zu Prag gewesen wären. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich aber, daß der Name des Cölestinerordens in Deutschland erst vor zehn Jahren in Prag ganz erloschen ist. Dort waren nämlich später auch Cölestinerinnen gestiftet worden. Bei ihrer Aufhebung durch den Kaiser Joseph waren die übrigen auf ihre letzten Lebensjahre zu den noch bestehenden Ursulinerinnen gethan worden. Da sich nun unter ihnen eine junge Person befunden hat: so ist noch vor 10 Jahren an dem zuletzt genannten Orte eine Cölestinerin, in höchstem Alter, befindlich gewesen.

Mitten in einem katholischen Lande hat man auch Gelegenheit, die Meinungen über herrschende Streitpunkte zu erfahren. Gegenwärtig sind bekanntlich die gemischten Ehen der Gegenstand des Zwiespalts. Wer streng katholisch gesinnt ist, beurtheilt das wenn eine Katholikin ihren protestantischen Bräutigam zu Liebe, einige ihrer Kinder wollte lutherisch erziehen lassen, nicht anders, als wir thun würden, wenn in einem Ehepacte ausgemacht würde, man wolle die Kinder ohne Religion erziehen, was bei uns auch kein Geistlicher zugeben könnte. Die katholischen Geistlichen wünschen, daß gemischte Ehen überhaupt nicht zugelassen würden und sagen, solcher Zwang, solche Beschränkung, sei deshalb nicht zu hart für einen Bräutigam, weil das Verbot, keine Protestantin zu nehmen, ja doch viel milder sei, als das Verbot, gar nicht heirathen zu dürfen, welches doch so vielen aufgelegt sei.

Unsre Heimreise von Marienbad (worüber deshalb hier nichts weiter gesagt wird, weil es schon S. 116 ff. genügend besprochen ist,) ging über Nies und Pilsen, Rokizan und Zerhowitz. Darüber ist auch schon in voriger Reisebeschreibung das Nöthige gesagt. Wir verlebten hier nichts Interessanteres als zu Rokizan ein Frühstück in Ge-

sellschaft von ein Paar englischen Ladies, die mich das erstemal in meinem Leben in die Nothwendigkeit versetzten, in ihrer Sprache mit zu sprechen,

Ein Paar Meilen von Zerhowitz ist der Rittersitz des früher schon oft von mir erwähnten Hrn. Dr. Kalina v. Jäthenstein, Schloß und Dorf Zwikowez. Da er mir nach Marienbad seine Anwesenheit auf seinen Gütern gemeldet und mich abermals dringend eingeladen hatte: so lag mir der Wunsch sehr nahe, diesen gelehrten und verehrten Mann auch diesmal zu sprechen. In Zerhowitz war sein Wagen schon bereit und in wenigen Stunden konnten wir hoffen, bei ihm zu sein. Doch unerwartet wurde mir diese Freude früher, nämlich schon zu Zbirow, dahin er in einem zweiten Wagen selbst mir entgegen kam.

Es ist das alte Schloß Zbirow, der Hauptsitz einer landesherrlichen sogenannten montenitischen Cameral-Herrschaft, eine weithingesehene Burg, hoch gelegen. Am Fuße ihrer Höhe gibt es große Eisenwerke, welche den Eisenstein dieser Gegend verarbeiten. Des an den Oberamtmann Peters mir gesandten Empfehlungsbriefes bedurfte ich nun nicht, da Hr. Ritter v. Kalina selbst mich auf die Burg führte, wo eine schöne Aussicht zu genießen war, auch andere Merkwürdigkeiten sich darboten. Dahin gehört eine uralte Schloßkapelle mit sehr antiken Wandgemälden aus dem 14. Jahrhunderte, die Gründung eines runden Thurmes auf einem schroffen Fels von Kieselschiefer, dessen eine Seite auf Karls IV. Befehl versuchsweise angeschliffen worden war, und als Gefängniß eines v. Lobkowitz, so eng, daß ein sehr kleiner Raum neben demselben, wo der Unglückliche sich manchmal hatte ergehen dürfen, dagegen als groß gegolten hatte. Als einst Kaiser Joseph diese Burg besuchen wollte, beschloß man 2 neue eiserne Oefen für den Saal zu gießen, diese aber sollten — wachthabende Grenadiere zu sein scheinen. Man goß also 2 Grenadiere; die Ofenthürchen aber

sollten die Patrontaschen sein. Einer ward nach Wien später geschafft, der andre steht, in Uniform jener Zeit und farbig, im Schloßhofe, so daß ein Ankommender von fern ihn wirklich für eine unbeweglich stehende Wache halten muß. Dies ist wohl einzig in seiner Art.

Indem ich mir nicht erlauben durfte, länger von meinen Aemtern wegzubleiben, konnte ich lediglich den Sonntag und den Montag in dem von Zbirow fast 2 Meilen entfernten Zwikowez, dem Gute des Hrn. v. Kalina, verweilen. War der Sonntag dem Kirchenbesuch, dem Besuch der drei auswärtigen Meierhöfe, den Obst- und Blumengärten und dem Familienkreise desselben gewidmet gewesen: so wurde der Montag zu einer höchst interessanten Fahrt an drei sehr merkwürdige Orte, Berzas, Brzezina und Hradisst verwendet. In Brzas, gehörig zu der gräflich sternberg'schen Herrschaft Radwitz (mit einem Städtchen voll Juden,) sind großartige Steinkohlenbergwerke höchst sehenswerth. Man ist jetzt in jenen Gegenden sehr betriebsam, unterirdische nützliche Produkte aufzufinden und stellt überall Untersuchungen an. Bei einem Dorfe zwischen Zwikowez und Brzas waren nicht fortgesetzte Gruben deshalb sehr merkwürdig, weil das zu Tage geförderte Gestein häufig Abdrücke von Rinden urweltlicher Bäume, z. B. von Palmenstämmen, auch von andern Pflanzengattungen zeigte. Natürlich stiegen wir aus, um Exemplare für meine Mineraliensammlung einzunehmen. Eine Merkwürdigkeit andrer Art war in freiem Felde eine Stelle, die deshalb nicht zu Acker gemacht worden war, weil sie eine Anzahl kleiner Hügel enthielt, die in alter Zeit von Menschenhänden aufgeworfen waren (Homole). Vielleicht dienten auch sie, wie andre dieser Art, religiösen Zwecken in der heidnischen Zeit, vielleicht wird auch ihre Untersuchung einige Ausbeute geben. Zu Brzas sahn wir schon von fern die zu Tage geförderten Steinkohlenberge und die Hütten, wo aus Steinkohlen andre Pro-

dukte (z. B. Oleum) fabricirt wurden und bei denen mehrere große Haufen durch das weithinleuchtende rothe sogenannte caput mortuum sich auszeichneten. Ein sehr gebildeter, trefflicher Mann, Hr. Bergmeister Rauch begleitete mich in die Bergwerke und gab mir mehrere schöne Stücke seltner Mineralien mit. Noch nie war ich in einem Bergwerke, nie tief unter der Erde gewesen; ganz neu waren mir die Erfahrungen dieses unvergeßlichen Tages. Freilich war hier die Kunst, hinunter zu gelangen, weder groß, noch gefährlich. Es hatte sich der Graf Sternberg in seinem Alter, in dem Schacht, eine Wendeltreppe anlegen lassen, wo man ganz bequem hinabsteigen konnte. Unten fand man das weitläuftigste und planmäßigst betriebne Bergwerk, mit weiten Gängen, an deren Seiten oft wieder Quergänge begannen. Während drei Lichtträger uns leuchteten, sahn wir immer in Nebengängen von fern einzelne Grubenlichter, bei denen Arbeiter ihr Geschäft verrichteten. Ach! es ist doch ein schweres Loos, diese einförmige Arbeit in den Finsternissen und fern vom wärmenden Sonnenstrahl und der Erde Blüten! Alles, alles war edle Steinkohle, die an manchen Stellen sehr interessanten Anlaß zu geologischen Vermuthungen gab. So wandelten wir, unter lehrreichen Gesprächen, weithin und zurück, und oben erfuhr ich, daß ich unter einem nicht ganz nahen Walde 50 Ellen tief gewesen sei. Der Schacht war überbaut und wir hatten von dieser Erhöhung eine Aussicht auf die Gruft des unvergeßlichen großen Naturforschers, Grafen Kaspar v. Sternberg, von dem ich bereits in Magaz. 1838, 324, 1840, 195 gesprochen habe. Die Thür seiner Gruft war in ägyptischem Geschmacke, oben minder breit als unten und mit einem versteinerten böhmischen Palmenstamme verziert. Dabei muß man an seine großen Verdienste um die Versteinerungskunde denken, zumal wenn man im prager Museum seine reichen Sammlungen gesehen hat. Eine Thür gleicher Art hat er

auf dem Kammerbühl bei Eger an dem versuchten Schachte, in Basalttuff gehauen, anbringen lassen (Magaz. 1840, 195). Einen gleich wissenschaftlichen Sohn hat der unvergeßliche Sternberg nicht zum Erben seiner Herrschaft hinterlassen; denn da er in seiner Jugend sich dem geistlichen Stande bestimmt und schon eine vorläufige Weihe empfangen hatte, so war ihm Verheirathung nicht gegönnt; wohl aber soll er in neueren Zeiten zum Erzbisthum Prag vorgeschlagen gewesen und dasselbe von ihm abgelehnt worden sein.

Von Brzas hatten wir keine weite Reise nach Sternbergs geschmackvoll erbauten und an des Waldes Saum gelegenen Landhause in Brzezina. Wir betraten seinen schönen Park mit Empfindungen der Ehrerbietung und Trauer. Hätte er noch gelebt: so wäre auch mir stundenlanger Aufenthalt in seinem Schlosse gewährt gewesen. Ja, in diesen Gängen hat der große Mann gewandelt und geforscht. Viel tiefer mußte seine Abwesenheit mein Freund Kalina empfinden, der so oft mit ihm in dieser Bäume Schatten gewandelt war! Köstlicher Blumenschmuck in reicher Fülle und so mancher seltne Baum schmückte den Garten, mancher früherer Waldbaum war gelassen, mancher aus fremden Erdtheilen hergepflanzt, z. B. die Korkeiche. Sehr merkwürdige Gewächse enthielt das Gewächshaus, wo eben eine colossale Agave americana, auf Steine gepflanzt, abgeblüht hatte. Eine Felsenpartie enthielt die Arten der Saxifraga beisammen, über welche Sternberg eine Monographie herausgegeben hat. Er ist Verfasser folgender naturwissenschaftlicher Werke:

Revisio Saxifragarum. Ratisb. 1811 — (ein Kupferwerk zu 30 Thalern). Abhandlung über die Pflanzenkunde in Böhmen, wovon die erste Abtheilung eine historisch-chronologische Entwickelung der Fortschritte der Pflanzenkunde in Böhmen, die zweite aber eine kritische Beurtheilung der in Böhmen erschienenen Werke, die von

Pflanzen handeln, enthält. Prag, 1817 f. Beschreibung und Untersuchung einer merkwürdigen Eisengeode (Sphärosiderit,) auf der Herrschaft Radnitz, 1816. Botanische Wanderungen in den Böhmerwald. Nürnberg, 1806. Reise durch Tyrol in die östreichischen Provinzen Italiens, Regensburg, 1806. Versuch einer geognostisch-botanischen Darstellung der Flora der Vorwelt. Prag, 1820 f. Catalogus plantarum ad septem varias editiones commentariorum Matthioli ad Dioscoridem, Prag, 1821. Auch gab er des Engländers Brown Asclepiadeas heraus. Seine auf der Färberinsel zu Prag einst gemachte persönliche Bekanntschaft war mir unendlich werth, und ich hätte damals es nicht geahnt, daß ich noch seinen Landsitz und Garten sehen würde.

Sein Thiergarten verband mit dem Blumenpark den merkwürdigen Berg Hradisst, der im Jahre 1836 erschienenen Werke des Hrn. Ritter v. Kalina über die böhmischen Alterthümer, S. 96 ff. beschrieben ist. Er hat oben ein Plateau von etwa 4200 Quadratklaftern Flächenraum, welcher mit einem kunstlosen aber absichtlich gemachten Steinwall umgeben ist, der in die vorhistorische Zeit gesetzt werden muß. Dort vorgenommene Ausgrabungen gewährten Spuren einer heidnischen Opferstätte, und diesen Tag entdeckten wir von der Ostseite einen besonders geformten großen Stein, der wohl eine eigne Bestimmung gehabt haben mag. Nachgrabungen dabei werden nun schon veranstaltet worden sein. Auf einem Punkte dieses Berges Hradisst, wo eine der herrlichsten Fernsichten in Böhmen sich den Augen darbietet und man nördlich das sächsische Erzgebirge, westlich aber die Gebirge von Passau erblickt, hat der Graf eine schöngeformte hohe Bedachung, mit Baumrinden umfaßt, machen lassen, wo ein runder Tisch und ein Paar Stühle angebracht waren. Hier mag er selbst sich oft genug aufgehalten haben. Darum war auch diese Stätte uns besonders ehr-

würdig. Heruntergekommen, betrachteten wir noch nachdenklich ein Erzeugniß aus ägyptischen Saamen, das ein Paar Jahrtausende in einem Mumiengrabe todt gelegen hatte.

Tags darauf eilten wir über Zerhowitz und die Kreisstadt Beraun nach Prag, bedauerten unterwegs nicht eine Nebenreise, nach dem nicht fernen so merkwürdigen Karlstein machen zu können, genossen aber noch einen schönen Abend auf der reizenden Färberinsel in Böhmens Hauptstadt. Nördlich lag der schöne Hradschin und der Laurentiusberg mit seinen Mauerzinnen vor uns, westlich sahn wir die alte berühmte Brücke mit ihren vielen Statuen und die Anlage zu einer nähern, neuen Kettenbrücke, südlich die Thürme der Altstadt, östlich aber die alten Höhen vom Wissehrad so wunderherrlich beleuchtet, daß man nur schwer von diesem Anblicke sich trennen konnte.

Noch sind voriger Reisebeschreibung, im Magazin 1840, 147 ff. einige wenige Bemerkungen beizufügen. S. 155, die neugebaute Hälfte des prager Rathhauses ist in gothischem Styl aufgeführt worden. S. 156. Die alte Burg Tocznik, die so oft in den Urkundendaten König Wenzels IV. vorkommt, liegt auf einer Anhöhe nicht fern von der Landstraße, und war eben ausnehmend schön im Glanz der Abendsonne zu schauen. Der S. 156 erwähnte Markgraf Jodocus ist eben der, welcher im diesjährigen Magazin S. 97 besprochen wird. S. 166. Die guten Straßen um Marienbad hat der auch zu dieser Zeit daselbst anwesende Oberstburggraf, Graf v. Chotek betrieben. S. 169. Gewiß sind auch die vielen Frohndienste Ursache an der großen Trägheit der Landleute; denn bei ihnen gewöhnt sich der Mensch von Jugend auf an verdroßne Langsamkeit, die dann aufs ganze Leben übergeht. S. 185. Sehr ausgezeichnet ist in dieser Kapelle auch ein Christusbild von Carlo Dolce. S. 187. Das schöne Monument auf den Kaiser Franz war nun

Ziska und Troznow. Die Kirche zu Bochnitz. Die Grabstätten und Grabmäler der böhmischeu Landesfürsten. Alle diese Abhandlungen zeugen von gründlichen Wissen und seltner geschichtlicher Genauigkeit. Seit Errichtung des vaterländischen Museums war er dessen thätiges Ausschußmitglied. Die mährisch-schlesische Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbau's, der Natur- und Landeskunde zählte ihn unter ihre correspondirenden Mitgliedern. Mehrere schätzbare historische Aufsätze liegen noch ungedruckt. In seinen letzten Lebensjahren lähmte Kränklichkeit seine literarische Thätigkeit. Er starb an Rippenfell-Entzündung am 14. Juni 1840, Abends um 6 Uhr. Der Umgang eines so kenntnißreichen Geschichtsforschers, den ich schon früher in Prag kennen gelernt hatte, war mir 1839 in Marienbad sehr lehrreich. Aber theologische Gespräche wurden vermieden, um nicht Disharmonieen zu erwecken.

II.

Ursprungsgeschichte
der Stadt Görlitz,

von

Gustav Köhler.

Görlitz war ursprünglich nur ein Dorf (villa) und der Name, Yzorelik, beweist, daß es von Slaven angebaut wurde. Von dem Dorfe Görlitz haben wir nur wenig Kunde; es lag an der Niza und Luniza (Neisse und Luniz), da wo jetzt das sogenannte Niedervierteel ist, und wird urkundlich nur in einer Schenkung vom Jahre 1071 benannt, durch welche König Heinrich IV. dem Stifte zu Meissen acht königliche Hufen (mansi regales) zueignete, die vorher Dzer als Lehen besessen hatte.

Ozer — der Name des ersten bekannten Bewohners von Görlitz — hatte sie wegen begangener Verbrechen verloren.*) — Andere Dörfer, welche bei Görlitz lagen, entstanden erst später, was ihre Namen darthun, welche sämmtlich deutsch sind. Wir finden nämlich

1) Klephelswalde (Clepphelswalde 1309).
2) Conradsdorf (Conradesdorph 1309. Kunstinsdorph 1305, auch Cunczendorf).
3) Salomonsdorf (Salmansdorf.)
4) Croelsdorf (Crewelsdorf.)

Diese Dörfer sind nachher als Vorstädte mit der Stadt verschmolzen worden, ihre Namen sind untergegangen, nur in den Benennungen von Straßen (Salomonsgasse, Croelsgasse) haben sie sich zum Theil noch erhalten.

Neben dem Dorfe Görlitz, auf einer steilen felsigen Höhe am Flusse Neisse (Niza) lag eine Burg, Drebnow, slawischen Ursprunges, vermuthlich der Sitz des wendischen Bezirksbeamten, des Zupans oder Supans, nachmals aber, als die Deutschen die Oberhand gewonnen hatten, die Residenz des Burggrafen. Die Burg war — durch Feuersbrunst, wie die Chronik meldet — zerstört worden und die Böhmen bauten auf derselben Stelle eine Befestigung, welche nunmehr den Namen des Dorfes, Görlitz, annahm.**) Dies geschah 1126. Eine neue Burg begründete erst der Herzog Sobieslaus von Böhmen wieder, im Jahre 1132 und auch diese behielt den Namen Görlitz.***) Daß die Burg den Namen eines nahe-

---

*) S. Beilage 1.

**) Eodem tempore quasdam munitiones Bohemi reaedificauerunt, quae slavice Przimda, Yzcorelik, Tachow appellantur. Contin. Cosm. Pragens. in script. rer. Boh. I. p. 287. Dieser böhmische Chronist lebte gleichzeitig.

***) Dux Sobieslaus ad radicem cujusdam villae nomine Tachow in finibus Mesko castrum aedificavit, quod ex nomine adjacentis villae appellavit; aliud quoque aedificavit in

belegenen Dorfes annahm war nichts ungewöhnliches; ganz ähnliches geschah mit der böhmischen Veste Tachow, wie die untenstehende Chroniknachricht beweist. Sonderbarer Weise hat man gemeint, dieses Tachow müsse ebenfalls in der Nähe von Görlitz gelegen haben.*)

Hierdurch war aber noch keinesweges die Stadt Görlitz erbaut worden, wie in unsern Geschichtsbüchern allenthalben erzählt wird. Diese entwickelte sich erst später allmählig aus der Burg und zwar auf folgende Weise:

Auf der Burg Görlitz wohnten die landesherrlichen Beamten, welche von da an, wo Görlitz wieder in deutsche Gewalt kam, hauptsächlich folgende waren: 1) der Burggraf, castellanus, burggravius, advocatus; 2) der Richter, Schultheis, judex, scultetus; 3) der Zollberechtigte, telonarius; 4) der Meier, Villicus; 5) der Münzer, Monetarius, — und Andere. Der Villicus auf der Burg Görlitz hatte die Verwaltung des gleichnamigen Dorfes bis dahin, wo es zur Stadt wurde.**)

---

partibus Milesko iuxta flumen Niza, appellavitque nomine Yzhorelik, quod antea et Drenow vocabatur. (ib. p. 303.) Es scheint beinahe, als wenn der Chronist hier dieselbe Nachricht genauer erzählte, welche er vorher beim Jahre 1126 kurz und vielleicht auch bei einem unrichtigen Jahre vorgetragen hat.

*) Auch Knauthe betete diesen Irrthum nach. S. s. Schriften: die Stadt Görlitz. 1765. hist. Nachr. vom Neißhospital. 1772. u. s. w.

**) Der Burggraf heißt späterhin immer Vogt, advocatus. Castellanus und Burggravius scheint er früher, wo die Burg noch die Hauptsache war, genannt worden zu sein. An und für sich bedeuten alle diese Namen nur Ein und dasselbe Amt. Auch die Burggrafen von Nürnberg heißen im 13. und 14. Jahrhunderte bald castellani, bald burggravii, zuweilen auch praefecti. S. Urk. bei Oetter, Versuch einer Geschichte der Burggrafen von Nürnberg. — Ein Villicus in Görlitz, Namens Florin, kommt in Urkunden i. J. 1213 und 1234 vor. Vgl. über diese Ministerialen Hüllmanns Städtewesen. II, 254.

Außer diesen Beamten, welche sämmtlich Ritter, Dienstmanne des Königs, sogenannte Ministerialen*) waren, umfaßte die Burg auch eine militairische Besatzung, womit der Burggraf oder Castellan theils die Veste und das Burgward vor feindlichen Angriffen schützte, theils die Brücke deckte und den Kaufleuten, welche auf der uralten Straße aus Polen nach Böhmen, Meissen und der Mark zogen, sicheres Geleit gewährte. Der uralte Straßenzug, welcher hier die Neisse überschritt und sich bei Görlitz kreuzte, mag überhaupt eine Ursache zu dem Anbaue der alten Veste gegeben haben. Eine alte Nachricht von c. **1380** erzählt daher nicht ohne Wahrscheinlichkeit, daß neben der Burg drei Herbergen zur Aufnahme der Fremden (Kretschame) gestanden hätten.

Diese Bevölkerung der Burg vermehrte sich durch eine andere Klasse von Menschen, welche weder Beamte noch Soldaten waren, sondern für die nothwendigen Lebensbedürfnisse dieser Letztern sorgten, ihre Kleidung bereiteten, ihre Waffen schmiedeten u. s. w. — also Handwerker. Sie waren persönlich frei, standen im Schutze der Burg und hießen Burgsassen, burgenses, ein Name, der später und in einer ganz andern Bedeutung sich in Bürger verwandelte. Natürlich mußten die Räume der Burg erweitert werden, sobald sie die Burgbewohner nicht mehr faßten, und so geschah es auch mit der Burg Görlitz: zu einer Zeit, die uns nicht bekannt ist, dehnten sich die engen Mauern aus und umfaßten nicht nur das alte Dorf, sondern auch wol noch eine Fläche darüber.

Vermuthlich fällt diese Begebenheit — welche die eigentliche Entstehung der Stadt Görlitz genannt werden könnte — um's Jahr **1150**. Zu dieser Zeit wanderten

---

*) 1282 nennt sie der Markgraf: advocati, monetarii ac ceteri nostri officiales.

viele flammländische Flüchtlinge, welche von großen Wasserfluthen aus ihrem Vaterlande vertrieben worden waren, in die ehemals slwvischen Provinzen, Meissen, die Mark, Schlesien und die Lausitzen ein. Es ist kein Zweifel, daß sie es waren, welche in Görlitz das Gewerbe begründeten, welches die Stadt schnell in Flor brachte, so daß sie hundert Jahre später, 1250, eine neue Erweiterung der Mauern erfuhr und den Umfang erlangte, den sie noch hat.*) Es war dies die Weberei, namentlich Wollenweberei oder Tuchmacherei. Daher hieß auch anfänglich jeder Tuchmacher ein Flemming, und eine Anzahl altniederdeutscher Ausdrücke hat sich in der Tuchmacherkunstsprache — als Denkmal des alten Ursprunges — noch bis jetzt erhalten.**)

Das aufblühende Gewerbe verlangte nun neben dem Schutze, welchen die sichern Mauern gewährten, die Gelegenheit zum Absatze der gefertigten Waaren. Eine Zeit lang wurden die vielen Festtage hierzu benutzt, wo die feierliche Messe in der Kirche das Volk der benachbarten Gegenden herbeilockte. Daher ist Messe und Markt gleichbedeutend. Sodann aber wurde ein besonderer Platz dazu

*) 1268, in der Theilungsakte des Markgrafen Otto (no. 66.) wird Budissin civitas et castrum, Görlitz nur civitas genannt. Die Burg war also nicht mehr vorhanden. Dagegen hieß der Hügel, wo sie gestanden, noch 1305 der Burgberg und kommt im alten Stadtbuche vor. Mit 1268, wo Görlitz zur Hauptstadt der von der Provinz Budissin abgetheilten Hälfte erhoben wurde, hebt eine neue Epoche ihrer Geschichte an. Damals erlangte auch der Vogt daselbst eine größere Bedeutung.

**) In einem alten Rechtsbuche auf der Milichschen Bibliothek heißt es: Kein Flemming sal sine wolle felschen weder mit harn, noch mit vlocken, noch mit keinerley unthat. Kein Flemming sal sine tuch zu hungerig machen u. s. w. (Verm. Sachensp. lib. V. c. 8. d. 2.) Diese flämschen Weber werden als ein trotziges Volk geschildert; diesem entsprechen die heut noch üblichen Ausdrücke: ein flämsches Gesicht, ein flämscher Kerl, und das Zeitwort: flämschen.

freigelassen, der Ring oder Markt, auf welchem die Handwerker ihre Waaren zu gewißen Zeiten feil halten konnten.

Das Recht des Marktes ist das eigentliche Wesen der Stadt: ob aber Görlitz dasselbe durch landesherrliche Verleihung erhalten, oder ob es sich in allmähligem Stufengange aus den gegebenen Verhältnißen entwickelt hat, steht nicht fest. Fast möchte das Letztere angenommen werden; von keiner alten lausitzer Stadt ist eine Verleihung des Marktrechtes bekannt; alle diese Städte sind aus frühern Burgen oder Hauptplätzen der alten Burgwarden entstanden.

Die Verhältniße der Städte in Schlesien oder Polen lassen sich auf die unsrigen nicht anwenden. Namentlich kann von Umwandlung des Stadtrechtes (aus slawischem in deutsches), Aussetzung nach deutschem Rechte u. s. w. hier nicht die Rede sein, da die deutschen Sieger den Slaven der Lausitz, Sesrben oder Serben, von ihren alten Rechten nichts ließen, sondern deutsches Recht überall sogleich aufdrangen, ohne Rücksicht auf das Vorgefundene.

Um 1255 kamen wiederum flamländische Auswanderer hierher. Damals stand Görlitz unter brandenburgischer Hoheit (seit Wenzel II. Tode im Jahre 1253) und die neue Bevölkerung fand das städtische Leben bereits ausgebildet vor, wenn auch die älteren Verhältniße noch nicht ganz zu verdrängen gewesen waren. Namentlich war es der Burggraf, hier seit dem 13. Jahrhundert Vogt genannt, welcher seine alten Rechte nicht ohne Kampf fahren lassen wollte. Als Machthaber hatte er in der Burg auch unter den Beamten den ersten Rang eingenommen! die Burgsaßen aber standen, ihrer Freiheit ungeachtet, zunächst unter ihm und seiner Botmäßigkeit. Er machte eine Gerichtsbarkeit über sie geltend, das Vogtding genannt und besteuerte sie mit Abgaben. Die fremden Einwanderer aber brachten, wahrscheinlich aus der Mark, die Kenntniße der Stadtrechte, welche in den altsächsischen Städten,

namentlich in Magdeburg, sich entwickelt hatten, mit sich, erregten damit die ältere Einwohnerschaft und es begann bald ein förmlicher Kampf zwischen den Burgherren und den Handwerkern, der aber erst im 14. Jahrhunderte ausgefochten wurde.

Außer den Handwerkern oder Burgsassen treffen wir in den erweiterten Ringmauern noch einen andern Bestandtheil der Bewohner an: nämlich eine Menge ritterlicher Personen, theils aus der Sippschaft der Ministerialen, theils Besitzer der benachbarten Güter, theils auch abgegangene königliche Beamte, deren Zahl sich bald so sehr vermehrte, daß sie eine eigene Klasse bildeten, die sich der ersten, den Ministerialen, nicht unterordnete, sondern einen eximirten Gerichtsstand behauptete und endlich die herrschende Klasse wurde. Diese städtischen Bewohner, an welche sich die königlichen Beamten anschlossen und deren Mitglieder auch zu königlichen Beamtungen befähigt waren, nannten sich Bürger, Geschlechter, Patricier. Die ersten Bürger von Görlitz waren also von Adel, waren keine Handwerker, sondern standen über diesen, die nur die Armen hießen, — jene die Reichen. In den Händen dieser Bürger war alles unbewegliches Vermögen, aller Grundbesitz in und um der Stadt, und die Handwerker waren nur auf das bewegliche Vermögen gewiesen, so daß man diese drei Klassen der ältesten Bewohner von Görlitz so bezeichnen kann:

1) Inhaber der königlichen Aemter und Lehne, Ministerialen.
2) Inhaber des Grundbesitzes und der städtischen Aemter, Bürger.
3) Inhaber der Gewerbe, Handwerker, welche von diesen Vorzügen ausgeschlossen und auf den Erwerb des beweglichen Vermögens gewiesen waren.

Von den alten Geschlechtern in Görlitz finden wir namentlich folgende Familien noch am Anfange des

14. Jahrhunderts: von Gersdorf (Christian war 1308 Vogt); von Radeberg, welche eine Mühle am Reißthore, die Dörfer Moys und Rauschwalde besaßen, das Münzlehen und seit 1315 den Durchzoll hatten, und sich auch de Moneta, oder „aus der Münze" nannten; von Salza, auf Biesnitz und Deutschossig (daher auch de Ozzeas genannt), mit der Münze beliehen 1308; von Lossow (Peter oder Petsko wird 1308 Vogt genannt); von Altenburg; von Königshain; von Gruna; vom Dorfe (Heinrichs vom Dorfe Testament v. J. 1298 gedruckt in Stenzels Urkunden-Sammlung No. XCVIII.); von Ronneberg, besaßen das Erbgut zu Kunstinsdorf; von Schönberg; von Porsewitz; von Bischofswerder;*) von der Aue; von Neueshofen (Nielawes von Neweshofen auf Tauchritz Erbrichter 1310), Inhaber des Durchzolles „der das Mezhin ist genant" 1331. (Später findet sich thelonium salis quod dicitur Meshin: etwa von dem Mäßchen Salz, welches als Zoll entrichtet werden mußte?). Die meisten dieser Geschlechter werden von den Landgütern genannt, welche sie besaßen, und finden sich in dieser Art noch Andere, z. B. de Bernhardesdorph, von Schönberg (Schonenberg), von der Horka, von Wendischossig (vome windeshen Ozzec), von Biesnitz (von deme Biesenitz), von Leschwitz, von Rengersdorf, von Ludwigsdorf, von Friedersdorff, von Pfaffendorf, von Leopoldshain (Lutolfeshain), von Schönbrunn (Conrad von Schonenburn 1310), von Köslitz (Choselitz) von Trotzendorf (Drahsendorf) und andere.

Man sieht, das fast sämmtliche Dörfer in einem weiten Umkreise um Görlitz an Bürger von Görlitz gehörten.

*) Güntzel von Bischofswerder erhielt 1310 von der Einnahme deß Kuttelhofes 5 Pfund Zinses zugeschrieben: Eymut hat gesaczet Gunczil von Bischofswerd den Kutelhof vor vir vnd drißik schok, das her dorus haben sal alle jar V punt cinses, als lange bis er im sin gelt gegeben. (Altes Stadtbuch).

Dieselben besaßen sodann auch in der Stadt die Brauhöfe, die Schuh-, Brod- und Fleischbänke, die Krämen, die Mühlen*), die Apotheke, die Badestuben u. s. w. Die städtischen Gebäude theilte man in Höfe und Häuser; die Höfe waren ganze oder halbe. Die Grundstücke der Feldflur waren entweder Vorwerke oder Gärten. Sowol mit ihren Landgütern, als mit den städtischen Besitzungen steuerten sie als Bürger zur Stadt und nicht zum Lande; daher die Entstehung der sogenannten Vasallen- oder Mitleidenheitsgüter. Zu ihnen zählten sich auch die Einwohner, welche kein Handwerk, sondern den Handel im Großen trieben, die Kaufleute, welche zum eigentlichen Stadtadel**) ursprünglich nicht gehörten, keine Ministerialen waren, jedoch an der Stadtverwaltung, als Schöffen oder Rathmänner Theil nahmen. Es war von großer Bedeutung, daß die Ministerialen, oder der erste Stand, sich mit dem zweiten Stande, den Bürgern, vereinigten, denn sonst würde der dritte Stand, die Gewerbetreibenden, die Handwerker, viel schneller übermächtig geworden sein. Zuweilen entstand auch

*) Es kommen drei Mühlen vor, an der Neißbrücke, in Klephelswalde (welche an den Bleichen gelegen war) und in Kunstinsdorf (die jetzige Obermühle).

**) Miles ist die lateinische Bezeichnung des niedern Adels, namentlich auch der Ministerialen. Ministerialen in Görlitz werden in einer Urkunde von 1308 (Nr. 115. des Verzeichnisses) genannt: Dompnus (dominus) Cristanus miles de Gerhardesdorph, tunc advocatus in Gorlitz. Dominus Henricus Miles dictus de Landescrone, Dominus Henricus miles quondam Judex hereditarius in G.; Dominus Tizco Miles de Sar (auf Sohre), Dominus Nycolaus Miles de Neueshoue Judex tunc hereditarius in Gorlitz, Conrad de Sar; gleich darauf Peczoldus dictus Wernheri ciuis in Gorlicz. Ferner in einer Urk. v. 1309 (Nr. 118.), Dompnus Lutherus de Shribersdorph tunc advocatus in Gorlicz, dominus Cristanus de Gerhardesdorph, dominus Zaslaus de Pentz, dominus Petrus de Pencz, Rudolphus dictus juvenis Ciuis in Gorlicz.

zwischen einzelnen Ministerialen und den Bürgern Streit, z. B. im Jahre 1308, wo Heinrich von Salza, der Münzmeister, die Einwohner bedrückte, indem er zu häufig die alten Münzen verrief und neue creirte, was ihm zum Vortheile gereichte. Der Vogt verglich diesen Streit und im alten Stadtbuche ist die Urkunde darüber eingeschrieben worden. Man ersieht daraus, daß die Ministerialen, so lange sie das königliche Amt ausübten, steuerfrei waren. Besonders aber, daß die Furcht vor dem dritten Stande, dem gemeinen Volke, die Ursache war, daß man sich bald wieder verglich.*) Rief man auch den Vogt in außerordentlichen Gelegenheiten zu Hülfe, so erkannte man dennoch seine Gerichtsbarkeit nicht mehr an, die sich nur noch auf die peinliche Gerichtsbarkeit und das Land erstreckte. Nach den Grundsätzen des magdeburger Rechtes bildete sich, vielleicht erst in der Mitte des 13. Jahrhunderts, eine eigene städtische Verwaltungsbehörde, der Rath, die Rathmänner, consulatus, und außerdem ein Schöffengericht, an dessen Spitze zwar der Vogt und der königliche Richter, Erbrichter**), standen, dessen Schöffen aber Bürger waren. Die peinliche Gerichtsbarkeit übte der Vogt aus. Von dessen Civil-Jurisdiction wurde die Stadt für immer befreit, seit Markgraf Herrmann den Gebrauch des magdeburger Rechtes landesherrlich sanctionirte, das Vogtding (welches auch Echeding hieß) gänzlich für unstatthaft erklärte und anordnete, daß das städtische Schöffengericht unter Vorsitz des Vogts und Erbrichters gehalten werden solle, wie dies seit alten Zeiten her bereits gewöhnlich gewesen war. (Urkunde vom 28. November 1303 bei Stenzel Nr. CIII.)***). Die Bürger hatten, da aus ihrer Zahl

*) S. Beilage II.

**) Im magdeburger Rechte: Burggraf und Schultheis oder Richter.

***) Advocatus ist nicht der Landvogt (judex provincialis)

die Schöffen gewählt wurden, bei diesem Gerichte den überwiegenden Einfluß, wenn auch der Vogt zugegen sein durfte, und wenn auch ihm zwei Theile und dem Erbrichter ein Theil der Gerichtsbühren zugesprochen wurden.

Ueberhaupt ist zu bemerken, daß, nach Ausweis des alten Stadtbuches von 1305, der Vogt selten oder gar nicht zu Gerichte saß. Die eingetragenen gerichtlichen Verhandlungen benennen: den Erbrichter, den Unterrichter (subjudex, zuweilen Schultheis genannt), die Schöffen (nicht immer vollzählig) und oft auch zugleich die Rathmänner (consules). Auch der Schreiber wird oft mitgenannt.*)

Vom Jahre 1309 an kommen Verhandlungen vor, welche der Bürgermeister mit den Schöffen vorgenommen hat.**)

---

sondern der Vogt, früher Burggraf genannt. Dieser Ausdruck (castellanus) scheint mit der Burg selbst verschwunden zu sein. Von Görlitz wird er 1141 als praefectus erwähnt (cfr. Hofman, Script. r. l. I. 221.) von Bautzen kommen vor: Theodoricus castellanus, 1153; Friedericus castellanus, 1156; Witek Zlanebor castellanus, 1195; Beniso castellanus, 1217; dagegen 1245 Benesius burggrafius (Urk. No. 49.); schon 1239 befiehlt König Wenzeslaus den advocatis de Budissin, Gorlicz, Laubauia, Richinbach, Weissenburg etc. sich der Ausübung der Civilgerichtsbarkeit über das neue Kloster Marienthal zu enthalten. (Urk. Nr. 40 des Verz.) 1284 kommt noch ein Burggraf von Zittau vor (Peschеck, Gesch. v. Zitt. I. p. 438). Später hieß der Vogt in Görlitz capitaneus oder Hauptmann, wo er dann mit der Gerichtsbarkeit nichts mehr zu schaffen hatte.

*) z. B. Des ist gezug Henrich der Richter, vnd Sifrid sin vnderrichter. Conrat ob der Nize. Conze Visher. Henrich vome Salze. Albrecht scriber, die scheppen vnd die ratman. Pezold Richenbach. Apecz monetarius. Rudiger vom Lubano. Shiban von Kongeshan. Peter Runenburg. Cristan v. Grunow. Joh. v. Warzuger. Gotfried Voit. Timo de Bernhardesdorph. (1305.)

**) Niclawes der Burgermeister. Peczolt Wernheres genant. Herman Wiker. Johannes Alushen. Fricz Porswicz. Tile Visher. Gotfrid Voget. Basilius. Cristan v. Grunowe. Dieselben Schöf-

Von größerem Einfluße noch als die Schöffengerichte war die Einsetzung des Rathes, der Rathmänner. Sie besetzten ihr Collegium aus der Zahl der Geschlechter ganz selbstständig und ohne Zuziehung des Burggrafen oder Vogtes. Wir finden das Rathscollegium früher und eher als ein Bürgermeister erwähnt wird. Vermuthlich präsidirte jedes Mal der älteste Rathsherr.. Das Amt des Bürgermeisters kommt erst am Ende des 13. Jahrhundertes vor, nämlich 1296, wo Albrecht von Radeberg als Magister civium genannt wird. Ebenso in andern Städten: in Breslau um 1290 (Stenzel, a. a. O. p. 236), in Stendal 1293 (Brandenburg a. a. O. §. 4.), Mühlhausen 1290 (Weisse, Geschichte von Sachsen I. p. 297). In einer Urkunde zu Marienthal vom Jahre 1280, wo die Bürger von Budissin (Nos burgenses dicti de Budissin) einen Vergleich ausfertigen, kommt wohl der Vogt, ein Schafgotsch (Ulricus Schaff advocatus in Budissin) als Zeuge, ferner der Erbrichter (Henricus scultetus) mit den Schöffen (schabini de Budessin) nicht aber der Bürgermeister vor.*) Auch das magdeburger Schöffenrecht, welches 1304 der Stadt Görlitz mitgetheilt wurde, benennt

---

fen kommen gleich darauf mit dem Richter vor. Der Richter wird zuweilen zuletzt, hinten den Schöffen genannt. Auch findet sich der Bürgermeister zugleich mit Schöffen und Rathmannen. (Stadtb. fol. 31d.) Ja, es scheint, als wenn dieselbe Person abwechselnd den Posten eines Richters und eines Bürgermeisters bekleidet hätte. Niclawes heißt in demselben Jahre Bürgermeister und Richter. — S. über die verächtliche Stellung des Vogtes in andern Städten: Brandenburgs Gesch. des Magistrats zu Stralsund. 1837. §, 3.

*) In Zittau (damals zu Böhmen gerechnet) finden sich 1310 Jurati et Scabini ciuitatis, videlicet Nicolaus magister ciuium etc. — Hier gab es einen Advocatus provincialis für den Landkreis und Advoc. haeredit. für die Stadt. (Urkunden von 1303. b. Peschek's Gesch. v. Z. II. p. 699.)

nur 'die ratman', nicht den Bürgermeister. Es gelang also dem Vogte lange genug, sein Ansehen zu behaupten; denn er galt als erster Beamter in der Stadt bis dahin, wo die Bürgermeisterwürde ihre volle Bedeutung erlangte.

Nachdem der zweite Stand, die Bürger oder Geschlechter, sich von der Gewalt des Burggrafen so weit befreit hatten, daß die Gerichtsbank mit Schöffen aus ihrer Mitte besetzt wurde, fand sich Gelegenheit, neben den Schöffen ein zweites Collegium hinzustellen, welches seine Versammlungen und Berathungen durch keinen königlichen Beamten bedingen und erschweren ließ. Hierzu gaben die schleunigen Fälle den Vorwand, die sogenannten Nothsachen, welche nicht darauf warten konnten, bis der königliche Richter oder der Vogt zu Gerichte sitzen würde. Für diesen Zweck wählten die Bürger eine Anzahl der weisesten und erfahrensten Männer, welche Rathmänner hießen, und ihre Versammlungen, Burdinge, Burgerichte, Burspracheˣ), ansetzten, so oft sie es für nöthig hielten. In Magdeburg gab es schon 1188 ein solches Institut, welches sich 1261 bereits selbstständig entfaltet hatte, so daß in dem Burdinge die königlichen Beamten, der Vogt oder Richter, nicht saßen, sondern nur die Rathmänner. Auch in Görlitz behaupteten die Bürger als ein altes Recht, daß die Rathmanne Friedensbruchˣˣ) in der Stadt, ohne Einmischung des Vogtes, untersuchen und bestrafen durften.

Bald wurden alle innere Angelegenheiten der Stadt, namentlich das Polizeiwesen, die Marktordnung, Besteuerung der Bürger u. s. w. Gegenstände der Beschließung

---

ˣ) Bur (woraus Bauer entstanden ist) heißt in des S. Rechtssprache ein Einwohner, ein Gemeindeglied. Vgl. Homeyer's Lexicon zum Sachsenspr.

ˣˣ) Vgl. die alten drei Satzungen in den ältesten görlitzer Statuten' Script. rer. Lus. I. p. 384. S. Beil. III. welche Urkunde ein klares Licht auf diese Verhältnisse wirft.

im Rathe und da die Rathmänner überdies ein unabhängiges Collegium bildeten, war ihre Gewalt auf den dritten Stand bei Weitem die unmittelbarste und einflußreichste. Darum erheben sie sich bald zu gleichem Range mit den Schöffen, ja behaupteten sogar, das Recht zu haben, die Schöffen zu erwählen.*) Beide Behörden zugleich waren das Gericht, welches die Gewalt des Vogtes und der königlichen Beamten in der Stadt soweit niederdrückte, daß sie die Leitung des Stadtregimentes verloren und in die Hände einer, vorher nicht bekannten städtischen Behörde geben mußten, welche sich aus den Schöffen und den Rathmannen zusammensetzte und an deren Spitze sich der älteste Rathmann als Magister consulum, Rathsmeister, Bürgermeister stellte, — des Magistrates oder Stadtrathes.**)

Die Entstehung des Bürgermeisteramtes bildet den Anfang einer neuen Epoche in der Geschichte der Stadt, sie ist der Zeitpunkt, wo die Städte von der Botmäßigkeit des Vogtes sich völlig frei machen. Ihm blieb in der Stadt nur ein Aufsichtsrecht, ferner die Pflicht, in kriegerischen Zeiten die Vertheidigung zu leiten (woher er später capitaneus hieß) und die Gerichtsbarkeit in Criminalsachen und über das Burglehen.

Und diese Epoche datirt sich in Görlitz offenbar vom Jahre 1303 (Urk. Verz. Nr. 102.), wo Markgraf Herrmann der Stadt das magdeburger Recht aus-

*) In einer Sammlung magdeburger Schöffensprüche macht die Frage: Wer die Schöffen zu kiesen habe? den Anfang. Es ist entschieden: Styrbet der Scheppen Einer, so sullen dy andern Scheppen dy tzu der Scheppenbang ynde tzu dem Recht bestetiget seyn vnde gesworen haben, ander Scheppen zu yhn kyssen vnde nicht dy Rothmanne! —

**) In andern Städten geschah die Errichtung des Stadtrathes und die Emancipation von der Gewalt der Vögte noch zeitiger, z. B. in Erfurth schon 1258. Falkenstein Gesch. von Erfurth S. 96.

drücklich zuspricht, welches die Verwaltung der Stadt dem Vogte entzieht und der städtischen Behörde, dem Rathe, überweist.

Wir finden daher auch die Spuren einer großen Veränderung im städtischen Leben von da an vor. 1304 erhalten die Bürger von den magdeburger Schöffen einen Codex ihrer Rechte, welcher noch vorhanden ist.*)

Im folgenden Jahre, 1305, legen die vereinigten Schöffen und Rathmänner ein verschlossenes Stadtbuch an, und tragen die gerichtlichen Entscheidungen, Verhandlungen, Testamente, ja selbst Rathsverordnungen darein. Dieses große Buch, von Pergament, ging zwei Mal mit Schlössern zu verschließen und bildete anfänglich die ganze Registratur.**)

Die Verordnungen der Landesherrn, welche der Stadt zum Besten gegeben wurden, ergingen nicht mehr an den Vogt, sondern an den Rath, welcher nunmehr die Stadtgemeinde vertrat.

---

*) „Nach Gotis geburt ubir Tusend iar. vnde driehundert iar. Vnde in dem uierden iare. an allerheiligen tage. so ist diz Megedebürshe recht gegebben. von den shoppen zu Megedeburg. den burgeren zv Gorlicz mit guten willen." Dieser treffliche Codex ist zwei Mal gedruckt vorhanden, zuerst in Schott's Stadtrechten I. 53., sodann, bei Stenzel No. CV. Zu bemerken ist, daß der Text selbst von anderer — wahrscheinlich auch älterer Hand ist, als die Widmungsurkunde. Der Text schließt fol. 40d mit dem Worte erlouben. Das folgende Blatt ist herausgeschnitten und fol. 41a folgt sodann von sichtlich neuerer und schlechterer Hand die Urkunde. An demselben Blatte hingen früher die Siegel. Eine noch neuere Hand fügte Bemerkungen dem Texte bei.

**) Anfang: Nach gotes geburt vber tusend jar vnd drihundert iar. vnd in deme vunften jare, mit der herren Rate. die do shepphen vnd gesworn waren zu Gorlicz. iz diz buch geshriben. zu deme Rechte. daz ir eldern gehabt habben. vnd dise selben iren Nachcumelingen lazen wolden.

Die Befestigung der Stadt, ihr Schutz und innere Ordnung wurde von nun an von den Bürgern selbst besorgt; die Handwerker mußten dabei helfen und die Landleute der Vasallendörfer wurden ebenfalls aufgeboten.

Die Ritter, welche nicht durch öffentliche Aemter an die Stadt gebunden waren und zum Theil mit dem zweiten Stande gänzlich verschmolzen, verließen die Stadt, begaben sich auf das Land oder an die Höfe der Fürsten.*) Auch die Beamten, wie der Vogt, hielten sich nur zeitweise in der Stadt auf, öfterer im Gefolge der Fürsten.

Der Burgermeister mit den Schöffen und Rathmannen betrachtete sich als Dominium**) der Stadt und Stadtdörfer und trennte sich mit ihrem Territorio gänzlich von dem Lande oder der Ritterschaft; was Herzog Heinrich von Jauer, als er Stadt und Land Görlitz (nach der Eintheilung von 1268, die erst 1329 aufgehoben ward, Urk. Nr. 180.) erhielt, ausdrücklich bestätigte.***) Als die Bürger der Stadt, unwillig über das harte Regiment des genannten schlesischen Herzoges, sich wieder unter den Schutz der Krone Böhmen begaben, 1329, wurde der Stadt nicht nur das magdeburger Recht, sondern auch die Eigenthümlichkeit der Vasallengüter bestätigt. (Urk.

---

*) Im Gefolge der Landesherren finden wir seitdem viele Geschlechter, die sonst in Görlitz saßen: den Petso (Peter) von Lossow, de Neueshove, de Sara und Andere (Urkunde von 1315. Nr. 130.), welche der Fürst jetzt: milites nostri nennt.

**) Sie hießen die Herren, z. B. 1326 im Stadtbuche: Vnse herren dye Rathte han sich voreyn vnd geebenit vmme alle sache mit der gemeyne daz man daz Leyngut (die Vasallengüter) sal vorshozzen glich vnd neben erbi Dri jar. —

***) Wir bekennen ouch an dissem briue, das sie ir gut das sie vff dem lande habenn, das sie mit iren pflugen arbeiten, das sie das schullen vorschossen mit dir stat vnd davon kein Landpet nicht geben. Urk. von 1319. (Nr. 142.)

des Königs Johann von Böhmen, d. Görlitz 1319. xiv kal. Junii. Nr. 184.) ——

Nachdem auf diese Weise die Stadt ihre eigne bürgerliche Behörde erhalten hatte, an deren Spitze wir von nun an den Bürgermeister erblicken, hörte der erste Stand, die Ministerialen, ganz auf, Bestandtheil der städtischen Einwohnerschaft zu sein und es blieben nur noch zwei Stände, nämlich 1) die Bürger, die rathsfähigen Geschlechter oder Patrizier, und 2) die Handwerker, Plebejer, welche zusammen die communitas, Gemeinde, bildeten. Obgleich diese zweite Klasse in der Mitte des 14. Jahrhunderts im Wege des Aufruhrs und fortgesetzten Kampfes gegen die Bürger eine Theilnahme an der Stadtverwaltung erzwang,*) so dauerte der Unterschied unter beiden Ständen dennoch lange Zeit noch fort, und wenn in Urkunden und Verhandlungen dieser Zeit der Ausdruck Bürger gebraucht ist, muß man niemals an die Handwerker denken, sondern nur an die rathsfähigen Geschlechter.

Wir sind hiermit beim letzten Stadium der Entwickelungsgeschichte angekommen und fassen die drei Hauptepochen also zusanmen:

---

*) Schon am Anfange des 14. Jahrh. finden wir die Spuren des Kampfes zwischen den Bürgern und Handwerkern, welche sich zu Innungen verbanden und dadurch an Kraft wuchsen. 1301 stritten sich die Weber (textores) mit den Bürgern (cives communes) wegen des Gewandschnittes, und der Landesherr, Markgraf Herrmann, entschied den Zwist unterm d. Spandaw in der VIIIva Johannis des Täufers. (Urk. Nr. 98.). 1347 befahl König Karl IV. der Gemeinde Gehorsam gegen den Rath; (Urk. Nr. 251.). 1371 gab er gewisse Gesetze, wonach sich der Rath und die Gemeinde halten sollten (Nr. 45.). Gleich darauf aber brach der Aufruhr aus, wobei viele Handwerker auswanderten und wonach alle Tuchmacher und Handwerker ihre Waffen abliefern mußten (Urk. von 1372. Nr. 453. 464.).

I. Görlitz als Burg; Gewalthaber: der Burggraf; Bewohner: Miniſterialen und Burgſaſſen (milites et burgenses).

II. Görlitz als Burg und Stadt; Gewalthaber: der Vogt und die Miniſterialen; Bewohner: Miniſterialen, Geſchlechter (cives) und Handwerker (opifices).

III. Görlitz als Stadt; Gewalthaber: die Schöffen und Rathmanne mit dem Bürgermeiſter an der Spitze; Bewohner: die Bürger und Handwerker, welche die Stadtgemeinde (communitas, civitas) ausmachen. — Antheilnahme der dritten Klaſſe an der Stadtverwaltung.

Nach den Gewalt-verleihenden Principien kann man dieſe drei Epochen auch ſo unterſcheiden: I. Herrſchaft der Waffen; II. Herrſchaft des Grundbeſitzes; III. Herrſchaft des Geldes oder beweglichen Vermögens.

I.

1071.

In nomine sancte et individue trinitatis. Henricus div. Fav. clemencia Rex ..... notum esse volumus, qualiter nos pro remedio anime marchionis Eggeberti, non modo secundum Deum proximi, sed etiam carnis jure propinqui, submonentibus etiam Bertha et regni et tori socia ceterisque fidelibus nostris, ... VIII mansos regales in pago Milsca, sitos autem in villa Goreliz sub comitatu Eggeberti filii predicti marchionis cum omnibus eorum appendiciis .... ecclesie Misnensi proprium dedimus atque tradidimus. Eosdem autem mansos cum aliis quidam nomine Ozer in beneficium habuit, quibus culpis suis exigentibus non modo destitutus est, sed

etiam capitis sententie adjudicatus, quem de capitali promerita truncatione, quam de beneficii non promerita possessione absoluimus. Possessos igitur mansos et nobis prefate Misnensi ecclesie didimus, ea autem condicione, ut quicunque eorum possessor extiterit, omni evo in anniversario predictim archionis defuncti, pro anime ejus commendacione a fratribus celebrata, plenum servitium eisdem fratribus subministret, quod etiam de viuo adhuc marchione Eggeberto, cum carnem terre dibitam deposuerat, statuentes eandem condicionem, innectimus ..... Dat. III. Id. Decembr. anno d. i. Milles. LXXI. Indictione x..... Actum Goslarie feliciter Amen.

II.

1308.

Umme die zweyunge die da waz zwischen den burgern und deme vome Salcze deme jungen, die wart berichtet und gehebent mit hern Petsken von Loshow des voygetes willen und wart in eime gantzen rate berichtet und mit rate hien geleygt daz her Heinrich gelobete ane alle arge list daz her nycheinen argen wan kegen niemanne haltin solde noch nyemanne vordenken solde umme disse sache, noch nyemanne ufhelten solde. daz solde man ouch kegen im halden ..... Die erste sache darumme der vome Salcze beshuldiget wart daz ist die daz her die phenninge liez brechen sieben marcktage, als wir kegen im den marckt gevriet hotten unde gaben im darumme hundert marg tou wechsele. Zou deme ander male, daz her den ratmannen teth ein gelubde und sprach, her wolde gerne halden alles daz geredet were, daz erhild her nicht. Her sprach ouch, wir hetten ei-

nen reygen vor unsen heren getretten und hetten en vorraten und misshandelte uns alle, Zcu deme vierden male, her en wolde nycheine rechenunge vor uns halden und sprach, wir enwurden nummer so biderve daz her rechene vor uns wolde.

Her hatte ouch geschikket daz eine ruge sholde geshen von deme gemienen volke, davon mochte die stat vortorben sien.

(Aeltestes Stadtbuch von Görlitz.)

III.

*** Den wisen erlichen luthen Den schephen vnde ratmannen tzu Gorlitz, Die schephen der stad tzu Magdeburch, Eren willighen dynst tzu allen tziten bereth.. Ghy habyn vns ghescreuen in Juwen brieuen in alsuszdanen worden.

Wir habin tzuvorsicht tzu uch tzu irvarne aller vnser rechten vnde suchen. So haben vnse eldesten vnde wir behalden vnde noch haben vnde ouch von vch bescreven haben tzu rechte: swenne man ratmanne kieset vnde sy gesworn haben, so moghen die ratmanne ir bnrdingh vs leghin wenne sy willen, der stad noth zu kundighen vnde tzu klaghen mit der wyzesten rathe. Was sy dar gheloben vnde setzen, das scal man stede halden. Wer das brichet daz scullen dy ratmanne vorderin nach der stad ere: Nu haben vnse eldisten vnde wir von alder daz tzu rechte ghehabit vnde noch haben, daz wir haben willkür vnde satzunge der kuninghelichen ghewalt tzu eren vnde der stat vnd alle vnsin burgheren tzu vrede vnde tzu genaden. Das keyn man dem andern schal voreuenlichen weghelaghen in dem burvrede, noch heymsuchen,

noch tzu der habe loufen mit arbrusten noch mit andirre vorbuthenre were, by tzen marken adir hoer tzu besserin ader tzen jar tzu rumen adir lengher wu wir daz willkůrn nach vredes rechte. Dye besserunghe wende wir an der stad ghemeyne nutze vnde vromen. Nu sprichet dy kunigliche ghewalt, das wir neyne satzunghe noch willekůr of vnse bůrgher ghesetzen noch ghehaben moghen, boben sechs vnde dritsich schillinghe vnde wil die kuningheliche ghewalt recht dortzuhaben, ap sich ymant der sache mit den ratmannen berichtet ane claghe. Des bithe wir vns eyn recht tu ghebene, ap nu dy kuningliche ghewalt tzu der besserunghe die dy ratmanne nemen ane claghe moghe recht ghehaben adir nicht.

Hir vp spreke wir vor eyn recht, Dat dy ghesworne ratmanne mit der eldesten rathe vnde mit den wysesten moghen wol seczen eynen willekür in oren burdinghen boben sechs vnde dritsich schillinghe by tzen marken adir hoer adir nederer, adir tzen Jar tu rumene. Datz moghen sy minneren adir meren. Vnde bericht sich ymant mit den ratmannen in deme broke den her tieghen der stad ghedan hat ane claghe, waz dar ap ghevalt dat scal man keren in der stade nutze, vnde dy kuningeliche ghewalt hat dar nicht an von rechtes weghene, Dat dit recht is dat bethughe in disseme openen briue mit vnseme inghe-seghele dat hir anghehanghen is **

Aus dem Original, woran ein Wachssiegel, den Salvator auf dem Regenbogen sitzend und die Umschrift: S. SCABINORUM DE MAIDEBOURGH enthaltend.

III.

Anecdoten, Charakerzüge, literarische Notizen und Bemerkungen.

Aus einem Reisetagebuche des Herrn von Anton vom Jahre 1794 mitgetheilt von dem Herausgeber.

Helmstädt.

Bruns*) ist ein guter jovialischer, obgleich etwas trocken scheinender Mann, seine liebenswürdige, leichte, natürliche und talentvolle Frau interessirt unendlich mehr. Sie liest viel, und urtheilt ohne Anmaßung sehr richtig und vernünftig darüber.

* * *

Brunsens besuchten im v. Jahre den Vater Gleim. Er war bei sehr guter Laune, und sagte unter andern zur Frau Professorin: sie könne sich darauf verlassen, daß er vor seinem Sterben noch hundert Spottgedichte auf die Frauenzimmer machen werde: Lobgedichte habe er nun genug auf sie gemacht.

* * *

Abt Henke**) ist ein schöner wohlgebildeter Mann, voll Würde und Freundlichkeit, Schwiegersohn des alten Karpzov. Wir sprachen über das neueste Religions-Wesen.

* * *

Die Herren Hermes***) und Hilmer kamen ei-

---

*) Paul Jacob Bruns Prof. der Literargesch. und Bibliothekar auf der Universität Helmstädt, früher auf Reisen und längere Zeit in Oxford; Orientalist, Theolog, Geograph, Literarhistoriker und fruchtbarer Schriftsteller in diesen Fächern.

**) Heinrich Philipp Conrad, der berühmte Theolog und Kirchenhistoriker.

***) Herrmann Daniel, königl. preuß. Oberconsistorial- und Schulrath, wie auch Mitglied der berüchtigten, in diesen No-

gentlich nach Halle, mit dem Auftrage, dort, wie an andern Oertern eine Revision des Rel. Unterrichts in den lateinischen Schulen anzustellen; sie hatten aber zugleich die geheime Instruction, welche sie unvorsichtig genug waren, Jemandem in Halberstadt zu zeigen, daß sie der theolog. Facultät etwas tief ins Auge sehen sollten. Diese Instruction läßt Henke abdrucken*). Sie wurden nicht nur von den Studenten mit Steinregen empfangen, sondern auch beim Abzuge von den Fischweibern beschimpft als Unruhstifter, als solche die eine neue Religion einführen, die allgemeine deutsche Bibel abschaffen wollen, als Bücherdiebe ꝛc. Die niedergesetzte Commission ist niedergeschlagen worden. Das Resultat der Untersuchung ist gewesen, es wären einige muthwillige Ausländer, besonders Jenenser***), die fortgegangen, also nicht bestraft werden könnten, die Stifter gewesen. Noch habe ich vergessen anzumerken, daß ein halberstädtischer Prediger den Hrn. Hermes und Hilmer ins Gesicht sagte, das müßte ein pflichtvergessener Prediger sein, der bei Führung seines Amts nicht mehr thun zu müssen glaubte, als was in der Anweisung enthalten. Sie haben das eingesteckt und nur gesagt, es gäbe gar zu viele schlechte Geistliche, denen man auch solche Dinge einschärfen müßte, die freilich für die Verständigern überflüßig wären. Hermes hat durch sein ganz artiges Betragen, mehr gewonnen als verloren. Er hat sich verlauten lassen: er habe seit 30 Jahren kein Buch

---

tizen noch öfters besprochenen, königl. geistlichen Immediat-Examinations-Commission.

*) Gottlob Friedr. H. königl. preuß. Oberconsist.-Rath, gab von dieser Commission selbst Bericht in 9. St. des 17. Jahrg. der neuesten Religionsbegebenheiten.

**) In s. Archiv für die neueste Kirchengeschichte. Weimar 1794—1796.

***) Den Jenensern ist in Halle und Leipzig immer viel in die Schuhe geschoben worden.

mehr gelesen, als die Bibel. Hilmer hat in einer Schrift behauptet, das N. T. enthalte keine Accommodationen des A. T., sondern umgekehrt, das A. T. accommodire sich nach dem neuen. Henke versichert, er sei durch das, was er von Hermes lateinisch sprechen gehört habe, irre geworden. Hermes könne also wohl nicht das Exercitium Schema examinandor. gemacht haben. In Halberstadt und Sangerhausen sind die Herren mit dem Rel. Unterrichte zufrieden gewesen. Aber man hat sich accommodirt! —

* * *

Die Revol. von Scheppenstedt*) soll entweder Schumfer in Liegnitz oder den Prof. Kreß zu Breslau zum Verfasser haben. Sie wurde für einen breslauer Buchhändler in Helmstädt, wo keine Censur ist, gedruckt. Ein junger Mann, der um das Rectorat in Scheppenstedt sich bewarb, kaufte dem Setzer ein Exemplar ab, und brachte es an den Superintendent in Scheppenstedt, der schrecklichen Lärm erhob, und mit dem Magistrate der Stadt Rath pflog. Man kam beim Magistrat und beim Herzog von Braunschweig ein, dieses schändliche Buch, wodurch ganz Scheppenstedt beschimpft werde, von der Niederlage in Helmstädt, ehe es in den Buchhandel komme, wegzunehmen, und den anonymen Verfasser nachdrücklich zu bestrafen! Das corpus delicti schickten sie nicht mit. Man konnte also wirklich denken, daß die Sache so arg sei. Der Herzog befahl die Wegsendung der Exemplare zu untersagen. Allein der Gerichtsschulze in Helmstädt referirte, nachdem Henke das Buch gelesen, und dessen Inhalt unschuldig befunden hatte, nach Braunschweig, sie möchten das Buch nur lesen, sie würden nichts tadelnswürdiges finden, über dieses werde es großes Aufsehn erregen, wenn, was noch nie geschehen, ein Buch im Lande verboten werden

*) Eine Volksschrift. Gutsch. (Breslau) 1794. 8.

sollte. Darauf wurde die Absendung erlaubt, und den Scheppenstedtern zu wissen gethan: sie hätten das Buch gar nicht verstanden, sonst hätten sie nicht glauben können, daß man ihrer damit habe spotten wollen. Der arme junge Mann erhielt wegen der übergebenen Revolutionsgeschichte, wodurch er sich einzuschmeicheln gedacht hatte, die Stelle gar nicht.

* * *

Bischoff,*) studirte in Jena und Göttingen, war nachher Secretair beim Minister v. Hardenberg in Braunschweig. Er arbeitete eben an seiner Antrittsrede, welche von dem Edikte des Herzogs v. Braunschweig die Kammerschulden betreffend, handeln sollte. Unsere Unterhaltung betraf die franz. Revolution und Discusion seiner Behauptung, die Deutschen könnten die Franzosen unterjochen, wenn sie nur recht wollten, und alle Kräfte aufböten. Er wird für einen gewaltigen Aristokraten gehalten.

* * *

Schulze**), Prof. der Philosophie, ein langer, etwas hagerer und finster aussehender Mann, hat die Schulpforte, darauf Wittenberg besucht, wo er auch nachher Vorlesungen hielt. Von Reinhold spricht er mit großer Achtung, und versichert, daß er ihm das meiste seiner Kenntniß der krit. Philosophie zu verdanken habe, ungeachtet er überzeugt sei, daß sich R. auf falschen Wege befinde. Niemand als R. verstehe Kanten so richtig. Schulze in Königsberg***) auch nicht, der unter andern

*) Johann Nicolaus, seit 1787 Prof. der Rechte, und seit 1794 ordentl. Prof. der Philosophie in Helmst., auch Dichter. S. die göttingischen Musenalmanache.

**) Gottlob Ernst, schrieb einen Grundriß der philos. Wissenschaft. in 2 Bdn. (Wittenb. 1788. 1790) und mehres über die Systeme von Kant und von Reinhold.

***) Johann Ernst, Prof. der Theol. u. General-Superind. daselbst.

ganz antikantisch behauptet habe, Raum und Zeit wären da, wenn man auch alle Menschen hinweg dächte. Kant scheine manchmal selbst nicht zu wissen was er wolle. Wahrer Unsinn (Schulze spricht ein wenig anmaßend) sei in Kants Ideen, über die Substanzialität der Seele. Kant müße eine äußerst originelle Combinationsgabe besitzen, und Begriffe mit dem, was er sage, verbinden, an die niemand anders denke: daher er glaube, daß ihn niemand ganz verstehe.

Die Gerüchte von Kants Absetzung in Königsberg entstanden daher: er sprach einmal mit Hasse, von Hagen und Mangelsdorff etwas frei, über politische Gegenstände. Dies zog ihm, wie den andern, einen schriftlichen Verweis vom Commandanten zu, den er mit der Unterschrift accepi bescheinigte. Damit hatte die Sache ihr Bewenden — Schulz hat in seinem Privatum über die kant. Philos. 24 Zuhörer.

* * *

Prof. Günther*) ein feiner, artiger Mann, ohne leipziger Steifheit, hat in Leipzig und Göttingen studirt, und in Leipzig nur eine Zeit lang als D. jur. gelesen. Er ist der Hauptcivilist in Helmstädt, da Oelze alt und unvermögend ist, Hfr. Erick keinen Vortrag hat.

Den Nachmittag und Abend Dinstags brachte ich in Harbke mit den Professoren Henke, Bruns, Günther, Schmelzer, Bischoff, Wiedeburg, Pfaff, Schulze zu. Die Gegend um Harbke, vorzüglich die vom Vater des Hrn. Grafen v. Veltheim**) angelegte Plantage ausländischer Holzarten über welche du Roi ein eignes Werk ge-

---

*) Christian August, Prof. der Rechte.

**) Aug. Ferdinand Graf v. Veltheim auf Harbke. königl. großbrit. u. kurf. braunschweig. lüneburg. Berghauptmann, Verfasser mehrer mineralogischer, geologischer, naturhistorischer, geschichtlicher und antiquarischer Schriften.

schrieben*), hat die interessantesten Parthien und Abwechselungen. Die Professoren haben zum Spaß diesen Gegenden, die ihre Lieblingsplätze sind, einzelne Namen gegeben, als Canada, Carolina ꝛc. Wir lagerten uns auf der Anhöhe Cap finis terrae auf Rasenbänken. Im Holze trafen wir auf den Hrn. Grafen v. Veltheim und dessen Frau. Vergnügt und zwanglos war die Unterhaltung unserer Gesellschaft; man sprach über allerlei Gegenstände so laut und so freimüthig, daß sie, wie Abt Henke sagte, nach hannöv. Weise gewiß als Jacobiner würden denuncirt werden, wenn Helmstädt Göttingen wäre. Eben so frei rede man in Braunschweig, wo z. B. der Prof. F... öffentlich, ich glaube, an fürstlicher Tafel, gesagt, er wisse nicht, ob, wenn er in der Lage des Convents gewesen, er nicht auch den König würde zum Tode verurtheilt haben. Henke hat jetzt eine Fortsetzung der Lettres edifiantes erhalten, oder die neuesten Nachrichten der Jesuiten aus China, welche er für sein Journal übersetzen läßt. Die ältesten Professoren der Akademie sind Carpzov, nach ihm Bode. Herr v. Veltheim hat in seiner Schrift über die Memnongssäule**) S. 9 einige starke Anspielungen auf den Hermes in Berlin angebracht, indem er von Hermen redet. Das Wortspiel ist hier gut angebracht. Auch die Herren aus Pococke auf den Titel, beziehen sich auf den dicken Hermes ohne Kopf. Der Zeichner fragte, mit was für Figuren er die Mauern ausfülle sollte. Antwort: er möchte nur Galgen, Rad, Schwert u. dergl. hinzeichnen! — Wirklich hat der Künstler dergleichen Figuren hingeworfen, die man aber nur bemerkt, wenn man diesen Schlüssel hat.

* * *

*) Die Harbteſche wilde Baumzucht ꝛc. 3 Thle. m. K. Braunschweig 1795—99.

**) Etwas über Memnons Bildsäule, Nero's Smaragd u. die Kunst der Alten, in Stein u. Glas zu schneiden. Helmst., 1794. 8.

Prof. Renner*), ein braver Alter, klein und dick ehemals Hofmeister am Carolinum, überſetzt jetzt für Voß das neueſte Werk, über den amerikaniſchen Krieg**), mit Anmerkungen. Er lieſt ein Zeitungs-Collegium, worinne er 60 Zuhörer hat. Die beiden Söhne des Hrn. v. Schirach***), wovon der eine ein Offizier iſt, der andere Juriſt wird, beſuchen es; daher muß ſich jetzt Renner in acht nehmen, nicht mehr ſo merkliche Ausfälle auf Schirach zu machen, wie er bisher pflegte. R .. ſchreibt Hrn. Zimmermann in Braunſchw. viele naturhiſtoriſche, aber wenig ſtatiſtiſch-politiſche Kenntniße zu, und behauptet, er ſei einem Paralelismus zwiſchen Frankreichs und Amerika's Revolution nicht gewachſen.****)

* * *

Abt Sextroh*****) ſagte in Bezug auf die Religionsangelegenheiten in Preußen: der König handle in ſeinem Benehmen völlig ehrlich und nach eigner Ueberzeugung, die aber die größte Unwiſſenheit zum Grunde habe. Wenn auch ein Paar Männer dieſer herrſchenden Parthei in Ungnade fielen, ſo würde das geiſtliche Departement doch wieder in andere nicht beſſere Hände fallen. Das Intereſſe aller, die um den König ſind, Wöllners, Biſchoffwerders ꝛc. ſei daran geknüpft, den König in ſeinem Wahn zu erhalten und zu beſtärken. Das Unglück ſei in der ſchlechten

---

*) Julius Auguſt, Prof. der Geſchichte und Statiſtik, der fleißige und fruchtbare Geſchichtsſchreiber in Gatterers Manier.

**) Karl Stedtmanns Geſch. des amerikan. Krieges. Aus dem Engl. m. Anm. 2 Bde. Berlin, 1794. 1796.

***) Gottlob Benedict, Prof. der Moral u. Politik, ein Oberlauſitzer, (geb. zu Holzkirch 1743) Begründer des hamb. politiſch. Journals ſeit 1787.

****) Das Werk des als Naturforſcher, Statiſtiker und Hiſtoriker ſo berühmten Eberh. Aug. Wilh. v. Z., worauf hier hingedeutet wird, führt den Titel: Frankreich und die Freiſtaaten von Nordamerika. Vergleichung beider Länder. Berlin, 1795. 8.

*****) Heinrich Philiph, Doctor und Prof. der Theologie.

Constitution gegründet, daß ein König die Macht habe, die Geistesangelegenheiten von Hunderttausenden nach eigenen Gutdünken zu lenken.

* * *

Moritz*) war noch vor $1^1/_2$ Jahren bei seinem alten Lehrer Sertroh, auf einer Reise nach Hannover, wo er Zimmermann, wegen seiner Gesundheit consuliren wollte, der ihn auch der Cur der Eselsmilch unterwarf. Er war damals äußerst elend, konnte kaum eine Treppe steigen, mußte auf jedem Spatziergange alle Augenblicke eine Pause machen; er entdeckte sich und seine Lage dem Alten, der ihm ernstlich zuredete seine Lebensart zu ändern, bessere Geistesdiät zu beobachten, nicht zu heirathen, sich nicht durch Zudringlichkeit, oder durch Anmaßungen der Eitelkeit zu so vielen schriftstellerischen Arbeiten verleiten zu lassen, die er aus ökonomischen Umständen nicht nöthig habe zu unternehmen, da er nach eigenen Geständniß sich gut stehe, und keine Schulden mehr habe. Gegen das letztere erwiederte Moritz: man müße doch seinen Wohlstand immer zu verbessern suchen. Von seiner Verheirathung schrieb Moritz dem Abt nichts, vermuthlich, weil er sich vor dessen Verweisen fürchtete**).

* * *

Mittwoch Abends war ich im Club, welcher in einem von den Professoren in einem Gasthofe erbaueten Saale Mitwochs gehalten wird. Außer den meisten Professoren und Doctoren dürfen auch in der ersten Monats-Versammlung verheirathete Frauenzimmer erscheinen. Es wird vor Tische gespielt, Zeitungen gelesen und geplaudert. Bei Tische theilen die Professoren sich die gelehrten Neuigkeiten

---

*) Der geniale und unstäte, in allen Gegenden der Erde wie in allen Gebieten des Wissens sich herumtummelnde Karl Philiph M., der als Prof. der Alterthumskunde zu Berlin starb.

**) Seine Ehe fiel auch äußerst unglücklich aus.

mit, die sie aus ihren mit der braunschweiger Post erhaltenen Briefen haben. Es waren zugegen Henke, Pott, Bischoff, Pfaff, Günther, v. Crell, Schulze, Dr. Seidensticker, Wiedeburg ꝛc. —

* * *

Die Briefe eines Deisten*), welche Henke in den Recensionen über das Rel. Edict für Spaldings Arbeit erklärte, sind nicht von ihm. Spalding schrieb an Henke: er erzeige ihm zu viel Ehre, wenn er ihm diese treffliche Schrift zuschriebe.

* * *

Nikolai klagt jetzt beim Stadt-Rath wegen des Schadens der ihm durch das Verbot in Verkauf der ältern Bände der allgemeinen deutschen Bibliothek widerfahre.

* * *

Der Abt Jerusalem verwechselt oft Namen. So redete er einmal den Hofmedicus Thaer an: mein lieber Herr Wagenschmier, und als ihm Pott seine Ausg. vom Brief Jacobi zugeschickt hatte, antwortete er ihm unter der Aufschrift, an Hrn. M. Jacobi.

* * *

Helmstedtisches Trinklied.

Im Weine, wie das Sprichwort sagt
Hüllt gern sich Wahrheit ein!
Drum auf bei voller Becher Klang;
Der Wahrheit froher Hochgesang,
Soll heut gesungen sein.

---

*) Richtige Vorstellung der deistischen Grundsätze; aus dem Englischen. Nebst einem Anhange von Briefen. Leipzig, 1755. Diese Briefe erschienen auch besonders abgedruckt und sind hier gemeint.

Es lebe, wer der Menschheit Pflicht,
Der Menschheit Würde kennt!
Und wer den Mann am Krückenstock,
Wie jenen dort im Purpurrock,
Gleich willig Bruder nennt.

Es lebe, wer noch nie sein Knie
Vor goldnen Götzen bog;
Wer ungereizt vom schnöden Lohn,
Vor Fürsten und vor Königsthron,
Nie schmeichelte noch log.

Doch wen der Zeug' in eigner Brust
Noch nie zu Thaten rief!
Wer, wenn der Unschuld Ach! erscholl,
Noch schlummern kann, der Trägheit voll,
Der falle, — falle tief.

Es lebe, wer vom Vorurtheil
Und Dummheitstraum befreit,
Ein Feind von jeder Pfaffenzunft
Nur Dir, Du heilige Vernunft
Zum Priester sich geweiht.

Es lebe, wer Gerechtigkeit,
Nicht das Gesetz nur ehrt;
Wer Wittwen leitet, Waisen schützt,
Nie glänzende Betrüger stützt,
Und Ränke gern zerstört.

Es lebe, wer des Siechen Schmerz,
Des Kranken Jammer heilt;
Nicht kaufbar durch das Gold allein,
Noch oft bei düstrer Sterne Schein
Zur Armuth Lager eilt.

Doch sterbe, wer das blöde Volk
Mit Hirngespinst umwebt.
Es sinke tief, in tiefsten Pfuhl
D e r Richter, der im Richterstuhl,
Vor größern Sündern bebt.

Es lebe, wer fürs Vaterland
Die blut'ge Fahne schwingt
Und wenn es Sieg und Freiheit gilt,
Dreist auf der Unschuld Demantschild
In Feindes Schaaren dringt.

Es lebe, wer noch schweren Krieg,
Mit Wahn und Irrthum führt;
Wer, wenn man Crucifixe schreit,
Wenn ihm Satrap und Bonze dräut,
Nicht Kopf und Muth verliert.

Es lebe jeder Redliche
Und jeder Mann von Muth,
Sei's König oder Unterthan;
Sei's Bürger oder Bauersmann,
Wenn er nur — Gutes thut.

* * *

Als Bahrt aus Heidesheim religirt war, soll daran von C. gearbeitet worden sein, daß er Prof. in Helmstedt würde. „Wäre dieses geschehen, sagte H., so hätte ich nicht geruhet, bis er wieder über die Grenzen gebracht worden wäre. Denn er würde unsere Studenten verführt haben." Auch sollte er Bibliothekar in Wolfenbüttel werden.

* * *

Der Herzog von Braunschweig*) hat selbst die Einleitung zu s. Edict, die Kammerschulden betreffend, geschrieben. Man sagt Rehberg sei, als das Gerücht von diesem zu gebenden Edicte nach Hannover gekommen, von der Regierung nach Braunschweig gesendet worden, um ins Haus zu horchen. Es ist eine Sage, Pütter wolle in einer eigenen Schrift zeigen, daß dieses Dekret gar nicht verbinde. Der Herzog mag nicht gern, daß man über und für seinen Staat, und dessen Angelegenheiten schreibe, weil es zu ruhmredig klinge, wenn man von einer unbedeutenden kleinen Provinz groß Reden im Publikum mache. Als vor einigen Jahren Campe die Beschrei-

*) Karl Wilhelm Ferdinand, dieser treffliche Regent und tapfere Kriegsobrister, welcher am Vorabende der Erniedrigung unsers Vaterlandes kämpfend als 70jähriger Greis dem jungen fränkischen Adler unterlag, hatte auch einen ähnlichen Antheil an einem musterhaften Schuledicte, welches er seinem Lande gab.

bung der beim Einzug des Erbprinzen mit der Prinzessin von Br. angestellten Feierlichkeiten drucken ließ, sah es der Herzog gar nicht gerne, und bewog den Rath Campe, daß er wenigstens keine Exemplare davon auf die Leipziger Messe bringen durfte. Eben so wenig erlaubte er, daß eine Beschreibung der bei seiner Rückkehr von der Armee, angestellten Festlichkeiten gedruckt wurde. Die Landstände lieben und achten den Herzog persönlich, aber sie handelten demungeachtet mit Nachdruck wo es nöthig scheint. Als er vor einiger Zeit eine ansehnliche Summe aus der Kriegskasse an die Kammer herüber nahm oder borgte, erklärten die Landstände, daß sie dieses ihm herzlich gern erlauben wollten, daß sie aber ihre Gerechtsame nicht aufgeben dürften. Der Herzog erwiederte, es solle nicht wieder geschehen. Er sei nicht recht von der Lage der Dinge unterrichtet gewesen, sonst würde er es nicht gethan haben. Während des Kriegs wurden zu wiederholten Malen die ernstlichsten Vorstellungen wegen der auszuhebenden Truppen und des Kriegsaufwandes gemacht. Der Herzog erklärte darauf, sie möchten doch ja nicht glauben, daß er sein Volk, wie gewisse Fürsten, verkaufen, und dadurch sich bereichern wolle. Nichts als die dringendste Noth könne ihn dazu bewegen, den Krieg fort zu setzen.

* * *

Hofrath Häberlein*) ein hagerer Mann, von elendem Ansehen, aber mit bescheidenem, freundlichen gefälligen Wesen. War eine Zeit lang Professor in Erlangen, von woher er wieder hierher gerufen wurde.

* * *

Abt Henke's Bibliothek ist sehr ansehnlich. Außer den eigentlichen theol. und Hülfs-Wissenschaften besitzt er auch eine Menge gute hist., philos. und philolog. Sachen. Im letztern Fache verschiedene Ausgaben aus dem 15.

*) Karl Friedrich, der bekannte Jurist.

Jahrhundert, und eine Handschrift von einigen Stücken des Philosophen Seneca. Unter seinen theol. Schriften ist auch eine franz. Handschr. vom Buch de trib. impostoribus; das auch dort dem Kaiser Friedrich beigelegt wird, welches doch bloße Maske sein soll. —

* * *

Henke erzählte interessante Anekdoten vom Cst. R. Schmidt in Braunschweig und von seiner ans unglaubliche angränzenden Simplizität. Er sagte einmal zu Henke: Sie machen wohl viel Geld mit Bücherschreiben; ich habe für meine Sachen nie etwas bekommen. Doch einmal habe ich einen schönen Verdienst gehabt: für meinen Adelmann habe ich — fünf Thaler verdient. Er wurde von seiner Frau tyrannisirt, doch grämte er sich sehr über ihren Tod. Als ihm einmal Eschenburg zuredete, nicht immer daran zu denken, antwortete er: ich gräme mich nun über mich selber, denn ich werde nun gewiß ein schlechter Kerl werden; denn ich habe gehört, wenn man seine Frau verloren hat, legt man sich auf's trinken; und da fürchte ich nun, daß es mir auch so gehen wird!

* * *

Die Berliner Monats-Schrift, wurde erzählt, sei unter dem vorigen König nach einem bestimmten Plane, und in Hinsicht auf den jetzigen König und dessen gefürchtete Religions-Veränderungen angelegt und gearbeitet worden, damit man sich in Possession gesetzt hätte, wenn es einmal zu einem Bruch kommen sollte. In einem Club bei Struensee wurden die Aufsätze vor dem Abdruck immer vorher vorgelesen.

* * *

Bode, erzählte Bischoff, kommt auf einer seiner letzten Reise in sein Geburtsdorf, wo er noch Verwandte hatte, die er unterstützte. Er setzt sich ins Wirthshaus, und findet da unter andern einen liederlichen Säuffer, den er

Bode nennen hört. Er fragt ihn, ob er den Bode in Weimar kenne; ja, der sei sein Vetter! Darauf giebt sich B. zu erkennen, und sagt dem Vetter Bauer, daß er von ihm weiter keine Unterstützung zu erwarten habe, da er keinen guten Gebrauch davon mache.

* * *

Hofrath Beireis*) aus Mühlhausen studirte in Jena unter Hamberger, hielt sich noch ein Jahr um Lederers willen in Helmst. auf, und privatisirte darauf noch 8 Jahre in Helmst. ehe er sich in practische Geschäfte begab. Unterdeß laborirte er viel, bezog die Braunschweiger und Leipziger Messen und handelte mit Farben und Medicamenten. Darauf wurde er Prof. ord. Er hat die ausgebreitetste Praxis, und ist der gefälligste, dienstfertigste, sorgsamste Arzt. Collegia liest er über Alles, und wird von den Medizinern fast ausschließend gesucht und gehört. Er hat sich kürzlich ein Landguth bei Mühlhausen für 20000 Rthlr. gekauft und schreibt sich Dominus de ..... Ich hatte mich bei ihm melden, und mir von ihm die Stunde, wenn ich erscheinen sollte, bestimmen lassen. Er bestellte mich auf Abend halb 8 Uhr. Nachdem ich erschienen war, und eine Zeit lang im Besuchzimmer gewartet hatte, erschien er. Sein Aeußeres war denn, was ich erwartet hatte, grade entgegen. Ein mehr kleiner als großer Mann, mit blauem Rock, schwarzen Unterkleidern und Strümpfen, Beutelperücke, ganz einfach gekleidet, doch mit 2 Uhren in der Tasche. Es wurde sogleich Wein servirt. Er spricht ziemlich leise und ruhig (eben so auf dem Katheder) einfach, und dem Anschein nach ist er nichts weniger als Charletan. Auch seine Physiognomie hat wenig davon, erst wenn man ihm genau und stark

*) Gottfried Christoph, der bekannte gelehrte und geheimnißvolle Srnderling, dessen Lebensgeschichte noch jetzt nicht hinreichend aufgeklärt ist.

ins Auge gesehen, bemerkt man einige auffallende Züge, die auf einen Hang zur Schwärmerei hingedeutet werden können. Er sagte, daß er eigentlich diesmal nur 9 Collegia angeschlagen hätte, daß er aber gedrungen sei, noch 2 mehr, mithin 11 zu lesen, daß ihm die vielen chirurg. Operationen auch täglich, wenigstens 1 Stunde Zeit kosteten; daß dazu über 300 Patienten kämen, er habe also keinen freien Augenblick. Es wären zwar verschiedene medicinische Professoren außer ihm da, die aber nichts läsen, woran sie doch nicht Schuld wären, sondern die Studenten, die nun einmal alles bei ihm hören wollten. Indem wurde er wieder abgerufen, um einen Bauer, von dem er wegen der Ruhr, die auf ein Paar Dörfern wüthet, befragt wurde, zu berathen. Er sprach umständlich und liebreich mit ihm (er soll den gemeinsten Kranken mit eben der Sorgfalt, wie den vornehmsten behandeln). Ich fragte ihn, ob er sich denn in seinen alten Tagen nicht etwas mehr Ruhe und Muse verschaffen könne? Er antwortete: nein, das sei nicht möglich. Er habe auch einmal angelobet, der Academie alle Dienste zu leisten, die in seinem Vermögen stünden (er liest mehrentheils privatissima, die ihm viel einbringen). Er hat 10 Kabinette, 1) Bibliothek, 2) Gemäldesammlung, 3) Kupferstiche, 4) Münz-Kabinet, 5) Naturalien, 6) phys. u. mechan. Instrumente, 7) anatomische Präparate, 8) Gemmensammlung, 9) Metalle, auf das 10. konnte er sich selbst nicht besinnen. Ich möchte mir wählen, was ich sehen wollte. Ich bat nur, er möchte mir seine Automate (die er nur Fremden, keinem Einheimischen zeigt) und die alten Münzen zeigen, und ich erhielt noch vielmehr als dieses zu sehen. Denn ich mußte wenigstens fast alle Zimmer durchlaufen, und mir einiges vorzüglichere vorzeigen lassen, bis nach halb 11 Uhr. Er entschuldigte sich, daß er nicht einmal jetzt alles zeigen könne, er habe vieles in Kisten packen müßen, da herzogliche Personen vor kurzem bei ihmlogir-

ten, um deren Willen er mehrere Zimmer habe räumen müßen*). Er zeigte mir erst die Hahnische Rechenmaschine, ein Stück elastischen Stein, Lapis Lazuli, Labrador etc. einen trefflichen großen Rosenstrauß, von einem Künstler aus einem einzigen Stücke Holz gearbeitet. Dann im Gartensaal die drei vaucansonschen Maschinen, auf die Herr v. Vaucanson über 30 Jahre seines Lebens verwendet, und in welche er drei große Rittergüter gesteckt haben soll. Zuletzt kauften es drei Bankiere. Man hoffte, es beim Markgraf v. Anspach verkaufen zu können — da es der König in Frankreich wegen des Kriegs nicht kaufen konnte, aber der verschuldete Markgraf war es noch weniger im Stande. Endlich kaufte es Beireis von Nürnberg aus, wo die Maschinen lange gestanden hatten, und für Geld zu sehen gewesen waren. Die Reparaturen kosteten ihm, seiner Versicherung nach, allein viele 1000 Rthlr. Am meisten war am Flötenspieler zu ändern, der lauter französische Vaudevilles spielte, statt dessen hat B. eine Walze auf eine äußerst schwere Graun'sche Musik einrichten lassen. Er behauptet, das Dukatengold, womit das Gewand des Spielers besetzt ist, halte allein an Werth 100,000 Rthlr. In Gang konnte diese Maschine nicht gebracht werden. Aber die Ente, an der nicht viel zu ändern nöthig gewesen, machte ihre sehr natürlichen Bewegungen und schnatterte. Es ist eine äußerst zusammengesetzte Maschine. Ein Flügel besteht allein aus 4000 Gliedern. Der Trommelschläger, welcher zugleich die Pfeiffe bläst, ließ sich hören. An ihm hat Beireis gar nichts geändert. Darauf durchwanderten wir die Zimmer mit dem phys. Apparat und den Naturalien.

*) Wahrscheinlich war auch der Diamant mit verrackt, welcher, von der Größe eines Hühnereies, 6400 Karat gewogen haben soll und von dem er behauptete, daß alle Fürsten der Erde ihn nicht nach seinem Werthe bezahlen könnten, der aber nach seinem Tode nicht aufgefunden wurde. Es ist befremdlich, daß v. A. nichts davon erwähnt.

Er zeigte mir einige merkwürdige Versteinerungen; unter andern den Abdruck eines Bandwurms, merkwürdige Exemplare von Schraubensteinen, vorzüglich das Stück, welches er vom Probst Stübner erhalten, worinne das Thier noch mit seinem Mantel (Schale) sitzt. Ich mußte seinen ganzen großen und reichen Münzschatz durchgehen. Welch' eine Menge von Gold und Silber ist nicht hier allein beisammen! Die ältestgeschätzte Münze von Delphi, andre corinthische, macedonische. Er zeigte erst die griechischen goldnen und silbernen; dann die röm. goldnen und silbernen und bronzenen Münzen der Kaiser, Städte, consularische Familien-Münzen, von einzelnen Gelehrten und berühmten Männern. Er besitzt auch zwei unächte Münzen auf den Ovid, und die ganze Suite der Münzen, bis zu Ende des röm. Reichs. Merkwürdig eine Spottmünze, (ein bärtiger Kopf mit der Umschrift Galiena Augusta. Heyne habe geglaubt, die Inschrift lehre, daß es seine Schwester gewesen, allein er müße den Bart nicht bemerkt haben, die weibliche Endung sei Spott! Nun schließen sich die Münzen des Mittelalters an; dann die ganze Folge der neuen Kaiser, Städte, Gelegenheits-Jubel-Münzen bis herab auf die Münzen des jetzigen Königs von Preußen und auf die neuesten französischen Thaler. Er hat noch einen franz. Thaler von 93 mit dem Königskopf, ungeachtet Ludwig XVI. schon im Januar hingerichtet wurde. Der allergeschickteste Graveur von Petschaften und Münzen, der vorzüglich im Matten alle weit übertroffen, sei ein junger helmst. Theolog gewesen, dem er gewiße Kunstgriffe gelehrt, und die Theologie aufzugeben verleitet habe. Er sei aber bald an der Schwindsucht gestorben, nachdem er einige vorzügliche, von denen er mir eins zeigte, gearbeitet. Loos sei nach dessen Tode nach Helmst. gekommen, um von Beireis dieselbe Kunst zu lernen. Noch sah ich einige Gemälde, Luther zweimal und Melanchton, v. Luc. Kranach, ein schöner Raphael 2 Kinder, Christus und

Johannes sich umarmend, zwei schöne Kinder! Einige Kupferstiche, die heilige Familie ꝛc. Beim Weggehen sagte er mir noch: daß er in seinen logisch ästhetischen Vorlesungen seine Gemmen und Münzen vorzeige, und an ihnen das Gefühl des Schönen entwickeln und in den Künsten die Gründe des schönen angeben lasse. Er muß in der Nähe noch gute Augen haben. Fast im dunkeln konnte er noch feine Dinge erkennen und Schrift lesen. Er hat die größte Leibesstärke in Helmstedt; dies sieht wan ihm nicht an: außer daß seine Hände stark gebaut sind. Er ist ein Hagestolz. Man behauptet, daß er mit der verstorbenen Frau seines Bedienten verschiedene Kinder gehabt habe. Er ist kein Freund der Ehe. Noch muß ich eins zum Vergnügen nachholen. Ich sah auch einige Stücke der lieberkühnschen kostbaren Präparate, wovon er 160 od. 180 Stück zu haben, versicherte. Wir sprachen von Loder, der ihn häufig besucht und für seinen Heredipeta gehalten wird. Loder hat freilich einen schönen Apparat, aber gegen solche Sachen, wie er B. besitze, sei das freilich nichts. Er habe schon ehemals ein weit kostbareres Münz-Kabinet als jetzt besessen, es sei ihm aber auf Reisen gestohlen worden. Ueber seine Reisen, wohin sie gegangen, soll er sich nicht bestimmt erkären; doch von allen möglichen Gegenden so bestimmt und so unterrichtet sprechen, als sei er da gewesen. Er giebt auch vor in Italien gewesen zu sein*). Er besitzt zwei Briefe von Bahrdt, im ersten bat er ihn, um irgend eines von seinen berühmten Recepten, womit er handeln wolle: Beireis schickte ihm ein Recept gegen die Gicht, das von ganz außerordentlicher Kraft sei! Nun bat B. zum zweiten Male um die Erlaubniß, in der Hamburger Zeitung bekannt machen zu dürfen, daß dieses Medikament von Beireis gefertigt

*) Auch Indien behauptete er bereiset zu haben. Auf welche Weise er die großen Reichthümer, welche er von seinen Reisen mitgebracht, erworben, ist ein Geheimniß geblieben.

worden, in der Hoffnung, dem Arzneimittel dadurch Glauben und Ansehn zu verschaffen. Allein Beireis antwortete, er möge allenfalls sagen, daß dieses Recept von einem erfahrnen Arzte herrühre, der vielfältige glückliche Versuche damit gemacht, aber ihn selbst dürfe er schlechterdings nicht, auch nicht auf die entfernteste Weise entdecken.

* * *

Noch eine Anekdote vom Consist.-R. Schmidt in Braunschweig. Seine höchste Glückseligkeit setzte er darinnn, rasirt zu werden und im Wagen zu fahren. Als er einmal Lessingen von seiner Fahrlust vorschwatzte, versetzte dieser: ich wollte, daß Sie zum T..... führen! Ei warum wünschen Sie mir so viel Böses? sagte S. erschrocken. Lessing: ja nun, weil sie so gerne fahren, so können Sie immer nach dem Teufel hinfahren. Ich meine aber nicht, daß Sie jemals ans Ziel kommen sollten. Streit konnte er nicht leiden. Als jemand über den Tod disputirte, sagte er: lieben Kinder, sprecht doch nicht vom Tod, ich habe ihn ja nicht erfunden.

Braunschweig.

Als Tellern das Schema examinandorum nach der ersten Form eingehändigt worden, wendete er sich unmittelbar an den König, mit der Anfrage, ob es sein Wille sei, daß er sich wirklich in Examinibus an den Inhalt binden müße, der voller Fehler und Unrichtigkeiten nach seiner Ueberzeugung sei, wie er erwieß, und an die äußerst fehlerhafte lateinische Sprache, die er ebenfalls durch Beispiele darthat. Die Folge war: bei der nächsten Zusammenkunft des Consistoriums trat Wöllner auf und sagte: das Quartformat des Schema werden den Herrn Examinanten unbequem sein. Er habe deswegen auch ein bequemeres drukken lassen. Hierbei überreichte er ihnen Exemplare von der

ed. a vitiis gramm. purgata. Wöllner äußert jetzt zuweilen, vielleicht verstellt, als sei er nicht recht mit der geistl. Commission zufrieden. In Magdeburg examinirte Hermes einen jungen talentvollen Schüler über den Teufel. Dieser meinte, unsere eigenen Leidenschaften und bösen Neigungen wären der Teufel. Hermes darüber in Schrecken gesetzt, fing sogleich ein lateinisches Gebet gegen diese Ketzereien an Mad. Kampe sagte sehr gut, man könne auf den ungesalznen Hermes anwenden, was Lessing über einem Salzjunker sagt:

Am Körper klein, am Geiste noch viel kleiner;
Schämst Du des Salzes Dich, so schämt das Salz sich Deiner.

Von Stuve sagte Kampe, er sei edler wie Sokrates gestorben. Er litt im Todeskampf sehr viel, aber mit Ergebung. Er fragte den Arzt, ob es bald aus sei. Dieser: wenn es noch ein Paar Stunden dauerte, würden sie da ungeduldig werden? Keineswegs. Er ließ Kampe und Trapp kommen, und empfahl ihnen seine Minna. Zu Mad. Kampe, die ihm noch etwas zu recht legte, sagte er: der letzte Liebesdienst und Minna! — Noch einmal rief er seinen Freunden zu: wacht über Minnas Unschuld! Zuletzt bat er um etwas Opium. — Er hatte sich kurz vorher im Bade erkältet. Nun bekam er einen Schlag in der Lunge. Man fand diese bei der Oeffnung verhärtet und angewachsen. Er hätte mit diesem Uebel noch lange leben können, hätten die Aerzte nicht den Sitz der Krankheit im Unterleibe gesucht und Stuven durch beständiges Mediziniren geschwächt.

* * *

Moritz war seit lange Zeit Kampens Hausfreund und hatte sich oft als Kampens zärtlichsten Freund betragen. Nach dem bekannten Streit zwischem ihm und Kampe, versöhnte er sich wieder feierlichst mit Kampe, und erklärte diesem, daß er sein Unrecht bekenne. Kampe hatte

nicht gesagt, er wolle ihn moralisch tod schlagen, sondern in einem Privatbriefe, wenn er die ganze Sache vors Publikum bringen wollte, so könnte er Moritzen moralisch tod schlagen. Kampens sahen Moritzen noch einen Monat vor seinem Tode im Jahr 93 in Dresden. Dort fanden sie ihm in der Gallerie vor einem Raphael in Bewunderung verloren. Er sah sehr gesund und gestärkt aus. Beim Abschied besuchten sie ihn noch früh, als er eben aufgestanden und seine Frau noch im Bette lag. Auf dem Tische lag eine Karte mit Versen beschrieben, die er auf seine Frau gemacht hatte. Mehrere Jahre vorher schrieb er einmal in einer Krankheit an Kampe und bat ihn, ihm seine Gründe über die Unsterblichkeit mit zu theilen, zu seiner Beruhigung. Kampens reisten selbst dahin, und nahmen vielerlei Arzneimittel und Recepte mit. — Wetzel ist jetzt in Berlin angestellt bei der Realschule unter Hecker. Er hat die Bearbeitung von Ciceros philos. Werken für die Schulencyclopädie übernommen und Kampen vorgeschlagen, den Text der ganzen Werke abdrucken zu lassen. Aber die Anmerkungen nur auf den Theil derselben auszudehnen, den man für den Cursus eigentlich bestimmt.

* * *

Die Richter der Berliner Akademie, welche der Kamp. Abh. über die Reinigkeit der Muttersprache den Preis zu erkannten, ahndeten gar nicht vorher, wer der Verf. sei, und meinten vielmehr, es sei ein Gegner Kampens, weil er viele Stellen seiniger vorigen Schriften über diesen Gegenstand getadelt und verbessert hatte. Eine sehr feine witzige Nase müßen diese Herren nicht haben! —

* * *

Hofrath Ebert ist noch so munter und so beredt, wie vor mehreren Jahren. Er wird das alte Kind genannt. Er pries die jetzigen Zeiten der steigenden Cultur glücklich, und wünschte jetzt erst jung zu sein, oder noch einmal jung zu werden.

Basedows Frau war überspannt. Ihre Lieblingslesserei Young. Sie bekam in der Folge, oft in Gesellschaft Zuckungen. Als B. seine Tochter nach Hamburg in eine Pension gab, rief er sie beim Abschiede zu sich, und sagte ihr: sie wisse, ein Vater könne seinem Kinde wohl und wehe thun; bei dem Worte wehe erhielt sie eine Ohrfeige auf den linken und eine auf den rechten Backen. Aber ich — fuhr er fort, will dir lieber wohl thun, und so schloß er sie zärtlich in seine Arme und küßte sie. Während er in so großer Feindschaft mit Mengelsdorf lebte, ging er einmal mit ihm zusammen auf das Elbhaus, und betrank sich mit ihm zusammen. Kampe machte ihm deswegen Vorwürfe und wieß ihm vorzüglich auf das böse Beispiel, das er dadurch seinen Zöglingen am Institt. gebe. Basedow war nun willig, eine feierliche Abbitte allen Kindern zu thun. Sie wurden alle zusammen geholt, aber statt eines demüthigen Confiteor erzählte er ihnen mit Feierlichkeit, daß die alten Deutschen bei ihren Gelagen oft über Bedürfniß getrunken und sich betrunken hätten, weil sie so ehrliche offne Leute gewesen wären, die sich nicht zu scheuen gebraucht hätten, daß sie im Rausch ein Geheimniß verrathen möchten. Ein solcher alter Deutscher sei er nun auch, und sie müßten ihm das verzeihen. Nach einer glücklich abgelaufenen Inoculation der Zöglinge, ließ er eine Procession anstellen, worinn alle genesene Kinder, Kampe mit seiner Frau, Basedow ꝛc. durch die Straßen der Stadt nach dem Betsaale des Inst. zogen, wo er eine feierliche Rede hielt. Basedows Vater war stolz auf den Sohn. Er erzählte, wie er einmal vor Gericht gerufen, und gefragt worden sei: ob er zur Familie des berühmten Basedows gehöre, und als er darauf geantwortet, dieser sei sein Sohn, hätten die Richter ihm sogleich einen Stuhl angeboten.

* * *

Als sich das Gerücht neulich verbreitete, Kant sei

abgesetzt, schrieb Kampe sogleich an ihn und lud ihn ein zu ihm zu kommen, sich als Miteigenthümer seines ganzen Vermögens anzusehen, die Stelle eines Oberhaupts in seinem Hause anzunehmen, und übrigens zu thun was ihm gefalle. Kant hatte Kampen eine ähnliche Freundschaft vor vielen Jahren erwiesen. Als er sich nicht mit Basedow vertragen konnte, Dessau verließ, nnd ohne bestimmte Stelle war, lud ihn Kant nach Königsberg ein, wo er ihm die Hofpredigerstelle verschaffen wolle, ohne daß er eine Feder anzusetzen brauche, wenn er nur seine Einladung annehmen wolle.

* * *

Mit Kampens machte ich eine Excursion auf den benachbarten Kirchhof, wo sie Lessingen vor einigen Jahren haben einen Grabhügel, der längst eingesunken gewesen war, errichten und mit Epheu und andern Blumen, auch rund umher mit italienischen Pappeln bepflanzen lassen. Daneben liegt Stuve, dessen Grabhügel auf gleiche Weise geschmückt ist. Zwischen beiden Hügeln steht eine Kiefer, welche beide mit ihrem Schatten deckt. Schade, daß der Boden des Kirchhofs so dürftig ist, daß weder der Rasen auf dem Kirchhofe recht frisch ist, noch die Blumen darauf fortkommen wollen.

* * *

Lessing war eben in Braunschweig in seinem gewöhnlichen Gasthofe, der unmittelbar an Kampens Wohnung anstößt, als ihn der Tod dort überraschte.

* * *

Mme Kampe las mit sehr braver Deklamation die neueste Rede Robespieres über die Nationalfeste vor, welche in einer Altonaer Uebersetzung vor einigen Tagen hier angekommen ist, und reißend abgeht. Eine Anekdote, die darinne von einem heroischen Knaben vorkommt, gab Anlaß, daß Lotte Kampe die von ihr angefangene Samm-

lung merkwürdiger und heroischer Handlungen der Franzosen holte, und einiges daraus vorlas. —

* * *

Der Herzog kauft viele Bücher, besonders anonymische und solche, worin er vermuthet, daß etwas über ihn, seine Landesverfassung, seine Kriegsoperationen vorkommt, er verschenkt häufig classische Werke, an junge Studirende. So hat er einem Neffen von Moritz, der auf dem Carolino ist, neulich für 50 Rthlr. Bücher geschenkt. Er ist äußerst fleißig und läßt sich nicht viel im Publikum sehen, außer daß er sich gern und fleißig mit denen unter seinen Mitbürgern, die ihn zu sprechen wünschen, unterhält.

* * *

In London hat sich eine lesende Gesellschaft für deutsche Literatur vereinigt, die monatlich eine Menge Journale, und vorzügliche deutsche Werke, durch Kampen kommen läßt. Die königliche Familie soll auch daran Antheil nehmen.

* * *

Kampe wird schon zu Michael einen berichtigenden und erweiternden Nachtrag zu seiner Schrift über die Reinigkeit der deutschen Sprache, die jetzt fast die einzige gelehrte Puppe ist, womit er spielt, liefern. Er hat einen neuen literarischen Plan, eine Gesellschaft zu einer grammatisch-rhetor.-critischen Revision unserer classischen Deutschen zu vereinigen. Durch das große Revisionswerk wurde er vorzüglich Stuvens engerer Freund. Kampe hatte einen Aufsatz in den Umlauf der Revisoren gegeben, welcher von Stuve so streng und eifrig beurtheilt und widerlegt wurde, daß Kampe von der Richtigkeit der meisten Bemerkungen überzeugt, seinen Aufsatz dem Feuer übergab, und von Stuvens biederer und freier Art sich zu benehmen äußerst gerührt, und sich mit ihm genauer zu verbinden, veranlaßt wurde. Ueber den Consistorial-Rath

Schmidt, einen Mann von hellen Glauben, gesunden Verstand, und doch voller Einfalt in allen Gegenständen des gemeinen Lebens. Als er bei Kampens das erstemal braunen Kohl aß, fragte er verwunderungsvoll, wie es komme, daß der Kohl nicht zwischen den Zähnen knirsche, ob denn kein Sand dazwischen sei? Als man es verneinte, sagte er, er habe geglaubt, es gehöre Sand in den braunen Kohl, weil er, so oft er welchen gegessen, immer zwischen den Zähnen geknirscht habe.

* * *

Harzreise.

Wir gingen nun auf Hüttenrode über den steilen Stahlberg zu; dort besuchten wir den Pastor Stübner, bei welchem wir sehr gut aufgenommen wurden, und einen interessanten Nachmittag zubrachten. Stübner war viele Jahre Lehrer in Blankenburg; dort gewöhnte er sich an fleißiges Studiren, welches er nun bei seiner Landpredigerstelle, die wie andre sagen, sehr bequem, wie er sagt, sehr beschwerlich ist, fortsetzte. Sein Hauptstudium ist Mineralogie, und überhaupt Naturgeschichte des Harzes, und vorzüglich des Hinterharzes oder die Gegend von Blankenburg, wovon sein gelehrtes Werk über die Geschichte und Merkwürdigkeiten des Fürstenthums Blankenburg in 2 Bänden zeigt. Er ist Mitglied der Akademie Naturforschender Freunde in Berlin. Jetzt arbeitet er an einer Kirchengeschichte des Herzogthums Braunschweig. Er ist auch Subprior am Kloster Michaelstein; ein guter, ehrlicher Alter voll großer Kenntniß und Erfahrung, nur zu geschwätzig, zu mikrologisch und etwas eitel. Er besitzt eine sehr schätzbare Sammlung von Mineralien der blankenburgischen Gegend, und treibt auch einen Handel damit. Er gab jeden von uns ein geschriebenes Exempl. von den Gebirgsarten und Stufen, die bei ihm um beigesetzte etwas hohe Preise zu haben sind, mit.

Er sprach viel von Beireis, den er persönlich kennt und mancher Wunderlichkeiten ungeachtet, schätzt. Stübner hatte gichtische Zufälle. Beireis befreite ihn davon durch selbst verfertigte Arznei, die er auch einmal Gleimen in Halberstadt verschrieben hatte, aber so lange ohne Erfolg, als die Apotheke in Halberstadt und Magdely sie verfertigte. Als Beireis sie hierauf selbst verfertigte, half sie. Beireis versicherte Stübnern schriftlich, es sei kein Geheimniß damit, aber man müße beim Destiliren 12 Stunden nicht vom Feuer gehen und den 5ten obern Theil wegschütten. Aus Dankbarkeit schenkte Stübner Beireisen einen aus seinen äußerst großen, meist aus der Bielshöle gesammleten Vorrath von Schraubensteinen, ein sehr merkwürdiges Exempl., woraus Stübner beweist, daß die in diesen Steinen ehemals gesessene Thiere eine ausgestorbene Gattung von Schalthieren verschiedener Art gewesen. Die Schüler von Beireis, erzählte uns Stübner, glauben alle an die Goldmacherei. Wenn ihr Lehrer in der Chemie darauf kommt, wirft er mehrere Rollen gemünztes Gold auf den Tisch, und heißt sie untersuchen, welches gemeines, und welches chemisches Gold sei. Wenn sie es nicht wissen, zeigt er ihnen allen die Stücke, so aus chem. Gold sind, aus ihrer größern Blässe. Beireis stand ehemals im Verkehr mit einem holländischen Juden, der oft bei ihm ab- und zureiste. Man glaubte, er habe diesem seine gemachten Goldstangen verhandelt, und dieser sie ausprägen lassen. Man kann durch alles reich werden, wenn mans recht anfängt, sei sein Wahlspruch, den er so oft seinen Zuhörern mit den Zusatz vorpredige: was sie lernen wollten, recht vollkommen zu lernen.

* * *

Halberstadt.

Die Glaubensagenten, Hermes und Hilmer, kamen von ihrer unglücklichen Unternehmung in Halle, über

Aschersleben nach Halberstadt, wo sie auch den Religionsunterricht der verschiedenen Lehrer mit anhörten, und wo Hermes zum Theil selbst katechisirte. Hermes ist ein kleiner dicker Mann mit feurigen Augen, Hilmer ein feiner Hofmann, der sich leidend verhält. Sie schienen zufrieden mit dem angehörten Unterricht. Fischer hielt bei dieser Gelegenheit ein lateinisches Gebet in nomine Dei Patris, Filii et Sp. S., welches er noch nie gethan hatte, und machte seine Schüler darauf aufmerksam, daß zwar schon mancher angesehene Gönner ihre Prüfungen mit angehört, daß sie aber noch keinen so feierlichen Tag gehabt, als diesen, wo Männer unmittelbar vom König autorisiret, sie in ihren Religionskenntnissen prüfen wollten. Die Herrn Inquisitoren logirten in demselben Gasthofe, welchen ich bewohne, und hielten sich hier nur einige Tage auf.

* * *

Canonicus Gleim, ein Jüngling von 76 Jahren, hat im Aeußern in der ganzen Figur und Wesen viel ähnliches mit dem Ritter v. Zimmermann, nur ist er noch einfacher, natürlicher, gesprächiger als dieser. Man sieht ihm die Gesundheit nnd Kraft an, die er seiner guten Diät verdankt, ungeachtet er sehr viele Geschäfte und Verdruß hat. Er arbeitet von 4 Uhr an den ganzen Vormittag. Den Nachmittag widmet er der Gesellschaft und seiner Erholung. Die nächtlichen Stunden bleiben für sein Studiren übrig. Unser erstes Gespräch war von der Jakobischen Familie in Celle und vom Canonicus Jacobi in Freiburg, dem er, ungeachtet er ein Ausländer war, eine Präbende in Halberstadt unmittelbar vom Könige verschafte. Jakobi war Professor extraord. in Halle gewesen und hatte jährlich 600 Rthlr. Einnahme von den Vorlesungen gehabt. Als er die Tochter des Consistorial-Raths heirathen wollte, und der Vater glaubte, er könne sie nicht ernähren, ungeachtet seine Präbende 600 Rthlr. eintrug, er von der Schriftstellerei Nebenverdienst hatte, und seine

Gattin in die Wittwenschaft einkaufen wollte, wo sie jährlich 400 Rthlr. bekommen hätte, suchte er eine Professur in Halle zu bekommen, wofür sich auch Gleim intressirte. Allein ehe dieses bewerkstelliget wurde, fing seine Geliebte, deren Briefe bisher den äußersten Grad von Zärtlichkeit verrathen hatten, an, ihren Liebhaber wegen seiner religiösen Meinungen auf eine höchst spitzfindige und wunderbare Art aus zu kundschaften und zur Rede zu stellen. Auf dies Benehmen rieth Gleim seinem Freunde, ganz von der Parthie abzustehen. „Wegen des geitzigen Vaters, sagte er ihm, wollte ich nichts sagen, denn diesen können sie vermeiden; aber mit einer Frau können Sie nicht glücklich sein, die so überklugen Grübeleien nachhängt, und die nicht glaubt, daß es ihr Mann doch wohl besser verstehen müße als sie.“ Jakobi hob darauf die Verbindung auf. Die Stücke, die von Gleim in der Minerva stehen, schickte er nicht ein: sie kommen zufällig hinein, da er diese Impromtus, die er einigen Freunden mittheilt, beim Zeitungslesen oder früh beim Aufstehen macht. Dann sprachen wir über den verkehrten Plan des jetzigen Kriegs. Der Adjutant des Herzogs von Braunschweig versicherte, daß die Franzosen die tapfersten und bravsten Soldaten von der Welt wären, daß sie von Todesfurcht gar nichts wüßten; daß sie aber eben darum mehr Todte als die Alliirten hätten, indem sie mit Verachtung aller Gefahr in Feuer und Schwert hinein rennten. Die bekannt gemachten Listen des preuß. Verlusts seien buchstäblich wahr. Es sei allerdings möglich, daß bei deutscher Vorsicht, Klugheit und Kaltblütigkeit Bataillen geliefert würden, wo die Feinde alles, die Deutschen so wenig als nichts verlören. Möllendorf werde es dahin bringen, daß bei solchen Scharmützeln kein einziger Preuße bleibe! Ein vom Rev. Gericht zur Guillotine Verurtheilter entkam glücklich nach Berlin, und erzählte viel Merkwürdiges, unter andern, daß im größern Theile von Frankreich, auch be-

sonders im Herzen des Landes, die größte Ruhe, Wohlhabenheit und Wohlstand herrsche, daß man mit der größten Sicherheit überall reise, wenn man nur einen Paß vom Wohlfahrtsausschusse habe. Thurneisen in Basel hat Papiermühlen in Frankreich und darf kein Papier ausführen, sondern muß es zu einem gewissen, dort festgesetzten Preise in Frankreich lassen. Deswegen machte er nach Paris häufige Hin- und Herreisen. Er erzählte die nähere Veranlassung von der Hinrichtung der Prinzessin Elisabeth. Robespierre interessirte sich für sie, um sie, entweder wirklich zu retten, oder aus eigennützigen Absichten, um, wenn er Dictator würde, sich mit ihr zu verbinden, und besuchte sie häufig. Dies erregte Argwohn gegen ihn. Einer trug im Wohlfahrtsausschusse darauf an, daß man ihr einen kurzen Prozeß machen müße, weil sie noch immer Verbindungen unterhalte und gefährlich sei. Robespierre, der sogleich merkte, daß er gemeint sei, trat, um die Gefahr von sich abzuleiten, auf die Seite des Anklägers, versicherte auch, daß sie eine gefährliche Person sei, und opferte die, welche er bisher geschützt hatte, auf.

* * *

Gleim redete Vossen derb ins Gewissen, wegen seines Benehmens gegen Heyne und wegen seines streitsüchtigen Tones. Dieser zänkische und unartige Ton mache die Gelehrten bei Vernünftigen und bei den höhern Ständen gleich verächtlich. Wenn diese zufälliger Weise ein Werk eines geschätztern Gelehrten in die Hand nehmen und solche Auswüchse finden, so müßten sie einen schlechten Begriff von den Gelehrten bekommen. Uebrigens urtheilte er mit Wärme von Vossens Kopf und Herzen. Er habe alles aufgeboten und alle Bekannten, auch eine Dorfpredigerin, die Vossen nie gekannt, noch weniger seine Gedichte gelesen, bestochen, Vossen zu beschwören, daß er seinen Pfarrer v. Grünau vollenden möchte. — Scharfe Critiken über Rousseau und die Confessions. — Günstiges Urtheil

über ein Heldengedicht von Andreä, Rino und Iranetto (Riga 94), das in der Manier des Oberon geschrieben sei, ohne alle Maschinerie, und doch mit trefflicher Behandlung des Wunderbaren, mit einer schönen Versification, mit künstlicher Benutzung der Allegorie (die er sonst für unvereinbar mit der Epopee gehalten habe) mit feiner Einwebung der Zeitereignisse, unter andern der Geschichte des alten Mannes, der 43 Jahre in der Bastille gesessen. Es sei ein wahres Meisterstück, und doch habe es die A. L. Z. wie ihm Clamer Schmidt gesagt, für ein sehr seichtes Product erklärt. Excurs über den nicht befriedigenden Critiker der A. L. Z. im Fache der schönen Wissenschaften, und Klage, daß wir keine Literatur-Briefe mehr haben. Ich machte ihn dabei aufmerksam auf Müllers epische Gedichte, besonders Adalbert den Wilden, den er sich sogleich wollte kommen lassen. Diese Neigung, wirkliche Verdienste junger Männer und Dichter anzuerkennen und zu preisen, machte mir den alten Mann noch liebenswürdiger. — Seine Gemälde-Gallerie enthält lauter Freunde und Freundinnen von ihm; es sind ohngefähr 60 — 100 Stück Porträts, größtentheils Dichter, schöne Geister und andre gute Köpfe aus allen Ständen. — Gleim war erst 15 Jahre alt, als er seine scherzhaften Lieder herausgab.

* * *

Die geistlichen Commissarien, Hermes und Hilmer haben in dem Hause, wo ich jetzt bin, und zwar letzterer auf meinem Zimmer logirt. † † † Meine Hausleute können die vernünftigen und guten Herrn nicht genug rühmen. Die Geistlichkeit hat ihnen hier ihre Aufwartung gemacht. Sie haben Gegenvisiten gemacht, sind aber nirgends zu Tische gegangen, noch haben sie jemanden gebeten. Denn Hermes ißt auf ganz eigene Art und läßt alle Speisen ohne Salz zu bereiten, (er kann also mit Recht inculsus homo genannt werden). Die beiden Herrn soll-

ten die Provinzen Magdeburg, Halberstadt und die alte Mark bereisen. Ehe sie in Halle ankamen, hatten schon die Herren Niemeyer, Nösselt, und Knapp schriftliche Verweise und Ermahnungen von Berlin aus erhalten. Ueber ihren Hallischen Unfall haben sie sich sehr beklagt. Es sind darüber in Halle eine Menge Spottgedichte herausgekommen. Hermes war in Halberst. Wortführer und Examinator, Hilmer Concipient. Jener sprach fertig und gut Latein, wie Fischer uud Nachtigall versichern. Er erklärte, daß sein theol. System noch dasselbe sei, wie er es in seinem neunten Jahre erlernt und gehabt habe. Er nannte den Homer einen unnützen alten Poeten, der alle Dialecte durch einander gemengt. Man würde sich heut zu Tage lächerlich machen, wenn man im Deutschen so alle Mundarten durch einander mischen wolle. Hermes war ehemals Inspektor der Schule von Züllichau, Hilmer ist sonst Musiklehrer von Nösselts Kindern in Halle, nachher Hofmeister bei den Söhnen des Kanzler Carmer gewesen, mit denen er eine Reise nach Paris machte, wo ihn La Fayette zum Offizier machen wollte. Er wurde darauf bei der geistlichen Commission angesetzt, und scheint noch nach größern Dingen zu streben. Er hat solche Verbindungen, durch die er wohl nicht leicht fallen kann. Er ist Sohn eines Herrnhuters und in diesem Glauben erzogen; er wurde nachher abtrünnig, vereinigte sich aber wieder mit ihnen.

* * *

Assistenzrath Lucanus ein wohlgebildeter angenehmer Mann in seinen besten Jahren, der durch sein freundliches zuvorkommendes, verständiges und freimüthiges Wesen beim ersten Eintritt hinreißt. Er hat in Halle Theologie und Jurisprudenz studirt, ist ein vielwissender, viel lesender und vorzüglich im Fach der Geschichte und Kirchengeschichte sehr bewanderter Mann. Er sprach mit vielem Freimuth gegen die geistlichen Inquisitoren, und

erzählte unter andern, daß, da er als Censor auch das Verbot der allg. deutschen Bibliothek habe abfassen und bekannt machen müßen, er zufälliger Weise auf einem Bande der deutschen Bibliothek geschrieben habe, worüber er selbst habe lachen müßen. Die deutsche Bibl. wird nach wie vor gehalten, nur wird die Sache etwas heimlich betrieben. Unterredung über Homer. Die hohe Vollkommenheit dieses Dichters sei ihm Beweis, daß die Erde weit älter, als nach der gewöhnlichen Rechnung sei: denn so schnell habe die Poesie nicht zu dem Grade der Vollendung können ausgebildet werden. Preis der griech. und lat. Geschichtschreiber und Tadel der Neuern bis auf einige Wenige, die wie Herder, Schiller, Möhser, Plank, die Geschichte aus richtigen philos. Gesichtspunkten beleuchtet hätten. Schillers Abfall der Niederlande sei ein Meisterstück der historischen Art und Darstellung, welches er über alle andere Werke weit hinaus setze. Durch Geschichte würde und müßte auch in der Theologie aufgeräumt werden. Die Verlegenheiten der Berliner Zionswächter wegen Erhaltung des Christenthums seien sehr thöricht. Das reine ächte Christenthum würde gewiß fest stehen bleiben. Es sei beim Protestantismus nicht wie bei der Hierarchie, daß die Wegwerfung einzelner Dogmen den Umsturz des ganzes Gebäudes nach sich ziehe. Aus dem Geschichtsbuche lassen sich sehr viele wichtige Sätze ziehen, unter andern beim Anblick der Millionen, die im Kriege gemordet werden, der Satz: Gott achtet das Leben einzelner Menschen für gar nichts. Dieses Leben ist nur ein unbedeutender Anfang (Prolog) des Daseins — Clamer Schmidt sei civiliter todt und habe sich schon von allen Geschäften los gemacht. Er sei ein Mann von trefflichen Kopf und Herzen, aber liege zum Theil an der Einbildung krank. — Die Herabwürdigung und Beschimpfung so verdienstvoller Männer, wie Rösselt, Niemeyer,

Knapp, Teller, durch die geistlichen Commissarien sei der höchste Grad von Selbstentehrung.

* * *

Rector Fischer hat ein etwas plumpes nicht viel versprechendes Aeußeres. Er ist ein braver aber wie es scheint, etwas bedenklicher, nicht so Herz und Seele aufschließender Mann, daß es einem gleich bei ihm so wohl wird, wie bei Lucanus u. a. (sein Bruder, ein Genie, hat eine interessantere Physiognomie und mehr Lebhaftigkeit.) Er ist aus dem Saalfeldischen gebürtig, hat das hallische Waisenhaus und nachher die dortige Universität besucht. Er lehrt am Gymnasium Latein, Math. und Astronomie, Deutsch, Philosophie.

* * *

Prorektor Nachtigall lehrt Griechisch, Physik, Physiol., Aesthetik, Alterthümer und Literatur, ein rüstiger, lebendiger, gerader Mann, von freiem Wesen und freier Stirn, und guter Homeriſt. Er hatte mehrere Unterredungen mit Voß und Wolf, welche beide von Halle hierher gekommen, aber wegen ihrer Ideen über Homer gar nicht hatten einig werden können, über Homer und einzelne Stellen desselben. Wolf hat in seinem Text der Iliade viele Verse ausgestrichen, andere verwiesene wieder in ihre Rechte eingesetzt. Er will von allem Rechenschaft geben in einem Commentar von 12 Bänden, wovon noch nichts gedruckt ist. Voß, der 17 Jahre dem Studium des Homer gewidmet hat, und eine eigene homerische Zeitschrift anlegen will, hält dagegen jeden Vers und jedes Titelchen im Homer für ächt. Nachtigall stritt über einzelne Stellen des Homer mit Voß, z. B. über die Stelle, wo Zevs den Göttern droht, sie an einer Kette aufzuhängen, die er oben um den Olymp herum binden, und mit welcher er die ganze Erde und Meer zugleich in den Himmel herein ziehen wolle. Vossens Erklärung von dem Loche durch das Himmelsgewölbe, wodurch der Olymp her-

vorgeragt habe, könne nicht statt finden. Denn der Olymp stehe auf der Erde vest auf, müße ja also selbst mit der Erde aufgehoben werden. Homers Absicht sei hier, wie an mehrern Stellen, den Zevs als einen anmaßenden Thraso vorzustellen, und dadurch der Edeln seiner Zeit, der Vorbilder seiner Götter, zu spotten. Man sehe aus dem Homer, daß jene Große, Αριστῆες, damals alles gewesen, daß es auf den gemeinen namenlosen Haufen gar nicht angekommen im Kriege, bei den Versammlungen, Mahlzeiten. Diese wären immer zurück gesetzt worden. Bei den Sklaven hätten viele Stufen statt gefunden, Oberhirten, wie Eumäus, der dennoch Furcht vor seinem Herrn gehabt, Sklavinnen zu feinen weiblichen Arbeiten sehr geschätzt; andere zu harten Hausarbeiten verdammt, als Körner zu stampfen, sehr hart behandelt. Er würde die homerische Charte sehr anders als Voß gezeichnet haben. Mit Vossens Begriffen über eine Unterwelt könne er auch nicht ganz einstimmen. Die Unterwelt sei gegen Nordwesten gelegen, nicht jenseit Nordischer Berge, deren Homer nicht erwähne, sondern jenseit eines abhängigen nicht allzuhohen Randes des Ozean. —

* * *

Klopstocks grammat. Gespräche beziehen sich auf prosodische Streitigkeiten zwischen Klopstock und Voß. Alle Buchstaben werden darinne redend eingeführt. Es sind Proben von trefflichen Uebersetzungen aus den meisten alten Dichtern darinn gegeben. —

* * *

Die literarische Gesellschaft in Halberstadt bestehet jetzt ungefähr aus 20 Mitgliedern. Sie dauert schon 10 Jahre. Alle Mitwoch versammelt sich die Gesellschaft. In der Session wird jedes Mal eine Vorlesung gehalten.

* * *

Kurz vor meinem Abgange von Halberstadt kam Hr. v. Ramdohr an, der mir erzählte, daß ein Dorfpredi-

ger im Luchowschen, weil er sich der Bauern gegen ihre Obern anzunehmen geschienen, von einem Commando von 20 Mann mit einem Lieutnant an der Spitze in der Nacht abgeholt und nach Hannover geführt worden. Ungeachtet der ausdrückliche Befehl der Regierung war, ihn mit möglichster Schonung zu behandeln, und sich nur wegen möglicher Gefahr seiner Person einstweilen zu versichern, erlaubte sich doch der Offizier allerhand Gewaltthätigkeiten, und führte ihn als einen Landesverräther öffentlich durch die Städte. Aus den Acten soll nur so viel erhellen, daß besagter Prediger, als die Bauern wegen des Herrndienstes unruhig wurden, zu den Pächtern gegangen und ihnen gesagt, die Bauern wollten die Herrndienste nicht mehr leisten; wenn sie nicht abgeschaft würden, könnte es gehen wie in Frankreich! Die Bauern sind wieder ganz ruhig, nachdem die Edelleute versprochen haben, durch eine Commission untersuchen und billigen Beschwerden abhelfen zu lassen.

IV.

Beitrag
zur Geschichte der Bevölkerung der südwestlichen Oberlausitz.

Bekanntlich ist im 17. Jahrhunderte die Bevölkerung der südlichen Oberlausitz bedeutend durch die Exulanten aus Böhmen, besonders in den Jahren 1628, 1650 und 1696, gewachsen. Nachrichten darüber verdienen den Nachkommen aufbewahrt zu werden. Gegeben aber sind solche, was die südlichste Oberlausitz oder die zittauer Gegend anbelangt, im Handbuch der Geschichte von Zittau, (1834 und 1839), 1, S. 286 — 302, was die südöstliche Oberlausitz, oder die Gegend von Mark-

lissa betrift, von Brückner im lauf. Magazin 1826, 500 ff. 1827, 63 ff. 477 ff., und in Ansehung der südwestlichen Oberlausitz will ich hier ein anschauliches Bild aufstellen, das aus einer alten Schrift genommen ist, und bei uns aufbewahrt zu werden verdient. Bekanntlich nennen die Katholiken die Wiedereinführung des katholischen Glaubens unter seitherigen Protestanten „die Reformation," eine Begebenheit, die wir nur die böhmische Gegenreformation nennen. Es betrift diese Nachricht insbesondere die Gegenreformation der Gegend des Dorfes Fuga in der Herrschaft Schluckenau. Da wird folgendes berichtet.

„Die Reformation der Fuge ist A. 1696 im Herbste geschehn. Es haben zwar die lutherischen Einwohner, bei kurzer Frist von 4 Wochen ihre Häuser verkaufen dürfen, (doch hat es ihnen wenig, manchen gar nichts geholfen; denn es haben es die päpstlichen Käufer sehr niedergeschlagen), und nicht um die Hälfte des Werthes verkauft. Dabei haben sie das baare Geld — für die Loslassung hinweggenommen, und doch keine Losbriefe ertheilt, und die Unkosten, so den Käufern zugehört, alle auf die Verkäufer gewälzt. Und obgleich bei manchen etliche Termine zu heben überblieben und jährlich in 2 Terminen auf jeden entweder 18 oder 9 Groschen gekommen, haben sie, solche zu erhalten, 6, 8, 10 und mehrmal darnach gehn müßen. Und da sie nun einen mit großer Mühe erbettelt gehabt, hat der Richter an jedem Termine 14 kaiserl. Kreuzer Lösegeld weggezogen. Das übrige haben sie vertrinken müßen; sonst hat man ihnen weiter nicht gewillfahret."

„Es sind etlichemal die Schluckenauer Geistlichen und Amtleute (dahin gehört die Fuge in die Unterthänigkeit,) in die Fuge ins Gerichte oder in die Schencke gekommen, und haben dem Volke gar mit guten Worten zugeredet, sie sollten katholisch werden. Weil nun die Mannspersonen sich dessen geweigert, haben sie allein die Weiber vor

sich gefordert, ihnen Versprechungen gethan, wo sie ihre Männer, katholisch zu werden, bereden würden; aber fruchtlos. Darauf hat man die Männer alle nach Schlukkenau gefordert; in ihre römisch-katholische Kirche geführt und die schönsten Stände eingeräumt; und hat der dasige Geistliche eine gelinde und anlockende Predigt gehalten; darauf sie in's Amt geführt und befragt worden, wie es ihnen gefallen und es wäre ja fast einerlei, ob sie lutherisch oder katholisch; sie sollten nur fleißig den Rosenkranz beten, so würde sie Gott erleuchten. Da auch dieses nicht angegangen, ist ein fremder Geistlicher gekommen, welcher Balzer Falke geheißen. Der hat Paternoster mitgebracht und selbe austheilen wollen, die die Leute nicht angenommen. Es liefen auch alle Persuasiones ohne gesuchten Nutzen ab; daß auch der Amtsschreiber entrüstet worden, aufgestanden und gesagt: der Teufel sollte ihn holen, er begehre nicht dahin, wo Lutherus wäre. Zu allerletzt ist der Schluckenauer Decanus herausgekommen und hat ihnen hart zugesetzt und gesagt: wo ein einziges Wort in der heiligen Schrift stände, das beweise, daß die lutherische Religion recht wäre, wollte er sie gleich annehmen. So finde er es nicht. Drum wäre besser, krumm und lahm bei ihnen sein, als gesund bei den Lutheranern wohnen. Und als er darauf ihre 7 Sakramente erklärt, hat er gesagt, die Ehe wäre eins der vornehmsten. Und weil er vorher dem Volke erlaubet, mit ihm zu reden, hat hierauf Georg Schreiber, ein frommer und bescheidner Mann, gesagt: Ihro Hochwürden erlauben, wenn die Ehe ein Sacrament, warum werden Sie denn nicht ehelich? Worauf er geantwortet: es wäre gar gut, daß er mit ihm rede, er würde ja wissen, daß niemand zur Ehe gezwungen würde; dahero thäten sie es aus freiem Willen; worauf dieser gesagt: da thäten sie ja große Sünde, daß sie alle das heilige Sakrament verachteten. Auf welche Worte man ihm das Maul verboten, weil fast ein Ge-

lächter hat werden wollen. Dieser Decanus soll sich nicht wenig ereifert haben, daß ihm der Schweiß vom Angesicht gelaufen, und immer das Fenster aufmachen müßen, nur Luft zu schöpfen. Da nun alles vergeblich zu sein schien, sind die Amtleute herausgekommen, haben dem Volke angesagt, entweder katholisch zu werden, oder binnen 4 Wochen das Dorf zu räumen, vorwendend, ihr gnädiger Graf wäre sehr in Ungnade gefallen und zur Rede gesetzt worden, weil er noch Lutheraner unter sich duldete. Ob sie nun große Mühe angewendet, das Volk auf ihre Seite zu ziehen, haben sie doch durch göttliche Gnade, und des seligen Sprembergischen Predigers Zachariä Steinels Fleiß, (denn dahin war die Fuge eingepfarrt), wenig ausgerichtet, welches aus folgender Specification des Volkes erhellet."

„Einwohner von Fuge. 1) Christoph Gutsche, ein Großgärtner, ist mit seinem Weibe und drei Kindern beständig geblieben, nach Taubenheim in der Oberlausitz gezogen, hernach nach Sohland gekommen, da auch verstorben. 2) Andreas Wendler, ein Großgärtner, mit Weib und Kindern beständig geblieben, nach Taubenheim gezogen, wo er 1715 noch lebte. 3) Christoph Zschische, ein Großgärtner, welcher kurze Zeit vor der (Gegen-) Reformation katholisch geworden, Ursach, weil er Betten und andre Sachen gestohlen, nach Schluckenau in Verhaft gebracht worden und schwerlich mit dem Leben davon gekommen wäre. So ist er auf freien Fuß gestellt worden, lebt noch (1715) in Fuge. 4) Christoph Rasche, ein Großgärtner, dessen verheiratheter Sohn Andreas Rasche, so beim Vater gewohnt, sind beständig geblieben mit Weib und Kind. Erst sind sie nach Spremberg in Meißen gezogen, wo auch der Vater verstorben; der Sohn aber von da nach Taubenheim, und endlich nach dem kahlen Berge kommen, da er noch lebt. 5) Hans Friedrich Rüdel, ein Schmidt, welcher erst in Kaiserswalde in Böhmen ge-

wohnt und von der römisch-katholischen Religion zu der lutherischen getreten. Dem haben sie mächtig zugesetzt, wieder abzufallen, als er nicht gewollt, ins Angesicht gespien, nach Leitmeritz in Böhmen geführt unter die Soldaten zu stecken, weil er es aber gemerkt, hat er sich mit großer Lebensgefahr zum Fenster herunter gelassen und entronnen, mit Weib und Kind nach Sohland gekommen, wo er selig verstorben. Er hat für seine Schmiede gar nichts bekommen. 6) Andreas Höher, ein Gärtner, welcher kurz vor der Reformation katholisch worden, weil er eine päbstliche Weibsperson in Schluckenau geschwängert. 7) Christoph Beradt, ein Gärtner, welcher mit Weib und Kind nach Neu-Oppach gezogen, daselbst auch verstorben. 8) Hans Schwer, ein Gärtner, so mit seinem Weibe und einzigem Kinde nach Taubenheim gezogen, da er noch lebt. 9) Georg Höher, ein Gärtner, der mit Weib und Kind erst nach Spremberg, hernach nach Neusalz gezogen, da er auch verstorben. 10) Hans Georg Marschner, ein Gärtner, mit Weib und Kind nach Neu-Oppach gezogen, da er noch lebt. 11) Hans Schreiber, Gärtner, der mit seinem Weibe nach Spremberg gekommen und da verstorben. 12) Georg Schreiber, Gärtner, welcher mit seinem Weibe und 4 Kindern nach Taubenheim gezogen, endlich nach Spremberg gekommen und da auch verstorben. 13) Andreas Richter, ein Gärtner, ist mit Weib und Kind nach Spremberg gekommen, von da nach Hennersdorf, und endlich nach Eibau, da er noch lebt. 14) Martin Ander, Häusler, ist mit seinem Weibe nach Oppach gekommen, wo er verstorben. 15) Martin Schulze, ein Häusler, mit Weib und 3 Kindern nach Spremberg gezogen, wo er verstorben. 16) Gottfried Krause, Häusler, mit seinem Weibe und 3 Kindern nach Neu-Oppach gezogen und daselbst verstorben. 17) Georg Fritschens Wittwe, eine Häuslerin, bei der ihr verehlichter Stiefsohn gewohnt, Georg Fritsche. Beide sind nach Neu-Op-

pach gezogen, da auch verstorben. 18) Gottfried Müller, Häusler, dieser hat zweimal die Flucht ergreifen müßen."

Es hat erst solch Dorf Fuga nach Großbuckau in Böhmen gehört, wo eine Baronessin gewohnt und ihre Herrschaft gewesen. Diese hat die Reformation anders angefangen. Sie hat Christoph Höhers 2 Kinder, einen Sohn und eine Tochter, schon ziemlich erwachsen, mit gutem Vorwand zu sich nach Großbuckau gebracht und daselbst behalten und zum römisch-katholischen Glauben gezwungen. Weil nun dazumal Gottfried Müller ein Mensch von 18 Jahren gewesen, hat er nach Großbuckau zur Herrschaft kommen sollen. Weil er aber die Sache gemerket, ist er ausgetreten. Daher hat man seine Mutter 14 Tage ins Gefängniß gesteckt ihn zu schaffen. Weil nun die Mutter sehr gemartert worden, hat sich der Sohn wieder in Fuge gestellt; daher die Mutter auch wieder herausgekommen, und sind gar sicher gemacht worden, als ob es nicht viel zu bedeuten hätte. Doch hat ihnen Gottfried Müller nicht getraut, sondern um den Abend einen Steinbock voll aufgeladen, in Willens solchen nach Spremberg zu führen, wohin er seine Mutter allbereit geschaft gehabt. Als er nun einige Häuser vorbeigefahren, siehet er von fern den Oberrichter von Großbuckau geritten kommen; da er nicht gewußt, ob er den Steinbock sollt stehn lassen und davon laufen, oder ob er fortfahre. Doch hat er sich resolvirt, fortzufahren; und giebt Gott den Segen, daß im Vorbeireiten er gleich hinter ein klein Häuschen kommt, daß er ihn nicht gesehn. Darauf haben sie ihn gleich gesucht, aber nicht gefunden. Und hat er dazumal das Haus und meiste Mobilien verlassen müssen. Weil nun bald darauf die Schluckenauer Herrschaft das Dorf Fuge gekauft, hat sich oftgedachter Gottfried Müller, weil sie alles Schutzes vertröstet worden, wieder angegeben und gegen Erlegung von 20 Thalern, ohngeachtet das Haus vorher bezahlt gewesen, wieder erhalten. Da

aber 1696 die Reformation wieder angegangen, hat er 20 Thaler fürs Haus bekommen, da es wohl 50 Thaler werth gewesen, welches ihm auch nichts geholfen, weil sie das meiste zu sich gezogen, wie oben gemeldet. Er hat sich mit seinem Weibe nach Spremberg begeben, wo er noch so vergnügt und gesegnet als in Fuge lebt. Was das Gut und die Schenke betrifft, haben schon dazumal römisch-katholische darin gewohnt, indem sie den lutherischen Besitzer des Gerichts so lange geplaget, bis er es verkaufen müssen. Es wird auch daselbst kein Lutherischer mehr geduldet."

Diese Nachrichten stammen aus einer Schrift, wo man sie nicht suchen würde, nämlich aus G. H. Götzes Diss. de beneficiis, Oeconomiis Lutheri ministerio exhibitis. Lubec. 1715. Sie geben ein treues Bild damaliger Vorgänge, Sorgen und Aufopferungen.

M. Peschek.

V.

Briefwechsel

des Herzogs Georgs des Bärtigen von Sachsen

und

der Cölestiner des Oybins, 1524.

Mitgetheilt von M. C. A. Peschek.

Bekanntlich war der Herzog Georg von Sachsen mit den reformatorischen Maaßregeln im Kurfürstenthum Sachsen höchst unzufrieden. Da hier ein Kloster nach dem andern aufgehoben wurde, war er selbst auf Stiftung neuer Klöster bedacht. Indem er jedoch die Schattenseiten der Bettelorden wohl erkennen mochte: so wollte er dagegen einen edleren Orden in Sachsen Eingang ver-

schaffen und richtete deshalb sein Augenmerk auf einen Zweig der Benedictiner, nämlich auf die Cölestiner, wie solche auf dem Oybin bei Zittau wohnten. Ihnen wollte er ein Kloster begründen, und wohl wissend, daß alle Benedictiner gern auf Bergen und Felsen wohnten, als eine ihren Wünschen angemessene Stätte, den Königstein anbieten. Dahin suchte er vom Oybin einen Stamm Cölestiner zu ziehn, die sich nun weiter junge Leute für ihren Orden und dies neue Kloster bilden sollten. Der Grund zu einem Cölestinerkloster auf dem Königsteine legte er selbst am Margaretentage **1516**. Oybin sandte diesem seinen Filialkloster, außer Männern, auch Bücher und Kelche, ja selbst Vieh und Geräth.

Allein weil Klosterstiftungen einmal außer der Zeit waren, auch die Fundation (in Hoffnung späterer Vermächtnisse, dergleichen bereits die Ottomannsche Familie zu Görlitz darzubieten begann), nur etwas klein begann, die Geistlichen auch vom Königsstein herab zu viel Welt sahen: so wollte dies neue Kloster gar nicht gedeihn. Die Mönche schlichen sich allmählig davon; besonders weiß man vom Prior Johannes, daß er sich nach Wittenberg zu Luthern wandte, ja daß er sogar noch sich verheirathet hat (**1525**). Die drei gebliebenen Cölestiner wünschte der Herzog, da nun einmal sein Plan scheiterte, auf dem Oybin angenommen zu sehn; und dieser Umstand ist es, den gegenwärtiger (aus den Originalen mitgetheilte) Briefwechsel, binnen weniger Tage lebhaft geführt, anbelangt. Der Prior des Oybin war damals Andreas Ringehutt, früher Pfarrer zu Troitschendorf bei Görlitz, einer der thätigsten aber auch der letzten Prioren des Oybins, der das bevorstehende Aufhören des Oybiner Klosters sehr ungern sah.

Was sonst zur Erläuterung hier folgender sehr charakteristischer Briefe dient, findet der Leser in meiner kleinen Chronik des Oybins S. 13 ff., in meiner Geschichte der Cölestiner des Oybins S. 48 ff., im lauf. Magaz. 1825, 462

und Heckels Beschreibung von Königstein, 38 — 58. Die noch vorhandenen Briefe sind folgende.

Herzog Georg von Sachsen
an
Prior vnd Conuent vffe Dywin.

1524. 16. Mai.

Wirdigen lieben Andechtigen Nachdem wir, wy euch wissende, furgenhomen, vormittelst gottlicher Hulff vff vnßerm berg Kunigstain eyn Cloester ewers Ordens aufftzurichten, vnd wywol wir eyn tzeit hero etlich Vatter dosselbist vnderhalten, hat es doch nach Itzigen weltleufften nit bestehen noch furgang haben wollen, vnd beßundern Als vmb nehestuorschinen Inuencionis Crucis nicht mehr wan yr drey Als Simon von Luckaw, Martinus von Libenwerde vnd Simon der etlich tzeit dem procurator Ampt furgestanden, des orts Im Cloester gewesen, haben die tzwene Simon von Luckaw vnd Martinus von Liebenwerde eynen offnen brieff In des Priors vnd Conuents nhamen vnder des Cloesters Siegll gebracht, dar Inne Angetzeigt wird, wy der prior vnd Conuent ynen vff yr bith erlaubt habe, yre Eldtern vnd ander freunde heymtzußuchen, Wann nuhn wy offenbar keyn prior noch Sampnung mehr alleyne Simon der procurator des orts geweßen vnd die tzwene etlich gelt dem Cloester zustendig yren freunden zugetragen, haben vnßer Amptmann zu Senfftenberg Alßbalde ßie solches Inne worden dieselben tzwene mit dem brieffe angenhomen vnd vns Alßo zugeschickt, Weil wir dann befindeu das vnser furnhemen mit dem Cloester vff dißmal nit furgang haben wil, vnd yr euch vormals erbotten, welche wir von denen vffen Kungstain euch zuschicken wurden das yr dy annhemen woldet Diße tzwene Simon von Luckaw vnd Martinus von Liebenwerde auch bey euch Im Orden zu seyn begeren, Schickenn wir euch dießelbigen hiebey zew, Der zuuorßicht, yr werdet euch nach der Regel vnd Sa-

czung ewers ordens der gebuer kegen ynen woll wissen zu halten, Das wir euch gnediger maynung nicht bergen wölten, Datum Dreßden Am Sechczehenden tage des Monats May Anno Dominj XV^{c} XXIIII°.

1524. 20. Mai.

Jllustrissimo principi ac domino domino Georgio Duci Saxonie Lantgrauio Thuringie ac Marchioni Misne rc. Prior et totus Conuentus Obinensis monasterii graciam exoptant ac pacem in Christo vnico humanæ salutis auctore.*)

Pridie quam hec scriberemus Jllustrissime princeps venerunt ad nos duo Mariemontani fratres literis adeo diligenter commendati vt propemodum graciores fuissent si vt alias non raro consueuerunt absque literis venissent, qui in hoc remittuntur vt quod forte per eos admissum est coram diluant, quo deinceps aut nobis aut Jtalie monachis rectius commendentur. Adiunximus eciam duos fratres ex nostra congregacioni quibus ea commisimus renuncianda que in rem vtriusque cenobij arbitrati sumus fore, iis fidem precamur adhibeat celsitudo vestra atque ita negocium moderetur vt constet vtrimque sua gloria Christo, qui et ipse vestram celsitudinem quam diutissime conseruet incolumem Amen. Raptim ex monasterio montis paracleti vulgariter Oybin. Anno a Christo natv. **1524**. die vero vigesima mensis May.

Jllustrissimo principi ac domino domino Georgio duci Saxonie Lantgrauio Thuringie ac Marchioni Misne rc. Domino ac patrono nostro modis omnibus observando.

---

*) Lauf. Mag. 1825, S. 477.

Dem ꝛc.
Fürsten und Herrn
Herrn Georgen Herz. zu Sachsen
ꝛc.

1524. 27. Mai.

Vnsere gancz willige dinste vnd vorbethe kegen gothe zuuoran Durchlauchter Hochgebornner furste gnediger Herr Auß angebung vnd beuehel E. f. g. hot vns ersucht kegenwertiger brieffs czeiger hochlich bittende, wollten ihn, so vormols billich gestrofft nicht fherner vnd czum offtern vmb einiger thot willen gefenglich antasten Sonder dohyn geneigt sein, vnd wo muglich vorgonnen, sein leben mit vnd neben den vnsern weltlicher tracht vnd wesen noch czuuorfhuren Dieweile aber wir fürhyn semptlich beschlossen auch E. f. g. czum teil durch ire iungst geschickten enthdackt keinen solchen fluchtigen anezunemhen, haben wir ouß vil schielichen vrsachen diesen widerumb abgefertiget mit bruderlicher vntersagung Er sölde vnsern hern den Abt hyrinne ersuchen Dort zu E. f. g. hulff vnd beistand sampt vnserer schrifftlichen forderung erwarthen Welchs dan wir gutter maimung nicht haben gewust czuuorhalden E. f. g. Der wir alczeit wunschen ffrid vnd gnad In Christo vnserm liben Hern Amen Gegeben vom Oywin vnter vnserm gemeinen Sigil freitags nach Corporis Christi Im XXIIII iar

E. F. G.

willige Capellan
prior vnd gancz Samlung
des Closters Oywin.

An Herzog Georg zu Sachsen.

1524. s. d

Durchlauchter hochgeborne furst gnedigster Herre euern furstlichen genaden seynt meyn vndertenige gehorsame vnd

vorpflichte dyenste alczeydt zeuvoran bereydt gnedigster furst vnd Herre, Wyssen das ich armer nun hyn vnd her geiagter gesell mit etzlicher musamer Reysze vberladen, vnd ich woldt mich gernn zeu ruhe stellen daß ich meyn enthaldunge mocht hann welches mir keynerley weyß wyl widerfaren, ßo habe ich mich erstlich vff e. f. g. befehl vff Dybynn sompt meynem bruder vnd süst mit eynem gutten frunde gestaldt vnd dye Vetter angelangt mich wider ouff zeu nemen, welches sy mir gewegert vnd vorsagett han vnd mich alßo wider wegk geferttigt, nun zeum andermohl ßo ich ynn e. f. g. bryeff zeu geanthwordt hab durch eynen man der aldo seyn geschefft gehatt hatt Schlahen sye mir fuhr ich sey bey yn nicht eyngeczogen derhalben wyssen sy mich nit auff zeu nemen, vnd wollen mich dennoch ouch nit loß geben, sunder weyßen mich keyn Rhom vnd zeu yrem oberstenn welchen vorschlagk ich arm gesell nit weyß zeu erlangen, den ich hab wider Heller noch pfennig, das mir solcher yrer vorschlagk onmöglich ist zu erreichen ist derhalben meyn demutige bethe e. f. g. wolle aus furstlicher guthe mir arm gesellen, dy weyl ich gar keyn Zeerung hab hulff thun vnd mir vorgonnen sintmal sye mich mit onvormoglicher muhe vberladen, das ich mich möcht vnder e. f. g. meyner handt arbeyth nehren vnd nicht fordthynn durch sye Geursacht wurde zeu eynem landleuffer zeu werdenn das wyl kegen e. f. g. willigk vnd gernn vordyenen vnd vmb e. f. g. lang leben neben der belonung goths vnd gluckselige regirung kegen goth demutigklichen vorflissen sein zeu vorbythenn.

E. f. g.

vnderthaner
Vrban keyser.

An
Prior vnd Conuent
des Celestiner Closters
vffm Oywin.

Georg Herzog zu Sachsen.

1524. 29. Mai.

Wirdiger lieben Andechtigen, Nachdem wir euch kurtz-uorschyner tag vff ewer geschickten ansuchen das Jhenig so Jr lauts einer vorzeichnus vom Oywin vffn Kunigstain geschickt widerumb zugesanndt haben, Besunder wir doch das die brieff dar Jn wir dem Closter Kunigstein zweyhundert gulden verordent nit bej hannden, Sundern als vns des glaublich anzeig gethan, bei euch vff Oywin sein sollen, Wann nuhn solche briefe nicht euch sundern vffm Kunigstein behorig vnd yr das ewere wider bekomen, das seine zu lassen, Begeren hirumb das ir vns solche brieff vff die zweihundert gulden Jerlicher zinße vnuorzuglich vnd wolbewart zuschicket, Jn ansehung vnsers gnedigen willen, So wir zu ewerem orden, als wir dasselbig mit der that bewiesen haben vff das vns ferner nuhr dorumb nit von notten, Daran erzeigt Jr vns gefallen. Datum Dresden XXIXten tag May Anno rc. XXIIII.

An die von Oywin.

Georg H. zu S. rc.

1524. 1. Juni.

Wirdigen Lieben andechtigen, Wir haben E. schreiben darinnen Jr anzeigt, aus was vrsachen Jr den layenbruder welcher nechst alhir gefangen gewest nit angenommen vnd wider von ewch abgefertiget, haben wir alles Jnhalts hören lesen, vnnd hieuor von dem wirdigen vnserm lieben andechtigen Magister gulden pfarrer auf Sandt Annaberg,

den wir Jungst bej ewch gehabt, den bericht entpfangen das er von wegen desselben gefangen furnemlich mit ewch geredt Ine auch namhafftig gemacht, darauff Jr verwilligt so man ewch den zuschicken wurde, Ine anzunemen, Dieweil er sich denn seins außtrettens halbenn als der so daran vbel gehandelt vnd solchs nit besser verstanden Nurmals erkant vnd genaigt ist Sich widerumb wie ein laybruder In ewer geistlichs leben gegeben, vnd wol vermutlich ist, Nachdem er sich anher gestelt das solch sein ytzig suchung aus guttem willen vnd hertzen herfleußt, So ist an ewch nochmals vnnser guetlichs begeren Jr wollet voriger ewer bewilligung nach bemelten bruder In ewer Closter vnnd Layen Orden aufnemen vnnd solchs weiter nicht waigern, Auf das Im ferner nit vrsach gegeben werde von dieser seiner gutten maynung vnd furhabung abzesteen, Daran thut Jr vber die belonung so Jr sonder zweifl deshalb von got empfengklich sein werdt, vns sonder gefallen. Geben zu Dresden Mitwoch nach Corporis Christi **1524**.

Georg ꝛc.

Dem ꝛc.
Fursten vnd Herrn ꝛc.
Georgen Herzogen zu Sachsen
ꝛc.

1524. 2. Juni.

Durchlawchter Hochgeborner Furste Gnediger Herre, Vnsere Gebete vnnd mogliche dinste czuuoran, Gnediger Furste vnnd Herre, E. F. G. schreiben an vns iungst gethon, des ienigen halben so wir etwann vffe Konigstein gewandt, vnnd nw widerumb erlanget, haben wir denklich wie sich gebüret an genomen, doraws ferners inhalds erlernet, das so als den, wir das vnser gerüglich heymgebrocht, solden auch dem Konygstein das seyne lassen, nemlich die vorschreybung der zwehundert gulden czwr fun-

dacion doselbst, mit begerung solchen brieff wolbewarth hynwider czw schicken ꝛc. hirawff geben wir gutter meynung E. F. G. czw erkennen, das vns czwm teil vberantwurt ist, das wir ym anfang obengenanten gestiffte dar geligen. Wes aber mitteler czeit an buchern, gelde, vihe, kirchgerethe vnnd anderer war yhnen vorgereicht, ist noch hinderstellig, sunder czweiffel E. F. G. werde solch entlich frey lossen volgen, vns den vff disnol wol czwbetrachten seyn wil, wes die geistlichen recht vns vnder ogen stellen, de rebus ecclesie non alienandis. Auch haben wir die brieff so die fundacion vnnd czwe hundert gulden ierlich czins belangend, nicht yn leczt vorschinnen tagen, wie man vns villeicht vormerckt an genomen, noch vorgebens ader sunst aws irgend listiger torst bis anher erhalten, sonder balt ym ersten iore der stifftung selbige entpfangen, vnde moglichs vleis vorwaret neben vnsern priuilegien, dem gebrauch noch vnsers Ordens vnnd lawts vnserer saczungen, welche ynnen halten das beym obersten Closter alle priuilegia vnd andere notige vorschreybunge vmb mehrerer sicherheit willen sollen ein geleget werden, vormeynen hirynne mislicher vordacht wolentlediget czw seyn, auch trostlicher hoffnunge, E. F. G. werde vns nicht vorargen, das wir iczt obenermelte furstliche vorbrieffung ier mit kegenwertigen brieffczeger nicht czwfertigen, yn voller meynung vns forthyn czw seyner czeit aller gebur czw halden nach erkentnis vnserer prelatenn, den wir vnersucht nichts czu vorgeben haben, gedencken sie doch vffs schirste schrifftlich czw besuchen vnnd hernachmals vnuorczuglich willig gern vbersenden mit eygener botschafft, alles ienige so dem konigsteyne vnd E. F. G. behaget, Den vnsers teils wissen wir mit solchem brieff in keyner weis ann zw fahen das E. F. G. entkegen were, Weder des bitten wir hochlich E. F. G. wolde geneget seyn vns solchs vnlangs noch czwlassen vnd weyter vortrawen, bis wir vns mogen kegen vnserem hern dem Abt sampt gan-

czen Capitel vnserer Closter in Franckreich vnd welschchen lande vorwaren vnnd dester sicherer auch mit grosserer bestendickeit willigen gehorsam laysten, E. F. G. der wir allezeit Capellan vnnd vleissige kegen got voerbeter czw seyn nicht vnderlassen Gegebenn vom Oywin am andern tage des monadts Junij Im funffczehenhundersten vnnd XXIIII Jare.

Prior vnnd ganez sámlung
des Closters Oywinn.

Dem ꝛc.
Fürsten vnd Hern
Hern Georgen Herzogen zu Sachsen
ꝛc.

1524. 7. Juni.

Vnsere demutige gebete vnnd was wir guttes durch got vormugen beuoran, Durchlauchter hochgeborner Furst Gnediger Herr Ewer Furstlichen gnoden schreiben iczunder czwm ander mol an vns gethon des brisses halben vber die czwehundert gulden dem gestifft vff konigstein czwstendig haben wir lesende vorstanden geben E. F. G. hirinne korczliche antwort, das wir als vil an vns vnnd vnserer samlung belangende ist gelegenn ganez geneget weren in diesem falle E. F. G. wilfarunge czw erczeigen vnd gedochten brieff nicht lenger vorhalden, wo wir nicht forchten vnserer prelaten mercklichen widerwillen vnnd vngunst. Ist derhalben noch wy vormols vnser demuttige vnnd fleissige hebet*) E. F. G. wolde das vns czm besten vnnd gedult tragen so lang bis wir aws Wellischen landen mochten von vnsern prelaten schrifftlich antwort erlangen, wollen als den E. F. G. obgemelten briff wol bewaret mit eygener botschafft willig gerne czwfertigen, auch in mitteler

*) Sic pro: Gebet.

czeit in keyne fremde hand komen lassen. Was aber vnser mancherley gerethe noch vff konigstein hinderstellig bliben belangende ist, vorhoffen E. F. G. werde vns dos selbige auch folgen lassen, das wollen wir in moglichen vleis kegen got vmb E. F. G. vordienen. Gegeben im Closter Oybin am Dornstage vor Barnabe Im XV^{c} vnd XXIIII Jar.

Prior vnnd gancz samlung
des Closters Oywin.

Dem ꝛc.
Fürsten vnd Herrn
Hern Georgen Herzogen zu Sachsen ꝛc.

1524. 11. Juni.

Durchlauchter Hochgebornner Fürste Gnediger Herr Vnsere gebethe kegen gote sampt pflichtige dinste czuuoran Gnediger Furste vnd Herr Was Wir dem Erwirdigen Hern Mag. Gulden vorschiener Zeit an vns geferliget czu anthworth haben geben vff anbrengen den abtrunnigen bruder belangend, ist ym forigen vnserm schreiben gnugsam entdackt worden wil vns auch khaner brengen vnd wenig czu gemeinem fride dyenen So wye itzt czum teil vielleicht geschehen vnsere schlissliche meinung furthyn sölde mit voranderthen worthen E. F. G. angetragen werden Dorauß den wir genotiget czu thuen das vns semptlich entkegen vnd vnserm kleinmessigen einkommen czu beschwerung gereichet mit vorleczung bruderlicher eynickeit dy vnter vnbekanthen fremdlingen vnd yn großer vormischster sampnung iczunder nicht leicht czuerhalden stehet keinen widerwilligen haben wir wissentlich czue vns geczogen, noch sich loßen eindringen durch irgenth fremde eußerliche forderung, der solchs nicht selbst von herczen auß eigener begyr czum offtern an vns ersucht hoth vormeinen auch disen erkalten abtrunnigen vnd noch vnsers dunckens wider-

spennigen keinerley weis einczuladen vff das er nicht vorursacht wurde, vns hyrynne gewalds vnd geczwangs czu beschuldigen vff sein schwaches vnwilliges anregen vnd bludes bitthen, haben wir ym dismals nicht andere czusagung khomen thuen Sunst E. F. G. czu dienen vnd czu geleisten vndertenigen Christlichen gehorsam sein wir alczeit großbevlissen Gegeben vom Oywin Sonobends am tag Barnabae Anno ꝛc. XXIIII°. Prior vnd gancz Sampnung des Closters Oywin.

VI.

Bücheranzeigen und Recensionen.

Saxonia. Museum für sächsische Vaterlandskunde. Dritter Band, in 24 Lieferungen mit 72 lithograph. Beilagen. Dresden. Eduard Pietzsch u. Comp. 1837. 130 S. Vierter Band. Desgl. Dresden, 1839. 124 S.

Ueber Band I. u. II. s. Lausitz. Magazin XIV. S. 357. Das dort dieser Zeitschrift ertheilte Lob verdienen auch vorliegende zwei Bände. Der Inhalt ist mannichfach und die Abbildungen, zum Theil von Lausitz. Künstlern, sind gut gerathen. Auf die Lausitz haben folgende Aufsätze, die von Lithographien begleitet sind, Bezug. III. 1. Bautzen. 3. Die Petri-Paulskirche in Görlitz. 5. Camenz, — das Lessigsstift in Camenz. 12. Kloster Marienstern. 19. Königsbrück. 20. Sorau. 22. Das Innere der St. Johanniskirche in Zittau. — IV. 3. Das adliche Fräuleinstifts-Schloß Joachimstein. 5. Guben. 14. Joh. Ad. Hiller. 17. Ebersbach bei Löbau.

Der aufrichtige Dresdner Stadt- und Landbote für das Königr. Sachsen und die angrenzenden

Länder. Ein Volksblatt zur Belehrung und Unterhaltung für den Bürger und Landmann. 1838. 12. Hfte. mit 24 lithograph. Abbildungen. Großenhain, 146 S. gr. 4. 1839. 142 S.

Was in den früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift auf die Lausitz Bezug hat, führten wir im Laus. Magaz. X. S. 371, XII. S. 564, XVI. S. 69 an. Auch in diesen 2 Jahrgg. finden sich einige die Lausitz betreffende Aufsätze, wozu Abbildungen gehören, nämlich: 1838 Hft. 3. Kloster Marienstern, 9. wendische Kirche zu Löbau, 11. Kirche zu Hoyerswerda; 1839. 5. Kirche zu Geyerswalde, 7. Kirche zu Schwerta, 12. Friedrich Schneider. — Der Inhalt dieser Zeitschrift ist meist dem Zwecke derselben entsprechend, belehrend und unterhaltend, aber die Lithographien sind zum Theil schlecht gerathen und oft wirklich erbärmlich. —

Der alleinige Grund alles Heils. Abschiedspredigt über 1 Cor. C. 3 V. 11 u. Hebr. C. 13 V. 8 gehalten zu Meffersdorf am Sonntage Quasimodogeniti, den 20. April 1840 von Gustav Deutschmann, z. Z. Rector der lateinischen Schule zu Goldberg. Eine Stimme aus dem Gebirge. Goldberg, gedruckt bei Heinrich Eduard Klinke.

Der Verfasser rechtfertigt in einem Vorworte die Herausgabe seiner Predigt durch dringende Aufforderungen, die an ihn ergangen seien, wie durch den Wunsch Mißdeutungen zu verhüten. Gewiß eine vollkommen genügende Rechtfertigung. Er knüpft nach einem kurzen Eingange an 1. Cor. C. 3. V. 11 in Verbindung mit Hebr. C. 13 V. 8 das Thema: Der alleinige Grund des Heils und beantwortet die 2 Fragen: Welches ist dieser Grund? Warum kann Niemand einen andern legen? Bei Beantwortung der ersten Frage eröffnet er seine Ansicht von Christo und bekämpft die rationalistischen Meinungen von

Christo, indem er sie der Gemeinde darlegt. Natürlich setzt er die letztern ungemein herab, scheut sich auch nicht, sie mit Unwahrheit und Uebertreibungen zu versetzen, um von ihnen zurückzuschrecken. Seine eigene Ansicht stützt sich auf die augustinische Lehre de peccato originis und die stellvertretende Genugthuung Jesu. Warum Niemand einen andern Grund legen könne, dafür sprechen 1) die klarsten und unleugbarsten Aussprüche der heil. Schrift, 2) unsere Vernunft, 3) die Erfahrung, die Geschichte des Christenthums. Als Beleg, wie der Verfasser argumentirt ziehen wir nur an, daß er im letzten Untertheile seine Ansicht von Christo der ältesten Kirche zuschreibt, während sie bekanntermaßen spätern Ursprungs ist und daraus schließt, daß sie die rechte sei. Natürlich werden Alle, die nicht einstimmen, als Feinde des Evangeliums bezeichnet, während sie doch nur höchstens Feinde einer menschlichen Meinung von demselben sind. Was durch solches halbwahres Gerede über Dinge, worüber die Gemeinden nun einmal kein competentes Urtheil haben können, zumal auf der Kanzel nütze und ob es nicht die Bedeutung der Predigt verkennen heißt, diese heiligen Augenblicke also anzuwenden, wollen wir den Lesern zu beurtheilen anheimstellen. Eine ernste Rüge aber verdient unfehlbar die Anmaßung, welche überall sich geltend macht. Schon die Art, wie er das öffentliche Urtheil über seine Leistungen herausfordert, hat den Referenten befremdet, um so mehr, da er gerade vorher die Abschiedspredigt eines hochgestellten Landesgeistlichen gelesen hatte, worin eine ganz andere Sprache herrscht. Noch auffallender aber ist, daß ein Mann, der das Predigtamt nur verwaltete, wenn er dazu von den Ortsgeistlichen aufgefordert wurde, noch in seiner letzten Predigt Gelegenheit nimmt, den Saamen des Mißtrauens gegen die berufenen Seelsorger in die Herzen auszustreuen. Hoffentlich wird dieser Same nicht Frucht tragen! — Mit großer Entrüstung aber hat Referent die

bittern Klagen über die angeblichen Anfeindungen gelesen, die der Verfasser um seines Glaubens willen erfahren haben will. Wäre es wirklich also, wie es nicht ist, so hätte Schweigen hierüber weit mehr Zeugniß eines christlichen Glaubens abgelegt, als eine so anmaßliche Herausforderung seiner Gegner. Was Referenten sonst an unbegründeten, in dieser Allgemeinheit unwahren Behauptungen und einzelnen Geschmacklosigkeiten aufgefallen ist, das will er gern auf Rechnung der Störungen setzen, die allerdings mit einer Amtsveränderung verknüpft sind. — Er wünscht dem Verfasser in seiner neuen Stellung übrigens ein recht segensreiches Wirken und der einst so berühmten Schule unter seiner Leitung kräftiges Gedeihen. — Die Predigt wird zum besten des Vereins für verwahrloste Kinder im Gebirge verkauft.

VII.

Neue lausitzische Literatur.

Tauscher, Prediger zu Wellersdorf bei Sorau, neue Herausgabe von Val. Herbergers Herzpostille. 1839. 1840.

Kirsch, Diak. zu Königsbrück, die Aufsicht der Geistlichen über die Volksschule, nach den Grundsätzen des deutschen Schulrechts. Ein Beitrag zur Pastoralklugheit. Leipzig bei Reclam, 1840. gr. 8.

E. D. Pomsel, Methodik des Kopfrechnens, oder ausführliche Anweisung, das Kopfrechnen zu lehren, besonders in Volksschulen und bei starken Classen. Leipz. bei Fleischer, 1840.

Rabenhorst, Flora Lusatica. 2r Bd. Kryptogamen. Leipz. bei Kummer, 1840. gr. 8. 2 Thlr. 18 Gr. (Der erste Band ist in der Linnaea, in der

regensburger botanischen Zeitung, im Archiv für Pharmacie beifällig beurtheilt worden.

v. Bose, Handwörterbuch der wendischen Sprache, nach dem oberlausitzer Dialecte, nebst einem Vorworte über die Sprache der Wenden überhaupt, vorzüglich aber über Aussprache und Wortbildung. Grimma bei Gebhardt, 1840.

Mor. Fürbringer, Denkmal heilig ernster Stunden in der Gemeinde Ruhland. Eine Auswahl von Predigten und Reden, gehalten und für häusliche Erbauung herausgegeben. 1stes Bdchn. Cottbus, 1840. XII, 140 S. gr. 8.

C. A. W. Lommatzsch (aus Zittau, Lehrer zu Keilhau), Festpredigt zum Gedächtniß Johannes des Täufers und Johannes Gutenbergs. Jena, 1840. 30 S. gr. 8.

G. E. Seidemann (von Zittau), Ausmessung fester Körper und Hohlräume, ein Handbuch für Baumeister, Bierbrauer ꝛc., Leipzig bei Franke, 1840. 16 Gr.

J. C. F. Noth, Gutmann, der verständige Erzieher seiner Kinder, oder Noth- und Hülfsbüchlein bei der Erziehung der Kinder, besonders für Landleute. Grimma, 1840. 6 Gr.

Arthur vom Nordstern (Adolph v. Nostitz-Jänkendorf, königl. sächs. Conferenzminister) hinterlassene geistliche Gedichte. Auswahl und Vorwort von Ch. Fr. v. Ammon. Leipz. bei Teubner, 1840. 8.

Dr. Alt, kurze Anleitung zur kirchlichen Beredtsamkeit, aus dem Zwecke der kirchlichen Rede entlehnt. Leipz. bei Klinkhard, 1840. 8.

T. W. Otto (Zittav.), divinationes Livianae e codicum maxime vestigiis petitae. Carlsruh. 1839. VIII. und 95 S. gr. 8.

D. C. C. T. Burdach (zu Luckau), das Theebüchlein, oder über den chinesischen Thee, vorzüglich den

braunen, nach eignen Untersuchungen und Beobachtungen. Leipz., 1840. IV. u. 35 S. gr. 12.

F. W. Kaumann, dritter Jahresbericht über die höhere Bürgerschule zu Görlitz. Görl., 1840. 32 S. 4.

C. D. Seybt, Diak. und Katech. zu Budissin, ausgewählte Predigten. Zweites Heft. Budiss. 1840. (Gelobt in der krit. Pred.-Bibl. XXI, 3).

M. C. G. Hergang, pädagogische Real-Encyklopädie, oder encyklopädisches Wörterbuch des Erziehungs- und Unterrichtswesens und seiner Geschichte, für Lehrer an Volksschulen und andern Lehranstalten, für Eltern und Erzieher, für Geistliche, Schulvorsteher und andere Freunde der Pädagogik und des Schulwesens, bearbeitet von einem Vereine von Predigern und Lehrern. Bd. 1. Heft 1. A—America. Grimma, Verlagscomptoir, 1840. 64 S. gr. 8.

VIII. Literarische Notizen.

Ueber den Pastor Müglich und seine Predigten s. Hergangs pädagogisches Wochenblatt, 1838, Nr. 81.

Mit den Nachrichten vom Opferhügel bei Ostritz (Magaz. 1838, 111) vergl. auch die ganz ähnlichen Nachrichten von Stargard bei Guben, im Magazin 1832 S. 78.

In Ost und West 1840 Nr. 34. wurde unter der Aufschrift: „Sorbische Literatur in der Lausitz" auf die Sammlung ober- und niederlausitzischer Volkslieder mit Melodien aufmerksam gemacht, welche der Herausgeber dieser Blätter in Gemeinschaft mit dem Candidat Schmaler bei Gebhardt in Grimma herausgiebt.

Ueber Herrmann Fürst v. Pückler-Muskau finden sich Aufsätze in Theod. Mundts deutschem Taschenbuche, 1838, im Conversationslexikon der Gegenwart, 1840, IV, 424 ff.

Die Lebensbeschreibungen zweier lausitzischen Doctoren der Theologie, Superint. Siebenhaar in Penig (geb. 28. Febr. 1804 zu Görlsdorf bei Luckau) und Kirchenrath Petri in Bauzen, befinden sich in D. Winers Pfingstprogramm, Leipzig, 1840.

Ueber die Reformationsfeier zu Haynewalde bei Zittau 1839 s. die Grimmasche Jubelchronik, S. 109 f.

In der Wandergesellschaft sächs. Landwirthe, Naturforscher und Aerzte zu Oschatz am 25. Oct. 1840 versammelt, wurden auch von unserm Preusker zwei Vorträge veröffentlicht:

1) Einige Worte über des gebildeten Landwirths einflußreiche Mitwirkung zur geistigen Erhebung der minder gebildeten Landleute.
2) Gesuch an die vaterländischen Landwirthe, auf historisch-alterthümliche Gegenstände in ihren Umgebungen Acht zu haben und sie vor Vernichtung zu schützen.

Um die dritte Secularfeier der Buchdruckerkunst (1740) machte sich besonders auch ein auswärts hochgestellter Oberlausitzer, der Oberkirchenrath und Generalsuperint. D. Weber (Sohn eines Landmanns zu Herwigsdorf bei Zittau,) verdient. Aus dessen Vorrede zum „Weimarischen Beitrag zu feierlicher Begehung des 3ten 100jährigen Jubelfestes der Buchdruckerkunst," sind in D. Röhrs (seines Nachfolgers) krit. Predigerbibliothek XXI, 3 (1840) S. 555 ff. viele Stellen wieder abgedruckt.

Die Resultate der Cotta'schen geognostischen Untersuchungen des zittauer Gebirges befinden sich in Naumanns Erläuterungen zur geognostischen Karte des Königreichs Sachsen, viertes Heft. Dresden bei Arnold, 1840.

Die Grabalterthümer von Broslak bei Neuzelle in der Niederlausitz wollte einst der Abt Edmund beschreiben. Ist etwas von ihm gedruckt worden, oder in Handschrift vorhanden? Ueber Urnen, Streithammer, Pfeilspitzen, Krüglein, Opfermesser, Ringe, Münzen, Silberkettchen u. dgl. von Broslak, s. v. Wiedebachs Beschreibung in D. Peschecks laus. Monatsschrift, 1790, II, 145 ff. Münzen aus Urnen von Schiedlak und Ratzdorf sind ins dresdner Münzcabinet gekommen. Zu dem im Magaz. 1838, 140 angeführten Vöglein bei den Urnen bemerken wir, daß solche auch bei Eilenburg und Brauswig unweit Leipzig gefunden worden sind, und in der Rathsbibliothek zu Leipzig sich befinden, und die Abbildungen bei Götz, in seinem Programm zu Eröffnung dieser Bibliothek, Leipz., 1711, 4. Wie man in Böhmen nun auch bronzene Urnen (wahrscheinlich vorgermanische oder vorslavische, muthmaßlich celtische) findet, darüber wird Herr Ritter von Kalina im zweiten Bande seines vortrefflichen Werkes über Böhmens Alterthümer Bericht erstatten.

Briefe von Torstenson finden sich in dem amtshauptmannschaftlichen Archiv zu Zittau.

VIII.

Miscellen.

„Verzeichniß mehr als hundert ungedruckter Geschichtsschreiber der deutschen Nation, deren Schriften entweder verloren oder noch hie und da im Verborge-

nen liegen, in alphabetischer Ordnung, mit Einmischung besonderer Nachrichten und eines bisher noch nicht bekannten summarischen Inhalts von Leibnitzes braunschweigischer und Junker's hennebergischer Geschichte — in Fellers monumentis variis ineditis, Jenae trimestre I, 1714, 4. p. 20 — 29 verdienen noch immer Aufmerksamkeit.

Trocedorfius, referente Casp. Peucero, dicere solitus fuit, vix se reperisse allum oppidum, quod doctorum virorum numero Budissinam superit.

Ueber den gelehrten Niederlausitzer Joh. Rhagius Aesticampianus, d. i. von Sommerfeld, hat man eine eigene Dissertation von Dan. Fidler und Mich. Lebegott Markgraf, Leipz. 1703, 4. Er ist geboren 1460 gestorben zu Wittenberg am letzten Mai 1520. Rhagius bildete sich zu Rom, besonders begünstiget von Joh. Aurel. Questeberg, von Freiberg in Sachsen, Decretorum doctor et Brevium apostolicorum scriba, der deutsche Gelehrte sehr begünstigte, seine Bibliothek benutzen ließ und z. B. dem Reuchlin seinen Athenäus, Aeschines, Demosthenes und Proklus abschreiben ließ. Zu Rom empfing Rhagius auch den poetischen Lorbeerkranz. In Cöln lehrte er eine Zeit lang Humaniora, namentlich den Plinius, ward aber von den dortigen Obscuranten ebenso wie Erasmus, Peter Ravennas u. A. verfolgt. Um 1508 kam er nach Leipzig, wo er unermüdlich öffentlich und privatim arbeitete und über den Livius und den vor ihm in Deutschland fast noch ganz unbekannten Plinius major las. Er erläuterte auch den Cicero, Plautus, Horaz, Virgil, Tacitus, Gellius, Priscian, Hieronymus und Augustinus. Aber die Mönche wurden seine Feinde und Herzog Georg schützte ihn nicht genug. Besonders verfolgten ihn die Theologen Magnus und Andreas Hund, Hieron. Dunkerschein, Joh. Sperber, Andr. Probst u. A.

In den Epistolis obscurorum virorum nennt man den Rhagius das fünfte Rad am Wagen, der die Facultäten hindere. Man verschloß ihm den Hörsal und schadete ihm auf alle Weise. Da machte er sich geschickt zu scheiden, hielt aber seine Abschiedsrede so derb, daß man ihn auf zehn Jahre relegirte. Davon handelt Camerarius im Leben des Eobanus, und Hutten in den Epistolis obscurorum virorum. Man schrieb auch eine Passio Aesticampiana secundum Johannem. Dies ereignete sich 1511 unter Sperber's Rectorate, nachdem er drei Jahre zu Leipzig gewirkt hatte. P.

Vom Jugendbrunnen bei Görlitz.

In dem neuesten, so eben im Buchhandel erschienenen Hefte der Sammlung lausitzer Geschichtsschreiber (II, 1. p. 5), herausgegeben von der oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften erhalten wir folgende Nachricht.

„Anno 1489, als Georg Emrich Bürgermeister, Johannes Büttner und Johannes Kuchel Kämmerer waren — ist der Jugendborn hinter des heiligen Kreuzes Kapelle durch die Gärten und fort an der Luntze in Röhren, in die Stadt und bis auf den Kirchberg, wo die Hauptröhre steht, geführt und fürder aus derselben Hauptröhre durch die Petersgasse bis in die Neißgasse vor Paul Eylenbergs Haus geleitet worden, u. s. w."

Jetzt ist diese Wasserleitung — welche großartig zu nennen ist, wenn man weiß, wie schwierig die Anlage war — unter dem Namen des Peterswassers bekannt. Die Länge dieser Wasserleitung beträgt über 3240 Fuß. Der Brunnen selbst ist gemauert und bei dem Vorwerke hinter dem heil. Grabe zu finden, hat auch seinen alten Namen noch nicht gänzlich verloren.

Der Name Jugendbrunnen beweist, daß dieser Brunnen in frühern Zeiten heilig gehalten worden ist. Man glaubte noch in der katholischen Zeit, wer sich darin ba-

dete, würde gesund, verjüngt und selbst vor künftigen Krankheiten verwahrt werden. Wir sehen in diesen Brunnen die ersten Heilbrunnen und finden deren in Deutschland unter verschiedenen Namen eine große Anzahl. Hierher gehören die Heilbronnen, Heiligenbronnen (althochdeutsch Heilasprunns) die Jungbrunnen und Queckbronnen. Einen Queckbrunn (lebendigen Brunnen, wie Quecksilber lebendiges Silber, von einem verlorenen Worte, welches in dem Sprichworte „gesund daß er quikt" noch vorhanden ist) gab es auch in Görlitz. Man badete zu gewissen Zeiten in diesen heiligen Brunnen, hauptsächlich in der Johannisnacht, welchen Gebrauch die Geistlichen des achten Jahrh. schon untersagten (ne vllus in festivitate S. Joannis aut in fontibus aut in fluminibus nocturnis aut matutinis horis lauare praesumat, cf. die freysinger Homilien im Auszuge mitgeth. in den Abhandl. der baierschen Akadem. Bd. 2. p. 335 ff.). Auch bei den Wenden giebt es heilige Brunnen, und der Glaube durch Baden in denselben verjüngt zu werden, kommt in alten Liedern derselben vor. Sie singen von einem schönen Mädchen, welches im Jungfrauenkranze einherging — obgleich es schon neun Kinder geboren und getödtet hatte. Als die Schöne Sonntags früh zum Brunnen geht, durch dessen Wasser sie ihre Schönheit erhält, entdeckt ein alter grauer Mann den Betrug, worauf die Geister ihrer gemordeten Kinder ihr das Genick brechen.

K.

Ueber das Raubhaus bei Quitzdorf. Hr. P. Holscher in Horka hat im N. L. M. Bd. 18 (5) 1. 41 meine im Magazin Bd. 1, 312 ausgesprochene Behauptung, daß das Raubhaus bei Quitzdorf dem Raubrittergeschlechte derer von Quitzow seinen Ursprung verdanken könnte, zu widerlegen gesucht. Obgleich ich nun mit der Art seiner Beweisführung nicht ganz übereinstimme, so doch mit dem Resultat. Auch mir ist es schon längere Zeit

wahrscheinlicher, daß sowohl der Name des Orts, als auch der jenes adligen Geschlechts in irgend einem slavischen Worte eine gemeinsame Wurzel habe, als daß der Ort erst von jenen Rittern seinen Namen erhielt, weil sie in der Nähe ein Raubhaus erbauten und zwar aus diesem Grunde. Entweder die Quitzows besaßen Quitzdorf oder besaßen es nicht. — Besaßen sie es nicht, dann dürfte wohl wegen eines in der Nähe befindlichen Raubhauses das Dorf seinen Namen nicht geändert, oder ein nun erst entstehendes ihn angenommen haben; besaßen sie aber Quitzdorf, so würden sie wohl nach damaliger Sitte das Schloß durch Graben, wozu der nahe Schöps Gelegenheit und Mittel gab, befestigt, nicht aber durch ein in der Nähe befindliches Raubhaus ihr unbefestigtes Besitzthum blosgestellt und Preis gegeben haben. —

Uebrigens scheint mir auch jetzt noch die Annahme, daß es von Anfang an ein Raubhaus gewesen, am meisten für sich zu haben. Dafür spricht die Lage in der Nähe alter Straßen, dafür die Sage. Hr. P. Holscher spricht zwar, daß es kaum eine Ruine gäbe, von der nicht im Volke die Sage ginge, daß sie Räubern und Raubrittern zum Aufenthalt gedient; allein die Sage hat leider auch in den meisten Fällen Recht; es mag wenig Burgen und Schlösser gegeben haben, deren Bewohner nicht einmal Wegelagerei getrieben. Wie traurig es in unsrer Gegend aussah, dazu giebt Hr. Polizeirath G. Köhlers interessante Abhandlung: Zur Geschichte des Raubritterwesens in d. N. L. (Mag. 17 (4) III, 185) einen neuen Beleg; vielleicht, daß es diesem fleißigen Forscher, dem so viele Quellen zu Gebote stehen, auch noch glückt, etwas in Bezug auf unser Raubhaus aufzufinden. — Es scheint mir dasselbe einzig in seiner Art in unsrer Provinz zu sein, und deßhalb sei es der Beachtung vaterländischer Geschichtsforscher und Freunde bestens empfohlen. Dehmel.

Nachrichten aus der Lausitz.

1840. Erstes Stück.

I. Kunst und Wissenschaft.

Nachrichten von der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Ausschußversammlung den 21. Januar 1840 unter Vorsitz des Herrn Polizeirath Köhler in vicibus des abwesenden Hrn. Directors. Es wurden mehre Anträge, den Beitritt zu dem Vereine betreffend, geprüft. Der Secretair legte mehre von der Gesellschaft für nordische Alterthumskunde in Kopenhagen und für nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung eingesendete Schriften, desgleichen fünf vom Hrn. Dr. Thorer geschenkte Druckwerke vor und zeigte einen von dem Hrn. Hofbraumeister Gierster in Wien mitgetheilten Apparat zum Melken der Kühe, nebst einer lithographirten Darstellung des Verfahrens, welches Beides den sachverständigen Mitgliedern zur Kenntnißnahme und Beurtheilung vorgelegt werden soll. Der Ausschuß entschied sich für ein Darlehn von 5300 Rthlr. auf Heidersdorf gegen Bestellung einer pupillarisch sichern Hypothek, nachdem diese sorgfältig geprüft worden war, und der Cassirer legte zwei von der Gesellschaft durch Cession erworbene Hypotheken v. resp. 700 und 100 thlr., so wie eine Uebersicht der Kosten für den Umbau eines in dem Gesellschaftshause befindlichen Kaufgewölbes vor, der durch die Erniedrigung des Straßenpflasters nöthig geworden war, woraus hervorging, daß dafür 364 thlr. 20 sgr. 9 pf. aufgewendet werden mußten.

Ausschußversammlung den 25. Febr. unter Vorsitz des Herrn Dir. Dr. Thorer. Der Secretair legte verschiedene von den Hrn. Prof. Dr. Adam Burg in Wien, Dr. Eiselt in Tabor, Graf Eduard Raczinski in Posen und Rentamtmann Preusker in Großenhain zur Bibliothek geschenkte Druckschriften vor. Der Herr Vorsitzende theilte die von dem Secretair entworfenen Propositionen mit, welche den Verhandlungen über eine von mehren Seiten als wünschenswerth anerkannte Vereinigung der hiesigen Rathsbibliothek mit der gesellschaftlichen, in einem und demselben Locale und unter einer Verwaltung, zur Unterlage zu dienen bestimmt wurden und ernannte zur Prüfung derselben eine aus den Herren Justizrath Sattig, Justizverweser Geißdorf, Polizeirath Köhler, Diaconus Hergesell und dem Secretair bestehende Commission. Vorgelegt wurde noch der von dem academischen Vereine in Breslau eingesandte Jahresbericht.

Ausschußversammlung den 10. März unter Vorsitz des Herrn Präsidenten. Der Secretair legte einige von dem Hrn. Dr. v. Martius in München und dem Hrn. Bibliothekar Rathgeber in Gotha eingesendete werthvolle Schriften, eine Anzahl von dem Hrn. Past. Holscher eingesendeten Münzen und eine Abhandlung des Hrn. Grafen v. Kospoth in Halbau über die Zulässigkeit von Forstschutzvereinen vor, welche letztere zur Circulation im Ausschusse und zum Abdruck im Magazin bestimmt wurde. Darauf theilte der Herr Director Dr. Thorer das Protokoll und Gutachten der in der vorigen Versammlung ernannten Commission mit, welches von dem Ausschusse vollständig angenommen wurde.

Ausschußersammlung den 11. Mai 1840. unter Vorsitz des Herrn Präsidenten, welcher zunächst mit Beistimmung des Ausschusses den Termin zur Hauptversammlung auf den 7. und 8. Juli vestsetzte. (Dieser Termin ist jedoch späterhin weiter hinausgeschoben worden.) Herr Präsident erstattete hierauf Vortrag in Beziehung auf die hypothekarische Anlegung von 1000 thlr., womit nun die bisher in Staatspapieren angelegten Capitalien der Gesellschaft sämmtlich auf sichere Hypotheken ausgethan sind. Der Secretair legte vor: eine Abhandlung des Herrn General-Kriegs-Commissarius Schüßler, welche unter der Abtheilung für Heilkunde in

Circulation gegeben wurde; zwei der Gesellschaft für die Naturaliensammlung zum Geschenk gemachte ausländische Saamenkörner; eine Menge aus der stölzerschen Auction erstandene Manuscripte und Bücher, so wie die aus einer halberstädter Auction acquirirten werthvollen Werke; desgleichen mehre von den verehrl. Mitgliedern Dr. Schneider in Bunzlau, Diac. Peschcck in Zittau, Past. Dornick in Heynewalde, dem oberlaus. Obstbauvereine, der deutschen Gesellschaft in Leipzig, dem thüringisch-sächs. Vereine in Halle eingesendete Schriften und Berichte. Der Ausschuß beschloß, daß von Seiten der Gesellschaft das vierte Säcularfest der Buchdruckerkunst feierlich begangen werden solle und setzte eine Commission nieder, um über den Tag und die Art der Feier das Nöthige zu berathen und zu veranstalten, wozu Herr Präsident die Herrn Polizeirath Köhler, Conr. Dr. Struve und den Secretair ernannte.

Ausschuß-Versammlung den 27. Mai, in Abwesenheit des Hrn. Präsidenten und des Hrn. Directors unter Vorsitz des Secretairs. Derselbe trug zunächst das Gutachten der Commission für die Gutenbergsfeier vom 25. d. M. vor, welches einstimmig angenommen wurde und legte vor: eine vom Hrn. Appellat.-Rath Käuffer in Zwickau herausgegebene und zum Geschenk eingesendete Schrift; ein und dreißig Abschriften von Urkunden aus dem Pfarrarchive in Königswartha, eingesendet vom Hrn. Pastor Körnig daselbst; desgleichen die Abhandlungen Nr. 1291 bis 1294.

Die Proposition zur Hauptversammlung wurde vestgestellt.

Vermittelst Abstimmung durch Circular vom 16. Juny c. ist wegen Ableben Sr. Majestät unsers allgeliebten hochseligen Königs und der Trauer des Landes, das Gutenbergsfest und die Hauptversammlung bis auf den 11. und 12. August verschoben worden.

Wissenschaftliche Versammlungen wurden gehalten den 25. Febr., worin der Hr. Candidat Rösler seinen interessanten Vortrag über des „Diamantne Halsband" beendigte und den 11. Mai. In den übrigen Monaten wurden theils durch überhäufte amtliche Arbeiten, theils durch Krankheit der theilnehmenden Mitglieder die Zusammenkünfte behindert.

Fortsetzung des Verzeichnisses

der zur Bibliothek gekommenen Bücher

(Vom 1. Januar bis Ende Juni.)

1) Vom Herrn Director Dr. Müller in Glaz geschenkt: Kurzer Abriß der Oryktognosie zur Erklärung der Mineral.-Samml. des Gymnasiums in Glaz. Glaz, 1839. 8.
2) Erkauft: Pertz, Monumenta Germ. hist. T. V.
3) Rabelais Gargantua v. Regis II. Thl. Anm. 1ste Abtheil.
4) Okens Naturgesch. Lief. 64. Botanik. 3te Lief.
5) — — — 66 und 67. Mineralogie, 8. und 9. Lief. (Schluß).
6) Naumann's Naturgesch. der Vögel Deutschlands. X. Thl. 4. Hft.
7) Von der Gesellschaft für nord. Alterthumskunde in Kopenhagen eingesendet: Annales und Mémoires der königl. Gesellsch. für nord. Alterthumsk. 1ste Reihe. Annales for Nordisk Oldkyndighed. 1836 — 1837. Kjöbenhavn, 1837. gr. 8
8) Von derselben: Mémoires de la societé royale des antiquaires du Nord. 1836—1837. Copenhague, 1838. gr. 8.
9) Von ders.: Die königl. Gesellschaft für nordische Alterthumskunde. Jahresversamml. 1838 und 1839. Kopenhagen 1839. gr. 8.
10) Von ders.: Skóla Hátíd í minníngu Faedingar. dags vors allrana dugasta Konungs Fridriks Sjötta pan 28. Januarii 1831 er haldin verdur pann 1ja Februarii 1831 bodud of Kennurum Bessastada Skola. Videgar Blaustri, 1831. 1832. 1833. 8.
11) Erk.: Corpus scriptor. hist. Byzant. Theophanes Vol. I. Anna Comnena Vol. I.
12) — Okens Naturg. Lief. 65 und 68.
13) Von dem Herrn Verf., dem königl. Kammerherrn, Freiherrn von Stillfried-Rattonitz auf Leipe: Friedrich Wilhelm der dritte König von Preußen, das Wappen seines Reichs und die Stammburg seiner Väter. Eine biogr. Darstellung, mit dem Bildniß des Königs, dem Preuß. Wappen und der Ansicht des Schlosses Hohenzollern. OO. u. J. 4.

14) Von demſelben: Fantaſiebilder, geſammelt am maleriſchen Ufer der Spree von einem Unbekannten. Berlin, 1835. 8.
15) Von demſ. Demetrius, Trauerſpiel. Nach dem h. Entw. des Dichters, von Freiherr Franz v. Maltitz Berlin, 1835. 8.
16) Erk.: Abbildungen zu Okens Naturg. 12. Lief. (Taf. 82—86 und Text zu den Tafeln.)
17) Von dem betreffenden Vereine geſch.: Annalen des Vereins für Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung. 3ten Bds. 1ſtes Hft. Wiesbaden, 1839.
18) London und Paris. Quidquid, quos Tamisis nutrit quos Sequana rident gaudia, discursus nostri est farrago libelli. Jahrg. 1 — 15. 18—20. XV Bde. 8. Nebſt 15 Heften Kupfer in Queerquart. Weimar, 1798—1807. 8.
19) Lobwaſſer, Ambroſius, die Pſalmen Davids zum chriſtl. Geſang in Reime gebracht. Berlin, 1721. 12.
20) Freylinghauſen, Joh. Anaſtaſii, geiſtreiches Geſangbuch, mit einem Vorbericht von G. Aug. Francken herausg. Halle, 1741. 8.
21) Schelhorn, Joh. Georg, Sammlung geiſtlicher Lieder. 2. Aufl. Memmingen, 1780. 8.
22) Les Psaumes de David. Berlin, 1701. 16.
23) Vom Hrn. Dr. Thorer: v. Bünau, Heinr., teutſche Kaiſer- und Reichs-Hiſtorie. 1. und 2. Thl. Leipzig, 1728. und 1732. 4.
24) Von demſ. Plaidoyers pour le sieur Baudeloque contre Alexandre Tardieu etc. prononces par Mr. Delamalle. Paris, 1804. 4.
25) Von demſ. Johann Stüvens Abhandlung über den Einfluß geheimer Geſellſchaften auf das Wohl der Menſchheit neu herausg. von Friedrich Moßdorf; nebſt einem Anh. des Herausg. für die Brüder Freimaurer. Freiberg, 1811. 8.
26) Von demſ. Tagebuch einer metallurgiſch-technologiſchen Reiſe, durch Mähren, Böhmen, einen Theil v. Deutſchland und der Niederlande von Chriſtian Fürchtegott Hollunder. Nürnberg, 1824. 8
27) Von demſ. John Burns Grundſätze der Geburtshilfe aus dem Engl. überſ. von Dr. E. H. O. Kölpin. Stettin, 1820. 8.

28) Vom Herrn Bibliothekar Janke: Zu den Nibelungen und zur Klage. Anmerkungen von Karl Lachmann. Wörterbuch von Wilhelm Wackernagel. Berlin, 1836. gr. 8. (Enthält nur die Anmerkungen.)

29) Vom Herrn Pastor Sonntag in Kottwitz: Kottwitzer Denkschrift: Zur Erinnerung und Rechenschaft. Zugleich eine Jubelschrift ꝛc. Herausg. von Karl Herrm. Moritz Sonntag. 1. Kor. 15, 57. Sagan, 1840. 8.

30) Vom Herrn Dr. Thorer in Görlitz: Glückwunsch an Herrn Christoph Wilhelm Hufeland. Am Tage seiner Jubelfeier. 24. Juli 1833. Berlin 1833. Fol.

31) Vom Herrn Pastor Holscher in Horka: Analecta Freystadiensia oder Freistädtische Chronica, Theils aus M. Joh. Gottfr. Arts, Theils aus unterschied. Archiven nach Eintheilung einer besondern politischen Kirchen- und Gelehrten-Historie in nachstehende Ordnung gebracht von M. Gottfried Forstern. Lissa, 1751. 4.

32) Vom Hrn. Postdirector Dr. Nürnberger in Landsberg a. d. Wartha: Ernste Novellen und Skizzen. Sehnsuchtsklänge nach der Heimath von Dr. Joseph Emil Nürnberger. Kempten, 1839. 8.

33) Von dem Herrn Verf. Albert Schiffner: Handbuch der Geographie, Statistik und Topograpie des Königreichs Sachsen 1ste Lieferung, den Zwickauer Kreisdirektionsbezirk enth. Stuttgart, 1839. Lex.-Form. 2te Lief., den Dresdner Kr.-Direct.-Bez. enth., ebendaselbst 1840.

34) Das neue Testament vnsers Herrn Jesu Christi. Durch Dr. Martinum Lutherum verdeutscht. Newstadt an der Hardt. A. 1590. 4. (defect.)

35) Vom Hrn. Cand. Meisebacher in Görlitz: Kleines Lehrbuch der Schwimmkunst zum Selbstunterricht von J. E. F. Guts-Muths. 2. Aufl. Weimar, 1833. 8.

36) Vom Hrn. Polizeirath Köhler in Görlitz: Herrn Heinr. Anshelms v. Ziegler und Klipphausen. Asiatische Banise, oder blutiges doch muthiges Pegu, nebst dem tapfern Heraclius. Neue Aufl. Königsberg und Leipzig, 1764. 8.

37) Von dems.: Fortsetzung der Asiatischen Banise, oder des blutigen und muthigen Pegu, zweiter Theil (von oh. Georg Hamann). Neue, verbess. Aufl. Leipzig, 1753. 8.

38) Von demſ.: Meine Lebensreiſe. In ſechs Stationen von Urceus (Wilh. Traug. Krug). Nebſt Fr. Volkmar Reinhard's Briefe an den Verf. Leipz. 1825. 8.
39) Von demſ.: Hinrichs Bücherverzeichniß. Jahrgang 1828. 1829. 1831—1836.
40) Von demſ.: Aus dem Nachlaſſe der Fürſtin Louiſe zu Wied. Von Dr. Bernſtein. Frankfurt a. M. 1828. 8.
41) Vom Herrn Graveur Schulz in Görlitz: De vita et scriptis Jacobi Böhmii od. hiſtor. Bericht von dem Leben und Schriften Jacob Böhmens o. O. 1730. 8.
42) Graff's althochdeutſcher Sprachſchatz. Lief. 19.
43) Vom Hrn. Oberhofgerichtsrath v. Zehmen auf Graupzig: Einige geſchichtl. Nachrichten über die Kirche und Kirchfahrt zu Leuben. Nebſt einer lithogr. Abbildung von Guſtav Wilh. Segnitz, Diac. daſelbſt. Meiſſen, 1839. 8.
44) Von dem Hrn. Verf. Karl Preusker: Ueber öffentliche Vereins- und Privatbibliotheken, Leſezirkel und verw. Gegenſtände. 2. Hft. Ueber Vereins-Schul-Dorf- und Privat-Bibliotheken. Leipzig, 1840. 8.
45) Von dem Herrn Baron von Speck-Sternburg in Leipzig: Darſtellung des Hopfenbaues, wie derſelbe auf St. Veit in Oberbaiern betrieben wird, von v. Quentell. Leipzig, 1840. 8.
46) Von dem Herrn Verfaſſer Joh. Nepomuck Eiſelt (Dr. der Medizin, Cand. der Chirurgie, Mag. der Geburtshilfe u. Kreisphyſikus zu Tabor in Böhmen Elenchus medicaminum compositorum. Arzneiformeln der zuſammengeſetzten ſpecifiſch wirkenden und geheim gehaltenen Heilmittel, welche bis jetzt in der med. Praxis gebräuchlich ſind. Tabor und Neuhaus, 1840. 8.
47) Von dem Hrn. Verf. Adam Burg (Profeſſor der Mechanik und Maſchinenlehre a. k. k. politechn. Inſtitute in Wien). Ueber die Stärke und Feſtigkeit der Materialien mit Figuren in Kpfrſt. Aus den Jahrb. des polytechn. Inſtituts in Wien.
48) Von dem Hrn. Herausg. Eduard Graf Raczynski in Poſen: Codex diplomaticus Majoris Poloniae collectus a Casimiro Raczynski Posnariae 1840. Mit 11 Kupferſt. und 8. Facſimil. 272 S. in gr. 4. (noch nicht vollſtändig).
49) Von dem Ueberſetzer Hrn. Hofrath C. Fr. Ph. von

Martius in München: Sir Humphy Davys tröstende Betrachtungen auf Reisen oder die letzten Tage eines Naturforschers. Nach der 3ten Aufl. verdeutscht. 2te verbesserte Ausgabe. Mit dem Bilde des Verf. Nürnberg, 1839. 8.

50) Von dem Verf. Hrn. Georg Rathgeber, Secretair an der Herzogl. Bibliothek und dem Münzkabinet zu Gotha: Beschreibung der Herzogl. Gemälde-Gallerie zu Gotha und vieler im chinesischen Kabinet ꝛc. befindlichen Gegenstände. Beim Studium der Geschichte der neuern Kunst als Leitfaden anwendbar. Gotha, 1835. 8.

51) Von dems. Hrn. Verf.: Bibliotheca Gothana. Section der abendländischen, mit Gemälden geschmückten Handschriften. Gotha, 1839. 8.

52) Von dem Verf. Hrn. P. M. Opitz k. k. Cameralforstconzipisten in Prag: Oeconomisch-technische Flora Böhmens II. Bandes 1ste und 2te Abth. Von J. Grafen von Berchtold, P. M. Opitz und Franz Xaver Fieber. Prag, 1838. 1839. 8.

53) Vom Hrn. Diakonus Krüger in Budissin: Osterprogramm des Budissiner Gymnasiums. Disputatio, continens specimen narrationis de Juliani Augusti in Asia rebus gestis usque ad bellum Persicum, a. C. T. Jaehne. Budissin, 1840. 4.

54) Von dem Vereine zur Beförderung des Obstbaues in der Oberlausitz: das Obstbüchlein. Ein Lesebuch für die deutschen Bürger- und Landschulen. Herausg. von dem Vereine zur Beförderung des Obstbaues in der Oberlausitz. Mit 6 lithogr. Blättern und einer Musikbeilage. Zittau, Dresden und Leipzig, 1840. 8.

55) Von dems. Vereine: Für Freunde des Obstbaues. Eine Zeitschrift. Herausgegeben unter Leitung des Obstbau-Vereines in der Oberlausitz 1sten Bds 2tes Hft. Dresden und Leipzig, 1840. 8.

56) Von dem Herrn Prof. Dr. Hoffmann v. Fallersleben: Brieven van Mr. Willem Bilderdyk van A. H. Hoffmann van Fallersleben. Rotterdam 1837.

57) Okens Naturgeschichte Lief. 69.

58) Bibliothek der gesammten deutschen Nationalliteratur Bd. 8. Liederbuch der Klara Hätzerlin. Quedlinburg und Leipzig, 1840. 8.

59) Von dem Hrn. Verf.: Georg III., Herzog in Schle-

sien zu Liegnitz und Brieg, von C. E. Schück. Breslau, 1840. 8.

60) Hefter, M. W., Geschichte der Chur- und Hauptstadt Brandenburg von den frühesten bis auf die neuesten Zeiten. Mit Benutzung des Stadt- und Stiftsarchives und anderer gedruckter und ungedruckter Urkunden. Mit 2 Stahlstichen. Potsdam, 1840. 8.

61) Von dem Herrn Prof. Robert Preßler: Programm der königl. Gewerbschule in Zittau. Inhalt: Beschreibung einer bei Breslau nach englisch-amerikanischem System errichteten Windmühle. Mit Abbild. von Maxim. Robert Preßler. Zittau, 1840. 8.

62) Von dem Verf. Hrn. Grafen Erdmann von Kospoth auf Halbau: Einige der wichtigsten Landesgesetze nach dem preuß. Landrecht und den Ministerialverfügungen der Justiz und Polizei. Sagan, o. J.

63) Von dem Hrn. Verf. K. Friedr. Schön: Ethnographie der Ober- und Niederlausitzer Wenden. 1840. 8.

64) *Τραγουδια Ρωμαικα.* Neugriechische Volkssänge. Original und Uebersetzung. In Zusammenstellung mit den uns aufbewahrten altgriechischen Volksliedern. Von Dr. J. W. Firmenich. Berlin, 1840. 8.

65) Vom Herrn Verf. Karl Preusker: Guttenberg und Franklin. Eine Festgabe zum vierten Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst. Leipzig, 1840. 8.

66) Von der betreff. Gesellschaft: Bericht vom Jahr 1838 an die Mitglieder der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterl. Sprache und Alterthümer in Leipzig. Herausgegeben von Dr. Aem. Ludwig Richter und Dr. K. Aug. Espe. Leipz. 1838. Desgl. vom Jahr 1839.

67) Von dem thüringisch-sächsischen Vereine: Neue Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen. Herausg. von K. L. Förstemann. IV. Bds. 4tes Heft. 1840. 8.

68) Von Hrn. Seminar-Lehrer Löschke in Breslau: Versuch einer Beantwortung der Frage: Welches Ziel sollen Präparanden Behufs ihrer Aufnahme in das königl. Schullehrer-Seminar zu Breslau erreicht haben. Von Seminar-Direktor Birner (Breslau 1840). 8.

69) Von dem Herrn Verfasser Dr. K. F. Robert Schneider, Oberlehrer am königl. Waisenhause und Schul-

lehrer-Seminar zu Bunzlau: der preuß. Staat in geographiſcher, ſtatiſtiſcher, topographiſcher und militairiſcher Hinſicht. Ein Hand- und Hülfsbuch für jeden Stand. 3te Aufl. Breslau 1840 gr. 8.

70) Geſchichtliche Ueberſicht der ſlaviſchen Sprache in ihren verſchiedenen Mundarten und der ſlaviſchen Literatur. Von C. v. O. Leipzig, 1837. 8.

71) Wernher vom Niederrhein, von Wilh. Grimm. Göttingen, 1839. 8.

72) Das Stadt- und Landrechtsbuch Ruprechts von Freyſing. Nach 5 Münchner Handſchriften. Ein Beitrag zur Geſchichte des Schwabenſpiegels. Von G. Ludw. v. Maurer. 1839. 8.

73) Corpus Scriptor. hist. Byz. Georgius Cedrenus. Tomus alter. Bonn, 1839. 8.

74) Von dem Hrn. Verf. George Göth, Cuſtos am Muſeum der k. k. Landwirthſchaftsgeſellſchaft in Wien: Das Herzogthum Steiermark; geographiſch-ſtatiſtiſch-topographiſch dargeſtellt, und mit geſchichtl. Erläuterungen verſehen. 1ſter Band. Wien, 1840.

75) Von demſ. Verf.: Vordernberg in der neueſten Zeit oder geſchichtl. Darſtellung der Vereinigung der Radgewerken, nebſt einer Einleitung, die Beſchreibung des Berg- und Hüttenbetriebes zu Vordernberg enth. Mit 18 lithogr. Tafeln. Wien, 1839. 8.

76) Vom Herrn Polizeirath Köhler: Torquato Taſſo's befreites Jeruſalem. Aus dem Ital. überſetzt (von C. W. Otto Aug. v. Schindel). Leipzig, 1800. 8.

77) Sattler's, Chriſtian Friedrich, Geſchichte des Herzogthums Würtemberg, unter der Regierung der Graven. IV. Thle. 2. Aufl. Tübingen 1773—1777. V. Thl. Ulm, 1768. Erſte Aufl. 4.

78) Trithemii, Joann., Spanheimensis Tomi II. Annalium Hirsaugiensium complectens historiam Franciae et Germaniae. C. licentia Superior. Typis monast. S. Galli, 1690. Fol.

79) Rimius, Heinr., Geſchichte des Hauſes Braunſchweig von den allerälteſten Urkunden bis an das Ende der Regierung Königs Georg I. Nebſt 8 general. Tabellen. Aus dem Engl. Coburg, 1753. 4.

80) Werlichius, Engelbert, Chronica der weitberuempten Keyſerlichen Freyen vnd deſſ H. Reichs Statt Augspurg in Schwaben, Auß Marx Welſers d. J. acht

Büchern gezogen. Frankfuhrt a. M. Engenolfs Erben 1595. Fol.

81) Kellner, Heinrich, Chronica, d. i. wahrhafte eigentliche vnd kurtze Beschreibung aller Hertzogen zu Venedig Leben. Frankfurth a. M. 1574.

82) Miracula aedis Cisterciensium. In fine: Explicit liber qui dicitur Conradus secundum nomen auctoris etc. Scripta sunt hec anno dom. 1457. Mscr. chartac. Fol.

83) Liber sancti effrem dyaconi. Mscr. chartac. a. 1457. Fol.

84) Cesary episcopi Omelie XI. Mscr. chart. saec. XV. fol.

85) Chronica priorum carthusie. Mscr. chart. In fine: Anno dom. 1367. mense juny in die sti barnabe apostoli.

86) Rhetische Chronica oder Beschreibung Rhetischer Kriegs- und Regimentssachen biß auff daß Jahr 1617. erstl. durch Fortunat Sprecher von Berneck ab Davos, in lat. Sprache beschrieben. Chur. 1676. 4.

87) Kulpisii, Joh. Georgii, editio scriptorum rerum Germanicarum. Argentor. 1685. fol.

88) Pauli, Karl Friedr. allg. preußische Staats-Geschichte. VIII. Bde. Halle 1760 — 1769.

89) Crusú, Martin, Schwäbische Chronik. Aus dem Lat. übers. und mit einer Continuation vom Jahre 1596 bis 1733. von Joh. Jac. Moser. Frankfurth, 1733. fol.

90) Museum Noricum. Sammlung auserlesener kleiner Schriften aus allen Theilen der Gelahrtheit, vornehmlich der Nürnbergischen Geschichte. Altdorf, 1759, 4.

91) Zeiller, Martin, Chronicon parvum Sueviae, oder kleines schwäbisches Zeitbuch. Ulm, 1653. 4.

92) Schannat, Joh. Friedr., historia episcopatus Wormatiensis II. Tomi mit Kpf. Frankfurth a. M. 1734. fol.

93) Wigulei Hund a Sulzemos, Metropolis Salisburgensis ed. 3., III. Tomi c. Notis Christoph. Gewoldi. Ratisponae 1719. fol.

94) Lentz, L., diplomat. Stifts-Historie von Havelberg. Mit verschiedenen unbekannten Urkunden. Halle, 1750, 4.

95) Lindenbruch, Erpold, historia archiepiscoporum Bremensium. Lugduni Batav. 1695. 4.
96) Lazius Wolfgang, Vienna Austriae. Rer. Viennensium commentarii in 4 libros distincti. Basil. 1544. fol.
97) Olfen, Tobias, Geschichtsbücher der Stadt Braunschweig, herausg. von C. F. von Vechelde. Mit einer Vorrede von Strombeck. Braunschweig. 1832. 8.
98) v. Eß, Karl, Geschichte der ehemaligen Benedicktiner-Abtei Huysburg. Mit 3 illum. Kpf. Halberstadt, 1810, 8.
99) Brevis notitia urbis veteris Vindobonae ex variis documentis collecta, Josepho II. ab austriaca Jesu societate oblata. Wien 1764. 4.
100) Novissime historiarum omnium repercussiones: noviter a rever. patre Jac. phil. Bergomense edite: que supplementum supplementi Chronicarum nuncupantur. Ab exord. mundi usq. ad 1502. libri XVI. Bergomi, 1506. Mit vielen Holzschnitten. fol.
101) Chronologia universale parte prima, nella quale della, Creatione di Adamo feno all' Anno 1581. fatta da Giralamo Bardi Fiorentino. Venedig, 1581. fol.
102) Taubmanni, Fridr. Melodaesia sive epulum musaeum. Lips. 1622.
103) v. Woltmann, Karl Ludwig, Johann von Müller. Berlin, 1810. 8.
104) Winkelmann's, Joh., Briefe an seine Freunde in der Schweiz. Zürich, 1778. 8.
105) Winkelmann's Joh., Briefe an Einen seiner vertrautesten Freunde in den Jahren 1756 bis 1768, nebst einem Anhange von Briefen an verschiedene andere Personen. II. Thle.
106) Wieland, Ernst Karl, Lehrbuch der deutschen Reichsgeschichte. Leipzig, 1788, 8.
107) Lusatica. Gesammelt von Gfr. Weinern. Marklissa-Lus. VI. Thle. in 4. Mscr.
108) Adelicher Tugendspiegel. Adlicher vnd wolverdienter Leute, Adliche Claynote, Insignia vnd Wappenbrieffe, fürgestellt von Gfr. Schmidt. Anno 1656. Mscr. 4.
109) Der Stadt Görlitz confirmirte Willkühren und Statuta. Anno 1565, d. 29. Mai. Mscr. neuere Abschr.
110) Görlitzische Jahrgeschichte 1. Thl. Von Erbauung

der Stadt bis zum Jahre 1699. (568 S.) II. Thl. von 1700 bis 1710. (sehr defect) Mscr. 4.

111) M. Theophili Arndts, Pastor. Primarii Marglissae Epistolae 24. ad familiarem Matheum Gablentz, Bürgermeister in Guben. Vom Jahre 1645. Autographon. 4.

112) Kleine Chronica der Stadt Görlitz. Von Erbauung der Stadt bis zum Jahre 1700. Mscr. Die letzten Bogen von der Hand Gottfr. Weiner's. 4.

113) Geschichtliche Nachricht von den Schullehrern, welche in der Stadtschule zu Marklissa gelehret. Mscr. von der Hand Gottfr. Weiners.

114) Dritter und letzter Theil der Marklissischen Geschichten. Gesammelt von G. W. (Gottfr. Weiner.) 1774. 4. Mscr.

115) Notizen zur Geschichte von Görlitz, alphabetisch nach den Gegenständen geordnet. Von Johann Abraham Crudelius. 2 Bde. Mscr. fol.

116) Beiträge zu einer politischen und statistischen Geschichte des Städtchens Ruhland und der jetzt dazu gehörigen Rittergüter und Dörfer. Erstes Fragment. Mscr. fol. (Wahrscheinlich von J. A. Crudelius.)

117) Beiträge zur Geschichte und Topographie einzelner Ortschaften in der Oberlausitz. Von J. Abraham Crudelius. 3 Bde. Mscr. fol.

118) Beiträge zur Literatur der oberlausitz. Geschichte. Von Joh. Abraham Crudelius. Mscr. fol.

119) Uebersicht der adeligen Geschlechter, welche Rittergüter in der Oberlausitz besessen. Mit Anführung der betr. Rittergüter und der Zeit des Besitzes. Von Joh. Abraham Crudelius. Mscr. fol.

120) Notizen, Extracte und Acticata, zur Geschichte der Oberlausitz, nach den verschiedenen Gegenständen alphabetisch geordnet. Von Joh. Ab. Crudelius. Mscr. fol.

121) Entscheidebuch des Oberamtes in Budissin, die Rittergüter der Oberlausitz betr. 1618. ff. Mscr. fol.

122) Bibliotheca Lusatica. Gesammelt von Joh. Abrh. Crudelius. Mscr. fol.

123) Miscellanea Lusatica. Urkunden, Extracte, Acticata und andere Schriften zur Geschichte der Oberlausitz. Aus dem Nachlasse von Joh. Abr. Crudelius. Mscr. II Bde. fol.

124) Von dem Hrn. Verf. Dr. Chr. Adolph Peschek:

Homiletica Horatiana amic. C. G. Dornick p. 5. muneris lustra. f. peracta dedicata. Lips. 1840. 8.

125) Von dem Hrn. Verf. Pastor Dornick in Heinewalde: Verzeichniß oberlauf. Pfarrer, welche zu den Aemtern ihrer Väter gelangt sind. 1. Stück. Zittau, 1839. 8.

126) Von dem Hrn. Verf. Fried. Wilh. Käuffer, Appellations-Rath in Zwickau: Ueber die Appellationen gegen das gerichtliche Verfahren in Civil-Rechts-Sachen, nebst einigen andern juriſt. pract. Aufsätzen. Zwickau, 1840. 8.

127) Von dem Hrn. Verf. Albert Schiffner: Sebastian Bachs geistige Nachkommenschaft. Eine Tabelle.

128) Naumanns Naturgeschichte der Vögel Deutschlands. X. Thl. 5. Heft.

129) Minnesinger. Deutsche Lieder des zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts aus allen bekannten Handschriften und frühern Drucken gesammelt und berichtigt von Friedr. Heinrich von der Hagen. IV. Theile in 3 Bänden. Leipzig, 1838.

130) Naumanns Naturgeschichte der Vögel Deutschlands. X. Thls. 6. Hft.

131) Von der betr. Gesellschaft: Neues Jahrbuch der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache und Alterthumskunde. Herausg. der Fr. Heinr. v. d. Hagen. — Dritter Bd. Berlin, 1839. 8.

132) Von der betr. Gesellschaft: Uebersicht der Arbeiten und Veränderungen der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur im Jahre 1839. Breslau, 1840. 4.

133) Von dem betr. Vereine: Dritter Bericht über das Bestehen und Wirken des historischen Vereins zu Bamberg. Bamberg, 1840. 8.

134) Von dem Hrn. Archidiakonus Dr. Kirchner in Sorau: Osterprogramm des Sorauer Gymnasiums. Voran eine Abhandlung des Dr. Moser: Ob die klassischen Studien Grundlage der wissenschaftlichen Ausbildung sein und bleiben sollen? Sorau, 1840. 4.

135) Vom Hrn. Subrector Dr. Vetter in Luckau: Osterprogramm des Luckauer Gymnasiums. Enth.: Zur Erklärung Klopstockischer Oden, erster Beitrag, von M. Weickert. Luckau, 1840. 4.

136) Vom Hrn. Conrector Dr. Sause: Osterprogramm des Gubner Gymnasiums. Inhalt: Bemerkungen

über die Witterung zu Guben vom Januar 1823 bis zum Juni 1829. vom Conr. Dr. Sause. Guben, 1840. 4.

137) Von demſ.: Ueberſicht der Verwaltung der Kreisſtadt Guben im J. 1838. Guben, 1840. 8.

138) Von dem betr. Vereine: Vaterländiſches Archiv des hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen. Herausg. von Dr. Adolph Brönnenberg. Jahrg. 1839.

139) Von dem Hrn. Prof. Dr. Hoffmann von Fallersleben in Breslau: Archiv der literar. Abtheil. des Breslauer Künſtler-Vereins. Erſte Sammlung. Breslau, 1832, 8.

140) Von demſ.: Verzeichniß der Mitglieder des Breslauer Künſtlervereins und des ſchleſ. Kunſtvereins. 5 Hfte. Breslau, 1828 — 1832. 8.

141) Von demſ.: Verzeichniß der Kunſtſachen, welche von dem Breslauer Künſtlervereine ausgeſtellt worden. III. Hfte. Breslau, 1827. 1829. 1831. 8.

142) Von demſ.: J. J. H. Ebers, über die Bildung eines freien Kunſtvereins für Schleſien. Eine Vorleſung. Breslau, 1832. 8.

143) Von demſ.: Verzeichniß der antiken und modernen Bildwerke in Gyps auf dem academiſchen Muſeum für Alterthum und Kunſt in Breslau. Breslau. 1832. 8.

144) Von demſ.: Gringmuth, Wilibald, de Rhyparographia. Disput. philosophica. Breslau, 1838. 8.

145) Winkler, Joh. Moritz, Specimen quaestionis de Syriaca carminis Deborae Jud. V versione scholiis Bar.-Hebraei additis. Dissert. Breslau, 1839. 8.

146) Müller, Ludwig, Commentationis de isomerismo, metamerismo et polymerismo partic. prior. Breslau, 1837. 8.

147) Von demſ.: Volkmuth, Peter, Kantius cum Hermesio in philosophia theoretica comparatus. Diss. Breslau, 1834. 8.

148) Von demſ.: Paul, George Friedr., principiorum tam in phisice universa quam praesertim in ejusd. parte chemica adhuc desideratorum Commentatio. Breslau, 1837. 8.

149) Von demſ. Kaiser, Gustav Eduard, de cyclo quondam legum duodecim, secundum quas crystalli generum Feldspathi familiae singulariorum gemi-

natim conjunctae inveniuntur. Diss. inaug. Berol. 1834. 8.

150) Von demſ.: Gottwaldt, Joseph, Hansae Ipsariensis annalium caput quartum. Diss. Vratisl. 1836. 8.

151) Von demſ.: Lorenz, Eduard, de affinitate chemica. Diss. Vratisl. 1837. 8.

152) Von demſ.: Gass, Friedr. Wilh., de dei indole et attributis Origenes quid docuerit inquiritur. Diss. Vratisl. 1838. 8.

153) Von demſ.: Matzek, Carl Anton Epiph., necrophorum monographiae partic. I ma D. Vratisl. 1839. 8.

154) Von demſ.: Sadebeck, Moritz, de curvis in quibus sectiones duorum curvorum secundi gradus, si lege quadam moventur, sese excipiunt. Diss. Vratisl. 1837. 8.

155) Von demſ.: Descriptis Silesiae a Bartholom. Steno saeculi XVI. initio exarata. E cod. Romano accuratius edidit Jo. Theoph. Kunisch. Progr. Vratisl. 1836. 4.

156) Von demſ.: Schulz, David, de aliquot novi testamenti locorum lectione et interpretatione. Rectoratsprogr. Vratisl. 1833. 4.

157) Von demſ.: Prolusio de verbis φῶς εἰς ἀποκάλυψιν ἐθνῶν. Luc. II. 32. Weihnachtsprogr. der Königsberger Univerſität. Rigiom. Boruss. 1834. 4.

158) Von demſ.: Oratio habita a Georgio Sabino, primo Academiae Albertinae Rectore, in funere Nob. Dom. Dorotheae, conj. Illust. Princ. Alberti, ex autogr. ed. praemissa praefatione. Oſterprogr. der Königsberger Univerſ. Regiom. 1835. 4.

159) Von demſ.: Commentationis de Andreae Osiandri, Theol. Regiomontani, partic. prior. Pfingſtprogramm der Königsberger Univerſ. Regiom. B. 1835. 4.

160) Von demſ. Gregorii Barhebraei carmina syriaca aliquot ad huc inedita. Pfingſtprogramm der Königsb. Univ. Regiom. B. 1856. 4.

161) Von demſ.: Schönborn, Carl, comment. de codicibus duobus ex bibliotheca I. Petri de Ludewig in Gymnasii Suidnicensis bibliothecam translatis. Oſterprogr. des Magdalenäums. Vratisl. 1835. 4.

162) Von demſ.: Reiche, Sam. Gottfr., können höhere Bürgerſchulen gedeihen, ohne daß die beſtehenden

Gymnasien, jedoch unbeschadet ihrer Grundverfassung, eine Veränderung erfahren? Progr. des Elisabethan. Breslau, 1834. 4.

163) Von dems.: Meletii de natura hominis comment. e cod. Cracoviensi edi coeptus. Programm zur Geburtstagsfeier des Königs, von Friedr. Ritschel. Vratisl. 1836. 4.

164) Von dems.: Abegg, Jul. Fridr. Henr., disp. de sententia condemnatoria ex solis indiciis secundum principia juris Romani haud admittenda. Rectoratsprogr. Vratisl. 1838. 4.

165) Von dems.: Kletke, Aug., Zweck der höhern Bürgerschule. Einlad.-Progr. zur Prüfung. Breslau, 1838. 4.

166) Von dems.: Geyder, Aug. Friedr. Herrm., die Vorrede der Distinctionen oder des vermehrten Sachsenspiegels nebst der Einleitung und den 4 ersten Kapiteln des ersten Buchs, herausg. Breslau, 1836. 4.

167) Von dems.: Bernstein, George Heinr., de Charklensi novi testamenti translatione Syriaca com. Rectoratsprogr. Vratisl., 1837. 4.

168) Von dems.: Mönnich, W. B., Erörterungen zu der neuesten Lehre von dem Angebornen. Im Jahresberichte der nürnbergischen Handels-Gewerbsschule. Nürnberg, 1836. 4.

169) Von dems.: Mönnich, W. B., über Wortwurzeln und Wurzelwörter. Im Jahresberichte der nürnberg. Handels-Gewerbsschule. Nürnberg, 1837. 4.

170) Von dems.: Ringelmann, A. E., Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg in den letzten zehn Jahren. Jubelprogramm. Würzburg, 1835. 4.

171) Von dems.: Athéné de Gand. Distribution des prix du 12. Aout 1837. Discours de l'éléve Gustave Callier. Gand, 1837. 8.

172) Von dems.: v. Kobbe, Theodor, Festgesang zur Vermählungsfeier des Königs Otto von Griechenland. Oldenburg, 1836. 4.

173) Von dems.: Hoffmann, Dan. Ludw., Resultate chemischer Untersuchungen der Cynareen, Eupatorinen ꝛc. in Auffindung und Nachweisung eines, diesen Pflanzenfamilien eigenthüml. Stoffes. Breslau, 1828. 4.

174) Von demſ.: Schulze, Gottfried, Michael Archangelus, non creatus, sed creator, Jesus Christus, vindicatus diss. philol.-hermen. Halle, Magdeburg, 1732. 4.

175) Von demſ.: Scheffer, Jo. Friedr., de Michael Archangelo, non creato, sed creatore, Jesu Christo diss. Halae Magdeburg, 1732. 4.

176) Von demſ.: Schultze, George Petr., de claris Marchicis diss. epistolica I. Francof. a. Viadr. 1706. 4.

177) Von demſ.: Tapken, Jo. Dan. diss. philolog. de antiquitatibus oeconomiae patriarchalis. Halle Magdeb. 1728. 4.

178) Von demſ.: Finke, Jo. Paul, conspectum bibliothecae chronologico diplomaticae. Diss. epist. Hamburg 1739. 4.

179) Von demſ.: Olai Borichii de causis diversitatis linguarum diss. ed. a M. Jo. George Joch. Jenae 1704. 4.

180) Von demſ.: Chytraeus, Dav., oratio in funere Annae Sophiae natae Alberto I. hab. Suerini. 1591. 8.

181) Von demſ.: Magistry, Guil., isagoge therap. de pestis saevitia, ejusque curatione et praeventione. Francof. 1572. 8.

182) Von demſ.: Regiment Gemeiner loblicher Eydgnoſchafft: Beſchriben vnd in zwei Bücher geſtellet durch Joſiam Limler von Zürych: Jetzo aber von newen überſehen. Zürich, 1576. 8.

183) Vom demſelben: Deutſche Republik der Gelehrten I. Stück. Nürnberg, 1737. 8.

184) Vom demſ.: Sammlung u. nützlicher Gebrauch Allerhand Auserleſener Bücher. Der erſte Theil. Leipzig, 1725. 8.

185) Von demſ.: Majer, Mich., Atalanta fugiens h. e. Emblemata nova de secretis naturae chymica. C. fig. aere inc. Oppenheim, 1618. 4.

186) Von demſ.: Vogleri, Valent. Henr., introductio univers. in notitiam cujuscunque generis bonorum scriptorum c. notis et augmento Henrici Meibomii. Helmstadt, 1691. 4.

187) Von demſ.: Cellarii, Ghristph., Porta Syriae patentior. Edit. II. Cizae, 1682. 4.

188) Von demſ.: Ad gloriam et gratiaru actionem dominice passionis dom. nostri Jesu christi Sermo textualis a ven. v. m. Johanne Hennigk de Haynis. s. l. et a. Incun.

189) Von demſ.: Unſer von Gotts genaden Moritzes Hertzogen zu Sachſen Erklerunge, wie wir der chriſtlichen Religion geneigt, vnnd welcher vrſach halben wir vns, wider der Kayſerliche Majeſtat, nicht eingelaſſen, noch vmbgehen haben konnen, vmb Vnſers Vettern Lande anzunehmen (1546) unvollſt.

190) Von demſ.: Biscupski, Petr. Wierzbieta, oratiuncula de s. nuptiis Sigismundi III. Reg. Polon. Frankfurth a. d. O., 1605. 8.

191) Von demſ.: Holstenii, Lucae, epistolae XII ad Petrum Lambecium scriptae ob nativam styli elegantiam monita. Cura Henr. Ch. Chrugeri. Jenae, 1708. 8.

192) Von demſ.: Reiche, S. G., Lorinſer und die Gymnaſien. Breslau, 1837. 8.

193) Von demſ.: Handelingen van de Jaarlijksche Vergadering der Maatschappij van Nederlandsche Letterkunde te Leyden, gehound. d. 30. Juny 1825. 8.

194) Von demſ.: Otto, Ad. Wilh., commentatiunc. de rarioribus quibusdam sceleti humani cum animalium sceleto analogiis.

195) Von demſ.: Hering, Dan. Heinr., biographiſche Nachrichten von einigen gelehrten und berühmten Männern. VI. Stück. Berlin, 1795. 4.

196) Von demſ.: Baumeiſter, Friedrich Chriſt., die von der Vorſicht nach Sachſen abgeſchickte Irene. Gedicht zum Friedensfeſte. Görlitz, 1746. 4.

197) Von dem Herrn Verfaſſer, Chriſtian Wilh. Spiecker, Dr. der Theologie und Philoſophie und königl. Superintendent in Frankfurt a. d. O., Kirchen- und Reformationsgeſchichte der Mark Brandenburg I. Thl Berlin, 1839. 8.

(Aus der Schöllſchen Auction in Berlin.)

198) Lang, Karl Heinr., neuere Geſchichte des Fürſtenthums Baireuth. III. Thl. in 2 Bdn. Göttingen, 1798—1811. 8.

199) v. Müffling, Karl, histoire de la campagne de l'armée angloise et de l'armée prussienne 1815. Avec les plans de bat. de Ligny, de Quatre-bras et de belle Alliance. Stuttgart und Tübingen, 1817. 8.

200) Ochs, Peter, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel. VIII Bde. Berlin und Leipzig, 1786. Basel 1792–1822. 8.

201) Pelzel, Franz Martin, Lebensgeschichte des Römischen und Böhmischen Königs Wenzeslaus. II Thle. in 1 Bde. mit Kpfrn. Prag und Leipzig, 1788. 1790.

202) Wilken, Friedr., Geschichte der königl. Bibliothek zu Berlin. Berlin, 1828. 8.

203) Günther, Wilhelm, Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus. P. 1. Coblenz, 1822. gr. 8. mit Kpfrn.

---

204) Geschenk des thüring. sächs. Vereins: Neue Mittheilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen. V. Bds. 1. Heft. Halle, 1840. 8.

205) Von dem Hrn. Verf. Hauptmann Dreverhoff in Zittau: Meteorologische Beobachtungen zu Zittau im Jahre 1839. Zittau, 1840. 8.

Fortsetzung des Verzeichnisses
der eingegangenen Abhandlungen.

1277) Von dem Hrn. Bürgermstr. Neumann in Lübben: Ueber die Besitzrechte der Herrn von Biberstein, sowie der Herzöge von Pommern-Stettin an der Niederlausitzischen Herrschaft Beeskow im 14. und 15ten Jahrhundert.

1278) Von dem Hrn. Bibliothekar Janke: Zwei Denkschriften in Kirchthurmknöpfen.

1279) Von dem Hrn. Pastor Oehmel in Diehsa: Die Bedeutung des Namens Diehsa betr.

1280) Von dem Hrn. Cand. Schiffner in Dresden: Ueber den Punct, wo K. Heinrich II. im Jahre 1004 nach Böhmen eingebrochen.

1281) Von dems.: Notizen über die von Karas oder Karras, chronologisch zusammengestellt.

1282) Beiträge von Mehren: Die Erklärung einiger wendischen Ortsnamen und Flurnamen im Magdeburgischen betr.

1283) Von dem Hrn. Grafen Erdmann von Kospoth auf Halbau: Gutachten über die Zulässigkeit von Forstschutz-Vereinen und Vorschläge zur Abwendung künftigen Holzmangels.

1283) Von dem Hrn. M. Hering in Zittau: Nekrolog des Johann Valentin Englert.

1284) Von dem Hrn. Pastor Franz in Schwerta: Nekrolog des Pfarrer Christian Ehrenfried Kosche zu Rengersdorf.

1285) Von dem Hrn. Pol.-Rath Köhler: Bücheranzeigen. 1) Stenzel Scriptores, 2) Raczynsky: Codex diplomaticus.

1286) Von dem Hrn. Ober-Kriegscommissar Schießler in Lemberg: Belehrung über die Anwendung des von dem Lehrer Lalié bekannt gegebenen Mittels zur Heilung der Hundswuth bei Menschen und Thieren.

1287) Von dem Hrn. Polizei-Rath Köhler: Wie Markgraf Jobst von Mähren die Lausitz erwirbt. Mit einer Sammlung zeither noch ungedruckter Urkunden und Nachrichten.

1288) Von dem Hrn. Diaconus Pescheck in Zittau: Reise nach Böhmen im Jahre 1839.

1289) Von dem Hrn. Polizei-Rath Köhler: Urkunden, die Vereinigung der Probstei zu Lübben mit dem Archidiaconate der Niederlausitz betr.

1290) Eine Recension der Schrift von Opitz: Kann und darf die Theologie nach ihren neuesten Ergebnissen noch mit Recht wie sonst auf den Rang und Namen einer Königin der Wissenschaften Anspruch machen? von hm.

1291) Von dem Hrn. Schullehrer Schön in Nieder-Neundorf: Chronik der Parochie zu Gablenz bei Muskau vom verstorb. Pastor Halke das.

1292) Von dem Hrn. Diaconus Pescheck in Zittau: Briefwechsel des Herzogs Georg des Bärtigen von Sachsen und der Cölestiner des Oybins.

1293) Von dems.: Lebensbeschreibung des Schulcollegen J. Gottlieb Rätze in Zittau.

1294) Von dems.: Lebensbeschreibung des Organist Joh. Gottl. Schneider.

1295) Durch denſ.: Ueber die Armuth der wend. Sprache, welche in der Niederlauſitz geredet wird, von dem verſt. Archidiac. Korn in Cottbus.

1296) Von dem Herrn Paſtor Richter in Neſchwitz: Lebensb. Karl Benj. Hattaſſ, Pfarrer in Neſchwitz.

Kunſtleiſtungen in Zittau.

1) Am Charfreitage 1840 wurde die Todesfeier Jeſu durch ein neues Oratorium begangen, welches jenen Tag, zur Erbauung der Gemeinde, ſehr herrlich auszeichnete. Es war das neueſte Oratorium des oberlauſitziſchen Tonmeiſters Herrn Capellmeiſters Dr. Friedrich Schneider zu Deſſau (einſt Zöglings des Zittauiſchen Gymnaſiums, jetzt auch Mitglied unſerer wiſſenſchaftlichen Geſellſchaft), Gethſemane und Golgatha, mit ſchönem Text von Wilhelm Schubert. Es wird darin, wie es ſchon früher einmal üblich geweſen, die Paſſion gewiſſermaaßen dramatiſch dargeſtellt, mit eingelegten Choralverſen, welche die Gemeinde anſtimmt. Dieſe Weiſe war zwar bisher ſchon üblich und iſts zum Theil noch in Landkirchen; man hat aber an den meiſten Orten ſolches Paſſionsſingen deshalb abgeſchafft, weil es ſo zu ſagen zur Caricatur geworden war (z. B. durch den Geſang der Magd, durch die Altſtimme des Landpflegers und durch das Singen der Stimme Jeſu durch unwürdige Subjecte), die Aufführung zu lange dauerte und eingeſtreute Choralverſe zum Theil nicht gewählt genug waren. In dieſem neuen Oratorium iſt das Gute jener alten Weiſe wieder aufgenommen worden. Es wechſeln Chöre (aus bibliſchen Sprüchen beſtehend), Stimmen von Jeſu, von Engeln, von heiligen Frauen, von Jüngern, von Römern, von Volk. Dazwiſchen fallen Choralverſe der Gemeinde, bilden die herrlichſte Abwechslung und halten immer die Theilnahme der Gemeinde rege. Der Anfang iſt ſogleich ein Choralvers, alſo lautend: „Geiſt der Andacht, komm und rühre Herz und Sinn durch deine Macht! Komm herab auf uns und führe uns in Jeſu letzte Nacht! Schlummernd ruhn die Jünger ſchon, betend wacht der Menſchenſohn. Ach, und mit dem frommen Beter wacht der nahende Verräther.“ Dies herrliche Oratorium, vom Componiſten zur kirchlichen

Charfreitagfeier bestimmt, war bisher nur als Concertmusik, z. B. zu Leipzig aufgeführt worden, wobei die Choralverse der Gemeinde wegfielen. Dringend wünschte der Meister, daß der eigentliche Zweck seiner Bestimmung zu kirchlicher Feier und zum Gottesdienste, erreicht werden möchte. Sein Zittau erfüllte das zuerst, am diesjährigen Charfreitage. In der Hauptkirche, in größter Versammlung, ward die erste Hälfte vor und die andere nach der Predigt angestimmt. Unter Theilnahme ausgezeichneter Sänger und Sängerinnen, und unter der Leitung des Hrn. Cantor Scheibe ward das Oratorium trefflich ausgeführt. Es ward mehr als Kunstleistung, es ward wahrhaft Mittel der Andacht und der Erbauung. Alle Herzen waren unter das Kreuz des Herrn gezogen und die würdige Feier machte tiefen Eindruck und wird ihn bei jeder wiederholten Darstellung machen.

2) Die Zittauische Corilla. Karoline Leonhardt, Tochter des jung verstorbnen Kaufmanns Leonhardt in Zittau (geb. den 6. Jan. 1811), war von Jugend auf eine warme Freundin der Poesie. Ihr dichterischer Sinn machte früh schon Versuche, was das Herz bewegte poetisch auszusprechen. Als ihre Schulbildung vollendet war, und als sie später zu Dresden wohnte (wo sie jetzt Gattin des Malers und Dichters Lyser ist), wurden mehrere Leistungen dieser Dichterin durch den Druck bekannt und sie erfreut sich der besondern Gunst derjenigen sächsischen Princessin, deren dramatische Leistungen jetzt als ausgezeichnet bekannt sind. Karoline Leonhardt gewann allmählig die Achtung und Liebe vieler Leser und Leserinnen, auch schmückt ihr Portrait in Stahlstich eines der beliebtesten Taschenbücher. In den letzten Jahren übte sie sich auch in improvisatorischer Dichtkunst und wußte über vorgeschlagene und aufgegebne Dichterstoffe, auch wenn die Endreime ausbedungen wurden, sich sehr gewandt und beifällig poetisch auszusprechen Man ermunterte sie, mit ihrem schönen Talent auch öffentlich aufzutreten, und sie that es endlich in gebildeten Kreisen, auf Reisen auch öffentlich, z. B. zu Nürnberg, Erlangen, Darmstadt und Leipzig, nirgends ohne Beifall, wie öffentliche Blätter bezeugen. Bei dem letzten Besuch ihrer Stifmutter, der Gattin des Hauptmanns und Ritters Dreverhoff, in ihrer Vaterstadt Zittau sammelte sie

am Abende des 11. Mai, im Saale der Societät, zahlreiche Freunde der Poesie und Kunst um sich und gab bescheiden Proben ihres schönen, seltnen Talentes. Schon ihre dichterische und schön gesprochene Begrüßung der Zuhörer und Zuhörerinnen gewann Alles für sie. Zu den von ihr zu schaffenden Gedichten ließ sie, wie es bei Improvisatoren gewöhnlich ist und nothwendig sein will, die Endreime aufgeben und bildete daraus, nach nur kurzer Besinnung, Sonette. Themata, worunter sehr interessante, waren ihr zahlreich zu Gedichten gegeben worden. Sie ließ daraus eins wählen und behandelte den Stoff sehr gewandt und beifällig. Bei jeder ihrer Leistungen wurde lebhaft applaudirt; denn sie besaß weit mehr, als die Fertigkeit, um gereimte Zeilen rasch zusammenzubringen; denn es waren ihre Leistungen voll Gedanken und Gefühl, und sie bewegte sich in freier, reicher, gewählter Sprache. Die ganze große Versammlung ließ ihrem seltnen, schönen Talente Gerechtigkeit wiederfahren und war darüber eins, daß sie allenthalben mit Ehren auftreten könne. Sehr gewandt benutzte die Dichterin die ihr von mehrern zugerufenen Sonettreime zu einem Schlußgedicht. Zu seiner Bildung bedurfte sie nur etwa einer Minute Vorbereitung. Diese Stegreifdichtung lautete also:

„Wohl wünscht' ich heute Schönres Euch zu singen.
Mög' Euch ein guter Engel stets behüten,
Brecht lange noch des Lebens holdste Blüthen,
Und Euer Streben kröne stets Gelingen!

Begleitet freundlich mich bei fernerm Ringen;
Und wenn auch heut nicht helle Funken sprühten,
Wenn mir poet'sche Blumen nicht erblühten:
So kann ich euch doch treue Wünsche bringen.

Gedenket mein, auf daß in mir der Glaube
An Lieb' und Freundschaft nimmer werd' zum Raube,
Laßt nicht Erinnrung schwinden gleich dem Staube.

Drum, ob von Euch mich Berg und Thäler trennen:
Ich werde immer Euch mit Liebe nennen,
Und freudig stets zu Zittau mich bekennen."

In einem Wochenblatte feierte man die Dichterin bald mit folgendem Gedichte:

„An Karoline Leonhardt-Lyser, nach ihrer improvisatorischen Academie am 11. Mai."

„Was der Geist in sel'gen Träumen
Hohes, Himmlisches empfand,

Was er schuf in heil'gen Räumen,
Den Gedanken, gottverwandt,
Aus der Hülle möcht' er's tragen,
Eine Blume, farbenrein,
Still entsproßt den warmen Tagen
In des Frühlings Sonnenschein."

Doch die Blüthe, sie muß schwellen,
Von der Knospe eng umhüllt,
Langsam, eh in strahlenhellen
Farben sie zum Lichte quillt.
Doch in Deines Busens Räume
Hat ein Gott den Strahl gesenkt,
Der der Blüthe frische Keime
Rasch mit Lebenswollust tränkt."

„Und von Deinen Lippen hallet
Reichen Stromes, silberklar,
Was in Dichterherzen wallet,
Was der Augenblick gebar;
Der Gedanke, kaum erglühend,
Lebt im Liede licht und hell,
Und im Liederklange sprühend
Rauscht der unerschöpfte Quell." λ.

In Erlangen richtete der gefeierte Dichter Friedrich Rückert folgendes Gedicht an Karoline Leonhardt:

„Der erste Dichter, der die Welt entzückte, war
Gewiß ein Stegreifdichter, dem, vom Geist bewegt,
Frei von der Lippe flog das Wort.
Lang' vor Homer hat Orpheus und Eurydice
Die beseelten Saiten rührend, mit Stegreifgesang
Ans Thor der Hölle, das nicht widerstand, gepocht.
Und, weil zum Anfang wiederum das Ende kehrt,
So wird zur Stegreifdichtung unsre Dichtung auch
Einst wiederkehren, wenn ich prophezeihen kann.
Nicht aus dem Stegreif heute, sondern sattelfest
Im Musenroß, auf welches mich Begeistrung hob,
Richt' ich des Loblieds goldnen Pfeil, den tönenden
Auf eine Stegreifdichterin, und preise Dich,
Corilla*) Deutschlands, ich, der erste Dichter nicht,
Noch auch der letzte, Dich, die letzte nicht, jedoch
Gewiß die erste deutsche Stegreifdichterin."

Darauf hat die Dichterin erwiedert:

„Ich möchte gern Dir danken
Für dein so schön Gedicht.

*) Der Dichter hatte geschrieben Corinna, meint aber wohl nicht die griechische Dichterin Corinna, sondern hatte wohl eigentlich die berühmte italienische Improvisatrice Corilla (gest. 1799) im Sinne.

Doch fehlen oft Gedanken,
Wenn die Empfindung spricht.
Drum will ich Dir nur sagen:
Du hast mir wohlgethan,
Des bangen Zweifels Klagen
Sie gehn mich nichts mehr an.
Ob Recensenten richten
Und sagen dies und das:
Ich hab' zum Stegreifdichten
Von Dir den Reisepaß."

Am 8. April führte Herr Kantor Holtsch im großen Saale des Gymnasiums zu Guben unter Mitwirkung des hiesigen Gesangvereins und des Stadtmusikus Hrn. Vetter das Charfreitags-Oratorium: Gethsemane und Golgatha von Fr. Schneider auf. So viel bekannt ist diese Aufführung überhaupt erst die zweite.

II. Kirchenwesen.

Seit mehren Jahren besteht im Königreich Sachsen die Einrichtung, daß die Ordination der zu einer geistlichen Stelle berufnen Candidaten d. P. mit der Einführung ins Amt verbunden und an dem Tage der Einführung vor derselben durch einige aus der Nachbarschaft hierzu beauftragte Geistliche vollzogen wird. In der Oberlausitz war die erste an Ort und Stelle vollzogene Ordination eine wendische, die des jetzigen Pastor Nächsters zu Guttau, die i. J. 1835 daselbst durch den nunmehr verewigten Pastor Primarius Lubensky verrichtet wurde, höchst wahrscheinlich die erste Ordination in der Welt, die in der wendischen Sprache gehalten worden ist. Seitdem erfolgten nachstehende in wendischer Sprache gehaltene Ordinationen: 2) Diakonus Richter in Reschwitz (jetzt Pastor daselbst); 3) Pastor Kilian in Kotitz; 4) Diakonus Voigt in Göda; 5) Pastor Kröhne in Klein-Bautzen; 6) Diakonus Schneider in Löbau; 7) Diaconus Richter in Klix den 8ten März d. J. und 8) Diakonus Taffel in Reschwitz, den 10. Mai d. J.

Diese Einrichtung der an Ort und Stelle zu vollziehenden Ordination ist unverkennbar von großem Eindruck und darum gewiß auch von Segen für die Gemeinden, die diese Feierlichkeit sehen. Nur bedürfen beide der Ordi-

dator wie der Ordinandus doppelt der Stärkung von Oben, wenn alles in gewünschter Würde von Statten gehen und ausgeführt werden soll, da der Ordinator selbst fünf bis sechs Reden an diesem Tage kurz nach einander zu halten hat und der Neuordinirte sofort nach erhaltener Weihe und Einweisung den Gottesdienst deutsch und wendisch hält. Da ist außer dem Glauben im Herzen durchaus noch nothwendig das leiblich und geistig sich bereiten.

III. Wohlthätige Anstalten.

Das neue Landeswaisenhaus zu Großhennersdorf bei Herrnhut, im Jahre 1839 begründet, umfaßt an 40 Zöglinge, welche außer den Schulstunden mit Gartenbau beschäftigt werden. Die Ausgabe wird des Jahres auf 2990 Thlr. angeschlagen. Die Landstände bewilligten im J. 1840 2300 Thlr. dazu.
(Mittheilungen vom Landtage S. 1540.)

IV. Medicinalwesen.

Zu Ebersbach bei Zittau zeichnet sich jetzt ein somnambules Mädchen aus, welches in der Behandlung des Hrn. Dr. Willkomm steht.

V. Promotionen.

Der Kirchen- und Schulrath Herr M. Gottfried Erdmann Petri zu Budissin erhielt von der theologischen Facultät zu Leipzig die theol. Doctorwürde.

IV. Beförderungen und Dienstveränderungen.

Im geistlichen Stande.

Der Rektor und Subdiakonus Klotz zu Calau wurde nach Zwangshausen, Superintendentur Landsberg, und der Rektor und Hülfsprediger Hahn zu Dobrilugk nach Jädickendorf, Superintendentur Königsberg, als evangelischer Prediger berufen.

Der Rektor Köhler aus Muskau ward als evangelischer Prediger zu Radach bestätigt. Der M. Oswald w. Pfarrer zu Schwepnitz (O. L.) Der zeither. Protodiakonus an der Hauptkirche zu St. Johannis in Zittau, M. Jentsch, w. Archidiakonus daselbst. — Der zeith. zweite Diakonus M. Peschek zu Zittau w. Protodiakonus an der St. Johannis-Kirche und Pastor zu Kleinschönau. — Der zeith. Catechet Schnell w. zweiter Diakonus an der St. Johannis-Kirche in Zittau. — Der zeitherige Diakonus Eschke in Hirschfelde w. Catechet in Zittau. — Der zeither. Diakonus Richter zu Neschwitz (O. L.) w. Pfarrer daselbst. — Der zeitherige Rector zu Weißenberg, Richter aus Guttau, w. Diakonus in Klix und dazu am Sonntage Invocavit 1840 ordinirt. — Cand. Taffel w. Diak. zu Neschwitz. — Cand. Hadank, Pastor in Großpartwitz bei Hoyerswerda. — Der Rektor und zweite Prediger Giemer in Oppeln w. Pastor zu Kupp in Oberschlesien. — Cand. Neubert (aus Meffersdorf gebürtig) w. Pastor in Braunau, Kr. Lüben. — Der zeither. Lehrer am Gymnasium in Zittau, Willkomm, w. Diak. in Hirschfelde.

An höheren Schulanstalten.

Max. Rob. Preßler, erster Lehrer der mathemat. Wissenschaften an der königl. Gewerbschule in Zittau, ward Professor der Mathematik an der Forstakademie zu Tharand, 1840. — Der Hülfslehrer am Gymnasio zu Ratibor, Göbel (ein geb. Laubaner), St. Joh. Stifts-Cantor und Lehrer am Gymnasio zu Liegnitz. — Der Catechet Deutschmann in Meffersdorf ward Rektor an der lat. Schule in Goldberg. — Cand. Schindler (ein geborn. Laubaner) w. Oberlehrer an der Bürgerschule in Greifenberg, an der Stelle des bisherigen Oberlehr. Hollstein (ebenfalls eines Laubaners), welcher zum Rector der dasigen Stadtschule befördert ward.

An Volksschulen.

Der Seminarist Gruban w. Schullehrer in Caminchen. — Der zeither. Schullehrer Jürk zu Sacro w. Schullehrer in Radensdorf, Sup. Lübben. — Der Predigt- und Schulamts-Kandidat Rubel w. Auditor und Organist zu Forste, Sup. Forste. — Der Seminarist Holla w. Küster und Schullehrer in Lübochow und Ressen. — Der zeitherige Schullehrer Standke zu Brinsdorf w. Lehrer zu Cobbeln, Sup. Guben. — Der Seminar. Lehmann w. Schullehrer in Sellessen, Sup. Spremberg. — Der Organist zu Uckrow, Nitschke, w. Kantor und Lehrer zu Peitz; — der Schullehrer Netzkar aus Peitz w. Schullehrer zu Cottbus; — der Schullehrer Hille aus Germersdorf w. Organist und dritter Lehrer zu Peitz; — der Schullehrer Schindler zu Jessen w. Schullehrer zu Pieskow; — der Seminar. Fischer w. S. zu Düben; — Prasse w. Schullehrer zu Gießmannsdorf. — Rolle w. Schullehrer zu Wald. — Der zeither. Hülfslehrer Schmole in Budissin w. Substitut des Schulmeist. zu Klix. — Der zeith. Lehrer Schwerdtner in Mittel-Cunewalde w. Lehrer zu Ober-Cunewalde. — Der zeither. Lehrer Jacob zu Seifhennersdorf w. Kirchenschullehrer daselbst. — Der zeither. Lehrer Menzel zu Rohnau w. Nebenschullehrer zu Seifhennersdorf. — Scholz w. Schullehrer zu Biela. — Der zeither. 5te Lehrer an der Waisenhaus-Elementarschule zu Lauban, John, wurde Lehrer der 3ten und 4ten Knabenklasse daselbst. — Der bisher. Schuladjuvant Gründer w. Lehrer der 5. und 6ten gemischten Klasse an der Waisenhaus-Elementarschule zu Lauban.

Im Justizfache.

Die Verwaltung des Patrimonial-Gerichts Pulsberg im Spremberger Kreise ist dem Justitiarius Starke zu Drebkau übertragen worden. — Die Verwaltung des Patrimonial-Gerichts Falkenberg im Luckauer Kreise ist dem Referendarius Steger zu Luckau übertragen worden. — Der Auscultator Schlegel in Sorau ist zum Königl. Land- und Stadtgericht Frankfurth versetzt. — Der Ober-Landes-Gerichts-Assessor und Justiz-Amtmann Schmidt zu Kupp w. Land- und Stadt-Gerichts-Rath

in Cottbus. — Der Referend. Dannemeier w. als Hülfsarbeiter zum Königl. Land- und Stadt-Gericht Finsterwalde deputirt. — Der Land- und Stadtgerichts-Rath, Kreis-Justizrath Mertz zu Cottbus, w. Land- und Stadt-Gerichts-Direktor. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Groß-Breesen im Gubenschen Kreise ist dem Land- und Stadt-Gerichts-Assessor von Röder zu Neuzelle übertragen worden. — Die Verwaltung des Patrimonial-Gerichts der Herrschaft Amtitz im Gubenschen Kreise, ist dem Stadtrichter Kämpfe zu Sommerfeld übertragen worden. — Der bisher bei der Königl. General-Commission fungirende Kammergerichts-Assessor Crüger ist zur Leitung der Auseinandersetzungs-Geschäfte des Lübbener Kreises nach Lübben, desgl. der Regierungs-Assessor Braumann zur Uebernahme von Spezial-Commissionen im Luckauer Kreise nach Luckau deputirt, und zu gleichem Behuf der Regierungs Assessor von Stelzer für den Soldiner und die benachbarten Districte des Landsberger und Arnswalder, so wie des Friedeberger Kreises stationirt. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Frauendorf, im Cottbusschen Kreise ist dem Justitiarius Jahr zu Cottbus übertragen worden. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Casel, im Cottbusschen, Siewisch im Calauer, Bajenz im Spremberger Kreise ist dem Justitiar Geisler zu Drebkau übertragen worden. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Kroppen und Heinerdorf im Hoyerswerdaer Kreise ist dem Referendarius Kobligk zu Senftenberg übertragen worden. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Schacksdorf im Luckauer Kreise ist dem Justitiarius Klinkmüller zu Luckau übertragen worden. — Oertel w. Viceactuar beim Justizamte Camenz. — Der Land- und Stadtrichter Baum zu Lauban w. Kreis-Justizrath. — Der Aktuar Würfel zu Görlitz w. Büreau-Vorsteher und Secretair bei dem Land- und Stadtgericht daselbst. — Die Verwaltung des Patrimonial-Gerichts Berna, Laubaner Kr. ist dem O.-L.-G. Assessor Delius zu Lauban übertragen worden. Der Ober-Landes-Gerichts-Referendarius Hibsch ist zum Justiz-Commissarius Rothenburger Kr., mit der Anweisung seines Wohnsitzes in Rothenburg, ernannt worden. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Eselsberg, Rothenburger Kreises, ist dem Kreis-Justiz-Rath Hofrichter Paschke zu Muskau übertragen worden.

1840 wurden folgende Oberlausitzer als Advocaten immatriculirt: Ottomar August Schluckwerder, Samuel Erdmann Tzschirner, und Kurt Ferdinand Julius von Löben zu Bauzen. Franz Eduard Reichel zu Zittau, Karl Gust. Max. v. Mücke, zu Leipzig.

Beim Medizinalwesen.

Der practische Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Isidor Heller, hat sich in der Stadt Lieberose, Lübbener Kreises, niedergelassen. — Der Apotheker zweiter Klasse, Friedrich Wilhelm Güthe hat die Offizin des Apothekers Hasse in der Stadt Peitz, Cottbusser Kreises, käuflich an sich gebracht und sich daselbst niedergelassen. — Der praktische Arzt Dr. Traugott Wilhelm Erdmann Schlesier zu Peitz, ist auch als Wundarzt approbirt worden.

Bei den Kreisbehörden.

Des Königs Majestät haben mittelst Kabinets-Ordre vom 18. April d. J. geruht, den Kammer-Gerichts-Assessor und Rittergutsbesitzer von Lessing auf Baudach in Folge der kreisständischen Wahl zum Landrathe Sorauer Kreises zu ernennen. Der Kreisdeputirte Kämpffe ist beauftragt worden, die Stellvertretung des Landraths Gubener Kr. zu übernehmen, so oft letzterer durch Krankheit oder durch anderweite Geschäfte außerhalb des Kreises behindert sein sollte, die landräthl. Geschäfte selbst zu besorgen.

Bei der Landespolizei-Verwaltung.

An die Stelle des ausgeschiedenen Rittmeisters Keck von Schwarzbach ist der Rittergutspächter Nowodnigk zu Pulsberg, zum Feuer- und Wege-Polizei-District-Kommissarius des III. Feuer- und Wegepolizei-Bezirk des Spremberger Kreises, ernannt worden. In dem Lübbener Kr. sind für den II. Feuer-Polizei-District in Stelle des verstorbenen Conducteurs Härtel zu Möllen der bisherige Stellvertreter desselben, der Lehn- und Gerichtsschulze Schneider zu Oelssen als Commissarius und in dessen Stelle der Gerichtsmann und Halbbauer Haase zu Groß-Muckrow als Stellvertreter gewählt.

Beim städtischen Gemeinwesen.

Zu Rathsmännern wurden ernannt: der Tabagiewirth Schmidt in Sommerfeld; der Sattlermeister

Mittelhäuser in Dobrilugk. Der Kürschnermeister Thorer zu Görlitz wurde als erwählter Rathsherr bei dem dortigen Magistrat landesherrlich bestätigt. Der zeitherige Protocollführer Lohrisch zu Senftenberg w. Bürgermeister zu Ruhland; der Drechslermeister Clausnitzer zu Ruhland wurde Kämmerer daselbst.

VII. Ehrenbezeugungen.

Herr Kapellmeister Dr. Friedrich Schneider, unserer Gesellschaft theils als Meister im Reiche der Töne, theils als Landsmann, theils auch als vieljähriges Mitglied hochwerth, ward im Januar, bei Gelegenheit der Feier seiner Silber-Hochzeit, so festlich geehrt, daß auch unser Magazin die Kunde davon aufbewahren muß. Schon am Morgen des 1. Jan. begrüßten die Zöglinge des Schullehrer-Seminars ihren Meister mit feierlichen Chorgesängen und dem Geschenk eines herrlichen Lehnstuhls. In den frühen Morgenstunden des 2. Jan. nahten dem gefeierten Paare seine acht Kinder, mit einem herrlichen Gesange, componirt von dem ältesten Sohne, Hr. Hofmusikus Bernhard Schneider. Glückwünschend erschienen dann die Mitgleider der herzogl. Hofcapelle, führten des Meisters Ouverture zum Dessauer Marsch auf und brachten ein schönes silbernes Besteck zum Geschenk. Dann kam das Theaterchor mit Glückwünschen, und verehrte ein silbernes Theeservice. Schauspieler kamen ebenfalls mit einer Rede und einem Desertbesteck. Einen künstlichen Silberpocal überreichten die Musikstudirenden. Mittags erschienen die Mitglieder der Singakademie mit Glückwünschen und einem reichen Doppelbesteck von Silber. Nachmittags kamen die Glückwünsche anderer Freunde, in deren Namen der Justizrath Richter zwei schöne, große, silberne Armleuchter übergab. Die Frau Herzogin gratulirte schriftlich und übersandte silberne Armleuchter. Eine große Abendfeier fand im fürstlichen Conzertsaale statt. Hier empfingen das Paar, als es eintrat, die festlich geschmückten und schön gruppirten Mitglieder der Singakademie mit einem der schönsten Händelschen Chorgesänge und zwei schönen Schaalen mit Blumen. Hochfröhlich und voll Rührung empfing das gefeierte Paar die allseitigen Zeichen liebendster Theilnahme. Hierauf

fand die Nacht hindurch ein fröhlicher Ball statt. Auch hielt ein Schauspieler einen poetischen Vortrag, worin Schneiders Verdienste und Leistungen schön geschildert wurden. Maskenzüge und ein Festlied folgten. Nach Mitternacht brach zugleich des gefeierten Capellmeisters 55ster Geburtstag an, der jetzt aufs lebhafteste beglückwünscht wurde. Am Jubeltage selbst, am 3. Jan. ließ der Herzog seinen Capellmeister durch den Hrn. Geheimrath von Bärenhorst glückwünschend begrüßen, und der Frau Capellmeisterin ein kostbares Armgeschmeide überreichen. Prinz Wilhelm Woldemar sandte dem Silberbräutigam eine reiche goldene Uhrkette, und der noch zu Gersdorf bei Zittau lebende 87jährige Vater, der Organist und emeritirte Schullehrer Schneider ein väterlich liebendes Schreiben. Am 7. Januar hielt die Liedertafel eine Nachfeier durch herrliche Gesänge. Der Name der Gattin des Gefeierten ist Marie, geb. Geibel.

Die Frankfurter Gesellschaft zur Beförderung der nützlichen Künste und ihrer Hülfswissenschaften hat 1840 den Advocat v. Mücke zu Leipzig, (aus Rennersdorf in der Oberlausitz,) zum corresp. Ehrenmitgliede und Bevollmächtigten für Sachsen ernannt.

Der Rentamtmann und Ritter K. B. Preusker zu Großenhayn bekam von des Königs v. Preußen Majestät, für seine schriftstellerischen Verdienste um Volks- und Jugendbildung, eine große goldne Medaille, und in Folge seiner Schriften über Bibliotheken von Sr. Majestät dem Könige von Sachsen die goldne Medaille für Wissenschaft und Kunst.

Der Hauptmann J. K. A. Dreverhoff in Zittau wurde vom schlesischen Sudetenvereine zum Mitgliede angenommen.

Des Königs Majestät haben geruht, dem emeritirten Kreisphysikus Dr. Wolff zu Calau in Veranlassung der Feier seines 50jährigen Doctor-Jubiläums den rothen Adlerorden vierter Klasse allergnädigst zu verleihen.

Dem hochverdienten Bürgermeister Demiani zu Görlitz wurde der rothe Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife verliehen.

VIII. Verdienstliche Handlungen.

Der Bauergutsbesitzer und Richter Witschel zu Nieder-Ludwigsdorf, Görlitzschen Kr. hat das bei der evangel. Kirche daselbst im Gebrauch befindliche Leichen-Vortragekreuz mit einem Kostenaufwande von 10 Rthlr. renoviren und geschmackvoll umgestalten lassen.

Der Dominial-Gedinge-Häusler Gottfried Miethe zu Ober-Ludwigsdorf hat für die Parochie einen neuen Leichenwagen zum Geschenk gemacht.

Es haben sich mehrere Geistliche der Oberlausitz vereinigt, eine Predigt-Sammlung bei dem Buchdruckerei-Besitzer Dreßler zu Görlitz heraus zu geben, deren Erlös dazu bestimmt ist, der Kirchgemeinde Goldentraum die völlige Wiedereinrichtung ihrer durch Brand zerstörten kirchlichen Gebäude zu erleichtern. Die Anschaffung vorgedachter Predigt-Sammlung, die aus 60 Bogen bestehen soll, ist dadurch erleichtert, daß von derselben von 14 zu 14 Tagen ein Bogen erscheint, der einen Silbergroschen kostet.*)

Die Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinde zu Jauernick-Cunnerwitz im Görlitzschen Kr. fahren fort, ihren Antheil an dem neuerrichteten Kirchensystem durch erhebliche Geschenke zu bethätigen. Es ist kürzlich ein dritter Kronleuchter, im Werthe von 80 rthl. geschenkt, und auch ein Satz Posaunen für 35 rthl. angekauft worden, zu welchen auch katholische Einwohner des Kirchspiels freiwillig eine erhebliche Summe beigesteuert haben.

IX. Vermächtnisse.

Die zu Dresden verstorbene Frau v. Giersberg hat zur Unterstützung von Armen aus der Gemeinde Schadewalde und Klein-Beerberg, Laubanschen Kr. ein Legat von 3000 rthl. ausgesetzt. — Von der verstorbenen Züchnersfrau Schulz geb. Böhme zu Görlitz wurden für die städtische Waisen-Anstalt daselbst 25 rthl. ausgesetzt.

*) Die Heyn'sche Buchhandlung in Görlitz hat die Commission dieser Predigtsammlung übernommen, und bittet, Bestellungen darauf an eine zunächst gelegene Buchhandlung gelangen zu lassen.

X. Jubelfeste.

Den 1. Februar feierte der Bierhofsbesitzer und gewesene Stadtrath Christian Thiemer in Zittau sein 50jähriges Bürgerjubiläum.

Den 12. April feierten zu Seifersdorf der dasige Pastor, M. Hilliger, das 50jährige Magister-Jubiläum.

Am 27. August und 5. Mai feierten zu Zittau ihre goldne Hochzeit der Küster zu St. Petri und Pauli, Karl August Friedrich, Vater des Gerichtsrath K. G. Friedrich daselbst.

XI. Todesfälle.

Es starben:

Am 22. October 1839 der Stadtphysikus Dr. Dix, zu Guben.

Am 28. Dec. der Kaufmann Kögel in Görlitz, im 67. Jahre.

Am 8. Januar 1840 der Advocat Hantzschel in Spremberg.

Am 21. Jan. der Pastor Kosche in Rengersdorf, bereits seit 1792 oder 93 im Amte.

Am 30. Januar K. A. Keßler, Pastor zu Wiederitzsch und Seehausen bei Leipzig, ein Niederlausitzer.

Am 5. Febr. der Rathsherr und Kämmerer Deckert in Lauban.

Am 6. Febr. der Orgelbauer Joh. Valentin Englert im 92sten Jahre. Er war 1745 zu Hildburghausen geboren, war ein Mann von anerkannter Geschicklichkeit und hat unter andern 1781 — 91 die Orgel an der Petri-Pauli-Kirche zu Zittau erbaut.

Am 11. Febr. der Kaufmann Fischer in Lauban, Redacteur des dasigen Wochenblatts.

Am 16. Febr. der Major und Wirthschafts-Chef im ersten Linien-Infanterie-Regiment Prinz Albert, Ritter des kaiserl. russisch. St. Annenordens, Kändler zu Bautzen, im 50. Jahre.

Am 24. Febr. der Kaufmann Oettel zu Görlitz, im 72. Jahre.

Am 25. Febr. zu Dresden, der gewesene Oberamts-Advocat und Majoratsherr Lingke auf Niedermoys.

Am 27. Febr. der Königl. Superintendent und Pfarrer Schober in Waldau im 73. Jahre.

Am 29. Febr. der Kaufmann Seelig jun. zu Löbau im 38. Jahre.

Am 13. März der pens. königl. Rentmeister Kaiser zu Hoyerswerda im 62. Jahre.

Am 15. März der königl. sächs. Ober-Grenzcontroleur, Hauptmann v. d. Armee v. Wittern zu Reichenau, im 48. Jahre.

Am 18. März der Kaufmann Hinselmann zu Zittau, im 48. Jahre.

Am 19. März der Past. Prim. Lubensky zu Bautzen im 50. Jahre.

Am 23. der königl. sächs. Postmeister Sterzel zu Camenz.

An dems. Tage der Cantor und Schullehrer Kiesewalter zu Nieder-Cunnersdorf im 39. Jahre.

Am 1. April der Pastor Mathias Reiz zu Brinnis und Hohenrode bei Delitzsch. Von 1800 — 1824 Pastor in Diehsa, im 64. Jahre.

Am 3. April Georg Graf von Einsiedel, königl. sächs. wirkl. Geheime Rath, Inhaber des Großkreutz, des kön. sächs. Civil-Verdienst-Ordens, Standesherr zu Reibersdorf und Seidenberg, im 73. Jahre.

Am 17. April der k. s. Oberstlieutenant v. d. A. v. Nostitz zu Görlitz.

An unbekannten Tagen: der k. pr. Major a. D. Heiland zu Luckau im 78. Jahre; der Küster und Schullehrer Walter zu Preschen; der Schullehrer Jänz zu Wissagk; der Schullehrer Kobitz zu Eichow; der emerit. Küster und Schullehrer Hellwig zu Wellmitz, der emerit. Küster und Schullehrer Borde zu Groß-Muckerow; der practische Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Dr. Wilhelm Schwindt zu Triebel; der emerit. Kreis-Physikus Dr. Joh. Gfried Wolff. zu Calau, im 81. Jahre seines Alters.

XII. Lebensbeschreibungen.

Carl Benjamin Hattaß,

Pfarrer zu Reschwitz; starb den 24. Januar 1839.

Geboren wurde derselbe am 19. April 1806 zu Merzdorf im preußischen Herzogthum Sachsen, und seine annoch

lebenden Aeltern sind: Herr Martin Hattaß, damals Schulmeister im genannten Merzdorf, gegenwärtig Schulmeister emerit. in Klix, und dessen Ehegattin, Frau Maria geb. Herzog aus Gröditz. Seine erste Jugendbildung erhielt der Verewigte in Klix, wohin dessen Vater bereits im Jahre 1807 berufen worden war; sodann wurde er nach Uhyst an der Spree in die damals dort bestehende Schulanstalt gebracht, im Jahre 1819 aber kam er auf das Gymnasium zu Budissin, verblieb daselbst bis Ostern 1826, und bezog nun die Universität Leipzig, auf welcher er bis Ostern 1829 verweilte. Nach Vollendung der akademischen Studien in das väterliche Haus zurückgekehrt, unterstützte er die Herren Geistlichen seines Wohnorts, so wie auch andre Prediger der Umgegend in ihrem Amte. Im Frühjahre 1830 veranlaßte ihn die damals eingetretene Vakanz des Diakonats zu Neschwitz, um gedachtes Amt sich zu bewerben, und eine von ihm am ersten Osterfeiertage zur allgemeinsten und größten Zufriedenheit gehaltene Gastpredigt daselbst hatte den Erfolg, daß die damalige Hohe Königlich Sächsische Oberamts-Regierung zu Budissin, welche zu jener Zeit die Collaturrechte bei hiesiger Kirche wahrnahm, ihm sofort die alleinige Probepredigt übertrug. Diese fand sodann Dom. Jubilate Statt. Nach vorausgegangenem Examen und Ordination begann er sein Amt am Johannisfeste 1830. Je weniger er selbst eine so schnelle Beförderung zum geistlichen Amte hatte ahnen können, — indem er kaum erst vor Einem Jahre die Universität verlassen — um so mehr mußte er unter den eben damals obwaltenden Umständen durch diese Wendung seines Geschicks zum innigsten Danke gegen Gott sich verpflichtet fühlen, da nämlich bei dem furchtbaren Brande, der im April 1830 einen großen Theil des Dorfes Klix verheerte, auch das Haus seiner Aeltern und ihr sämmtliches Besitzthum ein Raub der Flammen geworden war. Sahe er frühzeitig schon zur Arbeit in den Weinberg des Herrn sich gerufen: so sollten überdieß noch seine Kräfte bald auf eine mehr als gewöhnliche Weise in Anspruch genommen werden. Bereits am 2. Februar 1831 nämlich starb der damalige würdige Pfarrer bei hiesiger Kirchgemeinde, Hänich, der seinem jüngern Collegen ein sehr treuer Amtsgenosse und wohlmeinender Freund gewesen war, und der kaum vor 7 Monaten ins amtliche Leben Eingetretene sah sich genöthigt, sämmtliche

Geschäfte bei hiesiger sehr ausgedehnten Parochie beinahe ein ganzes Jahr hindurch allein zu verwalten. Die Gewissenhaftigkeit und Treue jedoch, welche er während dieser Zeit allen seinen oft schweren Berufspflichten unermüdet widmete, erhöhte die Anhänglichkeit und Liebe, mit welcher die hiesige Kirchengemeinde ihn vom Anfange an zugethan gewesen war, nur noch mehr, und auf das vollkommenste entsprach es deren Wünschen, als Eine Hoh. Königl. Sächs. Oberamts-Regierung in Budissin ihn zum hiesigen Pfarrer berief, zu welchem Neuen Amte er die Probepredigt am Reformationsfeste 1831, die Antrittspredigt am Neu-Jahrstage 1832 hielt.

Sein amtliches Wirken selbst war unstreitig als eins der glücklichsten zu betrachten. Von Natur mit nicht geringen Anlagen und Fähigkeiten begabt, hatte er diese durch ein ununterbrochen fortgesetztes Studium sorgfältig gebildet; seine Kanzelvorträge hörte man daher allgemein sehr gern und mit der ungetheiltesten Liebe und Achtung war seine ganze Gemeinde ihm ergeben. Glücklich in seinem Amte war er es aber auch in seinem Hause. Am 7. Mai 1833 nämlich schloß er ein eheliches Bündniß — welches für ihr zur reichen Quelle vieler Freuden wurde — mit Jungfrau Pauline, Herrn Adolph Bernhard Christian Canzler's, Königlich Sächsischen Rittmeisters von der Armee und Rentbeamtens zu Budissin, eheliche älteste Tochter, aus welcher Verbindung sodann 4 Kinder entsprossen sind. Eins derselben, ein Mädchen, ging dem Vater bereits wiederum im Tode voran, drei aber, ein Sohn und 2 Töchter, befinden sich am Leben. Je zärtlicher und liebevoller er als Gatte, je sorgsamer und treuer er als Vater war, um so schmerzlicher ist der Verlust, welchen sein frühes Dahinscheiden den Seinigen bereitet hat.

Bereits einige Jahre vor seinem Tode hatte der Verewigte angefangen, dann und wann an gichtischen Beschwerden zu leiden, und er begab sich deshalb im Sommer 1837 nach Teplitz, um durch dessen Heilquellen jenes Uebel, wo möglich in seinem Entstehen schon wiederum beseitigt zu sehen. Auch schien die erwähnte Bade-Cur sehr günstig auf ihn einzuwirken. Der darauf folgende Winter verging, ohne daß die früheren Beschwerden nur im Mindesten sich zeigten, und der nun Vollendete erfreute sich das ganze Jahr hindurch der dauerhaftesten, ungestörtesten Gesundheit. Am Weihnachtsfeste 1838 befiel

ihn zwar ein leichtes Unwohlsein, jedoch schien dasselbe bald wiederum gehoben, und Niemand ahnte, daß es der Vorbote einer nahe bevorstehenden tödtlichen Niederlage werden solle. Vom 12. Januar 1839 aber nöthigten ihn die während dem wieder eingetretenen gichtischen Beschwerden, das Bett zu hüten, und völlig unerwartet — denn seine Krankheit schien keinesweges bedeutender, als sie früher zuweilen schon gewesen war — machte ein hinzugetretener Nervenschlag am 24. Januar des genannten Jahres, Nachmittags ½5 Uhr, seinem Leben ein Ende. Seine letzte Predigt hatte er am Neu-Jahrstage, also an demselben Tage gehalten, an welchem er 7 Jahre vorher seine erste Predigt als Pfarrer hielt; die Zeit seiner amtlichen Wirksamkeit überhaupt — da er vorher 1 Jahr 6 Monate Diakonus gewesen — belief sich auf 8 Jahr 7 Monate; sein Alter brachte er nur auf 32 Jahr 9 Monate 5 Tage. Mit der schmerzlichsten Rührung und der innigsten Wehmuth wurde die Kunde von seinem so unerwarteten Dahinscheiden nicht allein in der Nähe, sondern auch in weiterer Ferne von Vielen vernommen; tief ergriffen und erschüttert fühlte sich insbesondere seine ihn wahrhaft achtende und liebende Gemeinde und die allgemeinste Theilnahme an diesem Trauerfalle sprach sich auf das unzweideutigste, namentlich bei dem Leichenbegängnisse des Verewigten aus. Dieses fand unter dem Zuströmen einer zahllosen Menschenmenge am 28. Januar Statt, wobei Herr Diakonus und Catechet Seybt aus Budissin zunächst am Grabe einige Worte sprach, die deutsche Standrede in der Kirche aber vom Herrn Pastor Körnig aus Königswarthe, so wie die wendische von Unterzeichnetem gehalten wurde.

Vieler Dank und Liebe folgte ihm nach in das stille Grab, und sein Gedächtniß wird im Seegen bleiben. Unterzeichneter insbesondere, der nun sein Amtsnachfolger geworden ist, und früher, als Diakonus allhier mehrere Jahre hindurch ungestört in dem glücklichsten collegialischen Verhältnisse mit ihm lebte, wird nie aufhören, sein Andenken im treuen Herzen zu bewahren, und aus voller Seele ruft er dem Entschlafenen nach: Have, pia anima! Molliter ossa tua cubent!

Im Druck erschien von dem Vollendeten außer einem früher verfaßten wendischen Gelegenheitsgedichte, eine Predigt, gleichfalls in wendischer Sprache. Dom. Septuages.

1836 in hiesiger Kirche, nach der die Woche vorher bei Commerau Statt gefundenen Hinrichtung des Mörders Michael Werner, gehalten: Dże ma ton Kscheszjan we jenym sswjeczi kiż jemu tak wele steho pokaże. szwoje wukhowanje pyttacż! Budissin, 1836.

Neschwitz, am 18. Mai 1840.

Herrmann Julius Richter,
Pfarrer.

Anton Ludwig Viebeg,

evang. Pfarrer in Straupitz, st. den 21. Aug. 1839.

Anton Friedrich Ludwig Viebeg wurde geboren zu Lieberose am 20. August 1766. Sein Vater, Johann Christian Viebeg, war in jener Stadt churf. sächs. Postmeister, und seine Mutter hieß Marie Elisabeth geb. Tomkin. Nachdem er den ersten Jugendunterricht in seiner Vaterstadt erhalten hatte, ging er zugleich mit einem jüngern Bruder auf das Lyceum zu Guben, wo er besonders unter Dörings Anleitung seine glücklichen Anlagen für die Wissenschaften ausbildete. Bei Dörings Abgange nach Naumburg a. d. S. begleitete er denselben und benutzte noch einige Zeit dessen Unterricht, den dieser als Rector am dasigen Domgymnasium ertheilte. So gründlich vorbereitet bezog er im Jahre 1786 die Universität Leipzig woselbst er 4 Jahre den theolog. Studien besonders unter der Anleitung von Beck und Morus oblag. Auch hatte er das Glück, Zollikoffern in seiner glänzendsten Periode zu hören, an dessen Vorträgen er sich nicht blos erbaute, sondern von dem er auch für seine Wissenschaft in practischer Hinsicht sehr viel gelernt zu haben dankbar versicherte. Von Leipzig ging er unmittelbar nach Lieberose zurück, wohin ihn der inzwischen erfolgte Tod seines Vaters dringend rief, und dessen Geschäfte er sogar eine Zeit lang zu versehen genöthigt war. Bald kehrte er zu seinen gewohnten Studien mit vollem Eifer zurück und war einige Zeit zu Groß-Leuthen und Lübben Hauslehrer. Im Jahre 1792 berief ihn die churfürstl. sächs., zur Direction des Zucht- und Armenhauses zu Luckau verordnete Commission, an deren Spitze der in der Niederlausitz unvergeßliche Präsident A. W. v. Trosky stand, zum Lehrer bei dem damals neuerrichteten Schul-

lehrer=Seminar und der Waisenanstalt im Zucht= und Armenhause zu Luckau. Diese Stelle vertauschte er im Jahre 1795 mit dem Pastorate an dem Zucht= und Armenhause zu Luckau, zu welchem ihn das Consistorium zu Lübben berief. Aber schon im folgenden Jahre 1796 erhielt er durch den Herrn v. Stammer auf Görlsdorf die Vocation zur dasigen Predigerstelle. Hier verlebte er die drei glücklichsten Jahre seines Lebens, was er oft versicherte, und stand besonders mit dem als trefflich anerkannten v. Stammer als Kirchenpatron in dem freundschaftlichsten, angenehmsten Verhältnisse. Deshalb konnte auch dort seine Wirksamkeit nur eine gesegnete sein. Er verband sich bald nach seinem Anzuge in Görlsdorf mit Jgfr. Christiane Louise Götz zu Lübben, aus welcher Ehe 11 Kinder hervorgingen; drei von diesen wurden ihm bei Lebzeiten und darunter eine erwachsene Tochter im 17. Jahre stehend, durch den Tod entrissen, während er bei seinem Ableben die Freude und das Glück hatte, die übrigen acht noch lebenden Alle zu seiner Zufriedenheit versorgt zu sehen. Im Jahre 1799 berief ihn der Landrichter von Houwald zum Substituten des Pfarrers zu Straupitz, Crecow, dem er schon in demselben Jahre nach dessen Ableben als wirklicher Pastor folgte. Hier hatte er die schwierige Aufgabe, die wendische Sprache erlernen zu müssen, weil sonntäglich ein wendischer Gottesdienst neben dem deutschen bestand und auch sonst viele Amtsgeschäfte wendisch verrichtet werden mußten. Er brachte es jedoch in kurzer Zeit obgleich mit Aufopferung seiner Gesundheit dahin, seine Gemeinde zweckmäßig wendisch erbauen zu können. Hier arbeitete er bei der zahlreichen Gemeinde unter mannichfachen Schickungen als ein treuer Seelsorger mit großer Gewissenhaftigkeit und seine rastlose Thätigkeit wurde nur zuweilen durch körperliche Leiden auf kurze Zeit unterbrachen. Seine starke Körperconstitution ließ ihn alle Beschwerden dieses weitläuftigen Amtes glücklich überwinden, bis ihn in den letzten Jahren eine Schwerhörigkeit befiel, die immer mehr zunahm. Er mußte sich deshalb auch späterhin einen Hilfsprediger annehmen, bis er sich völlig unfähig fühlte, noch weiter die Amtsgeschäfte zu besorgen, und 2 Jahre vor seinem Tode um einen Substituten bat. Seine Amtsführung war ihm in der letzten Zeit nicht wenig durch den Neubau der Kirche zu Straupitz erschwert worden, so daß er fünf Jahre

hindurch in dem benachbarten Neuzauche den Gottesdienst mit seiner Gemeinde abhalten mußte. Die alte Kirche war ihm durch Gewohnheit lieb geworden, und in dem neuen, freilich weit schönern Gotteshause fühlte er sich nie recht heimisch, obgleich er deren große Räume mit seiner kräftigen Bruststimme sehr gut ausfüllte. Er sollte auch nicht lange in der neuen Kirche arbeiten. Gott rief den Ermüdeten zur Ruhe am 27. August 1839 durch einen schmerzlosen Tod in der ersten Morgenstunde. Er schied sanft lächelnd, und an seinem Sarge knieten viele Gemeindeglieder und brachten ihm das Opfer des Dankes für ihr Seelenheil mit Thränen dar. Sit levis illi terra!

Johann Gottlieb Rätze,

Schulkollege und philosophischer Schriftsteller in Zittau, st. den 30. September 1839.

Derselbe war geboren zu Rauschwitz bei Camenz, wo sein Vater Schullehrer war, mit Namen Johann Traugott Rätze. Er bestimmte sich zum Gelehrtenstande, besuchte die Gymnasien von Camenz und Zittau und studierte dann zu Leipzig mit allem Fleiße Theologie und Philosophie. Dann lebte er als Candidat zu Zittau, wirkte als Hauslehrer, war Mitglied der Candidatenpredigercollegien und Schriftsteller. 1803 ward er Collaborator am Gymnasium und bald siebenter College, 1804 sechster, 1811 fünfter, und arbeitete in diesen Aemtern bis 1832, wo er emeritirt ward. Verheirathet war er mit einer Tochter des Kaufmann und Hospitalverwalter Lange, mit der er lange Jahre in Eintracht und Zufriedenheit lebte. Der Himmel schenkte ihnen 2 Kinder, Karl und Amalie, von denen jener gegenwärtig Gerichtsactuarius, diese aber mit Hrn. Kaufmann Moritz Lange verheirathet ist. Nachdem das letzte Jahr Gebrechlichkeiten des Alters ihn gedrückt hatten, verschied er sanft am 30. September. Vater Rätze nannte die ganze Stadt den ehrwürdigen Greis, der stets durch Thätigkeit, christlichen Sinn und Gediegenheit des Characters sich ausgezeichnet und Achtung erworben hatte. Nach seinem Tode ließen seiner vormaligen Schüler einige sein Grab (am 7. Octbr.) herrlich mit Blumen schmücken, und noch oft sieht man die liebenden und dankbaren Seinen an seinem stillen Hügel. Nach seinem Tode hielt ihm der Director

Lindemann eine ihn sehr ehrende Gedächtnißrede, an der die Gelehrten der Stadt innigen Antheil nahmen. Schon dieß alles empfiehlt ihm dem achtungsvollen Andenken in unserer Provinz. Nun müssen wir aber noch gedenken, wie dieser Denker auch außer seinem Amte für einen größeren Kreis wirkte. In seinen jüngern Jahren betrafen seine Schriften meist die kantische Philosophie, in spätern Jahren die Vereinigung des Christenthums mit Philosophie. Seine große Thätigkeit bezeugt folgende Anzahl seiner literarischen Arbeiten. Beilage zu Kants Kritik der practischen Vernunft. Chemnitz, 1794. 21 Betrachtungen über Kants Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft, nebst einer Abhandlung über den Skepticismus, Chemnitz, 1794. Ist Glückseligkeit oder Tugend die Bestimmung des Menschengeschlechts? Leipzig, 1794. Predigt über das Gebet. Zittau, 1795. Kantische Blumense, nebst einer Abhandlung über die Hauptresultate der kantischen Philosophie. 2 Bde. Zitt. 1799, 1801. Herder gegen Kant, oder die Metakritik im Streite mit der Kritik der reinen Vernunft. Leipz. 1800. Die Freiheit des Willens, mit Hinsicht auf die neusten Einwendungen wider dieselbe. Görl. 1801. Einige Ideen über das wesentliche und Außerwesentliche des Christenthums, in Augustis theol. Monatschrift. Ansichten von dem Natürlichen und Uebernatürlichen in der christl. Religion. Zitt. 1803. Stunden der Muße, der edlen Entschließungen, und frohen Hoffnungen, für edle Jünglinge in allen gebildeten Ständen, besonders auch für die ersten Classen an gelehrten Schulen. (Auch unter dem Titel: Taschenbuch der Humanität, Religion und Sittlichkeit, für edle Jünglinge.) Zitt. 1804. Auserlesene Geschichten, Erzählungen und Beispiele, sowohl für Bürger und Landleute, als auch für Schulen. Görl. 1805. Auserlesene Gesänge für höhere und niedere Schulen. Görl. 1805. Auszug aus dem neuen Testamente, nach Zeitfolge und Inhalt geordnet und zu einem Lehr- und Erbauungsbuche eingerichtet. Zitt. 1807. Der Thesenstreit oder Harms und seine Gegner, ein Beitrag zur Beendigung des Streits zwischen der Vernunftreligion und dem Offenbarungsglauben. Leipz. 1818. Blumenlese aus Jacob Böhmes Schriften, nebst der Geschichte seines Lebens und seiner Schicksale. Leipz. 1819. Der christl. Religionsglaube in seiner Reinigkeit, ohne alle Zuthat aus der speculativen Vernunft. Leipz. 1820.

Was der Wille des Menschen in moralischen und göttlichen Dingen aus eigner Kraft vermag und was er nicht vermag. Leipz. 1820. Vernunft, eine Erläuterung einer Harmsschen Schrift. Leipz. 1820. Erläuternde Darstellungen einiger interessanten Gegenstände aus dem Gebiete der Psychologie, Aesthetik, Moral und Religionsphilosophie. Görl. 1821. Die Constitutionsscheu des Hrn. v. Haller und dessen inspirirte Ansichten von Staat und Kirche. Leipz. 1821. Das Vernunftrecht im Gewande des Staatsrechts und der Vorrechte. Leipz. 1822. Das Suchen nach Wahrheit, oder Vergleichung der katholischen und protestantischen Kirche mit der apostolischen der ersten christlichen Jahrhunderte. Leipz. 1823. Erläuterungen einiger Hauptpuncte in Schleiermachers christl. Glauben, nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. Leipz. 1823. Ueber Jakob Böhme, in Erschs und Grubers Encyclopädie. Quellen und Triebfedern des moralischen und religiösen Lebens. In Schröters Zeitschrift für Christenthum. 1823. Die höchsten Principien der Schrifterklärung. Leipz. 1824. Das Lied Nr. 68 in seinem Schulgesangbuche. Lehrbuch der Religion, für die untern Classen der Gymnasien und Lyceen. Leipz. 1828. Das Göttliche und Menschliche in Jesu Christo. In Schuderoffs neuesten Jahrbüchern, 1830. Ideen über die Offenbarung und über die rationelle und superrationelle Erklärung derselben. Daselbst, 1831. Christliche Religionsphilosophie über die göttliche Verehrung Jesu, die Gefangennehmung der Vernunft, über den christl. Glauben und über das sittliche Verderben der menschl. Natur. Leipz. 1832. (Auszüge in unserm Magazin, 1832, S. 383 ff.). Die Nothwendigkeit, den Rationalismus und sein Verhältniß zur christlichen Offenbarung und zur kirchlichen Glaubenssache auf das Möglichste zu bestimmen. Zittau. 1834. Die seligmachende Kraft und Wahrheit der positiven, eigenthümlichen Lehren der christlichen Offenbarung. Zittau. 1836.

Johann Valentin Englert,

Orgelbaumeister in Zittau,
st. den 6. Jan. 1840.

Dieser hochbejahrte, redliche Bürger der Stadt, der schon viele Jahre durch Kraftlosigkeit außer Thätig-

keit gesetzt, der durch treue und dankbare Familienpflege versorgt, von der Wohlthätigkeit vieler Edelgesinnten unterstützt und lange Zeit auf ein einsames Krankenlager beschränkt war, hat endlich die Ruhe gefunden, nach der sein Geist sich sehnte. Er entschlief sanft und ruhig und mit fromm gefalteten Händen den 6. Januar Nachmittags in seinem 92. Jahre.

Er war geboren den 25. Sept. 1748 zu Queyenfeld im Hildburghausischen Amte Behringen, kam 1772 zu dem ehemaligen achtbaren und geschickten Orgelbaumeister Schmahl in Zittau, erlangte und erweiterte hier seine Kenntnisse und Fertigkeiten in der Orgelbaukunst, die er auch durch fortgesetztes Nachdenken und durch Erfahrung zu vervollkommnen suchte. Er war hier der Gehülfe bei Erbaunng der Orgeln in Ruppersdorf, in Deutschossig, in Reibersdorf, in Seidenberg und in Warnsdorf. Während des Baues der letztgenannten Orgel starb 1779 sein Meister Schmahl, und Englert vollendete nun diesen Bau.

Hierauf wurde ihm der Bau der Orgel in der hiesigen Petri Pauli Kirche anvertraut, ein zu seiner Zeit vorzügliches Werk, welches bei sorgfältiger Behandlung und fortgesetzter Nachhülfe noch lange sein rühmliches Andenken unter uns erhalten wird. Eben so ist auch unser Englert der Erbauer der Orgelwerke in Gabel, in Haindorf u. s. w.

Bei dem schon früher einst begonnenen, aber unvollendet gebliebenen Wiederaufbau der hiesigen Johannis-Kirche wurde Englert vom damaligen Magistrate aufgefordert, einen Riß zur Herstellung einer Orgel zu liefern. Dieser von ihm verfertigte Riß, der an den damals berühmten Organist Nicolai zu Görlitz zur Begutachtung eingesandt wurde, erhielt den vollkommensten Beifall dieses Kenners, und Nicolai sagte: „Wenn die Orgel nach dieser Disposition erbaut wird, so ist sie eine der vorzüglichsten und ausgezeichnetsten in Sachsen.“ Da Englert diesen Riß nicht wieder zurück erhalten hat, so würde bei Auffindung desselben in den bezüglichen Akten eine Vergleichung mit der jetzigen neuen Orgel sehr interessant sein, deren Vollendung von dem sehr geschickten und gewissenhaften Orgelbaumeister Jämlich wir mit großen Erwartungen entgegen sehen. So sollte z. B.

bei Englert. nach dessen Risse, das Chor 27 Ellen Breite haben.

Die wenigen Worte, als Nachruf für einen so redlichen, gutmüthigen und in seinem Berufe thätigen und fleißigen Bürger niederzuschreiben, habe ich nicht unterlassen wollen. Die Achtung und Liebe seiner Mitbürger folgte ihm bis an das Grab, und dies beweiset auch die zahlreiche Begleitung zu seiner Ruhestätte.

Zittau. H.

Karl Traugott Kändler,

k. s. Major,
st. den 17. Febr. 1840.

Am 20. Febr. 1840 ward zu Bautzen mit militärischen Ehren zur Erde bestattet Karl Traugott Kändler, Major im kön. sächs. Regiment Prinz Albert, Wirthschaftschef und Ritter des kais. russischen Annenordens. Er war am 10. März 1790 zu Meißen geboren, fühlte schon in der Jugend die entschiedenste Neigung zum Kriegerstande und trat am 1. Oct. 1807 schon als Fahnjunker in das Infanterieregiment Sänger. Dann avancirte er zum Lieutenant und zum Oberlieutenant im ersten leichten Infanterieregiment, später im ersten Schützenbataillon, in welchem er zum Hauptmann heraufrückte. In 5 Feldzügen, 1809 in Oesterreich, 1812 in Rußland, 1813 in Deutschland, 1814 in den Niederlanden und 1815 in Frankreich hat er sich ausgezeichnet. Wo die sächsischen Waffen sich Ruhm erwarben, war Kändler immer unter den tapfersten gewesen. Sein Muth fand bei seinen Obern stets Anerkennung, und 1814 erhielt er wegen seiner unerschrockenen Tapferkeit in Belgien den kaiserl. russischen St. Annenorden. Seit dem 1. Sept. 1825 kam er in das Regiment Prinz Anton, jetzt Prinz Albert, und commandirte, mit unbedingtem Vertrauen seiner Obern und treuer Ergebenheit seiner Mannschaft die erste Compagnie des Regiments, bis zum Jan. 1838. Jetzt ward er zum Major erhoben, und kam als Regimentswirthschaftschef nach Bautzen, nachdem er zuvor lange Jahre in Zittau gestanden hatte, wo man den braven Mann allgemein ehrte und liebte. Er war sehr glücklich verheirathet mit Fr. Amalie geb. Lochmann, und Vater von fünf liebens-

würdigen Kindern, welche seine Freude waren. Eine schmerzliche Krankheit riß ihn, ach! so frühzeitig, aus ihrer Mitte.

Johann Gottlob Schneider,

Organist und Schullehrer,
st. den 3. Mai 1840.

Zu Gersdorf bei Zittau entschlief am 3. Mai Johann Gottlob Schneider, Organist und Kirchner, auch emeritirter Schullehrer, ein Mann, merkwürdig durch sein hohes Alter, seine amtlichen Leistungen und seine berühmten Söhne. Geboren war derselbe zu Neuwaltersdorf bei Zittau am 1. Aug. 1753. Daselbst wurde er 1774 Organist und Unterschulmeister, 1787 aber ward er Schulmeister und Organist zu Gersdorf. Letzterem Amte stand er bis zu seinem Tode mit ausgezeichneter Geschicklichkeit, ersterem bis 1827 vor. 1832 empfing er vom Könige die goldne Verdienstmedaille. 1837, am 16. Mai ward sein Jubiläum festlich begangen, worüber im Magazin 1837, S. 141 f. ausführlicher Bericht abgestattet ist, und Hr. Pastor Hering gedruckte Nachricht ins Publicum gegeben hat. Merkwürdig ist uns der ehrwürdige Greis von 87 Jahren (der übrigens 1837 bei der Einweihung der Zittauer Johanniskirche der einzige war, der sich besinnen konnte, wie die alte Johanniskirche vor ihrem Ruin 1757 gewesen war) besonders wegen der Erziehung und Bildung seiner Söhne. Dieselben sind 1) der berühmte Capellmeister Dr. Friedrich Schneider zu Dessau, dessen große Leistungen allbekannt sind. 2) Der kön. sächs. Hoforganist, Johann Schneider zu Dresden, als Orgelvirtuos — früher zu Görlitz, weitbekannt, und 3) Gottlieb Schneider, verdienter Organist zu Hirschberg. Innige Freude hatte der Vater über seiner Söhne Ruhm und Glück, und erlebte zuletzt noch die Nachricht von des Dessauer Sohnes so glänzend begangner Silberhochzeit. Am 11. Mai ward der ehrwürdige Greis unter ausgezeichneten Feierlichkeiten zur Erde bestattet.

Die Lebensbeschreibungen von C. E. Kosche, J. C. G. v. Nostitz-Jänkendorf, C. W. Porsche, J. M. Persch und J. G. Schober haben für das nächste, baldigst erscheinende, Heft zurückgelegt werden müssen. D. R.

Berichtigungen.

1) Im Aufsatze: „die fraglichen Punkte in der Umsicht der Lausche" (v. Mag. 1739, S. 323 f.)

S. 323 Z. 1 v. u. sollte es für „gebe ich" heißen: bestimmte ich dem Dresdner Wochenblatte. Denn dieser Aufsatz ist nicht wirklich abgedruckt worden.

S. 324, Mitte: f. naturgetreues l. naturgetreueres. — Ferner ist, wie ich erfahren, nicht Baron v. Bernewitz selbst der Vf. des sein Panorama begleitenden Commentares.

S. 325, Z. 2: für genaueste l. genaueſten.
— 327, Z. 9 l. Viſirlinien, und Z. 19 statt = l. 1 Meile.
— 327, Z. 6 v. u. statt Berechnung l. „Brechung."
— 330, Z. 2 ist das Komma nach immer zu streichen.
— 330, Z. 15 v. u. statt „eine Ellipſe" lies: „ein Oval."
— 333, Z. 17 v. u. l. „Baron," und S. 334 Z. 9 lies „Ptolemäus."
S. 334, Z. 14 v. u. l. Meilen statt Meile.
— 338, Z. 14 lies „beinahe."
— 339, Z. 5. v. u. l. „Lobſchberge"
— 344, Z. 3 gehört ein Komma nach Entfernung.
— 346, Z. 16 für Jeig lies Irig.
— 349, Z. 3 für Kühlberge l. Kühberge.
— 349, Z. 5 u. 4 v. u. ist das „vielleicht" überflüssig.

A. Schiffner.

2) In den wendischen Sprichwörtern Mag. 1839. ist folgendes zu verbessern:

S. 354, Z. 6 v. u. l. ſczaſſom für ſlzaſſom.
— 355, Z. 16 v. o. l. Myßlje f. Wyßlje.
— — Z. 2 u. 5 v. u. l. Poſchczawki f. Poſchawki.
— 356, Z. 2 v. o. l. Czaß f. lzaß.
— — Z. 2 v. u. l. Swjet f. Swejet.

Außerdem ist in einigen Wörtern der fehlende Accent über dem o zu ergänzen und in mehren ſs f. ß zu schreiben.

Seiler.

3) Mag. 1839 S. 273 Z. 13 v. o. l. bei der Kirche f. in der Kirche.

S. 273 Z. 1 v. u. ist das nicht zu tilgen.

4) Der Hr. Diaconus M. Hünigen ist am 7. Dec. (nicht am 11. Octobr. wie Mag. Nachr. 1839 S. 132 Z. 16 v. o. steht) geboren.

Peſcheck.

Nachrichten aus der Lausitz.

1840. Zweites Stück.

Nachrichten von der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

In der den 7. August unter Vorsitz des Herrn Präsidenten abgehaltenen Ausschußsitzung legte der Secretair zunächst die seit der vorigen Ausschußsitzung zur Bibliothek gekommenen unter 66 Nummern verzeichneten Druck-Schriften, vier Stücke Bernstein mit Insecten aus der danziger Gegend, und mehre in der Oberlausitz aufgefundene alte Münzen, der Cassirer aber vier werthvolle Druckwerke, ein Geschenk des Herrn Pastor Jacobi in Hermsdorf vor, worauf der Secretair noch ein von dem verehrl. corresp. Mitgliede Hrn. Dr. Schmidt aus Hohenleuben ein gesendetes Stück Schaumerde aus der Nähe von Gera übergab. Angezeigt wurde das Ableben des verehrl. Ehrenmitgliedes Oberpfarrer Grimm in Niemitsch. Vornähmlich aber beschäftigte sich die Versammlung mit der genauen Prüfung der Cassen-Rechnung für 1839, nachdem dieselbe vierzehn Tage lang unter den Mitgliedern des Ausschusses circulirt hatte. Außerdem beschloß der Ausschuß, diejenigen auswärtigen Mitglieder, welche die Annahme des Magazin verweigert haben, vorläufig durch ein an sie gerichtetes Schreiben an diese ihre durch den Eintritt in die Gesellschaft übernommene Pflicht zu erinnern. Endlich wurde das von dem Herrn Justizrath v. Stephany entworfene Schreiben, welches dem Plane zur Topographie der Oberlausitz beigegeben werden soll, vorgetragen und genehmigt.

Am 11. August veranstaltete die Gesellschaft im Saale der hiesigen Ressource, da die Localitäten in ihrem eigenen Hause nicht Raum genug darboten, die Feier des Säcularfestes der Buchdruckerkunst. Der Ausschuß hatte zur Berathung über den Tag und die Art der Feier, so wie zur Leitung der vorkommenden Geschäfte eine besondere Commission niedergesetzt und der Hr. Präsident zu derselben die Herren Polizeirath Köhler und Conr. Dr. Struve, so wie den Secretair ernannt. Diese Commission hielt den 25. Mai c. ihre erste Sitzung und das Gutachten derselben wurde von dem Ausschusse unter dem 27. d. M. genehmigt und bestätigt. Der Secretair schrieb ein Einladungsprogramm, welches die Beschreibung einer (von ihm) neuerfundenen Manier der Vervielfältigung bildlicher Gegenstände, nebst einigen Proben, enthält, ein Gegenstand, welcher zu dem vorhabenden Feste besonders passend erschien, und es wurde dieses Programm zugleich mit dem Einladungsschreiben zur Hauptversammlung an alle wirklichen Mitglieder versendet. Eingeladen wurden außerdem der hiesige Magistrat und die Stadtverordneten, sämmtliche Buchdruckereibesitzer der Oberlausitz, (von denen jedoch nur die hiesigen und ein auswärtiger, Hr. Krausche aus Camenz, erschienen) sämmtliche königliche Civil- und Militairbeamten, Literaten, Künstler, Kaufleute und gebildete Privaten der Stadt und Umgegend. Der Tag der Feier sollte der bedeutungsvolle Johannistag sein, allein der große Verlust, der am ersten Pfingsttage das Vaterland betraf, drückte die Gemüther so tief nieder, daß, wenn es auch gesetzlich erlaubt worden wäre, doch niemand die rechte Stimmung zu einem Freudenfeste in der Zeit so tiefer Trauer hätte finden können. Der Ausschuß verlegte also, vermittelst Abstimmung durch Circulair, das Fest auf den oben angeführten Datum und die Angemessenheit dieser Maßnahme rechtfertigte sich durch eine seltene Theilnahme des Publicums. Aus allen Ständen hatte sich Morgens um 9 Uhr in dem geräumigen Saale eine so große Menge von Zuhörern eingefunden, daß dieser sie kaum zu fassen vermochte. Er war einfach mit Blumen und Laubgewinden decorirt. Rechts vom Orchester stand die schöne neue, durch einen Vorhang verhüllte Druckerpresse, des um das Fest vielfach verdienten Hrn. Buchdruckereibesitzer Heinze, links die Büste Gutenbergs und in der Mitte die Rednerbühne. Würdig

wurde der Actus durch die bekannte, vom Hrn. Musikdirector Klingenberg mit den sämmtlichen bereitwillig und uneigennützig dargebotenen musikalischen Kräften der Stadt aufgeführte und vorzüglich gut executirte Jubelouvertüre von C. M. v. Weber (Edur) eröffnet. Hierauf betrat der Secretair der Gesellschaft die Rednerbühne und hielt folgende Festrede:

„Von Gott und aus Gott ist des Menschen Geist. Dem Geiste entspringt der Gedanke. Der Gedanke bekleidet sich mit dem Worte. Das Wort bevestigt sich in der Schrift. Die Schrift vervielfältigt sich durch den Druck und nun erst sendet der geistentsprungene Gedanke seine leuchtenden, wärmenden, lebengebenden Strahlen aus in alle Lande, umgreift mit seinen unsichtbaren mächtigen Armen die Völker und erschüttert durch seine Riesengewalt den Erdball.

Das, hochzuverehrende Anwesende, das ist die Genealogie der Kunst, deren Erfindung und 400jähriges Bestehen und Wirken uns heute versammelt hat zur freudigen und erhebenden Gedächtnißfeier, nach den Tagen der tiefsten und aufrichtigsten Trauer um den Hingang des besten und edelsten der Könige, die jeden Jubellaut verstummen hieß. Das ist ihr, in allen Adern der Menschheit eingewurzelter, in alle Verhältnisse des Lebens sich verzweigender, bis in den Himmel hinein ragender, in goldnen Früchten prangender Stammbaum. Wo ist eine Kunst die edler, bedeutungsvoller, mächtiger und segensreicher wäre, wir mögen auf ihre Abstammung, oder Bestimmung, oder Wirkung sehen? — Wer ist würdiger von den Menschen erhoben und gepriesen und durch dankbares Andenken ausgezeichnet zu werden, als ihr Erfinder, ihr für sie Zeit, Kraft und Vermögen aufopfernder, mit Armuth kämpfender, durch Haß und Neid verfolgter Erfinder? —

Armer, edler Gutenberg! schöpferischer Genius, Wohlthäter der Menschheit, dem wir ein so unendlich großes Geschenk verdanken, wie schlecht bist du

von deinen Zeitgenossen dafür belohnt worden! — Doch, du theiltest ja dieses Schicksal mit allen denen, welche, über ihrer Zeit stehend, Neues erforschen, Altes umwerfen und dem Streben und Wirken der Erdenkinder andere Bahnen eröffneten. Und es konnte und kann in Ewigkeit nicht anders sein. Der Menschheit ist ihre Bildung nicht gegeben und angeboren, sie soll von ihr erst erstrebt, errungen und gewonnen werden. Ihr Leben ist daher ein steter Kampf, ein ewiger Krieg, eine Reihe von immer sich wiederholenden Schlachten. Dicht geschaart, eine Drachensaat, eine starke Macht, ein unzählbares Heer, stehen sie im Felde, die Irrthümer, Vorurtheile, Gewohnheiten, Lüst und Laster unter der Anführung des greisen Feldherrn, Schlendrian genannt. Wer durch dieses Heer hindurch der Menschheit Bahn brechen will, muß sich opfern. So wird jeder Erfinder ein Winkelried, welcher die feindlichen Speere auf die eigene Brust lenkt und sterbend ruft: Der Freiheit eine Gasse.

Der tapfre Schweizer trägt unbestritten auf seinem Haupte die unvergängliche Krone des Nachruhms: aber von Gutenbergs Haupte wäre sie beinahe gefallen. Zwar hat noch kein Strauß versucht, die Erfindung der Buchdruckerkunst als eine Mythe darzustellen und den Gutenberg zu einem bloßen Symbol zu machen, aber wohl ist ihm der erste Gedanke und die erste Anbahnung zu der Ausführung des großen Werkes streitig gemacht worden und erst der neuern Zeit war es vorbehalten, die Wahrheit vollständig an das Licht zu ziehen und mit urkundlichen Gründen zu unterstützen.

Doch da kommen die kritischen Geister unserer Zeit, welche jedes Verdienst auf ihren Sectionstisch nehmen, und mit ihren Messern unbarmherzig zerfleischen, diese Bilderstürmer, welche keine Glorie um das Haupt eines Edlen und Trefflichen leiden können,

sondern in blinder Wuth sie herunterreißen. Was, sagen sie, was rühmt ihr denn so hoch das Verdienst dieser Erfindung? Wie klein, wie unbedeutend ist es! Wie nahe lag es, einzelne Buchstaben zusammenzusetzen, da die Verfältigung der Schrift durch geschnittene Holztafeln schon bekannt war! Wie leicht mußte jeder auf den Gedanken kommen, Patrizen und Matrizen zu verfertigen, um Lettern aus Metall zu gießen, jeder, der einige Kenntniß von den im Alterthume schon gebrauchten Sigeln, schon damals üblichen Münzstempeln hatte! Welch deutlichen Fingerzeig gab nicht schon vor dem Anfange unserer Zeitrechnung jener berühmte Römer, Cicero!

O hört auf mit euren Fragen und Exclamationen! Sie sind keiner Wiederlegung werth. Betrachtet nur jenes treffliche Bild von Hogarth, welches die Unterschrift trägt: „Das Ei des Columbus.“ In den geistreichen Angesichtern der über das Experiment des Weltenentdeckers staunenden Don's werdet ihr ohne Zweifel euch selbst erkennen und in euch gehn und beschämt schweigen.

Aber wenn wir auch von den Angriffen, welche von dem mit mißvergnügten Cliquen besetzten critischen Parnaß aus auf unser Fest gemacht werden, wenig zu fürchten haben, so droht doch unserer Jubelfreude von einer andern Seite her eine Gefahr viel ernsterer Art. Ein großes Heer sehe ich auf die unbewehrte Versammlung der Gutenbergsverehrer anrücken. Es sind die Dunkelmänner des 19. Jahrhunderts, die mit dem Geschoß und Harnisch der Vorzeit sich gegen uns gerüstet haben; Politiker, denen der Gott sei bei uns den Hals umgedreht hat, und die das Gesicht nur rückwärts kehren können, Theologen, die mit niedergeschlagenem Auge immerfort in dem Auskehricht verflossener Jahrhunderte herumsuchen, Juristen, die von der guten alten Zeit träumen, wo ein Rechtsanwalt seine Prozesse Kindern und Kindeskindern vermachte, Mediciner

Philosophen, Agronomen, Gewerbmänner die — doch, halt! ich habe weniger Zeit wie die Jungfrau von Orleans hatte, als sie die Schlacht der Engelländer und Franzosen beschrieb; denn schon hör' ich der schwarzen Schaar gräßliches Feldgeschrei: „Nieder mit Gutenberg! in den Staub die Buchdruckerkunst! Zerschlagt die Pressen, schmelzt die Lettern ein, macht die Officinen der Erde gleich. Von daher kommt das Licht, welches die Menschheit verblendet, von daher das Feuer, das die Welt verzehrt! Hier ist der Heerd der Emeuten und Aufstände und Revolutionen! Hier ist die Giftquelle der demagogischen Ideen und Umtriebe! Hier ist die Werkstätte der Unsittlichkeit und Irreligiosität! Von hier aus verbreitet sich wie eine geistige Cholera das Siechthum unsers Zeitalters, daß es schwach, ohnmächtig, ohne Leben und Thatkraft fortan geheißen wird: das papierne Zeitalter!"

Welcher furchtbare Angriff! welche niederschlagenden Beschuldigungen! Wären sie nur einigermaßen gegründet, dann würden wir allerdings sehr unrecht thun, ein Jubelfest zu feiern; dann müßten wir nicht blos Nachmittags, wie der Dr. Scheibel will, sondern gleich am Morgen des Gutenbergfestes einen Buß- und Bettag begehen, anstatt uns zu freuen und Gott zu danken. Aber so arg ist es nicht.

Allerdings ist zu allen Zeiten durch die Presse mancherlei Unheil angerichtet, manches Schlechte gelehrt, manche Lüge verbreitet, mancher verderbliche Same ausgestreut, und manche giftige Frucht zur Reife gebracht worden. Irreligiöse, unsittliche, aufrührische Schriften, in Tausenden von Exemplaren unter das Volk ausgestreut, sind nie ganz ohne nachtheilige Wirkung auf das innere und äußere Wohl der Menschen gewesen. Allein dieser Mißbrauch der edlen Kunst kann ihr selbst nicht zugerech-

net werden und wirft auf sie auch nicht den mindesten Schatten. Die Sprache bleibt doch das herrlichste Geschenk der Gottheit, wenn böse Menschen sie auch zur Verführung ihrer unschuldigen Brüder anwenden. Die Schrift wird doch nie aufhören als eine unschätzbare Erfindung gepriesen zu werden, wenn sie auch zum Mittel dienen muß, die Bande zwischen frevelnden Verräthern vester zu knüpfen. So kann es auch der Buchdruckerkunst, durch welche das gesprochene und geschriebene Wort in den weitesten Kreisen mitgetheilt wird, nimmer zum Vorwurfe gereichen, wenn hier und da eine Schrift die Thoren verblendet, die Schwachen verführt und die leidenschaftlichen hinreißt zur unrechten That.

Und fragen wir die Erfahrung, begeben wir uns auf das Feld der Geschichte, vergleichen wir die Zeiten vor und nach der Erfindung der Typographie, wie gering erscheint uns da das Uebel und wie groß dagegen der Segen, den sie der Menschheit brachte! —

Ja, ihre unschätzbaren Verdienste schlagen alle Anklagen und Vorwürfe nieder, welche man ihr machen könnte. Sie ist die Schöpferin und Trägerin der Civilisation. Sie hat erst jene Bildung und Gesittung hervorgerufen und begründet, welche aus dem Zusammenleben und Zusammenwirken vieler unter dem Verbande des Staats und der Kirche hervorgeht und nur gewonnen und gepflegt werden kann durch die ungehemmteste, schnellste und allgemeinste Mittheilung der Gedanken und Gefühle, der Forschungen und Erfindungen, der Vortheile und Vorzüge, die ursprünglich des Einzelnen Eigenthum sind. Durch sie ist alles Wahre, Gute und Schöne, was irgend ein Land, eine Stadt, ein Mensch auf diesem Erdball besaß, das Gesammteigenthum aller Völker und Zeiten geworden. Sie ist der Leuchter der Wis-

senschaft, der Hort des Rechts, der Engel der Religion.

Schon Luther sagt von ihr in seiner kräftigen Sprache: „die Buchdruckerei ist summum et postremum donum, das höchste und letzte Geschenk, durch welches Gott die Sache des Evangelii forttreibt: es ist die letzte Flamme vor dem Auslöschen der Welt," und der neueste deutsche Literaturhistoriker nennt sie die „eigentliche Mordwaffe gegen das alternde Geschlecht." Diese beiden Aussprüche ergänzen sich gegenseitig und sagen eigentlich dasselbe unter verschiedenen Bildern. Vertilgt, hinweggebrannt und niedergestoßen ward durch die große Erfindung die alte, kränkelnde, in sich zerfallende Zeit; ein neues Leben begann in der Menschheit, lichter, besser, freier, vollkommener als das vorige.

Aber noch ist das Kleinod nicht ganz errungen, noch lodert die Flamme, durch einen dreißigjährigen Brand nicht gesättigt, durch Ströme von Blut nicht gelöscht, diese himmlische Flamme, bestimmt an dem heiligen Altar des Glaubens und der Liebe, an dem großen allgemeinen Heerde der Menschheit ihr zu leuchten, sie zu erwärmen, und Wohlsein ihr und Frieden und Erquickung zu bringen, aber nur zu oft zu einem wilden, verheerenden und verwüstendem Feuer angeblasen durch die Sünden und Lüste und Leidenschaften der Menschen. Noch immer zuckt die Mordwaffe in der Hand der Kämpfer für Wahrheit, Recht, Sitte und Religion, und manches Langverjährte fällt unter ihren Streichen im heißen Streit der Parteien.

Was aber die Menschheit in diesem 400jährigen Kampf um ihre höchsten Güter schon errungen und erreicht hat, das ist wohl des Schweißes und des Blutes der Edlen, des Dankes und der Verehrung der Nachwelt werth.

Erlauben Sie mir, hochverehrte Anwesende, nur einige wenige Andeutungen.

Finsterniß bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker als die letzte Flamme, einer leuchtenden Sonne gleich, in Deutschland aufging. Befangen von Irrthümern, deren Dasein wir uns jetzt kaum denken können, waren die Menschen, in die tiefste geistige Erniedrigung war das Volk versunken. Selbst die Gelehrten, die berufenen Träger der Wissenschaft und Bildung hatten von allem, was in dieses Gebiet gehört, nur sehr mangelhafte Kenntnisse. Denn bei dem unerschwinglichen Preise der mühsam geschriebenen Bücher, war es mit großen Schwierigkeiten verbunden, in irgend einem Zweige der Wissenschaften nur einige Fortschritte zu machen.

Das alles wurde anders, als man von einem und demselben Buche mit geringer Mühe in kurzer Zeit tausende von Abdrücken machen konnte. Nun erst ging für die Wissenschaft das eigentliche Leben an. Nun erst ward eine Vollständigkeit, Gründlichkeit und Allgemeinheit des Wissens möglich, wie vorher keine Zeit sie gekannt hatte. Nun erst begann ein reges Suchen und Forschen nach den Gründen der Dinge, das durch die Gedankenblitze der Begabtesten erweckt, auf die schon früher genommenen Resultate gestützt, und von allen Seiten her berichtigt werden konnte. Nun erst ward alles, was der menschliche Geist erforscht hatte, ein Gemeingut. Bis in die niedrigsten Stände hinein und durch alle Adern des Volks ergoß sich der Strom der Aufklärung, und diese Aufklärung hatte in ihrem Gefolge eine Geistes und Herzensbildung, welche die Menschheit im Allgemeinen auf eine vorher nicht geahnete Stufe der Vollkommenheit stellte.

Je höher aber die Bildung der Völker steigt, um desto richtiger und angemessener gestalten sich auch nach und nach die Formen

ihres äußern Lebens. Denn das Bildende im Menschen ist die Seele, und das Schaffende in der Welt der Gedanke. So konnte es auch nicht fehlen, daß die Buchdruckerkunst den wohlthätigsten Einfluß gewann auf alle geselligen, bürgerlichen und Staatsverhältnisse. Niederbrennen mußte diese wohlthätige Flamme die finstern Kerker der Leibeigenschaft und der Bevormundung, in welchen die zahlreichste Klasse der Bürger schmachtete. Zerhauen mußte dieses scharfe Schwert die Ketten, womit Eigennutz, Herrschsucht und Uebermuth Millionen beladen hatte. Aufhören mußte das Walten bloßer Willkühr oder barbarischer Gesetze, hervorgehen mußte aus dem unsichern Zustande der Rechtlosigkeit, ein gesichertes Verhältniß der Ordnung und des Rechts. Zum Selbstbewußtsein gelangt, forderte die Menschheit gebieterisch ihre geraubten Kleinode, ihre unveräußerlichen Güter, ihre unverjährbaren Rechte zurück und erhielt sie.

Sie erhielt sie auf dem Wege, der vom Himmel herab zu dem Himmel hinauf führt, auf dem Wege der Religion, durch die Macht des neu ans Licht gezogenen Evangeliums.

Lange Zeit hindurch war dieser Urquell des höheren Lebens für die Menschen versiegt.

Eine in Finsterniß zurückgesunkene sittlich verderbte und in starren Formen versteinerte Kirche hielt die Geister und Gewissen durch die Schrecken des Bannes, des Kerkers und des Mordes gefesselt, und unterdrückte gewaltsam jedes aufflackernde Licht, jeden freiern Aufschwung, jeden Fortschritt zum Bessern. Oft schon war an diesen Fesseln gerissen und gerüttelt worden, aber vergeblich. Da kam der Gutenberg mit seiner Flamme, da kam der Luther mit seiner Geisteskraft und es entbrannte ein Feuer, das die Blitze des Vaticans nicht mehr zu löschen vermochten, das mit unwiderstehlicher Gewalt die Gebäude pfäffischen Trugs und die

Zwingburgen hierarchischer Willkühr in Asche legte. Die alten Waffen waren unbrauchbar geworden durch das mainzer Schwert. Nun konnte man dem Lichte nicht mehr wehren, denn in tausend Flämmchen schwebte es frei über die erwachte Menschheit hin, in Millionen Strahlen verbreitete es sich von einem Ende der Welt bis zum andern. Nun vermochte man die Wahrheit nicht mehr zu unterdrücken, denn in einer Unzahl von kleinen Schriften wurden dem Volke die Augen geöffnet und dasselbe in ihre Tempel eingeführt. Nun half kein Bibelverbot mehr, denn Gutenberg hatte die Bibel gedruckt, und Luther hatte sie übersetzt, und das Wort Gottes ging aus in alle Lande, das Evangelium wanderte von Haus zu Haus und gewann sich die Herzen der Christen. Die Geister, die Gewissen wurden frei. Die Zeiten der babylonischen Gefangenschaft hatten ein Ende und die Menschheit feierte einen neuen Auferstehungstag.

Dieser Auferstehungstag, hochverehrte Anwesende, dauert noch immer fort. Heute erinnern wir uns nur an den Anbruch seines himmlischen Morgens. Aber noch ist der Abend, noch ist der Mittag dieses großen Tages nicht erschienen. Denn es ist ein Weltentag, ein Tag des Herrn, von dem geschrieben steht: „Tausend Jahre sind vor ihm wie ein Tag, ja wie die Nachtwache, die vergangen ist.“

Preisen wir uns glücklich, daß wir diesen Tag sahen! danken wir Gott, daß er uns geboren werden ließ in den Zeiten des Lichts, des Rechts und der Freiheit! Wandeln wir aber auch „als am Tage“ und machen wir von dem höchsten und letzten Geschenk des himmlischen Vaters einen weisen Gebrauch!

Vom klaren Gedanken, vom edlen Gefühle, vom redlichen Vorsatz zum wahren Wort, zur bildenden Schrift, zur menschenfreundlichen, sittlichen, patriotischen, Gott wohlgefälligen That! Das sei der Canon unsers Lebens

und Handelns und Wirkens in dieser, von dem Hauche des Geistes berührten, durch den Kampf der Ideen bewegten, von den Fittigen der Erfindung Gutenbergs getragenen und von der Presse unaufhaltsam vorwärts getriebenen Zeit. Und alles Volk sage: Amen.

Es folgte dieser Rede der vom Hrn. Conr. Dr. Struve verfaßte und vom Hrn. Musikdirector einfach und ansprechend in Musik gesetzte Hymnus, ausgeführt von dem, durch mehre Dilettanten unterstützten Gymnasial-Sängerchore.

Cingite aeternâ capita alta lauro!
Fama Germanos celebrat triumphos,
Ore clangores resonent tubarum
Carmine laeto!

Fama constrictis religata nodis,
Saecula horrenti recubabat umbrâ,
Fulgor e coelo radiat, Deusque
Vincula solvit.

Fama felicem volitat per orbem,
Fama centenis quater inde ab annis
Clamitans procedit, Jo triumphe!
Ore soluto.

O triumphe! Aetas generavit alma,
Aut virum, aut heroa, manu qui et arte
Scit Prometheâ solidas metallo
Cudere voces;

Aere ferratis peritura claustris
Verba configit, repetens ahenis
Millies signis tremebunda ab imo
Pectore sensa.

Cingite aeternâ capita alta lauro!
Fama Germanos celebrat triumphos,
Ore clangores resonent tubarum
Carmine laeto!

Kränzt das stolze Haupt mit dem ew'gen Lorbeer!
Fama führt Germaniens Siegesreigen,
Laut ertön' Trommetengeschmetter, tönet
Freudige Lieder!

Fama lag im Schatten des Schweigens schmachtend,
Festgebannt Jahrhunderte, nachtumdüstert;
Da vom Himmel strahlt nach der Gottheit Rathschluß,
Licht und Erlösung.

Fama fliegt nun frei durch beglückte Länder,
Fama, seit Jahrhunderte viermal schwanden,
Jauchzt nun frei und schreitet, Jo! Triumphe!
Freudig zum Siege.

O Triumph, Jahrhundert, du Heldenmutter!
Dein ist Er, der Mann, der geweih'te Held, der
Als Prometheus weiß, aus gediegenem Erze
Worte zu schmieden;

Zeichen fand er flüchtiges Wort zu bannen,
Tausendfach erscheint aus des Erzes Bilde,
Was in tiefster Brust, des Gedankens Fruchtschooß',
Zagend entkeimte.

Kränzt das stolze Haupt mit dem ew'gen Lorbeer!
Fama führt Germaniens Siegesreigen,
Laut ertön' Trommetengeschmetter, tönet
Feurige Lieder!

Nach diesem Hymnus bestieg der Verfasser desselben selbst die Rednerbühne und recitirte das nachstehende Jubelgedicht:

Gutenbergs That.

„Das Wort ward Fleisch" so liest der Meister sinnend,
Hans Gutenberg in Mainz, und ruft erfreut:
„Was säum' ich noch, das große Werk beginnend,
Wozu ein Gotteswort mir Rath und Hülfe beut?
Wohlan! Sie, die des Menschen Witz erfunden,
Die Geister ruf' ich, die das Wort gebunden!"

„Das Wort ist Geist! Auch Geister kann man bannen,
Des Wortes Leib, es ist der Ton, die Schrift!
Wohlauf denn jetzt! ich will mich kühn ermannen,
Was deutend ich gefühlt zu prüfen, ob es trifft.
Herbei die Geister, die in Worten leben,
Mögt ihr um Höhen oder Tiefen schweben!"

Und seinen Zauberspruch ruft laut der Meister,
Abrakadabra, und wie sonst er heißt;
Gehorsam kommen sie, die zahllos irren Geister,
Die Menschenwitz erschuf und Menschenwort gespeist.
Von wildem Wirrwarr sieht er sich umgeben,
Fast übermannt ihn dieses Geisterleben.

Da fliegen sie herbei die stolzen Worte,
Vernunft, Verstand, Freiheit und Männerkraft;
Und dicht gedrängt aus aufgethaner Pforte,
Kunstwörterschaar und Wort der Wissenschaft,
Des Glaubens Worte, hoch auf Seraphsflügeln,
Der Wahrheit Worte von den Sonnenhügeln!

Da kosen süß ihm um die heiße Stirne
Der Liebe Worte, hold der Freundschaft Tand,
Und was der Wahnsinn aus erhitztem Hirne
Von Wunderworten zeugt, was Poesie erfand.
„Ha! Worte, Worte!" ruft der Meister scheltend,
„Ihr wagt es, lebt, macht Euch als Geister geltend?"

„Euch bann' ich leicht, hohläugige Gestalten,
Ihr sollt mir nicht entgehn, ich fang euch bald,
Mit scharfem Stahl will ich euch rasch zerspalten,
Dann erst erscheint in dauernder Gestalt!
Hab ich den Urstoff eures Seins gefunden,
Dann seid ihr ganz an meine Macht gebunden."

„Herbei! jetzt Du, mit Deiner dreisten Stirne,
Du Wort der Freiheit! Du der Männerkraft!
Und Du herab von Deiner stolzen Firne,
Du Wort, das Wahrheit heißt, und Wort der Wissenschaft!
Zehntausend Worte will ich bald bezwingen,
Schalt ich mit Worten nur, und nicht mit Dingen."

„Hier schreib ich: Wahrheit. Ja! ich hab's gefunden!
So ist's! Schau her! verschwinde kühner Geist!
Das w, das a, hr sind losgebunden,
Die Elemente sind's, woraus Du Dich gespeist.

Ich faſſe ſie, zerlege ſie in Staben,
Und Wort und Geiſt iſt beides jetzt begraben.“

„Das Abc in vierundzwanzig Bildern,
Zerlegt, zerſchnitten, wieder aufgebaut,
Hat das Geheimniß, Alles das zu ſchildern,
Was Menſchenwitz Jahrtauſende gebraut.
Das Alles iſt in meine Hand gegeben,
Ich tödt' es, — tauſendfach es zu beleben!“

„In glühend Erz will ich die Bilder ſchneiden,
Woraus der Worte neue Welt entſteht,
In tauſend Formen will ich ſie verkleiden,
Bis alles in die rechte Form zergeht.
Welch' hohe Freude, tritt durch Gottes Segen
Mir blank und ſchön das Alphabet entgegen!“

„Zuſammen ſetz' ich nun die Wortgeſtalten,
Begabt mit ewiger Verjüngungskraft!
Schwarz überzieh' ich ſie — auf weißem Blatt erhalten
Werd' ich den Abdruck, den die Preſſe ſchafft. —
Ha! ruft der Meiſter, bald iſt mir's gelungen,
Das ſpröde Werk iſt bald durch mich bezwungen!“

Und unermüdlich gräbt und gießt und hämmert
Hans Gutenberg, und ruht nicht bis er's hat;
Was düſter jüngſt vor ſeinem Sinn gedämmert
Zum hellen Daſein wird's, zur ſchönen That.
So kommt nach jahrelanger Müh' und Fleiße
Ein Werk zu Stande, zu des Höchſten Preiſe.

Die heil'ge Schrift, durch die er das gefunden,
Was als Geheimniß nachtumſchleiert lag,
Sie iſt das erſte Werk, das treuverbunden
Vereintes Mühen förderte zu Tag. —
Sein treuer Helfer Fuſt ſteht ihm zur Seite,
Wetteifernd wächſt der Muth im edeln Streite.

Und was die Schreiber mühſam ſelbſt zu Tage,
Vereinzelt nur, für vieles Geld geſchafft,
Wird tauſendfach vermehrt, und ſonder Plage,

Von Armen selbst um kleinen Preis errafft.
Nicht länger mehr der Willkür untergeben
Erwacht das Volk zu neuem Geistesleben.

Das arme Volk, so lang des Wahnes Beute,
Es liest jetzt selbst, studirt und forscht und denkt,
Wie wenig auch die Mächtigen das freute,
Zum Edlern wird der Menge Sinn gelenkt.
Ein Volk das denkt, es ist nur dem gefährlich,
Dem, um zu herrschen, Einfalt unentbehrlich.

Drum Preis Dir Gutenberg, daß Dir gelungen,
Die hohe That, die Alles umgekehrt!
Wer möchte wohl, und hätt' er tausend Zungen,
Das Alles nennen, was man sonst entbehrt?
Die neue Zeit, sie ist durch Dich erstanden,
Die Einfalt nur bleibt stets in alten Banden!

Nachdem so der Festversammlung die hohe Bedeutung der gutenbergschen Erfindung dargelegt und sie auf den rechten Standpunct erhoben und in die geeignete Stimmung versetzt worden war, ward unter einer sanften Musik die Buchdruckerpresse enthüllt und zeigte sich den Anwesenden in voller Thätigkeit, folgende, vom Herrn Polizeirath Köhler verfaßte Verse druckend:

Wenn einst nach hundert Jahren
Sich deutsche Männer fragen:
Ob wir in unsern Tagen
Des Meisters würdig waren? —
Dann soll dies Blatt erwiedern
— Bewahrt's des Schicksals Gunst —
Daß wir in Wort und Liedern
Gefeiert seine Kunst;
Daß wir geehrt den Meister,
Der uns den Druck erdacht,
Der eine Welt voll Geister
Vom Drucke frei gemacht;
Und daß wir uns verbanden,
In frommer Zuversicht,
Es sei die Zeit erstanden
Wo Wahrheit gilt und Licht.

Q. D. B. V.

Die meisten der Anwesenden hatten noch niemals eine Buchdruckerpresse in Thätigkeit gesehen und es war schon deshalb dieser Act für sie von Interesse. Zugleich aber drängte sich bei dem Anblick der an sich so einfachen Manipulationen, der so still und ruhig vor sich gehenden Wirksamkeit der kleinen Maschine, all das Große und Wichtige, was dadurch ins Leben getreten, so unwillkührlich und so mächtig den Gemüthern auf, daß eine allgemeine Bewegung in der Versammlung entstand und sich bei den zartfühlenden, leichter ergriffenen Frauen die unzweideutigen Spuren einer tiefen Rührung zeigten. So, unter der regsten lautlosen Theilnahme der Zuschauenden ward innerhalb einer Viertelstunde vor den Augen des Publikums das Erinnerungsblatt an das schöne Fest aus der Presse gefördert, gefalzt, beschnitten und vertheilt; mit demselben eine Festschrift, welche der Herr Polizeirath Köhler verfaßt und Hr. Heinze gedruckt hatte, und die den Titel führt: Zur Geschichte der Buchdruckerei in Görlitz. (Görlitz, 1840. Druck und Verlag von G. Heinze & Comp. Pr. 10 Sgr.). Diese aus den Quellen mit großer Sorgfalt zusammengestellte Localschrift enthält auf 23 Quart-Seiten Alles was sich über diesen Gegenstand auffinden ließ und bringt uns die interessante Notiz, daß schon 1530 ein Buchdrucker in Görlitz etablirt war. Außerdem theilt sie über die ältesten hier gegründeten Bibliotheken theilweise noch ganz unbekannte Nachrichten mit.

Als nach der Vertheilung des Gedichts und der erwähnten Druckschrift die Presse ruhte und die Musik schwieg, betrat der k. Professor und Schulendirector Hr. Kaumann das Catheder und hielt eine umfassende, durch den Schmuck der Rede gehobene Vorlesung über den Gegenstand des Festes. Sie bestand in einer Würdigung des 400jährigen Jubelfestes der Erfindung der Buchdruckerkunst vom historischen Standpuncte aus. Der Redner begann mit der schönen Dichtung Ariosto's: „daß über dem Strome der Vergessenheit ein Schwan dahin gleite, der unter tausenden von Namen, die da für immer hinein sinken, einige emporhebe und sie hinauftrage in den Tempel der Unsterblichkeit" und wandte sie auf die Edlen an, welche dem Dienste der Menschheit Kraft und Leben geweihet haben, deren Andenken noch bei der spätesten Nachwelt dankbar gefeiert werde. Der freudige Anklang, welchen das schöne Fest so sichtbar überall fand, schien ihm

ein sprechender Beweis der Dankbarkeit unserer Zeit für jene weltbeglückende Wundergabe, mit der — wie der Redner nachwies — eine neue Aera für die Kultur begann. Um aber den 400jährigen Gedenktag dieses welthistorischen Ereignisses würdig zu feiern, müsse man sich recht lebhaft in jene der unsrigen so fern liegende Zeit versetzen. Hierauf lieferte er ein treues Gemälde der Zustände vor der Erfindung der Buchdruckerkunst, schilderte die Schwierigkeit des wissenschaftlichen Verkehrs und des Gedanken-Austausches und bezeichnete es als einen providentiellen Zug in der Geschichte, daß diese Erfindung gerade in die Zeit fiel, wo die Liebe zu den wissenschaftlichen Schätzen des Alterthums erwachte, und wo man auf deren Verbreitung bedacht war, — in eine Zeit, wo überhaupt das geistige Leben einen regeren Aufschwung nahm und das Bedürfniß allgemeiner Mittheilung mehr als je hervortrat.

Dann vertheidigte er mit Wärme und Glück die Ansprüche der Stadt Mainz gegen Harlem, Straßburg, Bamberg und Kuttenberg oder Gutenberg gegen Laurens Janssoen, Nicolaus Jenson und Johann Regiomontanus. Von hier ging er zur Geschichte der Erfindung selbst über, schilderte die Vorarbeiten, die Hauptmomente und die allmähligen Verbesserungen der welterleuchtenden Kunst und beschrieb die ältesten Druckwerke.

Endlich zeigte er am Schluß seiner Rede, wie die Pietät unsrer Zeit eine alte, heilige Schuld gegen Gutenberg abzutragen suche, der wie so viele seiner Geistesverwandten um den Lohn seiner lebenslänglichen Mühen gekommen sei, und deutete an, wie unser Dank jenes großen Wohlthäters der Menschheit würdig werden könnte.

Obwohl dieser treffliche Vortrag, welcher, eingerahmt in ein erhebendes Vor- und Schlußwort, ein treues und anschauliches Bild von allem gewährte, was die Vorversuche, die ersten Anfänge, und die vollkommene Ausbildung der Buchdruckerkunst anbetrifft, fast den Zeitraum einer Stunde in Anspruch nahm, so wurde derselbe doch mit angestrengter Aufmerksamkeit angehört. Wie glücklich der Redner dabei die Ansprüche einer gemischten Versammlung erkannt und befriedigt, ergab sich durch das günstige Urtheil, welches sowohl Gelehrte als Nichtgelehrte darüber laut äußerten. Nach dem vierstimmig ausgeführten Schlußgesange eines zahlreichen Männerchors begaben die Anwesenden sich in das Nebenzimmer, wo vierzig und einige Incunabeln aus der hiesigen Raths-

und der gesellschaftlichen Bibliothek nebst vielen Facsimilien und einigen Prachtdrucken der Beschauung dargeboten wurden. Herr Policeirath Köhler machte auf die wichtigsten derselben aufmerksam und erläuterte so auf eine practische Weise die Vorlesung des Herrn Prof. Kaumann. Nachdem die Anwesenden sich noch in ein, mit einem in bedeutungsvollen Arabesken lithographisch ausgeführten Titelblatte, verziertes Album mit manchem geistreichen Spruche eingezeichnet hatten, verließen dieselben gegen ein Uhr den Saal, befriedigt nicht nur, sondern erhoben durch eine Feier, welche mit wenig äußern Mitteln, ohne Prunk und Flitterglanz, in ihrer anspruchslosen Einfachheit des hohen Gegenstandes als völlig angemessen sich herausstellte und nach dem allgemeinen Urtheile des Publikums das Würdige würdig verherrlichte.

Eine Menge der Theilnehmer aus allen Ständen, vereinigte sich um 2 Uhr bei einem Mittagsmahle von 150 Gedecken in dem Saale der Societät. Es war höchst erfreulich zu bemerken und ist rühmend hervorzuheben, daß vorzugsweise von dem sehr ehrenwerthen und in wahrer Bildung und Gesittung immer mehr vorschreitendem Bürgerstande nicht wenige der Einladung des Festcomité gefolgt waren und dadurch zeigten, daß sie auf dem höheren Standpunkte stehen, von welchem aus nur die wahre Bedeutung des Festes ergriffen werden kann und wo man sich für den wichtigen Gegenstand desselben erwärmt fühlt. Daß die hiesigen drei Buchdruckereibesitzer, die Herren Heinze, Dreßler und Wilhelms, mit ihren Gehilfen nicht fehlten, und sowohl der Buchhandel als das Buchbindergeschäft wenigstens durch je einen Theilnehmer repräsentirt waren, ist so natürlich, daß es kaum erwähnt werden darf. Von den übrigen in der Oberlausitz ansäßigen Buchdruckern war nur Herr Krausche aus Camenz gegenwärtig.

Es ist eine, während der Regierung unsers hochseligen Königs allgemein gewordene Sitte, daß bei jedem Festmahle, sei es ernster oder heiterer Art, zuerst mit patriotischer Pietät des Landesvaters gedacht wird. Dieser schönen Preußensitte, welche durch die Begeisterung, womit die ersten Schritte der Regierung Sr. Majestät unsers jetzigen Königs nicht nur die treuen Bürger unsers Vaterlandes, sondern die ganze Welt erfüllten, einen neuen Halt, eine sichere Stütze erhalten hat, ward auch bei diesem Feste gehuldigt. Ein „Königslied," gedichtet

von dem Secretair d. G. ertönte aus aller Munde nach der bekannten feierlichen Weise.

Ihm weiht den ersten Dank,
Der unter Glockenklang
Stieg auf den Thron.
Ihm der in Majestät
Ueber Sein Volk erhöht,
Hoch auf der Zinne steht,
Dem Heldensohn.

Ihm reicht den ersten Kranz,
Welchen des Thrones Glanz
Höher nicht hebt,
Welcher von Würd' umkreist
Zu sich die Herzen reißt,
Von dem erhab'nen Geist
Friedrichs belebt.

Er liebt der Wahrheit Licht,
Ihn irret Täuschung nicht,
Sein Aug' ist hell.
Sein angeerbtes Kleid
Ist die Gerechtigkeit,
Die richtet allezeit
Weise und schnell.

Sein Sinn ist hoch und frei,
Edel und fromm und treu,
Sein Herz ist gut.
Liebend für ihn entbrannt,
Glückliches Preußenland,
Weihe ihm Herz und Hand,
Leben und Blut!

Dem Gesange dieses Liedes schloß sich der folgende, von dem Herrn Regierungspräsidenten, Freiherrn von Seckendorf ausgebrachte Toast an:

„Indem wir die Erfindung der Druckschrift im festlich erneuerten dankbaren Anerkenntnisse ihres großen Einflusses auf die Entwickelung des menschlichen Geistes ehren, stützen sich unsere Hoffnungen für die fernere segensreiche Wirksamkeit dieses Organs zur Kundgebung geistiger Productionen, zunächst auf das wohlbegründete Vertrauen zu dem hochgebildeten Geiste und zu dem großartig edlen Herzen unsers Königs, dessen Aeußerungen vom Throne herab uns mit einer Rührung ergriffen haben, die sich fort und fort zur Bewunderung steigert. Mit solchen dankbar bewahrten Eindrücken im Herzen lassen Sie uns jetzt unserm Könige die Erstlingsopfer unserer Ehrfurcht und unsers Vertrauens in einem festlichen Lebehoch darbringen! Im Menschen den inwohnenden Geist Gottes würdigend, wird Er jede Fessel,

die diesen gefangen zu halten oder niederzubeugen bestimmt wäre, mit eben so viel Kraft als Weisheit lösen; Großes und Hehres wird erstehen auf Seinen königlichen Ruf und das schon vorhandene Gemeinnützliche wird vor Seinem einsichtsvollen Blicke sich verjüngen und zeitgemäß sich umgestalten. Jede ausgezeichnet treue Pflichterfüllung wird er aus dem Staube, worein sie die unvermeidlichen Kämpfe gegen Selbstsucht oder Mißgunst zu verhüllen pflegen, hervorheben und seine Gerechtigkeitsliebe wird die Strahlen seiner königlichen Huld in ihrem reinsten Glanz verbreiten; Seine unverkennbare, Seine entzückende Humanität wird jedes menschliche Lebensverhältniß mit ihren Alles gewinnenden Zaubern durchdringen und aus Seinem zu Gottes Tempel geweihten Gemüthe wird Gottes belebender Athem in alle Zweige der Staatsregierung Gedeihen und Leben wehen! Wer einem solchen Dasein und Wirken sich weiht, der lebt wahrhaft hoch! Und so unser König Friedrich Wilhelm IV. Er lebe hoch! in Seiner die wahre Majestät darstellenden Humanität recht lange hoch! als König des wissenschaftlich gebildeten, tapfern, gewerbfleißigen und unerschütterlich treuen Preußen-Volkes recht lange, lange hoch! —"

Diese Worte aus dem Munde eines hochverdienten Beamten, dessen umsichtige, lebenvolle und kräftige Thätigkeit in einem weiten Wirkungskreise noch unvergessen ist, brachten eine um so größere Wirkung hervor, da man es ihnen anhörte, daß sie die vollste Ueberzeugung aussprachen und aus der Tiefe eines für König und Vaterland begeisterten Herzens hervorgingen. Ein hundertstimmiges, jubelndes Lebehoch durchtönte den Saal.

Später ergriff der Präsident der oberlauf. Ges. d. W., Herr Landesältester von Oertzen-Collm das Wort und feierte in einem ansprechenden poetischen Erguße die Gegenstände des Festes, Gutenberg und seine Nachfolger. Eine Menge anderer Festworte, Reden und Gesundheiten, größtentheils die Erzeugnisse des Augenblicks, und Resultate der begeisterten Stimmung, in welche sämmtliche Theilnehmer sich versetzt fühlten, folgten rasch auf einander und erhöhten die allgemeine Freude. Einen kleinen Antheil daran hatte auch ein flüchtig hingeworfenes Lied des Secretairs der Ges., welches die unverdiente Ehre hatte, zweimal gesungen zu werden, und welches wir uns noch erlauben, diesem Berichte einzufügen.

Laßt uns die Becher heben,
Der Gutenberg soll leben,
Der uns erfand den Druck,
Den Druck,
Der uns erfand den Druck.

Welch Wunder ist geschehen!
Das hat man nie gesehen,
Der Druck befreit vom Druck,
Vom Druck,
Der Druck befreit vom Druck.

Die Welt war angekettet,
Doch jetzt ist sie errettet,
Errettet durch den Druck,
Den Druck,
Errettet durch den Druck.

Das Licht war ausgegangen,
Jetzt hat es angefangen
Zu brennen durch den Druck,
Den Druck,
Zu brennen durch den Druck.

Die Liebe war verschwunden,
Jetzt kommt in guten Stunden
Zurück sie durch den Druck,
Den Druck,
Zurück sie durch den Druck.

Das Recht war ganz verloren,
Jetzt ist es neu geboren,
Geboren durch den Druck,
Den Druck,
Geboren durch den Druck.

Die Freiheit war gestorben,
Jetzt ist sie uns erworben
Auf ewig durch den Druck,
Den Druck,
Auf ewig durch den Druck.

Laßt nur die Setzer setzen,
Ging auch die Welt in Fetzen,
Sie flickt gar bald der Druck,
Der Druck,
Sie flickt gar bald der Druck.

Laßt nur die Drucker drucken,
Der +++ darf nicht mucken,
Denn er liegt unter'm Druck,
Dem Druck,
Denn er liegt unter'm Druck.

Wir wünschen Allen Segen,
Die solcher Künste pflegen
Mit deutschem Händedruck,
Ja Druck,
Mit deutschem Händedruck.

Spät am Abend trennte sich die Gesellschaft, welche durch die freundliche Verschmelzung aller Stände und einen durch den Ernst des Festes geweihten und veredelten Frohsinn sich auszeichnete.

Dieses seltene Fest, in doppelter Hinsicht selten, weil keiner in seinem Leben es zweimal, und unter vier Generationen nur eine es feiern kann, und weil es in Schlesien und der Lausitz allein hier begangen ward, wird Jedem, der daran Theil nahm, stets ein Gegenstand erhebender und freudiger Erinnerung bleiben. Der Mit- und Nachwelt aber wird dieser einfache Bericht von demselben bezeugen, daß das, durch einen regen Sinn für Kunst und Wissenschaft von jeher ausgezeichnete, in wahrer Bildung immer höher sich erhebende und durch eine treffliche Verwaltung in jeder Hinsicht ununterbrochen vorwärts geleitete Görlitz die Aufgabe der Zeit auch in Beziehung auf die vorliegende Angelegenheit richtig aufzufassen und würdig zu lösen verstand.

Am 12. d. M. hielt die oberl. Ges. d. W. ihre 83. Hauptversammlung, zu welcher sich 40 Mitglieder persönlich eingefunden, viele aber brieflich, zum Theil durch werthvolle Mittheilungen und Geschenke ihre Theilnahme an den Zwecken des Vereins zu erkennen gegeben hatten. Die Sitzung eröffnete Herr Präsident, Landesältester von Oertzen-Collm mit einer Vorlesung, worin derselbe zunächst auf einige wichtige Resultate, welche für die Physiologie durch die daguerresche Erfindung der Lichtbilder und durch die Verbesserung der Microscope schon gewonnen worden sind und noch zu gewinnen sein dürften, aufmerksam machte, darauf einiges antiquarische und endlich zwei interessante Volkssagen mittheilte. Diese letztern Mittheilungen, welche ein besonderes provinzielles Interesse haben, wurden zum Druck erbeten und folgen hier unverkürzt.

Ueber den sogenannten Burgberg zu Döbschitz.

Vorliegendes Schächtelchen enthält verkohlte Getreidekörner, welche Herr von Poncet auf Döbschitz beim Ausgraben des auf genannter seiner Besitzung befindlichen sogenannten Burgberges in Begleitung von Thierknochen, Asche und Scherben gefunden, und mir mitzutheilen die Güte gehabt hat.

Der erwähnte Fundort, welchen ich selbst besucht habe, ist eine von denen wallartigen Erhöhungen, die man so häufig in der Oberlausitz findet, und welche von den Bewohnern insgemein Schwedenschanzen genannt werden. Diese ist, wie die meisten ihrer Schwestern, im Osten von einem halbringförmigen, gegen

ihre Mitte hochansteigenden Walle umgeben, nach Westen hin aber flach und offen. Es ist also außer dem durch ihre Oertlichkeit bedingten, kein Unterschied zwischen ihr und den vorgedachten übrigen wahrzunehmen, und ihr Inhalt scheint alle bisherigen Theorien von einer ursprünglichen durch die Oberlausitz laufenden Befestigungslinie über den Haufen zu werfen, und unwiderleglich darzuthun, daß sie und oberwähnte ihr ähnliche Gebilde dem Götzendienste errichtete, durch ihren eigenthümlichen Aufbau das Anfachen und Emporsteigen einer imponirenden Opferflamme begünstigende, Opferplätze einer anwohnenden Völkerschaft waren, welche bereits den Feldbau betrieb und die Erstlinge ihrer Früchte den Göttern zum Opfer brachte, wenn schon späterhin, hin und wieder anderweitiger Gebrauch von ihnen gemacht worden sein kann.

Spuren einer am inneren Fuße des Walles in seiner Richtung und Ausdehnung umlaufenden Mauer, und die hinter derselben den Wall bildenden abwechselnden Lagen von eingangsgedachten Brandüberbleibseln und Erde, schienen darzuthun, daß der genannte Opferplatz bis an diese Mauer gegangen, das Geopferte in seinem halbverbrannten Zustande über die Mauer geworfen, mit Erde bedeckt und auf diese Weise der Wall entstanden ist, dessen Höhe in seiner Mitte, wenn diese meine Meinung die richtige ist, auf einen sehr langen Gebrauch dieses Opferplatzes deutet.

Ich habe Herrn von Poncet ersucht, mir gefälligst mitzutheilen, ob ihm über die Geschichte des Burgberges, aus Archiv-Nachrichten oder mündlichen Ueberlieferungen, vielleicht etwas bekannt geworden sei; es versicherte mir jedoch derselbe: daß über den Burgberg selbst nicht, wol aber in Ort und Gegend die Sage gehe, daß ein Böhmenfürst, im gegenwärtigen Herrnhause zu Döbschitz, welches allerdings im Quarée gebaut und von einem breiten Wassergraben umgeben ist, und dessen Zimmer eines bis auf den heutigen Tag das Königszimmer heißt, in der Verbannung sein Leben beschloßen habe, das Hausarchiv aber über beides schweige.

Jedenfalls liegt die Zeit der Anlange und des Gebrauches dieser Opferplätze zu entfernt, als daß man hoffen dürfte, durch Ueberlieferungen vom Vater auf Sohn deren Geschichte irgendwo aufzuspüren, und es muß, um Näheres darüber feststellen zu können, der Zeit und dem Zufalle überlaßen bleiben, ob durch hin und wieder vorkommende Ausgrabungen und diesen folgende wissenschaftliche Untersuchungen, oder durch unerwartet sich findende schriftliche Nachrichten dieses wünschenswerthe Ziel erreicht werden wird.

Der Gefälligkeit desselben Herrn von Poncet werden wir vielleicht in der Folge auch Zweitens nähere Aufschlüsse über

die Lage des alten Budorgis

verdanken können.

Es ist nämlich ungewiß geworden, in welcher Gegend das Budorgis der Lygier zu suchen ist. Wenn die allgemeine Ansicht, daß es zwischen der Spree und Neiße, da wo sie am wenigsten entfernt von einander fließen, gelegen habe, die richtige ist, so glaube ich den Punkt gefunden zu haben, zu dessen näherer Untersuchung uns gedachter Herr von Poncet gewiß die Gelegenheit nicht versagen wird, welche gerade jetzt so vortheilhaft vorhanden ist.

Ungefähr auf dem halben Wege zwischen den Städten Muskau und Cottbus, bereits auf niederlausitzischem Grund und Boden, zwischen den Dörfern Wolfshayn und Bosdorff liegt ein waldiges Gebiet, welches die Gebrüder von Poncet vor noch nicht zehn Jahren dem Fiscus abgekauft und dem später von ihnen ebenfalls aquirirten Rittergute Wolfshayn zugeschlagen haben. Dieses Terrain ist äußerst merkwürdig geformt. Es bildet gewißermaßen das Vorgebirge einer von der Spree bis zur Neiße sich erstreckenden wallartigen Hügelreihe gegen Norden hin und bestehet aus mehren langen Reihen in verschiedenen Richtungen hinlaufender, gleichsam mit Brustwehren versehener Wälle und vor ihnen befindlicher tiefer Gräben, ingleichen aus mehren umwallten ebenen Plätzen in seiner Mitte.

Daß dieses Werk nicht in Folge großer Ueberschwemmungen, sondern durch Menschenhand entstanden ist, davon zeugt nicht allein der Umstand, daß jene Gräben keinen Abfluß haben, sondern auch die fast regelmäßig zu nennende Form der Wälle, worüber ich, wenn ich diese Gegend passirte, oftmals meine Betrachtungen gehabt habe. Es ist soviel ich weiß, gegenwärtig zum großen Theile abgeholzt und daher jeder speziellen Untersuchung zugänglich, wachsen jedoch die Nadelholzschonungen wieder auf, so ist die Gelegenheit dazu auf lange Zeit vorüber. Ein gleiches würde vielleicht auch bei einer Besitzveränderung der Fall sein; wenigstens würde sie in beiden Fällen schwieriger werden.

Es dürfte deshalb als höchst wünschenswerth erscheinen, wenn eine aus unserer Mitte zu ernennende Commission, etwa von Muskau aus, sich mit der speziellen Untersuchung jenes merkwürdigen Terrains noch während des Laufes dieses Sommers beschäftigen und über den Befund der nächsten Hauptversammlung Bericht erstatten wollte.

Wir gelangen nunmehr zum dritten und letzten Theile dieser meiner heutigen Mittheilungen, welcher einige vielleicht nicht allgemein bekannte

Volkssagen

umfaßt. Die Erste derselben möge den Titel führen:

Der Nix und der Bär.

In die an einem Spreearme des Rittergutes Frauendorff im cottbusser Kreise gelegene sogenannte Oelmühle, kam vor Zeiten nicht selten der Wassernix, bat den Müller ihm einige mitgebrachte Fische kochen zu lassen, und verzehrte sie daselbst. Dem Müller wurde dieser unheimliche Besuch nach gerade lästig, er getraute sich aber nie, dem ungebetenen Gaste seine Bitte abzuschlagen. Einst jedoch befreiete ihn der Zufall von demselben. Eines Abends nämlich wanderte ein Bärenführer mit seinem gezähmten Bären in Frauendorff ein und bat den Müller um ein Nachtquartier. Dieser, ein gutmüthiger Mann, schlug es ihm nicht ab, und so wurde der Bär, um ja keinen Schaden zu thun, in der Wohnstube hinter den Tisch gesetzt und dort angeschloßen.

Nicht lange nachher kam der Nix mit einem Gerichte Fische in die Mühle. Nachdem diese mit Erlaubniß des Müllers gekocht waren, setzte sich der Nix ebenfalls hinter den Tisch neben den Bär, und fing an sie zu verzehren. Den hungrigen Bär lockte der Geruch des leckeren Gerichtes an, und er säumte nicht

aus des Nixes Schüssel mit zuzulangen. Dieser, darüber ärgerlich, klopft den Bär mit dem Löffel auf die Tatzen. Einigemale läßt der Bär es sich gefallen, als aber die Schläge fühlbarer werden, ergrimmt er fürchterlich, umklammert den Nix und würde ihn unfehlbar erwürgt haben, wenn nicht der Bärenführer hinzugesprungen wäre, und den armen fast zerquetschten Nix aus den Klauen des Unthieres befreit hätte. Der Nix lief eilig zur Thür hinaus, sprang ins Wasser und ließ sich wohl ein Jahr lang nicht wieder sehen.

Nach Verlauf dieser Zeit, als einst der Müller bei seinem Wehre beschäftiget war; tauchte plötzlich der Nix mit seinem rothen Käppchen aus dem Wasser auf, grüßte den Müller und frug ihn mit weinerlicher Stimme: „Meister Müller, habt Ihr Eure große Katze noch?" — Der Müller, befürchtend daß der Nix sich wieder bei ihm einbürgern wolle, antwortete rasch: „Ja, sie liegt hinterm Ofen und hat neunundneunzig Junge!" — worauf der Nix erwiderte: „Zu Euch komme ich nun und nimmermehr wieder!" — hiernach unterm Wasser verschwand und sich nie wieder hat blicken laßen.

Die andere dieser Volkssagen, genannt:

Die Wehemutter und die Kröte

erzählt folgendes:

Als einstens eine Wehemutter an einem der größeren stehenden Gewässer in der Niederlausitz vorüberging, saß eine große Kröte traurig am Ufer, blickte die Wehmutter an, und bat sie mit ihr zu gehn und ihrer Gebieterin, welche in schweren Kindesnöthen liege, Hülfe zu leisten und dafür einer guten Belohnung gewärtig zu sein. Nachdem die Wehemutter sich ein wenig bedacht, entschloß sie sich, der Kröte zu folgen. Diese sprang sofort ins Wasser, welches sich dadurch theilte und eine breite Treppe sichtbar werden ließ, auf der ein junges Mädchen stand, welches der Wehemutter freundlich zusprach: „nur getrost hinabzusteigen, es werde ihr kein Leid widerfahren." Als nach einigem Zaudern die Wehemutter der freundlichen Einladung folgte, schloß sich das Wasser wieder über ihr, und sie gelangte an der Hand ihrer Führerin in einen kristallhellen, mit kostbaren Meublen gezierten Pallast, in dessen Zimmern einem, eine junge Dame auf einem prächtigen Ruhebette in den angestrengtesten Geburtswehen lag. Die Wehemutter besann sich nicht lange, legte frisch Hand ans Werk, und bald war ein munteres Knäblein geboren. Auch die Wöchnerin erholte sich bald wieder, und erzählte eines Tages der Wehemutter: „sie sei einst beim Baden vom Nixe geraubt, und als sie die Furcht vor ihm überwunden, seine Frau geworden." — Als die Nixin aus der Gefahr war, und das Kind Nahrung annahm, erschien der Nix im Wochenzimmer, liebkosete Frau und Kind, belohnte die Wehemutter, welche während ihrer Anwesenheit im Nixenpallaste mit allen Bedürfnissen reichlich und gut versorgt worden war, fürstlich, und ließ sie durch dasselbe junge Mädchen, welches sie in den Pallast hinabgeführt, wieder die Treppe aus demselben heraufgeleiten, worauf sich das Wasser über ihnen wieder öffnete, die Wehemutter aufs trockene gelangte, ihren Verdienst nach Hause trug, und lange Zeit davon lebte.

Herr Dr. Thorer, als Director des Ausschusses, dankte Namens der Anwesenden dem Herrn Präsidenten für diese interessanten Mittheilungen und fügte in Bezug auf den physiologischen Theil derselben Einiges hinzu, wodurch eine lebhafte Unterredung darüber eingeleitet wurde. In Beziehung auf den zweiten Theil der Eröffnungsrede zeigte Herr Polizeirath Köhler einige auf der Landeskrone unter der Erde bei Gelegenheit der Anlegung des Weges auf diesen Berg gefundenen alterthümlichen Sachen, eine Pfeilspitze, ein Hufeisen, eine Messerklinge ꝛc. so wie einige bei der Obermühle hierselbst entdeckte alte Münzen vor und widmete dieselben der gesellschaftlichen Sammlung. Auch über diese, durch den Vortrag des Hrn. Präsidenten und die Mittheilungen des Hrn. Polizeirath Köhler angeregte Gegenstände entspann sich ein Ideenaustausch unter den Anwesenden verehrl. Mitgliedern, welcher zu dem Resultate führte, daß dem Ausschusse empfohlen wurde, im Laufe des künftigen Gesellschafts-Jahres einige Nachgrabungen veranstalten zu lassen, da die Lausitzen bei weitem noch nicht hinreichend antiquarisch durchforscht wären.

Hierauf zeigte der Secretair die am gestrigen Tage veranstaltete Feier des Gutenbergsfestes an und brachte der Gesellschaft dafür den Dank der hiesigen Herren Stadtverordneten, wozu derselbe von dem Herrn Vorsteher und Secretair derselben beauftragt worden war. Derselbe knüpfte hieran den Jahresbericht, wovon das Wesentliche in den diesem Hefte d. Mag. beigegebenen siebenten Stück der neuen Folge der Anzeigen enthalten ist, erwähnte die Namen derjenigen verehrl. Herren Mitglieder, welche wegen ihres Ausbleibens sich schriftlich entschuldigt hatten, theilte aus mehren dieser Schreiben das Allgemeininteressante mit und legte die zu der Hauptversammlung eingegangenen Geschenke an Druckschriften, Mineralien, Münzen ꝛc. vor. Der königl. Kammerherr Hr. Freiherr von Stillfried, berichtete demnächst über die von ihm zu veranstaltende Ausgabe des Wappenbuchs von Grünberg, einer Handschrift des 15. Jahrhunderts, und widmete der Gesellschaftsbibliothek ein Exemplar des bereits fertig gedruckten und mit trefflichen Bildern in Buntdruck gezierten ersten Heftes. Herr Präsident brachte demselben für dieses Geschenk sowohl, wie überhaupt für die aufopfernde, mit großen Kosten verbundene Herausgabe dieses wichtigen

heraldischen Werkes, im Namen des Vereins den verbindlichsten Dank dar. Der Prälat und Kammerherr Hr. v. Schindel auf Schönbrunn richtete jetzt an die Versammelten einige, das Andenken seines, als Präsident der Gesellschaft hochverdienten verstorbenen Bruders, des bekannten Herausgebers des Frauen-Schriftsteller-Lexicons, gemüthvoll erneuernden Worte, welche in aller Herzen einen lauten Anklang fanden. Nachdem nun die Rechnung für 1839 und der Etat für 1841 von dem Hrn. Cassirer vorgelegt, demselben Decharge ertheilt und der Etat genehmigt worden war, schritten die Anwesenden zu der Wahl der von dem Ausschusse vorgeschlagenen neuen Mitglieder, und es wurden einstimmig aufgenommen:

Herr v. Freyberg, k. bair. Staatsrath in München, als Ehrenmitglied; die Herren Dr. Bernhard Cotta in Tharand, Justiz-Verweser Schmidt in Reichenbach, Dr. Schwarze, zweiter Secretair im k. sächs. Staatsminist., Regierungspräsident Freiherr von Seckendorf in Görlitz, als wirkliche Mitglieder; die Herren Bibliothekar Dr. Rathgeber in Gotha, Prof. Dr. Hieberg in Nürnberg, Custos Dr. Göth in Wien, Prof. Dr. Fritsche in Grimma, Consist.-Rath und Superintendent Dr. Spieker in Frankfurth a. d. O., als correspondirende Mitglieder. Herr Diaconus Hergesell wurde einstimmig wieder auf drei Jahre zum Cassirer erwählt. Die im vorigen Jahre aufgegebene Preisfrage (S. die Anzeigen siebentes Stück S. 36 ff.) ward mit verdoppeltem Preise von 100 thlr. für das laufende Gesellschaftsjahr wieder aufgegeben. Zuletzt wurde noch die Wahl der diesjährigen Ausschußmitglieder proclamirt. Diese sind: die Herren Dr. Thorer, Justizrath Sattig, Conr. Dr. Struve, Apoth. Struve, Polizeirath Köhler, Justizverw. Geisdorf, Bürgerschul-Director Kaumann und Past. Hirche in Cunnersdorf für Görlitz und für die auswärtigen Bezirke die Herren Dr. Klien in Budissin und Dr. Lindemann in Zittau.

Ein heiteres Mittagsmahl beschloß auch diese Jahresversammlung.

Nachrichten aus der Lausitz.

1840. Drittes Stück.

I. Kunst und Wissenschaft.

Nachrichten von der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Aus Mangel an Raum mußte im vorigen Hefte die dort über die Hauptversammlung vom 11. Aug. gegebene Nachricht so kurz abgebrochen werden, daß wir über das der Sitzung folgende Symposion gar nichts sagen konnten. Ohne nun noch nachträglich eine Relation davon geben zu wollen, können wir uns doch nicht entbrechen, ein beziehungsvolles Gedicht des Herrn Stadtrath Dr. Klien aus Budissin mitzutheilen, welches derselbe, nach einer bewegten und bewegenden Ansprache an die anwesenden Mitglieder während des Festmahles vortrug.

Am Morgen des 3. August 1840.

So bricht denn heute für die Sachsen wieder
Ein froher segensreicher Morgen an.
„Der König, tönet es von Mund zu Munde,
Begeht in Wohlsein Seinen Namenstag!“
Und Aller Herzen heben sich nach Oben
Und danken Gott im brünstigen Gebet,
Daß des geliebten Fürsten theures Leben
Nebst Seines Hauses Gliedern er beschirmt.
Und fromme Wünsche für des Königs Walten,
Für Seines Lebens unbegrenztes Ziel,
Wie für das Heil des lieben Vaterlandes
Entsteigen jedes Landeskindes Brust.
Denn nur mit Recht ist jeder biedre Sachse
Auf seinen König, Friedrich August, stolz,
Weil seines Volkes Glück Er rastlos fördert,
Und stets Gerechtigkeit und Milde paart.

Und wie der Seinen Wünsche Ihn begleiten
Auf Seiner Reise über Berg und Thal,
So betet Alt und Jung im ganzen Lande:
Herr! führe glücklich ihn zu uns zurück!
Der Herr wird seines Volkes Wünsche hören,
Wie Er zu jeder Zeit sich ihm bewahrt.
Und würdig mag es diesen Tag stets feiern,
Auch wenn des Sängers Laute nicht mehr klingt. —
Auch in dem alten Nachbarlande Preußen
War dieser Tag noch jüngst ein Freudentag,
Denn es beging ein allgeliebter Herrscher,
Mit ihm das treuste Volk, Sein Wiegenfest.
Doch, wie hienieden Freud' und Trauer wechseln,
Oft schon am Abend die Cypresse webt,
Wo noch am Morgen frische Myrthe grünte,
So ist es, leider! heut auch anders dort.
Er ist nicht mehr. Er schläft in süßem Frieden.
Der edle König, Friedrich Wilhelm, ruht:
Und wie Sein Volk ihm Kränze sonst gewunden,
So zollt es heute stille Thränen Ihm.
Sein Preußen nicht allein hat Ihn verloren,
Nein, auch für Deutschland schied Er viel zu früh.
Europa dankte ja durch viele Jahre
Den Frieden Friedrich Wilhelms Mäßigung;
Ein deutscher Mann, hat Deutschland Er verbunden,
Nach Innen und nach Außen stark gemacht,
Und wo in fernsten Orten Luthers Lehre
Sich irgend einen Tempel aufgebaut,
Da sahen allenthalben ihre Jünger
In Preußens König ihren Glaubenshort;
In Ihm, der der erlauchten Ahnen Glauben,
Das schwererrungne Kleinod, treu bewahrt
In frommer Brust, und kräftig es beschirmt,
Und jeder andern Kirche Recht geschützt.
Ein Denkmal, zeugen seiner Gnade Werke,
Was er für Wissenschaft und Kunst gethan.
Doch, was als weiser Herrscher Er gewesen
Hat Clio treu der Nachwelt aufbewahrt.
Er ist bei Ihr, die Ihm vorangegangen,
Ihn schmückt die Krone der Gerechtigkeit;
Hier bleibt Sein Name überall in Ehren,
Es folgen segnend Seine Werke Ihm,
Und sollte das die Preußen nicht erheben,
Daß auch das Ausland ihren König mißt?
Doch, während deutsche Gaue um ihn trauern,
Erhebt die Hoffnung tröstend jedes Herz.
Der Krone und der Vatertugend Erbe
Ist jenes edlen Königs edler Sohn,
Entschlossen, was des Vaters Sinn begonnen,
Mit Huld und Kraft zu fördern, wo es gilt,
Der Liebe Seines treuen Volks versichert,
Des Dankes jedes Deutschen auch gewiß.

Digitized by Google

Wo Fürsten nur der Völker Wohlfahrt wollen,
Sich Rath und That zu solchem Zwecke eint,
Da schlingt um Fürst und Volk das Band der Liebe
Sich innig, und Vertrauen stützt den Thron.
Und solcher Fürsten freut sich Sachsen, Preußen,
Und kindlich blickt das Volk zu Ihnen auf;
Drum, an der Elbe, an der Havel Strande
Ein Loosungswort: Den König segne Gott!

In der Ausschußversammlung den 6. September c. wurde Herr Doctor Thorer, der bisherige Director, für das laufende Gesellschaftsjahr wieder zu diesem Amte erwählt. Angezeigt wurde der Austritt zweier wirkl. Mitglieder, des Hrn. Pastor Carstedt zu Schönbrunn und des Hrn. Land- und Stadtgerichtsrath Baumeister in Görlitz. Vorgetragen wurde ein Schreiben des voigtländ. alterthumsforschenden Vereins in Hohenleuben und ein dergl. von der finsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmale der Vorzeit. Vorgelegt wurden einige der in dem folgenden Verzeichnisse aufgeführten Abhandlungen und Geschenke an Büchern. — Die Versammlung vom 13. October c. beschäftigte sich mit ökonomischen Angelegenheiten, die Vermiethung und die Reparatur einiger Räume des Gesellschaftshauses betreffend. — In der Versammlung vom 3. November c. beschloß der Ausschuß einige Gelehrte, welche der Gesellschaft als Mitglieder beizutreten wünschen, der Hauptversammlung zur Wahl vorzuschlagen, mehre von dem Secretair und einigen Mitgliedern gewünschte neue Werke anzuschaffen, und den Gesellschaftssaal, so wie das physikalische Kabinet, dem Hrn. Dr. A. Tillich, behufs wöchentlicher mit Experimenten begleiteter physicalischer Vorlesungen vor einem größeren Publicum, für das Winterhalbjahr zu gewähren. Es wurden mehre bereits von verschiedenen Orten eingegangene Beantwortungen der in dem Plane zur Topographie der Oberlausitz aufgestellten Fragen vorgelegt und der Hr. Polizeirath Köhler ersucht, die Anordnung des Materials mit Beihülfe der Mitglieder der Abtheilung für Erdkunde zu übernehmen, vorher aber ein Gutachten über diesen Gegenstand einzureichen. Derselbe zeigte ein alterthümliches kostbares Taufbecken vor, welches der Ausschuß für die gesellschaftl. Sammlung anzukaufen beschloß. Herr Pastor Hirche aus Cunnersdorf überreichte einen griechischen Lepton zur Münzsammlung. Der Secretair legte zwölf

der Gesellschaft zum Geschenk gemachte neue Schriften und fünf neuerdings eingegangene Abhandlungen (S. die Verzeichnisse) vor. Noch wurde beschlossen, für das physicalische Cabinet eine galvanische Batterie nach neuester Construction anzuschaffen.

Den 6. November fand eine wissenschaftliche Versammlung Statt. Der Secretair legte zunächst mehre von Mitgliedern eingereichte Abhandlungen vor und theilte daraus das Wesentlichste und Interessanteste mit. Es zeichnet sich unter diesen eine sehr fleißige Arbeit des um die Geschichte der Oberlausitz und die Gesellschaft hochverdienten Hrn. Diaconus M. Pescheck in Zittau: „Literatur der oberlausitzischen Dörfer (263 S. 4.)" vorzüglich aus. Ein Beitrag zur Geschichte der Bevölkerung der südwestlichen Oberlausitz von dems. verehrl. Mitgliede enthält anziehende specielle Data über die im J. 1696 gewaltsam von den Katholiken durchgesetzte Gegenreformation des Dorfes Fuga in der Herrschaft Schluckenau in Böhmen. Herr P. Holscher in Horka hatte auf 62 S. 4. geschichtliche Nachrichten über Kirche, Pfarre und Schulen der Parochie Horka und die Abschrift der von dem dasigen Ortsgeistlichen seit 1643 in dem Kirchenbuche verzeichneten „Anmerkungen derer denkwürdigen Sachen" (51 S. 4.) mitgetheilt. Auf der Tafel lagen die seit der vorigen Hauptversammlung erworbenen Druckschriften, von welchen 29 der Gesellschaft von verschiedenen Mitgliedern und fremden Gelehrten zum Geschenk gemacht, 33 aber theils aus Auctionen angekauft, theils neu durch den Buchhandel bezogen worden sind. (S. das Verzeichniß). Der Secretair unterhielt hierauf die Anwesenden durch einige literarische und antiquarische Bemerkungen, welche er Gelegenheit gehabt hatte, auf einer Reise nach Budissin und in der Umgegend zu machen und legte eine Menge von Urnen-Fragmenten vor, welche er auf den verschiedenen alten Ringwällen (Schanzen, wend.: hrodźico) aufgefunden und durch eine veranstaltete Ausgrabung gewonnen. Nächstdem las er zwei Briefe des Hrn. Candidat Schmaler an ihn vor, welche denselben Gegenstand behandeln und gab das Resumé eines Protokolls, welches bei einer vor mehren Jahren auf dem Proitschenberge bei Budissin geschehenen antiquarischen Untersuchung aufgenommen worden war. Im Ganzen wurde die durch Zeichnungen erläu-

terte Beschreibung von 13 in der Oberlausitz befindlichen Ringwällen gegeben. Dieser Vortrag und ein lebhaftes Gespräch unter den Anwesenden über die Gegenstände desselben, welche wegen des häufigen Vorkommens in Polen und Rußland bis fast an die Ufer des schwarzen Meeres hin und der vollkommenen Gleichheit ihrer Structur so hier wie dort das Interesse des Alterthumsforschers in hohem Grade in Anspruch nehmen, hatte so lange gedauert, daß die Zeit nicht mehr erlaubte, die Erläuterungen des Hrn. Polizeirath Köhler über ein von der Gesellschaft acquirirtes Taufbecken anzuhören. Der Secretair konnte nur noch zwei günstige, in den göttingischen gelehrten Anzeigen (Jahrgang 1840. St. 172. S. 1718 ff.) und in der halleschen allgem. Literaturzeitung (Jg. 1840. Bd. 2. S. 281 ff.) befindliche Recensionen der Scriptores rerum Lusaticarum vortragen.

Fortsetzung des Verzeichnisses

der zur Bibliothek gekommenen Bücher.

(Vom 1. Juli bis Ende November.)

206) Wetter, Joh., kritische Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst. Mit 13 großen Tafeln voll sehr genauer Facsimiles. Mainz, 1836. gr. 8.

207) Vom Hrn. Polizeirath Köhler in Görlitz: Köhler, G., Beiträge zur Geschichte der Lausitz I. Wie Markgraf Jobst von Mähren die Lausitz erwirbt. (Aus dem neuen Laus. Mag.) Görlitz, 1840. 8.

208) Von demselben Verf.: Zur Geschichte der Buchdruckerei in Görlitz. Eine Festschrift. Görlitz, 1840. 4.

209) v. Humbold, Wilh., über die Kawi-Sprache II. u. III. Bd. (Forts.)

210) Graff, althochdeutscher Sprachschatz. Lief. 20.

211) Gehlers physic. Wörterbuch. Bd. 9. Abth. 3.

212) Vom Herrn Prof. Dr. Hoffmann v. Fallersleben: Heydler, W. F., Vergleichung des Rolandsliedes vom Pfaffen Conrad und des Karl vom Stricker. Frankf. a. O., 1840. 4.

213) Sommers Böhmen. Achter Band. Parchimer Kreis. Prag, 1840.

214) Vom Hrn. Candidat Rösler: Wuttke, Heinr.,

über das Haus- und Tagebuch Valentin Gierths und die Herzogin Dorothea Sybilla von Liegnitz und Brieg. Breslau, 1838. 8.

215) Von dem Hrn. Verf. Wuttke, Heinr., über die Unächtheit des angeblichen Gierth'schen Tagebuches. (Aus den schles. Prov. Bl.) Breslau 1839. 8.

216) Von dem Hrn. Verf. Fricke, Friedr., (Pastor Primar. in Bunzlau), Gedächtnißpredigt auf Sr. Maj. Friedrich Wilhelm III. Bunzlau, 1840. 8.

217) Vom Hrn. Verf. Bürger, K. Rud. Emil, Diaconus in Görlitz, die schuldige Dankbarkeit gegen Gott für die Gesundheit unserer Glieder und Sinne. Eine Predigt. Görlitz, 1839. 8.

218) Vom Hrn. Verf. Hergesell, J. C. E., Subdiaconus in Görlitz, Predigt bei der Wahl der Stadtverordneten. Görlitz, 1840. 8.

219) Scriptores rerum Silesiacarum, oder Sammlung schles. Geschichtsschreiber. Herausg. v. G. A. Stenzel. 2ter Bd. Breslau 1839. gr. 4.

220) Ersch und Grubers Encyclopädie. Sect. I. Thl. 33. Eisenach — Elzheimer.

221) Dasselbe. Sect. II. Thl. 17. Indien — Ind. China.

222) Dasselbe. Sect. III. Thl. 13. Pasch — Paukenperlen.

223) Leichtlen, Julius, Forschungen im Gebiete der Geschichte, Alterthumskunde und Schriftenkunde Deutschlands. 1te Folge. Ueber die römischen Alterthümer in dem Zehndlande zu dem Rhein, dem Main und der Donau. Mit 1 Steindr. Freiburg im Breisgau, 1818. 8.

224) — — Neuaufgef. Bruchstück des Nibelungenliedes aus dem XIII. Jahrh. Ebend. 1820. 8.

225) — — Versuche über die keltische Sprache. 1tes Stück. Freiburg im Breisgau. 1822. 8.

226) Procopius, P. Fr., Sanctorale, d. i. Discurß oder Predigten auf die Festa und von denen Heiligen Gottes. Tomus II. ed. 2da. Salzburg, 1668. fol.

227) Geiler von Kaisersperg, Joh., das Irrig Schafe der hellisch Leu Christliche künigin der dreyeckechte der Eschengrüdel dz. Clappermaul der Trostspiegel. Straßburg, 1514. gr. 4.

228) Perutilis et subtilis Quaestio de Philosophie naturalis subjecto per Nicoletum Verniam Theatinum Philosoph. Magistrum in studio Patauino dis-

putata. S. l. e. a. (Sechs unfolirte Blätter; wahrscheinlich Liptzk gedr. v. Jacob Thanner a. 1502.) fol.

229) Libri quatuor Aristotelis philosophorum omnium principis atque monarche de Celo et Mundo intitulati tractantes generaliter de toto universo. feliciter exordium recipiunt. s. l. et a. 49. Bl. fol. (Mit vielen geschriebenen Interlinear-Glossen und Randzeichnungen von alter Hand.)

230) Jncipiunt libri gloriosissimi Philosophorum principis Aristotelis de Anima. Jn fine: Explicuit glorios. libri Aristotelis Stagerite filii Nichomaci de Anīa intitulati. Liptzk impenso Jacobi Thanners impressi Anno 1502, fol. (Mit vielen geschr. Interlinear- und Randglossen von alter Hand. Unfolirt. 27. Bl.)

231) Textus Parvorum naturalium Aristotelis per tractatus et capitula distincta. De nouo emendatus. s. l. e. a. 33. unfol. Bl. fol. (Mit vielen Interlinear- u. Randglossen von alter Hand.)

232) Summa philosophie Naturalis Alberti Magni per Tractatus Capitula et ptitulos pulcherrime distincta. Zu Ende steht: finis summe naturalium Magni Alberti cursorie emendate in almo vniuersitatis Lyptzensis gymnasio. Per baccalaurium Martinum Lansperg de Herbipoli. Anno inc. d. 1502. 73. unfol. Bl. fol.

233) Breuiloquium Magistri Johannis Lintholtz de Monchbergk in Paruulum Naturalis philosophie accurate in studio Lipsiensi studiosis promulgatum. Jnf. Jmpress. p. Wolfgangum Monacensem a. 1502. fol. Mit mehren Holzschnitten.

234) Glossarium latinum manusc. chartac. sæc. XIV. Jnitio legitur: Liber apetzkonis Nuwendorf presbiteri. Ego apetzko Nuwendorf psbr. _presentē librū deputaui, donaui et assignaui, noie _ueri testamenti ven'abilib9 ac religiosis viris et dms, dño Abbati nec9nō toti 9uentui monasterij ste marie virgs in Noua cella, irreuocabilit' p9 obitū meū pcipi sub āno dm̄ milesimo ccccxx primo etc.

235) Vom Hrn. Pastor Jacobi in Hermsdorf: Lasinsky, Friedr. Heinr. Karl, die Offenbarung des Lichts im

Freudenworte der Evangelisten. 2. Thle. Stuttgart, 1836. 8.

236) Von dems.: Schwarz, J. H. C., Lehrbuch der Pädagogik. 3. Ausg. Heidelberg, 1835. 8.

237) Von dems.: Böhme, Christ. Frdr., die Religion Jesu Christi aus ihren Urkunden dargestellt. Halle, 1827. 8.

238) Von dems.: Willkomm, K. Glieb., Blätter aus dem Gedenkbuch eines alten Landpredigers. Zittau u. Leipzig, 1835. 8.

239) Theologische Studien u. Kritiken. Herausg. von Ullmann u. Umbreit. Jahrg. 1839. Bd. 1. 2.

240) Zeitschrift f. vaterländische Geschichte u. Alterthumskunde. Herausg. von Meyer u. Erhard. 1. Bd. Münster, 1838. 8.

241) Von dem Hrn. Verf. Peschek, C. A., Geschichte der Cölestiner des Oybins urkundl. erforscht u. dargestellt. Zittau, 1840. gr. 8.

242) Von dem Hrn. Verf., Prof. Dr. Riedel in Berlin. Die Erwerbung der Mark Brandenburg durch das luxemburgische Haus. Eine Denkschrift. Berlin, 1840. 4.

243) Von dem Hrn. Verf. Dr. Bernhard Cotta in Tharand; Anleitung zum Studium der Geognosie und Geologie für deutsche Forst- und Landwirthe und Techniker. 1. u. 2. Hft.

244) Okens Naturgesch. 70te Lief.

245) Geschenk des Verf., Hrn. Apotheker L. Rabenhorst in Luckau: Flora Lusatica od. Verzeichniß und Beschreibung der in der Ober- u. Nieder-Lausitz wildwachsenden und häufig cultivirten Pflanzen. 2ter Bd. Kryptogamen. Leipzig, 1840. gr. 8.

246) Von dem betr. Vereine: Vierzehnter Jahresbericht des Voigtländischen Alterthumsforschenden Vereins. Verf. von Friedr. Alberti. Gera, 1840. 8.

247) Von dems. Vereine: Adler, Gl. Guilielmus, Plendestria, imagines, calcaria et arma veterum lapidea non ita pridem in pago H'Orlae ad Sorbitzii Wirraeque ripas delecta. C. XX. fig. lithogr. Gera, 1840. 8.

248) Von der betr. Gesellschaft.: Siebenter Jahresbericht an die Mitgl. der Sinsheimer Gesellschaft

zur Erforschung der vaterländischen Denkmäler der Vorzeit von K. Wilhelmi. Sinsheim, 1840. 8.

249) Von dem Hrn. Verf. Oberpfarrer Mende, Fr. Wilh. Ernst,: der Gehorsam in der Erziehung. Halle, 1840. 8.

250) Geschenk des Verlegers Buchdrucker Krausche in Camenz: Gutenberg und der neue Geisterbund, besungen von C. D. Lehmann. Camenz, 1840. 8.

251) Von dem Hrn. Verf. Director Friedr. Wilh. Kaumann in Görlitz: Dritter Jahresbericht über die höhere Bürgerschule zu Görlitz. Inhalt: Fragment de geométrie élémentaire, vom Oberlehrer Dr. E. Tillich. Görlitz, 1840. 4.

252) Von dem Hrn. Verf., Geh. Rath v. Tschoppe in Berlin: Ueber die Hülfe brandenburgischer Ritter zur Beseitigung eines im J. 1354 entstandenen Aufruhrs zu Verona. Berlin, 1840. 4.

253) Von dem Hrn. Verf., Adolph Segnitz: Sagen, Legenden, Mährchen und Erzählungen aus der Geschichte des sächs. Volks. 1te Bd. 1te — 3te Lief. Meissen, 1839. 8

254) Von dem Hrn. Verf. Gustav Wilh. Schubert, Rechtsconsulent u. Gerichts-Director in Leipzig: Allgem. Repertorium der im Königr. Sachsen gültigen Sportel- und Stempel Impost-Gesetze, ingl. der in das Gerichtswesen einschlagenden, hauptsächlichsten Dispositionen. Leipzig, 1839. 4.

255) Von dem Hrn. Verf., Joseph Valerius Mattek, Prof. Caes. Reg. Gymn. Neo. Boleslaviensis, institutio theoretica ad Eloquentiam exempl. adornata. Jung-Bunzlau, 1837. gr. 8.

256) Corpus scriptorum hist. Byzant. Ephraemius ex recogn. Jmm. Bekkeri. Bonn, 1840. 8.

257) Von dem Hrn. Verf., J. G. Thomas, evang. Prediger in Wünschendorf: Historische Nachrichten von der Herrschaft Matzdorf Löwenberger Kreises in Schlesien. Hirschberg, 1840. 12.

258) Von dem Hrn. Verf., J. G. Jahn, Rector der Stadtschule zu Oelsnitz: Urkundliche Chronik der Stadt Oelsnitz und des Schlosses und Amtes Voigtsberg. Oelsnitz, 1840. 8. 1. u. 2. Lief.

259) Die Volkssagen Ostpreußens, Litthauens u. Westpreußens. Ges. von Tettau und Temme. Berlin, 1837.

260) Gesch. des Hrn. Pastor Hirche in Cunnersdorf: Grundgesetz des Predigervereins an der Elbe. Torgau, 1838. 8.

261) Petzhold, Julius, Literatur der sächsischen Bibliotheken. Dresden u. Leipzig, 1840. 8.

262) Der Sachsenspiegel, herausg. von Julius Weiske. Leipzig, 1840.

263) Andreas und Elene. Herausg. von Jacob Grimm. Cassel, 1840. 8.

264) Serapeum. Herausgeb. von Robert Naumann. 1840. Erstes Halbjahr. Leipzig.

265) v. Ledebur, Leopold,: über die in den baltischen Ländern in der Erde gefundenen Zeugnisse eines Handelsverkehrs mit dem Orient z. Zeit der arab. Weltherrschaft. Berlin, 1840. 8.

266) v. Odeleben, Otto,: Napoleons Feldzug in Sachsen im J. 1813. 3te Aufl. Nebst einem Plan von Dresden. Dresden u Leipzig, 1840. 8.

267) Laube, Heinrich, Geschichte der deutschen Literatur. 1. u. 2. Bd. Stuttgart, 1839. gr. 8.

268) Jahrbücher des deutschen Reichs unter dem sächs. Hause. Herausg. von Leopold Ranke. 2ter Bd. 1. u. 2. Abthl.

269) Jean Paul sämmtliche Werke. 1ster Bd.

Fortsetzung des Verzeichnisses
der eingegangenen Abhandlungen.

1297) Vom Hrn. Diaconus M. Pescheck in Zittau: Literatur der oberlausitzischen Dörfer. 1840. V. und 262. S. in 4.

1298) Von dems.: Beitrag zur Geschichte der Bevölkerung der südwestlichen Lausitz.

1299) Vom Hrn. Pastor Hirche in Cunnersdorf: Bericht über die am 19. Oktober 1840 erfolgte Ein-

führung eines neuen Gesangbuches in der Parochie Cunnersdorf bei Görlitz.

1300) Vom Hrn. Rentamtmann Preußker in Großenhain: Kleinigkeiten. 1) Ueber einige gegenseitige Verhältnisse der Germanen und Slawen. 2) Bewohnten Germanen einst Ost-Deutschland? 3) Blieben Germanen unter Slawen sitzen?

1301) Vom Hrn. Zahnarzt Joseph Linderer in Berlin: Einiges zur Geschichte der Zahnheilkunde.

1302) Vom Hrn. Pastor Theodor Holscher in Horka: Geschichtliche Nachrichten über Kirche, Pfarre und Schulen der Parochie Horka. 62 S. 4.

1303) Von dems.: Chronik von Horka oder Anmerkungen derjenigen merkwürdigen Sachen, so sich zu Horka und in der benachbarten Gegend zugetragen von 1643 bis 1793 geführt von den Predigern zu Horka.

1304) Von dems.: Einige Nachträge zu der Schrift des Hrn. Schön: „Etwas über das Dorf Nieder-Neundorf." Görlitz, 1834.

1305) Von Hrn. Diaconus M. Pescheck in Zittau: Böhmische Reise im Jahre 1840. (14. S. 4.)

Zweiter Jahresbericht

des akademischen Vereins für lausitzische Geschichte und Sprache zu Breslau.*)

Ostern 1839 bis dahin 1840.

Der academische Verein hat sich auch im zweiten Jahre seines Bestehens vielfältiger Unterstützung und Aufmunterung zu erfreuen gehabt, von Seiten der oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften und des akademischen Senats in Breslau**), seines geehrten Protectors Hrn. geh. Archivrath Prof. Dr. Stenzel, des Hrn. Prof. Dr. Hil-

*) Der vorjährige befindet sich im Magazin 1839. Nachrichten. S. 17 ff.

**) Von demselben der Vergünstigung für die Mitglieder, an der Benutzung der k. Bibliothek mit den erhöhten Rechten, wie sie die Mitglieder der akadem. Seminare genießen, Theil zu nehmen.

debrand, und vieler andrer geehrter Gönner und Freunde in der Heimath, denen insgesammt er sich zum größten Danke verpflichtet fühlt. Auch sind seine Sitzungen mehrmals durch Besuche geehrter Gäste*) ausgezeichnet worden.

Die Anzahl der Mitglieder betrug Ostern 1839, nachdem die Mitglieder Rösler und H. Knothe nach vollendeten akademischen Studien in die Heimath zurückgekehrt waren, 16: Hermann Janke, st. phil. aus Groß-Radisch, ausgeschieden den 16. Nov. 1839. Theodor Petzoldt, st. phil. aus Görlitz, ausg. bei seinem Abgange von Breslau den 21. Dec. 1839. Carl Brückner, st. theol. aus Berna, ausg. bei seinem Abgange von Breslau den 2. Aug. 1839. Julius Prietzel, st. theol. ev. aus Görlitz, ausg. b. Abg. von Breslau den 5. Aug. 1839. Ernst Schmaler, st. theol. ev. aus Lohsa, ausg. b. Abg. von Bresl. den 5. Aug. 1839. Julius Knothe, st. th. ev. später cand. aus Görlitz. August Bulang, st. th. cath. aus Wittichenau, ausg. nach vollendeten akademischen Studien den 2. Aug. 1839, wiedereing. bei seiner Rückkehr nach Breslau als Cand. den 25. Jan. 1840. Franz Schneider, st. th. cath. aus Wittichenau, ausg. den 23. Dec. 1839. Carl Prätorius, st. th. ev. aus Hoyerswerda. Hermann Christoph, st. th. ev. aus Wigandsthal. Julius Rehfeld, st. th. ev. aus Görlitz. Louis Stock, st. th. ev. ebdh. Bodo Kraut, st. th. ev. ebdh. Otto Gühler, st. jur. aus Bautzen, ausg. den 4. Juni 1839. Theodor Warnatsch, st. th. cath. aus Wittichenau. Immanuel Höppner, st. th. ev. aus Görlitz. Dazu traten im Laufe des Jahres drei Neue: Den 4. Mai 1839 Moritz Lindner, st. th. ev. aus Linda, ausg. den 29. Nov. August Rudolph, st. th. ev. aus Hartmannsdorf. Den 28. März 1840 August Heinrich, st. phil. aus Sagan. Die Anzahl der Mitglieder betrug demnach Ostern 1840 eilf.

Die Geschäfte des Vereins leiteten und besorgten: 1) im Sommersemester: Schmaler, als Vorsteher; Prätorius, als Secretair; Knothe, als Rechnungsführer; Janke als Bibliothekar**); 2) im Wintersemester: Prätorius,

*) Unter Andern des Hrn. Prof. Riedel aus Berlin, der die Güte hatte, sich auf eine sehr aufmunternde und schmeichelhafte Weise über die Bestrebungen des Vereins auszusprechen.

**) Die Functionen des Bibliothekars wurden durch Vereinsbeschluß von 9. März 1839 von denen des Rechnungsf. getrennt.

Vorst.; Warnatsch, Secr.; Christoph, Rechnungsf.; Rudolph, Biblioth.

Die Einnahmen des Vereins betrugen

A. im Sommersemester

1) an Eintrittsgeldern:

Soll	Ist	Rest
— thlr. 20 sg. — pf.	— thlr. 20 sg. — p.	— thlr. — sg. — pf.

2) an regelmäßigen monatlichen Beiträgen:

10 thlr. — sg. — pf.	7 thlr. 20 sg. — pf.	2 thlr. 10 sg. — pf.

3) an Strafgeldern:

3 thlr. 28 sgr. 6 pf.	2 thlr. 17 sgr. 6 pf.	1 thlr. 11 sgr. — pf.

4) an freiwilligen Beiträgen znm Logis:

2 thlr. 29 sgr. 3 pf.	1 thlr. 26 sgr. — pf.	1 thlr. 3 sgr. 3 pf.

5) an eingezognen Resten:

11 thlr. 4 sgr. 2 pf.	8 thlr. 14 sgr. 7 pf.	2 thlr. 19 sg. 7 pf.
28 thlr. 21 sgr. 11 pf.	21 thlr. 8 sgr. 1 pf.	7 thlr. 13 sg. 10 pf.

B. im Wintersemester

1) an Eintrittsgeldern:

Soll	Ist	Rest
— thlr. 20 sg. — pf.	— thlr. — sg. — pf.	— thlr. 20 sgr. — pf.

2) an monatlichen Beiträgen:

13 thlr. 15 sg. — pf.	5 thlr. 25 sgr. — pf.	7 thlr. 20 sg. — pf.

3) an Strafgeldern:

— thlr. 28 sgr. — pf.	— thlr. 4 sg. — pf.	— thlr. 24 sg. — pf.

4) an eingegangnen Resten:

7 thlr. 13 sgr. 10 pf.	— thlr. 27 sgr. 10 pf.	6 thlr. 16 sg. — pf.

5) an außenstehenden Vorschüßen:

1 thlr. 20 sgr. — pf.	— thlr. — sg. — pf.	1 thlr. 20 sg. — pf.

6) an empfangenen Vorschüßen:

1 thlr. 3 sgr. 8 pf.	1 thlr. 3 sgr. 8 pf.	— thlr. — sgr. — pf.
25 thlr. 10 sg. 6 pf.	8 thlr. — sgr. 6 pf.	17 thlr. 10 sgr. — pf.

Summa der Baareinnahme vom Sommersemester	21	thlr.	8	sgr.	1 pf.
vom Wintersemester	8	=	—	=	6 =
Uebernommener Cassenbestand von vorigen Jahre	5	=	3	=	2 =*)
Summe der Baareinnahme	34	thlr.	11	sgr.	9 pf.

*) Im vorjährigen Berichte waren die Logisgelder im Soll und Rest irrig um 1 sgr. 10 pf. zu niedrig angesetzt worden.

Die Ausgabe betrug für beide Semester:

1) für Bücher und Charten	20	thlr.	10	sgr.	3	pf.
2) an Buchbinderkosten	—	=	20	=	—	=
3) für ein gemiethetes Logis	3	=	—	=	—	=
4) an geleisteten Vorschüssen	4	=	1	=	3	=
5) insgemein	4	=	14	=	4	=
Summa	32	thlr.	15	sgr.	10	pf.

Summe der Baareinnahme	34	thlr.	11	sgr.	9	pf.
Summe der Ausgabe	32	=	15	=	10	=
blieb d. 1. Apr. 1840 Baarbestand	1	thlr.	25	sgr.	11	pf.
dazu:						
außenstehende Reste	17	=	10	=	—	=
noch nicht berechnete außenstehende Vorschüsse	2	=	11	=	3	=
	21	thlr.	17	sgr.	2	pf.
davon den schuld. Vorschuß	1	=	3	=	8	=
wirklicher Vermögenbestand	20	thlr.	13	sgr.	6	pf.

Die Sammlungen des Vereins haben sich vermehrt:

An Büchern um	46	Nummern	64 Bände.
= Brochüren, Programmen ꝛc. um	116	=	98 Stück.
= Charten um	12	=	7 =

Daher stellt sich auch die Gesammtsumme in Soll und Rest um 1 sgr. 10 pf. zu niedrig heraus. Dieser Fehler ist hier bei Angabe der aus dem vorigen Jahre übernommenen Reste verbessert worden.

Auch ist daselbst der durch einen Schreibfehler entstandene Irrthum zu berichtigen. Statt:

	16 thlr.	5 sgr.	6 pf.
	4 =	25 =	— =
	11 thlr.	20 sgr.	6 pf.
muß es heißen	11 =	10 =	6 =

Die dort angegebenen Schulden (eine Buchhändlerrechnung) sind im folgenden Semester bezahlt, und unter den gehörigen Titel der Ausgabe eingetragen worden.

Die diesmal auffallende unverhältnißmäßige Menge der gebliebenen Reste entsprang aus Ursachen, welche außer dem Kreise der Berechnung lagen. Der Uebelstand erledigt sich dadurch, daß der größte Theil gleich nach Ostern 1840 eingegangen ist.

Davon sind zu erwähnen als dankenswerthe Geschenke: Von der Ges. der Wiss. die 2. und 3. Lieferung der Scriptores; Magazin 1838. 4. Heft. 1839. 1—3. Heft. Anzeigen 6. St.; vom Hrn. Past. ord. Haupt: Proben wendischer Volkslieder sechs Stück; vom Hrn. Subdiac. Hergesell: Schuster, oberlaus. Kirchenrecht; vom Hrn. Diac. M. Pescheck: seine Geschichte vom Zittau, 2 Bde.; vom Hrn. Cand. Rösler: eine Charte der Lausitz; von Hrn. Rect. Prof. Dr. Anton, Conrect. Dr. Struve, Cand. phil. Rösler, stud. Prätorius und stud. med. Gallus: Programme. Für alle diese Geschenke sagt der Verein den freundlichen Gebern den herzlichsten Dank.

Angekauft wurden unter Andern: Großer, beide Carpzov, Otto Schriftstellerlexikon, Meißner Literatur der O.L. Rechts und desselben Materialien, Wiesand Staatsrecht der sächs. Oberlausitz, Schröter Privatrecht u. A., die betreffenden Sectionen der Reimannschen Charte von Deutschland ꝛc.

Thätigkeit des Vereins.

Im Sommersemester war sowohl durch die Kürze desselben, als durch Hindernisse mancher Art, besonders Krankheitsfälle die Thätigkeit der Mitglieder etwas gehemmt; dagegen ließen im Wintersemester günstigere Umstände eine weitere, fortschreitende Ausbildung und Entwickelung der Kräfte zu.

In den allgemeinen Sitzungen wurden für den Sommer, wie früher, beliebig gewählte Themata von den Mitgliedern bearbeitet und verlesen; für das Wintersemester dagegen ein planmäßiger allgemeiner Cursus festgesetzt, demzufolge die ganze lausitzische Geschichte in 15 Vorträgen cursorisch behandelt wurde; die Vorträge wurden von den einzelnen Mitgliedern nach den vorhandnen Hülfsmitteln (Quellenstudium war hier nicht bezweckt) in populärer Tendenz ausgearbeitet; der hierdurch bezweckte und meist auch erreichte Nutzen war: Allgemeine Kenntniß Aller von der vaterländischen Geschichte, Einleitung in die Selbstforschung, und gewonnene Bekanntschaft und Vertrautheit Aller mit der Literatur und den vornehmsten Hülfsmitteln.

Allgemeine Sitzungen*) wurden im Sommer vom 4. Mai bis 2. August neun gehalten, und darin 4 statutarische Arbeiten vorgelesen:

1. Schmaler: Versuch einer Etymologie einiger lausitzisch-serbischer Ortsnamen. Recensirt von Warnatsch, Prätorius und Knothe.

2. Christoph: Versuch über den Character des weiblichen Geschlechts in den Kleinstädten der Lausitz. Rec. Schmaler, Kraut, Stock.

3. Warnatsch: Entwurf einer Geschichte der Niederlausitz von 1002 — 1490.

4. Petzoldt: Versuch einer historisch-geographischen Gaubeschreibung der Niederlausitz.

In Ermangelung statutarischer Arbeiten las Prätorius den Versuch einer Culturgeschichte der Lausitz in der frühsten Zeit vor, und theilten die Mitglieder Volkssagen, Mährchen und Lieder mit.

Im Winter sind von 4. Nov. 1839 bis 28. März 1840 neunzehn Sitzungen gehalten, und darin folgende Abhandlungen vorgetragen worden:

3. Sitzung. 22. Nov. 1) Petzoldt: Uebersicht der Geschichte der Niederlausitz.

4. Sitzung. 30. Nov. 2) Petzoldt: Uebersicht der Geschichte der Oberlausitz. 3) Warnatsch: Urgeschichte der Lausitzen, (schriftlich in der 5. Sitzung.)

5. Sitzung. 8. Dec. Vorlesuug von Warnatschs Arbeit. cf. 4. S. — 4) Rudolph, Geschichte der Oberlausitz unter den Markgrafen von Meißen. cf. 7. Sitz.

6. Sitzung. 14. Dec. 5) Höppner, Geschichte der Oberlausitz unter den Herzögen von Böhmen. cf. 7. Sitz.

7. Sitzung. 21. Dec. Vorlesung von Rudolphs und Höppners Arbb. cf. 5 u. 6. Sitzung. — 6) Stock, die Oberlausitz unter den Markgrafen von Brandenburg. cf. 8. Sitz.

8. Sitzung. 11 Jan. 1840. — Verlesung des 6ten Vortrags. cf. 7. Sitz.

10. Sitzung. 25. Jan. 7) Rehfeld, die Niederlausitz von Markgraf Gero bis Conrad d. Gr. von Mei-

---

*) Dieselben wurden im Sommer in einem dazu gemietheten Schullocale, im Winter in der Wohnung eines Mitgliedes abgehalten.

ßen. (in seiner Abwesenheit schriftlich beigebracht und vorgelesen.)

11. Sitzung. 1. Febr. 8) Christoph, die Niederlausitz von Conrad von Meißen bis zu ihrem Anfalle an Brandenburg. cf. 12. Sitz.

12. Sitzung 8 Febr. Verlesung des 8ten Vortrags. cf. 11. Sitz.

13. Sitzung. 15 Febr. 9) Kraut, die Niederlausitz unter Brandenburg und Böhmen bis auf Mathias Corvinus. cf. 14. Sitz. — 10) Christoph, die Oberlausitz von Karl IV. bis Matthias Corvinus. cf. 14. Sitz.

14. Sitzung. 22. Febr. Verlesung der 9. und 10. Arbeit. — 11) Knothe, die Oberlausitz von Matthias Corvinus bis zum Pönfall. cf. 15. Sitz.

15. Sitzung. 23. Febr. der 11. Vortrag schriftlich.

16. Sitzung. 7. März 12) Rudolph, die Oberlausitz vom Pönfalle bis zur Verpfändung an Sachsen. cf. 17. Sitz.

17. Sitzung. 14. März. Der 12. Vortrag verlesen. — 13) Prätorius, die Niederlausitz von Matthias Corvinius bis zur Verpfändung an Sachsen. cf. 18. Sitz.

18. Sitzung. 21. März. Der 13. Vortrag schriftlich. — 14) Warnatsch, die Lausitzen unter Sachsen bis Friedrich August II. cf. 19. Sitz.

19. Sitzung. 28. März. Der 14. Vortrag verlesen. — 15) Bulang, die Lausitzen von Friedrich August II. bis zur neuesten Zeit (schriftlich eingesandt.)

Die zuerst mündlich, möglichst frei gehaltenen Vorträge wurden je in der nächsten Sitzung schriftlich beigebracht und nochmals verlesen.

Außerdem dienten die allgemeinen Sitzungen zur Besprechung und Entscheidung der allgemeinen Vereinsangelegenheiten, wie auch zur Feststellung des Studienplanes für die Sectionen. Den Beschluß machte im Sommer regelmäßig die Verlesung des handschriftlichen Wochenblattes, redigirt von Christoph, worin die Mitglieder vaterländische Nachrichten, sowie poetische und prosaische Versuche lieferten.

Die Thätigkeit des Vereins in den Sectionen war im Sommer ebenso gehindert, als die in den allgemeinen Sitzungen; im Winter wurde es aber trotz der gesunkenen Anzahl der Mitglieder, möglich, ei-

nen systematischen Studiengang festzustellen und zu behaupten.

I. Historische Section.

A. Dieselbe bestand im Sommer aus 5 Gliedern, Schmaler, Janke, Petzoldt, Prätorius, Warnatsch; im Winter aus 3: Warnatsch, Prätorius, Höppner. Die Leitung derselben übernahm Herr Prof. Dr. Hildebrand, und hielt in seiner Wohnung die Sitzungen ab, im Sommer 6, im Winter 15, welche zugleich ein von ihm privatissime gelesenes Collegium „historisch-kritische Uebungen in der lausitzischen Geschichte" bildeten. Darin wurde Johann von Guben und das görlitzer Rechtsbuch kritisch gelesen und erklärt. Außerdem arbeiteten die Mitglieder verbunden in selbstständiger Quellenforschung. Im Sommer wurde der Plan einer Bearbeitung des Zustandes der Lausitz unter Karl IV. verfolgt. Die einzelnen Partieen vertheilten die Mitglieder unter sich, so daß Janke die geschichtlichen, Warnatsch die politischen, Petzoldt die geographischen, Schmaler die kirchlichen, Prätorius die culturhistorischen Verhältnisse übernahm. Jede dieser einzelnen Partieen wurde vom Hrn. Prof. Hildebrand erläutert, die Quellen angeführt, die gemachten Dispositionen geprüft, und zuletzt die aus den Quellen gezogenen Facta einer historischen Kritik unterworfen. Im Winter wurde als Zweck aufgestellt, Vorarbeiten und Beiträge zu einer Geschichte der Stadtrechte und städtischen Verfassungen der Lausitz zu liefern. Derselbe wurde dadurch verfolgt, daß vor der Hand aus allen dahin gehörigen, bisher gedruckten Urkunden und urkundlichen Nachrichten über die Sechsstädte und Kleinstädte der Oberlausitz Regesten ausgezogen und vollendet, sodann mit deren Verarbeitung der Anfang gemacht wurde. Obwohl dies einer der schwierigsten Punkte der lausitzischen Geschichtsforschung ist, wurde es durch die zuvorkommende Unterstützung des Hrn. Prof. Hildebrand dennoch der Section möglich, wenigstens für ihre künftigen derartigen Bestrebungen nicht unwichtige Vorarbeiten zu Stande zu bringen.

Ueberhaupt ist die höchst uneigennützige und aufopfernde Unterstützung in Rath und That, welche dem Vereine durch Hrn. Prof. Hildebrand geworden ist

höchst rühmenswerth, und der Verein und alle seine Mitglieder fühlen sich denselben zur größten Hochachtung und zum innigsten Danke verpflichtet.

B. Der geehrte Protector des Vereins, Herr geh. Archivrath Prof. Dr. Stenzel hatte die Güte, im Sommer 4 Mitglieder der Section Schmaler, Janke, Petzold, Warnatsch, im Winter 2: Janke, Warnatsch an seinen privatissime gehaltenen historisch-kritischen Uebungen Theil nehmen zu lassen, wofür der Verein die Gelegenheit ergreift, seinen ergebensten Dank auszusprechen.

II. Geographische Section.

Diese bestand im Sommer aus 10 Mitgliedern: Janke, praeses, Schmaler, Knothe, Christoph, Rehfeld, Stock, Kraut, Warnatsch, Höppner, Rudolph, und hielt 11 Sitzungen. Durch die Uebungen in derselben, welche Janke als Präses leitete, und welche theils disputatorische theils examinatorische waren, sollte mehr ein practisch-populärer als theoretisch-wissenschaftlicher Nutzen erstrebt werden. Der Präses bemühte sich daher in den verschiednen Sitzungen ein ausführliches Bild von den gegenwärtigen physischen, statistischen und politischen Verhältnissen der Lausitzen nicht blos ihrer Eigenthümlichkeit nach, sondern mit steter Berücksichtigung dieses dreifachen Verhältnisses derselben zu den übrigen Ländern Europas zu geben; wobei von Schmaler und Warnatsch insbesondere die statistischen Verhältnisse der Wenden hervorgehoben wurden. Das geographische Bild von der Lausitz wurde dadurch vervollständigt, daß am Schluße jeder Sitzung je Einer eine Beschreibung derjenigen Gegenden lieferte, welche er selbst bereist hatte, und daß Abrisse der verschiednen geographischen Beziehungen der Lausitz von den einzelnen Mitgliedern gezeichnet, dann erklärt und beurtheilt wurden.

Im Winter blieb diese Section geschlossen, nach dem Ausscheiden des Präses, welcher die Uebungen mit besondrer Lust und Sorgsamkeit geleitet hatte, da sowohl der Kreis der erstrebten populären Kenntniß für diesmal ausgefüllt schien, und da die Mitglieder bei ihrer geringen Anzahl in den andern Sectionen und den allgemeinen Sitzungen sehr in Anspruch genommen wurden.

III. Deutsche Section.

Mitglieder: im Sommer 10; Knothe, Präses, Christopf, Vicepräses; Schmaler, Prätorius, Rehfeld, Stock, Kraut, Höppner, Lindner, Rudolph; im Winter 7: Warnatsch, Präses; Prätorius, Rehfeld, Stock, Kraut, Höppner, Rudolph.

Sitzungen wurden im Sommer 8, im Winter vom 21. Nov. 1839 bis 20. März 1840 13 gehalten. Auch dieser Section war im kurzen Sommer die völlige Ausführung des beim Zusammentritte entworfenen Plans nicht möglich. Es wurden zunächst die im vorigen Jahre eingegangnen Arbeiten: „Darstellung des Volksschulwesens," „Schilderung des Aberglaubens und der abergläubischen Gebräuche," Schilderung des religiösen Zustandes," Schilderung der Sitten und Gebräuche" theils durch die von den Einzelnen in der Heimath neu gewonnene Ausbeute vervollständigt, theils gänzlich umgearbeitet. Auch wurde die Sammlung der Volkssagen um 10 vermehrt, wozu Rehfeld als besonders schätzbaren Beitrag eine Abschrift der (in Görlitz mehrfach verbreiteten) „Sagen von der Landskrone und dem Limasberge" mittheilte.

Im Winter wurde nach systematischen Plane die lausitzische Culturgeschichte in selbstständigen, auf Quellenforschung basirten Ausarbeitungen behandelt, wobei man sich an die Forschungen der historischen Section anschloß und deren Regesten und gewonnenen Resultate zu Grunde legte. Die Vorträge waren folgende:

2. Sitzung. 28. Nov. 1) Prätorius, über den allgemeinen Gang der Civilisation in der Lausitz. (cf. 4. Sitz.)

3. Sitzung. 5. Dec. 2) Stock, Ursprung der Städte und Germanisirung der Lausitz. (cf. 5. Sitz.)

4. Sitzung. 12. Dec. Stock vollendete seinen Vortrag. Der 1te ward schriftlich beigebracht.

5. Sitzung 16. Jan. 1840. Der 2te Vortrag schriftlich. — 3) Kraut, die ältesten Bewohner der lausitzischen Städte.

6. Sitzung. 24. Jan. Kraut vollendete seinen Vortrag. — 4) Warnatsch, die älteste Städteverwaltung in der Lausitz. (cf. 7. Sitz.)

7. Sitzung. 21. Jan. Der 4te Vortrag schriftlich. — 5) Rudolph, das Kriegswesen in Deutschland und in der Lausitz insbesondre. (cf. 10. Sitz.)

8. Sitzung. 15. Febr. Höppner, die Erwerbsquellen der laus. Städte in älterer und neuerer Zeit. (cf. 9. Sitz.)

9. Sitzung. 22. Febr. Der 6. Vortrag schriftlich. — 7) Rehfeld, die Gilden und Zünfte in der Lausitz, wie sie wie waren und wie sie sind. (cf. 10. Sitz).

10. Sitzung. 28. Febr. Der 5. und 7. Vortrag schriftlich.

11. Sitzung. 6. März. 8) Warnatsch, die wichtigsten ältesten Rechte und Freiheiten der oberlaus. Städte. (cf. 12. Sitz.)

12. Sitzung. 13. März. Der 8te Vortrag schriftlich. — 9) Prätorius, das sogenannte Vehmgericht in der Oberlausitz. (cf. 13. Sitz.)

13. Sitzung. 20. März. Der 9te Vortrag schriftl.

IV. Die wendische Section.

Zählte im Sommer 5 Mitglieder: Schmaler, Präses; Warnatsch, Vicepräses; Prätorius, Bulang, Knothe; im Winter 2: Warnatsch, Präses und Bulang; und hielt im Sommer 11, im Winter vom 25. Jan. bis 28. März wöchentlich 2, also 18 Sitzungen.

Im Sommer wurden die theoretischen Uebungen nach der Seilerschen Grammatik und die practischen, — bestehend in Sprechübungen, Uebersetzungen aus dem Wendischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Wendische, ferner in Abhandlungen in wendischer Sprache, — fortgesetzt. Zur Darstellung des Bedürfnisses einer neuen oder doch verbesserten Orthographie wies Schmaler nach, in welchen Fällen die bisher befolgte Orthographie sowohl den Ansprüchen auf Correctheit nicht genüge, als auch überhaupt den Namen andrer Dialecte das Verständniß der wendischen Sprache erschwere. Auf seinen Vorschlag wurde für die fernern Arbeiten der Section die pan-slawische Orthographie mit einigen durch den eigenthümlichen Character der wendischen Sprache bedingten Modificationen, welche er bei Erläuterung dieser Orthographie aus einander setzte, angenommen. Zur Bekanntmachung mit der cechischen Literatur wurde am

Schlusse jeder Sitzung regelmäßig die cechische Zeitschrift kwety vorgelesen. Die serska Nowina wurde durch Schmalers „Abhandlung von der wendischen Orthographie" und durch ein vom Schulamtscandidaten Rösler aus Görlitz eingesandtes Mährchen vermehrt.

Im Winter wurden die Sprech- und Stylübungen fortgesetzt, der Nationalcharacter der Wenden, der Zustand der Bildung und Erziehung, sowie die Mittel zur Verbesserung desselben besprochen, und das vom gelehrten Stande für diesen Zweck bereits Geschehene erwogen. Außerdem wurden die Ostereier von Christoph Schmidt ins Wendische übersetzt, und nach der katholischen Orthographie in die Nowina eingetragen.

Im Ganzen beträgt die Summe aller in diesen Jahre in allgemeinen und Sectionszusammenkünften gehaltnen 2 stündigen Sitzungen auf 110; Vorträge wurden zusammen 35 gehalten, abgerechnet die mehr disputatorischen und dissertatorischen Uebungen der histor.-geograph. und wend. Section; schriftlich wurden 27 Abhandlungen beigebracht, ohne die Regesten und Sammlungen der histor.-deutschen und wendischen Section.

Indem der Verein diese summarische Darstellung seines Lebens, Strebens und Wirkens der Oeffentlichkeit vorlegt, weiß er wohl, daß seine Leistungen gering erscheinen müssen; aber er kann die Ueberzeugung aussprechen, daß er nach Kräften gestrebt hat. Sowohl der Character der Universitätsjahre, die Jugend der Mitglieder und ihre bisherige Unbekanntschaft mit dem bearbeiteten Felde,*) als auch die geringe Anzahl der Mitglieder**), die Kürze der Zeit und die jedem einzelnen zunächst liegenden Fachstudien, welche nur die Mußestunden für derartige Bestrebungen übrig lassen — erlauben es nicht, an eigentlich gediegene wissenschaftliche Leistungen und Forschungen Ansprüche zu machen. Auch bezweckt der Verein nur gegenseitige Anregung, Vorbereitung und höchstens Vorarbei-

*) Denn schmerzlich muß beklagt werden, daß soviel uns bekannt — auf keinem einzigen lausitzischen Gymnasium vaterländische Geschichte gelehrt, ja nicht einmal berücksichtigt wird.

**) Die Gesammtanzahl aller Mitglieder betrug bis jetzt 23; davon waren 14 ehemalige Zöglinge des görlitzer Gymnasiums, 7 des bautzner (lauter geborne Preußen), 1 des luckauer und 1 des sorauer. Von 3 andern preußischen Gymnasien der Lausitz kein Einziger

ten zu den vaterländischen Studien. Die Liebe zum Vaterlande und zu den Wissenschaften muß das Beste thun, indem sie den innern Halt gibt, und muß auch uns für die geringen Leistungen entschuldigen. Die nachsichtige Güte und theilnehmende Unterstützung, deren wir uns von so vielen Seiten schon oft zu erfreuen gehabt haben, ist uns der aufmunternde Beweis, daß unser Streben von dieser Seite betrachtet worden ist. Dafür und für alles Liebe und Gute sagen wir nochmals den geehrten Gönnern und Freunden unsern herzlichen Dank, und bitten um ihr ferneres Wohlwollen.

Breslau, den 1. April 1840.

Der akademische Verein für lausitzische Geschichte und Sprache.

Karl Prätorius, Vorsteher.
Th. Warnatsch, Secretär.

II. Religions- und Kirchenwesen.

Die Einführung des neuen zauer'schen Gesangbuchs in der cunnersdorfer Kirchgemeinde.

Mitgetheilt von G. T. L. Hirche, Pastor in Cunnersdorf und Diakonus in Ebersbach.

Am 19ten Oktober 1840, am Montage des Kirchweihfestes, fand in Cunnersdorf die feierliche Einführung eines neuen Gesangbuchs Statt. Wohl länger als ein Jahrhundert mag das alte zittauer Gesangbuch in der hiesigen Kirchgemeinde im Gebrauche gewesen sein. Daß es den Bedürfnissen der Gegenwart nicht mehr entsprach, konnte nicht mehr befremden, da es, als ein Kind seiner Zeit, einer Auffassung der christlichen Glaubenslehre zugethan war, die wegen ihrer unerbittlichen Einseitigkeit in vielen Stücken mit der indessen fortgeschrittenen allgemeinen und besonders religiösen Bildung nicht mehr zusammenstimmte. Namentlich war es auch mit unedlen, geschmacklosen, die Andacht mehr störenden als fördernden Bildern, Gleichnissen und Spielereien überfüllt, wodurch die Auswahl der Lieder zum gottesdienstlichen Gebrauche für den

Geistlichen eine oft recht peinliche Aufgabe ward, da manches übrigens gute Lied oft um eines Verses oder gar nur eines einzigen Ausdruckes willen, der das sittliche Gefühl verletzte, nicht gesungen werden konnte. Es wäre leicht, Beispiele dazu in Masse zu liefern, ohne daß man das eines kirchlichen Gesangbuches ganz unwürdige Lied von Keymann: „Mein schönster und liebster Freund unter den Leuten," welches unter Nr. 451 verzeichnet ist, erst namhaft zn machen brauchte. Auch figurirten darin des Türken Gotteslästerung, des Papstes Gräuelthat, die Säbel der Scythen, die Kometen als Unglückspropheten und andere Dinge mehr.

Selbst die Verlagshandlung in Zittau erkannte dies an, und sprach in einem offenen Schreiben von 31sten Oktober 1839 die Nothwendigkeit unverhohlen aus, das in Rede stehende Gesangbuch einer zeitgemäßen Verbesserung zu unterwerfen. Da es mir darum zu thun ist, die Akten der Verhandlungen möglichst vollständig der Oeffentlichkeit zu übergeben, und das lausitzische Magazin die dazu geeignete Zeitschrift ist, so kann ich mir es nicht versagen, die vom 31. Oktober 1839 datirte Zuschrift der nur gedachten Verlagshandlung wörtlich genau hierher zu setzen:

Hochehrwürdiger Herr!

Das alte zittauer Gesangbuch, welches auch in Ew. Hochehrwürden Parochie eingeführt ist, bedarf einer neuen Auflage. Da nun nicht zu verkennen ist, daß es an vielen Mängeln leidet, die Einführung eines neuen, oder völlig umgestalteten Gesangbuches aber in vielen Gemeinden kaum zu besiegende Hindernisse finden und ein abermaliger Anhang das Gesangbuch gar zu voluminös machen würde, so erlauben wir uns zu den von vielen der Herren Geistlichen gemachten Vorschlägen „die Verbesserung des alten zittauer Gesangbuches bei einer neuen Auflage betreffend" Ew. Hochehrwürden Rath und gütige Mitwirkung zu erbitten.

Es soll kein neues Gesangbuch, auch kein neuer Anhang entstehen, nur statt einiger unbrauchbarer Lieder — wie es mit dem zwickauer Gesangbuche geschehen ist — sollen neue, bessere unter derselben Nummer eingeführt werden, welches darum ohne Wider-

spruch der Gemeinden geschehen dürfte, da das Gesangbuch mit Hinweglassung einiger nicht gebrauchter Lieder ganz das alte bleibt.

Nur gemeinsames Wirken führt zu einem glücklichen Ziele. Haben Sie daher die Güte, zu dieser gewiß auch von Ihnen erwünschten Verbesserung Ihren freundlichen Beistand uns nicht zu versagen, und bezeichnen Sie daher gefälligst

1) alle diejenigen Lieder, welche in Ihrer Kirche niemals gesungen werden, oder welche Sie, unbeschadet des Ganzen, gern entbehren würden;
2) alle diejenigen Lieder, welche Sie, weil Sie aus irgend einem Grunde Ihrer Gemeinde werth geworden sind, durchaus nicht verlieren wollen;
3) solche Lieder aus einem andern Gesangbuche, aus gedruckten oder handschriftlichen Sammlungen, welche Sie gern aufgenommen wünschen.

Nach Eingang dieser Vorschläge, welche wir von allen betreffenden Herren Geistlichen erbitten, wird ein Verein von Predigern zusammentreten, um die neue Auflage zu besorgen. Dieser wird etwa 100 bis 150 Lieder von denen, welche durch die Mehrzahl der Geistlichen als leicht entbehrlich angezeigt wurden, wegstreichen, und an deren Stelle neue von den vorgeschlagenen auswählen, wie sie etwa in die Rubrik gehören, und unter denselben Nummern einschalten. Der Druck würde dann, nach eingeholter höherer Genehmigung, beginnen.

So soll das Gesangbnch, ohne Veränderung der übrigen 1000 Lieder, (diejenige ausgenommen, daß einzelne, dem Geiste der Zeit nicht entsprechende Verse übrigens guter, besonders langer Lieder, nicht weggelassen, sondern nur, wie dies jetzt schon geschehen ist, mit kleineren Lettern gedruckt werden,) und nachdem alle Melodieenangaben von einigen Musikverständigen revidirt wären, erscheinen. Auf diese Weise würde keine Gemeinde etwas verlieren, vielmehr statt unnützen Ballastes etwas Brauchbares finden, was doch in einiger Zeit auch öffentlich gebraucht werden könnte. Damit aber dieses veränderte Gesangbuch keine Störung beim Gottesdienste verursache, wird jedes neue Lied mit einem Sternchen versehen, damit der betreffende Geistliche weder dies, noch das alte Lied unter

derselben Nummer, wenigstens nicht eher singen lasse, als bis angenommen werden könnte, daß eine hinreichende Zahl neuer Gesangbücher in der Kirchfahrt vorhanden seien; und um diese Zeit nicht allzuweit hinausschieben zu müssen, soll zugleich mit dieser neuen Auflage ein auf etliche Bogen zusammengedrängter Abdruck aller neu eingeschobenen Lieder unter ihrer Nummer im Gesangbuche besonders erscheinen, den jeder Besitzer der ältern Ausgaben um einen sehr geringen Preis sich anschaffen und seinem alten Gesangbuche beifügen könnte.

Hätten Ew. Hochehrwürden in Betreff dieses noch einige Wünsche oder Vorschläge, so haben Sie ja die Güte, dieselben uns mitzutheilen. Zur Erleichterung der Arbeit erlauben wir uns Ihnen ein Inhaltverzeichniß mitzuschicken, worauf Sie sowohl die auszuscheidenden, als auch die jedenfalls beizubehaltenden Lieder gefälligst angeben mögen — (die erstern mittelst eines / Durchstrichs, die letztern mittelst eines —— Unterstrichs).

Nach Vollendung des Ganzen werden wir uns die Freiheit nehmen, durch Uebersendung eines neuen Exemplars der neuen Auflage Ew. Hochehrwürden davon in Kenntniß zu setzen, und in der sichern Erwartung einer freundlichen Gewährung dieser dem Geiste der Zeit und den Wünschen und Bedürfnissen so Vieler angemessenen Bitte, unterzeichnet in schuldiger Hochachtung und Dankbarkeit ꝛc.

Nach Empfang dieses Schreibens wendete sich Referent unter dem 14. Nov. 1839 mit einer schriftlichen Auslassung an den Königl. Superintendenten der ersten rothenburger Diöces Herrn Pastor Schulze in Krischa, die hier wörtlich eine Stelle finden mag:

Ew. Hochwürden wollen geneigtest Kenntniß nehmen von der im Originale beigeschlossenen Zuschrift der Schöps'schen Buchhandlung in Zittau an mich. Der Gegenstand, den sie betrifft, ist so wichtig, als daß ich es nicht für nöthig erachtete, Sie davon zu unterrichten und ganz gehorsamst zu ersuchen, die Sache Einem Königl. Hochwürdigen Consistorio zu Breslau gütigst vorlegen zu wollen.

Das Zittauer Gesangbuch, welches in hiesiger Gemeinde, und außerdem in den benachbarten Parochien

Ebersbach, Königshayn, Rengersdorf und Horka, sonst aber, soviel mir bekannt, an keinem andern Kirchorte der Königl. Preuß. Oberlausitz eingeführt ist, besteht seit 1712, und enthält im Ganzen, die zu verschiedenen Zeiten beigefügten Anhänge eingerechnet, über 1260 Lieder, die nach 36 Rubriken geordnet sind. Daß eine neue Ausgabe desselben mit Veränderungen und resp. Verbesserungen veranstaltet werden möge, könnte nur erwünscht sein, da sich wirklich sehr viele Lieder darin vorfinden, die beim öffentlichen Gottesdienste nie gebraucht werden können, weil sie nicht nur höchst geschmacklos, sondern sogar anstößig sind, was ich mir, wenn es nöthig wäre, mit zahlreichen Beispielen zu belegen getraue. Aber wird das von der Verlagsbuchhandlung vorgeschlagene Verfahren zu einem befriedigenden Ergebnisse führen?! Ich zweifle daran, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Viel Köpfe, viel Sinne; so viel mitarbeitende Geistliche, so viel verschiedene Redaktionen, mithin keine Uebereinstimmung, kein fester Plan, keine gemeinsame Grundansicht.
2) Entscheidung durch Stimmenmehrheit erscheint mir bedenklich, wo es sich um Antiquirung alter und Aufnahme neuer Lieder handelt.
3) Neben dem Zittauer Gesangbuche sind verschiedene Anhänge gebräuchlich, z. B. in Ebersbach der neue Görlitzer, in Königshayn der Königshayner, in Cunnersdorf der alte und neue Zittauer, in Rengersdorf der alte und neue Zittauer und der Reichenauer Anhang u. s. w. Keiner der betreffenden Geistlichen wird also ein Lied zur Aufnahme vorschlagen, welches sich bereits in dem bei seiner Gemeinde daneben eingeführten Anhange befindet. Die Stimmenmehrheit wird daher entscheiden, und dies wird zur Folge haben, daß manches gute Lied, welches von Allen gewünscht werden müßte, dennoch keine Zulassung in das revidirte Gesangbuch findet, weil es vielleicht in der Mehrzahl der üblichen Anhänge schon befindlich ist; und letztere werden gewiß auch bei der neuen Recension des Gesangbuches nicht beseitigt werden können.
4) Die Einschiebung von 100 bis 150 anderer Lieder statt alter, die man auszumärzen gedenkt,

läßt die äußerste Verwirrung in den Gemeinden befürchten, denen man doch nicht mit Einem Male ihr bisheriges Gesangbuch aus den Händen reißen kann.

5) Der zu veranstaltende besondere Abdruck der 100 bis 150 neu aufgenommenen Lieder ist nichts Anderes, als wiederum ein Anhang, und darum nicht geeignet, die entstehende Verwirrung zu heben.

6) Die ganze Sache läuft Gefahr, einer buchhändlerischen Speculation dienstbar zu werden. Denn

7) der Verein von Geistlichen, welcher die oberste Leitung führen soll, wird, wie es scheint, von der Verlagsbuchhandlung nach eigenem Gutdünken gewählt werden; dann aber fehlt die Bürgschaft für die Tauglichkeit zu dem ganzen Geschäfte.

8) Die zu erlangende höhere Genehmigung würde, wie sich der ganzen Sachlage nach annehmen läßt, für uns, die wir in der Königl. Preuß. Oberlausitz wohnen, keine bindende Auctorität haben können, insofern sie von einer auswärtigen, und mithin fremden, Behörde ausginge; und endlich

9) scheint der Ausspruch des Herrn, Matthäi IX, 16: „Niemand flickt ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch; denn der Lappe reißt doch wieder vom Kleide, und der Riß wird ärger" das Unternehmen, wie es jetzt angelegt ist, zu widerrathen, indem er demselben kein günstiges Prognostikon stellt.

Was ist nun in dieser Gesangbuchsnoth zu thun? Ich gestehe, daß ich keine Neigung habe, mich auf die Vorschläge der Schöps'schen Buchhandlung in Zittau einzulassen, weil ich mir nun einmal nichts Befriedigendes davon versprechen kann, und dann, weil es mir nicht legal zu sein scheint, ohne Vorwissen und Genehmigung der mir vorgesetzten hohen kirchlichen Landesbehörde meine Hand zu einem solchen Werke zu bieten.

Zwar hatte ich anfänglich die Absicht, Einem Königl. Hochwürdigen Consistorio zu Breslau eine ausführliche Denkschrift über die in Rede stehende Gesangbuchs-Angelegenheit durch Ew. Hochwürden Vermittelung ehrfurchtsvoll vorzulegen; indessen gebricht es mir jetzt an der erforderlichen Muße, um etwas nur einigermaßen Gründliches zu liefern.

Ew. Hochwürden wollen daher diese Zuschrift vorläufig als meine Ansicht der hohen Behörde übermachen, bis ich etwa weitere Veranlassung zu einer noch ausführlicheren, motivirten Darlegung erhalte.

Da nun aber in jedem Falle Etwas geschehen muß, weil das Gesangbuch in seiner gegenwärtigen Gestalt bald nicht mehr zu haben sein dürfte, so erlaube ich mir noch die ganz gehorsamste Anfrage, ob nicht unter so bewandten Umständen die Einführung eines neuen, als gut und bewährt anerkannten Gesangbuches vorzuziehen sein möchte. Die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens scheinen mir nicht unüberwindlich zu sein, wofern mit gehöriger Vorsicht zu Werke gegangen wird. Ich habe die Sache bereits mehrfach erwogen und bin fest überzeugt, daß es mir bei meiner Gemeinde gelingen würde, sie zur Annahme eines neuen Gesangbuches zu bewegen. Sollte es so weit kommen, daß deshalb Einleitungen getroffen werden dürften, so würde ich mir die Freiheit nehmen, Ew. Hochwürden später von den Maaßregeln zu unterrichten, von denen ich mir einen glücklichen Erfolg verspreche, und dieselben Ihrer Begutachtung und Billigung anheimzugeben. Sie sind sehr einfach, und zwekken darauf ab, den Gemeindegliedern die Anschaffung eines neuen Gesangbuches recht leicht zu machen.

Freilich aber muß es mir in diesem Falle höchst erwünscht sein, daß es Einem Königl. Hochwürdigen Consistorio gefalle, ein neues Gesangbuch in Vorschlag zu bringen, da ich meine Wünsche ganz den besseren Einsichten und der bekannten Weisheit dieser hohen Behörde unterordnen werde.

Für jetzt habe ich noch nichts gethan und will auch jeden Schritt unterlassen, bis ich einen Bescheid auf diesen Vortrag erhalten haben werde. Schlüßlich füge ich nur noch die ganz gehorsamste Bitte hinzu, daß Ew. Hochwürden die Sache bevorworten und den Verdacht des „novas res moliri“ von mir abwehren wollen.“

Hierauf erhielt ich unter den 10ten December nachstehenden Bescheid:

„Vom Königl. Hochwürdigen Consistorio für die Provinz Schlesien ist mit letzter Post folgende Verfügung vom 28sten November c. hier eingegangen.

„Wir sind mit der von Ihnen unter den 19ten d. Mts. geäußerten Ansicht, welche auch die des Pastor Hirche in Cunnersdorf ist, daß die Einführung eines andern als des Zittauer Gesangbuches in dem Kirchspiel Cunnersdorf, Kreis Rothenburg, wünschenswerth sei, einverstanden, und mögen dazu von Ihnen in Gemeinschaft mit dem Pastor Hirche, nach vorgängiger Rücksprache mit dem Patron und der betreffenden Gemeinde, die nöthigen Vorbereitungen und Einleitungen getroffen werden, worüber wir zu seiner Zeit weiterem Berichte entgegen sehen. Die Auswahl des dort einzuführenden Gesangbuches aus den neuern zum kirchlichen Gebrauch bereits verstatteten Liedersammlungen bleibt den Betheiligten selbst überlassen."

So gehen Sie denn nun, mein theurer Bruder und Freund, mit Gott an das Werk und Sein Segen begleite Sie und schaffe durch Sie Frucht, die da bleibet zum ewigen Leben ꝛc.

Nachdem am 1sten Juni 1840 der Patron der hiesigen Kirche Herr Emil Gustav Adolf Freiherr von Steinäcker auf Cunnersdorf und Antheil Siebenhufen zur Einführung eines neuen Gesangbuches seine Genehmigung schriftlich abgegeben hatte, wie folgt:

„Dem vielfach ausgesprochenen Wunsche, durch Einführung eines neuen Gesangbuches in der Gemeinde eine wesentliche und zeitgemäße Verbesserung herbeizuführen, schließt sich der Unterzeichnete um so lieber an, als dadurch zur wahren Erhebung gewiß beigetragen nnd zugleich Uebelständen abgeholfen würde, die den gegenwärtigen Bedürfnisse der Gemeinde schon längst fühlbar geworden sind."

ließ Referent am 12ten, 16ten, 20sten und 21sten Juli d. J. die vier zum Kirchenverbande gehörigen Gemeinden Cunnersdorf, Siebenhufen, Torga und Liebstein einzeln zusammenrufen. Mit der lobenswerthesten Einmüthigkeit gaben, nach Anhöruug des ihnen so umfassend als möglich gemachten Vortrages, alle vier Gemeinden ihre Zustimmung zur Einführung eines neuen Gesangbuches schriftlich ab, und legten die Wahl desselben vertrauensvoll in die Hände ihres Seelsorgers, welcher das

diesjährige Kirchweihfest zur feierlichen Einführung bestimmte, und darauf dem Herrn Ephorus am 22sten Juli nachstehende Mittheilung machte:

„Wiewohl Ew. Hochwürden seit dem 8. Januar c. über die wichtige Angelegenheit der Einführung eines neuen Gesangbuches in der hiesigen Kirchgemeinde nichts Officielles mehr vernommen haben, so hat doch die Sache keinesweges geruht. Um das Gelingen möglichst zu sichern, bedurfte es einer allmäligen Vorbereitung der Gemüther, wozu ich einen Zeitraum von sechs Monaten bestimmte. Nach Ablauf dieser Frist und nachdem eine Liedersammlung in zwei Exemplaren circulirt hatte, nahm ich am 12ten, 16ten, 20sten und 21sten d. M. die vier Gemeinden: Cunnersdorf, Torga, Liebstein und Siebenhufen, jede separat vor, machte sie mit dem Zwecke unsrer Zusammenkunft bekannt, und forderte dann sämmtliche Wirthe auf, durch ihre Unterschriften sich entweder bejahend oder verneinend zu entscheiden, indem ich ihnen die Zusicherung ertheilte, daß ihr ausgesprochener Gesammtwille allein mich bestimmen würde, das Vorhaben zu verfolgen oder davon abzustehen. Wie wenig ich dabei eigensüchtige Absichten habe, davon werde sich jeder Verständige leicht überzeugen können; doch wüßte ich gewiß, daß sie es mir später einmal Dank wissen würden, wenn die Sache durchginge. Nachdem ich jeder Gemeinde einzeln alles bisher darüber Verhandelte ohne Rückhalt vorgetragen und die schriftliche Genehmigung des Kirchenpatrons eingeholt hatte, schritt ich zur Abstimmung, die für mich das erfreulichste Resultat ergab, indem ein solches Vertrauen meiner Gemeinde zu mir dokumentirt ward, daß auch nicht eine einzige Unterschrift verneinend ausfiel. So preise ich denn Gott für diesen glücklichen Erfolg und verfehle nicht, Ew. Hochwürden unverzüglich davon Kenntniß zu geben, damit Sie die Güte haben, Einem Königl. Hochwürdigen Consistorio der Provinz Schlesien zu Breslau darüber Bericht zu erstatten."

Da diese hohe Behörde uns überlassen hat, das neue Gesangbuch selbst zu wählen, so entscheiden wir uns für die zu Breslau im Verlage von Graß, Barth und Comp. erschiene: „Sammlung christlicher Lieder für evangelische Gemeinen zur öf-

fentlichen und stillen Erbauung," auch wohl „Neues Jauer'sches Gesangbuch" benannt.

Zum Termine der Einführung würde sich unser diesjähriges, auf den 18ten Sonntag post Trinitatis fallende, Kirchweihfest recht wol eignen.

Hoffend sehe ich nunmehr den Bestimmungen der vorgesetzten hohen kirchlichen Provinzialbehörde entgegnen.

Schon am 15ten August c. traf folgender Bescheid des Herrn Superintendenten ein:

Gestern ist nachstehende Verfügung des Königl. Hochwürdigen Consistorii bei mir eingegangen:

„Da nach Ihrem Berichte vom 24sten v. Mts. sowohl die Kirchengemeinde Cunnersdorf, als auch deren Patrocinium, mit der Einführung des derselben von dem dasigen Pastor Hirche vorgeschlagenen Neuen Jauer'schen Gesangbuchs sich einverstanden erklärt hat, so genehmigen wir Ihrem Antrage gemäß, daß das letztere am 18ten Sonntage nach Trinitatis, als am 18ten Oktober d. J., in der gedachten Gemeinde eingeführt werde."

So waren denn nunmehr die Verhandlungen so weit gediehen, daß nur noch der feierliche Akt der Vollendung des großen Werkes übrig blieb. Darüber in der Kürze Einiges zu berichten sei mir jetzt noch gestattet.

Am 19ten Oktober d. J. des Morgens gegen 9 Uhr versammelten sich die drei Klassen der hiesigen Schule im Pfarreihofe, um den Pfarrer in die Kirche abzuholen. Nachdem die 81 Schüler und Schülerinnen der ersten Klasse zum bleibenden Andenken an diesen wichtigen Tag sämmtlich mit Gesangbüchern beschenkt worden waren, begann der Zug in das Gotteshaus, indem die Melodie des Kraftliedes: „Ein' feste Burg ist unser Gott" mit Posaunen geblasen ward. Die beiden Lehrer führten die Jugend und die Kirchenvorsteher, in deren Mitte der Pfarrer ging, beschlossen den Zug, der sich dem Hauptgang der Kirche entlang um den Altar bewegte. Vor der Altarliturgie wurde das erhebende Lied von Gellert, Nr. 915 im neuen Gesangbuche, mit sichtbarer Andacht angestimmt, und nach derselben eine Musik von Bergt, welcher als Text Psalm 103, 1. 2. 8. 11. zu Grunde lag, recht wacker vorgetragen, worauf als Hauptlied der

schöne Gesang Nr. 348: „Ach! wie heilig ist es hier ꝛc. folgte. Nun betrat Referent die Kanzel, um die Weihepredigt über den Text Psalm 96, 1: „Singet dem Herrn ein neues Lied, singet dem Herrn alle Welt" zu halten. Lautlose Stille und würdevoller Ernst herrschten in der zahlreichen Versammlung von Einheimischen und Fremden, und ein tiefer Eindruck auf alle Gemüther ließ sich nicht verkennen. Lange wird die Erinnerung an diese Feier frisch bleiben bei Allen, die daran Theil genommen haben. Wer berechnet aber den Segen, der für viele Generationen daraus hervorgehen wird? Möge unter Gottes Beistande geläuterte Frömmigkeit und ächt christliches Leben die schöne Frucht davon sein!

Die seit einigen Jahren begründete löbauer Predigerconferenz kommt mehrmals jährlich im Societätssaale genannter Stadt zusammen und zählt an 60 Glieder. Am 6. Mai wurden daselbst zwei Vorträge den Verhandlungen zum Grunde gelegt. Den ersten hielt Herr Pastor Weicker aus Oppach, „über den Einfluß welchen die Beeinträchtigung des geistlichen Standes äußern dürfte;" den zweiten Herr Pastor M. Opitz zu Ruppersdorf: „über das Wirken der vielen Geistlichen-Vereine in Sachsen, Preußen, Würtemberg, Bayern, Hannover, Mecklenburg, Braunschweig, Hessen, Nassau, Lippe u. a. O., als Vorbereitung auf eine evangelische Synode, welche durch ihre Haltung, wie in ihren Folgen zeigen wird, daß es eine protestantische Kirche und nicht blos einzelne protestantische Landeskirchen oder nur einen macht- und kraftlosen Protestantismus gibt."

III. Schulwesen.

Am 1 Nov. 1840 wurde in Zittau eine aus Staatsmitteln errichtete Baugewerbschule feierlich eröffnet. Ihre Direction wurde Hrn. Director Lindemann mit übertragen. Derselbe hielt an jenem Tage einen höchst interessanten Vortrag über die Geschichte der Baukunst. Auch fand eine Rede des Mathematicus Krause statt. Königl. Commissar an dieser Anstalt ist Herr Amtshauptmann v. Ingenhäff.

In Berna, Görlitzer Kreises, fand am 15. Nov. die Einweihung eines neuen von der Gemeinde ohne alle Beihülfe mit einem Kostenaufwande von 2300 Rthlr. erbauten, massiven und zweckmäßig eingerichteten Schulhauses statt. Zur ebenen Erde befinden sich zwei lichte und freundliche Schulstuben, im ersten Stocke eine bequeme und geräumige Wohnung für einen Lehrer und dessen Adjuvanten. Der Revisor, Herr Pastor Schreck in Küpper hat um die Einrichtung dieses schönen Schulgebäudes und die daran sich knüpfende bessere Organisation des Schulwesens große Verdienste. Berna hatte nämlich bisher kein eigenes Schulhaus. Der Unterricht wurde einer Anzahl von 200 Kindern in einem, dem vorigen Schullehrer gehörigen, am Ende des weitläuftigen Dorfes situirten Privatgebäude ertheilt. Vor diesem hatte sich an dem genannten Tage Nachmittags der Schulpatron, der Ortspfarrer nebst zwei auswärtigen Geistlichen und dem Schuldirector Kaumann aus Görlitz als Gäste, die beiden Lehrer nebst einer Menge von Lehrern aus der Umgegend, so wie die gesammte Schuljugend mit zwei Fahnen eingefunden. Nach Absingung einiger dazu besonders gedichteten Liederverse und einem kurzen vom Pastor Schreck gesprochenen Abschiedsworte, bewegte der Zug mit zwei Musikchören und unter dem Gesange eines ebenfalls hierzu besonders verfaßten Liedes nach dem neuen Schulhause, welches durch eine kräftige und erbauliche Rede von demselben zu seiner Bestimmung eingeweiht wurde. Eine ausführliche Beschreibung der Feierlichkeit ist im Druck erschienen.*)

IV. Handel und Gewerbe.

Dem Buchbinder Heinrich Seidel zu Görlitz ist unterm 7. August 1840 ein Patent auf einen neuen Deckgrund für Preßspäne, in der ganzen Zusammensetzung der

*) Einweihung des neuen Schulhauses zu Berna am 15ten Novbr. 1840. Reden, Lieder und Beschreibung der Feier. Herausg. von B. C. G. Schreck, Pf. ꝛc. Der Ertrag ist bestimmt, denjenigen armen Bewohnern von Berna, welche mit ihren Beiträgen zum Schulhausbau noch im Rückstande sind zu Hülfe zu kommen. Görlitz 1840.

dazu gebräuchlichen, durch Beschreibung näher angegebenen Materialien, auf zehn Jahre, von jenem Termine an gerechnet und für den Umfang der Monarchie ertheilt worden.

V. Gemeindewesen.

In Zittau fand am 14. Septbr. feierlich die Grundsteinlegung zu einem neuen Rathhause statt. Das alte war an dem unglücklichem 23. Juli 1757 mit eingeschossen worden und abgebrannt, wobei leider auch das Archiv zu Grunde gegangen ist. Zwanzig Jahr darauf wurde zwar feierlich und hoffnungsvoll der Grundstein zu einem neuen Rathhause, nordöstlich gelegt; allein die große ungerechte Brandschatzung der Stadt im baierischen Erbfolgekriege machte die Fortsetzung unmöglich. In neuerer Zeit wurde wieder ernstlich darauf gedacht, da die Räume des Interimsrathhauses nicht mehr auslangen wollten. Endlich kam es am obengenannten Tage zur neuen (westlich geschehenen) Grundsteinlegung. Der Stadtrath und Eingeladene vom Stadtgericht, von dem geistlichen Ministerium, von den Schulen, so wie auch von den Stadtverordneten, desgleichen die Baudeputation versammelten sich um den Grund, über welcher eine Fahne wehte. Viele Zuschauer waren an den Fenstern und auf dem Markte versammelt. Herr Bürgermeister Just hielt eine zweckgemäße Rede und begab sich dann mit meheren andern Herren in den Grund, um die ersten Kalkwürfe und Schläge zu thun. Eine zweite Rede hielt unten der Vorstand der Stadtverordneten, Herr Stiftssyndicus Auster. Folgender Nachruf verdient hier aufbewahrt zu werden: „Stehe fest, unwandelbar, unerschüttert, Jahr für Jahr: sollst von der Menschen Thun und Treiben unangetastet ewig bleiben! Die Wuth empörter Elemente von Deiner Ruhestatt sich wende! Stehe fest, und wanke nicht! Wenn über Dir, empor zum Licht, von Dir mit Stolz getragen, des Hauses Zinnen ragen: laß fest auf Dich uns bauen, Dich nimmer wieder schauen! Stehe fest, halte still, daß auf Deinem sichern Rücken Wir, wenn Gott in Gnaden will, einst den Bau vollbracht erblicken, und der Stadt zu Nutz' und Frommen einzuziehen wieder kommen!"

VI. Nachricht vom oberlausitzischen Obstbauvereine, 1838 und 1839.

Im Jahre 1838 wurden 7 Ausschußsitzungen gehalten, die statutenmäßigen Hauptversammlungen aber am 18. April und 24. Oktober. — Mit letzter war eine Obstausstellung verbunden. Eine solche fand auch am 12. Oktbr. bei Anwesenheit Sr. Majestät des Königs statt, welche sich des Allerhöchsten Beifalls und eines zahlreichen Besuchs des Publikums zu erfreuen hatte.

Zu Ehrenmitgliedern des Vereins wurden in diesen Jahren ernannt: Herr Prof. Hackel in Leitmeritz, Hr. Regierungsrath v. Türk in Klein-Glienicke bei Potsdam und Hr. Apotheker Burckhardt in Niesky; zu ordentlichen Mitgliedern die Herren: Past. M. Jentsch in Großschönau, Diac. Krebs daselbst, Cand. Michael in Zittau, Schullehrer Prasse in Giesmannsdorf, Schichtmeister Schubert in Olbersdorf, Müllermeister Tietze in Haynewalde.

Im Jahre 1839 wurden 6 Ausschußsitzungen gehalten und die Hauptversammlungen am 3. April und 23. Oktbr. Diese ebenfalls mit einer Obstausstellung verbunden. — Zu Ehrenmitgliedern wurden in diesem Jahre ernannt: Hr. J. Bamberger, Geschäftsführer des pomol. Vereins im Königr. Böhmen und Hr. G. Liebl in Doran. Als ordentl. Mitglieder traten bei: Hr. M. Bähr in Weigsdorf, Hr. Adv. Döring in Zittau, Hr. Hülfslehrer Münch in Zittau, Hr. Dr. Osborne in Prag und Hr. Apotheker Otto in Reichenau.

Die Zahl der Ehrenmitglieder betrug am Schluße des Jahres 24, die der ordentl. Mitglieder 102, mehrere Mitglieder verlor der Verein durch den Tod, einige durch freiwilligen Austritt. — Die Sammlungen sind fortwährend in Vermehrung begriffen Die Baumschule wurde bedeutend vergrößert, besonders durch den Kauf von ungefähr 80 Schock junger Bäumchen; die Bibliothek erfreute sich durch Geschenke und Ankäufe mancher Bereichrung, eben so die Sammlung der Obstschädlinge. Das Obstkabinet vom Hrn. Küchenmeister Dittrich in Gotha erhielt einige neue Sendungen und zu einer Sammlung, für den Obstbau besonders nützlicher Vögel, wurde der Grund gelegt. Die Zöglinge des Schullehrerseminars in Zittau erhielten von dem Hrn. Dirig. des Vereins fort-

während Unterricht in der Pomologie. Die Opora wurde im Jahre 1838 mit dem 3. und 4. Hefte des 3. Bandes geschlossen, und die Zeitschrift erschien vom Jahre 1839 an unter den Titel: Für Freunde des Obstbaues, bei Arnold in Dresden. Auch gab der Verein heraus: das Obstbüchlein. Ein Lesebuch für deutsche Bürger u. Landschulen. XII. und 138 S. in 8. mit 6 lithograph. Blättern und einer Musikbeilage; welches bei Abnahme von wenigstens 12 Exemplaren broschirt bei dem Vereine für 2 gr. (das Stück) im Buchhandel für 3 gr. zu haben ist. D.

VII. Gedenk- und Volksfest.

Bei Bertsdorf wurde am 24. Septbr. 1840 ein sehr merkwürdiges und ganz eigenthümliches Fest in hoher Freude und mit allgemeiner Theilnahme gefeiert. Es ward nämlich einem hochverdienten und nun schon seit 30 Jahren im Grabe ruhenden Landmanne ein Denkmal gesetzt und feierlich geweiht, auch eine Anzahl Häuser nach ihm „Hänisches-Mühe" genannt. Vor 60—70 Jahren wirkte in dieser Gebirgsgegend bei Zittau ein Mann von bewundernswerthem Unternehmungsgeiste und rühmlichster Beharrlichkeit. Derselbe war Johann Gottlieb Hänisch zu Alt-Jonsdorf, der Begründer der bei Jonsdorf gelegnen, (doch zu Bertsdorf gehörenden) Garnbleichen.*) Da Jonsdorf auch weißgarnige Leinwand webt, die Bleichung des Garns aber nur im Auslande zu erlangen war, erwog Hänisch, ob er nicht selbst Garnbleichen anlegen könnte. Die Räume um seine Wohnung waren wüste Waldplätze voll Steinblöcke, Gehölz, Moos und Sumpf. Nach erhaltner Erlaubniß, begann er, mit beharrlichster Mühe, sie in schöne Bleichwiesen umzuwandeln. Steinblöcke wurden versenkt oder mit Pulver gesprengt, die Wässer aber vortheilhaft geleitet. Dies Geschäft erweiterte Hänisch immer mehr, denn er erbaute auch seinen Kindern Häuser und Bleichpläne, schuf so ein neues Dörfchen und starb vor 30 Jahren. Der schon in der Geschichte von Jonsdorf S. 51 ausgesprochne

*) S. Peschecks Monatsschrift, 1790, 11. 142. Geschichte von Jonsdorf, S. 50.

Wunsch, daß man dies neue Dörfchen nach dem Namen seines wackern und unermüdeten Stifters benennen möge, fand endlich Anklang und nun Verwirklichung. Die jetzigen Besitzer dieser Bleichen, Hänisch's Enkel, beschlossen, nach Berathung mit den entfernt lebenden Enkeln, den drei in der Musik so ausgezeichneten Gebrüdern Schneider zu Dessau, Dresden und Hirschberg, (Söhnen einer Tochter Hänisch's*), dem ehrwürdigen Stammvater, der diese Anlagen begründet und durch seine Industrie so vielen Bewohnern von Jonsdorf und Bertsdorf Beschäftigung und Brot verschafft hat, ein Denkmal zu setzen und beim Königl. Ministerium des Innern nachzusuchen, daß das seit etwa 50—60 Jahren erwachsene und durch Hänisch's Mühe begründete Dörfchen, nach dem Begründer, Hänischsmühe genannt werden dürfe. Es ward genehmigt und der 24. September war der festliche Tag der Enthüllung eines steinernen, mit Inschriften versehenen Denkmals, welches unter großen Festlichkeiten, von unzählbaren Volksschaaren und bei freundlichstem Wetter geschah. Die Theilnehmer sammelten sich in einem jener Häuser, und bei demselben ordnete sich ein feierlicher Zug. Ihn eröffnete ein ansehnliches Chor Musik, dirigirt von dem sehr musikkundigen Ortsrichter von Jonsdorf, dann gingen eine Schaar Kinder, sämmtlich Urenkel des Gefeierten, von denen einer, eine prachtvolle große seidne Fahne in den sächsischen Farben trug, welche die Aufschrift hatte: Dem Verdienste seine Kronen! Jetzt folgte der Männerzug. Der Ortsinspektor, Herr Kühn, erster Stadtrath in Zittau ward von den Hrn. Pfarrern von Bertsdorf und Jonsdorf, Geißler und Kiesling und der älteste Bleicher von den zittauer Diakonen, Jentsch und Pescheck geführt. Dann folgten die gegenwärtigen Besitzer dieser Bleichen, Hänisch's Nachkommen; darauf der Frauenzug, bestehend aus einer noch lebenden Tochter des Stifters und seinen Enkelinnen und Schwiegerenkeltöchtern. Hierauf kam ein großer Zug Bleichmädchen und zuletzt die Jünglinge, welche auf den Bleichen dienen, in ihrer Bleichertracht. Der Zug ging feierlich um das ganze Dörflein herum, alle Wege aber waren mit zuschauendem Volke besetzt. Als jener zum Monumente Hänisch's, einem ansehnlichen Denksteine mit passenden

*) S. Magazin 1840 Nachr. S. 47.

Inschriften gelangte, ward ein Lied angestimmt, gedichtet von Hrn. P. Geißler und componirt von dem berühmten Enkel Hänischs, Hr. Kapellmeister Dr. Friedrich Schneider zu Dessau.

Sagt, was kündet die fröhliche Menge, wogend durchs freundliche Thal? Wem erschallen die jubelnden Klänge? Wem erhebt sich dieses Mal? Ist's eine Stätte, wo Krieger einst hausten, Todeswaffen donnernd brausten? Hat im Sturm einer blutigen Schlacht hier ein Held seinen Lauf vollbracht? —

Nein, ihr weilet auf Friedensgefilden, nimmer von Blute getränkt. Wenn heut festliche Reihen sich bilden, früher Zeit man gedenkt: o, so gilt es gar edlem Beginnen, rüst'gem Streben, rühmlichen Sinnen; feiernder baute der Enkel Schaar hohem Verdienste den Dankaltar.

Auf! und schauet die lieblichen Fluren, rings um des Waldes Rand. Wißt, sie zeugen in tausend Spuren von des Wackeren Hand, der mit friedlichen, schlichten Waffen öde Wüsten zu Stätten geschaffen, wo sich verkläret am Sonnenlicht, was einst zu zartem Gewebe sich flicht.

Hoch empor in die himmlischen Höhen steiget der Wonnegesang. Ob Jahrhunderte rauschend vergehen, ewig währet der Dank, den beglückte Kindeskinder, ihrer Wohlfart würdigem Gründer, solches Ahnen mit Stolz sich bewußt, jubelnd zollen aus fröhlicher Brust.

Sodann bestieg Hr. P. Geißler eine Estrade neben dem Denkmale und sprach in würdiger und rührender Rede zum Andenken des trefflichen Hänisch und zur Weihe des Denksteins. Der Zug bildete einen Kreis, den eine große Volksschaar umstand. An den Seiten des Denkmals aber waren die beiden Fahnen und die Jünglinge aufgestellt, welche den Zug als Marschälle mit bekränzten Stäben begleitet hatten. Zum Schluß ward gesungen:

Allgütiger, sei hoch gepriesen, nimm unsers Dankes Opfer an, daß du so segnend dich erwiesen an Dem, was Menschenrath ersann. Denn nur durch deine Huld und Macht ward einst dies Werk so wohl vollbracht.

O lasse stets, du Gott der Gnade, dir diese Au'n empfohlen sein, und gieb auf jedem unsrer Pfade zu Fleiß und Arbeit dein Gedeihn. Dir sei voll frommer Dankbarkeit, Herr, ewig unser Herz geweiht! —

Doch Ihm, der schon zu bessern Welten, auf deinen Ruf sich schwang hinan, Ihm wollest huldreich du vergelten, was Er für unser Wohl gethan. Laß Sein Gedächtniß, treu und wahr im Segen bleiben immerdar! —

Nach diesem Schußgesange begab sich der Zug wieder in Kunzes Wohnung, wo ein großes Festmahl statt fand und eine Cantate angestimmt ward, welche Hr. Hofmusi-

kus Bernhard Schneider zu Dessau, ein Urenkel des Bleichengründers componirt hatte.

Chor.

Staunet nicht, ihr Felsengipfel, nicht ihr waldumrauschten Höhen, ob dem festlich frohen Jubel, der durch diese Thäler hallt.

Was ihr einst zu euern Füßen saht aus schwachem Keim entspringen, Blüthen treiben, Früchte zeugen, schön vollendet steht es da.

Solo.

Und die Söhne des Thals, die im rastlosen Fleiße ihr täglich gewahrt in des Angesichts Schweiße, feiernd von gewohnter Arbeit Mühen, seht ihr sie im fröhlichen Verein, Dankgefühle, die ihr Herz durchglühen, ihrer Wohlfarth Gründer heut zu weihn.

Wo Felsen einst sich aufeinander thürmten, wo Riesenstämme aufswärts sahn, wo Wild und Jäger durch die Haide stürmten, wo mühsam fand der Wandrer seine Bahn:

Da lächeln jetzt gar freundlich grüne Auen, von weißem Teppich wundersam durchwebt, da prangt am Bächlein, lieblich anzuschauen, manch stattlich Haus, von rüst'ger Schaar belebt.

Chor.

Dir aber, dem es einst gelungen, solch Zauberwerk, durch Müh und Fleiß, Dir wird von Enkeln laut gesungen des wohlverdienten Dankes Preis.

Doch nicht Dir würdig zu vergelten vermag des Liedes flücht'ger Ton, Dir wird in jenen bessern Welten des Himmels ewig schönster Lohn.

Dies Denkmal sei für alle Zeiten dankbaren Sinnes Unterpfand, und was der Herr Dir half bereiten, das schütze seine Segenshand.

Am Festmorgen fand man den alten Grabhügel des Gefeierten von unbekannter Hand mit Kränzen geschmückt.

VIII. Jubelfeste.

In Zittau feierten in dem Zeitraume von acht Tagen zwei merkwürdige Ehepaare ihre goldene Hochzeit, nämlich den 27. April der Glöckner an der Peter-Paulkirche Karl August Friedrich und dessen Gattin Joh. Dorothea geb. Buschmann; und den 4. Mai der brauberechtigte Bürger und gewesene Stadtrath, Hr. Christian Thiemer und dessen Gattin Christiane Friederike geb. Nießner.

Ebendaselbst feierte der Tischlermeister Karl Gottlieb Weigelt am 6. August sein Meisterjubiläum und bekam von seinen Zunftgenossen Ehrenmusik, feierlichen Besuch, Glückwunsch, Gedicht, Kranz und ein Silbergeschenke, vom Magistrate Glückwunsch und Ehrentrunk, von der Geistlichkeit persönliche Beglückwünschung. Endlich gab ihm die Innung ein Ehrenfest auf dem Oybin.

Das Jubiläum der Buchdruckerkunst, über dessen Feier zu Görlitz im Magazin 1839, Nachr. S. 50 ff. Bericht erstattet worden ist, veranlaßte in Zittau wenig Feier. Ein Vorschlag, die Incunabeln der Stadtbibliothek, und zum Contraste theils frühere Manuscripte, theils spätere Prachtdrucke dem gebildeten Publikum auszustellen, fand keine Beachtung. Kirchlich ward es insofern begangen, als eine auf den Tag vorher (23. Juni) fallende Predigt des Diaconus Pescheck in der Hauptkirche dieser Angelegenheit ganz gewidmet ward. Den Johannistag war in Zittau nicht Predigt, wohl aber in der Filialkirche Kleinschönau, wo am Johannistage eine Stiftspredigt vom Diaconus Pescheck zu halten war, welche ebenfalls dieser für Religion und Kirche so hochwichtigen Jubelangelegenheit gewidmet ward. Der Text war aus dem Buche der Weisheit, VII, 21 f. wo gesagt wird: daß die Weisheit eine Meisterin der Kunst sei. Der Hauptsatz der Predigt war: eine Kunst, mit welcher Gott großen Segen verbunden hat. (Ja selbst das Johannistagevangelium gab Luc. 1, 63 hinlängliche Gelegenheit erst einleitungsweise vom Werthe der Schreibkunst zu reden.) Auf denselben Tag fiel eine im Schulsaale vor versammelter Schulcommission gehaltene Lehrerprobe des Cand. Edmund Pescheck, wo das Thema zur Abhandlung und die Lehrerprobe ebenfalls die Festmaterien betraf. Die beiden Buchdruckerherren waren zu Leipzig, die Gehülfen aber feierten ein Gastmal im Gartensalon des Gasthofs zum Adler. Dabei hielt Hr. Buchdruckereifactor Müller eine Rede. Unter Instrumentalbegleitung wurden gedruckte Lieder angestimmt. Im Saale aber war Gutenbergs Büste, mit Kränzen und Laubgewinden umgeben, ausgestellt, die Innungswappen aber transparent beleuchtet. Die Toaste galten Gutenberg, dem ersten zittauer Buchdrucker Sartorius, den jetztlebenden Principalen in den Druckereien u. s. f. Noch ist anzumerken, daß die am Jubeltage zu Leipzig vom Thomanerchor angestimmte

Jubelhymne von einem Lausitzer, nämlich vom Hrn. E. F. Richter aus Großschönau, componirt war, welcher Director des zu Leipzig blühenden zittauer Sängervereins ist. Clavierauszug und Singstimmen sind auch gedruckt.

In Olbersdorf (bei Zittau) feierte den 29. Oktober der dasige Oberförster Prasse sein 50jähriges Dienstjubiläum. Der wackere Greis erhielt bei dieser Gelegenheit von allen Seiten die ehrendsten Beweise von Achtung und Liebe. Am frühen Morgen wurde derselbe vor seiner Wohnung, vor welcher die Nacht hindurch eine Ehrenpforte erbaut worden war, durch eine feierliche Musik überrascht, und gegen Mittag erschienen Deputationen des Forstpersonals und der Stadtbehörden von Zittau in seiner Behausung, um ihn nach dem nahen Gasthause in Oybin zu geleiten, wo ihm zu Ehren im geschmackvoll decorirten Saale ein Festmahl veranstaltet worden war, zu welchem sich der Rath und die Stadtverordneten aus Zittau, so wie andere distinguirte Personen und die sämmtlichen Förster der Umgegend versammelt hatten. Der Jubilar wurde hier auf das feierlichste von dem Directorium der Stadt Zittau empfangen und beglückwünscht. Von Seiten des Forstpersonals ward ihm ein Festgedicht, ein schön gearbeiteter silberner Pokal und ein dergleichen Besteck überreicht. Ein ähnliches Geschenk, begleitet von einem höchst ehrenvollen Belobigungsschreiben, wurde ihm vom Magistrate verehrt, und während der Tafel erfreute ihn der Vorsteher der Stadtverordneten durch Ueberreichung einer von der zittauer Commun ihm zugedachten ansehnlichen Gratification. So wetteiferte denn Alles, um dem würdigen Manne den Tag seines Jubiläums zu einem unvergeßlichen Ehrentage zu schaffen. Erst spät am Abend trennte sich die zahlreiche Versammlung, und feierlich, wie man ihn abgeholt hatte, wurde der Jubilant wieder zurück nach seiner Wohnung geleitet.

IX. Huldigungsfest.

Das für unser gesammtes Vaterland so wichtige, so erhebende Doppelfest des 15. Octobers wurde überall in der preußischen Oberlausitz, in Städten und Dörfern, auf

eine Weise begangen, welche die Liebe der Einwohner zu dem erhabenen angestammten Herrscher auf vielfache Weise bekundete. In Görlitz wurde schon den Abend vorher mit allen Glocken geläutet und so der hohe Festtag dem Volke verkündigt. Früh um 4 Uhr weckte der Trompeten, Pauken und Posaunen feierlicher Klang vom Rathsthurme herab die Schläfer und lud die Erweckten durch den ernsten Choral „Herr, Gott, dich loben wir ꝛc.“ ein, den Tag mit einem innigen Gebet um Segen für den allgeliebten Landesvater zu beginnen. Um 7 Uhr fand die Parade der hier garnisonirenden Schützenabtheilung und des Bürgermilitairs auf dem Obermarkte statt, wobei der Herr Major v. Trotha nach einer kurzen Anrede Sr. Majestät ein Hurrah brachte. Eine Stunde darauf begann der Gottesdienst in der herrlichen Peterskirche, welche von Andächtigen überfüllt war. Herr Diaconus Bürger hielt nach dem Absingen eines passenden Liedes und Einer vom Herrn Cantor Klingenberg componirten und aufgeführten Kirchenmusik die Predigt über den Text aus 1. Sam. 10, 24. „Und Samuel sprach zu dem Volke: Da sehet ihr, welchen der Herr erwählet hat, denn ihm ist keiner gleich in allem Volk. Da jauchzte alles Volk und sprach: Glück zu dem Könige!“ Den Beschluß machte das Te Deum. Im Einklange mit dieser feierlichen Stimmung trug um 10 Uhr das auf dem Rathsthurme aufgestellte Musikchor das Lied „Nun danket Alle Gott ꝛc.“ vor; auch hielt um 11 Uhr das Gymnasium einen zahlreich besuchten Redeakt. Um 1 Uhr vereinigten sich die Honoratioren der Stadt in dem Saale der Ressource zu einem Diner, wobei ebenfalls der Herr Major v. Trotha den Toast auf Sr. Majestät ausbrachte. Ebenso fand in der hiesigen Freimaurer-Loge ein Festmahl für die Mitglieder derselben statt. Die Bürger feierten den Tag durch einen Ball im Saale der Societät, den der Herr Bürgermeister Demiani mit einer ansprechenden Festrede und Ausbringung des Lebehochs für Sr. Majestät den König eröffnete. Das Bürgermilitair vergnügte sich auf Kosten der Stadt im Lokale des Schießhauses und die übrigen Einwohner an einigen andern öffentlichen Orten. Auch wurden die Armen in den Hospitälern, Waisenhäusern und Anstalten gespeist. Um 7 Uhr Abends strahlte die Stadt bis in die entferntesten Theile in großartiger Beleuchtung

aller Privat- und öffentlichen Gebäude. Eine unzählbare Menge wogte in den Straßen der Stadt und ein zahlreich aufgestelltes Musikchor erhob die Feier zum ächten Volksfeste, was sich durch die Nacht bis zum Morgen in mehreren Freibällen fortsetzte, welche namentlich dem königl. und Bürger-Militair, so wie der Bürgerschaft Haltpunkte zur geselligen Vereinigung gaben, und die allenthalben freudig ergriffene Gelegenheit darboten, die innigsten Gefühle auszusprechen, welche alle Bürger des Preußenlandes an einen Monarchen fesseln, der von dem ersten Augenblicke seines Regierungsantritts an aller Herzen sich gewonnen.

X. Verdienstliche Handlungen.

Zur innern Ausschmückung der evangelischen Kirche zu Gruna, görlitzschen Kreises, sind von dem Patrocinio und der Kirchengemeinde durch freiwillige Beiträge 158 Rthlr. aufgebracht worden, und außerdem haben die jungen Leute der Kirchengemeinde dieser Kirche ein Altargemälde in Oel, Christus beim Abendmahl, zum Geschenk gemacht.

Von der Gewinnhälfte der Aachen-Münchener-Feuer-Versicherungs-Gesellschaft für das Jahr 1839 ist ein Antheil von 352 Rthlr. 18 Sgr. für den Bezirk der Königl. Regierungs-Verwaltung zu Liegnitz nach Maßgabe der Versicherungs-Summe zur Verfügung gestellt worden. Von diesem Antheil werden überwiesen: 117 Rthlr. 18 Sgr. um für das Dominium Nieder-Horka ganz, für das Dominium Mittel-Horka einen theilweisen Beitrag zum Spritzen Verbande zu bestreiten, und den Ueberschuß für die übrigen Theilnehmer des Verbandes nutzbar zu verwenden, mit der Bedingung, daß eine neue Schlauchspritze von 250 Rthlr. Werth angeschafft würde.

Von Frauen und Jungfrauen der vereinigten Kirchengemeinde Jänkendorf und Ullersdorf, rothenburgschen Kreises, ist der evangelischen Kirche zu Ullersdorf im vorigen Jahre eine Altar- und Kanzel-Bekleidung von rothem Tuch im Werthe von 34 Rthlr. 5 Sgr. zum Geschenk gemacht worden; auch haben einige ullersdorfer

Individuen mehre kleine und zweckmäßige Geräthschaften für das Altar im Werthe von 7 Rthlr. 15 Sgr. angeschafft. Außerdem haben das Patrocinium nnd die vereinigte Gemeinde drei neue Glocken im Werthe von 432 Rthlr. 17 Sgr. 6 Pf. auf gemeinschaftliche Weise angeschafft.

Der evangelischen Kirche zu Jauernick-Kunnerwitz, görlitzschen Kreises, sind fernerweitig von einem nicht genannten Mitgliede der Gemeinde fünf messingene Opferbecken im Werthe von ohngefähr 13 Rthlr. und von dem Gedingebauer Junge zu Biesnitz zwei 4 Fuß hohe messingene Altarleuchter im Werthe von 32 Rthlr. zum Geschenk gemacht worden.

XI. Stiftungen.

An dem, dem Preußenvolke nun doppelt wichtigen und denkwürdigen 15. Oktober einigten sich der Magistrat und die Stadtverordneten in Görlitz zu folgendem Beschlusse:

„Die heute, an dem zur Huldigung Sr. Majestät, Friedrich Wilhelm IV., unsers Allergnädigsten Königs und Herrn am gesetzten Tage gesetzlich und in Beschluß fähiger Anzahl versammelten Stadtverordneten hiesiger Stadt, in Begriff sich in das Gotteshaus zu begeben und die Gelübde der tiefsten Ehrfurcht, innigsten Liebe und unerschütterlichsten Treue abzulegen, des Allmächtigen Segen für den über Alles theuern Landesvater zu erflehen, glauben sich hierzu nicht geeigneter vorbereiten zu können, als wenn sie, im Geiste des weisen Regiments Sr. königlichen Majestät ein unvergängliches Denkmal dieses feierlichen und segensreichen Tages errichten, und beschließen daher:

unter allerunterthänigst zu erbittender Genehmigung soll von jetzt ab für ewige Zeiten aus dem Stadtvermögen eine Fundation unter dem Namen:

Friedrich-Wilhelms-Stiftung

errichtet mit einem Kapital von 5000 Thalern ausgestattet, dessen jährliche Zinsen mit

$\frac{4}{10}$. zu zwei Schulstipendien für dem hiesigen Communal-Verbande angehörige Schüler der 1sten und 2ten Klasse der allhier bestehenden höhern Bürgerschule,

$\frac{3}{10}$. zur Unterstützung solcher Schüler, welche sich nach ihrem Abgange von dieser Schule der höhern gewerblichen Ausbildung widmen, und mit

$\frac{3}{10}$. zu wöchentlichen, so weit nöthig mit Experimenten verbundenen Vorträgen während des Winterhalbjahrs für hiesige Gewerbtreibende über alle, zur wissenschaftlichen und praktischen gewerblichen Ausbildung gehörige Gegenstände, vorzugsweise in spezieller Anwendung auf die einzelnen Gewerbe,

verwendet und die innere Verwaltung einer aus drei magistratualischen und drei bürgerschaftlichen Mitgliedern bestehenden Commission übertragen, die finanzielle aber mit der Stadt-Hauptkasse vereinigt werden.

Görlitz, den 15. Oktober 1840.

(L. S.) Die Stadtverordneten-Versammlung.

Der vorstehende Beschluß wird in inniger Uebereinstimmung mit den für Sr. Majestät unsern Allergnädigsten König und Herrn ausgesprochenen Gesinnungen der tiefsten Ehrfurcht, Treue und Unterthänigkeit und unter Anerkennung der zweifellosen Zweckmäßigkeit hiermit vom Magistrat bestätiget.

Görlitz, den 15. October 1840.

(L. S.) Der Magistrat.

Dieser Beschluß fand sofort, indem der Rathsherr, Kommerzien-Rath Gevers, 500 Rthlr. und der Bürgermeister Demiani 100 Rthlr. dem Stiftungsfond zulegte, nach seiner Bekanntwerdung aber in der gesammten Bürgerschaft den freudigsten Anklang und wird noch in den fernsten Zeiten bekunden, daß die Stadt Görlitz als das theuerste Pfand der göttlichen Gnade den Erhabensten und Huldvollsten König verehrte, den Gott uns lange, lange erhalten möge!

Die Stadt Sommerfeld, welche an demselben Tage zugleich das Jubelfest ihres 1000jährigen Bestehens beging, hat beschlossen, aus städtischen Fonds ein Haus von vier bis sechs Stuben zu erbauen, worin Kranke und Arme untergebracht werden können.

XII. Vermächtnisse.

Von dem zu Priebus verstorbenen katholischen Pfarrer Mayer wurden für die evangelische Schule daselbst

75 Rthlr. ausgesetzt. Die Freigärtner Wittwe Ullrich geborne Schütz zu Grenzdorf (zur Herrschaft Messersdorf gehörig) setzte für die Orts-Armenkasse 5 Rthlr. aus. Der zu Wiesa, laubanschen Kreises, verstorbene Freigärtner und Handelsmann Diesner für die Kirche daselbst 5 Rthlr. und für die Schule 5 Rthl.

XIII. Ehrenbezeugungen.

Herr Staatsminister Eduard Gottlob Nostiz und Jänkendorf (ein Oberlausitzer) ward von Sr. Maj. dem Könige von Sachsen zum Großkreuz des Civilverdienstordens ernannt.

Sr. Maj. der König von Dänemark haben am Krönungsfeste zu Rittern des Dannebrogsordens zwei ausgezeichnete Oberlausitzer (Zittauer) ernannt, nämlich Hrn. Hofcapellmeister Dr Friedrich Schneider zu Dessau und Hrn. Hofcapellmeister Dr. Marschner zu Hannover.

Herr Geheimrath v. Minkwitz (auf Preititz in der Oberlaus.) empfing vom Kaiser von Rußland den St. Annenorden erster Klasse.

Von Sr. Majestät dem König von Sachsen empfing d. Hr. Diac. M. Peschek zu Zittau in Anerkennung seiner Verdienste um die Vaterlandsgeschichte eine große goldne Medaille, auf einer Seite mit dem Bildniß Sr. Majestät, auf der andern mit einer Pallas, welche einen Lorbeerkranz darreicht. Die Inschrift dieser schönen Medaille ist: virtuti et ingenio.

Dem Königl. Rentbeamten zu Großenhain, Herrn Rentamtmann Lieutnant, Karl Benjamin Preusker, des Königl. Sächs. Civilverdienstordens Ritter, Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Gesellschaften und Gewerbvereine, „dessen fruchtbaren Eifer für Erhebung des Kunst- und Gewerbfleißes und Beförderung nützlicher Volksbildung, die höchsten Behörden des In- und Auslandes ehrend anerkannt haben ist aus hoher Achtung und Dankbarkeit für die dem städtischen Gemeinwohle überhaupt, und insonderheit der Gründung und Erhaltung der Gewerb- und Sonntagsschule, der Stadtbibliothek und des Gewerbvereins, sowie der Verbreitung gemeinnütziger Schriften im Geiste wahrer Humanität, bewiesene uneigennützige und unermüdete Thätigkeit," das Ehren-

bürgerrecht der Stadt Großenhain, vermittelst Ueberreichung eines prachtvollen Diploms Seitens des Stadtraths und der Stadtverordneten ertheilt worden.

Dem Bauergutsbesitzer Wobst zu Nieder-Neukirch in der Oberlausitz ist wegen Veredelung der Viehracen, und mit Rücksicht auf seinen rationellen, Andere zur Nachahmung anregenden Betrieb der Landwirthschaft, von der hohen Staatsregierung die landwirthschaftliche Preismedaille in Silber und außerdem noch eine Belohnung von 25 Thalern; sowie dem Hausbesitzer Exner zu Reibersdorf wegen Urbarmachung eines Stück Landes eine Prämie von 25 Thalern gnädigst bewilligt worden.

Der rühmlichst bekannte Damastfabrikant Ernst Schiffner in Neuschönau hat von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich für eine an das k. k. technische Cabinet in Wien eingesandte Serviette aus von ihm erfundenen Doppeldamaste die goldene Medaille mit der Umschrift De Arte Merito erhalten. (Schiffner hat bereits die große Preismedaille von Sachsen, die Verdienst-Medaille des Herzogl. Sächs. Ernestinischen Hausordens und die schwedische Jubel-Medaille auf Gustav Adolph.)

Den ausübenden Aerzten Schindeler zu Bautzen und Hobenda zu Cunewalde ist in Anerkennung ihrer Verdienstlichkeit um Beförderung der Schutzpocken-Impfuung von der hohen Staatsregierung eine öffentliche Belobigung ertheilt worden.

XIV. Beförderungen und Dienstveränderungen.

Höhere Staatsämter.

Julius Gottlob Nostiz und Jänkendorf zu Dresden, zeither Director der Generalcommission für Ablösungen und Gemeinheitstheilungen wurde vom Könige von Sachsen zum Geheimrath und Bundestagsgesandten ernannt.

Im geistlichen Stande.

Der zeith. Pfarrvicar Klien zu Pötzkau w. Pfarrsubstitut zu Kittlitz. — Der Predigt- und Schulamts-

Candidat Bollmann w. Rector und Nachmittagsprediger zu Dobrilugk, Superintendentur Dobrilugk. — Der zeith. Rector und Subdiaconus Leitsmann zu Forste w. Diaconus daselbst. — Der Predigt- und Schulamts-Candidat Jänichen w. Rector und Subdiaconus in Calau. — Cand. Taffel w. Diaconus in Neschwitz. — Der M. Rüdiger w. Pastor zu Schmorkau. — Wehner w. Diaconus zu Cunewalde. — Der Predigtamts-Candidat Ringel w. Subdiaconus und Rector zu Forste. — Dem Pastor Nitschke zu Tschirna w. die Superintendentur der 2ten Diöces des Bunzlauer Kreises übertragen. — Der bisher. Pastor Friderici zu Wingendorf w. Prediger an der evang. Kirche zu Rengersdorf, Laubanschen Kreises. — Der zeither. Pfarrer Kühnert zu Schmorkau und Weißbach bei Königsbrück w. Pastor zu Mörtitz bei Eilenburg. — Der Oberpfarrer M. Fürbringer in Ruhland w. mit der interimistischen Verwaltung der Superintendentur-Geschäfte des hoyerswerdaer-Kirchenkreises beauftragt. — Der zeither. Collega ordin. am Gymnasium zu Zittau Carl Ferd. Willkomm (geb. zu Ebersbach am 7. Jan. 1808) wurde am 21. Juni als Diaconus in Hirschfelde ordinirt und installirt, nachdem Hr. Diaconus Eschke als Katechet nach Zittau gekommen war. Die Weihung selbst war dem würdigen Vater des Ordinanden, Hrn. Pastor Willkomm zu Herwigsdorf übertragen worden.

In das allgemeine Predigercollegium zu Zittau wurden 1840 aufgenommen: die Candidaten Friedr. Aug. Plathe aus Oderwitz und Karl Gotthelf Hefter aus Zittau.

Das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistlichen Amte erhielten

Friedrich Julius Dehmel aus Friedersdorf bei Lauban. — Eduard Gustav Linstein aus Görlitz. — Gustav Hiller aus Görlitz. — Carl Flössel aus Schwerta bei Lauban. — Carl Alex. Ignatz Löschke aus Görlitz.

Die Erlaubniß zu predigen erhielten:

Johann Wilhelm Schulze aus Löbensluft bei Lauban. — Ludwig Wilh. Alex. Otto aus Cosel. — Carl August Wilh. Euchner aus Lauban. — Ernst Demmler aus Görlitz. — Carl Gottlieb Scholze aus Reichenau bei Zittau.

An höheren Schulanstalten.

In Stelle des an das Gymnasium zu Brandenburg berufenen Conrectors Scherzer vom Gymnasium zu Sorau, ist der Subrector Lennius daselbst zum Conrector ernannt, und der Collaborator Paschke vom Gymnasium zu Brandenburg als Subrector am Gymnasium zu Sorau angestellt worden. — Der Predigt- und Schulamts-Candidat Piede w. Rector zu Spremberg. — Die Direction der Königl. Gewerbsschule ward am 28. Jun. 1840 dem Director Friedr. Lindemann mit übertragen. — Lehrer der Mathematik an derselben, ward an die Stelle des als Professor nach Tharant abgegangenen Hrn. Preßler Hr. Hallbauer. — Prof. Dr. C. G. Herzog zu Gera (aus Seidenberg) ward nach Emeritirung des Dir. Rein Director des dortigen Gymnasiums. Der Antrittsactus war am 15. Oct. 1840.

In Zittau fand am 22. Juni die Einführung neuer Lehrer am Gymnasium Statt. Der Conrectur M. Ferdinand Heinrich Lachmann ward nach vieljähriger Schularbeit emeritirt; Conrector ward Leopold Immanuel Rückert, theologiae Doctor; Subrector dessen jüngerer Bruder der seitherige siebente College Heinrich Moritz Rückert; fünfter College an die Stelle des entschlafenen Johann Gottlieb Rätze, der seitherige sechste College Karl Ernst Lange; sechster College der seither. Candidat u. Lehrer an der allgemeinen Stadtschule Heinrich Julius Kämmel; Collega adjunctus aber Karl Friedrich Ferdinand Lachmann, Candidat des Predigtamts, zweiter Sohn des genannten Conrect. Lachmann.

An Volksschulen.

Der zeither. Hülfslehrer Scheibler zu Wilthen w. Lehrer an der Nebenschule zu Mittel-Cunewalde. — Petschke w. dritter Lehrer an der Schule zu Ober-Kunnersdorf. — Der Schullehrer Jentsch w. Rector in Tert, Superintendentur Spremberg. — Der Seminarist Richter w. Schullehrer in Wilmersdorf. — Der zeither. Schullehrer Kleinkott zu Byhlen w. Schullehrer in Byhlenjuhre, Superintendentur Friedeberg. — Der bisher. Hülfslehrer Weschke zu Neuzelle w. Kantor, Organist und Schullehrer in Finsterwalde, Superintendentur Dobrilugk. — Der bisher. Schullehrer Schulze zu

Blasdorf w. Küster und Schullehrer zu Trebitz, Superintendentur Lübben. — Der Cand. des Predigtamts, Junghänel, w. Schulrector zu Weissenberg. — Gruhl w. Schullehrer zu Gelenau (O.-L.). — Der Schullehrer Lehmann zu Costebrau w. Schullehrer zu Lauta. — Dem bisher. Schullehrer Valentin zu Rissen, Superintendentur Guben, ist zugleich das Küsteramt daselbst übertragen. — Der Schulamts-Candidat Goslau w. Elementarlehrer in Finsterwalde, Superintendentur Dobrilugk. — Der Schulamts-Candidat Stephan w. Schullehrer zu Tscheeren, Superintendentur Sorau. — Der zeither. Küster und Schullehree Fleischer zu Senftenberg w. Kantor und Schullehrer daselbst. — Der zeither. zweite Lehrer Klempke zu Nieder-Cunnersdorf w. erster Lehrer und Küster daselbst. — Der Predigtamts-Candidat Schoppig w. Katechet an der evang. Schule Meffersdorf, laubanschen Kreises. — Der Predigt- und Schulamt-Candidat Zimmermann w. Rector an der evang. Stadtschule zu Rothenburg. — Der zeither. Schuladjuvant Baumert zu Berna, laubanschen Kreises, w. evang. Schullehrer daselbst. — Der Schulamts-Candidat Drohla w. Schullehrer an der vereinigten Schule in Burg, Riegel und Scheibe, hoyerswerdaschen Kreises. — Der zeither. dritte Lehrer an der Stadtschule in Seidenberg, Jacob, w. als Lehrer an der Volksschule zu Görlitz bestätigt. — Der Schuladjuvant Blum zu Thiemendorf bei Lauban w. Schullehrer zu Klitschdorf, bunzlauschen Kreises. — Der Schulamts-Candidat Brückner w. Schullehrer in Bremenhain, rothenburgschen Kreises. — Der zeither. interim. Schullehrer Jordan zu Tzschelle im rothenburgschen Kreise erhielt als solcher die definitive Bestätigung. — Der bisher. intermistische Schullehrer Schumrick zu Weißkessel, Brand und Heid, rothenburgschen Kreises, ist als solcher definitiv bestätigt worden.

Im Justizfach.

Der zeither. Accessist Thomas bei der Kreisdirection zu Budissin ward Viceactuar beim Justizamte Hain. — Die Verwaltung des Patrimonial-Gerichts Graustein, spremberger Kreises, ist dem Justitiarius Geisler zu Drebkau, und dem Justitiarius Starke zu Drebkau ist die Verwaltung des Patrimonialgerichts Beskow, im ca-

lauer Kreise, übertragen worden. — Der Oberlandesgerichts-Assessor Graaf ist als Special-Commissarius für den gubener Kreis mit Anweisung seines Wohnorts in Guben, bestellt worden. — Dem Justiz-Commissarius Pfeiffer zu Pförten ist zugleich die Praxis bei denjenigen Patrimonial-Gerichten des sorauer Kreises, deren Verwalter in Pförten und Forst wohnen, und welche näher nach Pförten als nach Sorau liegen, wie auch bei dem Stadtgerichte in Sommerfeld gestattet worden. — Der zeither. Viceactuar Nebe zu Löbau w. Secretair beim Appellationsgerichte zu Zwickau. — Moritz von der Mosel w. Viceactuar beim Justizamte Löbau. — Der in Zittau wohnende Advocat Reichel w. Justitiar bei den Gerichten zu Althörnitz. — Der Oberlandes-Gerichts-Referendarius Eichholz ist zum unbesoldeten Assessor bei dem Land- und Stadtgericht zu Görlitz ernannt worden. — Der Justiz-Commissarius Pudor in Lauban w. seines Amtes entsetzt. — Dem Justizverweser Zenker in Löwenberg ist die Verwaltung des Patrimonialgerichts Eckersdorf, laubanschen Kreises, übertragen worden. — Der Justiz-Commissarius und Notarius Kunze zu Inowraclaw ist in gleicher Eigenschaft an das Land- und Stadtgericht zu Lauban versetzt worden. — Der Auscultator Peck ist an das Kammergericht versetzt worden. — Dem als Justiz-Commissar und Notar nach Lauban versetzten Kuntze aus Inowraclaw ist außer der Praxis bei dem Land- und Stadtgericht zu Lauban auch die Praxis bei sämmtlichen Untergerichten des laubaner Kreises gestattet worden. — Die durch den Tod des Justiz-Commissarius Höffner bei dem Land- und Stadtgerichte zu Görlitz erledigte und seitdem unbesetzt gebliebene Justiz-Commissarien Stelle ist vom 1sten November d. J. ab, dem beim Land- und Stadtgericht zu Guben angestellten Justiz-Commissorius und Notarius Ohnesorge mit Zuweisung der Praxis beim Land- und Stadtgericht zu Görlitz und bei den Gerichten des görlitzer Kreises verliehen und ihm zugleich das Amt des Notarius im Departement des Königl. Ober-Landesgerichts zu Glogau übertragen worden. — Der Ober-Landesgerichts-Auscultator Hortzschansky ist an das Königl. Kammergericht in gleicher Eigenschaft versetzt worden. — Der Oberamtsregierungsrath Quierner zu Bauzen wurde zugleich Mitglied des Staatsgerichtshofes.

Beim Medizinalwesen.

Der practische Arzt, Operateur und Geburtshelfer Dr. Ernst Moritz Heyland hat sich in der Stadt Triebel, sorauer Kreises, niedergelassen. — Bei dem am 25. Aug. 1840 zu Dresden begründeten Verein zur Beförderung der Staatsarzneikunde wurde Dr. Kupfer zu Budissin als Secretair für den budissiner und Dr. Ettmüller zu Freiberg (ein Oberlausitzer) als Secretair für den Kreisdirectionsbezirk von Dresden ernannt.

Beim städtischen Gemeinwesen.

Der Strumpffabrikant Reinsch in Sommerfeld w. Rathmann daselbst. — Der Schönfärber Nicolai wird Senator in Peitz, und der Seifensieder Harmuth Senator in Triebel. — Der Kaufmann Düring w. Rathmann in Senftenberg. — Am 4ten Octbr. fand in Bernstadt, wo die definitive Regulirung der Communalverfassung bis nach dem Erscheinen der Landgemeinde-Ordnung ausgesetzt geblieben, zuletzt aber die Annahme der allgemeinen Städte-Ordnung beschlossen worden war, in deren Folge die Einführung der neuen Stadtbehörden, und zwar sowohl des Stadtrathes, der aus dem bisherigen Stadtrichter Neumann, als Bürgermeister, dem Advocat Hensel und dem bisherigen Senator Schuster, als Rathmänner auf Lebenszeit, und den bisherigen Senatoren Bräske und Hanspach, sowie dem Färber Hayne, als Rathmänner auf Zeit besteht, als auch des Stadtgerichtes, das aus dem oben genannten Rathmann, Advocat Hensel als Stadtrichter und einigen Beisitzern besteht, nach vorheriger gottesdienstlicher Feier auf dasigem Rathhause statt. — Der pensionirte Gensdarm Mützze w. Bürgermeister der Stadt Schönberg. — Der Seifensieder Schmiedel und Fleischermeister Blischke w. Rathmänner bei dem Magistrat daselbst. — Bei dem Magistrat zu Muskau sind die bisherigen Rathmänner Schmidt und Sallmann wieder gewählt, und außerdem w. Rathmänner der Partikulier Köhler und Schönfärber Wölffer. — Die beiden Rathsherrn bei dem Magistrat zu Görlitz: Pudritzkrämer Joh. Friedr. Temmler und Seilermeister Sam. Traug. Prüfer, sind als solche wieder gewählt worden. — Der zum Bürgermeister in Hoyerswerda gewählte, zeitherige dasige Kämmerer Kotze ist für sein neues Amt bestätigt worden.

Communal-Landtag.

Mittelst einmüthigen Beschlusses vom 2ten Februar d. J. hat die Communal-Landtags-Versammlung des Markgrafthums Niederlausitz für die Jahre 1840, 1841 und 1842 abermals den Fürsten zu Lynar, Herrn der Standesherrschaft Drehna, zu ihrem Vorsitzenden und den Landrath Regierungsrath von Carlsburg auf Schönaich zu dessen Stellvertreter erwählt, welche Wahlen zufolge Benachrichtigung des Königlichen Ministerii des Innern und der Polizei vom 26. v. M. von des Königs Majestät mittelst Allerhöchster Cabinetsordre vom 6. Juni d. J. allergnädigst bestätigt worden sind.

XV. Todesfälle.

Es starben:

Am 5. April der Dr. med. Wolf, emer. Kreisphysikus und Ritter des rothen Adlerordens vierter Classe, im 81. J. zu Calau.

Am 23. April der Obersteuer-Inspector von Studnitz in Kottbus.

Am 3. Mai der emer. Schullehrer und Organist, auch Inhaber der königl. sächs. goldnen Civilverdienst-Medaille, Joh. Gottlob Schneider in Altgersdorf bei Zittau.

Am 15. Mai zu Niemitzsch bei Guben M. Johann Samuel Grimm, Oberpfarrer daselbst, im 77. Lebensjahre. Er war ein Freund der Vaterlandsgeschichte und hat unsrer Gesellschaft so manchen schönen Beitrag eingesandt, als er schon im höchsten Alter stand. Sie ehrt dankbar das Andenken dieses biedern, thätigen Mannes. Sein Amt erleichterte ihm zuletzt sein Sohn, als Diakonus zu Niemitsch angestellt.

Am 29. Mai in Lauban Christian Salomo Liscovius, Cand. der Theol., im 70. Jahre seines Alters, ein Sohn des 1818 verst. Primarius daselbst.

Am 11. Juni in Budissin der Student Ullrich, 24 J.

Am 16. Juli der Oberpfarrer Strauß in Triebel.

Am 17. Juli der Cantor Gumprecht in Cunnersdorf (bei Görlitz.)

Am 5. Aug. in Bautzen der Schullehrer Süß zu Puschwitz bei Neschwitz, im 26. Jahre.

Am 3. Sept. der Schuladjunct Richter in Cunnersdorf (bei Görlitz) im 22. J.

Am 5. Sept. der Zinn- und Gelbgießermeister Rösler in Zittau, hochverdienter Gründer und Vorsteher des dasigen Gewerbevereins, im 41. J.

Am 16. Sept. in Lauban der frühere Justizcommiss. Nüsser, Sohn des Bürgermeister Nüsser das.

An unbekannten Tagen: der Küster und Schullehrer Heinze zu Lauta, der Schullehrer Perge in Hasow, der emerit. Rector Strohbach in Finsterwalde, der emerit. Küster und Schullehrer Gröck zu Oderin, der Küster und Schullehrer Zieschau zu Tornow, der Justiz-Commissarius Erich in Guben, der Küster und Schullehrer Zwiebler in Terpt, der emerit. Schullehrer Schulze zu Lahma. Zu Leipzig starb Stud. S. D. T. v. Ohnesorge aus Bremenhayn bei Rothenburg, ein ausgezeichneter Jüngling.

XVI. Lebensbeschreibungen.

George Warnack,

Schullehrer zu Neschwitz, st. den 2. Sept. 1837.

„Die am wenigsten beachteten Menschen sind oft die vorzüglichsten" (vgl. Schuderoffs Pred. in Bibl. d. deutsch. Canzelberedts. 6. Aufl. 7. Bd. 11. Pred.) Für diese Wahrheit liefert einen vorzüglichen Beweis das Leben eines nun zu seinen Vätern versammelten, in Frieden ruhenden Mannes, des nicht durch den äußeren Glanz, sondern durch die stille Bescheidenheit seiner Verdienste ausgezeichneten Schullehrers zu Neschwitz, weil. Hrn. George Warnak's, welches für eine kurze und treue Schilderung den schicklichsten Platz in diesen vaterländischen Annalen der Lausitz um deßwillen finden mag, weil ihm selbst die Lausitz sowohl das Land seiner Geburt, als auch seiner Wirksamkeit war.

Er war geboren den 27. April 1764 in dem 1½ Stunde von Budissin entfernt liegenden Dorfe Kölln. Seine Eltern waren schlichte einfache Bauersleute, welche im Besitz einer Nahrung ihr mittelmäßiges Auskommen

hatten. In der damals schlecht bebauten, arme Leidende mit sich fortbewegenden wilden Gegend in Nordost Amerika, wo Jeder sich selbst helfen mußte, wo es keine Hospitäler, keine Armenhäuser gab, wo Niemand Zeit hatte, sich um Andere zu kümmern, wo Jeder nur sorgte, sich durch Arbeit zu ernähren, wo Jeder sich selbst helfen mußte

Hand, ist. Mose. 32. Gehe hin, und sage meinem Herrn Esau, also spricht dein Knecht Jacob, ich bin bisher bei Laban gewesen, und bin verzogen bis hieher, und habe Ochsen, Esel, Schafe, Knechte und Mägde bekommen, und sende es meinem Herrn an, daß ich Gnade vor deinen Augen finde. Und die Boten kamen wieder zu Jacob, und sprachen, wir kamen zu deinem Bruder Esau, und er zieht dir auch entgegen, und vier hundert Mann mit ihm. Da fürchtete sich Jacob sehr, und ward angst, und theilte das Volk, das bei ihm war, und die Schafe, Rinder und Kamele in zwei Heere, und gedachte, wenn Esau das eine Heer schlägt, daß das andere Heer entrinnen möge. Und Jacob sprach, Gott meines Vaters Abraham, und Gott meines Vaters Isaac, Herr, der du zu mir gesagt hast, ziehe wieder in dein Land, und zu deiner Freundschaft, ich will dir wohl thun, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast, denn mit meinem Stabe bin ich über diesen Jordan gegangen, und nun bin ich zu zwei Heeren worden. Errette mich von der Hand meines Bruders Esau, denn ich fürchte mich vor ihm, daß er nicht komme, und schlage mich, die Mutter mit den Kindern. Du hast gesagt, ich will dir wohl thun, und deinen Samen machen wie den Sand am Meer, welchen man nicht zählen kann vor der Menge. Und er blieb die Nacht daselbst, und nahm von dem, das er hatte, ein Geschenk für seinen Bruder Esau, zwei hundert Ziegen, zwanzig Böcke, zwei hundert Mutterschafe, zwanzig Widder, dreißig säugende Kamele mit ihren Füllen, vierzig Kühe, zehn Farren, zwanzig Eselinnen, zehn Füllen, und sandte sie durch seine Knechte, jeden Haufen besonders, und sprach zu seinen Knechten, gehet vor mir her, und machet Raum zwischen Heer und Heer. Und gebot dem ersten, und sprach, wenn mein Bruder Esau dir begegnet, und fragt dich, und spricht, wessen bist du, und wo willst du hin, und wessen sind die vor dir her ziehen, so sprich, deines Knechtes Jacob, und sind ein Geschenk, das gesandt ist meinem Herrn Esau, und siehe, er zieht auch hinter uns her. Und gebot auch dem andern, und dem dritten, und allen, die den Heeren folgten, und sprach, mit diesen Worten sollt ihr Esau finden, und sollt auch sagen, siehe, dein Knecht Jacob zieht auch hinter uns her. Denn er gedachte, ich will ihn versöhnen mit dem Geschenk, das vor mir her geht, und darnach will ich sein Angesicht sehen, vielleicht wird er mich annehmen. Also ging das Geschenk vor ihm her, und er blieb die Nacht im Heer.

Esau, der Bruder Jacobs, ist ein Bild der Juden, die Jacob, das ist, die Christen, verfolgen, und ihnen nach dem Leben stehen, wie Esau dem Jacob. Jacob aber ist ein Bild der Christen, die sich vor den Juden fürchten, wie Jacob vor Esau, und ihnen Geschenke senden, wie Jacob dem Esau. Denn Jacob sandte dem Esau Ochsen, Esel, Schafe, Knechte und Mägde, das ist, Christus sendet den Juden das Wort Gottes, die Taufe, das Sakrament des Altars, die Absolution, das Evangelium, und alle Gnade, daß sie ihn annehmen, und ihm nicht nachstellen, wie Esau dem Jacob.

Jacob theilte das Volk, das bei ihm war, und die Schafe, Rinder und Kamele in zwei Heere, und gedachte, wenn Esau das eine Heer schlägt, daß das andere Heer entrinnen möge. Also theilt Christus sein Volk, das ist, die Christen, in zwei Heere, in Leiden und Trost, in Kreuz und Freude, in Verfolgung und Ruhe, in Tod und Leben, in Hölle und Himmel, daß, wenn das eine Heer geschlagen wird, das andere Heer entrinnen möge. Denn wenn Christus nicht das Leiden, Kreuz, Verfolgung, Tod und Hölle hätte, so könnte er nicht Trost, Freude, Ruhe, Leben und Himmel geben. Wenn er nicht das eine Heer schlägt, so kann das andere Heer nicht entrinnen. Wenn er nicht das Leiden hätte, so könnte er nicht Trost geben. Wenn er nicht das Kreuz hätte, so könnte er nicht Freude geben. Wenn er nicht Verfolgung hätte, so könnte er nicht Ruhe geben. Wenn er nicht Tod hätte, so könnte er nicht Leben geben. Wenn er nicht Hölle hätte, so könnte er nicht Himmel geben. Wenn er nicht das eine Heer schlägt, so kann das andere Heer nicht entrinnen.

Jacob sprach, Gott meines Vaters Abraham, und Gott meines Vaters Isaac, Herr, der du zu mir gesagt hast, ziehe wieder in dein Land, und zu deiner Freundschaft, ich will dir wohl thun, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast, denn mit meinem Stabe bin ich über diesen Jordan gegangen, und nun bin ich zu zwei Heeren worden. Errette mich von der Hand meines Bruders Esau, denn ich fürchte mich vor ihm, daß er nicht komme, und schlage mich, die Mutter mit den Kindern. Du hast gesagt, ich will dir wohl thun, und deinen Samen machen wie den Sand am Meer, welchen man nicht zählen kann vor der Menge.

Also betet Christus, das ist, die Christen, zu Gott, und sprechen, Gott meines Vaters Abraham, und Gott meines Vaters Isaac, Herr, der du zu mir gesagt hast, ziehe wieder in dein Land, und zu deiner Freundschaft, ich will dir wohl thun, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast, denn mit meinem Stabe bin ich über diesen Jordan gegangen, und nun bin ich zu zwei Heeren worden. Errette mich von der Hand meines Bruders Esau, denn ich fürchte mich vor ihm, daß er nicht komme, und schlage mich, die Mutter mit den Kindern. Du hast gesagt, ich will dir wohl thun, und deinen Samen machen wie den Sand am Meer, welchen man nicht zählen kann vor der Menge.

Und er blieb die Nacht daselbst, und nahm von dem, das er hatte, ein Geschenk für seinen Bruder Esau, zwei hundert Ziegen, zwanzig Böcke, zwei hundert Mutterschafe, zwanzig Widder, dreißig säugende Kamele mit ihren Füllen, vierzig Kühe, zehn Farren, zwanzig Eselinnen, zehn Füllen, und sandte sie durch seine Knechte, jeden Haufen besonders, und sprach zu seinen Knechten, gehet vor mir her, und machet Raum zwischen Heer und Heer. Und gebot dem ersten, und sprach, wenn mein Bruder Esau dir begegnet, und fragt dich, und spricht, wessen bist du, und wo willst du hin, und wessen sind die vor dir her ziehen, so sprich, deines Knechtes Jacob, und sind ein Geschenk, das gesandt ist meinem Herrn Esau, und siehe, er zieht auch hinter uns her. Und gebot auch dem andern, und dem dritten, und allen, die den Heeren folgten, und sprach, mit diesen Worten sollt ihr Esau finden, und sollt auch sagen, siehe, dein Knecht Jacob zieht auch hinter uns her. Denn er gedachte, ich will ihn versöhnen mit dem Geschenk, das vor mir her geht, und darnach will ich sein Angesicht sehen, vielleicht wird er mich annehmen. Also ging das Geschenk vor ihm her, und er blieb die Nacht im Heer.

Also sendet Christus, das ist, die Christen, den Juden das Wort Gottes, die Taufe, das Sakrament des Altars, die Absolution, das Evangelium, und alle Gnade, daß sie ihn annehmen, und ihm nicht nachstellen, wie Esau dem Jacob.

Und er blieb die Nacht daselbst, und nahm von dem, das er hatte, ein Geschenk für seinen Bruder Esau, zwei hundert Ziegen, zwanzig Böcke, zwei hundert Mutterschafe, zwanzig Widder, dreißig säugende Kamele mit ihren Füllen, vierzig Kühe, zehn Farren, zwanzig Eselinnen, zehn Füllen, und sandte sie durch seine Knechte, jeden Haufen besonders, und sprach zu seinen Knechten, gehet vor mir her, und machet Raum zwischen Heer und Heer. Und gebot dem ersten, und sprach, wenn mein Bruder Esau dir begegnet, und fragt dich, und spricht, wessen bist du, und wo willst du hin, und wessen sind die vor dir her ziehen, so sprich, deines Knechtes Jacob, und sind ein Geschenk, das gesandt ist meinem Herrn Esau, und siehe, er zieht auch hinter uns her. Und gebot auch dem andern, und dem dritten, und allen, die den Heeren folgten, und sprach, mit diesen Worten sollt ihr Esau finden, und sollt auch sagen, siehe, dein Knecht Jacob zieht auch hinter uns her. Denn er gedachte, ich will ihn versöhnen mit dem Geschenk, das vor mir her geht, und darnach will ich sein Angesicht sehen, vielleicht wird er mich annehmen. Also ging das Geschenk vor ihm her, und er blieb die Nacht im Heer.

Also sendet Christus, das ist, die Christen, den Juden das Wort Gottes, die Taufe, das Sakrament des Altars, die Absolution, das Evangelium, und alle Gnade, daß sie ihn annehmen, und ihm nicht nachstellen, wie Esau dem Jacob.

ten bei der nachherigen Berufswahl des Sohnes nicht ohne Einfluß gewesen zu sein.

Richter wurde von Kindheit an auf dem Gymnasium zu Görlitz unterrichtet, welches damals unter der Leitung des von dem Verstorbenen stets sehr dankbar verehrten Rector Neumann stand. Gediegener Schulunterricht und unentgeldliche Privatstunden des Rectors auf der einen Seite, auf der andern treffliche Geistesgaben des Schülers wurden die Veranlassung, daß Richter das Gymnasium ein Jahr eher verließ, als es nach dem damaligen Schulcursus gewöhnlich war und zwar, wie das Schulzeugniß des Rectors besagt, si quisquam alius, bene paratus.

Er bezog also im Jahre 1798 die Universität Wittenberg und studierte daselbst die Rechtswissenschaft bis 1802, seine eigne Neigung zur Arzneikunde dem Wunsche seines Vaters hingebend. Er bekennt selbst ausdrücklich, daß er es dem besondern, für andere nicht leicht zu erlangenden Unterricht des Professors Dr. Pfotenhauer vornehmlich verdanke, daß er nicht mit unvortheilhaften akademischen Zeugnissen nach Görlitz zurückgekommen sei und die ihm von dem damaligen kurfürstl. sächs. Amte zu Görlitz, als Prüfungsbehörde, aufgetragenen, etwas unangemessenen, Probearbeiten bestanden habe. Dieselben wurden gut und tüchtig befunden. In Folge derselben ward er im Jahre 1803 zur Advocatur, auch vor dem Oberamte zu Budissin, zugelassen und fing nunmehr nicht unglücklich zu practiciren an.

Nach Verlauf einiger glücklichen Jahre bestürmten ihn aber mancherlei weiter unten anzugebende unglückliche Familienverhältnisse in Verbindung mit den Schrecknissen des Krieges dergestalt, daß er es als sein größtes Glück betrachtet, unvermuthet aus allen seinen zeitherigen Verhältnissen gesetzt und nach dem Wiener Frieden vom 18. Mai 1815 bei der königl. preuß. Commission zu Regulirung der Grenze mit dem Königreich Sachsen bis Ende des Jahres 1816 angestellt worden zu sein. Die stete Ortsveränderung wirkte wohlthätig auf seinen leidenden Körper, die ununterbrochene Arbeit zog ihn von seinem düstern Nachsinnen ab. Auch wurde diese Commission, welche ihn als einen willigen und tüchtigen Arbeiter den höchsten preuß. Behörden, insbesondere dem königl. Justizminister Herrn von Kircheisen, Excellenz, empfahl,

nachmals Veranlassung zu seinen weiteren Beförderungen, namentlich zu seiner Ernennung zum Justiz-Commissarius zur Proceß-Praxis bei den Gerichten in der Ober-Lausitz und Notarius publicus in dem Departement des königl. Ober-Landes-Gerichts in Glogau am 16. Nov. 1816, schon am 10. Decbr. dieses Jahres zum Assessor bei dem Land- und Stadt-Gerichte zu Goldberg, und zuletzt den 17. Juni 1822 zum Rathe bei dem Landgerichte zu Görlitz, in welcher Eigenschaft er am 24. Februar 1839 daselbst verstarb.

Schon im Jahre 1803 verheirathete sich Richter zum erstenmale, einer frühzeitig eingegangenen Verbindung getreu, mit Maria Dorothea geb. Fricke aus Dresden. Diese Ehe, aus welcher gegenwärtig nur noch zwei Töchter leben, trennte im Jahre 1812 der Tod, welcher seine Gattin nach langen Leiden von seiner Seite und aus den Armen einer geprüften Freundin abrief. Mehrere unerzogene Kinder, seine oftmalige Abwesenheit wegen einer großen Anzahl übernommener Gerichtsverwaltungen, der überhandnehmende Druck der Einquartirung in den damaligen Kriegszeiten auf der einen, Dankbarkeit und Zuneigung auf der andern Seite machten ihm die Eingehung einer zweiten Ehe mit obgedachter Freundin seiner verstorbenen Gattin, Friederike Steinmetz aus Dresden, zur Pflicht. Allein schon nach Verlauf weniger Monate geleitete er die Ueberreste eines zartfühlenden Wesens zur Ruhe, das die Schrecknisse des Krieges nicht zu ertragen vermochte und als Opfer desselben vom Leben abfiel. Der Tod schlug gleichsam seinen Wohnsitz zu damaliger Zeit in seiner Familie auf, und verwaltete sein Amt dergestalt, daß er im Laufe weniger Jahre über zwanzig nahverwandte Personen verlor, unter denen auch ein aufgeregtes, mit sich zerfallenes Gemüth die Ruhe fand, die dasselbe hienieden wahrscheinlich nicht mehr erlangen konnte. Um seinen häuslichen Schmerz zu heilen, fing sein amtliches Leben an ihn vielfach nach Außen hin zu beschäftigen, bis sein fast erstorbenes Herz, das nur bisweilen matte Lebenszeichen geäußert hatte, nach seiner Rückkehr in seine Vaterstadt zum drittenmale zärtlichern Empfindungen Raum gab und die verwittwete Adelheid Baronin von Zollicoffer, geb. von Steinbach ihn im Jahre 1823 mit ihrer Hand beglückte. Seine Gattin entschädigte ihn, wie er dankbar von ihr rühmt, reichlich

für die früher erfahrenen Leiden, und pflegte ihn zuletzt mit zärtlicher Hand, als eine unheilbare Wassersucht ihn Monate lang ans Krankenbett fesselte. Er sah mit großer Fassung, gesättigt durchs Leben, seiner Auflösung entgegen und nur der Hinblick auf seine unerzogenen drei Kinder aus dieser glücklichen Ehe preßte ihm zuweilen den lauten Wunsch aus, ihnen auch noch länger Vater und Erzieher sein zu können.

Richter war ein Mann von großen Gaben des Geistes und einer umfassenden, nicht blos juridischen Gelehrsamkeit. Er vereinte damit einen hohen Wuchs des Körpers und eine edle, freie Haltung desselben. Er zog seine Freunde unwiderstehlich an durch den Fluß seiner Rede, die Milde seines Auges und das Wohlwollen und die Hingebung, wovon der ganze Ausdruck seines Wesens zeugte; ebenso fehlte es ihm nicht an Kraft, Freimüthigkeit und Gewandheit, das Unrecht zu entlarven und von sich abzuschlagen.

Vor allem besaß er jene für jeden Gelehrten so willkommene Gabe der Natur, ein treues und bis an sein Lebensende frisches Gedächtniß, wovon er schon in seiner Jugend schlagende Beweise gab, indem er die Reden des Livius, nach einer, in unsern gelehrten Schulen jetzt höhern Orts empfohlenen, Methode, damals unaufgefordert memorirte. Ueberhaupt beseelte ihn zeitlebens eine besondere Wärme für Sprachen, von denen er nicht nur die lateinische, sondern auch die englische, französische und italienische beherrschte, und die Meisterwerke, die in ihnen geschrieben sind, aus eignem Studium kannte.

Von gleicher Stärke, wie sein Gedächtniß, war auch sein Urtheil. Waren die Propositionen richtig, so folgte schlagend seine Entscheidung. Die Schärfe des Geistes machte ihm daher auch die philosophischen Wissenschaften zum Bedürfniß und er hatte die umfangreichen Krugschen Schriften vollkommen durchdacht. Daß seine Jugendbildung der Mathematik weniger günstig gewesen sei, hörte man ihn daher aus demselben Grundzuge des Geistes oft bedauern; er hielt sich dafür an die populäre Astronomie und die Naturwissenschaften.

Noch ist hier dankbar zu gedenken seiner inhaltsreichen, mit jugendlichem Feuer und in schönem Flusse der Sprache verfaßten moralischen Vorträge, wodurch er im engeren Kreise seine gleichgesinnten Freunde unterhielt,

belebte und belehrte. Wenn er auch zu ihnen, in denen er seine vielseitige Bildung entfaltete, neben seinen amtlichen Beschäftigungen, Zeit gewinnen konnte; so folgt von selbst daraus, daß er mit einer starken Productivität des Geistes, und großer Leichtigkeit im Arbeiten und Auffassen auch eine unermüdete Thätigkeit verbinden mußte, so daß er sich selbst in spätern Jahren von öffentlichen Zirkeln entfernter hielt, um Zeit für seine wissenschaftlichen Studien zu gewinnen. So wurde es ihm möglich, auch den ganzen Tacitus schriftlich zu übersetzen, der ihn vorzüglich anzog.

Mit diesen trefflichen Eigenschaften verband R. noch eine liebenswürdige Beachtung von fremden und bescheidene Ansicht von eigenen Vorzügen. Er schreibt in seiner Selbstbiographie, daß er mit ängstlichen Gefühlen die Stadt Goldberg überhaupt, und insbesondere zu Anfange des April 1817 zum erstenmale das Sessionszimmer der dasigen Gerichtsbehörde betreten habe. Nur die Humanität der Gerichtspersonen, die Nachsicht, die sie mit dem Fremdlinge und seinem guten Willen hatten, und die große Bereitwilligkeit, mit der ihre Erfahrung seiner Unerfahrenheit zu Hülfe kam, gaben, wie er mit edler Bescheidenheit sich ausdrückt, seiner Hoffnung Raum, sich unter der Leitung dieser achtungswerthen Männer zu einem brauchbaren Mitglied des Collegii heranzuarbeiten.

Dies führt uns zuletzt noch zur Beurtheilung Richters als königlichen Dieners und Mitglied eines Collegii. Starke Sympathie fesselte ihn an das königliche Haus und vorzüglich an die Majestät des hochseeligen Königs, zu dessen Räthen zu gehören er sich um so mehr zum Lebensglück anrechnete, weil er von der hohen Vortrefflichkeit Seiner Gesinnung und Seiner Institutionen überzeugt war. Obwohl zum sächsischen Juristen herangebildet, gelang es ihm doch bei seinen ausgezeichneten Geistesgaben, und dem Eifer, mit welchem er sich seinem Berufe widmete, in kurzer Zeit sich mit der preußischen Gesetzgebung und dem, von dem Sächsischen ganz verschiedenen Gerichtsverfahren vertraut zu machen. Er galt in den Gerichts-Collegien zu Goldberg und Görlitz für eines der tüchtigsten Mitglieder. Seine Instructionen waren lichtvoll uud erschöpfend, seine Erkenntnisse mit treffendem Urtheil in würdiger Sprache abgefaßt. Mit sorgfältigem Studium verfolgte er die Fortschritte der

neuesten Gesetzgebung, und in den collegialischen Berathungen verband er eine leichte und richtige Auffassung der Meinungen Anderer mit dem bündigen und überzeugenden Vortrage seiner eigenen Ansichten. Gefällig gegen seine Collegen, bezeugte er stets mündlich, aber auch ausdrücklich in seiner im J. 1825 verfaßten Selbstbiographie große Ehrerbietung vor seinem vieljährigen Director Krause, dem er, bei dessen Versetzung von Goldberg an das görlitzer Landgericht, dahin folgte, da er es, wie er selbst schreibt, als ein reelles Unglück angesehen haben würde, mit ihm außer Verbindung gesetzt zu werden, und sich glücklich fühlte, unter der Leitung des von ihm und seinen Collegen mit vollem Rechte verehrten und geliebten Director noch ferner zu bleiben. Seit 1836 erfreute er sich der ehrenden Auszeichnung des an Herrn Krause's Stelle zum Director des neu organisirten Königl. Land- und Stadtgerichts nach Görlitz berufenen Herrn König, welcher, in liebevoller Anerkennung seiner anstrengenden Leistungen in seinen letzten, durch Krankheiten nicht selten unterbrochenen Lebensjahren, seinem heimgegangenen ersten Rathe eine eben so sinnreiche, wie tiefgemüthliche Trauerfeier im Sessionszimmer des königl. Landgerichts veranstaltete und dadurch und durch gütige Verwendung für die verwaiste Familie den warmen Dank derselben, wie eines jeden, der den seeligen Richter gekannt und geliebt hatte, einerndtete.

Multis ille bonis flebilis occidit!

Berichtigungen.

	Mon. Juli, höchster Thermst.	statt +23,0 zu lesen +23,2.
Görlitz.	Mon. Juli, höchster Thermst.	statt 331,72 zu lesen 331,68.
	Mon. Septbr. höchst. Baromst.	statt 332,8 zu lesen 332,09.
	Mon. Decbr. tiefster Thermst.	statt +13,6 zu lesen —13 6.
	Mon. Decbr. mittl. Thermst.	statt +0,57 zu lesen —0,57.
Zittau.	Mon. Aug. unt. dem tiefst. Thermst.	statt 22 zu lesen 27.
	Mon. Aug. Atm. Niederschl.	statt 1,0442 zu lesen 1,9442.

Meteorologische Beobachtungen.

Ort:	1840. Monat.	Barometerstand in Pariser Linien. höchster	tiefster	mittler	Thermometerstnd Gr. nach Reaumür. höchster	tiefster	mittler	Witterung.	Herrschende Winde.	Bemerkungen.
Görlitz.	Januar	337,24 11*)	322,06 27	329,10 **)	+7,8 21	−12,5 11	−1,34	4 helle, 9 zum Theil, 18 größtentheils bewölkte Tage; an 14 Tag. fiel Reg. od. Schnee.	W. SW.	D. 31. entf. Gew. d. 4. 16. 19. 20. 21. 22. u. 29. sehr stürmisch.
	Februar	337,78 26	322,49 4	330,79	+8,3 4	−12,2 21	−0,69	3 helle, 13 zum Theil u. 13 fast ganz bewölkte Tage; an 7 Tag. fiel Reg. od. Schnee.	SW. O. NO.	Den 5. u. 6. Nebel.
	März	337,47 4	323,66 13	330,64	+4,8 8 u. 31	−7,8 1	− 0,84	5 helle, 6 zum Theil und 20 größtentheils bewölkte Tage; an 13 Tagen fiel Regen od. Schnee.	W.	Den 13. zwischen 8 bis 9 Uhr Gewitter, Sturm und Schnee.
	April,	333,36 25	325,41 7	330,03	+16,4 27	0,0 3	+6,67	8 helle, 12 zum Theil, u. 10 größtentheis bewölkte Tage; an 2 Tagen fiel Regen	O. NW.	D. 3. starker Nebel.
	Mai	333,54 31	321,90 11	328,21	+18,5 29	+1,7 4	+9,27	1 heller, 10 zum Theil u. 20 größterth. bewölkte Tage, an 12 Tagen fiel Regen.	W.	Den 15. u. 16 starkes Gewitter.
	Juni	333,35 1	325,70 24	329,32	+20, 16 2	+5,7 4	+ 11,9 ***)	Vom 1—5 war 1 heller, 1 hellgetr. u. 3 bewölkte Tage. Von 15.—30: 5 zum Theil, 11 größtentheils u. 7 Regentage.	W.	Den 17. Gewitter.

*) Die unter den Barometer- und Thermometerständen stehenden Zahlen bedeuten die Tage des Monats, an welchen dieselben beobachtet wurden.

**) Das Mittel ist aus den Beobacht. Morg. 7, Nachm. 2 u. Abends 9 Uhr gezogen worden.

***) Das Mittel ist aus den Beobacht. von 1—5 u. 15—30 gez. worden, da die dazwischen fallenden Beobacht. fehlen.

Meteorologische Beobachtungen.

1868. Monat	Barometerstand in Par. Linien. Max.	Min.	Mittl.	Thermometerstand n. nach Reaumür. Max.	Min.	Mittl.	Witterung.	Ozon-Reaktion.	Bemerkungen.
Januar	336.56	326.76	332.04	+ 3.4	- 2.2	+ 0.33	Vom 1. bis 7. trübe, 8. bis 10. heiter, 11. bis 15. trübe, 16. bis 20. heiter, 21. bis 31. trübe.	W.	Vom 1. bis 31. Januar Nebel.
Februar	336.46	326.76	332.04	+ 5.4	- 2.2	+ 0.33	Vom 1. bis 7. trübe, 8. bis 10. heiter, 11. bis 15. trübe, 16. bis 20. heiter, 21. bis 31. trübe.	W.	Vom 1. bis 31. Januar Nebel.
März	337.0	331.16	334.04	+ 12.4	+ 1.6	+ 6.89	Vom 1. bis 7. trübe, 8. bis 10. heiter, 11. bis 15. trübe, 16. bis 20. heiter, 21. bis 31. trübe.	W.	Vom 1. bis 31. März Nebel.
April	337.0	331.16	334.04	+ 12.4	+ 1.6	+ 6.89	Vom 1. bis 7. trübe, 8. bis 10. heiter, 11. bis 15. trübe, 16. bis 20. heiter, 21. bis 31. trübe.	W.	Vom 1. bis 31. April Nebel.
Mai	337.0	331.16	334.04	+ 12.4	+ 1.6	+ 6.89	Vom 1. bis 7. trübe, 8. bis 10. heiter, 11. bis 15. trübe, 16. bis 20. heiter, 21. bis 31. trübe.	W.	Vom 1. bis 31. Mai Nebel.
Juni	337.0	331.16	334.04	+ 12.4	+ 1.6	+ 6.89	Vom 1. bis 7. trübe, 8. bis 10. heiter, 11. bis 15. trübe, 16. bis 20. heiter, 21. bis 31. trübe.	W.	Vom 1. bis 31. Juni Nebel.
Juli	337.0	331.16	334.04	+ 12.4	+ 1.6	+ 6.89	Vom 1. bis 7. trübe, 8. bis 10. heiter, 11. bis 15. trübe, 16. bis 20. heiter, 21. bis 31. trübe.	W.	Vom 1. bis 31. Juli Nebel.
August	337.0	331.16	334.04	+ 12.4	+ 1.6	+ 6.89	Vom 1. bis 7. trübe, 8. bis 10. heiter, 11. bis 15. trübe, 16. bis 20. heiter, 21. bis 31. trübe.	W.	Vom 1. bis 31. August Nebel.
September	337.0	331.16	334.04	+ 12.4	+ 1.6	+ 6.89	Vom 1. bis 7. trübe, 8. bis 10. heiter, 11. bis 15. trübe, 16. bis 20. heiter, 21. bis 31. trübe.	W.	Vom 1. bis 31. September Nebel.
Oktober	337.0	331.16	334.04	+ 12.4	+ 1.6	+ 6.89	Vom 1. bis 7. trübe, 8. bis 10. heiter, 11. bis 15. trübe, 16. bis 20. heiter, 21. bis 31. trübe.	W.	Vom 1. bis 31. Oktober Nebel.
November	337.0	331.16	334.04	+ 12.4	+ 1.6	+ 6.89	Vom 1. bis 7. trübe, 8. bis 10. heiter, 11. bis 15. trübe, 16. bis 20. heiter, 21. bis 31. trübe.	W.	Vom 1. bis 31. November Nebel.
Dezember	337.0	331.16	334.04	+ 12.4	+ 1.6	+ 6.89	Vom 1. bis 7. trübe, 8. bis 10. heiter, 11. bis 15. trübe, 16. bis 20. heiter, 21. bis 31. trübe.	W.	Vom 1. bis 31. Dezember Nebel.

*) Der Mittel 9 um den Barometerstand Morgens 6, Mittags 12, Abends 6, 9 Uhr Mittel 4 für jeden Monat.

Nachrichten aus der Lausitz.

1840. Viertes Stück.

I. Jubelfeier.

In Zittau feierten den 12. Octbr. der dasige Garten- und ehemalige Gasthofsbesitzer Korselt und dessen Ehefrau geb. Richter geräuschlos und nur im engsten Familienkreise ihre goldene Hochzeit. Eben so still hatte der wackere Mann schon den 24. Septbr. v. J. sein Bürger-Jubiläum gefeiert.

II. Verdienstliche Handlungen.

Der Bauer Förster in Ober-Heidersdorf, Kr. Lauban, hat bei der Kirche zu Linda einen Stern über den Knopf des Thurmes im Werth von 8 Thlr., und ein Ungenannter ebenfalls aus Oberheidersdorf, an der Thurmuhr derselben Kirche eine Tafel im Werth über 8 Thlr. anfertigen lassen.

III. Gnadenbezeugungen.

Bei der in Dresden stattgefundenen großen Ausstellung sächsischer Industrie-Erzeugnisse sind die von dem Königl. Hohen Ministerium des Innern zuerkannten Preis-Medaillen unter vielen andern auch Nachbenannten ertheilt worden: dem Damastfabrikant Schiffner in Großschönau das Decret wegen erneuerten Anspruchs auf die bereits früher erhaltene kleine goldene Preismedaille; dem

Fabrikgeschäft in baumwollnen Sammet, Berndt's sel. Erben in Seifhennersdorf, die kleine goldene Preismedaille; dem Zeugeisen-Hammerwerksbesitzer Petzold in Budissin die große silberne Preis-Medaille, und dem Tuchfabrikant Truöl in Budissin ein Belobigungs-Decret.

IV. Beförderungen.

a) Im geistlichen Stande.

Um den Superintendenten Köthe zu Alt-Döbern die die von demselben erbetene Erleichterung bei seinen vielumfassenden Geschäften zu gewähren, ist mit Genehmigung der Königlichen Ministerii der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten die Schulinspection in der Diöcese Calau, mit Ausnahme der Parochie Alt-Döbern selbst, in welcher der Superintendent Köthe diese Inspection zu führen fortfahren wird, vom 1. Januar k. J. ab dem Oberprediger v. Bosse zu Calau übertragen worden.

Der Pastor Secundarius Schulze in Budissin w. Pastor Primarius daselbst. — Der zeither. Diaconus Krüger in Budissin w. Pfarrer zu Purschwitz. — Der Candidat des Predigtamts Horter w. Prediger zu See, rothenburger Kr. — Der Candidat des Predigtamts Reitsch w. Prediger in Ober-Bielau, görlitzer Kr.

b) Als wahlfähig zu einem Predigtamte wurden ernannt.

Wilhelm Albert Heym aus Lieberose. — Christ. Gotthold Clausnitzer aus Lauban; — Ernst Gottlieb Lachmann aus Schreibersdorf bei Lauban; — Carl Heinrich Hasenschmidt aus Lauban; — Ernst Julius Pohl aus Lauban.

c) An höhern Schulanstalten.

Der zeither. Predigt- und Schulamtscandidat Vogel w. Rector in Guben.

d) An Volksschulen.

Der bisher. Schulamtscandidat Lengefeld w. 1ster Töchterlehrer in Finsterwalde. — Der Seminarist Leb-

ners v. Schachten zu Lemm. — Der Freiherr, emeritirter Oberst v. Ende zu der Schneidemühle zu Kalbe. — Der Freiherr, Major v. Ende zu Kalbe. — Der Freiherr, Lieutenant v. Ende zu Kalbe. — Der Freiherr, Lieutenant v. Ende zu Kalbe. — Der Freiherr, Lieutenant

des freien weltadeligen Fräuleinstiftes Joachimstein, im 49. J.

Am 13. Decbr. der Bischof der Brüderkirche und Mitglied der Direction der Brüder-Unität Kölbing in Berthelsdorf bei Herrnhut im 67 J.

Am 16. Decbr. der Königl. Sächs. Oberst und Regiments-Commandant v. Egidy, Ritter des St. Heinrichs-Ordens und der Ehrenlegion im 63. Lebens- und 50. Dienstjahre.

An unbekannten Tagen: der Thierarzt Plettig zu Beitsch im gubener Kr. — Der Schullehrer Heinrich zu Krebliz.

VI. Lebensbeschreibungen.

Johann Friedrich Wilhelm Mitschke,

Pfarrer zu Purschwitz; st. am 24. Septbr. 1839.

Wenn es eine ebenso löbliche Sitte, als theuere Pflicht ist, daß achtbaren Männern nicht allein bei, sondern auch nach ihrem Tode ehrend gedacht, der Gang, den sie durchs Leben nahmen, von vertrauter Hand näher bezeichnet, und das Verdienst, welches sie sich in geräuschloser Wirksamkeit erwarben, herausgehoben werden, so erfülle ich, da es bisher von einem Dritten nicht geschah, diese Pflicht nur gern an den Manen des biedern Freundes und Bruders, von dem man mit Recht sagen kann: multis ille flebilis decessit.

Johann Friedrich Wilhelm Mitschke — gewöhnlich unterzeichnete er sich nur: Wilhelm Mitschke — wurde am 18. Octbr. 1789 in dem jetzt zum Herzogthum Sachsen gehörigen Marktflecken Reichwalde, woselbst sein Vater, Johann Friedrich Mitschke, aus Kauppe in der Oberlausitz gebürtig, damals das Pfarramt bekleidete, geboren. Seine Mutter war Johanna Christiane geb. Dornik, eine fromme, treffliche Frau, die auch meiner Familie verwandt, bereits im Jahre 1814 zu einem bessern Leben einging. Im Jahre 1797 wurde dessen Vater als Substitut des bejahrten Pastor Pötschke nach Purschwitz versetzt uud trat nach dessen Ableben in das Pfarramt ein. So ganz in die Nähe von Klein-Bautzen, wo

mein seel. Großvater, Christian Traugott Klien, und von Baruth, wo mein seel. Vater, Friedrich Nathanael Klien, einer der vertrautesten Universitätsfreunde Mitschkes, erst Diakonus und später Oberpfarrer waren, gebracht, und da die Väter bis an ihr Ende treue Freundschaft hielten, war es wohl natürlich, daß auch die Söhne sich von früher Jugend an näher befreundet wurden, obwohl Mitschke mehre Jahre älter war, als ich. Der treuen Eltern Einsicht und Liebe leitete Mitschkes erste Jugendbildung, sorgte durch Hauslehrer für seinen Unterricht, bis er 1802 auf das Gymnasium zu Budissin gebracht, sich hier nicht gewöhnliche Kenntnisse, besonders in alten und neuen Sprachen erwarb, 1807 die Universität Leipzig bezog und diese im folgenden Jahre mit der zu Wittenberg verwechselte. Bald nach seiner Rückkehr kam er in das Haus des Hrn. Dr. Acolouth in Budissin, in welchem er zu freudiger Rückerinnerung, die Erziehung der Kinder desselben bis 1814 leitete. In demselben Jahre übertrug ihm der Magistrat das erledigte Diakonat zu St. Michael, welches Amt er am fünften Sonntage nach dem Trinitätsfeste (den 10. Juli) antrat, beförderte ihn im Jahre 1817 zum Pastorate, in welches er am ersten Sonntage nach dem Trinitätsfeste (den 8. Juni) eintrat, auch am vierten August desselben Jahres mit der hinterlassenen älteren Tochter seines Amtsvorgängers, des treu verdienten Pastors Michael Hilbenz, Caroline Wilhelmine Louise Hilbenz, eine, ihn bis zu seinem Tode beglückende eheliche Verbindung einging. Ausgerüstet mit schönen Kenntnissen, namentlich auch mit neuern Sprachen, der französischen, italienischen und spanischen vertraut, und in der wendischen wohl bewandert, verband er mit regem Eifer für die Wissenschaft und gewissenhafter Berufstreue, einen vortrefflichen Charakter, Gemüthlichkeit und Wohlwollen gegen seine Umgebungen, welches ihm nicht allein bei seinen Freunden, sondern auch bei allen, welche amtlich oder sonst mit ihm in Berührung kamen, Vertrauen, Zuneigung und Liebe erwarb.

Glücklich in seinem Hause, und sich auf den Umgang mit einem kleinen Kreise vertrauter Freunde beschränkend, widmete er seine Musestunden eifrig der Wissenschaft, insonderheit auch dem Studium der lausitzer Geschichte. Einen Beweis davon liefert seine: Kurze Geschichte der Kirchgemeinde zu St. Michael in Budissin

bei Gelegenheit ihrer 200jährigen Jubelfeier, Budissin 1819. Seine öffentlichen Vorträge, aus deren Ausarbeitung er hinsichtlich ihres Inhalts wie der Diction große Sorgfalt verwendete, waren in ihrer Anlage und Ausführung wohlgeordnet, einfach aber herzlich und daher auch ansprechend und erbaulich, und reich ist die Saat, welche er in der weit ausgedehnten Parochie im schönen Vereine mit dem trefflichen Lubensky, der ihm seit 1817 als Diakonus zur Seite stand, ausgestreut hat. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich um die Kirche und seine Nachfolger auch dadurch, daß er zu den bei derselben gehaltenen Kirchenbüchern, die mehrere Jahrhunderte umfassen, und von welchen die ältesten ohne längeres Studium der verschiedenen Handschriften schwer zugänglich sind, mit seltener Ausdauer und Mühe übersichtliche Register, in mehreren Foliobänden enthalten, anfertigte, die ihm ein fortdauerndes Andenken auf die Dankbarkeit seiner Nachfolger im Amte sichern. Im Jahre 1826 starb sein würdiger Vater in Purschwitz, und obwohl von seiner Gemeinde geliebt und allgemein geachtet, bestimmte ihn dennoch der Gedanke, in dem Weinberge des Herrn, den sein Vater treulich angebaut, fortzuarbeiten und das ländliche Vaterhaus mit der Stadt zu vertauschen, zu dem Wunsche, dorthin versetzt zu werden, den auch der Magistrat zu Budissin, als Collator dieser Stelle, ihm gern gewährte. Dort wirkte er seit dem 17. Dcbr. 1826, wo ich ihn selbst mit in sein neues Amt einführte, stets mit aufrichtiger Freude und Herzlichkeit die Freunde ausnehmend, welche von Zeit zu Zeit in seinem gastfreundlichen Hause einsprachen, in gleichem Geiste fort, widmete sich neben seinem Berufe auf das Sorgfältigste dem Unterrichte seiner Kinder, besonders seines einzigen Sohnes, und er hat sich auch hier durch Lehre und Beispiel das Verdienst erworben, seine Kirchgemeinde in sittlicher Hinsicht merklich und zu einer der besseren erhoben zu haben. So stand er geehrt von seiner Gemeinde, zufrieden im Amte, glücklich im Kreise seiner Angehörigen, geachtet von seinen Vorgesetzten und geliebt von seinen Freunden noch im kräftigen Mannesalter, als der Herr unerwartet über ihn gebot. Wohl und heiter verließ er am Vormittage des 24. Sptbr. 1839, es war ein heiterer schöner Herbsttag, sein Haus, um, wie er es täglich, und nur selten ohne Begleitung seines lieben Weibes

oder einer seiner Töchter zu thun pflegte, einen kleinen Ausflug auf seine nahe gelegene Wiedemuth zu machen, allein, da die Seinigen zufällig daheim beschäftigt waren. Bald am Ziele seiner Wanderung angelangt, bespricht er sich noch freundlich mit einigen Dorfbewohnern, die auf dem Felde arbeiten, als er auf einmal durch Unwohlsein befallen und in der Rede unterbrochen, nur noch, den Blick nach oben gerichtet, die Worte: „Mein Gott!" und — „zu Hause" auszusprechen vermag, umsinkt und nach einigen Athenzügen sanft verschieden, alsbald den trostlosen Seinigen von seinen Kirchkindern entseelt zu Hause gebracht wird, ohne durch sofortige ärztliche Hülfe wieder ins Leben zurückgerufen werden zu können. Tief betrauert von den Seinigen, von seiner Gemeinde, von Allen, die ihn kannten nnd zahlreich zu Grabe geleitet ruhen seine Gebeine an der Seite seiner Eltern, und Niemand ahnete, daß unser Lubensky, der so erhebend an seinem Grabe sprach, aus dem Kreise der trauernden Freunde und Amtsbrüder der nächste sein werde, der ihm folgte.

D. Klien.

Christian Ehrenfried Kosche,

Pfarrer zu Rengersdorf, laubaner Kr., st. am 21. Januar 1840.

Das Andenken dieses verewigten würdigen Mannes dürfte seine Stelle auch in diesen Blättern um so mehr verdienen, je größern Werth dieselben als ein Repertorium biographischer Erinnerungen an so manchen Freund aus frühern Lebenstagen für ihn zu haben pflegten. — Herr Christ. Ehrenfried Kosche war geboren am 14. November 1761 zu Lauban, wo sein Vater Hr. Christ. Gottlieb Kosche, Bürger, Oberältester der Roth- und Lohgerber, und bürgerlicher Steuereinnehmer, seine Mutter Anna Maria geb. Frömsdorf war. Diese Eltern, obwohl durch den bekannten Stadtbrand von 1760 in eine sorgenvolle Lage versetzt, ertheilten ihrem Sohne eine gute, christlich fromme Erziehung, und benutzte seit 1770 die günstige Gelegenheit zu seiner Ausbildung, welche sich auf dem damals in schöner Blüthe stehenden Lyceum zu Lauban ihnen darbot. Neigung und Fähigkeit vereinigten sich bei ihm, daß er die wissenschaftliche Laufbahn mit

dem besten Erfolge betrat. An dem damaligen Rector Göbel und Conrector Kosche, seines Vaters Bruder, fand er kenntnißreiche, tüchtige Lehrer, von denen er 1781 wohlvorbereitet schied, um sich auf der Universität Leipzig dem theologischen Studium zu widmen. Zwar in der unbemitteltsten Lage, aber voll Vertrauen auf die göttliche Fürsorge, welche ihn auch nicht verließ, kam er nach Leipzig, wo er die Vorlesungen der damals dort ausgezeichneten Professoren Seidlitz, Platner, Hindenburg, Funk, Lösner, Schleusner, Dathe, Hilscher, Petzold, Burscher und Morus benutzte. In nähere Verbindung kam er mit Funk, in dessen Familie er Hauslehrer ward, was ihm bei seiner Armuth trefflich zu statten kam. Im Jahre 1784 kehrte er nach Lauban zurück, und durch das Vertrauen, welches ebensowohl sein sittlicher Charakter und Ruf, als seine wissenschaftliche Tüchtigkeit erweckte, gelangte er als Hauslehrer zu dem damaligen Landesältesten v. Uechtritz und Steinkirch auf Tzschocha und Seifersdorf. Hier rechtfertigte er die von ihm gehegten Erwartungen in dem Maaße, daß zwischen der v. Uechtritzschen Familie und ihm ein lebenslängliches Band gegenseitiger Anhänglichkeit und Freundschaft sich knüpfte, und unter anderm auch eine öffentliche Anerkennung seiner Leistungen als Familienlehrer von dem einen seiner damaligen Zöglinge, welcher späterhin die Rechte studirte, Herrn Christ. Friedr. Daniel v. Uechtritz, durch die Dedication einer zu Erlangen 1803 gedruckten und gut geschriebenen juristischen Abhandlung (disquisitio, an conditiones religionis mutandae vel non mutandae pacto aut testamento adjectae validae sint, auctore Chr. Fr. Dan. ab Uechtritz) dem „praeceptor amatissimus“ zu Theil wurde. — Sein Prinzipal berief ihn auch, nach neunjährigem Wirken in seinem Familienkreise, im J. 1793 zum Substituten des amtsunfähig gewordenen Pfarrers M. Stoll zu Rengersdorf am Queis, und nach dessen Tode im J. 1795 zum Amtsnachfolger. Dieses Pfarramt nun hat derselbe Hr. P. Kosche beinahe 47 Jahre lang mit ausgezeichneter Treue verwaltet und über seine in jeder Hinsicht bewiesene Tüchtigkeit ist nur Eine Stimme. Herzgewinnende Biederkeit, Redlichkeit und Frömmigkeit, Gewissenhaftigkeit in Allem, was seines Amtes war, patriarchalische Einfachheit seiner Lebensweise, Zufriedenheit und Sichselbstgenugsein bei dem äu-

den Beweis der Möglichkeit von göttlichen Erscheinungen, welche unter gewissen Bedingungen entstehen, zu liefern. Die Bedingungen, welche Hr. Schubert angiebt, sind bekanntlich: Ruhe, Einsamkeit, Dunkelheit, Langeweile, Leere des Gemüths, Mangel an Beschäftigung, Schlaf, Traum, Wachen, Irrsal u. s. w. Wenn diese Bedingungen zur Hervorbringung göttlicher Erscheinungen in so hohem Grade, wie Hr. Schubert selbst sie darstellt, beitragen, so ist es wohl nicht zu verwundern, daß sie in den Gemüthern solcher Leute, welche sie in sich vereinigen, sich leicht einfinden und große göttliche Erscheinungen hervorbringen. Wenn aber Hr. Schubert sagt, daß diese Bedingungen nicht nothwendig sind, um solche Erscheinungen hervorzubringen, so ist es ihm gewiß nicht zu verdenken, daß er sich nicht in die Gemüthsverfassung solcher Leute versetzen kann, welche diese Bedingungen nicht besitzen, und daß er deswegen solche Erscheinungen nicht für möglich halten kann. Wenn

Bilder von Ihnen, Herr Dr. Feder, das Beste, was Sie je gemacht haben. Ich bin überzeugt, daß Sie mir darin recht geben werden. Meine Herren, Sie sehen, Herr Dr. Feder, Sie und ich, wir sind uns einig. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich Ihre Bilder nicht kaufe, weil ich sie nicht brauchen kann. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich Ihre Bilder für unverkäuflich halte, weil sie zu gut sind. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich Ihre Bilder nicht kaufe, weil ich sie nicht kaufen will. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich Ihre Bilder nicht kaufe, weil ich sie nicht kaufe

Nachahmung

der 1. Ode im 3. Buche des Horaz:

Odi profana vulgus.

Freund, gönne den Profanen ihre Freuden,
Und weis' sie von den deinen ab;
Genieße froh, genügsam und bescheiden,
Was Dir die Gottheit gab!

Sie winkt, und sieh! von stillem Glanz umgeben
Tritt wiederum ein Tag hervor,
Den sie Dir für ein segensreiches Leben
Zum ersten Tag erkohr!

Zwar zeigen auch am ungetrübt'sten Morgen
Oft dünne Nebelwolken sich.
Wo ist der Sterbliche, dem ohne Sorgen
Auch nur ein Tag verstrich?

Da sehn wir freilich durch der Menschheit Mängel
Der ew'gen Schickung Rath ergehn,
Doch die Zufriedenheit als einen Engel
Uns noch zur Seite stehn.

„Der Nationen Könige gebieten,
Doch Gott gebeut auch über sie;
Und er vertheilt auf Thronen und in Hütten
Der Erde Freud' und Müh'.

„Der Eine sichert seine Buchenhecken
Mit weiten-Gräben vor dem Neid;
Da sich der Andre, wenn ihn Würden decken
Nur seines Wohlseins freut.

„Dem mag Verdienst den Weg zu Größen bahnen;
Das Glück, das diesem widerfährt,
Schafft Jenem schon der Moder seiner Ahnen
Ohn' einen eignen Werth.

„Der Menschen Thun und Treiben bleibet eitel,
Wie hoch und niedrig sie gelebt;
Da unversehns schon über ihrem Scheitel
Ein drohend Unglück schwebt.

„Laßt dann des Schwelgers volle Tafeln preisen
Als aller Lieblichkeiten Raum!
Es bleiben dort die leckerhaft'sten Speisen
Geschmacklos seinem Gaum.

„Das Lied der Amsel und der Philomele,
Des welschen Künstlers Lautenton
Ruft nicht zurück die Ruh' in eine Seele,
Der jetzt Gefahren drohn.

„Bei frohem Muth verschmäht der sanfte Schlummer
Des Landmanns braune Hütte nicht;
Sein Pappeln-Ufer fleucht der wahre Kummer,
So wie des Schlemmers Gicht.

„Er kann auf weichem Moos Erquickung fühlen;
Am schattigen Forellenbach,
Im nahen Thal, wo leichte Zephyr kühlen,
Kennt er kein Ungemach.

„Nur der Zufriedene, der sein Ergötzen
Nicht bei der Ungewißheit sucht,
Ist von Begierden frei, — frei von Entsetzen,
Der wilden Triebe Frucht.

„Wenn, dem das Meer die schweren Frachten träget,
Manch stürmisches Gestirn der Nacht,
Ein Hagelwetter, das die Reben schläget,
Sehr vielen Kummer macht;

„So klagt, wenn Mißwachs täuscht in Feld und Garten,
Die Dürre sengt das Aehrenstück,
Die Frühsaat späte Fröste noch erwarten,
Der Andre sein Geschick.

„Der Fisch staunt, wenn ihn aus des Ufers Fluthen"
Des Reichen Uebermuth verdrängt,
Der von gehau'nen Felsen tausend Ruthen
In tiefen Grund gesenkt;

„Und zu des schimmernden Palast's Vollendung
Sich weithin in die Wolken baut,
Weil seinem Stolz monarchischer Verschwendung
Vor festem Lande graut.

„Doch schwarzer Unmuth wird auch dort Gefährte,
Fliegt mit dem Schiff im schnellsten Lauf,
Und sitzt auch bei der Flucht zur fernsten Erde
Dem Reiter hinten auf.

„Wenn den Verdruß dann nicht des Schmeichlers Lüge,
Die man dem Thor in Marmor gräbt,
Kein Ordensband für unerfocht'ne Siege,
Kein Wein, kein Balsam hebt,

„Wenn Furcht des Purpurs Glanz und Königsschlösser
Und Fürstengunst und Macht nicht scheut,
So ist und bleibt, geliebter Freund, nichts besser.
Als die Zufriedenheit."

Und dieses Glück, um kein Gut zu vertauschen,
Wie dir's bis jetzt die Gottheit gab.
Das Freunde gönnen, Feinde nicht belauschen
Sei Dein bis an das Grab!

Johann Carl Gottlob v. Nostiz-Jänkendorf.

kgl. Pr. Kammerherr und Ritter, Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Wiesa, Thiemendorf, Arnsdorf und Hilbersdorf, auch Geschlechtsseniors derer von Nostitz.
starb, den 30. Januar 1840.

Der nun Entschlummerte trat an's Licht dieses Lebens am 9. Sept. 1754 im herrschaftlichen Schlosse zu Wiesa.

Sein Vater war Johann Heinrich Gottfried von Nostiz-Jänkendorf, kgl. Pr. Rittmeister der schweren Cavallerie, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Wiesa und Thiemendorf, und seine Mutter, Frau Johanne Elisabeth geb. von Nostitz aus dem Hause Groß-Leichnam. Er erhielt durch Hauslehrer wissenschaftlichen Unterricht bis er, Behufs weiterer geistiger Bildung, dem Gymnasio zu Budissin übergeben ward. Hier blieb er, bis er die Universität Wittenberg bezog, die er später mit der Universität Leipzig vertauschte, sich an beiden Hochschulen dem Studium der Rechte widmend. In diesen seinen Jünglingsjahren war es, da es dem Höchsten gefiel, das irdische Leben des geliebten Vaters enden zu lassen, nämlich am 26. Juli 1772 in einem Alter von 49 Jahren.

Nachdem er, von der Hochschule zurückgekehrt, die durch den am 26. Juli 1772 erfolgten Tod seines Vaters auf ihn vererbten Güter Wiesa und Thiemendorf an seine Mutter verkauft, dafür aber die Güter Wilka, Bohre und Scheibe durch Kauf an sich gebracht hatte, vermählte er sich am 30. Sept. 1777 mit Fräulein Johanne Sophie Dorothee von Nostitz aus dem Hause Rothauslitz. Diese eheliche Verbindung wurde von Gott mit sieben Kindern gesegnet:

1) Johann Carl Gottfried, geb. den 13 August 1779 zu Wiesa, fiel 1814 im südlichen Frankreich bei einem Ueberfalle des Feindes, als Königl. Kaiserl. Rittmeister im Husaren Regiment Fürst Lichtenstein.
2) Johanne Eleonore, geb. den 23. Januar 1780, starb am 12. Juni 1782.
3) Friederike Elisabeth, vermählt mit Carl Gottlob Erdmann von Wiedebach, Königl. Kreis-Deputirten, Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Putschlau und Mülchau. Aus welcher Ehe folgende Enkelkinder hervorgingen:

a) Carl Friedrich Erdmann von Wiedebach und Nostiz-Jänkendorf, Erb-, Lehn- und Gerichtsherren auf Arnsdorf und Hilbersdorf.
b) Caroline Marie Anne Elise.

4) Marianne Eleonore, Witwe des königl. sächsischen Amtshauptmann des leipziger Kreises, Otto Heinrich Schweibold von Schlegel, Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Imnitz bei Leipzig, durch welche Verbindung er sich mit vier noch lebenden Enkeln erfreut sah, nehmlich:
a) Otto Johann August, z. Z. auf dem königl. sächs. ökonomischen Institute zu Tharand.
b) Marianne.
c) Emma Friederike.
d) Lina, vermählt mit Kurt Ernst von Posern, Erb-Lehn- und Gerichtsherrn auf Pulsnitz und Waltersdorf, so wie auch königl. sächs. Klostervoigte des jungfräulichen Klosters Marienstern.

5) Georg Christoph, starb am 7. Juni 1811 als Auscultator und dominirter Assessor der königl. Regierung des Stifts Zeitz-Naumburg zu Zeitz.

6) Adolph, geboren am 29. August 1785, entschlief wieder am 6. Febr. 1788.

7) In dem für ihn so verhängnißvollem Jahre 1788 ward ihm von seiner Gemahlin nach schweren Leidensumständen ein todter Sohn geboren.

Und leider gefiel es dem Unerforschlichen in Folge dieser schweren Entbindung und den dazu getretenen Menschenpocken, am 18. Januar 1788 die theure Gattin, die treue Mutter und Pflegerin seiner sämmtlichen noch so hülflosen Kinder durch den Tod von seiner Seite zu nehmen. Ihre entseelte Hülle ist auf dem Gottesacker zu Waldau der Erde übergeben worden, welches Gut ihr Gemahl damals besaß.

Im Jahre 1789 erkaufte er die Güter Arnsdorf mit Hilbersdorf, wohin er dann seinen Wohnsitz verlegte, und wo er einige glückliche Jahre verlebte. Neuer großer Schmerz ward ihm indessen bereitet, da sich am 20. Januar 1794 nach des Höchsten Willen die irdische Laufbahn seiner geliebten Mutter in dem Alter von 71 Jahren schloß.

Außerdem, daß ihm als Erbtheil Wiesa und Thiemendorf nun zufiel, erkaufte er zu Anfang dieses Jahr-

bestreut mit der Asche des Weihrauchs, und über sie ist der Saft in Strömen, und in Bäche, und in Flüsse hinabgeflossen. Und wenn sie sich wieder in den Besitz der Früchte und der Johannes-Limonade hineingefressen haben, dann werden sie sich wieder in Ruhe und Frieden mit einander setzen, und die Geschichte wird dann bis morgen nur, und von der Mumme unten im Keller erzählt werden. Und wenn sie sich nicht wieder vertragen, so fallen sie über einander her, und essen einander. Schaudert nur so entsetzlich Einige, geschieht Ihnen recht, warum haben Sie sich denn auch so unvorsichtig benommen, und sich mit Ihrer Limonade besudelt. Am 24. Juli 1783 verschickte er sich, zum andern Male, nach dem Lande Kanaan, Gottlieb Konrad Pfeffel. Seine und des Lesers Reise dauerte nicht lange. Sie ging nur bis Colmar, wo Pfeffel, als Beamter, seinen Wohnsitz hatte. Aber Lavater hatte, in der Gestalt Pfeffels, seinen Herr Obervogt, leibhaftig vor sich. Er hatte ihn, in seinem Gedichte, mit Recht, einen Mann genannt, der sich durch Geist und Herz auszeichnet, und ging, in seinem ihn nach, die Freude, Pfeffel persönlich kennen zu lernen, mit Ungeduld und Sehnsucht, auf die Erfüllung jener seiner Wünsche, die er, in Pfeffels Briefen, so oft ausgesprochen hatte, daß sie ihn seinen Augen entgingen. Endlich war dem nun gekommen, daß er Pfeffel, in der Nähe, sehen, und mit ihm, in Gesellschaft, leben sollte. Pfeffel, Mannsfeld und Basedow, Lavater, und in jener Reise von Gottlieb Konrad begleitet, sie, eine Zeitlang, in Colmar, beisammen. Lavater schrieb in dieser Zeit an seine Frau, aus verschiedenen Gegenden und Städten, und bald kleine Briefe, bald Tagebücher, und bald Briefe und Tagebücher zugleich. Diese Briefe sind, für die Geschichte dieser Reise, von großer Bedeutung. Sie sind, für die Geschichte Pfeffels, und seiner Umgebung, nicht minder wichtig. Und so wollen wir denn, aus diesen Briefen, einige Stellen ausheben, und sie, in der rechten Stimmung, mit Lavater selbst, durchgehen. Auf der Einfahrung jener

großen Verdienste um das Wohl der leidenden Menschheit.

Von Herzen fromm und gottesfürchtig wohnte er dem öffentlichen Gottesdienste fleißig bei, so lange dies irgend seine Gesundheit zuließ und auch daheim hielt er seine häusliche Andacht. In seinem hohen Alter suchte er sich immer mehr der irdischen Sorgen zu entschlagen, verkaufte seine entfernten Besitzungen, überließ seiner ältesten Tochter (1818 Wiesa mit Thiemendorf, so wie Arnsdorf und Hilbersdorf seinem Enkelsohne, dem er übrigens sehnlich wünschte seinen Namen und sein Wappen verliehen zu sehen, welchen Wunsch denn auch Se. Majestät der König im J. 1834 zu erfüllen geruhte.

Im vollen Besitz seiner geistigen Kräfte, und soweit es nur irgend in seinen Jahren von der Körperkraft gehofft werden kann, auch dieser, war er selbst am 29. Januar dieses Jahres noch, und er widmete einen guten Theil dieses Tages dem ihm höchst erfreulichen Briefwechsel mit den verehrten Seinigen in Putschlau. Da ward er auf einmal Abends zwischen 5 und 6 Uhr vom Schlagflusse getroffen, so zwar, daß er sich nicht mehr bewegen konnte, auch der Sprache beraubt war, dennoch aber anfänglich noch Zeichen gab, wie er den Inhalt der Rede von den schmerzlich ergriffenen Seinen noch vernehme. Ob nun gleich von Seiten des schnell herbeigeeilten Arztes alles geschah, um einem baldigen betrübenden Ausgange dieses Leidens vorzubeugen, so war dennoch menschliche Hülfe vergeblich, und er entschlief sanft am 30. Januar Abends gegen 6 Uhr in dem hohen Alter von 84 Jahren 4 Monaten 21 Tagen. Am 5. Februar wurden seine Gebeine nach vorhergegangener Standrede und Gebet an seinem Sarge im Schlosse zu Wiesa und unter Begleitung der Leiche von Seiten der Schule zu Wiesa und Thiemendorf, Arnsdorf und Rengersdorf, so wie nach erfolgter Einsegnung der Leiche am Altar, dem Erbbegräbnisse zu Wiesa übergeben.

Johann Gottlieb Schober,

Pastor zu Waldau und königl. Superintendent der 2. Bunzlauer Diöces; st. d. 27. Febr. 1840.

Johann Gottlieb Schober ward 1767 am 8. Octbr. in Görlitz geboren. Seine Eltern waren Johann Christoph

Schober, Bürger und Bierschrödter daselbst (geb. 1712 den 18. Decbr. in Wendisch-Muskau, gest. 1792 den 20. Mai) und Maria Elisabeth geb. Heyern (geb. 1727 den 26. Febr. zu Haagendorf, gest. am 31. Juli 1790). Bis in sein sechstes Jahr genoß er den Unterricht eines deutschen Schullehrers und kam dann auf das Gymnasium, wo er sich unter Altenberger, Lubisch, Hortschanski, Petri, Großer, Neumann, Schwarz und Baumeister zur Universität vorbereitete. Baumeister war sein besonderer Gönner und der Verstorbene gedachte stets mit Liebe und Dankbarkeit dieses Mannes, der sich den Namen eines ruhmwürdigen und gelehrten Schulmannes unter seinen Zeitgenoßen erworben hatte, und auch für die Nachwelt sicherte. Ostern 1786 verließ er seine Vaterstadt und bezog die Universität Leipzig, um sich dem Studium der Theologie zu widmen. Neumann, der damalige Rector, sagt in dem Schulzeugniß von dem Abgehenden: „quem per XII. annos ita cognovimus, ut, si res votis ageretur, quam plurimos Schoberi similes exoptaremus. Praeclaris enim naturae dotibus exstructus, singulari studio inter aequales excelluit. Accessit humanitas, modestia et integritas vitae morumque, quae praeceptorum animos ei conciliaret.“ Wahrlich das schönste Lob, was einem abgehenden Schüler von seinem Lehrer zu Theil werden kann. Auch unterstützte ihn der Magistrat zu Görlitz während der Universitätsjahre durch ein nicht unbedeutendes Stipendium. In Leipzig hörte er in der Theologie: Keil, Rosenmüller und besonders Morus, an dem er auch hier, wie in Görlitz an Baumeister, einen edlen Gönner fand; in der Philosophie: Platnern; in der Geschichte: Beck; in der Mathematik: Hindenburg; in Sprachen: Beck, Hempel und Sturm. Schon als Student übte er fleißig die geistliche Beredsamkeit auf den Kanzeln der Stadt und der Umgegend. Michaelis 1789 verließ er Leipzig und zog heim in seine Vaterstadt, wo er zuvörderst den Unterricht mehrerer Kinder aus angesehenen Familien übernahm, bald aber Collaborator am Gymnasium und Mitglied des damaligen Prediger-Collegiums wurde. 1776 am 21. Februar trat er das Pfarramt in Heidersdorf an, nachdem er zuvor in Leipzig ordinirt worden war, und am 17. April desselben Jahres verehelichte er sich mit Christiane Gottliebe Kleditz, M. David Heinrich Kleditzes, gewesenen Pfarrers in Liebenau bei Pirna nachgelassene Tochter.

Mehrfach bot sich ihm Gelegenheit dar, Gersdorf zu verlassen und in neue Wirkungskreise zu treten, aber die Liebe zu seiner Gemeinde hielt ihn immer zurück. So wurde er 1808 von dem Magistrat zu Görlitz an die Peter und Paulkirche berufen, hielt auch daselbst am 20. December eine Gastpredigt, verweigerte aber, dem Rufe, der ihn in seine Vaterstadt zurückführen sollte, zu folgen. Im folgenden Jahre ward er nach Jänkendorf bei Niesky berufen, schlug es aber gleichfalls ab, und ebenso einen zweiten Ruf von Seiten des Görlitzer Magistrates an die Dreifaltigkeitskirche. Manches trübe und unangenehme aber mußte er während der Kriegsjahre erfahren, und als endlich der Frieden hergestellt war, entriß ihm der Tod seine Lebensgefährtin am 8ten März 1815 und dieser schmerzliche Verlust bestimmte ihn, das durch den im November 1814 erfolgten Tod des Hrn. Pastor M. Vogel erledigte Pfarramt in Waldau zu übernehmen, zu dem er am 11 Juni 1815 durch den damaligen Collator Dr. Carl Gottlieb von Anton war berufen worden. Bevor er dieses neue Amt antrat, in welchem er mit unermüdlichem Fleiß und liebevoller Sorgfalt bis zu seinem Tode arbeitete, reiste er im August desselben Jahres nach Merseburg, wo er am 3. August, als erwählter Deputirter der Landgeistlichen in der preußischen Oberlausitz, der Huldigung Sr. Majestät des Königs von Preußen beiwohnte. Am 8. October, seinem Geburtstage, trat er das ihm übertragene Pfarramt in Waldau an und hatte an selbigem Tage die Freude ein von ihm vorbereitetes Werk vollendet und ausgeführt zu sehen, nehmlich die Einweihung des neuerbauten Schulhauses in Ober-Waldau, zu dessen Bau er durch von ihm veranstaltete Sammlungen das nöthige Geld verschafft hatte. So also ward ihm das Glück seinen Antritt sogleich mit einer schönen That zu feiern, welcher im Laufe der Zeit noch so viele andere nachfolgten. 1819 den 21. November wurde er durch die Hand eines Amtsbruders und Freundes mit Ernestine Elisabeth Christiane, verehelicht gewesene von Warnsdorf geborne von Kiesenwetter verbunden. Für seine Gemeinde wirkte er mit fortwährender Anstrengung, ohne zu ermüden. Fast nie bedurfte er einer Unterstützung in seinem Amte, sondern konnte selbst bei zunehmenden Alter sein weitläufiges Kirchspiel immer selbst versorgen. Zu solchen amtlichen Thätigkeiten ist auch wohl mit Recht zu zäh-

was offenkundig die Todtenklagen derer bezeugen, die ihn kannten.

Karl Wilhelm August Porsche,

Stadtrath in Leipzig, starb den 14. Mai 1840.

Am 14. Mai 1840 verschied zu Leipzig der Stadtrath Karl Wilhelm August Porsche (aus Zittau). Der Rath Leipzigs giebt demselben in seiner Todesanzeige das Zeugniß eines gewissenhaft thätigen und verdienstvollen Amtsgehülfen, dem die Beförderung des öffentlichen Wohls bis auf die letzten Stunden seines arbeitvollen Berufslebens treu am Herzen lag. Die seiner besondern Leitung anvertrauten Geschäfte und öffentlichen Institute (die Schulen,) haben in ihm einen eben so einsichtsvollen als sorgsamen Vorstand verloren, wir aber, bei seinem Dahinscheiden, den Verlust eines theuern Collegen und Freundes zu betrauern."

Der verewigte Porsche war am 2. Sept. 1786 zu Zittau geboren. Sein Vater war der Advocat Johann Christoph Porsche, von Friedersdorf bei Zittau, seine Mutter Victoria, geb. Schöps, aus der Familie des ehrenwerthen Begründers der nun schon 135 Jahr alten Buchhandlung. Schon früh verlor er seinen Vater, zeichnete sich aber als Gymnasiast zu Zittau, wo Rudolph, Kneschke, Lachmann, Reichel u. A. seine Lehrer waren, durch Gewinnung solider Kenntnisse, auch durch Kalligraphie uud Malerei aus. 1805 bezog er die hohe Schule zu Leipzig, wo er unter Erhard, Haubold u. A. fleißig die Rechte studierte. Heimgekehrt in seine Vaterstadt, war er ein guter Geschäftsmann und empfahl sich bald seinen Vorgesetzten. Er wurde 1811 Waisenamtsactuar, 1814 Rathsactuar, 1817 Unterstadtschreiber, 1826 Senator und Deputatus ad pias causas, 1828 Scabinus, auch Mitglied der Schulcommission und zeichnete sich in allen diesen Aemtern durch wackre Arbeit aus. Verheirathet hat er sich, zu Zittau mit Wilhelmine Lommatzsch, einer Tochter des Superint. Lommatzsch zu Eckartsberga und Schwester des damaligen Diakonus Lommatzsch zu Zittau, die ihm drei noch lebende Töchter gebar. Als in Leipzig 1831 ein ganz neuer Rath gebildet ward, be-

kam Porsche einen höchst ehrenvollen Ruf in das Leipziger Rathscollegium. Dort erwarb er sich bald durch seine Einsichten und gediegenen Arbeiten, besonders auch durch seine Verdienste als Schuleninspector (in welchem Fache er viele Erfahrung aus Zittau mitbrachte,) viel Achtung. In neuester Zeit wankte seine Gesundheit und er erlag so früh schon einer Krankheit am obengenannten Tage. Am 17. Mai ward seine sterbliche Hülle, unter vielen Ehrenbezeugungen und schmerzlicher Theilnahme zur Erde bestattet. Vgl. auch Leipz. Tageblatt, vom Mai 1840.

Johann Michael Persch,

ev. Pfarrer in Ober-Biela, st. den 16. Mai 1840.

Am 16. Mai 1840 starb nach einem vierwöchentlichen Krankenlager sanft Vormittags gegen 10 Uhr Herr Johann Michael Persch, Pastor der evangelischen Kirchgemeinde Ober-Biela, Görlitzer Kreises. Er wurde geboren zu Görlitz am 27. Sept. 1762 seinen Aeltern, Meister Johann Michael Persch, Bürger und Schuhmachermeister daselbst, und Frauen Anna Rosine geb. Schulz aus Leschwitz. Den ersten Schulunterricht, wie die nachfolgende wissenschaftliche und sprachliche Vorbildung erhielt er in seiner Vaterstadt, verließ dann mit dem 17. Lebensjahre das Gymnasium und bezog die Universität Leipzig, wo er $3\frac{1}{2}$ Jahre Theologie studierte. Nach Beendigung seines akademischen Lebens wirkte er 10 Jahre hindurch als Hauslehrer beim Herrn von Uechtritz auf Sohland am Rothstein, dann 3 Jahre in gleicher Anstellung beim Herrn Major von Nostitz auf Groß-Radisch bei Bautzen. Hierauf ertheilte er, ans Gymnasium zu Görlitz als Kollaborator berufen, mehrere Jahre hindurch Unterricht in den zwei untern Klassen dieser Bildungsanstalt, bis er 1803 am 11. Octbr. den Ruf als Prediger und Seelsorger nach Ober-Biela erhielt, dieses Pfarramt am 23. Sonntage nach Trinitatis ejusd. a. antrat und bald darauf mit der damaligen hinterlassenen Wittwe des Amtsvorgängers, Herrn Pastor Flade, der Frau Henriette Charlotte geb. Mildner, eine Mutter von 3 unerzogenen Kindern, den ehelichen Bund schloß, mit welcher treuen und biedern Gattin er bis an sein Ende

37 Jahre hindurch sehr glücklich verbunden lebte, und sich um ihre Kinder, als Pflegevater, große Verdienste erworben hat. Plötzlich entstandene Steinschmerzen führten sein Ende herbei.

Der entschlafene Greis war ein sehr kenntnißreicher, fleißig fortstudirender, auch an der Prediger-Conferenz regen Antheil nehmender, dabei aber auch ein in jeder andern Beziehung höchst achtungswerther Mann, ein würdiger evangelischer Geistlicher, der nicht nur sein Amt mit musterhafter Sorgfalt und Treue verwaltete, sondern auch das didicisse fideliter artes etc. seine gesammte Führung bis ins höhere Alter, — er starb fast 78 Jahre alt, — allen seinen Amtsbrüdern auf eine sehr erbauliche Art darstellte, so daß man ihn im vollen Sinne des Wortes den würdigen Senior der ganzen III. Diözes Görlitzer Kreises nennen konnte. Wie daher bei seiner feierlichen Beerdigung Herr Pastor Gericke aus Hochkirch als Kanzelredner das Grab des treuen Seelsorgers für die ihm anvertraut gewesene Gemeinde sehr beziehungsreich darstellen konnte als eine Stätte des Schmerzes, aber auch des Trostes und der heiligsten Entschließungen: so durfte auch der Referent, als gewesener Schüler des Entschlafenen, in der nachfolgenden Parentation die Worte des Propheten Mal. 2, 4. 6. mit gleichem Rechte zur Grundlage seiner Rede wählen: „das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde und ward kein Böses in seinen Lippen gefunden. Er wandelte friedsam und aufrichtig und bekehrte Viele von Sünden.“ Have pia anima!

Schlüßlich dürfte noch zu bemerken sein, daß der Entschlafene das große Glück, zum Theil wohl Frucht seines durchaus mäßigen und gemessenen Lebens, genossen hat, nie krank gewesen zu sein, daher er auch noch den zweiten Ostertag, zwei Tage vor seinem schnellen Erkranken zum Tode, mit jugendlicher Kraft und Munterkeit gepredigt hatte.

Nitschke,
Königl. Superintendent der III. Diözes Görlitzer Kreises und Pastor zu Penzig.

Carl Friedrich Alexander Bellmann,

Doctor der Philosophie und Privat-Docent an der Universität zu Breslau, starb den 6. August 1840.

Karl Friedrich Alexander Bellmann wurde den 31. October 1810 zu Seidenberg in der Ober-Lausitz geboren, besuchte nach erlangter Vorbildung in der Schule seiner Vaterstadt, das Gymnasium zu Görlitz und vom J. 1829 die Universität in Breslau, wo er Anfangs Theologie und Philologie, seit 1832 aber ausschließlich Philologie studirte. Gleichwohl wandte er sich von der Theologie nicht ganz ab, und trat in der Folge noch als Preisbewerber einer von der evangel. theol. Facultät gestellten Preisfrage auf. Im März 1837 bei derselben Universität zum Doctor der Philosophie promovirt, habilitirte er sich bei solcher am 14. Juli desselben Jahres durch eine Probe-Lection und hielt seitdem Vorlesungen über mehrere Zweige der Alterthumswissenschaft. Seit dem Winter $18\frac{39}{40}$ häufig kränkelnd, begab er sich im Sommer 1840 zu seinen Verwandten nach Michelsdorf, landsh. Kr., woselbst er den 6. Aug. verschied. Bei vielem Wissen beeinträchtigte B. die Wirkung desselben durch die Art und Weise, wie er seine Forschungen auf dem Gebiete der Philologie einzukleiden und durchzuführen beflissen war; daher seine reichen äschyliischen Studien, die er in seiner part. prior. dissertationis de Aeschyli ternione Prometheo (Vratisl. 1837, 108 p. 8.) und der erweiterten Schrift dieser Dissertation de Aeschyli ternione Prometheo libri duo etc. (Vratisl. 1839 LXXXII u. 313 S. 8.) niedergelegt hat, bei den Alterthumsforschern bis jetzt nur wenig Anklang gefunden haben.

Schl. Pr. Bl.

Nachtrag

zu den Kleinigkeiten von Preusker S. 257 Z. 7.

Noch sei — ob Germanen oder Slawen die ersten Bewohner Ost-Deutschlands waren, einer vermittelnden Meinung gedacht, der aber ebenfalls so manche Zweifel entgegenstehen. Da man nehmlich die, von klassischen Autoren so klar nach dem Osten Deutschlands versetzten germanischen Nationen nicht gut wegläugnen kann, doch aber auch die Slawen als Urbewohner beizubehalten wünscht,

so haben mehrere (Müller, d. deutschen Stämme, 1840, u. And.) die Behauptung aufgestellt, daß die Slwven zwar urwohnhaft in jener Gegend gewesen, doch von den von Norden und Westen her eingedrungenen Germanen überwältigt und bis zu dem letzten Abzug in südliche und westliche Länder, beherrscht worden wären. Die letztern, die suevischen Germanen, von der Weichsel bis zur Elbe und Saale herrschend, wären gleichsam als die Kriegerkaste des deutschen Ostens als Ansiedelung kriegerischer Gefolge zu betrachten, während die Slawen die Masse des Volks gebildet hätten. Preusker.

Verbesserungen.

S. 148 Z. 1 lies Ralsko.
— 140 Z. 22 l. von Wasser.
— 155 Z. 15 l. gewonnen.
— 157 Z. 19 l. ausgezeichneten.
— 162 Z. 26 l. erfahrenste.
— 165 Z. 21 l. Mahr.
— 166 Z. 1 l. Präsident.
— 167 Z. 32 l. Auschowitz.
— 169 Z. 25 l. interessant.
— 175 Z. 32 l. ein Sachsensp.
— 176 Z. 25 l. das hiesige.
— 177 Z. 15 l. den Segen.
— 184 Z. 7 l. Goldaltare.
— 190 Z. 16 l. Veter.
— 191 Z. 35 l. Lasle vs.
— 200 Z. 8 l. Capellanämtern.
— 202 Z. 8 l. es.
— 207 Z. 33 l. Jöhstadt.
— 311 Z. 4 l. lebten.
— 312 Z. 11 l. prächtig.
— 313 Z. 18 l. ihrem.
— — Z. 32 l. Mies.
— — Z. 34 l. erlebten.
— 314 Z. 16 l. montanistischen.
— — Z. 28 l. das Gefängniß.
— 315 Z. 14 l. Brzas
— — Z. 16 l. Radnitz.
— 316 Z. 4 l. Bauch.
— 321 Z. 1 l. Bohnitz.
— 326 Z. 17 l. Sfrben.
— — Z. 29 setze ein , statt !
— 331 Z. 26 l. 1248.
— 348 Z. 1 l. Remer.
— 371 Z. 34 l. insulsus.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Meteorologische Beobachtungen.

1880. Monat	Barometerstand auf 0° reducirt in Millimetern			Thermometerstand nach Celsius			Witterung	Zahl der Tage	Bemerkungen.
	7 Uhr Früh	2 Uhr Mittag	9 Uhr Abend	7 Uhr Früh	2 Uhr Mittag	9 Uhr Abend			
April	331,46	331,77	332,07	7,0	14,2	10,0	Heiter, 1 um Mittag, 1 um 9 Uhr Abends, 1 um 9 Uhr Früh Regen.	3	Tag 6. Gewitter, Tag 11. Regen, Tag 12. Früh Schnee.
Mai	331,46	331,77	332,07	7,0	14,2	10,0	Heiter, 1 um Mittag, 1 um 9 Uhr Abends, 1 um 9 Uhr Früh Regen.	3	Tag 6. Gewitter, Tag 11. Regen, Tag 12. Früh Schnee.
Juni	331,46	331,77	332,07	7,0	14,2	10,0	Heiter, 1 um Mittag, 1 um 9 Uhr Abends, 1 um 9 Uhr Früh Regen.	3	Tag 6. Gewitter, Tag 11. Regen, Tag 12. Früh Schnee.
Juli	331,46	331,77	332,07	7,0	14,2	10,0	Heiter, 1 um Mittag, 1 um 9 Uhr Abends, 1 um 9 Uhr Früh Regen.	3	Tag 6. Gewitter, Tag 11. Regen, Tag 12. Früh Schnee.
August	331,46	331,77	332,07	7,0	14,2	10,0	Heiter, 1 um Mittag, 1 um 9 Uhr Abends, 1 um 9 Uhr Früh Regen.	3	Tag 6. Gewitter, Tag 11. Regen, Tag 12. Früh Schnee.
September	331,46	331,77	332,07	7,0	14,2	10,0	Heiter, 1 um Mittag, 1 um 9 Uhr Abends, 1 um 9 Uhr Früh Regen.	3	Tag 6. Gewitter, Tag 11. Regen, Tag 12. Früh Schnee.
October	331,46	331,77	332,07	7,0	14,2	10,0	Heiter, 1 um Mittag, 1 um 9 Uhr Abends, 1 um 9 Uhr Früh Regen.	3	Tag 6. Gewitter, Tag 11. Regen, Tag 12. Früh Schnee.
November	331,46	331,77	332,07	7,0	14,2	10,0	Heiter, 1 um Mittag, 1 um 9 Uhr Abends, 1 um 9 Uhr Früh Regen.	3	Tag 6. Gewitter, Tag 11. Regen, Tag 12. Früh Schnee.
December	331,46	331,77	332,07	7,0	14,2	10,0	Heiter, 1 um Mittag, 1 um 9 Uhr Abends, 1 um 9 Uhr Früh Regen.	3	Tag 6. Gewitter, Tag 11. Regen, Tag 12. Früh Schnee.

Die unter der Barometer- und Thermometerstände stehenden Zahlen bedeuten die Tage des Monats, an welchen dieselben beobachtet wurden.

Der Monat ist nur bis Tag 12. Früh, Tag 11. Regen, 1 um Mittag 1 um 9 Uhr Abends, 1 um 9 Uhr Früh Regen.

Meteorologische Beobachtungen.

1869. Monat.	Barometerstand auf 0° reduzirt. Max.	Min.	Mittel.	Thermometerstand nach Celsius. Max.	Min.	Mittel.	Witterung.	Vorherrschende Winde.	Bemerkungen.
Juli	28. 10	336.60	337.85	+26.5	+14.0	+19.25	11 heitere, 17 wolkenlose, 1 Wetterleuchten, 2 Regentage.	W. SW.	Sonnenhöhe um 1 Uhr Mittags 61° 30'.
August	Barom. 28. 10	336.60	338.10	1 Grad 25.6	1 Grad 14.0	1 Grad 19.8	11 heitere, 17 wolkenlose, 1 W. Regentage.	W. SW.	Sonnenhöhe um 1 Uhr Mittags 54° 30'.
September	Barom. 28. 10	337.47	337.96	1 Grad 19.4	1 Grad 5.0	1 Grad 12.2	16 wolken- u. neblig, 14 heitere, 1 Regentag.	W. SW.	Sonnenhöhe um 1 Uhr Mittags 41° 30'.
Oktober	Barom. 28. 10	337.47	337.96	+19.4	+5.0	+12.2	11 heitere, 4 wolken- und neblig, 16 Regentage.	W. SW.	Sonnenhöhe um 1 Uhr Mittags 28° 30'.
November	Barom. 28. 10	336.60	337.85	+14.0	+2.0	+8.0	4 heitere, 6 ganz trübe und 4 neblig, 17 Regentage.	W. SW.	Sonnenhöhe um 1 Uhr Mittags 16° 30'.
Dezember	Barom. 28. 10	336.60	337.85	+10.0	+1.0	+5.5	3 heitere, 4 ganz trübe und 4 neblig, 20 Regentage.	W. SW.	Sonnenhöhe um 1 Uhr Mittags 10° 30'.

Das Mittel ist aus Beobachtungen Morgens 8, Mittags 12, Abends 4 und 10 Uhr gezogen worden.

Aus den während des Jahres 1840 zu Görlitz von dem Gymnasial-Oberlehrer Hertel und zu Zittau von dem Hauptmann Dreverhoff mit guten Instrumenten sorgfältig angestellten meteorologischen Beobachtungen ergiebt sich folgende Uebersicht:

Für Görlitz:

1) Mittler Barometerstand = 329,64 Par. Lin. *),
   höchster — = 338,83 P. L. den 27. Decbr.,
   tiefster — = 321,48 P. L. den 19. Octbr.,
   größte Schwankung = 17,35 P. L.
2) Mittler Thermometerstand = + 5,54° R.,
   höchster — = + 20,3° R. d. 2. Juli,
   tiefster — = — 17,0° R. d. 15. Decbr.,
   größte Schwankung = 37,3° R.

Für Zittau:

1) Mittler Barometerstand = 328,30 Par. Lin.,
   höchster — = 337,09 P. L. d. 27. Decbr.,
   tiefster — = 319,97 P. L. d. 19. Octbr.,
   größte Schwankung = 17,12 P. L.
2) Mittlerer Thermometerstand = + 6,52° R.,
   höchster — = + 20,5° R., d. 2. Juli,
   tiefster — = — 17,3° R. d. 15. Decbr.,
   größte Schwankung = 37,8° R.

Atmosphär. Niederschlag = 19,8914 P. Z. für d. ganze Jahr.
Tages- u. Nachttemper. = + 6,06° R.

Der 16. Juni war im Allgemeinen der wärmste und der 15. December der kälteste Tag im Jahre.

Berichtigung: Band 5 Heft 1 ist zu lesen: Zittau. Tages- und Nachttemperatur + 6,37° R. statt + 6,31° R.

---

*) Bei der Berechnung des Jahresmittel wurde der fehlende Monat Juli nach den zittauer Beobachtungen ergänzt.

Erstes Register

über die im XVIII. (neuer Folge V. Bande) Jahrgang 1840, abgedruckten Abhandlungen, angezeigten Bücher, literarischen Notizen und Miszellen.

Alt, Dr. J. K. W., d. neue Testament mit Anmerkungen Abth. IV. Seite 75
—, Predigten I. II. 79
—, Predigten über d. Episteln 81
—, Traureden VI. 82
—, Pred. üb. d. Episteln IV. 284
— ist Mitarbeiter am magdeburger Casualredenmagazin 286
—, kurze Anleitung zur kirchlichen Beredtsamkeit 397
Apelt, Dr. E. F., 2 Rezensionen in der jenaer allgem. Literaturzeitung 86
—, Ernst Reinhold und die kantische Philosophie 283
Arldt, K. W., Lithograph 294
Bierkrieg zwischen Görlitz u. Zittau 96
Biographien lausitzischer Liederdichter 93
Bochmann, E., 24 Tänze für die eleg. Welt. 83
Böhme, Jac., über ihn 293
Bose, v., Handwörterbuch d. wendischen Sprache nach dem oberlausitz. Dialekte 397
Böttticher, C. A., kleine Schriften I. 97
Böttticher, K. W., die Weltgeschichte in Biographien I. II. 80
—, — Bd. III. 83
Burdach, Dr. C. C., das Theebüchlein 397
—, Nachrichten von der Stadtschule in Zittau 81
Calinich, Rede von den Gefahren der Schulbildung 81
Claudius, Otto, Studien für Gesang I. 79
Curie, P. F., Anleitung die Pflanzen Deutschlands zu bestimmen 284
Dehmel, die Bedeutung des Namens Diehsa betreffend 52
— wurde in Caana saganisch Bier geschenkt? 306
—, über das Raubhaus von Quitzdorf 403
Deutschmann, Gust., Abschiedspredigt über 1. Cor. 3. V. 7. 394
Diesterweg, Urtheil über Preusker's Jugendbildung. u. s. w. 83
Dobrilugk, altes Sprüchwort daselbst 301
Dreßler, üb. einige Grundsätze der benedek. Psychologie 78
—, Rede zu Bergts Todtenfeier 82
Dreverhoff, meterologische Beobachtungen 79
Ense, Varhag. v., Urtheil über Fürst Pückler-Muskau 81
Eichler, über die Weigerung der ultramontanen kathol. Kirche 286

Fibiger, Hieronymus, über ihn 304
Fickel, Dr., directer Beweis von der Nichtigkeit der Homöopathie 283
Fischer, J. F., Beschreibung aller naturhistorischen Gegenstände in den neuen Wandtafeln. 6s Bändchen 75
Fischer, J. G., das Thierreich 284
Franke, Sebastian, üb. ihn 305
Fricke, Erklärung von Begriffen im Religionsunterricht 78
Fürbringer, M., Denkmal heilig-ernster Stunden 78. 397
Gedike, F. G. E., 95
Geinitz, Dr. Hans Bruno, über die Braunkohlen bei Zittau 285
Görlitz, Filialbibelgesellschaft. Jahresbericht 77
Grabalterthümer von Breslock bei Neuzelle 400
Graser, Ep. ad. Emil Richter 78
Grimm, Auffindung von Urnen in Niemitsch 64
Hand, Dr., das Arbeitshaus, als das vorzüglichste Mittel 74
— F., Lesebuch des latein. Styls 283
Haupt, Leop., Anekdoten, Charakterzüge, literarische Notizen und Bemerkungen aus einem Tagebuche des Herrn von Anton 342
Haupt, Mor., Ovidii Halieutica, Gratii u. s. f. 74
—, Erec, eine Erzählung von Hartmann v. Aue 76
—, altdeutsche Blätter II. B. 3. H. 82
—, Rudolf von Ems, der gute Gerhard 284
Heinze, C. F. E., Sammlung von Gebeten und Betrachtungen zur Selbsterbauung für Strafgefangene 276
Hempel, Ad. Hilm., Diss. inaug. de orthrophlogosi 81
— wird Dr. 90
Hergang, M. K. G., Handbuch der pädagogischen Literatur 1. 76
—, Rede am Stiftungsfeste 82
—, Handb. der pädagog. Liter. II. 285
—, — der pädagog. Real-Encyklopädie Bd. 1. H. I. 398
Hering, K., Composition des würkertschen Gedichts: Weihnachtsnähe 83
Herrnhuter, die, in ihrem Leben u. Wirken von einem Mitgliede 75
—, die, vertheidigt 83
Hiller, Joh. Adam, über ihn 293
Himmels Briefe an Meyer v. Knonow (Forts.) 233
Hinrichtungskosten, alte 307
Hohlfeld, Ch. Ch., Harfenklänge 89
Holscher, einige Bemerkungen zu dem Aufsatze über das Raubhaus u. s. w. 41
Houwald, E. v., Bilder für die Jugend 79
Jähne, über den Nutzen des Obstweins 82
Jakobitz, Dr. K. u. Seiler, Handwörterbuch der griech. Sprache, Bd. I. Abth I. 75
Janke, 2 Denkschriften in Kirchthurmknöpfen 45
—, Berichtigung über eine Tochter des görlitz. Schulrektors M. M. Mylius 303
Janus, Jacob, ein latein. Dichter der Lausitz 94
Jugendbrunnen bei Görlitz 405
Just, K. O. L., gelobt 90
Kaumann, F. W., 3ter Jahresbericht der höhern Bürgerschule zu Görlitz 398
Käuffer, F. O., über die Appellationen 285
Kießling, M., Ber. über d. Stiftsgymnasium in Zeitz 284

Kiessling, F., Tacitihistoriarum I. V. 284
Kirsch, K., die Aufsicht d. Geistlichen über die Volksschulen 248 u. 396
—, Entwurf eines Unterrichtsplans f. Volksschulen 284
Klemm, Gust., Italica 297
Klinger, Dr. Chr. F., gelobt 90
Kneschke, E. H., Prof. d. Medicin wird Mitgl. d. Societé des sciences nat. 91
Knobel, Dr. A., gelobt 94
Knonow, Meyer v., Briefe an ihn von Himmel 233
Köhler, Gust., Urkunden die Vereinigung u. s. w. 54
—, wie Markgraf Jobst von Mähren die Oberlausitz erwarb 97
—, Ursprungsgeschichte der Stadt Görlitz 321
—, vom Jugendbrunnen bei Görlitz 402
Kopf, Dav. Traug., Volksschulfreund 74
Kothe, Dr. Fr. Aug., ebendaselbst 93
Krug, F. J. A., s. Biographie 93
Lange, Recens. von Heinze's Gebetsammlung für Strafgefangene 276
Lanthanaon Lactantius, der satyrische Kantor in Lübben 90
Lausitzer im weimar'schen Nekrolog auf 1838 96
Lauterbach, M. A., üb. ihn 94
Lehmann, E. D., Gutenberg und der neue Geisterbund 283
Leonhard-Lyser, Karoline, Herbstgabe 1840 76
—, Aussteuer für Deutschlands Töchter 76
— tritt in Nürnberg mit Beifall auf 93
—, Beiträge 286
Lessing, hamb. Dramaturgie 75
Lessing, seine Schriften VI. u. VII. 1839 75
—, sämmtl. Schr. VIII. 76
—, Wilhelm. de Barnhelm imitée par Henry Jouffroy 81
—'s Bild 293
Lessingsstift, über dasselbe 285
Lindemann, welch. Schutz kann der Obstbau von Seiten des Staates hoffen 74
—, Fr., Corpus grammaticorum latinorum veterum 75
—, Horatii epistola ad Pisones dissertatio altera 283
Lommatsch, C. H. E., Origenis opera 79
— — VIII. IX. 285
—, C. A. W., Festpredigt zum Gedächtniß Joh. des Täuf. u. Joh. Guttenbergs 397
Loskiel, G. L., Passionspredigten 80
Lotze, Dr. Rud. Herm., Diss. inaug. de futurae biologiae principiis 80
Magazin, lausitzisches, recensirt in Gersdorfs Repertor. 296
Mende, F. W. C., der Gehorsam in der Erziehung 281
Mises, Dr., über einige Bilder in der 3. leipziger Kunstausstellung 92
Mittheilung III. der lausitzschen wendischen Predigergesellschaft 88
Müglich, Past., s. üb. ihn 398
—, J. K. G., kleine Sommerpostille 74
—, Gotteskästlein 80
Müller, Erdm., Gedicht 286
Müller, Dr. Jos., vergleichende Zusammenstellung d. gothischen, alt-, mittel- u. hochdeutschen Sprache 75
Nelkenbrecher, Taschenbuch für Kaufleute 80
Neumann, J. W., über das Besitzrecht der Herren v. Biberstein u. s. w. 1
—, über die Nothwendigkeit einer Abstellung des Lateinischschreiben's 74

Lecture 1. Of the Nature and Use of Logick. 1
2. Of Simple Apprehension. 5
3. Of Universals. 9
4. Of Predicables. 13
5. Of Predicaments. 17
6. Of Substance. 21
7. Of Quantity. 25
8. Of Relation. 29
9. Of Quality. 33
10. Of Action and Passion. 37
11. Of Where, When, Situation, and Habit. 41
12. Of Propositions. 45
13. Of Simple Propositions. 49
14. Of Compound Propositions. 53
15. Of Modal Propositions. 57
16. Of Opposition. 61
17. Of Conversion. 65
18. Of Syllogisms. 69
19. Of Simple Syllogisms. 73
20. Of Compound Syllogisms. 77
21. Of Modes and Figures. 81
22. Of Reduction. 85
23. Of Sophisms. 89
24. Of Method. 93
25. Of Definition. 97
26. Of Division. 101
27. Of Demonstration. 105
28. Of Probable Arguments. 109
29. Of Sophistical Arguments. 113
30. Of Fallacies. 117

Zittauer Gebirge, die Untersuchungen darüber siehe 400
Zschiesche, J. A., Choralmelodie 79
Zumpe, K. F. H., Elementarunterricht 78
Zwerge, Notiz zur Geschichte des Aberglaubens von denselben 308

Zweites Register

über die im XVIII. (neuer Folge V.) Bande Jahrgang 1840, mitgetheilten Nachrichten.

Seite
Abhandlungen, eingegangene 20. 86
Baum w. Kreisjustizrath 30
Baumert w. Schullehrer 127
Beförderungen u. Dienstveränderungen 28. 124. 142.
im geistl. Stande 28. 124. 142.
an höh. Schulanstalten 28. 142.
an Volksschulen 29. 126. 142.
im Justizfache 29. 127. 143.
beim Medicinalwesen 31. 129
bei den Kreisbehörden 31. 143
bei der Landespolizeiverwaltung 31
beim städtischen Gemeinwesen 31. 129
Bellmann, Lebensbeschreibung 163
Berna, Einweihung d. Schulhauses daselbst 110
Berndt erh. d. kl. goldne Preismedaille 142
Bertsdorf, Feier eines Gedenkfestes 113
Blischke w. Rathmann in Schönberg 179
Blum w. Schullehrer zu Klitschdorf 127
Bollmann w. Rektor zu Dobrilugk 125
Borde st. 36
Bosse, v., w. Superintendurverweser zu Calau 142
Bräske w. Rathmann in Bernstadt 129
Braumann, Reg.-Assessor u. Luckau ber. 30
Brückner w. Schullehrer in Bremenhain 127
Bücher, Verz. d. neu zur Bibliothek gekommenen 4. 81
Carlsburg, v., w. Stellvertreter des Vorsitzenden auf dem Landtage der N. L. 130
Cotta, D. Bernhard, w. Mitglied 76
Clausnitzer w. Kämmerer zu Ruhland 32
Clausnitzer w. wahlfähig zu einem Predigeramt 142
Crüger, Kammergerichtsassess. w. berufen n. Lübben 30
Dannemeier w. Refer. am L. u. St.-Ger. zu Finsterwalde 30
Deckert st. 35
Dehmel, F. J., erh. das Zeugniß der Wählbark. zu einem geistl. Amt 125
Dehne st. 143
Delius wird Justitiar in Berna 30
Demiani erh. den Roth. Adl. Ord 3. Cl. mit der Schleife 33
Demmler, E., erhält die Erlaubniß zu predigen 125
Deutschmann w. Rektor in Goldberg 28
Diesner vermacht d. Kirche zu Wiesa ein Legat 123

Guthe, F. W., w. Apotheker in Peitz 31
Haase w. zum Stellvertreter des Kommissarius der II. Feuer-Distrikts Spremberg. Kr. ernannt 31
Hadank w. Pastor in Großpartwitz bei Hoyerswerda 28
Hahn w. ev. Prediger in Jädikendorf 28
Hallbauer w. Lehrer der Mathematik an der Kgl. Gewerbeschule zu Zittau 126
Handel und Gewerbe 110
Hänisch, Erinnerungsfest an ihn 113
Hanspach w. Rathmann in Bernstadt auf Zeit. 129
Hantzschel st. 33
Harmuth w. Senator in Triebel 129
Hasenschmidt w. wahlfäh. zu einem Predigeramt 142
Hattaß, Carl Benj., Lebensbeschreibung. 36
Haupt, Joach. Leop., Festrede am Gutenbergsfest 51
—, Königslied 68
—, Lied am Gutenbergsfest 70
Hauptversammlung, 83. 71
Hayne w. Rathmann in Bernstadt auf Zeit. 129
Hefter, K. G., in d. Predigerverein z. Zittau aufg. 125
Heinrich st. 144
Heller, Js., w. Arzt in Lieberose 31
Hellwig st. 36
Henke w. Postverwalter in Sohland 143
Hensel w. Rathmann in Bernstadt auf Lebenszeit und Stadtrichter 129
Heiland st. 36
Heyland, Dr. C. M., w. Arzt in Triebel 129
Heym w. wahlfähig zu einem Predigeramt 142
Heinze st. 131
Herzog, C. G. Prof. Dr., w. Direktor am Gymn. zu Gera 126
Hibsch w. Justiz-Commiss. d. Rothenburg. Kreises 30
Hieberg, Dr. Prof., w. correspond. Mitglied 76
Hille w. Organist zu Peitz 29
Hiller, Gust., erh. d. Zeugn. der Wählbarkeit zu einem geistlichen Amt 125
Hilliger, M., feiert das 50jährige Magisterjubiläum 35
Hinselmann st. 36
Hirche, G. G. L., die Einführung des neuen jauerschen Gesangbuchs in der Kunnersdorfer Gemeinde 99
Hirsch w. Kantor in Hoyerswerda 143
Hobenda erh. eine öffentliche Belobigung 124
Holla w. Schullehrer in Lübbichow 29
Holtsch, Kantor in Guben, führt Schneiders Oratorium auf 26
Hollstein w. Rektor in Greifenberg 28
Horter w. Prediger zu See 142
Hortschansky w. Auscultator am Kammerger. 128
Huldigungsfest in Görlitz 118
Jacob w. Lehrer an der Volksschule in Görlitz 127
Jacob w. Kirchenschullehrer zu Seifhennersdorf 29
Jahr w. Justitiar in Frauendorf 30
Jänichen w. Rektor in Kalau 125
Jänkendorf und Ullersdorf, Geschenk an die Kirche zu Ullersdorf von den Frauen beider Dörfer 120
Jauernick-Kunnerwitz, die Kirche erh. von Junge in Biesnitz ein Geschenk 121
Jentsch w. Rektor in Text 126
Jentsch, Mag., w. Archidiakonus in Zittau 28
John w. Lehrer der 3. u. 4. Knabenklasse in Lauban 29
Jordan w. Schullehrer zu Tzschellen 127

Jubelfeste 35. 116. 142.
Junghänel w. Schulrektor zu Weissenberg 127
Kaiser st. 36
Kämpfe w. Justitiar zu Sommerfeld 30
Kämpffe w. Stellvertreter des Landraths d. Gubener Kreises 31
Kändler st. 35
—, seine Lebensbeschreibung 46
Kaumann hält einen historischen Vortrag 65
Keßler, K. A., st. 35
Kiesewalter st. 36
Kiesewetter, v., st. 143
Kirchenwesen 26
Kleinkott w. Schullehr. in Bylenjuhre 126
Kleist, Freih. v., ist bestätigt als Kreisdeputirter des rothenburger Kreises 143
Klempke w. 1. Lehrer zu Nieder-Kunnersdorf 127
Klien, Dr., Gedicht am 3. August 1840. 77
—, von ihm eine Lebensbeschreibung 144
Klein w. Pfarrsubstitut zu Kittlitz 124
Klingenberg eröffnet d. Gutenbergsfest mit einer Jubelouverture v. Weber 51
Klinkmüller w. Justitiar zu Schacksdorf 30
Klotz w. evang. Prediger z. Zwangshausen 28
Kloße st. 143
Kobitz st. 36
Kobligk w. Justitiar in Krobben und Heinersdorf 30
Kögel st. 35
Köhler, Verse desselb. am Gutenbergsfest 64
—, Schrift z. Gutenbergsf. 65
—, zeigt alte Drucke am — 67
Köhler w. Rathmann in Muskau 129
Köhler w. evang. Prediger zu Radach 28
Kölbing st. 144
Koppenfels, v., w. Rendant bei der Salzverwaltung in Leipzig 143
Korselt in Zittau feiert seine goldene Hochzeit 141
Kosche, Lebensbeschreibung 147
Kosche st. 35
Kotze w. Bürgermeister in Hoyerswerda 129
Krause w. Schullehrer in Leuba 143
Krüger w. Pfarrer zu Purschwitz 142
Kühnert w. Pastor zu Mortitz bei Eilenburg 125
Kämmel w. VI. Kollege am Gymnasium in Zittau 126
Kunst und Wissenschaft 1. 77
Kunze w. Justizkommissarius in Lauban 128
Kupfer, Dr., w. für den Budissiner Bezirk Sekretair d. Vereins zur Beförderung der Staatsarzneikunde 129
Lachmann w. wahlfähig zu einem Predigeramt 142
Lachmann, F. H. M. Conr., wird emeritirt in Zittau 126
—, K. Fr. Ferd., w. Collega adjunctus in Zittau 126
Landwaisenhaus in Großhennersdorf 27
Lange, K. E., V. College in Zittau 126
Lebensbeschreibungen 23. 36. 40. 42. 44. 46. 47. 131. 133. 144. 147. 153. 156. 160. 161. 163
Lehmann w. Schullehrer zu Lauta 127
— w. Schullehrer zu Selleſſen 29
Leitsmann w. Diakonus zu Forste 125
Lengefeld w. 1. Töchterlehrer in Finsterwalde 142
Lennius w. Konrektor in Sorau 126
Leonhard-Lyser, Caroline, und Lebensbeschreibung, einige Gedichte von ihr, an sie, und ihre Erwiderung 23

Lessing, v., wird Landrath des Sorauer Kreises 31
Lindemann w. Direktor der Baugewerbeschule in Zittau 109
Lingke st. 35
Linstein, E. G., erh. das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistlichen Amte 125
Liscovius st. in Lauban 130
Löben, K. F. J., w. immatrikulirt als Advokat zu Bautzen 31
Lohrisch w. Bürgermeister zu Ruhland 32
Löschke, C. A. Jan., erh. d. Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistlichen Amte 123
Lubensky st. 36
Lynar, Fürst zu, w. Vorsitzender des Communal-Landtages d. Nied.-Laus. 130
Marschner, Dr., w. Ritter des Danebrogordens 123
Mayer in Priebus vermacht der Kirche daselbst 75 thl. 123
Medizinalwesen 27
Menzel w. Nebenschullehr. zu Seifhennersdorf 29
Mertz w. L.- u. St.-G.-Direktor zu Cottbus 30
Meteorologische Beobachtungen 49. 139.
Miethe in Ober-Ludwigsdorf schenkt der Gemeine einen Leichenwagen 34
Minkwitz, Geheimerrath v., empfängt den Annenorden 1. Cl. 123
Mitglieder d. evang. Kirche zu Jauernick-Cunnerwitz beschenken dieselbe 34
Mitschke, Lebensbeschr. 144
Mittelhäuser w. Rathsmann in Sommerfeld 32
Mosel, M. v. der, w. Viceactuar in Löbau 128
Mücke, v., wird von der Frankfurter Gesellschaft der nützlichen Künste zum Ehrenmitgliede ernannt 33
Mutze w. Bürgermeister in Schönberg 129
Nächster ordinirt als Pastor in Guttau 26
Nebe w. Sekretair beim Appellationsgericht zu Zwickau 128
Neitsch w. Prediger in Ober-Bielau 142
Netzkar w. Lehrer in Cottbus 29
Neubert wird Pastor in Braunau, Kr. Lübben 28
Neumann w. Bürgermst. in Bernstadt auf Lebenz. 129
Nicolai w. Senator in Peitz 129
Nitschke w. Superintend. der 2. Diöces Bunzlauer Kreises 125
—, w. Lehrer zu Peitz 29
Nitschke, von ihm Lebensbeschreibung 161
Nostitz, v., st. 36
Nostitz, Ed. Gottl. u. v. Jänkendorf Staatsminister w. Großkreuz des Civilverdienstordens 123
—, J. G., w. Geheimrath und Bundestagsgesandter 124
Nostitz-Jänkendorf, Lebensbeschreib. 153
Nowodnik w. Feuer- u. Wegepolizei-Distriktskommissarius des III. Bezirks, Spremberger Kreises 31
Nüsser st. in Lauban 131
Obstverein, oberlaus., Nachrichten von demf. 112
Oertel w. Viceaktuar in Kamenz 30
Oertzen-Colm, v., Toast 69
— —, über den Burgberg zu Döbschütz 71
— —, die Lage des alten Budorgis 72
— —, zwei Volkssagen 73. 74
Oettel st. 35
Ohneforge w. Justiz-Commissar in Görlitz 128
Ohneforge, D. T. v., st. in Leipzig 31

Ohrenberg st. 143
Olbersdorf, Jubelfest das. 118
Ordination wendischer Geistlichen in wend. Sprache 27
Oswald w. ev. Prediger zu Schwepnitz 28
Otto, L. W. A., erh. die Erlaubniß zu predigen 125
Paschke w. Justizverweser des Patrimonialgerichts Eselsberg 30
Paschke w. Subrektor in Sorau 126
Pech w. Schullehrer in Wartha 143
Peck w. an d. Kammerger. versetzt 128
Perge st. 131
Persch, Lebensbeschreibung 161
Peicheck, M., w. Protodiakonus in Zittau 28
—, empf. die große goldene Verdienstmedaille 123
Petri, G. E. M., erhält die theol. Doctorwürde 27
Petschke w. 3. Lehrer an der Schule zu Ober-Kunnersdorf 126
Petzold in Budissin erh. die gr. silberne Preis-Medaille 142
Pfeiffer w. Justiz-Commissarius für den sorauer Kreis 128
Pieder w. Rektor zu Spremberg 126
Plathe, F. A., in das allg. Predigercolleg. zu Zittau aufgenommen 125
Plettig st. 144
Pohl w. wahlfähig zu einem Predigeramt 142
Porsche, Lebensbeschreib. 160
Prasso feiert sein 50jähr. Jubiläum 118
— w. Schullehr. zu Gießmannsdorf 29
Predigerconferenz, löbauer 109
Preßler, M. R., w. Prof. d. Mathem. in Tharand 28
Preusker, K. B., erhält von d. König von Preußen sowie auch vom Könige von Sachsen die gold. Medaille 33
Preusker empfängt das Ehrenbürgeramt d. Stadt Großenhain 128
—, Nachtrag zu d. Kleinigkeiten 163
Prüfer w. Rathsherr in Görlitz 129
Pudor w. seines Amtes entsetzt 128
Quierner w. Mitglied des Stadtgerichtshofs zu Bautzen 129
Rathgeber, Dr., w. correspondirendes Mitglied 76
Ratze, Lebensbeschreibung 42
Reichel w. Justitiar zu Alt-Hörnitz 128
Reinsch w. Rathmann in Sommerfeld 129
Reiz st. 36
Religions und Kirchenwesen 99
Richter wird ordinirt als Diakonus in Klix 26
— w. Diak. in Hirschfelde 28
—, E. F., Composition am Gutenbergsfest 118
— w. Schullehr. in Wilmersdorf 126
— st. in Kunnersdorf 131
—, J. G., Lebensbeschreib. 133
Ringel w. Rektor zu Forste 125
Röder, v., w. Justitiar zu Neuzelle 30
Rolle w. Schullehrer zu Wald 29
Rubel w. Organist zu Forste 29
Rückert, H. M., w. Subrektor in Zittau 126
—, L. J., w. Conrektor in Zittau 126
Rüdiger, M., w. Pastor zu Schmorkau 125
Sallmann w. Rathmann in Muskau 129
Scheibe, Cantor in Zittau, führt Schneiders Oratorium auf 28
Scheibler w. Lehrer an der Schule zu Mittel-Cunnewalde 126

Schelzel w. Lehrer an d. Nebenschule zu Beschütz 143
Scherzer w. Conrector in Brandenburg 126
Schiffner, T., in Groß-schönau empf. vom Kaiser von Oestreich die goldene Medaille 124
Schindeler erhält eine öffentliche Belobigung 124
Schindler w. Oberlehrer in Greifenberg 28
— w. Lehrer zu Pieskow 29
Schlegel w. zum St.- u. L.-G. nach Frankfurt vers. 29
Schlesier, Dr. T. W. E., w. Wundarzt in Peitz 31
Schluckwerder, Q. A., immatric. als Advocat 31
Schmidt w. Rathmann in Sommerfeld 31
— w. evang. Schullehrer in Bihain 143
— w. Rathmann in Muskau 129
— w. Mitglied 76
Schmiedel w. Rathmann in Schönberg 129
Schmole w. Substitut zu Klix 29
Schneider, Dr. Friedrich, neuestes Oratorium von ihm aufgeführt in Zittau 22
— dasselbe in Guben 26
— feiert seine silb. Hochzeit 32
— Composition eines Liedes 115
— w. Ritter des Donnebrog-ordens 123
—, J. G., Lebensbeschreib. 47
— st. 130
— w. zum Commissarius d. 2. Feuerdistrikts-Kommis-sarius Spremb. Kr. gew. 31
Schnell w. 2. Diakonus in Zittau 28
Schober st. 36
— 's Lebensbeschreibung 156
Scholze erh. d. Erlaubniß zu predigen 125
Scholz w. Lehrer zu Biela 29
Schoppig w. Katechet an der evangel. Schule zu Messersdorf 127
Schulwesen 109
Schulze, J. W., erh. die Erlaubn. zu predigen 125
— st. 131
— w. Past. Prim. in Bu-dissin 142
— w. Schullehr. zu Trebnitz 126
Schulz, Fr. geb. Böhme, setzt d. hiesig. Waisenhause 25 thlr. aus 34
Schumrick w. Schullehrer zu Weißkessel, Brand u. Heid 127
Schuster w. Rathmann in Bernstadt auf Lebenszeit 129
Schwarze, Dr., w. Mitgl. 76
Schwerdtner w. Lehrer zu Ob.-Kunnewalde 29
Schwindt st. 36
Seckendorf, Freiherr v., Toast 68
— w. wirkl. Mitglied 76
Seelig, jun., st. 36
Seidel, Heinr., erh. ein Patent 110
Sinapius st. 143
Sommerfeld, Zeit d. 1000j. Bestehens 122
Spieker, Dr., w. corresp. Mitglied 76
Standke w. Lehrer zu Koppeln 29
Starke w. Justitiar in Buchholz 143
— w. Justitiar in Pulsberg 29
— — — — Beskow 127
Steger w. Justitiar in Falkenberg 29
Stelzer w. Reg.-Assessor 30
Sterzel st. 36
Stephan w. Schullehrer zu Tzscheeren 127
Stiftungen 121
Strauß st. 136
Strohbach st. 131
Struve, Conr. Dr., Hym-nus am Gutenbergsfest aufgef. von Klingenberg 60
— Gutenbergs That, Ged. 61
Studnitz, v., st. 130
Süß st. 131
Taffel w. Diak in Neschwitz 26

Temmler w. Rathsh. in Görlitz 129
Thiemer, C., feiert s. goldene Hochzeit 116
Thomas w. Viceactuar in Hain 127
Thorer in Görlitz w. als Rathsherr bestätigt 32
Todesfälle 35. 130. 143
Truol erhält ein Belobigungsdekret 142
Tschirner immatrikulirt als Advocat zu Bautzen 31
Ullersdorf und Jänkendorf, die Frauen zu, schenken der Kirche 120
Valentin w. Küster zu Kissen 127
Verdienstliche Handlungen 43 120. 142
Vermächtnisse 34. 122
Viebeg, Lebensbeschreib. 40
Vogel w. Rektor in Guben 142
Walther st. 36
Warnack, Lebensbeschreib. 131
Weber w. Postverwalter in Gr.-Schönau 143
Wehner w. Diakonus zu Cunnewalde 125
Weigelt feiert s. Meisterjubiläum 117
Weschke w. Kantor in Finsterwalde 126
Willkomm w. Diakonus in Hirchfelde 28. 125
Witschel läßt das Leichen-Vortragekreuz zu Ludwigsdorf mit einem Kostenaufwand von 10 thlr. renoviren 34
Wittern, v., st. 36
Wobst empf. d. landwirthschaftliche Preismedaille 124
Wolf, Dr. med., st. 130
Wolff st. 36
—, Dr., erh. d. R.A.O. IV.Cl. 33
Wölffer w. Rathsmann in Muskau 129
Würfel w. Sekretair am L.- u. St.-G. in Görlitz 30
Zenker w. Justitiar in Eckersdorf 128
Zieschau st. 131
Zimmermann w. Rektor an der Stadtschule zu Rothenburg 127
Zittau, Kunstleistungen in 22
— Eröffnung d. Baugewerbeschule 109
— Grundsteinlegnng zu ein. neuen Rathhause 111
2 gold. Hochzeiten gef. 116
— Feier d. Jubiläums der Buchdruckerkunst 117
— Einführung neuer Lehrer am Gymnasium 126
Zwiebler st. 131

Year	Name	Age	Sex	Race	Occupation	Birthplace	Father's Birthplace	Mother's Birthplace	Married	Months Unemployed	Attended School	Can Read	Can Write	Can Speak English	Value of Real Estate	Value of Personal Estate	Citizen	Male Citizen 21 Yrs Old	Deaf, Dumb, Blind, Insane, or Idiot	Pauper	Convicted of Crime
1880	Mary Ann Hall	40	F	W	Keeping House	Ireland	Ireland	Ireland	M			Y	Y	Y							
	Thomas Hall	15	M	W	At Home	Ireland	Ireland	Ireland	S		Y	Y	Y	Y							
	Mary Hall	13	F	W	At Home	Ireland	Ireland	Ireland	S		Y	Y	Y	Y							
	Ellen Hall	11	F	W	At Home	Ireland	Ireland	Ireland	S		Y	Y	Y	Y							
	Patrick Hall	9	M	W	At Home	Ireland	Ireland	Ireland	S		Y	Y	Y	Y							
	Margaret Hall	7	F	W	At Home	Ireland	Ireland	Ireland	S		Y	Y	Y	Y							
	Joseph Hall	5	M	W	At Home	Ireland	Ireland	Ireland	S		Y	Y	Y	Y							
	Anna Hall	3	F	W	At Home	Ireland	Ireland	Ireland	S					Y							
	Frank Hall	1	M	W	At Home	Ireland	Ireland	Ireland	S					Y							

Meteorologische Beobachtungen.

Ort.	1839. Monat.	Barometerstand in Par. Linien. höchster.	tiefster.	mittler.	Thermometerstnd Gr. nach Reaumür. höchster.	tiefster.	mittler.	Witterung.	Herrschende Winde.	Bemerkungen.
Zittau.	Juli	330,36 17	325,11 1	328,50 *)	+23,0 8	+ 8,1 2	+16,0	18 wolkigte, 13 vermischte und 16 Regentage.	W. S.	Atmosphär. Niederschl. = 4,1516 Par. Z. An 6 Tag. nahe u. entfernte Gewitter.
	August	330,85 2	325,00 22	328,37	+20,9 4	+8,2 23	+13,8	13 wolkigte, 17 vermischte, 15 Regentage und 1 ganz trüber.	W.	Atmosphär. Niederschl. = 1,0442 P.Z. Gewitter d. 1. 5. 25 30.
	September	331,43 9	323,42 15	327,34	+21,4 12	+ 3,2 24	+13,67	2 ganz helle, 14 wolkige, 2 ganz trübe, 12 vermischte u. 10 Regentage.	SW. S.	Atm. Nschl. = 0,8383 P. Z. Gew. d. 13. u. 23. mit Regen. Vom 4 - 5 wurde Nachts in nordwestl. Richtung ein Nordschein gesehn.
	Oktober	332,71 28	327,11 4	329,81	+16,9 16	— 2,0 31	+9,06	1 ganz heller, 11 wolkige, 8 ganz trübe, 11 vermischte u. 8 Regen- u. Schneetage.	S.	Atm. Ndrschl. = 0 5884 P. Z. D. 12. u. 21. starke Nebel, d. 28. d. erste Schnee, d. 29. u. 30. sehr stürmisch.
	November	331,13 18	322,26 23	327,16	+9,9 12	— 1,6 23	+4,50	3 heitere, 11 ganz trübe Tage, die übrigen waren vermischt, 14 Regen- u. Schneetage.	S.	Atmosphär. Niederschl. = 0,9286 P. Z. d. 10. sehr stürmisch.
	December	332,37 7	319,40 16	327,30	+9,3 28	— 8,0 19	+0,88	2 wolkige, 11 ganz trübe, 18 vermischte u. 19 Regen- und Schneetage.	SO. S.	Atmosphär. Niederschl. = 2,8397 P. Z. d. 9. u. 10. sehr stürmisch.

*) Das Mittel ist aus den Beobachtungen Morgens 9, Mittags 12, Nachm. 3 u. Abends 9 Uhr gezogen worden.

Aus den während des Jahres 1839 zu Görlitz von dem Gymnasial-Oberlehrer Hertel und zu Zittau von dem Hauptmann Dreverhoff mit guten Instrumenten sorgfältig angestellten meteorologischen Beobachtungen ergiebt sich folgende Uebersicht:

Für Görlitz.

1) Mittler Barometerstand = 329,16 Par. Linien,
höchster Barometerstand = 336,23 P. L. den 11. Februar,
tiefster Barometerstand = 319,55 P. L. den 30. Januar,
größte Schwankung = 16,68 P. L.;
2) Mittler Thermometerstand = + 6,37° R.,
höchster Thermometerstand = + 23,2° R. den 8. Juli,
tiefster Thermometerstand = — 8,7° R. den 15. März,
größte Schwankung = 31,9° R.

Für Zittau.

1) Mittler Barometerstand = 327,79 Par. Linien,
höchster Barometerstand = 334,03 P. L. den 10. Februar,
tiefster Barometerstand = 318,48 P. L. den 30. Januar,
größte Schwankung = 15,55 P. L.;
2) mittler Thermometerstand = + 7,35° R.,
höchster Thermometerstand = + 22,8° R den 15 Juni,
tiefster Thermometerstand = — 10,4° R. den 15 März,
größte Schwankung = 33,2° R.,
Tages- und Nachttemperatur = 6,31° R.

Berichtigungen.

Görlitz. Mon. Januar, höchst. Thermst. statt + 3 zu lesen + 3,5.
Görlitz. Mon. Mai, mittl. Baromst. statt 329,15 zu lesen 328,42.
Zittau. Mon. April. höchst. Baromst. statt 332,62 zu lesen 332,33.

Digitized by Google

1772

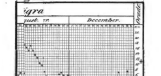
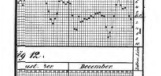
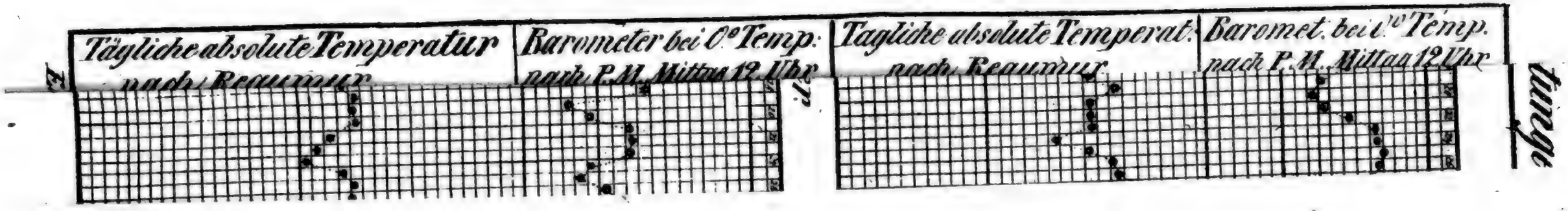


Fig 12.



Digitized by Google


Tägliche absolute Temperatur nach Reaumur
Barometer bei 0° Temp: nach P.M. Mittag 12 Uhr
Tägliche absolute Temperat. nach Reaumur
Barometer bei 0° Temp. nach P.M. Mittag 12 Uhr
Tage

Digitized by Google

Digitized by Google